Katechismuspredigten

über das

erste und zweite Hauptstück

von

C. C. Schmidt,

Pastor an der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz in St. Louis, Mo.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Vorwort.

Von verschiedenen Seiten dazu aufgefordert, wagt es der Unterzeichnete in Gottes Namen, eine Sammlung Katechismuspredigten zu weiterer Verbreitung dem Druck zu übergeben. Er ist sich freilich wohl bewußt, daß dieselben weder auf eingehende und einigermaßen erschöpfende Behandlung aller in einem betreffenden Katechismusstück enthaltenen Lehren, noch auf Mustergültigkeit in der Form Anspruch erheben können. Sie sind in den Nachmittagsgottesdiensten gehalten worden nach meistens nur nothdürftiger Vorbereitung, bei welcher zunächst das Bedürfniß der Belehrung und Erbauung der eigenen Gemeinde nach Vermögen zu berücksichtigen war. Lehrstücke, welche bei anderer Gelegenheit mehrfach behandelt worden waren, konnten hier kürzer gefaßt, das dritte Gebot füglich ganz übergangen werden, weil an dem betreffenden Sonntag auf Grund der Perikope über die rechte Sonntagsfeier gepredigt worden war. Diese und andere Mängel hätten den Verfasser nicht an Veröffentlichung denken lassen dürfen; doch glaubte er dem Begehren der Brüder nachgeben und aus demselben schließen zu sollen, daß Gott diesen Predigten noch einen Segen zugedacht habe. Möge es ihm in Gnaden gefallen, diese Hoffnung zu erfüllen.

Erwähnt sei noch, daß bei dem nöthiggewordenen Abschreiben der Predigten ein lieber Bruder, B. J. A., werthvolle Dienste geleistet hat, was hiermit dankend anerkannt werden soll.

St. Louis, Mo., am 2. Mai 1905.

C. C. Schmidt.

Inhaltsverzeichniß.

Von der heiligen Schrift.

(Erste Predigt.)

Text: 2 Petr. 1, 16—21. Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen; da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Es ist die Aufgabe eines Predigers, seiner Gemeinde den ganzen Rath Gottes zu predigen. Alles, was Gott in der Schrift den Menschen für Glauben und Leben geoffenbart hat, soll auch in der Gemeinde vorgetragen werden. Die sonntäglichen Evangelien und Episteln sind zwar im Ganzen gut gewählt, doch ist es nicht wohl möglich, auf Grund derselben alle Lehren zu verkündigen. Und wenn einem dies auch gelingen möchte, so liegt doch ein besonderer Nutzen auch darin, daß die Lehren einmal einer gewissen Ordnung nach gehandelt werden. Hierzu können wir nun recht wohl die Nachmittagspredigten anwenden. Wir könnten zu dem Zweck freie Texte aus der Schrift wählen; da wir aber ein Bekenntnißbuch haben, den Kleinen Katechismus nämlich, in welchem alle Hauptstücke der christlichen Lehre enthalten sind, und zwar kurz, faßlich und wohlgeordnet, so dachte ich, meiner Pflicht gegen euch nicht besser genügen zu können, als wenn ich eine Zeitlang den Nachmittagspredigten dieses Buch zu Grunde lege, also Katechismuspredigten halte. Wer dann diese Gelegenheit recht auskauft, wird sich sicherlich einen Schatz göttlicher Erkenntniß sammeln, für welchen er Gott noch auf dem Todtenbette und einst im Himmel danken wird. Meint aber jemand, da wir ja auch in der Christenlehre Katechismus treiben, so möchte dies des

Guten wohl zu viel werden, der höre, was Luther in seiner Vorrede zum Großen Katechismus sagt: „Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrer und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores sein, und alles wissen sich dünken lassen . . ., sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben; dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten beide mit Lesen, Lehren, Lernen, Denken und Dichten, und nicht also ablassen, bis so lange sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret, und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen."

Es soll nun aber niemand meinen, ich wollte jetzt nicht mehr aus der Schrift, sondern anstatt dessen nur den Katechismus predigen. Nein, die Lehre muß auch hier Lehre der Schrift, der Schrift allein bleiben, und der Katechismus soll dabei unser Führer sein. Die Quelle der Lehre und der Erkenntniß ist und bleibt die Schrift, die göttliche Offenbarung; und nur weil der Katechismus aus der Schrift genommen ist, so ist auch seine Lehre die richtige. Aus dem Grunde ist es wohl auch ganz passend, daß wir, ehe wir an den Katechismus selber gehen, von der Quelle, aus welcher derselbe geschöpft wurde, das Nöthige hören und uns merken. Ich will daher heute erst zu euch reden

Von der heiligen Schrift als der göttlichen Offenbarung.

Wir legen dabei als Text das vorhin verlesene Wort Gottes zu Grunde. Zweierlei laßt mich euch daraus von der heiligen Schrift zeigen:

1. ihre geschichtliche Entstehung,
2. ihr göttliches Ansehen.

1.

In der heiligen Schrift offenbart sich Gott den Menschen nach seinem Wesen und Willen. Ohne die Schrift wüßten wir wohl, daß ein Gott ist, aber nicht, daß er der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist. Auch wüßten wir nicht seine gnädige Gesinnung gegen uns. Daß wir Sünder sind, das sagte uns auch dann wohl unser Gewissen, aber von dem Weg zur Versöhnung mit Gott, zur Vergebung der Sünden, zur Seligkeit hätten wir dann nicht die geringste Erkenntniß. Diese herrlichen, seligen Dinge hat Gott uns in der Schrift geoffenbart. Darum heißt sie mit Recht das Buch, oder die Bibel.

Fragen wir aber, wie die Schrift entstanden ist, so ist zu merken, daß nicht etwa Gott im Himmel eigenhändig sie geschrieben hat. In unserm Text heißt es davon so: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet." Heilige Menschen waren es, die das, was die Schrift enthält, geredet oder

geschrieben haben. Und zwar hat da der eine dieses, der andere ein anderes Stück geschrieben. So kommt es auch, daß die Bibel aus verschiedenen kleinen Büchern oder Schriften besteht, die auch zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden. Schon mit den ersten Menschen hat Gott selbst geredet. So mit Adam, mit Noah, mit Abraham. Diese haben solche Offenbarung Gottes ihren Kindern und Kindeskindern berichtet und also Gottes Wort mündlich überliefert. Der erste heilige Schreiber war Moses, der bekanntlich die fünf Bücher Mosis geschrieben hat. Nach ihm waren heilige Schreiber Josua, 350 Jahre später der Prophet Samuel, noch später David, Salomo, Jesaias, Jeremias und andere Propheten bis zum Propheten Maleachi, der etwa 450 Jahre vor Christi Geburt gelebt hat. Alle diese Bücher und Schriften der Propheten hat der Schriftgelehrte Esra gesammelt. Diese bilden das Alte Testament. Gewöhnlich findet man in den Bibeln noch einen Anhang zum Alten Testament, der mit dem Buch Judith anfängt. Diese Schriften sind aber nach der Propheten Zeit entstanden und nicht von Propheten geschrieben. Sie heißen Apokryphen und sind der heiligen Schrift nicht gleich zu achten.

Von der Zeit Maleachis an stand kein Prophet mehr auf. Alles, was in der Zeit der Verheißung geoffenbart und geschrieben werden sollte, das war geoffenbart und geschrieben. Da endlich, nach langem Harren der Kirche, kam der große Prophet, von welchem Moses geweissagt hatte, nämlich JEsus Christus, der Sohn Gottes. Der hat nach Vollendung seines Werkes der Erlösung der Welt die Apostel ausgesandt, das Evangelium von der Erlösung allen Menschen zu predigen. Dies thaten sie. Damit aber nach ihrem Tode die Geschichte von Christi Werk und der Arbeit der Apostel nicht vergessen oder verfälscht würde, haben einige von ihnen sie aufgeschrieben. So entstanden die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Um die neuen christlichen Gemeinden in der Lehre besser zu gründen, schrieben die Apostel Briefe an dieselben, wie den Brief an die Gemeinde in Rom, den an die Gemeinden in Galatien 2c. Dazu kam dann noch ein prophetisches Buch, die Offenbarung St. Johannis. So ist nach und nach die ganze Bibel oder die heilige Schrift entstanden. Das Alte Testament war hebräisch, das Neue Testament griechisch geschrieben. Gott hat aber dafür gesorgt, daß die Bibel auch in andere Sprachen übersetzt wurde. Bekanntlich hat Luther sie in unsere deutsche Sprache übersetzt. Und jetzt in unserer Zeit ist die Bibel oder Theile derselben in mehr als 300 Sprachen und Dialekten vorhanden.

2.

So ist nun freilich die ganze heilige Schrift von Menschen geschrieben auf gewöhnliches Papier mit irdischen Buchstaben in menschlicher Sprache. Gleichwohl ist die Schrift von Anfang bis zu Ende göttliche Wahrheit, nicht

Menschenwort, sondern Gottes Wort. Gott hat in der Schrift für alle Menschen seine Offenbarung gegeben. Denn die Männer alle, welche die Schrift geschrieben haben, waren Leute, die Gott als seine Werkzeuge gebrauchte, so daß er durch sie sein Wort redete. So heißt es in unserm Text vom Alten Testament: „Das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung.“ Niemals haben die heiligen Schreiber, wenn sie weissagten, nach eigenen Gedanken die Zukunft gedeutet und diese ihre Deutung niedergeschrieben, „sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“. Der Geist hat sie getrieben, und *seine* Gedanken waren es daher, die sie schrieben. Darum heißt es auch 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift (ist) von Gott eingegeben.“ Oder hat nicht Gott mit Mose geredet und mit Josua, mit Samuel, David und Salomo? Wie oft heißt es bei den Propheten: „So spricht der HErr“, „Höret des HErrn Wort“, „Des HErrn Wort geschah zu mir und sprach“. Jesaias beginnt sein Buch mit diesen Worten: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet.“ Und was lesen wir in unserm Text von den Schreibern des Neuen Testaments? Petrus bezeugt von ihnen: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi“ rc. Heidnische Religionen berufen sich auf Fabeln und Sagen. Der heutige Unglaube ist nichts anderes als Fabel, Menschengedicht und menschliche Erfindung. Die Apostel und Evangelisten aber, wenn sie predigen von Christo, von seiner Menschwerdung und von seinem Werk auf Erden, setzen da nicht aus Sagen und Fabeln etwas zusammen, sondern berichten nur, was sie selbst erlebt, selbst gesehen und gehört haben. „Wir sahen seine Herrlichkeit“, bezeugt Johannes in seinem Evangelium. „Wir können es ja nicht lassen“, erklärt er in Gemeinschaft mit Petrus vor dem Hohenrath, „daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ Und hier schreibt Petrus: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen ..., da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Da wurden wir dessen gewiß, will Petrus sagen, daß er der sei, für welchen er sich selbst erklärt hatte, Gottes ewiger Sohn. Darum predigen wir auch getrost und freudig dieses Evangelium, weil wir wissen, daß wir euch nicht Fabeln und Märchen, sondern göttliche Wahrheit verkündigen.

Aber wer bürgt uns dafür, daß die heiligen Männer bei allem guten Willen, nur die Wahrheit zu schreiben, sich nicht doch da und dort geirrt haben? Wohl hat Gott mit ihnen geredet, sich ihnen geoffenbart, aber ob ihr Gedächtniß sie nicht hie und da im Stich gelassen hat? Ob sie die Lehre auch immer recht aufgefaßt, den Sinn genau wiedergegeben haben? Nun wisset, Gott hat nicht etwa mit ihnen erst geredet und dann gesagt: So, nun geht hin und schreibt das, was ich geoffenbart habe, in ein Buch, so gut und

so schlecht wie ihr eben könnt. Nein, Petrus sagt, daß die heiligen Menschen Gottes, als sie redeten und schrieben, getrieben waren von dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist hat die Apostel, wie Christus ihnen verheißen hatte, in alle Wahrheit geleitet. Er hat ihnen Herz und Verstand so erleuchtet, daß sie in allen Stücken die rechte Erkenntniß und die richtige Vorstellung hatten. Ja, noch mehr, er hat ihnen auch die Worte in Herz und Sinn gegeben, in welche sie die Gedanken gefaßt haben, so daß also kein Irrthum möglich war. Es sind nicht ihre eigenen, von ihnen selbst erdachte und gewählte Worte, die sie schrieben, sondern Gottes Worte. Das will der Apostel sagen, wenn er 1 Cor. 2, 13. schreibt: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret." Wie könnten sonst die Christen Apost. 4, 25. beten: „Der du durch den Mund Davids geredet hast: Warum empören sich die Heiden?" Als David den 2. Psalm dichtete, da hat wohl sein Mund geredet; aber der durch diesen Mund redete, das war nicht eigentlich David, sondern der HErr, der Himmel und Erde gemacht hat. Ganz in diesem Sinn erklärt Petrus auch in seinem ersten Briefe, Cap. 1, 11., daß der Geist Christi in den Propheten gewesen sei und durch sie bezeugt habe die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Endlich finden wir dies auch Hebr. 10 bestätigt. Da werden mehrere Sprüche aus dem Propheten Jeremia angeführt, und davon wird gesagt, daß solches der Heilige Geist uns bezeuge. Wie der Dampf in der Maschine diese in Bewegung setzt, so war der Heilige Geist in den Propheten und Aposteln und hat sie beim Predigen und Schreiben getrieben. Und doch war es auch wiederum nicht wie mit einer Maschine. Die Maschine thut unbewußt, wozu der Dampf sie treibt, die heiligen Schreiber aber wußten gar wohl, was sie lehrten und schrieben. Wir lesen 2 Mos. 4, 16., daß, als Moses sich für untüchtig hielt, Gottes Bote an Pharao zu sein seiner schweren Zunge wegen, Gott ihm seinen Bruder Aaron zu Hülfe gab und so zu ihm sagte: „Er soll für dich zum Volk reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein." Das heißt, Aaron soll wohl die Worte sagen, aber Moses soll der sein, der eigentlich redet. So auch bei der Schrift. Die Propheten geben wohl ihren Mund her, zu reden, oder die Feder, zu schreiben, aber Gott ist dabei der, dessen Worte sie reden und schreiben, oder der da eigentlich redet und schreibt. Sehet, so meinen wir es, wenn wir sagen, die Bibel sei Gottes Wort; und so ist es in der That und Wahrheit.

Darum ist es gewiß, „wir haben ein festes prophetisches Wort", so fest, daß alle Welt und alle Teufel es nicht umstoßen können. Sie haben es zwar oft versucht und versuchen es gerade in unserer Zeit wieder mit großem Ernst. Aber sie sind bisher mit ihren Versuchen zu Schanden geworden und werden auch jetzt wieder zu Schanden werden. Denn es muß dabei

bleiben, was der HErr sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ So laßt uns denn auch auf dieses Wort achten als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort. Laßt uns dieses Wort fleißig hören, lesen und bewahren und darnach allein unsern Glauben, unser Bekenntniß, unsere Hoffnung und unser ganzes Leben richten. Denn „selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“. Amen.

Von der heiligen Schrift.

(Zweite Predigt.)

Text: Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben in der vorigen Nachmittagspredigt von der heiligen Schrift gehandelt und gesehen, wie sie entstanden ist, und daß sie von Menschen geschrieben wurde. Wir haben uns aber auch überzeugt, daß sie gleichwohl Gottes wahrhaftiges Wort ist, ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, die Quelle der höchsten Weisheit zur Seligkeit, die einzige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens. Man sollte nun denken, weil dem so ist, daß man in jedem Hause nicht nur eine Bibel, sondern auch fleißige Bibelleser finden werde. Bibeln sind so billig, daß jeder sich eine kaufen und daß jeder darin lesen könnte, der lesen gelernt hat. Warum sind gleichwohl der Bibelleser so wenige? Es gab eine Zeit in der Christenheit, da fand man in den Häusern keine Bibeln und keine Leser derselben. Das war die Zeit der allgemeinen Herrschaft des Pabstthums. Durch die Reformation ist es, Gott Lob, anders geworden. Die heilige Schrift wurde allen bekannt und zugänglich gemacht. Wird aber diese Wohlthat recht erkannt? Sie wurde Anfangs wohl erkannt. Da war ein fleißiges Lesen und Suchen in der Schrift. Jetzt aber, o wie wenig wird dieses Buch gelesen! Man liest zwar im Allgemeinen jetzt viel mehr, aber nicht in der Schrift. In vielen Häusern liegt zwar noch eine Bibel — vielleicht eine Prachtausgabe — etwa im Schrank oder zum Staat auf dem Parlortisch. Die Kinder sehen gelegentlich die Bilder darin an; aber gelesen wird sie gar selten. Wenn man auch nicht katholisch ist, so glaubt man doch, die Bibel zu studiren, sei Sache der Pastoren. Und wenn sie einmal von jemand hören, der täglich in der Bibel liest, so halten sie ihn für überfromm. Zeigt sich nicht von diesem Geiste auch unter uns etwas? Gibt es nicht auch unter uns

solche, bei denen das Bibellesen außer Uebung gekommen ist? Und wer, der auch wohl noch aufs Bibellesen hält, bedürfte nicht doch der Ermahnung zu größerem Eifer und Fleiß? Es ist daher gewiß gut und wohlangebracht, wenn ich euch heute einmal auf Grund unsers Textes zeige:

Was uns bewegen soll, die Bibel fleißig zu lesen:

1. Gottes Befehl, sie zu lesen;
2. der Zweck, zu welchem Gott sie gegeben hat;
3. ihre Klarheit und Vollkommenheit.

1.

Daß ich mir vorgenommen habe, euch dies heute zu zeigen, kommt nicht etwa daher, daß ich glaubte, ihr wüßtet es noch nicht. Ich wollte nur einmal wieder die Sache recht in Erinnerung bringen. Ich erinnere also daran, daß der HErr JEsus in unserm Text sagt: „Suchet in der Schrift." Das ist der klare Befehl und der ausgesprochene Wille unsers HErrn: wir sollen in der Schrift suchen; wir sollen fleißig und mit Andacht in der Schrift lesen und forschen und recht darauf merken, was sie sagt. Diese Aufforderung sollte ja für einen Christen genug sein, ihn zu fleißigem Lesen der Bibel zu bewegen. Oder wollte etwa jemand einwenden, der HErr sage das nur zu den Pharisäern? Er sagt es allerdings zu diesen, aber auch zu allen andern aus dem Volk, die dabei waren, als er die Worte sprach. Ja, was er ihnen damit sagt, das gilt allen Menschen und uns darum auch. Das erhellt klar aus andern Stellen der Schrift, als da der Apostel Col. 3 schreibt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit"; und wenn er 2 Tim. 3 daran erinnert, daß Timotheus von Kind auf die heilige Schrift gewußt habe. Wenn ferner Lucas in der Apostelgeschichte erzählt, daß die Christen in Beröa täglich in der Schrift geforscht haben, daher sie auch die Edelsten zu Thessalonich genannt werden, so lernen wir daraus doch sicherlich auch, wie es Gott so wohl gefällt, wenn man die Bibel fleißig liest. Ein großer Theil der Bibel besteht aus Briefen, welche die Apostel an christliche Gemeinden geschrieben haben. Wenn man aber an jemand einen Brief schreibt, so soll der ihn doch auch lesen. Die Gemeinden also, alle Leute in den Gemeinden, junge und alte, Prediger und Laien, sollten diese Briefe lesen. Und nicht nur die Leute in den Gemeinden, an welche die Briefe zunächst gerichtet waren, sollten dies thun, sondern auch andere Christen an andern Orten. Am Schluß des Colosserbriefes bemerkt der Apostel: „Und wenn diese Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset." Und an die Thessalonicher schreibt der Apostel also: „Ich beschwöre euch bei dem HErrn, daß ihr diese Epistel lesen lasset alle Brüder." Und endlich lesen

wir doch auch bei Johannes die Worte: „Ich schreibe euch Vätern . . . euch Jünglingen . . . euch Kindern." Aus dem allen ist sonnenklar, daß die Schrift für jedermann ist und daß alle Menschen nach Gottes Willen sie lesen sollen. Wenn daher die Papisten dem Volk verbieten, die Bibel zu lesen, so thun sie solches gegen den ausdrücklichen Willen Gottes; und es ist kaum denkbar, daß sie dies selbst nicht wissen sollten. Aber auch wir müssen aus dem Gesagten erkennen, daß wir uns schwer versündigen, wenn wir das Lesen der Schrift vernachlässigen. Ist es nicht eine Beleidigung für einen Menschen, wenn er an jemand einen Brief schreibt und derselbe liest ihn nicht? Wie schwer beleidigen wir darum Gott, wenn wir sein Wort, welches er uns zu fleißigem Lesen gegeben hat, zu lesen versäumen. Daß es Gottes Wille ist, daß er es uns heißt, soll also ohne Zweifel uns bewegen, die Bibel fleißig zu lesen.

2.

„Suchet in der Schrift", ermahnt also der HErr JEsus, und setzt hinzu: „denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget". Der HErr will sagen: Ihr haltet mit Recht dafür, daß euch die Schrift gegeben sei, damit ihr daraus den Weg zur Seligkeit erkennet, durch sie zum ewigen Leben geführt werdet. Darum suchet nur fleißig darin. Ihr werdet finden, daß die Schrift von mir zeugt, daß ich der Heiland sei, durch den ihr selig werden sollt. Der Zweck, zu welchem Gott uns sein Wort gegeben hat, ist also der, daß wir dadurch zum ewigen Leben kommen; und um dieses Zwecks willen sollen wir die Schrift fleißig lesen. Das ist ja auch sonst das einstimmige Zeugniß Christi und seiner Apostel, daß uns die Schrift gegeben ist, damit wir durch sie selig werden. Der HErr spricht Luc. 11, 28.: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Sein Apostel Johannes schreibt (Joh. 20, 31.): „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Das ist demnach der Zweck, darum die Geschichte JEsu Christi in den Evangelien aufgezeichnet ist: wir Menschen sollen dadurch an JEsum glauben lernen und selig werden. Damit stimmt auch, was der Apostel Paulus in dem bekannten Spruch 2 Tim. 3 schreibt: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo JEsu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." Gott hat uns demnach die Schrift gegeben, daß wir Nutzen davon haben sollen. Welchen Nutzen? Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit, kurz, Unterweisung zur Seligkeit. O glückselige Menschen, die eine Bibel im Haus haben! Sie sind reicher

als tausend Crösusse. Denn wenn einer auch alle Schätze der Welt hätte, so könnte er sich damit doch nicht einmal eine Stunde des zeitlichen, geschweige denn des ewigen Lebens kaufen. Ohne Gottes Wort wäre er daher bei all seinem Reichthum doch schrecklich arm. Wer die Bibel hat, der hat darin den Schlüssel zu Gottes Schatzkammern und ein sicheres Mittel gegen den Tod. Ihm ist in derselbigen die Pforte des Himmels aufgethan. Das hat David einst wohl erkannt und daher Ps. 119, 72. bekannt: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber.“

Doch wie haben wir in der Schrift das ewige Leben? Nicht wie man Geld im Kasten, Arznei in der Büchse hat. Der Apostel sagt: Die Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit. Man muß also die Schrift lesen; so unterweist, lehrt sie einen, und zwar zur Seligkeit. Sie nützt zur Strafe und Besserung, das heißt, sie hilft dazu, daß ein Mensch Buße thut und zur Vergebung seiner Sünden kommt. Sie redet nicht nur von der Seligkeit, sondern sie führt zu ihr, gibt die Seligkeit, macht selig. Als daher der reiche Mann in der Hölle darum bat, es möchte jemand aus dem Reich der Todten seinen Brüdern bezeugen, damit sie der Hölle entgehen und in den Himmel kommen könnten, erhielt er von Abraham den Bescheid, der Weg, selig zu werden, sei, daß einer höre, was die Schrift sagt. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Aber heißt es nicht: „Der Glaube kommt aus der Predigt“? Gewiß, und es ist dies ein ernstes Wort wider solche, welche die Predigt verachten und versäumen. Aber die Meinung des Spruches ist nicht, daß der Glaube aus der Predigt und nicht aus der Schrift komme. Denn warum kommt der Glaube aus der Predigt? Weil die Predigt „durch das Wort Gottes“, aus der Schrift also, kommt. Kommt die Predigt nicht aus dem Wort der Schrift, so wirkt sie auch nicht den Glauben zur Seligkeit. Die Predigt ist der Eimer, in welchem das Wasser des Lebens unter die Leute getragen wird; die Quelle aber, aus welcher dieses Wasser geschöpft wird, das ist die Schrift. Es ist also gewiß, die Schrift ist nütze zur Besserung; sie schafft, daß es mit dem Menschen, der durch die Sünde verflucht ist, besser wird, daß er nämlich durch Vergebung der Sünden von diesem Fluch befreit wird. — Und wenn ein Mensch so glücklich geworden ist, wie soll er dann sich halten, damit er in dieser Gnade bleibt und den Schatz nicht wieder verliert? Das könnte keiner ihm sagen. Auch hierzu ist die Bibel gegeben. Sie ist nütze „zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“. Sie zeigt dem Menschen den Weg zu einem Leben, das Gott gefällt, und führt ihn auf diesen Weg. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ fragt der Prophet im 119. Psalm, V. 9., und antwortet: „Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ Und in demselben Sinne sagt er V. 105.: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

und ein Licht auf meinem Wege.“ Kurz, die Schrift thut es alles und thut es ganz allein. Sie bringt den Sünder zum Glauben und zur Gnade und erhält ihn auf diesem Wege bis zum seligen Tode. Darum suchet in der Schrift, leset, forschet und lernet, so habt ihr in ihr das ewige Leben durch JEsum Christum.

3.

Aber gibt es nicht doch auch Gründe, die dagegen sprechen, daß jedermann, Alt und Jung, der Ungelehrte sowohl wie der Gelehrte, die Bibel lese? Wohl, es heißt, die Schrift könne unterweisen zur Seligkeit; das sei ihr Zweck, den Menschen den rechten Weg zur Seligkeit zu offenbaren; aber gebraucht die Schrift auch solche Worte, redet sie auch so klar und einfältig, daß der gemeine Mann sie verstehen kann und die Seligkeit darin findet? Oder ist es nicht vielmehr so, daß sie meist dunkle, vieldeutige Worte und Bilder gebraucht, so daß sie eben nur dann den rechten Nutzen schaffen kann, wenn jemand, der Amt und Ansehen hat, sie ordentlich und rechtsgültig auslegt? Ja, das ist es, was die Papisten wider das Bibellesen geltend machen wollen. Sie sagen, die Bibel sei dunkel; gewöhnliche Christen verstünden sie gar nicht, würden leicht irre geführt auf ganz verkehrte Dinge, die in den Worten der Schrift gar nicht gemeint seien. Ja, sie haben sogar behauptet, die Bibel sei wie eine wächserne Nase, die einer nach Belieben biegen und drehen könne. Was in derselben gelehrt werden solle, das könne ein Laie nur wissen aus der Erklärung der Kirche. Die Kirche — damit meinen sie den Pabst und seine Bischöfe — habe zu entscheiden, wie die Schrift zu verstehen, und was nach derselben zu glauben sei. Die Kirche setze auch hinzu, was an der Bibel noch fehle und wo sie unvollkommen sei. Darum solle der Laie nicht die Bibel lesen, sondern die Kirche hören.

Aber das sind lästerliche Reden, meine Lieben. Es ist das gerade Gegentheil von dem, was Gott selbst in der Schrift von diesem seinem Worte sagt. Nach dem, was Gott da sagt, ist es vielmehr, wie wir in einem bekannten Liede von diesem Buche singen:

Es ist vollkommen hell und klar,
Die Richtschnur reiner Lehre;
Es zeigt uns auch ganz offenbar
Gott, seinen Dienst und Ehre,
Und wie man soll hier leben wohl,
Lieb, Hoffnung, Glauben üben.
Drum fort und fort wir dieses Wort
Von Herzen sollen lieben.

Haben wir nicht gehört, daß der Apostel Petrus schon vom Alten Testamente schreibt: „Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da

scheinet in einem dunklen Ort"? Und David rühmt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Daß aber die Schrift dies nicht etwa nur für so hohe Leute ist, wie David und seinesgleichen, daß sie nicht nur einen hochbegabten Mann wie Timotheus zur Seligkeit unterweisen kann, sondern daß auch ganz geringe, einfältige Leute solchen Nutzen vom Lesen der Schrift haben, das lehrt schon der 19. Psalm, wo es heißt: „Das Zeugniß des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise." Es gibt freilich Leute, die beim Lesen der Schrift nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es gibt aber eben auch Leser, die nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen wollen. Von ihnen heißt es in der Schrift selbst also (2 Cor. 4, 3. 4.): „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, so verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi." Wenn die Schrift uns dunkel ist, so liegt die Ursache davon nicht in der Schrift, sondern in uns. Und nur die Schrift selbst ist es, welche diese Ursache beseitigen und die Dunkelheit aus Herz und Verstand hinwegnehmen kann. Sie ist ein hellscheinendes Licht. Es gibt wohl Stellen in der Schrift, welche auch gelehrte Leute erst durch viel Beten und Studiren richtig verstehen lernen; aber alle Hauptartikel des Glaubens sind darin mit so einfältigen Worten geoffenbart, daß sie jedermann verstehen und dadurch zu rechter Erkenntniß kommen kann. Daß aber die Bibel auch vollkommen ist, das heißt, daß Gott in derselben alles geoffenbart hat, was er den Menschen offenbaren wollte, das ist schon aus 2 Tim. 3 gewiß, wo vom Nutzen der Schrift geredet und gesagt wird, sie könne einen Christen ganz vollkommen zu allem guten Werk geschickt machen.

So laßt uns doch alle täglich daran denken, daß wir ein Buch im Hause haben, in welchem Gott mit uns redet. Laßt es uns daher recht fleißig lesen mit Andacht und Gebet, so wird es uns sicherlich eine Quelle geistlicher Weisheit und Erkenntniß zur Seligkeit werden. Amen.

Vom ersten Gebot.

(Erste Predigt.)

Text: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir wollen nun, wie wir uns vorgenommen haben, unsern Nachmittagspredigten den Text des Kleinen Katechismus zu Grunde legen. Bekanntlich ist der Katechismus von Luther geschrieben worden. Als er im Jahre 1527 auf Befehl des Churfürsten die Kirchen visitirte, fand er zu seinem großen

Schmerz, daß das arme Christenvolk so gar unwissend war, ja, daß selbst manche der Priester oder Pfarrer die Hauptstücke der christlichen Lehre nicht wußten. Das bewog ihn, den Kleinen Katechismus zu schreiben, damit die einfältigen Christen, Jung und Alt, die Hauptstücke der Lehre der heiligen Schrift in kurzer, leichtverständlicher Form in die Hände bekämen und bequem lernen könnten. Als Text wählte er da die zehn Gebote, den Glauben, das Vater-Unser, dazu noch einige Sprüche von der Taufe und von dem heiligen Abendmahl, und setzte zu jedem Stück eine kurze, feine Erklärung nach dem Verstand der Schrift. Diese Ordnung ergab für den Katechismus fünf Hauptstücke mit der nöthigen Erklärung. Dem fünften Hauptstück hatte Luther eine Belehrung über die Beichte vorangestellt, womit später ein Unterricht vom Amt der Schlüssel verbunden wurde, der ebenfalls Luthers Lehre enthielt. Beides zusammen wurde dann als ein weiteres Hauptstück gerechnet, so daß der Katechismus nun sechs Hauptstücke zählte. Voran als erstes Hauptstück stehen die zehn Gebote oder das Gesetz. Die zehn Gebote sind freilich nicht das ganze Gesetz, das sich in der Schrift, sonderlich in den Büchern Mosis, findet. Da steht außer den zehn Geboten noch manches andere Gebot. Da ist vieles geboten, was das Staatsleben des jüdischen Volkes, vieles, was den äußeren Gottesdienst betraf und Vorbild war auf Christum. Das alles ging nur die Juden an. Nachdem der jüdische Staat aufgehört hat und nachdem Christus gekommen ist und die Vorbilder erfüllt sind, haben diese Art Gesetze, die man auch das Polizei- und Ceremonialgesetz nennt, ihre Bedeutung und Verbindlichkeit verloren. Anders aber ist es mit dem, was Gott in den zehn Geboten fordert. Das finden wir auch im Neuen Testament gefordert, welches doch für alle Menschen gegeben ist. Von diesen Geboten sagt der HErr Matth. 5, 18.: „Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Ja, dieses Gesetz ist jedem Menschen von Natur ins Herz geschrieben, zwar nicht mit den Worten der zehn Gebote, aber doch dem Sinn und Inhalt nach. Das ist das natürliche Moralgesetz, welches jedermann gleichsam von selbst weiß. Auch die Heiden, die das geschriebene Gesetz, die zehn Gebote, nicht kennen, wissen doch aus sich selbst von dem, was nach den zehn Geboten vor Gott recht oder unrecht ist. Der Apostel Paulus schreibt davon Röm. 2, 14. 15. also: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen." In Folge des Sündenfalles ist diese Erkenntniß des Gesetzes Gottes freilich sehr getrübt worden, und bei manchen Menschen ist nur noch ganz wenig davon übrig geblieben. Als

daher Gott sich die Kinder Israel zu seinem Bundesvolk erwählte, das ihm nun in rechter Weise dienen sollte, da hat er sie nicht auf den kleinen Rest ihrer natürlichen Gesetzeserkenntniß verwiesen, ihm nach diesem Maßstab zu dienen, sondern er hat seinen heiligen Willen an alle Menschen in zehn Gebote gefaßt. Und diese Gebote hat er hernach in den Büchern des Alten und Neuen Testaments noch weiter erklärt. Auf diese zehn Gebote und ihre Erklärung sind auch wir gewiesen. Und so wollen wir sie denn jetzt an der Hand des Katechismus betrachten und auf Herz und Gewissen wohl anwenden. Gott schenke uns dazu seinen Segen.

Das erste Gebot lautet, wie es in unserm Katechismus steht:

„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“

1.

2 Mos. 20 ist allerdings das erste Gebot nicht so kurz gefaßt. Da lautet es so: „Ich bin der HErr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführet habe. Du sollst keine andere Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ Hier läßt Gott zunächst das Volk Israel wissen, wer er ist, der jetzt mit ihm redet und ihm Gebote gibt, nämlich der HErr, der Jehova, der Lebendige, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt aus sich selbst, durch eigene Kraft und eigenen Willen, der, von welchem daher auch allein alles Leben kommt, ohne dessen Kraft und Willen gar nichts ist, der Höchste, der allein Gott und HErr ist in aller Welt. Dann erinnert er Israel daran, daß er ihr Gott sei und sich als ihren Gott mächtig bewiesen habe, als er sie aus Egyptenland ausführte. Darum fordert er von ihnen, sie sollten nun auch keine andern Götter neben ihm haben. Weil er allein ihr Gott ist, so will er auch von ihnen dafür gehalten werden. Vor seinen Augen sollen sie keine andern Götter anbeten. Er, der Allwissende, vor dem auch die Geheimnisse des Herzens nicht verborgen sind, will nicht sehen, daß jemand einem andern, als ihm allein, göttliche Ehre erweise. — Die nun folgenden Worte von Bildern und Gleichnissen halten viele für ein anderes, also für das zweite Gebot. Sie meinen, Gott wolle hier allen Menschen verbieten, ja keine Bilder in die Kirchen zu bringen, sonderlich keine Bilder von Gott. Aber die Worte: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“ zeigen klar, daß Gott nur sagen will: Du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen zur Anbetung. Alle Völker umher thaten also, machten sich Bilder und Schnitzwerk, die Gott darstellen sollten, und beteten dieselben an. So sollte es bei dem Volke Gottes nicht sein. Es sollte anbeten Gott den HErrn und ihm allein dienen. Daraus

ist aber leicht zu erkennen, daß diese Worte von Bildern noch zum ersten Gebot gehören.

An dieses erste Gebot knüpft Gott dann auch noch die Drohung: „Denn ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen"; und ebenso die Verheißung: „Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten." Dieser Zusatz gehört zwar zu allen Geboten, wie man aus den letzten Worten sieht: „und meine Gebote halten". Ganz besonders aber gilt er vom ersten Gebot; denn dieses ist das größte von allen Geboten, welches auch die andern schon in sich schließt. Gott hat sich sein Volk erwählt, wie ein Mann sich seine Braut erwählt. Und wie dieser mit Eifer darauf sieht, daß seine Braut keinen andern meine, so sieht Gott auch darauf, daß sein Volk keinen andern Gott meine, liebe und ehre. Seine Rache soll den treffen, der sein Herz an einen andern hängt. Er will keinen Gott über sich und keinen neben sich dulden. Es mögen Götter oder Herren unter ihm sein, wie z. B. die Obrigkeit und die Eltern, aber er allein will der Höchste sein. Israel soll nicht sein Herz und seinen Dienst zwischen ihm und andern theilen und auf beiden Seiten hinken, wie es zu Ahabs Zeit that. Ich, der HErr, will er sagen, der ich mich euren Vätern geoffenbart habe, ich habe euch aus Egypten geführt. Ich allein habe das gethan. Darum sollt ihr auch mir allein mit ganzem Herzen anhangen und dienen, so will ich euch auch fernerhin ein barmherziger Gott sein. Das ist es, was Gott in diesem Gebot zunächst den Juden gesagt hat.

2.

Aber Gott ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden Gott. Auch den Heiden, allen Völkern gilt es, wenn er Jes. 42 sagt: „Ich, der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." „Alle Welt fürchte den HErrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet", lesen wir Ps. 33, 8. Zu allen Menschen und zu jedem Menschen, zu mir und zu dir sagt Gott: „Ich bin der HErr, dein Gott." Und wenn er auch nicht alle aus Egypten geführt hat, so hat er sich doch an keinem unbezeugt gelassen, sondern sich an jedem als Gott bewiesen. Darum gilt auch jedem die Forderung: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

Dies soll und kann jeder Mensch wissen. Es ist ihm ins Herz und ins Gewissen geschrieben. Und es sind Thoren und gottlose Menschen, wie die Schrift sagt, die dies wider ihr Gewissen leugnen und in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott." Aber die Sache, dasjenige nämlich, was in diesen Worten verboten ist, das erkennen nur wenige. Das erkennt man nur durch göttliche Erleuchtung. Daß Abgötterei Sünde ist, wissen viele;

aber wer weiß denn, was Abgötterei ist, ohne der es aus Gottes Wort gelernt hat?

Was lehrt nun Gottes Wort davon? Wir wollen heute nicht die ganze Antwort auf diese Frage ausführen, die man etwa nach dem Katechismus kurz so fassen könnte: Abgötterei ist, wenn man Gott nicht über alle Dinge fürchtet, liebt und vertraut. Wir wollen nur Ein Stück hervorheben, das ist dies: wenn man sich Gott anders denkt, als er sich geoffenbart hat, oder ihn in anderer Weise verehren will, als die er in seinem Wort geordnet hat. Gerade da, wo man in feierlicher Weise Gottesdienst pflegt und augenscheinlich Gott anbeten und ihm seine Ehre geben will, wird viel Abgötterei getrieben, und zwar nicht nur von den Heiden mit ihrer Vielgötterei, sondern auch von solchen, die sich über den Götzendienst der Heiden entsetzen. Ihr wißt, daß Juden und Muhammedaner entschieden bekennen, daß nur Ein Gott sei, der Himmel und Erde geschaffen hat, und daß sie mit allem Ernst nur diesen Einen anbeten und verehren wollen. Und doch ist ihre Anbetung und Verehrung offenbare Abgötterei. Oder sagt, was ist es denn für ein Gott, den sie meinen? Ist es der Gott der Schrift, der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der Gott, welcher sich in Christo geoffenbart hat und den Christus uns verkündigt hat? Weit entfernt! Sie denken sich Gott ganz anders. Sie denken sich ihn nicht als Einen Gott in drei Personen, sondern als einen Gott in Einer Person, einen Gott, der nur der Vater, aber nicht Vater, Sohn und Heiliger Geist ist. Gibt es denn wirklich einen Gott, wie sie sich ihn denken? Nein, es ist nur ihr Gedanke, ihre Vorstellung, die sie also göttlich verehren und anbeten. Ist das nicht grobe Abgötterei? Heißt das nicht, Gottes Ehre einem andern geben, der nicht Gott ist? Christus spricht klar und bestimmt Joh. 5, 23.: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Und 2 Joh. 9. heißt es: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." Genau so wie bei Juden und Türken verhält es sich auch mit der sogenannten Gottesverehrung so mancher geheimen Gesellschaft. Auch ihr Gott, den sie in ihren Logenhallen verehren, ist nicht der Gott der Schrift, sondern ein Gott, den sie sich selbst denken, also ein Abgott; und was sie ihren Gottesdienst nennen, ist daher schnöde Abgötterei. Ja, mitten in der Christenheit, wo man den dreieinigen Gott mit dem Munde bekennt, macht man sich in ähnlicher Weise derselben schweren Sünde schuldig gerade da, wo man vorgibt, diesen wahren Gott durch gottesdienstliche Werke verehren zu wollen. Gott hat uns sein Wort gegeben, daß wir es hören und annehmen sollen, seine Sacramente, daß wir sie gebrauchen sollen. Da offenbart er sich uns. Da sollen wir ihn suchen und finden und also ihn als unsern Gott ehren. Wenn man nun das Wort verachtet und versäumt und

die Sacramente fälscht, dagegen durch Messe und Ablaß, Fasten und Wallfahrten, durch Heiligenanbetung und selbsterdachte fromme Stiftungen Gott verehren will, so ist es im Grunde dieselbe Abgötterei, die Juden und Muhammedaner treiben. Man denkt sich Gott anders, als er sich geoffenbart hat. Man denkt sich ihn als einen Gott, dem man mit selbsterdachtem Gottesdienst Ehre thun kann. Ein solcher ist der wahre Gott nicht; so dient man also einem falschen Gott, oder einem Götzen. — Das mag manchen als ein sehr hartes Urtheil erscheinen. Wie lieblos! werden sie sagen; wie verdammungssüchtig! Die Leute meinen doch den rechten Gott, wollen nur ihm dienen. Wenn sie das nun auch in ihrer Weise thun und ihre Vorstellung nicht ganz mit der Schrift stimmt, warum sollten sie deshalb nicht als rechte Gottesverehrer, sondern als Götzendiener gelten? Aber merkt, so dachten einst die Juden auch, als sie, anstatt zu Jerusalem, wie der HErr geboten hatte, zu Dan und zu Bethel bei den Kälbern Gott anbeteten und Altäre auf den Höhen bauten. Aber Gott der HErr nannte es Abgötterei, und das Haus des Königs Jerobeam wurde darum ausgerottet, weil er durch Einführung dieser genannten Weise des Gottesdienstes Israel sündigen gemacht hatte. Israel meinte wohl, Bethel sei ein besserer Ort zum Gottesdienst, denn daselbst habe Jakob mit Gott gekämpft, wie Hos. 12 zu lesen ist. Aber der Prophet straft es doch als Abgötterei und ermahnt das Volk zur Buße. Denn Gott hatte in Jerusalem sein Opfer und Priesterthum eingerichtet und jedermann in Israel dahin gewiesen. Und „Gott will von uns ungemeistert sein, wie ihm zu dienen sei. . . . Sein Wort soll da sein, das soll uns leuchten und leiten. Ohne sein Wort ist alles Abgötterei und Lüge, es gleiße, wie andächtig und schön es immer wolle“. (Luther.) Darum laßt uns ja alle Regungen unsers Herzens, Gott anders zu denken, als er sich geoffenbart, und anders zu verehren, als er selbst in seinem Wort bestimmt hat, als Sünde, als Abgötterei erkennen, wodurch wir uns den Heiden und Juden in ihrem groben Götzendienst gleichstellen würden; und laßt uns daher solchen Gedanken nicht Raum geben.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott:
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Amen.

Vom ersten Gebot.

(Zweite Predigt.)

Wir haben in der vorigen Katechismusbetrachtung vom ersten Gebot gehandelt. Wir haben gesehen, daß Gott dasselbe nicht nur den Juden, sondern, ebenso wie die folgenden neun Gebote, allen Menschen gegeben hat und von ihnen darin fordert, daß sie ihn, den wahren Gott, der sich in der Schrift geoffenbart hat, als ihren Gott erkennen und ihm allein dienen. Kein Mensch soll sich Gott anders denken oder in anderer Weise ihn zu verehren suchen, als wie es der Offenbarung in seinem Wort gemäß ist. Doch bezog sich, was wir sagten, fast nur auf die äußere Erfüllung des Gebots, die längst nicht die ganze Erfüllung ist. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Darum ist auch sein Gesetz geistlich, wie St. Paulus Röm. 7 bezeugt. Es wird nicht durch diese und jene äußeren Werke erfüllt, sondern nur mit solchen Werken, die aus dem Geist kommen, das heißt, die ein Mensch darum thut, weil er Gott im Herzen für seinen Gott hält. „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth." Dies, sagt der HErr, sei das vornehmste und größte Gebot. Darum soll der ganze Mensch Gott dienen und ihm anhangen. Mit seinem inneren Leben, wie mit seinem äußeren Thun und Lassen soll er Gott fort und fort die Ehre geben, die ihm als dem Einen wahren Gott gebührt. Und diesen geistlichen Verstand des ersten Gebots faßt unser Katechismus gar schön und einfältig in die Worte:

„Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen."

Das ist die Ehre, die Gott haben will, die ihm allein gebührt, und die er mit keinem andern theilen will, wie er Jes. 42, 8. sagt: „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." So soll unser Herz zu Gott stehen. Alle Creaturen sollen in demselben der Majestät Gottes unterworfen sein. Gegen Gott soll uns alles klein und gering, und nur er allein soll uns groß und anbetungswürdig sein. Es gibt zwar auch Creaturen, Menschen, die wir fürchten und lieben sollen; aber warum sollen wir es thun? Weil Gott es will. Gottesfurcht soll uns dazu bewegen. Wir sollen aber auch immer bereit sein, um Gottes willen alles, alle Menschen, ja, auch Leib und Leben fahren zu lassen.

Sehet, nach diesem Verstand des ersten Gebotes mögen wir wohl uns über den Götzendienst der Heiden entsetzen und die Abgötterei der Juden und Türken verabscheuen, und sind doch selbst von dieser Sünde nicht frei. Und es trifft uns das strafende Wort: „Dir greuelt vor den Götzen, und raubest

Gott, was sein ist.“ Wir haben zwar keinen Götzendienst in unserer lutherischen Kirche; aber dennoch findet sich auch bei den Lutheranern viel Abgötterei. Warum bauen die Heiden ihren Göttern Tempel und Altäre und bringen ihnen Opfer und andere Verehrung dar? Es ist die Furcht vor denselben, oder daß sie auf ihre Hülfe vertrauen. Was folgt daraus? Wenn du eine Creatur mehr fürchtest, liebst oder ihr vertraust, als Gott, so machst du sie damit zu deinem Gott, bringst ihr in deinem Herzen göttliche Huldigung dar und wirst also ein Götzendiener. O wo ist da ein Mensch, der nicht ein Götzendiener wäre! Als Petrus im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes den Sohn Gottes verleugnete, war nichts anderes der Beweggrund als Furcht vor den Knechten des Hohenpriesters. Er fürchtete mehr den Zorn der Menschen als den Zorn des allmächtigen Gottes. War das nicht Abgötterei? Hätte Pilatus Gott über alle Dinge gefürchtet, so würde er nimmermehr wider sein Gewissen JEsum verurtheilt haben. Aber die Furcht, die er vor Gott hätte hegen sollen, die hegte er vor Menschen. Die Eltern jenes Blindgeborenen, von welchem Joh. 9 berichtet wird, daß der HErr ihn sehend gemacht habe, hüteten sich gar ängstlich, ein Bekenntniß zu thun, durch welches sie Christo die Ehre gegeben hätten. Warum? „Solches sagten seine Eltern“, heißt es, „denn sie fürchteten sich vor den Juden.“ Und der König Saul bekennt offen 1 Sam. 15, 24., daß er den Befehl des HErrn umgangen habe aus Furcht vor dem Volke. O wie bald kann auch ein Christ in solche Sünde gerathen! Siehe, so oft du aus Furcht, die Menschen möchten es dir übel nehmen und dir feind werden, redest, wo du schweigen, und schweigst, wo du reden solltest, so wirst du ein Götzendiener in derselben Weise, wie Petrus und die Eltern des Blindgeborenen. Ach, wie feige sind wir da oft, wo die Gefahr noch gar nicht so groß ist. Das bekannte Sprüchwort: „Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe“ besagt nichts anderes, als daß es unter den Menschen ein gemeines Ding ist, um geringer Gefahr willen Menschen mehr zu fürchten als Gott. Wenn aber auch das Leben auf dem Spiele stände, so sollten wir doch vor Menschen die Wahrheit, die Gottes ist, nicht verleugnen. Christus sagt Matth. 10, 28.: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ — Als Elis Söhne durch ihr gottloses Treiben machten, daß die Leute das Speisopfer des HErrn lästerten, hat ihr Vater ihnen wohl darüber Vorhalt gethan. Aber wie matt und schonend waren seine Worte, wenn man bedenkt, daß vordem um einer viel geringeren Sünde willen Aarons Söhne hatten sterben müssen. Was hinderte Eli, seine Söhne ernstlicher zu strafen? Ohne Zweifel die falsche, fleischliche Liebe zu denselben. Welches Urtheil fällt aber der HErr über dieses Verhalten Elis? Daß er damit Gott nicht geehrt, sondern verachtet habe. O wie gewöhnlich ist aber auch diese Sünde unter den Menschen, daß einer

andern zu Lieb oder zu Gefallen thut, was Gott mißfällt, oder unterläßt, was er nach Gottes Willen thun sollte. Der HErr Christus aber spricht Matth. 10: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth." — Als der Kaiser Sanherib zur Zeit des Königs Hiskia Jerusalem belagerte, da höhnte und spottete er der Juden, daß sie meinten, ihr Gott könne sie aus seiner Hand erretten. Was machte ihn so stolz und siegesgewiß? Die vielen Soldaten, die er bei sich hatte. So reizte er den HErrn, daß der seinen Engel senden mußte, der ihm in Einer Nacht sein ganzes Heer vernichtet und seinen Götzen zu Schanden gemacht hat. Aber wie gewöhnlich ist es bei uns armen, blinden Menschen, daß wir ebenso, wie jener Heide that, unser Vertrauen, anstatt auf Gott, auf Menschen setzen und also Menschen zu unserm Gott machen. Da singt man wohl:

Fürsten sind Menschen vom Weib geboren
Und kehren um zu ihrem Staub;

aber dabei schätzt man sich doch glücklich, wenn man einen aus den Reichen und Mächtigen zum Gönner hat, und sucht um jeden Preis dessen Gunst zu wahren. Gemeinden wollen öffentliche, unbußfertige Sünder nicht ausschließen, wie sie doch nach Gottes Wort thun sollten, weil sie befürchten, die Kirche könne deren Gunst und Mithülfe nicht entbehren. Wie viele denken mit Bangen an die Zeit der Noth, solange sie sich nicht die Unterstützung der Menschen gesichert haben, und dünken sich erst dann wohl versorgt, wenn sie zu einem großen Verein gehören. Aber der HErr eifert dawider für seine Ehre und spricht Ps. 118: „Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen." Und beim Propheten Jeremia (Cap. 17, 5.): „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weicht." Solches Vertrauen auf Menschen ist Gott ein Greuel, weil er wohl sieht, daß dabei die Herzen vom HErrn, von dem wahren Gott, weichen und sich an einen Götzen hängen.

Es klingt lächerlich und närrisch, daß einer sollte sich selbst zu seinem Gott machen. Aber auch dahin kann das menschliche Herz sich verirren. Ein Beispiel solcher schrecklichen Selbstvergötterung haben wir an Goliath, dem Philister, der den Gott Israels lästerte und dem David, der im Namen Gottes ihm entgegenging, prahlerisch zurief: „Komm her, ich will dein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel zu fressen geben." Sein Gott war sein starker Arm. Auf den verließ er sich und ist damit freilich vor dem wahren Gott jämmerlich zu Schanden geworden. Ein anderes Beispiel ist Herodes Agrippa, von dem die Apostelgeschichte (Cap. 12) erzählt, daß das Volk ihn als einen Gott begrüßte; und er ließ sich diese lästerliche Schmeichelei gefallen und dünkte sich dabei groß und herrlich. Aber Gott, der seine Ehre keinem

andern geben will, schlug ihn sofort, daß er von Würmern gefressen wurde. Ja, daß diese beiden sich schwer wider das erste Gebot versündigt haben, sehen wir bald ein; aber nicht so schnell erkennt man es als Selbstvergötterung, über die man herzlich erschrecken sollte, wenn man selbst auf diese Bahn geräth, wenn man sich etwa auf seinen Verstand verläßt oder auf seine Stärke, seine Geschicklichkeit oder auch auf seine Frömmigkeit. Aber Gott zeigt deutlich, daß solches Selbstvertrauen mit dem Vertrauen auf Gott nicht bestehen kann, wenn er Spr. 3, 5. ermahnt: „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Leute, die in der Welt vorangekommen sind, es zu etwas gebracht haben, Reichthum und Ehre bei den Menschen erlangt haben, lassen sich so leicht durch ihr eitles Herz bethören, daß sie das Bekenntniß Pauli vergessen: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin.“ Dagegen reden sie viel davon, wie *sie* sich emporgearbeitet und wie sie durch ihren Fleiß, ihre Klugheit und Ueberlegenheit das alles zu Stande gebracht haben. Und wer denkt denn, daß er damit das erste Gebot übertritt und Gott im Himmel seine Ehre raubt? Aber Gott sieht es so an und urtheilt so. Man lese nur, was der HErr durch den Propheten Hesekiel dem stolzen König zu Tyrus sagen läßt. Hesek. 28 heißt es: „Du Menschenkind, sage dem Fürsten zu Tyrus: So spricht der HErr HErr: Darum, daß sich dein Herz erhebt und spricht: Ich bin Gott, ich sitze im Thron Gottes mitten auf dem Meer; so du doch ein Mensch und nicht Gott bist. Noch erhebt sich dein Herz als ein Herz Gottes.“ Wie erhebt sich denn das Herz dieses Fürsten als ein Herz Gottes? Es heißt weiter: „Siehe, du hältst dich für klüger, denn Daniel, daß dir nichts verborgen sei, und habest *durch deine Klugheit und Verstand* solche Macht zuwege gebracht, und Schätze von Gold und Silber gesammelt; und habest *durch deine große Weisheit und Hantierung* so große Macht überkommen. Davon bist du so stolz worden, daß du so mächtig bist.“ Sehet also hier, ob es nicht Abgötterei ist, sich selbst über seinem Wissen und Können zu rühmen. Darum ermahnt Gott auch Jer. 9, 23. also: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit; ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke; ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin.“ O wie sind wir doch stets in Gefahr, Gott seine Ehre zu nehmen und sie uns selbst zu geben. Da hat einer gesündigt und Aergerniß gegeben. Es wird ihm vorgehalten. Was sollte er nun thun? Er sollte seine Sünde demüthig bekennen. Das sollte er thun um der Ehre Gottes willen. Als Achan durch Diebstahl sich versündigt hatte, sprach Josua zu ihm: „Mein Sohn, gib dem HErrn, dem Gott Israel, die Ehre, und gib ihm das Lob, und sage mir an, was hast du gethan?“ Wer seine Missethat demüthig bekennt, der gibt also Gott die Ehre. Aber wie mancher weigert sich und ist nicht zu solchem Be-

kenntniß seiner Sünde zu bewegen. Er gibt also Gott nicht seine Ehre. Und was hindert ihn? Selbstliebe ist es. Er will nicht die Schande haben, vor andern als ein Sünder dastehen zu müssen. Er sorgt mehr für seine eigene als für Gottes Ehre. Er will recht gethan haben, so muß Gott mit seinem Wort, das ihn der Sünde zeiht, im Unrecht sein. Daß doch jeder dies erkennen wollte, den sein stolzes Herz nicht zum demüthigen Bekenntniß der Sünde kommen lassen will.

Doch damit sind die Götzen noch nicht alle genannt, denen die Menschen heimlich im Herzen anhangen. Hiob 31, 24. ist sogar davon die Rede, daß Menschen zum Goldklumpen sprechen: „Du bist mein Trost“, und in solcher Weise Gott im Himmel verleugnen. Da denkt einer vielleicht: Ein solcher Thor würde ich doch nicht sein. Und doch sind unzählige so thöricht. Nein, sie fallen nicht nieder vor ihrem Gelde, ihren Häusern und Aeckern. Sie beten sie nicht an. Aber wo ist ihr Herz? Hängt es nicht eben an diesen Dingen und findet darin Glück, Trost und Freude? Und wenn sie davon etwas verlieren, wie unglücklich sind sie dann, klagen und jammern und nehmen sich gar das Leben, damit sie ja zeigen, daß sie ihr Alles, ihren Gott, verloren haben. Darum wenn der HErr JEsus seine Jünger vor diesem Irrwege warnen will, spricht er: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Das heißt doch so viel: Wer sein Herz an Geld und Gut hängt, der dient demselben, als ob es ein Gott wäre. Sehet nur den reichen Jüngling an, der dem HErrn JEsu nachfolgen wollte. Als dieser zu ihm sagte: „Gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach“, da ging er betrübt von dannen. Warum? „Er hatte viele Güter“, heißt es. An denen hing sein Herz. Die waren ihm ein höheres Gut als die Gunst und Gnade des Sohnes Gottes. Es ist daher eine ernste, wohl zu beherzigende Warnung: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran“, Ps. 62, 11. Hat nicht Judas in Folge von Geiz und Geldliebe den HErrn verrathen? Die Schrift nennt deshalb Eph. 5 die Geizigen geradezu Götzendiener. Hat nicht der reiche Mann den wahren Gott darüber verloren, daß er sein Herz an irdisches Gut hängte und alle Tage herrlich und in Freuden lebte? Er gehört in die Klasse von Menschen, von welchen der Apostel Phil. 3 sagt, daß der Bauch ihr Gott sei. Ja, die haben auch einen Gott, die in dieser Welt nichts Besseres kennen und begehren als Essen und Trinken, Vergnügen und Zerstreuung. Und dieser Gott ist ihr Bauch. Kurz, es ist, wie 1 Joh. 2 geschrieben steht: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Der gibt Gott nicht die Ehre, die er ihm schuldig ist, ihn über alle Dinge zu lieben, sondern er gibt diese Ehre den Götzen. — Menschen, sich selber, allerlei leblose Creaturen machen die Menschen also zu ihrem Gott. Ja, selbst den Teufel nehmen sie davon nicht aus. Die zu den Wahrsagern

und andern Zauberern laufen, bei den Spiritualisten und bei der Christian Science Rath und Hülfe suchen, die machen den Teufel zu ihrem Gott.

O es ist schrecklich, wie das menschliche Herz sich verirren kann! Und das geschieht mitten in der Christenheit, wo man es laut bekennt und allenthalben predigt, daß der dreieinige Gott allein Gott ist, den man über alle Dinge fürchten und lieben und dem man über alles vertrauen soll. Ja, wem unter uns hätte nicht bei dieser Betrachtung sein Gewissen gesagt: Da bist du auch schuldig; von solcher Sünde ist dein Herz auch nicht rein!? O prüfen wir uns nur ernstlich und schonen wir uns nicht. Wir werden finden, daß alle diese Greuel auch in unserm Herzen stecken. Und wer müßte darüber nicht erschrecken! Denken wir doch daran, welch ein schreckliches Ende der König Saul, Herodes, Judas, der reiche Mann und andere, die sich dieser Sünde hingaben, genommen haben, so wissen wir, was wir auch verdient haben. Hätte Petrus nicht Buße gethan, seine Menschenfurcht wäre ihm auch zu ewigem Verderben gerathen. Dazu sollen auch wir uns diesen Unterricht dienen lassen, daß wir immer wieder Buße thun über diese heimliche, verborgene Abgötterei unsers Herzens; daß wir immer wieder Gnade suchen bei Gott und Vergebung dieser Sünde um der Genugthuung JEsu Christi willen. Durch solche Gnade wird es dann je mehr und mehr gelingen, das Herz von allem abgöttischen Wesen loszumachen und aufrichtig zu sprechen:

So nimm nun hin, was du verlangest,
Die Erstgeburt ohn alle List,
Das Herz, damit du Schöpfer prangest,
Das dir so sauer worden ist.
Dir geb ich's willig, du allein
Hast es bezahlt, es ist ja dein.

Amen.

Vom ersten Gebot.

(Dritte Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben nun in zwei Predigten gehört, was Gott im ersten Gebot verboten hat, vor welchen Dingen wir uns zu hüten haben, damit wir nicht Uebertreter desselben werden. Heute wollen wir nun noch hören, was Gott in diesem Gebot uns geboten hat, oder welche Werke Gott in demselben von den Menschen fordert. Denn wenn Gott spricht: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir", so erkennt jedermann, es ist Gott nicht bloß darum zu thun, daß die Menschen in keinerlei Weise Abgöttern dienen,

sondern er will, daß man ihm diene. Er will von jedermann als der allein wahre Gott erkannt und geehrt werden. Darum gibt auch unser Katechismus dieses als kurze, alles umfassende Erklärung des ersten Gebots:

„Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen."

1.

„Ich bin der HErr, dein Gott", so ruft Gott in diesem Gebot jedem Menschen zu. Eben der Gott, der dieses Gebot gibt, thut das. Auf ihn soll jedes Menschenherz gerichtet sein und ihn als seinen Gott erkennen. „Erkennet, daß der HErr Gott ist", heißt es Ps. 100, 3. Und durch Jeremias (Cap. 9, 24.) spricht Gott also: „Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin." Dies soll jedes Menschen höchste Weisheit und Erkenntniß sein, daß er ihn, den einigen, wahren Gott, als seinen Gott erkennt. Wir sollen es nicht etwa in unsern Gedanken unentschieden lassen, ob das Herz sich da= oder dorthin richten müsse, um Gott zu treffen und zu finden, ob man sich von ihm diese oder eine andere Vorstellung machen müsse. Er selbst hat diese Frage entschieden und klar beantwortet. Er hat die Welt gemacht. Er hat mit Adam und andern Vätern, er hat mit Mose und den Propheten geredet und hat sich geoffenbart als ein einiger Gott in drei Personen. Dieser Gott ist es, der da predigen läßt: „Alle Götter der Völker sind Götzen; aber der HErr hat den Himmel gemacht." „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm." Von diesem Gott heißt es Ps. 33, 8.: „Alle Welt fürchte den HErrn."

Dies ist die einzig richtige Erkenntniß Gottes, die Gott im ersten Gebot von jedermann fordert. So haben die ersten Menschen Gott erkannt, und zwar rein und vollkommen, soweit ein Mensch Gott erkennen kann. Und so wie Adam und Eva vor dem Falle Gott erkannt haben, soll jeder Mensch ihn erkennen. Viele wollen jetzt behaupten, die Menschen hätten von Anfang gar keine Gotteserkenntniß gehabt, so wenig wie die Thiere. Die Gottesidee habe sich erst später im Menschen entwickelt. Aber das ist Trug und Täuschung. Die Vorstellung von Gott hat sich nicht aus dem Innern des Menschen entwickelt, sondern Gott hat diese Erkenntniß von Anfang in die Herzen der Menschen hineingelegt und, damit sie erhalten bliebe, hernach auch durchs Wort geoffenbart. Und diese Erkenntniß Gottes war die erste und ursprüngliche. Alle andern Gedanken und Vorstellungen von Gott, die später aufgekommen sind, waren Erfindungen, Lug und Trug des Satans. Er hat die Menschen nach dem Sündenfalle dazu verführt. Durchs Evangelium hat Gott Adam und Eva nach ihrem tiefen Fall wieder zurückgeführt zur wahren, lebendigen Erkenntniß Gottes und diese dann auch ununterbrochen in der Welt erhalten, nämlich bei seiner Kirche und Gemeinde der Gläubigen, bei der es nie gefehlt hat an solchen, die vom Namen des HErrn predigten, von Seth an

bis auf Abraham. Mit diesem und mit seinen Nachkommen hat Gott dann einen besonderen Bund gemacht und ihnen seine Gebote und Rechte gegeben. Die andern, die Heiden, die von seiner Erkenntniß abgefallen waren, ließ Gott zwar ihre verkehrten Wege gehen, doch hat er von Zeit zu Zeit gesorgt, daß auch sie wieder daran erinnert wurden, daß der HErr Gott ist. Joseph predigte von ihm in Egypten, Jona in Ninive, Daniel in Babylon und Susa, so daß selbst Nebucadnezar sich vor dem wahren Gott beugte und der mächtige Perserkönig Cyrus seinen Namen bekannte. Dieser eine wahre Gott, der Himmel und Erde gemacht, der durch Mose und die Propheten geredet und endlich in Christo JEsu sich geoffenbart hat, will von allen Menschen als dieser Gott erkannt sein.

2.

Zu diesem Gott sollen alle Menschen ihr Herz kehren, in ihm allein Leben und Glückseligkeit suchen und ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das ist die Ehre, die ihm allein gebührt und die er für sich allein fordert, da er spricht: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." Er will von uns über alle Dinge gefürchtet sein. „Alle Welt fürchte den HErrn", Ps. 33. Und Jes. 8, 13. heißt es: „Heiliget den HErrn Zebaoth; den lasset eure Furcht und Schrecken sein." Aber wie reimt sich damit, daß es gerade von den Frommen, den Kindern Gottes, in der Schrift heißt: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet", Röm. 8, 15.? Auch Johannes schreibt (1 Joh. 4, 18.): „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus." Die Antwort ist die: Es gibt zweierlei Weise, sich vor Gott zu fürchten; die eine ist, wie die Könige Pharao und Ahab Gott gefürchtet haben. Die erschraken nicht darüber, daß sie wider Gott gesündigt hatten, sondern nur seine Strafe setzte sie in Schrecken. Und wenn die eben vorüber war, kümmerten sie sich auch nicht mehr um den Willen Gottes. Durch solche Furcht gibt man Gott nicht die Ehre, die er haben will. Die andere Weise, Gott zu fürchten, sehen wir an Joseph in Egypten. Als ihn Potiphars Weib zur Sünde verleiten wollte, dachte er an Gott und erschrak und floh von dem Weibe und wies die Versuchung mit den Worten ab: „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?" Joseph hatte Gott vor Augen und im Herzen als den höchsten HErrn Himmels und der Erde, den Heiligen und Gerechten, den niemand beleidigen darf, dessen Wille und Gebot jedem heilig und unverletzlich sein muß. Er scheute sich vor Gott und willigte deshalb nicht in die Sünde. Das ist die rechte Gottesfurcht. Die will Gott haben; denn wer ihn so fürchtet, der ehrt ihn als den höchsten Gott. Wo es heißt: „Alle Welt fürchte den HErrn", da steht gleich diese Erklärung dabei: „Und vor ihm scheue sich alles, was

auf dem Erdboden wohnet." Solche Gottesfurcht finden wir auch bei Abraham, als er mit Gott handelt für Sodom. Da fällt er vor ihm auf sein Angesicht und spricht: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin." Da sieht man, wie in Abrahams Herz, obgleich er ja doch ganz vertraulich zu Gott naht und vor ihm betet, doch eine heilige, kindliche Scheu vor Gott wohnte. Solche Gottesfurcht, wenn sie ein Herz erfüllt, beweist sich also auch, daß man sie wohl sehen und merken kann. Sie hat sich bei Joseph so bewiesen, daß sie ihn davon zurückhielt, wider Gott zu sündigen. Das thut die Gottesfurcht immer, wie die Schrift auch lehrt Spr. 8, 13. und 16, 6.: „Die Furcht des HErrn hasset das Arge, die Hoffart, den Hochmuth und den bösen Weg." „Durch die Furcht des HErrn meidet man das Böse." Von Hiob lesen wir: „Derselbige war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse." Von Sadrach, Mesach und Abednego erzählt die Schrift, daß sie, weil sie Gott über alles fürchteten, sich lieber wollten verbrennen lassen, als ein Götzenbild anbeten. Die Apostel Petrus und Johannes konnten, weil sie Gott mehr fürchteten als Menschen, durch alle Drohungen des Hohenraths nicht bewogen werden, die Predigt von Christo einzustellen. Wo Gottesfurcht im Herzen wohnt, da folgt Gehorsam gegen Gottes Gebot. „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm", spricht Gott zu Abraham 1 Mos. 17, 1. Wandle vor mir, vor meinem Angesicht, in meiner Furcht und sei fromm. Das heißt also: Wenn einer Gott fürchtet, so kann es nicht fehlen, daß er fromm ist. Da ist das Herz fromm, so muß auch das Leben fromm werden. Da ist kein Gebot Gottes zu schwer; wer Gott fürchtet, der hält es. Weil Abraham Gott fürchtete, hat er auch seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern war bereit, als Gott es forderte, ihn zu opfern. Es könnte einer manches Mal Böses thun, stehlen, Unzucht treiben und dergleichen, ohne daß ein Mensch davon etwas sähe oder erführe; weil er aber Gott fürchtet, so hütet er sich doch und thut die Sünde nicht. Oder es könnte einer wohl ein ihm von Gott gebotenes Werk unterlassen, ohne daß er es vor Menschen entgelten müßte; weil er aber Gott fürchtet, so ist die Erkenntniß des Willens Gottes für ihn Grund genug, das Werk doch zu thun. Ja, wenn die rechte Gottesfurcht ein Herz ganz durchdringt und erfüllt, so läßt sie darin gar nichts Sündliches, auch keine unreine Begierde oder unordentliche Gedanken aufkommen. Das ist die Gottesfurcht, die der 111. Psalm als den Anfang aller Weisheit rühmt, und von der es Pred. 12, 13. heißt: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu." So will Gott von aller Welt gefürchtet sein. Darum spricht er zu jedem: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

Gott fordert damit aber noch mehr, nämlich daß wir ihn auch über alle Dinge lieben. Was heißt das, Gott über alles lieben? Ja, wer

vermöchte das mit wenig Worten zu sagen. Diese Forderung faßt so viel in sich, daß, wer ihr wirklich in vollem Maße nachkommt, wie Gott es meint, alles thut und läßt, was Gott von uns gethan und gelassen haben will. Denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen. Unser Herz soll an Gott hangen und ihm ganz ergeben sein. Wir sollen Gott aufrichtig für unser höchstes Gut erkennen. Sein Wille und Wohlgefallen soll uns höher stehen und mehr gelten als alles Gut der Erde und aller Menschen Wille und Wohlgefallen. Wir sollen Gott lieben von ganzer Seele. Wir sollen nach Gott verlangen und uns freuen, daß wir zu ihm kommen und ewig bei ihm sein sollen, wie David Ps. 42 singt: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Wir sollen Gott lieben von ganzem Gemüthe, so daß wir beständig an ihn denken. Was göttlich ist und Gott zur Ehre und Freude dient, soll uns immer im Sinn liegen. — Aber wie können wir Gott fürchten und zugleich ihn auch lieben? Es heißt doch: „Die völlige Liebe treibet die Furcht aus." Wie können nun beide, Furcht und Liebe, beisammen sein? Die rechte Furcht Gottes, wie sie sein soll, hindert nicht die Liebe, sondern kann gar nicht ohne sie sein. Ein Kind, das zu seinen Eltern recht steht, fürchtet diese auch und liebt sie doch zugleich auch aufs herzlichste. Wie sollte man Gott nicht lieben, der, obgleich er so groß und unendlich, so hoch und heilig ist, sich doch auch so nahe zu uns thut und uns so unzählig viel Gutes erweist? In der Seele lebt das Bild eines gütigen, freundlichen Gottes, und man ist glücklich in seiner Liebe. Man hört ihn gerne in seinem Wort. Man betet gerne zu ihm. Man lebt ihm ganz zu Gefallen. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer." Der Liebe sind die Gebote nicht schwer. Denn das ist eben ihr Leben und Wesen, zu thun, was Gott gefällt. Und welch bittere Reue gibt es da, wenn man wahrnimmt, daß man Gott beleidigt hat, wie wir an Petrus sehen nach der Verleugnung seines HErrn. Ja, wer Gott recht über alles liebt, der kann Glück und gute Tage haben, er hängt aber das Herz nicht an das äußere Wohlergehen. Er kann in schweres Mißgeschick gerathen und alles verlassen müssen und ist darum doch nicht unglücklich. Gott ist sein Glück und sein Theil. Wie es im 73. Psalm heißt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Kurz, die rechte Liebe zu Gott ist wie eine beständig brennende Flamme des Verlangens nach ihm und der Freude in ihm, und wie eine Quelle, die unaufhörlich überfließt von Werken des Gehorsams gegen seine Gebote. — Solche Liebe fordert Gott von uns und allen Menschen, wenn er spricht: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." So sollen wir ihn allezeit und ohne Unter-

laß über alle Dinge lieben. Wir sollen ja auch die Menschen lieben, unsere Eltern, Freunde und Brüder und jedermann. Aber wie ein Mann mit Eifersucht darauf sieht, daß sein Weib keinen Menschen so liebe, wie er von ihr will geliebt sein, so will auch Gott unsere erste und höchste Liebe für sich allein haben und will sie mit keiner Creatur theilen.

Wir sollen aber endlich auch Gott über alle Dinge vertrauen. Das gehört auch zu der Ehre, die Gott allein gebührt und die er im ersten Gebot von uns fordert. Und es kann auch gar nicht fehlen, wenn einer lebendige Erkenntniß Gottes hat und ihn von ganzem Herzen fürchtet und liebt, daß er ihm dann auch vertraut und auf ihn von Herzen hofft. Es heißt Ps. 115, 11.: „Die den HErrn fürchten, hoffen auf den HErrn. Der ist ihre Hülfe und Schild." Jene drei gottesfürchtigen Juden zur Zeit Nebucadnezars, welche lieber im glühenden Ofen verbrennen, als des Königs Götzenbild anbeten wollten, hatten das zuversichtliche Vertrauen zu Gott, daß er sie, wenn es ihm so wohlgefalle, aus der Hand Nebucadnezars erretten könne. Durch solches Vertrauen auf Gott gibt man ihm die höchste göttliche Ehre. Als Petrus auf das Wort Christi auf dem Meere ging, gab er damit dem HErrn die Ehre, daß er allmächtig und daß sein Wort gewiß und wahrhaftig sei. Als die Jünger, von Sturm und Wellen umtobt, in großer Angst und Noth riefen: „HErr, hilf uns, wir verderben!" da lag neben aller Schwachheit des Glaubens doch in diesen Worten auch das Bekenntniß, daß JEsus ein so gewaltiger HErr sei, daß er Wind und Wellen bezwingen und in Nöthen helfen könne und wolle, gegen welche es sonst nirgends Hülfe gibt. Kurz, durch solch herzliches Vertrauen auf Gott machen wir ihn recht zu unserm Gott. Und diese Ehre will er von uns haben. Und zwar sollen wir Gott nicht nur bis zu einem gewissen Grad und je nach Umständen und Verhältnissen vertrauen, sondern zu aller Zeit und unter allen Umständen soll unser Vertrauen felsenfest auf Gott stehen, so daß auch Mangel und Noth, Gefahr und Tod nicht einen Augenblick es erschüttern oder auch nur verringern kann. — So sollen wir den Einen wahren Gott ehren und ihn zu unserm Gott haben.

Aber, meine Lieben, wo sind die, welche das erste Gebot also halten? Wer kein wahrer, lebendiger Christ ist, in dessen Herz ist auch kein Funke solcher wahren Gottesfurcht und Liebe, oder solches Vertrauens zu Gott. Und auch wir Christen, so sehr wir erkennen, daß Gott solche Ehre von uns gebührt, müssen wir nicht bekennen, daß kein Gebot ist, welches auch von uns mehr übertreten wird, als dieses erste? Darum soll uns diese Betrachtung zur Buße leiten, daß wir Gott um Gnade und Vergebung bitten. Doch laßt uns auch merken und behalten, was wir nun über die rechte Erfüllung des ersten Gebotes gehört haben. Und wie wir gewachsen sind am Verstand und an Erkenntniß, so laßt uns nun auch wachsen an Treue und Gehorsam. Gott schenke uns allen dazu Kraft und Gnade durch JEsum Christum. Amen.

Vom zweiten Gebot.

(Erste Predigt.)

Text: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Was Gott im ersten Gebot von uns fordert, ist im Grunde alles, was er uns geboten hat, nämlich daß wir Menschen ohne Unterlaß ihn über alles fürchten, lieben und ihm vertrauen und mit allem, was in und an uns ist, ihm dienen sollen. Wer das thut, erfüllt allen Willen Gottes und sündigt nicht. Die andern Gebote lehren nun, wie wir in den einzelnen Stücken des inneren und äußeren Lebens es zeigen sollen, daß wir Gott fürchten und in seinem Dienste stehen. So lehrt das zweite Gebot, wie wir den Namen Gottes nicht entheiligen, das dritte Gebot, wie wir das Wort Gottes recht gebrauchen sollen. Und es ist nöthig, daß uns auch die einzelnen Stücke rechter Frömmigkeit gelehrt werden, damit einer nicht seinen blinden Gedanken folge und meine, er diene damit Gott. Darum gibt uns Gott nach dem ersten noch neun weitere Gebote, und die Liebe zu Gott und die Furcht Gottes sollen uns bewegen, sie alle treulich zu halten, wie ja der Katechismus bei jedem derselben so erklärt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben", daß wir dieses Gebot erfüllen. Sonderlich aber stehen diese einzelnen Gebote gleichsam als Wächter und Mahner an unserm Lebenswege, die uns auf Schritt und Tritt aufmerksam machen auf unsere vielen Abweichungen und Uebertretungen. Gerade an den andern Geboten wird es uns erst recht offenbar, daß wir das erste Gebot nicht gehalten haben und nicht halten können. — Das erste, wodurch es zu Tage tritt, was im Herzen vorgeht, das sind die Worte. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über." Darum wendet sich Gott im andern Gebot an die Zunge des Menschen und stellt sie unter den Gehorsam des ersten Gebots und spricht:

„Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen."

Oder, wie es 2 Mos. 20, 7. eigentlich heißt: „Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. Denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."

1.

Hier fragt es sich zunächst: Was ist Gottes Name? Die meisten von euch werden wohl die eine oder die andere Antwort auf diese Frage gelernt haben. In der heiligen Schrift findet sich darüber sehr vieles. Man kann es aber alles ganz kurz zusammenfassen und etwa sagen: Der Name Gottes ist Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat. Der Name Gottes ist nicht ein Wort, das eben so und nicht anders lautet, oder

das mit genau solchen und so viel Buchstaben geschrieben wird, in welchem Laut oder in welcher Buchstabenzusammensetzung eine besondere heimliche Kraft oder Heiligkeit liegt. Nein, es ist da mit Gottes Namen wie mit eines Menschen Namen. Mit seinem Namen nennen wir den Menschen selbst, und dabei kennen wir ihn auch. Wenn ein Kind den Namen seines Vaters hört, so denkt es nicht daran, wie der Name lautet oder geschrieben wird, sondern es denkt an den Vater. So ist es mit Gottes Namen; der erinnert uns an Gott selbst, führt uns Gott selbst vor die Seele. Gott selbst ist damit gemeint, Gottes Person oder Wesen. So der Name Jehova, oder Zebaoth oder Christus. Jehova ist Gott der HErr; so der HErr Zebaoth ist Gott; Christus ist Gott. 2 Mos. 34 predigt Gott selbst vor Mose von seinem Namen also: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde.“ Das ist also Gottes Name, da er sich selbst uns offenbart in seinen Eigenschaften, in seinem Willen nach Gesetz oder Evangelium. Wer den Allmächtigen nennt, der nennt Gott selbst. Wer bei der Heiligkeit Gottes schwört, der schwört bei Gott selbst. Wer mit Gottes Wort oder Befehl kommt, der kommt mit Gottes Namen und bringt Gott selbst. In allem, was die Schrift redet, offenbart sich Gott selbst. „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm, bis an der Welt Ende“, heißt es Ps. 48, 11. Damit ist dies gemeint: Gott, wie dein Name, so ist dein Gerücht in der Welt, so redet und rühmt man von dir, so redet die Schrift von dir, und so predigt man darnach von dir, so bekennt man dich in Gebeten, so singt man von dir in Liedern. Und das alles ist dann Gottes Name. „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich“, Ps. 76, 2. Das heißt: In Israel werden von Gott herrliche Dinge gepredigt und geredet, und daran ist Gott selbst in Juda bekannt. Als Christus mit seinen Jüngern vom Vater redete und von dessen gnädigem Willen, da hat er durch solche Worte ihnen den Vater selbst geoffenbart. Er spricht aber davon so: er habe ihnen den **Namen** des Vaters geoffenbart. Von Paulus sagt der HErr, daß er seinen Namen tragen solle vor den Heiden. Wie hat Paulus dies gethan? Er hat Christum unter den Heiden gepredigt. So hat er also Christum selbst unter ihnen bekannt gemacht. Kurz, wir sehen, man kann Gott von seinem Namen nicht trennen. Er ist immer selbst gemeint, wo und wie immer er sich offenbart. **Der Name Gottes ist Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat.**

2.

Und davon heißt es im zweiten Gebot: „**Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.**“ Gott hat uns seinen Namen geoffenbart, damit wir ihn gebrauchen, ihn nennen und im Munde

führen sollen, Gott zur Ehre und zum Ruhm und uns selbst zu Nutz und Segen. Nun sollen wir das auch recht erkennen und seinen Namen nicht anders gebrauchen. Wir würden ihn sonst mißbrauchen, oder unnützlich führen. So oft wir den Namen Gottes hören oder lesen oder nennen, sollen wir wissen und daran denken, daß es des HErrn Name ist und daß Gott selbst genannt oder angeredet wird. Deshalb sollen wir nicht leichtfertig damit umgehen, sondern mit Andacht und Ehrfurcht. Wenn man einen Menschen anredet, der in hohem Ansehen steht und dem man vor andern Ehre schuldig ist, so bedient man sich auch eines ehrerbietigen Tones. Wie viel mehr sollen wir bei Gottes Namen solche Ehrerbietung beweisen. Darum lehrt auch Christus im Vater-Unser darum bitten, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde. O wie sollten doch die Menschen immer mit Scheu und Ehrfurcht erfüllt sein, wenn sie von Gott und göttlichen Dingen reden oder reden hören. Wie besorgt sollten sie sein, nicht weltliche Dinge in solcher Weise damit zu verbinden, daß der Respect vor Gott und seinem Wort dadurch verletzt wird. Aber ach, wie ist diese Erkenntniß so selten zu finden, und wie viel seltener wird darnach gehandelt! Wie leichtfertig, wie gedankenlos, wie lästerlich sogar gehen die Menschen mit Gottes Namen um. Selbst bei Christen findet man z. B. die ärgerliche Gewohnheit, in der Verkehrssprache, ohne irgend etwas damit zu beabsichtigen, oder vielleicht auch um wichtig zu thun, immer wieder ein „Ach Gott!" „HErr JEsus!" mit unterlaufen zu lassen. Und wenn ihnen etwa darüber Vorhalt gethan wird, meinen sie wohl gar eine gute Entschuldigung vorzubringen, wenn sie sagen: Ich denke mir nichts dabei. Sie erkennen also gar nicht, daß in dem gedanken- und zwecklosen Nennen des Namens Gottes das Sündliche ihres Thuns liegt. Man liest die Bibel, betet oder singt geistliche Lieder, und die Gedanken beschäftigen sich mit ganz andern Dingen. Man kehrt gleichsam Gott den Rücken zu, während man doch thut, als wollte man mit ihm reden. Sehet, das sind einige der Sünden, die im zweiten Gebot verboten sind.

Doch der Katechismus gibt uns Gelegenheit, dieser wichtigen Sache eingehender nachzudenken, indem er das, was hier verboten ist, in der Erklärung so ausdrückt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen."

Ja, vor dem Fluchen bei Gottes Namen soll sich jeder hüten, der Gott fürchtet und allen Mißbrauch des Namens Gottes meiden will. Denn wie könnte der Name Gottes in gröberer Weise unnützlich geführt werden, als durch Fluchen! Und dabei ist diese Sünde in der Welt so allgemein, daß auch Christen in Gefahr sind, sich daran zu gewöhnen und das Gewissen abzustumpfen. — Unter Fluchen bei Gottes Namen ist zunächst zu verstehen

alle Gotteslästerung. 3 Mos. 24, 15. 16. heißt es: „Welcher seinem Gott flucht, der soll seine Sünde tragen. Welcher des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben." Daraus sieht man, daß die Schrift dies Fluchen nennt, wenn jemand des HErrn Namen lästert und von Gott so redet, als wäre er nicht der heilige, majestätische Gott, sondern unheilig und sündlich und dem Irrthum unterworfen wie die Menschen. So lästerten die Pharisäer JEsum, indem sie behaupteten, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, er sei ein Aufrührer und ein Verführer des Volks. So lästerte Goliath, der Philister, den Zeug Israels. Als Belsazer seinem Hofgesinde ein Gastmahl gab, ließ er die Gefäße dazu holen, die vordem im Tempel zu Jerusalem zum Gottesdienst gedient hatten. Und während man nun aus diesen Gefäßen trank, lobte man die heidnischen Götzen. Das war ein Mißbrauch der heiligen Gefäße, der Gott zum Spott und zur Lästerung gereichte. Solche Lästerung Gottes ist aber nichts Seltenes. Beim Propheten Jesaias klagt Gott, daß sein Name immer täglich gelästert werde, Cap. 52, 5. Und von der letzten Zeit der Welt weissagen die Apostel, daß in ihr sonderlich viel Gotteslästerung sein werde. Diese Zeit ist jetzt da. Ungescheut beschuldigen Menschen Gott der Ungerechtigkeit, weil er nicht nach ihrem Sinn die Welt regiert. Die Bibel behandelt man wie ein gewöhnliches Buch, von Menschen erdacht und gemacht. Mit Sprüchen der Schrift, Gebeten und geistlichen Liedern treibt man Spott und Scherz. Es gibt Leute, die ein Geschäft daraus machen, in öffentlichen Versammlungen für gute Bezahlung die heilige Schrift zu verlästern und in den Koth zu treten. Man denke hier nur auch an die sogenannten gottesdienstlichen Feiern und Gebräuche der mancherlei Logen, der Grand Army und ähnlicher Verbindungen, wie da die Menschen mit scheinbar frommer Miene in Gebeten, Liedern, Reden und Vorlesungen Gottes Wort auf das empörendste mißdeuten, verkehren und vergewaltigen, daß man nicht begreift, wie jemand ein Christ heißen und doch so stumpfsinnig sein kann, zu sagen, er finde daran nichts Unrechtes. Dies und Aehnliches mehr ist hier beim zweiten Gebot mit Fluchen gemeint.

Bei Gottes Namen fluchen heißt aber zum andern auch dies, daß einer bei Gottes heiligem Namen sich selbst oder einem andern Böses wünscht. Das ist, was man gewöhnlich unter Fluchen versteht. Und solches Fluchens ist gar die Welt voll. Es ist schon schrecklich, daß jemand sich selbst oder andern Böses wünscht. Er versündigt sich dadurch schwer gegen das fünfte Gebot. Aber wie viel schrecklicher ist es, dazu Gott und sein Wort, seine Macht und seine Werke zu gebrauchen, also Gott im Himmel in die böse Sache mit hineinzuziehen. Gott soll da gesinnt sein wie der von Zorn und Haß erfüllte Mensch. Er soll des Menschen Genosse sein in seinem bösen Thun, soll seine Macht, seinen Donner und Blitz, sein Feuer, Wasser und

alles aufbieten, das auszuführen, was der Mensch in seiner zornigen Erregung, in seiner Feindschaft und blinden Wuth ausgeführt haben möchte. Das denken die Menschen gewöhnlich nicht, daß ein so schrecklicher Gedanke und ein so entsetzlicher Mißbrauch des Namens Gottes in ihrem Fluchen liege. Wer flucht denn nicht? spricht man. Ja, leider ist es, wenigstens bei der ungläubigen Welt, ein allgemeines Uebel. Wo einer beten sollte, da flucht er. Kinder haben oft, ehe sie recht reden können, von ihren Vätern und Müttern schon fluchen gelernt. Man will es vielleicht nicht gerade gutheißen, aber daß es so etwas Böses sein sollte, will man auch nicht erkennen. Ja, so verblendet sind manche, daß sie glauben, mit ihrem Fluchen Gott einen Dienst und Gefallen zu thun. So fluchten die Juden dem Blindgeborenen, der JEsum bekannte. So verflucht der Pabst die rechtgläubigen Christen und hat es schon unzählige Male gethan. O wer will die Langmuth Gottes ermessen, daß die Welt noch steht bei so vielem schrecklichen Mißbrauch des Namens Gottes durch das bei den Menschen übliche Fluchen! — Gott läßt diese Sünde ja freilich nicht ungestraft, wie er auch gesagt hat: „Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ Die Schrift sagt klar, daß die Flucher und Lästerer, wenn sie nicht Buße thun, das Reich Gottes nicht ererben werden; und wer will sagen, welch furchtbare Strafe sie dann in der Hölle dafür werden zu leiden haben. Aber gar oft straft Gott diese Sünde auch schon in dieser Zeit in so handgreiflicher Weise, daß jedermann es sehen und merken müßte, wenn die Welt nicht so gedankenlos wäre. Wie hat Gott die Lästerer Belsazer und Goliath fast auf frischer That gestraft, die Rotte Korah und die Juden dafür, daß sie riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Auch in unserer Zeit ist das oft beobachtet worden, daß Gottes Zorn einen gezeichnet hat, der mit Fluchen und Lästern sich versündigte. Und wenn die Welt nicht so blind und leichtfertig wäre, so würde man noch viel mehr solche Beweise der strafenden Gerechtigkeit Gottes sehen. Denn es ist ewig wahr, was der Apostel Gal. 6, 7. schreibt: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten.“

Es wird ja wohl niemand zur Entschuldigung für sein leichtfertiges Fluchen sich darauf berufen wollen, daß nach der Schrift auch die größten Heiligen geflucht haben. Es ist wahr, wir lesen z. B., daß der Prophet Elisa den gottlosen Knaben von Bethel geflucht hat. Paulus schreibt Gal. 1, 9. von den falschen Lehrern: „So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ Aber solches haben diese heiligen Männer in ihrem Beruf also geredet, und zwar getrieben von dem Heiligen Geist. Aber wenn wir uns im Unwillen zum Fluchen hinreißen lassen, können wir dann auch sagen, daß wir dazu von Gott Beruf haben und daß der Heilige Geist durch uns rede? Wir lesen freilich auch Beispiele anderer Art. Hiob hat in einer bösen Stunde den Tag seiner Ge-

burt verflucht. Petrus hat aus großer Menschenfurcht sich verflucht, daß er JEsum nicht kenne. Das war sicherlich von ihnen nicht durch den Geist Gottes geredet. Aber wozu ist das in der Schrift geschrieben? Etwa zu unserer Entschuldigung, wenn wir dasselbe thun? Ach nein! Sondern wir sollen daraus erkennen, wie bös und verderbt unser Herz ist, damit wir nicht sicher werden. Ja, auch rechtschaffene Kinder Gottes können in solche Sünde gerathen. Es kann ihnen passiren, daß gotteslästerliche Gedanken in ihr Herz kommen, daß sie in einer unbewachten Stunde von göttlichen Dingen so leichtfertig reden, daß es lästerlich wird, oder daß ihnen im Zorn und in der Erregung ein Fluch entfährt. O darum sollen wir uns alle recht demüthigen und, wenn wir auch vor der groben That bewahrt geblieben sind, doch über das Verderben unsers Herzens Buße thun. Denn wo hätten wir Hoffnung, vor Gott zu bestehen, wenn er nicht so sehr gnädig wäre und Christus auch für diese Sünde gebüßt hätte? Aber laßt uns auch wachen und beten, daß wir nicht in die Sünde des Fluchens und Lästerns fallen. Laßt uns die Ermahnung des Apostels Jacobus (Cap. 3, 9. 10.) recht beherzigen: „Durch die Zunge loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein." Ja, laßt uns Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen. Dazu helfe uns Gott in Gnaden. Amen.

Vom zweiten Gebot.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Vom zweiten Gebot haben wir schon eine Predigt gehört. Der Inhalt dieses Gebotes ist aber ein so reicher und es greift so sehr ins tägliche Leben ein, daß es nicht möglich ist, auch nur das Nöthigste, das zum rechten Verstand des Gebotes gehört, in Einer Predigt abzuhandeln. Wir müssen dazu mehrere Predigten verwenden. So weit haben wir nur gelernt, was man unter dem Namen Gottes hier zu verstehen hat, und wie wir diesen Namen Gottes nicht durch Fluchen und Lästern mißbrauchen und verunehren sollen. So lautet nämlich die Erklärung, die der Katechismus von diesem Gebote gibt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken." Das soll die Furcht Gottes und die Liebe zu Gott

in uns wirken, eine solche heilige Scheu und Ehrfurcht, die uns davon zurückhält, Gottes Namen zu mißbrauchen durch Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen oder Trügen. Von diesen einzelnen Stücken haben wir nur über das Fluchen eingehend geredet. Fahren wir denn heute in Gottes Namen und mit seinem gnädigen Beistand weiter. Die Erklärung sagt:

Wir sollen auch bei Gottes Namen nicht schwören.

1.

Wenn es 3 Mos. 19, 12. heißt: „Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen, und entheiligen den Namen deines Gottes", so sieht man daraus, daß das Schwören allerdings ins zweite Gebot gehört. Doch wie? Ist das wirklich die Meinung, daß man gar nicht und in keinem Falle schwören darf? Nein, das ist nicht die Meinung. Die so lehren, wie z. B. die Quäker und andere Schwärmer thun, nämlich daß alles Schwören verboten und Sünde sei, die lehren falsch. Sie machen sich und andern ein falsches Gewissen. Schwören heißt Gott zum Zeugen anrufen. Welche Form der Schwur auch annehmen mag, der Gedanke, der darin ausgesprochen wird, geht doch immer dahin, Gott, der Allwissende, soll in dem vorliegenden Fall, in Betreff dessen man schwört, der Wahrheit zum Recht helfen, für sie eintreten, die Lüge an dem Lügner strafen und es ihm nicht gelingen lassen. Aber daß man Gott anruft, ist nicht Sünde, sondern recht und gottgefällig. Ist es nur eine hohe, wichtige Sache, in der Gottes Ehre oder der Menschen Nutzen und Wohlfahrt einen Eidschwur nöthig macht, so kann es nicht Sünde sein, Gott also anzurufen. Gott hat uns dazu seinen Namen geoffenbart. Darum bezeugt der Prophet Jeremias (Cap. 4, 2.) gerade von frommen und gottesfürchtigen Leuten, daß sie ohne Heuchelei recht und heilig schwören werden: „So wahr der HErr lebet." Wie oft lesen wir auch in der Schrift von den Heiligen, daß sie geschworen haben. Abraham schwört dem Könige zu Sodom und spricht: „Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden oder einen Schuhriemen nehmen will", 1 Mos. 14, 22. 23. Wie oft führen die Propheten diese Rede: „So wahr der HErr lebet!" Der Apostel Paulus sagt in der bekannten Epistel vom Sonntag Sexagesimä: „Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge." Und solche Eidschwüre der Heiligen werden in der Schrift nicht getadelt, sondern es wird davon immer geredet als von etwas Gutem. Es ist nöthig, dies zu merken, damit man in dieser hochwichtigen Sache nicht sich selbst und andern ein falsches Gewissen macht. — Wenn ich z. B. vor Gericht für einen Menschen Zeugniß gebe und beschwöre dieses Zeugniß, und es dient dies dazu, daß die Unschuld des Menschen zu Tage kommt, oder daß ihm sein gutes Recht zugesprochen wird,

so habe ich da durch mein Schwören Gottes Namen nicht unnützlich, sondern recht nützlich geführt. Daher auch der Hebräerbrief von solchen Eiden sagt (Cap. 6,16.): „Die Menschen schwören wohl bei einem Größern, denn sie sind; und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen." Oder wenn Bündnisse gemacht werden und Verträge, von welchen Wohl und Wehe einzelner Personen oder auch ganzer Völker abhängt, und es werden dieselben durch einen Eid erhärtet und befestigt, so wird da wiederum der Name Gottes nicht mißbraucht, sondern recht und wohl gebraucht. So machten David und Jonathan einen Bund und besiegelten ihn mit einem Eide. Und Gott hatte Wohlgefallen daran. Ein Mensch ist schwer angefochten seiner Sünden wegen und der Satan setzt ihm hart zu, damit er ihn zur Verzweiflung treibe. Da tröste ich ihn und sage etwa: Sei getrost; siehe, so wahr Christus aller Sünder Heiland und Erlöser ist, so wahrhaftig ist er auch dein Heiland. Sollte dies unrecht sein und ein sündlicher Gebrauch des Namens Gottes? Doch sicherlich nicht. Im Gegentheil, es kann und soll den größten Nutzen schaffen. Es ist aber im Grunde nichts anderes als ein Betheuern und Schwören bei Gottes Namen. — Die Obrigkeit, die doch ein göttliches Amt hat, gebraucht dies als Mittel, Zucht und Ordnung zu halten, daß sie Eide fordert, z. B. den Fahneneid, oder daß sie alle, welche in den Gerichtshändeln Aussagen machen, schwören läßt. Sie thut dies auf Grund ihrer Amtsgewalt, und wir haben vorhin schon ein Wort Gottes gehört, welches diesen Gebrauch des Eides gutheißt. Hat aber die Obrigkeit das Recht, Eide zu fordern, so habe ich auch die Pflicht, ihr darin zu gehorchen, und kann mit gutem Gewissen schwören, davon überzeugt, daß ich ein gutes, gottgefälliges Werk thue. Nur soll ich mich dabei vor aller Leichtfertigkeit hüten, das Ganze als eine heilige, ernste Sache behandeln und wohl zusehen, daß ich bei meinen Aussagen streng bei der Wahrheit bleibe. — Und endlich noch eins. Es ist vielfach Brauch, solche, denen ein wichtiges Amt übertragen wird, schwören zu lassen, daß sie ihr Amt treu und gewissenhaft ausrichten wollen. Das soll dazu dienen, dem Betreffenden die Wichtigkeit und Heiligkeit seines Amtes recht vor die Seele zu führen und zwischen beiden Theilen Treue und Glauben zu befestigen. So hat einst Abraham seinen Hausvogt Elieser schwören lassen, als er ihm auftrug, dafür zu sorgen, daß sein Sohn Isaak nicht ein ungläubiges, heidnisches Weib nehme. Auch in diesem Falle handelt es sich nicht um Mißbrauch, sondern um einen recht guten, gottgefälligen Gebrauch des Namens Gottes.

Seht, in allen diesen und ähnlichen Fällen ist das Schwören nicht verboten. Denn es wird da Gottes Name nicht entheiligt oder verunehrt. Im Gegentheil wird Gott dadurch hoch geehrt. Die ganze Sache, die man vorhat, wird in Gottes Hand gelegt. Man gibt ihm die Ehre, daß er treu und wahrhaftig und unbestechlich ist, daß er die Herzen und Nieren prüft und

daß er sich zur *Wahrheit bekennen und alle Lüge und Untreue strafen werde.* Wo aber durch den Gebrauch seines Namens Gott so hoch geehrt wird, da ist es gewiß kein Mißbrauch, sondern der rechte Gebrauch, den Gott im zweiten Gebot gerade fordert. Er sieht mit Eifer darauf, daß diese Ehre nicht einem andern, sondern ihm gegeben wird. Das lehrt klar unter anderm auch der Spruch 5 Mos. 6, 13.: „Du sollst den HErrn, deinen Gott, fürchten, und ihm dienen, und bei seinem Namen schwören."

2.

Doch es wird Zeit, daß wir nun auch hören, was denn der Katechismus damit meine, wenn er sagt, man soll nicht schwören bei Gottes Namen. Oder können wir es nicht aus dem, was wir jetzt gehört haben, schließen? Ist es nicht eben dasjenige Schwören, das nicht zu Gottes Ehre, nicht um des Nutzens und der Wohlfahrt der Menschen willen geschieht, wodurch also der Name Gottes nicht geheiligt, sondern entheiligt, unnützlich geführt, gemißbraucht wird? Gewiß, das ist gemeint. Es kann dies in verschiedener Weise geschehen. Es kann so geschehen, daß einer leichtfertiger Weise schwört, wo kein Schwur nöthig ist, wo es sich gar nicht um eine so hohe, wichtige Sache handelt. Im täglichen Verkehr sagt einer seine Meinung, und man glaubt ihm. Warum sollte er da noch schwören? Es würde sein Schwören die Sache nicht gewisser machen. Es würde im Gegentheil eher durch seine eidliche Betheurung Mißtrauen erweckt werden. Da wäre also das Schwören nutzlos und vergeblich. Und was liegt daran, wenn einer seine Meinung sagt, und es bezweifelt sie einer? Das kann er auf sich beruhen lassen. Wollte er da einen Eid hinzusetzen, wem wäre damit ein Dienst gethan? Es würde also durch solches Schwören Gottes Name nicht nützlich, sondern unnützlich geführt. Darum ist es leichtfertig gehandelt, wenn einer, wie manche sich das angewöhnt haben, gleich ein „Weiß Gott" oder „Bei Gott" oder dergleichen Redensarten bereit hat. Denn das ist nichts Geringeres als schwören, Gott zum Zeugen anrufen. Das wird dann oft gedankenlos hingesagt, und man überlegt sich noch nicht einmal, ob man auch so streng bei der Wahrheit bleibt, wie der Schwur erwarten ließe. Darum soll man doch auch hier seine Zunge im Zaum halten. Eltern sollen ja auf ihre Kinder achten, daß sie sich dergleichen Redensarten nicht angewöhnen, und sollen sich hüten, daß sie nicht selbst dazu das böse Beispiel geben. Leichtfertiges und darum sicherlich auch verbotenes Schwören ist es auch, wenn jemand schwört in ungewissen Dingen. Wie kann denn jemand vor Gott bezeugen, daß seine Aussage wahr sei, wenn er dessen selbst nicht ganz gewiß ist? Darum sollten, die auf den Zeugenstand gestellt werden, *wo ja alle ihre Aussagen unter Eid geschehen,* doch ja nichts aussagen, dessen sie nicht ganz gewiß sind. Mancher ist so schnell bei der Hand, wenn

seine Aussage etwas bezweifelt wird, mit einem: „Ich kann's beschwören." Und wenn man dann seine Behauptung ein wenig mit ihm prüft, muß er bald erkennen, daß er sich doch geirrt hat. Darum hüte sich ein jeder, daß er nicht in ungewissen Dingen schwört. Auch soll man nicht etwas eidlich versprechen, wovon man nicht gewiß ist, daß man es halten kann. Ein Beispiel dafür, wie man durch solches leichtfertige, unüberlegte Schwören sich schwer versündigt und in große Versuchung gerathen kann, ist der König Herodes, welcher der Tochter der Herodias das Versprechen gab, sie solle von ihm bekommen, was sie bitten würde, und ihr das Versprechen mit einem Eide erhärtete, obgleich er gar nicht wußte, welche Forderung sie stellen würde.

Und was soll man sagen, wenn z. B. Diebe und Räuber und Mörder und Aufrührer bei Gottes heiligem Namen schwören, daß sie zur Ausführung ihres gottlosen Werkes zusammenstehen und einander nicht verrathen wollen? Das ist nicht nur leichtsinnig, sondern das ist lästerlich. Es ist ja schon Sünde, sich etwas vorzunehmen, was Gott verboten hat. Welche Gottlosigkeit also, solches Vornehmen auch noch durch einen Eid zu bekräftigen und gleichsam Gott ins Angesicht zu sagen: Ich will dieses böse Ding thun, und du sollst Zeuge sein, daß ich mein Vornehmen ausführe. Aber so thaten in ihrer Blindheit jene Juden zu Jerusalem, die sich eidlich verbanden, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten. Wer müßte hierbei nicht an den Schwur denken, der bei der Aufnahme in die mancherlei geheimen Gesellschaften üblich ist. Diese Gesellschaften sind keine gottgefälligen Verbindungen, und ihr Werk ist wahrlich nicht Gottes Sache, wie die Sache der Obrigkeit oder der Kirche. Wenn sie daher, wie sie ja thun, bei der Aufnahme ihrer Glieder diese einen Eid schwören lassen, um dadurch ihrer Sache mit heuchlerischer Miene den Schein zu geben, als ob es eine heilige Sache wäre, so ist das gottlos und lästerlich. Man begreift darum nicht, wie ein Christ sich dazu hergeben kann. Nicht nur schwört er zu einem Versprechen, von dem er gar nicht weiß, ob er es wird mit gutem Gewissen halten können, sondern er treibt auch, wie die ganze Loge, der er sich anschließt, mit dem Eide einen lästerlichen Mißbrauch. Es könnte hier einer fragen: Wenn jemand sich zu einem solchen Eide hat verleiten lassen, muß er dann in dieser bösen Sache bleiben und sie ausführen, oder soll er seinen Eid brechen? Wer christliche Erkenntniß hat, dem sollte die richtige Antwort nicht schwer werden. Habe ich eine sündliche Sache angefangen, so muß ich nicht dabei bleiben, weil ich dazu geschworen habe; sondern ich muß über meine Sünde — und zu ihr gehört ja vor allem der Eid — herzliche Buße thun, Gott um Vergebung bitten, meinen Eid brechen und den ganzen bösen Handel fahren lassen.

Doch so gottlos all dieses leichtfertige und lästerliche Schwören ist, gottloser und schrecklicher ist der falsche Eid oder der Meineid. Nicht

jeder, der in sündlicher Weise schwört, hat damit auch falsch geschworen; und man muß daher nicht bald einen Menschen des Meineids bezichtigen. Ich mag für meine Person überzeugt sein, daß jemandes beschworene Aussage nicht der Wahrheit gemäß war, aber deswegen darf ich doch nicht sofort behaupten, er habe falsch geschworen. Er kann der Meinung gewesen sein, daß er die Wahrheit gesagt hat, und hat sich geirrt. Einen falschen Eid schwört derjenige, welcher eine Aussage beschwört, von der er weiß, daß sie falsch ist. Hierhin gehört der bekannte Spruch Matth. 5, 33—37.: „Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel." Diese Worte Christi sind eigentlich eine ernste, scharfe Warnung vor falschem Eid. Die Juden hatten sich nämlich selbst die Lehre ersonnen, wenn man beim Himmel oder bei der Erde, oder bei Jerusalem &c. schwöre und nicht eben den Namen Gottes beim Schwören nenne, so sei es kein falscher Eid, wenn man auch nicht die Wahrheit sage; und man könne dann sein Versprechen brechen, ohne meineidig zu werden. Nun zeigt ihnen der HErr, daß solches Schwören auch falsch und solches Eidbrechen auch Meineid sei. Denn ob ich auch beim Himmel oder bei Jerusalem schwöre, so sei dabei eben doch Gott gemeint. Gott rechne es auch so an. Darum sollten sie solches heuchlerische Schwören ganz lassen, aber in allen Dingen bei der Wahrheit bleiben und sich vor Lügen hüten. — Meineid ist eine der schrecklichen Sünden, die zum Himmel schreien um Rache und die Gott auch in diesem Leben oft schon furchtbar straft, wie er durch den Propheten Maleachi droht (Cap. 3, 5.): „Ich will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen." Wie Gott ein schneller Zeuge ist wider die Meineidigen, zeigt die Geschichte des Königs Zedekia, die man 2 Kön. 24. 25 lesen kann. Und auch in unserer Zeit hat man manche schreckliche Geschichte der Art gehört.

Laßt uns dies alles zu Herzen nehmen und das Wort nie vergessen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Hüten wir uns alle vor leichtfertigem und falschem Schwören, daß wir nicht den Namen Gottes unnützlich führen. Die Warnung ist uns auch darum hochnöthig, weil man leider bei Gericht oft so liederlich mit dem Eide umgeht. Und wer sich hier schuldig weiß, der thue von Herzen Buße und bitte Gott, ihm in Gnaden zu vergeben. Denn so schrecklich auch diese Sünde ist, von der wir heute gehört haben, so soll doch keiner in derselben sterben und ewig verloren sein,

der sie nur bußfertig erkennt. Christus ist auch solcher Sünder Heiland. Hat er nicht den Petrus, der sich so schrecklich verschworen hatte, als er Buße that, *wieder zu Gnaden angenommen? Aber wie sich Gott gegen den buß*fertigen Petrus erwiesen hat, so ist er heute noch gegen solche Sünder gesinnt.

Denn dies hat er nicht nur gethan,
Da er auf Erden mußte wallen;
Nein, er ist immer einerlei,
Gerecht und fromm und ewig treu.

Gott gebe uns allen bußfertige Herzen und sei uns gnädig, und lehre uns mehr und mehr seinen Namen heilig halten als den Namen des hohen und heiligen Gottes. Amen.

Vom zweiten Gebot.

(Dritte Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß wir Gott fürchten und lieben sollen, damit wir den Namen Gottes nicht unnützlich führen durch Fluchen, sowie durch leichtfertiges, lästerliches und falsches Schwören, das haben wir in den beiden vorigen Predigten gelernt. Es werden aber in der Erklärung des zweiten Gebotes noch zwei Stücke genannt, wodurch Gottes heiliger Name vielfach gemißbraucht wird, nämlich

Zauberei, sowie Lügen und Trügen bei Gottes Namen.

Was damit gemeint sei, das wollen wir heute unter Gottes Gnadenbeistand aus seinem Wort lernen und dann getreulich anwenden.

1.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht ... zaubern", wir würden sonst den Namen Gottes unnützlich führen. So lehrt unser *Katechismus*. Gott hat uns in seinem Wort die Offenbarung gegeben, die wir haben sollen, die uns gut und nöthig ist. Er hat uns das Recht gegeben, uns in allerlei Noth und Verlegenheit des zeitlichen Lebens im Gebet an ihn zu wenden und ihn um Rath und Hülfe zu bitten. Haben wir dies gethan, so sollen wir das Weitere ihm befehlen und in Geduld auf die Hülfe warten, die er für uns versehen hat und zu seiner Zeit senden wird. Es gibt aber Leute, denen dies nicht genügt. Sie wollen der Offenbarung Gottes nicht glauben, mit der Hülfe, die er zugesagt hat, sich nicht begnügen. Sie wollen auch wissen, was Gott fürs erste noch verborgen hält, was ihnen nach seinem Rath bevorstehe. Und weil Gottes Wort darüber nichts sagt,

wollen sie auf einem andern Wege dahinter kommen. Ja, sie wollen Rath und Hülfe haben auch wider Gottes Willen und Vorsatz, wollen ihren Willen durchsetzen und sich an Gottes Zeit und Weise nicht binden. So versuchen sie denn allerlei geheime Wege und Mittel, wollen es aus den Sternen errathen, oder aus geheimnißvollen Mittheilungen durch die unsichtbaren Geister. Man wendet auch allerlei wunderliche Formeln an, indem man damit Krankheiten bespricht und dergleichen. Und diese Formeln sollen dann Dinge wirken, die gar nicht in ihrem natürlichen Vermögen liegen. Das ist Zauberei. Wenn sich da eine Wirkung zeigt, wenn etwa die Krankheit weicht, so ist das nicht von Gott gewirkt, weder unmittelbar noch durch die natürliche Kraft der Dinge, sondern es ist alles Betrug und Blendwerk des Satans. So nahm einst der König Saul, als er Glauben und Vertrauen zu Gott verloren hatte, seine Zuflucht zu der Hexe zu Endor, um durch ihre Zauberkunst zu erfahren, was ihm nach Gottes Rath verborgen war. Solche Zauberei ist immer schwere Sünde gegen das erste Gebot. Wie denn Gott eben aus diesem Grunde sein Judenvolk wegen dieser Sünde so viel gestraft und gewarnt hat. So lesen wir 3 Mos. 19, 31.: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht von ihnen verunreiniget werdet; denn ich bin der HErr, euer Gott." Vielfach wird aber bei der Zauberei auch Gottes Name und Wort angewendet, und dann wird sie auch Sünde gegen das zweite Gebot. Denn greulicher und lästerlicher kann Gottes Name nicht gemißbraucht werden.

Aber reden wir damit nicht von Dingen, die gewesen sind in alter Zeit, als die Juden von den Heiden die Zauberei lernten, und im Mittelalter, als den christlichen Völkern vom Heidenthum her noch viel von diesem finsteren, abergläubischen Wesen anhing? Sollte es denn nöthig sein, jetzt in unserer Zeit noch von Zauberei zu predigen und davor zu warnen? Christen werden sich doch dazu nicht verführen lassen; und die ungläubige Welt — ist sie nicht zu aufgeklärt für solchen Aberglauben? Denken wir dies nicht, Geliebte. Aberglaube ist ein natürlicher Sohn des Unglaubens. Der Mensch muß einen Gott haben. Verläßt er den wahren Gott, so wird der Teufel sein Gott unter irgend einer Gestalt. Die Kraft Gottes, die alle Welt allein regiert, verwandelt der Satan diesen Leuten in eine finstere, drohende Macht, die der Mensch nur zu fürchten hat, wenn es ihm nicht gelingt, sie durch geheime Mittel sich dienstbar zu machen. Da würde der eine um keinen Preis mit dreizehn Personen zu Tisch sitzen. Ein anderer sieht schweres Unglück kommen, wenn ihm beim Ausfahren ein Hase über den Weg läuft. Viele gehen zu den spiritualistischen Medien, um durch deren Vermittlung von den Geistern Verstorbener, wie sie meinen, allerlei über die Zukunft oder die andere Welt zu erfahren. Oder sie schleichen in die Wohnungen der Wahrsager, der "fortune tellers", die Karten legen, aus den Linien der Hand oder aus

andern Zeichen den Leuten ihr künftiges Glück oder Unglück weissagen, oder sonst verborgene Dinge offenbaren, und die aus *solchem gottlosen* Wesen ein Geschäft machen. Sehet, so thut die ungläubige Welt um uns her. Wir Christen sehen und hören davon, und wie zu allen Sünden, so ist unser Herz auch zu dieser Sünde nur zu geneigt. Darum ist uns auch nöthig, das Wort wohl zu beherzigen, welches Gott 5 Mos. 18, 10—12. an sein Volk Israel ergehen läßt: „Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greuel." Wir wollen hier nur die Zauberer und Beschwörer besonders hervorheben; denn das sind die Leute, die als Mittel zu ihrer Zauberei auch oft Gottes Namen und Wort gebrauchen. Es sind die, welche durch Zaubersprüche Menschen und Vieh Böses anthun, Krankheiten vertreiben, Blut stillen und dergleichen. Und das thun sie, indem sie etwa die drei heiligen Namen, einige Worte aus einem Spruch oder Gebet nennen und über die Krankheit sprechen, vielleicht mit Hinzufügung des Kreuzeszeichens. Oder sie schreiben auch einige Worte auf einen Zettel, den man dann an den Hals hängen muß. Durch diese Art der Zauberei wird Gottes Name schrecklich gemißbraucht. Und auch aus diesem Grunde sollten Christen doch mit solchen Leuten unverworren bleiben. Es sollte da einer doch lieber, ob Gott wollte, sein Lebenlang krank sein, als sich von einem solchen Zauberer, wie man sagt, „besprechen" oder „brauchen" zu lassen.

Die in dergleichen Sünden gerathen sind, die wollen es freilich in der Regel nicht gerne erkennen, oder wenigstens nicht zugeben, daß sie sich einer schweren Sünde, nämlich gegen das erste und zweite Gebot, schuldig gemacht haben. Sie suchen die Sache zu entschuldigen, ja, zu rechtfertigen. Es helfe ja doch, sagen sie; wie könne also das angewendete Mittel so verwerflich sein! Nun, es mag einer wohl zuweilen auf diesem Wege die Hülfe erlangen, um die es ihm zunächst zu thun ist; aber es ist nicht die Hülfe, die Gott denen verheißen hat, die sie bei ihm suchen. G o t t e s Hülfe ist es nicht. Wer sich zur Zauberei wendet, sucht ja auch nicht Hülfe bei Gott. Gott hilft ja wohl durch Mittel, aber durch Mittel, die er selbst dazu bestimmt hat, Mittel, in deren Natur er es gelegt hat, daß sie uns solchen Dienst thun. So nährt er uns durch Speise, tränkt uns mit Wasser. Da ist auch ein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Mittel und seiner Wirkung. Das ist aber bei der Zauberei nicht der Fall. Die Mittel, welche sie anwendet, hat Gott nicht zu diesem Zweck gegeben und hat auch solche Kraft und Wirkung nicht in ihre Natur gelegt. Gewiß geschieht, was durch Zaubermittel gewirkt wird, nicht ohne Gottes Zulassung. Aber ohne Gottes Zulassung ist es auch nicht geschehen, daß Judas den HErrn verrieth; und doch war dieser Verrath eine

gottlose That. — Andere wollen sogar das Beschwören mit Gottes Wort und Namen damit rechtfertigen, daß sie behaupten, solche Zauberei sei nur eine Art Gebet. So gerne betrügen die Menschen sich selbst. Das thun sie viel lieber, als daß sie ihre Sünde erkennen und davon lassen. Wer betet, erhebt sein Herz zu Gott und trägt ihm sein Anliegen vor in irgendwelchen Worten und erwartet nun von Gott Hülfe und Erhörung. Bei der Zauberei, von der wir jetzt sonderlich reden, geschieht dies alles gar nicht. Da kommt alles darauf an, daß man die vorgeschriebene Formel gebraucht. Darauf richtet sich die Aufmerksamkeit, und von der vermeintlichen geheimen Kraft, die dadurch wirksam sein soll, erwartet man alles. — Nein, Geliebte, wer ein Christ sein und ein gutes Gewissen vor Gott haben will, darf mit solchem Wesen nichts zu thun haben. Zur Zeit, als der Apostel Paulus zu Philippi das Evangelium predigte, war da eine Wahrsagerin, die sogar Paulus und Silas für Männer Gottes bekannte. Trotzdem sagt die Schrift, daß diese Zauberin vom Teufel besessen war und daß Paulus den Teufel austrieb. Daher lesen wir auch von Christen zu Ephesus, die vor ihrer Bekehrung viel Zauberei getrieben hatten, daß sie dies jetzt als greuliche Sünde erkannten und die Zauberbücher verbrannten. So sollen wir auch gesinnt sein und darum uns ernstlich hüten vor jedweder Theilnahme an Zauberei, und sollen mit solchen Greueln nicht unser Gewissen beschweren.

2.

Doch damit wir Gottes Namen nicht unnützlich führen, sollen wir endlich auch noch uns hüten, daß wir nicht bei Gottes Namen lügen und trügen.

Wenn jemand Gottes Wort und Namen dazu benutzt, andere zu belügen und zu betrügen, so ist das sicherlich ein ganz schrecklicher Mißbrauch des Namens Gottes. Aber wer sollte das thun? Wie kann einer das thun? Das thun zunächst alle falschen Lehrer, welche sich für rechte Lehrer, rechte Boten Gottes ausgeben, „die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt", wie es Jer. 23, 31. von ihnen heißt. Um zu beweisen, daß ihre Lehre und Predigt Lehre der Schrift sei, verkehren und mißdeuten sie die Worte der Schrift. Was sagt aber von ihnen der Heilige Geist Hesek. 22, 26.? „Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligthum." Sie entheiligen, mißbrauchen und machen gemein den heiligen Namen Gottes. Wer in Sachen des Gewissens und der Seligkeit eigene Gedanken predigt, der sündigt damit schon schwer, weil er anders lehrt, denn das Wort Gottes lehrt, weil er lügt und die Leute betrügt. Aber wie viel größer und schrecklicher wird seine Sünde, wenn er, um recht mit Nachdruck und Erfolg zu lügen, das heißt, die Leute recht sicher zu betrügen, zum Wort und Namen Gottes greift, sich darauf beruft, damit seine

falsche Lehre schmückt und also Gottes Wort zum Schanddeckel seiner Lügen macht. Der verdreht und verkehrt das Wort Gottes, das uns zum Leben gegeben ist, also, daß Menschen dadurch um ihre Seligkeit betrogen und zum ewigen Tode verführt werden. Schrecklicher kann doch wohl ein Mensch nicht Gottes Namen mißbrauchen. Der Teufel versuchte auf diese Weise den HErrn JEsum zu betrügen, als er ihn verleiten wollte, sich von der Zinne des Tempels zu stürzen, und dazu den Spruch aus dem 91. Psalm anführte: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir" 2c. Was wäre auch für den Teufel zu gottlos? Aber von einem, der den Namen hat, daß er ein Prediger des Evangeliums ist, ein Diener Christi und Lehrer der Kirche, sollte man solche Greuel doch nicht für möglich halten. Von ihm gilt das Wort: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz höre." Und nun geberdet er sich zwar, als erkenne er diese seine heilige Pflicht wohl und wolle sie treulich erfüllen, thut aber dabei das Gegentheil. O wie viele Seelen werden durch solchen Mißbrauch des Namens Gottes betrogen, daß sie ewig verloren gehen. — Hüten wir uns darum ernstlich vor dieser Sünde. Sage doch keiner, ein wenig falsche Lehre schade nichts, wenn man nur in der Hauptsache mit der Schrift stimme. Nein, wo einer menschliche Meinung für Gottes Wort ausgibt, den wollen wir fliehen und meiden und auch nicht den Schein geben, als ob wir seine Sünde nicht verdammen wollten.

Aber solches Lügen und Trügen bei Gottes Namen findet man nicht nur bei falschen Lehrern, sondern diese Sünde ist allgemeiner. Jedes Frommthun, jede Scheinheiligkeit fällt unter dasselbe Urtheil. Der HErr JEsus sagt in der Bergpredigt (Matth. 7, 21.): „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Es gibt also Leute, die mit dem Munde Gott bekennen, die allerlei fromme Reden führen und meinen es alles doch nicht von Herzen. Sie wollen mit ihren frommen Worten nur scheinen, Christen zu sein. Ihr Benehmen ist auf Lüge und Täuschung berechnet. Sie sind die, von welchen der HErr klagt, daß sie wohl mit dem Munde sich zu ihm nahen und mit den Lippen ihn ehren, mit dem Herzen aber ferne von ihm sind, Matth. 15, 8. Ja, die Schrift nennt sie gottlose Menschen, Ps. 50, wo es heißt: „Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?" Gott will sagen: Was soll dein frommes Reden, dein Kirchengehen, dein Beten und Singen, da du es doch nicht von Herzen meinst, sondern mit deinem Herzen der Sünde dienst und Gott nicht fürchtest? Das ist ein gottloses Wesen. Ja, der HErr hat Greuel an den Falschen. Das sehen wir auch daran, wie er den heuchlerischen König Saul gestraft hat, und wie der HErr JEsus die Pharisäer straft und spricht: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die

ihr der Wittwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor. Darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen", Matth. 23, 14.

Laßt uns alle diese Lehre und Ermahnung recht zu Herzen nehmen. Denn sie ist uns nöthig, weil unser Herz böse und verderbt genug ist, uns auch zu dieser Sünde zu verleiten, bei Gottes Namen zu lügen und zu trügen. Darum nennt der Apostel Petrus in seiner ersten Epistel (Cap. 2, 1.) unter den Sünden, die wir Christen immer wieder abzulegen haben, die uns also immer noch ankleben, auch die Heuchelei. — Unser Trost aber bei solcher Strafe, unter die wir uns bußfertig zu beugen haben, soll sein, daß Christus auch von diesen Sünden uns erlöst hat. Diesen Trost wolle er durch seinen Heiligen Geist uns immer besser erkennen und glauben lehren, so werden wir auch mit immer größerem Ernst uns vor allem Mißbrauch des Namens Gottes hüten und denselben hoch und heilig halten. Amen.

Vom zweiten Gebot.

(Vierte Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß wir Gottes heiligen Namen nicht unnützlich führen, nicht mißbrauchen sollen, und was damit gemeint ist, davon haben wir nun in einigen Predigten gehandelt. Indem aber Gott Mißbrauch seines Namens verbietet, gebietet er zugleich den rechten Gebrauch. Denn Gott hat uns seinen Namen und sein Wort geoffenbart, so will er auch, daß wir diese Offenbarung gebrauchen und anwenden sollen. Nur nicht unnützlich führen sollen wir den Namen Gottes; wir sollen ihn also nützlich führen. Nicht Gott zu Unehren sollen wir ihn gebrauchen, sondern ihm zur Ehre. Wir sollen nicht etwa Gottes Namen, weil er so heilig ist, so selten als möglich nennen. Nein, nur nicht leichtfertig und gedankenlos sollen wir ihn nennen. Wenn es aber mit Ehrfurcht und Andacht geschieht, können wir Gottes Namen nicht zu viel und oft im Munde führen. Wie wir im Glauben Gott für unsern Gott erkennen, ihn fürchten und lieben, so sollen wir dies auch mit dem Munde bekennen. Das fordert und erwartet Gott von uns. Es kann dies aber in verschiedener Weise geschehen. Der Katechismus faßt es so zusammen:

„Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken."

1.

Es ist ein ganz natürliches Ding, daß ein Mensch in der Noth Hülfe sucht. Wir fühlen dann, daß wir Hülfe bedürfen. Sonderlich in schwerer Krankheit und in Lebensgefahr erkennen wir, was für ein Gemächte wir

sind, zagen und sehen uns ängstlich nach Hülfe um. Gott zwar, der alle Dinge regiert, könnte uns wohl vor solcher Noth bewahren. Er läßt uns aber darein gerathen. Warum? Damit wir ihn um Hülfe anrufen. Wie die Jünger JEsu in ihrer großen Angst und Noth bei dem Sturm auf dem See Genezareth den HErrn um Hülfe anschrieen und sprachen: „HErr, hilf uns, wir verderben!" und wie die unglückliche Phönicierin ihn anflehte: „Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein!" so sollen wir auch in der Noth ihn anrufen um Hülfe und Erbarmung. Warum hätte er uns sonst seinen Namen geoffenbart, daß er barmherzig und gnädig und ein allmächtiger Helfer ist? Er will, daß wir das auch von ihm glauben, in solchem Glauben ihn auch so nennen und durch Anrufen die Hülfe bei ihm suchen. Also sollen wir mit Worten ihm die Ehre geben, daß er ein solcher Gott sei, bei dem jeder in seiner Noth Hülfe finde. Man denke nur, wie viel darüber der Heilige Geist in der Schrift geredet hat. Da steht der Befehl: „Rufe mich an in der Noth." Da sind unzählige Verheißungen der Erhörung, wie: „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen." Da sind so herrliche Beispiele wunderbarer Hülfe Gottes aus großer Noth. Zeigt nicht dies alles, wie es Gott sehr darum zu thun ist, daß wir ihn in der Noth anrufen und also seinen Namen *fleißig gebrauchen ihm zur Ehre und uns selbst zu Nutz und Segen?* — Und zwar in allen Nöthen sollen wir ihn anrufen, sei es Leibes- oder Seelennoth, in die wir gekommen sind; sei es Noth im Herzen und Gewissen, oder im Haus oder im Geschäft. Der erste Gedanke soll immer sein: Ich will Gott anrufen, daß er mir hilft. Und niemals sollen wir fürchten, daß es Gott zu viel werden möchte. Nein, so oft dich Gott irgend eine Noth fühlen läßt, erwartet er, daß du sie ihm vorträgst. Und er merkt darauf, ob du es auch thust. Du sündigst, wenn du erst dies und jenes andere versuchst. Und du ehrst Gott und heiligst seinen Namen, wenn du ihn bald anrufst. O das sollte uns doch Muth machen, recht fleißig zu sein im Anrufen Gottes.

2.

Damit wir Gottes Namen recht gebrauchen, sollen wir fleißig zu Gott beten. Das faßt mehr in sich als bloß Anrufen. Wir beten, wenn wir uns mit dem Herzen zu Gott wenden und mit ihm reden, unser Herz vor ihm ausschütten, unsere Sünden bekennen und um Vergebung bitten; wenn wir sein Wort betrachten und darüber nachdenken, im Geiste uns mit göttlichen Dingen beschäftigen. Das ist der Gebrauch seines Namens, den Gott will. Dazu hat er ihn uns geoffenbart. Davon heißt es 1 Theſſ. 5, 17.: „Betet ohn Unterlaß." Zu solchem Gebrauch des Namens Gottes ermahnt der Apostel, wenn er Col. 3, 16. schreibt: „Lasset das Wort Christi unter

euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen." Da sollen wir mit ganzem Ernst und mit rechter Freudigkeit ihm selbst seinen Befehl und seine Verheißung vorhalten und sollen darauf unser Gebet gründen, wie David thut, da er spricht: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz", Ps. 27, 8.; und wie Daniel betet: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit", Cap. 9, 18. Darin sucht Gott seine Ehre, daß wir also beten und seinen Namen recht fleißig im Munde führen. Er weiß, wie träge und blöde wir sind zum Gebet, daß wir eher die Menschen um Hülfe angehen, oder gar zu Zauberern laufen. Darum hat Gott nicht nur das Gebet befohlen und Erhörung verheißen, sondern er gibt auch den Heiligen Geist, der uns beten lehrt. — Und dient solcher Gebrauch des Namens Gottes nicht auch zu unserm Nutzen? Wir beten ja nicht vergeblich. Gott hat Erhörung verheißen. „Bittet, so werdet ihr nehmen", spricht er. Und er sucht seine Ehre darin, daß er uns seine Verheißung hält. Elias und Daniel und alle Heiligen und wir selbst auch, die wir Christen sind, haben das oft erfahren. Zu Gott beten heißt also sicherlich Gottes Namen nützlich führen, und ist ein heiliger Gebrauch desselben, wie Gott ihn von uns fordert.

Was ist es also für ein Betrug, wenn manche Leute sagen, das Beten sei eine natürliche Gabe, die nicht jeder habe. Wer sie nicht habe, der könne nicht nur nicht beten, der brauche es auch nicht zu thun. Nein, damit werden die, welche nicht beten, bei Gott nicht durchkommen. So gewiß Gott das zweite Gebot allen Menschen gegeben hat, so gewiß fordert und erwartet er von allen Menschen, daß sie beten. Und die nicht beten, oder im Beten träge und säumig sind, die versündigen sich schwer an Gottes heiligem Namen.

3.

Eine Art des Gebets ist auch dies, daß man Gott lobt. Weil dies aber ein so besonders wichtiges Stück ist vom rechten Gebrauch des Namens Gottes, so nennt der Katechismus es auch noch besonders neben dem Beten. Wir sollen Gott loben und preisen. Dazu hat er uns seinen Namen geoffenbart. Dadurch gebrauchen wir denselben so, wie es vor Gott recht und wohlgefällig ist.

Wir loben Gott, wenn wir Gott im Herzen hoch und in Ehren halten und dies dann öffentlich aussprechen; wenn wir an seine großen Thaten denken und davon reden; wenn wir an uns selbst und an andern die Güte, Gnade, Barmherzigkeit und Allmacht Gottes sehen und spüren, wenn unser Herz solcher Erfahrung voll ist und wir das Herz dann auch auf die Zunge

bringen. Das heißt Gott loben. Und das ist ein köstliches Ding, sagt die Schrift. „Lobe den HErrn, meine Seele", heißt es da immer wieder, und: „Ich will den HErrn loben allezeit. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Das zeigt uns ja, wie Gott dazu steht, daß es ihm überaus wohlgefällt. Ja, er erinnert uns durch solche Worte daran, daß es unsere heilige Pflicht ist, Gott zu loben, mit Loben und Preisen Gottes Namen immerdar im Munde zu führen.

Und wie viele Beispiele gibt es dafür in der Schrift, an denen wir das Lob Gottes recht lernen können, so daß wir nach dieser Seite hin für Versäumnisse keine Entschuldigung haben. Wir wollen hier nur an die Psalmen Davids erinnern. Wie rühmt und preist er im 104. Psalm die Werke der Schöpfung und Erhaltung, wie Gott darin seine Allmacht, Güte und Weisheit offenbart habe. „HErr", spricht er da unter anderm, „wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Im 103. Psalm ist es Gottes Gnade und Barmherzigkeit über die Sünder, mit deren Betrachtung er sich beschäftigt, daß sein Mund übergeht und er mit vielen Worten davon reden und rühmen muß, wie Gott alle Sünden vergebe und wie seine Gnade ewiglich währe über die, so ihn fürchten. Machen wir es also auch so. Denken wir an die Werke der Schöpfung, Erhaltung und Regierung Gottes, was wir und was andere davon erfahren haben. O wie viel werden wir da zu loben und zu rühmen finden! Und wenn das Herz von solcher Betrachtung voll ist, dann wird auch der Mund davon schon übergehen. Und wenn einer über das Werk der Erlösung nachdenkt und über das Werk der Heiligung, wenn einer da nur die Worte, die davon im Katechismus stehen, recht erwägt und sie auf seine Seele wirken läßt, so wird es ihn auch treiben, davon gegen Gott zu reden und zu rühmen. Er wird dafür auch schon Worte finden und wird nicht enden können, und wird endlich mit dem frommen Sänger ausbrechen und sagen:

O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan.

Und das heißt dann Gottes Namen nützlich führen. So von Gott und göttlichen Dingen reden, ist recht und wohlgethan. Das ist der Gebrauch seines Namens, den Gott von allen Menschen fordert.

4.

Und danken sollen wir Gott. Das ist auch noch ein besonderes Stück, das nicht zu vergessen ist, wenn wir davon reden, welches der rechte Gebrauch des Namens Gottes sei, den das zweite Gebot fordert. — Es ist auch unter

Menschen Brauch, dem zu danken, der einem eine Wohlthat erwiesen hat. Durch den Dank gibt man zu verstehen, daß man die Wohlthat als solche erkennt, und daß man sich dem Wohlthäter darum schuldig weiß. So ist es unter Menschen Brauch. Man erwartet solchen Dank von den andern. Und keiner mag gerne bei andern für undankbar gelten. Was sollte nun natürlicher für uns sein, als daß wir Gott täglich dankten? Denn von Gott erfahren wir nicht nur hie und da eine Wohlthat, sondern „alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts", Jac. 1, 17. Da vergeht kein Tag, an dem wir nicht viel und immer wieder neue Ursache hätten, Gott zu danken.

So laßt uns auch hierin recht fleißig sein. Wenn wir so Gottes Namen im Munde führen, daß wir Gott Dank sagen, da können wir der Sache nicht zu viel thun. Das ist ein Gebrauch des Namens Gottes, wie er nicht schöner, heiliger und gottgefälliger sein kann. Darum offenbart sich uns Gott und erweist uns seine Güte und Wohlthat, daß er uns zum Dank reize. Und obgleich er täglich unzähligen Menschen gar viele Wohlthaten erzeigt, so merkt er doch in jedem einzelnen Falle wohl darauf, ob ihm auch dafür gedankt werde. Und er schreibt es jedem Menschen jedesmal als Sünde an, wenn der Dank ausbleibt. Denkt, um das zu erkennen, an die Freude des HErrn JEsu über den dankbaren Samariter und an seine Klage über die Neune, welche den Dank vergessen haben. Denkt an die Strafe, welche Nebucadnezar traf und den König Herodes, die Gott mit reichen Gütern und Gaben gesegnet hatte, die ihm dafür aber nicht dankten, sondern sich selbst die Ehre gaben. Gott will, daß wir ihm danken und seinen heiligen Namen auf diese Weise ehren und heilig halten. Der rechte Dank ist vor ihm wie ein süßes, angenehmes Opfer, wie es im 50. Psalm heißt: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, da ich ihm zeige das Heil Gottes."

So haben wir nun in einigen Predigten gehört, was Gott im zweiten Gebot von uns fordert: wie wir alles meiden sollen, wodurch Gottes Name unnützlich geführt wird, und wie wir recht fleißig in solcher Weise von Gott und göttlichen Dingen reden sollen, daß es zu Gottes Ehre und unserm Nutzen dient. Aber an wie viele Sünden erinnern uns solche Betrachtungen. Wie oft mußten wir uns schon beim Verbot schuldig geben. Beim Gebot aber sind der Versäumnisse und Sünden noch viel mehr. Wie fleißig und unermüdlich sollten wir doch alle sein im Anrufen Gottes, im Beten, Loben und Danken. Wie viel Gelegenheit und Ursache haben wir dazu. Und wie sind wir oft zu diesen Werken so träge und unlustig. Wie kargen wir da mit unsern Worten, während wir, wenn es unsere eigene Ehre gilt, die Worte gar nicht sparen. Laßt uns das alles bußfertig erkennen, so wird Gott uns gnädig sein, und durch seine Gnade werden wir uns auch bessern. Amen.

Vom dritten Gebot.

Text: Luc. 14, 1—11. Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Auf die Frage: Was soll man denn halten vom Sonntag? gibt der 28. Artikel der Augsburgischen Confession unter anderm folgende Antwort: „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden. Und dennoch, weil vonnöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths noch eines andern Tages vonnöthen sei." — In diesen Worten sagt unser Bekenntniß zweierlei vom Sonntag. Das eine ist, daß wir denselben nicht deshalb feiern, weil wir glaubten, Gott habe diesen Tag oder überhaupt irgend einen bestimmten Tag zu feiern geboten. Im alten Testamente war allerdings von Gott geboten, den Sabbath zu feiern. Aber dieses Gebot hat Gott selbst aufgehoben, da es in seinem Worte heißt: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über bestimmte Feiertage" rc. Das andere, was unser Bekenntniß in obigen Worten ausspricht, ist, daß der Sonntag von der Kirche geordnet wurde. Und zwar habe die Kirche dabei ein Doppeltes im Auge gehabt. Einmal habe sie ein Exempel christlicher Frei-

heit geben wollen. Sie hätte ja wohl den alten Sabbathtag, den siebenten Wochentag, zum Feiertag setzen können. Aber damit sie recht zeige, wie wir von diesen äußeren Satzungen frei sind und uns niemand daran mehr binden kann, hat sie *einen andern, nämlich den ersten Tag gewählt.* Zum andern hat die Kirche einen Feiertag geordnet, damit das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte zum Gottesdienst. Denn daß die Christen zusammenkommen und Gottesdienst halten, ist nicht eine freie Sache, sondern von Gott geboten. So ermahnt der Apostel: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen." Und Christus spricht: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Sehet, damit die Christen nach dem klaren Willen des HErrn thun und zusammenkommen könnten, hat die Kirche vor Alters den Sonntag zum Versammlungstag bestimmt. Bei dieser Ordnung ist man all die Jahrhunderte geblieben, und es würde viel Aergerniß verursachen, *wenn einer jetzt seine Freiheit gebrauchen und anstatt des Sonntags einen* andern Tag feiern wollte. — Sehet, so soll man halten von der Ordnung vom Sonntag.

Wie aber der Sonntag demnach ein ganz anderer Tag ist als der alttestamentliche Sabbath, so ist auch die Weise, zu feiern, eine andere geworden. Und dies ist auch von der größten Wichtigkeit zu wissen und zu merken. Denn es herrscht darüber viel Unverstand. Die einen meinen, nur die gesetzlich-strenge Weise der Feier des alttestamentlichen Feiertages sei die richtige; andere wollen jeden feiern lassen, wie es ihm beliebt, und halten jede Weise für erlaubt. Wir sind daher in steter Gefahr, nach der einen oder andern Seite hin irre zu gehen, wenn wir nicht wissen, welche Weise die rechte, gottgefällige ist. So laßt mich denn die Gelegenheit, von dieser Sache zu handeln, welche das heutige Evangelium bietet, benutzen und euch jetzt unter Gottes Gnadenbeistand die Frage beantworten:

Worin besteht die rechte christliche Sonntagsfeier?

Ich antworte:

1. nicht darin, daß man von Arbeit und leiblichen Werken ruht,
2. sondern darin, daß man den Tag zum Gottesdienst und zur Erbauung in Gott anwendet.

1.

Wir lesen im heutigen Evangelium, daß der HErr JEsus einmal am Sabbath bei einem Obersten der Pharisäer zu Tisch war. „Und sie", die Pharisäer, „hielten auf ihn", das heißt, sie waren ihm feind und lauerten deshalb darauf, ob er nicht etwas thun oder reden würde, woraus sie eine

Anklage wider ihn machen könnten. Es war da nämlich ein Wassersüchtiger, und nun wollten sie sehen, ob JEsus den wohl heilen würde. Ihre Absicht war, ihn dann beim Volk zu verklagen, daß er den Sabbath gebrochen habe und deshalb ein Feind des Gesetzes Mosis und ein gottloser Mensch sei. Die Pharisäer hielten also dafür, daß Kranke heilen ein Werk sei, welches am Sabbath verboten sei. Darauf heißt es dann im Evangelium weiter: „Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht am Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: *Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den* Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage?" Wir sehen hieraus, der HErr Christus hat einen andern Verstand von der rechten Sabbathfeier als die Pharisäer. Er leugnet zwar nicht, daß das Arbeiten am Sabbath verboten sei. Er läßt gelten, was in Moses steht: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun." Dennoch heilt er den Kranken und erinnert die Pharisäer daran, daß sie selbst auch Werke der Noth sich am Sabbath erlauben, und tadelt sie darüber nicht. — Nun hat es zwar mit unserm Sonntag eine ganz andere Bewandtniß als mit dem jüdischen Sabbath, wie schon gesagt. Er ruht nicht etwa auf demselben göttlichen Gebot, sondern ist eine menschliche Ordnung. Doch in der Weise, zu feiern, sind verwandte Beziehungen. Und darum können wir, was wir eben aus dieser Geschichte gehört haben, wohl verwerthen und verwenden, wenn wir reden von der rechten christlichen Sonntagsfeier. Es geht so viel daraus hervor, daß dieselbe nicht darin bestehen kann, daß man von aller Arbeit und leiblichen Werken ruht. Es fehlt nicht an Leuten, die dies glauben, die da meinen, die Hauptsache der rechten christlichen Sonntagsfeier sei, daß man nicht arbeite. Sie halten es daher z. B. für Sünde, am Sonntag Feuer anzuzünden, Geld anzurühren und dergleichen, und sie glauben, das Wohl des ganzen Landes hänge davon ab, daß man zu der Weise der jüdischen Sabbathfeier zurückkehre und am Sonntag allgemein die Arbeit einstelle. Aber was lesen wir nun hier im Evangelium? Obgleich für die Feier des jüdischen Sabbaths Arbeit verboten war, so hält der HErr es selbst nicht für geboten, von jeder Arbeit abzulassen. Wenn nun demnach nicht einmal die alttestamentliche Sabbathfeier forderte, jede irdische Arbeit zu unterlassen, wie viel weniger wird dann die Feier unsers Sonntags darin bestehen, daß man eben keinerlei Arbeit thut! Es wäre Gewissenstyrannei, wenn man es jemand zur Sünde machen wollte, daß er am Sonntag Werke thut, welche die Noth erfordert, Werke, die nöthig sind, des Leibes zu warten, Schaden an Gut und Leben abzuwenden. Heuchelei wäre es, wenn

einer seinem Nächsten einen Liebesdienst versagen wollte unter dem Vorgeben, es sei Sonntag. Sagt der HErr JEsus doch selbst vom mosaischen Sabbath: „Soll man am Sabbath Gutes thun, oder Böses thun, das Leben erhalten, oder tödten?"

Zwar gibt es Werke, durch welche der Sonntag entheiligt wird, und mit denen man sich schwer an Gott versündigen kann am Sonntag; das sind sündliche Werke, Fleischeswerke, die Gott schlechthin an jedem Tag der Woche verboten hat. Manche Leute machen ja leider den Sonntag zu einem rechten Sündentag. Sie verhalten sich am Sonntag so, als ob Gott gesagt hätte: Sechs Tage sollst du arbeiten und ordentlich leben; aber am Sonntag magst du von der Arbeit ruhen und dich erholen und dazu der Fleischeslust pflegen in Trinken und Tanzen und andern Fleischeswerken. Da magst du leben, wie dir's gefällt. Durch solche Werke wird aber jeder Tag entheiligt, weil Gott sie für jeden Tag verboten hat. Sie sind aber freilich am Sonntag doppelt Sünde. Denn an diesem Tage erweist sich Gott gegen uns sonderlich gnädig und freundlich, indem er zu uns kommt durch sein Wort und Sacrament, uns zu segnen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Und nun gehen die Leute hin und wählen gerade diesen Tag dazu, um an demselben Gott sonderlich schwer zu beleidigen und dahin zu wirken, daß Gottes Name gelästert werde unter den Heiden. — Es gibt aber kein einziges Werk, das nur am Sonntag verboten wäre, und es ist daher nichts am Sonntag Sünde, das nicht auch an andern Tagen der Woche Sünde wäre. Wir singen wohl in einem Liede vom Sonntage: „Du sollst von deim Thun lassen ab"; aber warum? „Daß Gott sein Werk in dir hab." Das war auch ein Stück der Feier des Sabbaths und anderer Feiertage, daß das Volk zusammenkam zum Gottesdienste, Gott zu loben in den Versammlungen und sein Wort zu hören. Und ohne Zweifel hat Gott auch um dieses Zweckes willen die Arbeit verboten, damit die Leute nicht am Gottesdienst gehindert würden. Nun, das Gebot ist aufgehoben, aber der Grund dafür ist noch da. Und um dieses Grundes willen sollen Christen freiwillig am Sonntag die Alltagswerke einstellen. Es gibt Ungläubige, die, wenn sie die ganze Woche nicht arbeiten, Sonntags an die Arbeit gehen. Warum? Sie wollen damit ihren Unglauben zeigen. Man sieht daraus, die natürliche Vernunft erkennt das gar wohl, daß, wer ein Christ sein und den Sonntag in christlicher Weise hinbringen will, nicht seiner Berufsarbeit nachgehen kann. Wenn er Zeit und Herz dazu hingibt, hat er keine Zeit und kein Herz für den Gottesdienst, für Gottes Wort und Gebet. Darum gilt freilich den Christen: „Du sollst von deim Thun lassen ab", aber nicht weil Gott ihnen das geboten hätte, nicht weil in solchem Ablassen und Ruhen von der Arbeit die rechte Sonntagsfeier bestünde, sondern „daß Gott sein Werk in dir hab", daß du Zeit und Andacht habest zum Gottesdienst.

2.

Darin besteht, wie wir nun zweitens sehen wollen, die rechte christliche Sonntagsfeier, daß man den Tag zum Gottesdienst und zur Erbauung in Gott anwendet. Das war, wie schon gesagt, ohne Zweifel auch schon ein Zweck des Sabbaths im alten Testament. Das Volk sollte an dem Tage sich zum Gottesdienst versammeln. Da kam Gott zu seinem Volk in seinem Wort und in Gnadenzeichen. Da kehrte er dann immer aufs neue in die Herzen ein. Und das Volk ehrte und bekannte ihn öffentlich durch Gebete und gelobte ihm aufs neue Dienst und Gehorsam. Durch solche gottesdienstliche Werke wurde der Sabbath recht geheiligt. Und diese Werke sind es auch, in welchen die rechte Feier des christlichen Sonntags besteht. Diese Werke hat Gott uns geboten; die will er von uns haben. Das ist der Kern des dritten Gebotes, der uns auch gilt. Damit die Christen nun Zeit und Raum zu diesen Werken gewönnen, haben sie schon vor Alters den Sonntag geordnet. Gott will, daß sein Wort öffentlich in der Gemeinde gepredigt werde, und daß die Gemeinde es höre. Darum muß man einen Tag haben, und die Gemeinde muß an dem Tage zusammenkommen. Gott will, daß wir ihn öffentlich ehren und bekennen. Wie kann dies aber besser geschehen als durch öffentlichen Gottesdienst, öffentliche Predigt und Gebet in der Gemeinde? David singt: „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Wir sollen in Gott erbaut werden, bedürfen es auch. Wir bedürfen, daß wir tiefer in die Erkenntniß unserer Sünde eingeführt und in der Erkenntniß der Gnade Gottes immer fester gegründet werden, daß unser Herz immer mehr geziert und ausgeschmückt werde zu Gottes Ehre mit Glauben, Liebe und Gehorsam. Dies alles aber kann nur geschehen durch Predigt und Sacrament. „An dem Ort“, spricht der HErr, „da ich meines Namens Gedächtniß stiften werde“, das ist, wo mein Wort und Sacrament im Schwange geht, „da will ich zu dir kommen und dich segnen“, da sollen wir in ihm erbaut werden. Sehet, darum ist es nöthig, daß man zum Hause Gottes kommt und daß man daselbst sein Herz zu Gott kehrt, das Wort zu hören und zu bewahren. Derselbe Apostel, welcher Col. 2, 16. lehrt, daß wir uns kein Gewissen über bestimmte Feiertage machen lassen sollen, ermahnt daher ein Capitel weiter also: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit.“ Und an einem andern Orte steht die dringende Erinnerung: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung.“ Das heißt: Wenn die Gemeinde des HErrn sich versammelt zum Gottesdienst, so soll kein Christ ohne Noth dabei fehlen. So lesen wir denn auch von der ersten apostolischen Gemeinde: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.“

O, da sollte ja dann niemand fragen: **Muß** man denn den Sonntag feiern, da uns doch kein Tag zu feiern geboten ist? Mit Herzenslust und Freuden sollte jeder mitfeiern. Es sollten alle Gott danken, daß er uns in der Woche einen Tag freigibt zum Gottesdienst und zu geistlicher Erbauung. Bedürfen wir denn nicht alle gar sehr solcher Erbauung? Der HErr verheißt: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wen sollte es denn nicht treiben, dahin zu gehen, wo der HErr gegenwärtig sein will? Wir haben von ihm diese Zusage: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ Ei, wollen wir denn nicht selig werden? Wohlan, so wollen wir doch auch sein Wort hören und bewahren. Wir singen oft:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!

Wir freuen uns auf die Stunde, da wir in das himmlische Jerusalem eingehen und den ewigen Sabbath bei dem HErrn feiern dürfen. Warum sollten wir nun nicht auch uns freuen, daß uns schon hier im Leben jede Woche ein Tag geschenkt wird, an welchem wir im Hause Gottes einen Vorschmack der süßen himmlischen Ruhe bei JEsu im Licht haben können? Da singen wir dann mit David: „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Da ist dann kein Sonntagsgebot nöthig. Da feiert man recht im Geist und in der Wahrheit, in rechter neutestamentlicher, evangelischer Freiheit. — Wo diese Gesinnung im Herzen lebt, da macht sich die rechte christliche Sonntagsfeier von selbst. Da geht man am Sonntag zur Kirche und denkt gar nicht, daß es anders sein könnte. Die Trägheit des Fleisches überwindet man; durch schlechtes Wetter, Besuch und andere Hindernisse läßt man sich nicht bald abhalten. Man räumt schon vorher so viel als möglich die Hindernisse hinweg, schickt sich bei Zeiten mit seinen Gedanken zum Gottesdienst und sorgt, daß man nicht zu spät komme. Still und ehrfurchtsvoll betritt man das Gotteshaus und bittet Gott in einem stillen Gebet um seinen Segen für den Pastor und sich selbst. Beginnt dann der Gottesdienst, so ist man mit Leib und Seele dabei. Man singt die Lieder und Antiphonen mit, man betet mit und thut dies alles von Herzen, so daß man weiß, was gebetet und gesungen wird. Sonderlich achtet man mit rechter Andacht auf das Wort Gottes, welches am Altar verlesen wird, und auf die Predigt, die von der Kanzel erschallt. Die Beichte nach der Predigt betet man demüthig mit und tröstet sich im Glauben der Worte der Absolution. Dann verläßt man auch nicht ohne Noth das Gotteshaus vor Schluß; denn man achtet nicht gering den Segen, der im Namen des dreieinigen Gottes ertheilt wird. Und endlich fügt man gerne auch zu dem Opfer der Lippen die Opfer der Hände und

gibt reichlich zu der Collecte. Die also sich halten, meinen auch nicht, daß wenigstens der Sonntag-Nachmittag nicht Gott, sondern der Welt oder dem Teufel gehöre. Sie denken nicht, daß es langweilig sei, in der Christenlehre zu sitzen, oder zu Haus Bibel oder Katechismus zur Hand zu nehmen, oder sonst ein gutes Buch, den „Lutheraner" und dergleichen zu lesen. Sie haben nicht das Bedürfniß, sich auf den Straßen in loser Gesellschaft herumzutreiben, oder in Trinkhäusern, Theatern und an ähnlichen Orten Zeitvertreib zu suchen. Und wenn solche Christen auch außer dem Gotteshause am Sonntag zusammenkommen, so geht es doch nach dem Worte: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören." Sehet, so feiert man den Sonntag in recht christlicher Weise.

So laßt uns denn alle je mehr und mehr lernen, den Sonntag in *solcher* Weise zu feiern! Dann werden wir immer eine volle Kirche haben zur großen Ehre unsers Gottes. Dann wird er sein Werk in einem jeden Herzen haben. Müssen wir dann nicht alle glückselige Menschen werden? Immer heller wird das Licht seligmachender Wahrheit in unsere Herzen hineinscheinen. Immer tiefer zwar werden wir das Sündenverderben in uns erkennen, aber auch die Gnade, die all unsere Sünden wegnimmt, wird uns dann immer größer und herrlicher erscheinen. Und wie wird unser Gewissen geschärft werden, Sünde zu meiden und Gott zu fürchten! Wie werden wir je mehr und mehr lernen, Gott und den Nächsten zu lieben! Wie werden wir immer willigere und fröhlichere Geber werden! Einen guten Vorsatz um den andern wird Gottes Geist in uns wirken und uns auch Kraft zur Ausführung verleihen. In Trübsal und Anfechtung wird es uns an Trost und Stärke nicht fehlen, und also werden wir in allen Stücken des geistlichen Lebens wachsen und zunehmen. Und wie werden dann alle am Montag so leichten, fröhlichen Herzens an ihre Berufsarbeit gehen, das Wort, das sie gehört, im Herzen bewegend und des Wohlgefallens und der Fürsorge Gottes gewiß, und werden so an Leib und Seele von Gott reich gesegnet werden. — O glückliche, selige Menschen, die den Sonntag so in recht christlicher Weise feiern!

So hilf denn, lieber himmlischer Vater, daß wir diese Weise immer besser lernen und üben, bis uns der große Sabbath im Himmel anbricht! Ja, hilf uns

Zu aller Zeit an allem Ort
Vor Augen habn dein göttlich Wort,
Bis wir nach dieser kurzen Zeit
Erlangn die ewge Seligkeit,

Und feiern mit den Engelein
Ein Sabbath nach dem andern fein.
Das gib durch Christum, deinen Sohn,
Der mit dir herrscht in einem Thron.

Amen.

Vom vierten Gebot.

(Erste Predigt.)

Text: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben uns bisher in unsern Katechismusbetrachtungen mit den Geboten der ersten Tafel beschäftigt. Mit dem vierten Gebot, das wir eben sammt Erklärung aus unserm Katechismus gelesen haben, kommen wir zu dem Theil der zehn Gebote, den wir die zweite Tafel nennen. Die Gebote dieser Tafel unterscheiden sich wesentlich von den drei ersten Geboten. Zwar sind sie nicht etwa geringere Gebote, die nicht so nöthig zu halten wären wie die andern. Sie sind auch Gottes Gebote, ebenso heilig und verbindlich wie die der ersten Tafel. Als der HErr JEsus einmal gefragt wurde, welches das vornehmste und größte Gebot im Gesetz sei, nannte er zunächst die Summa der ersten Tafel: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth.“ Dann aber fügte er sofort auch die zweite Tafel hinzu und sagte davon, dies Gebot sei dem ersten gleich. Die zweite Tafel, heißt dies, ist ebenso vornehm, ebenso groß und wichtig wie die erste. Der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Tafel ist ein anderer, nämlich der, daß, wie man sagt, das Object ein anderes ist. Während die drei ersten Gebote Herz und Sinn auf Gott richten und uns lehren, gegen ihn uns recht zu verhalten, so ist es in den folgenden Geboten der Nächste, der uns vor Augen gestellt wird. Wie wir gegen ihn, wie wir gegen unsere Mitmenschen uns verhalten sollen, das ist es, was wir hier lernen. Und merkwürdig! auch hier hören wir wieder, es sei, kurz gesagt, Liebe, was da von uns gefordert wird. „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, so lautet die Summa. „Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses“; sie thut ihm vielmehr alles Gute, das der Mensch nach Gottes Willen seinem Mitmenschen beweisen soll. Es sehe einer nur an, wie er sich selbst liebt, sich selbst nur das Beste wünscht und gönnt, für sich selbst das Beste sucht, wie er gegen sich selbst wohlgesinnt, nachsichtig, geduldig ist, vieles opfert, damit er nur seines Herzens Wunsch und Willen erlange; und so stelle er sich nun gegen seinen Mitmenschen, dann trifft er das Rechte. Dann thut er das, was Gott in diesen sieben Geboten der zweiten Tafel von ihm fordert. Und da gibt es keine Ausnahmen. Wenn es auch dein Feind wäre, dem du Liebe beweisen kannst, und wenn es dir auch schwer würde, dir Mühe und Kosten verursachte, das darf dich nicht hindern, die Liebe zu beweisen. Im Gleichniß vom barmherzigen Samariter

zeigt uns der HErr JEsus als in einem Bilde, wie es mit der zweiten Tafel der Gebote gemeint sei. Solche Liebe, wie dort der Samariter sie beweist, fordert Gott hier von allen Menschen.

Doch gerade das erste Gebot dieser Reihe macht noch eine Ausnahme von den andern. Gott fordert da zwar auch Liebe zu den Menschen, aber er fordert noch etwas mehr. Er sondert hier nämlich gewisse Menschen oder eine gewisse Klasse von Menschen von den andern aus, stellt sie über die andern und fordert für sie nun mehr als bloße Nächstenliebe, nämlich Ehre. Er spricht:

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

1.

Von Vater und Mutter, von den Eltern handelt also dieses Gebot. Auf sie richtet Gott hier die Aufmerksamkeit. Er nimmt sie heraus aus der gemeinen Menge und bildet aus ihnen einen besonderen Stand. Es ist der einzige Stand in der Welt, den Gott selbst gestiftet hat. Im Großen Katechismus heißt es davon: „Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben für allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüdern, Schwestern und den Nächsten ingemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben, also daß er Vater und Mutter scheidet und auszeucht für allen andern Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheu, als gegen einer Majestät allda verborgen." Ehren ist mehr als lieben. Wenn ich einen ehre, so erkenne ich an, daß er über mir steht. Und so ist es mit Vater und Mutter. Die hat Gott selbst über andere, über die Kinder gesetzt, daß sie Herren sein sollen. Gott regiert ja allein in aller Welt; aber er gebraucht dazu Menschen. Das hat mit Vater und Mutter angefangen. Ihnen hat er einen Theil seines Regiments auf Erden übertragen und befohlen. Er will durch sie regieren. Sie sind Gottes Amtleute, seine Stellvertreter. Wenn sie zu ihrem Kinde sagen: Du sollst, oder: Du sollst nicht, so ist es Gott, der also durch sie gebietet oder verbietet. Daher ruht nun auch auf ihnen ein Stück göttlicher Majestät. Einen Theil seiner Ehre hat Gott auf sie gelegt. Er will durch sie und in ihnen geehrt werden. Deshalb spricht er, da er den Menschen seine Gebote gibt, u. a. auch so: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

Ist dies aber die Anschauung, welche die Menschen vom Stand der Eltern haben? Sehen die Eltern selbst ihre Stellung im Hause ihren Kindern gegenüber *also* an? Wird das allgemein von ihnen erkannt, daß sie ein hohes, heiliges Amt zu verwalten haben, daß sie Gottes Stellvertreter

und Diener sind? Es sollte freilich so sein. Denn wenn Gott das vierte Gebot gibt, so will er sicherlich, daß vor allem die Eltern sich das merken. Sie sollen dieses heilige Amt nun auch treulich und gewissenhaft verwalten, wohl regieren und ihre Kinder zur Gottesfurcht und zur Ehre Gottes erziehen. Darum ermahnt auch die Schrift Eph. 6, 4.: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn." Sie sollen ihren Wandel in der Furcht führen und nicht durch grobe Sünden und Laster die auf ihnen ruhende Majestät schänden und selbst Ursache werden, daß ihre Kinder vergessen, wen sie vor sich haben. O wie selten wird das recht erkannt und wie wenig oft bedacht auch von denen, die es wissen! Da ist viel Ursache zur Buße und zur Besserung. — Aber wenn selbst bei den Eltern die Erkenntniß davon fehlt, welch ein hohes Amt sie ihren Kindern gegenüber haben, wie kann man dann erwarten, die Erkenntniß bei den Kindern zu finden? Woher sollen diese wissen, daß sie kein seligeres Werk thun können, als daß sie ihre Eltern in Ehren halten? Hören sie doch sogar aus dem Munde derer, die sie belehren sollen, oft das Gegentheil. Schon die Pharisäer lehrten einst, wenn jemand etwas zum Opfer gebe, das Gott gar nicht geforbert hatte, so sei dies ein besseres Werk, als wenn er es seinen armen, dürftigen Eltern gebe. Und ähnlich lehren in unsern Tagen die Römischen. Wie lästerlich reden manche Ungläubige oft öffentlich von dem Verhältniß zwischen Eltern und Kindern. Die Kinder, sagen sie, sollten frei sein und nicht unter den Eltern stehen. Sie seien denselben nichts schuldig. Aus solchen Reden sieht man aber recht, welche satanische Feindschaft wider Gott und selbst wider das Wohl der Menschen in manchen Herzen wohnt. Wie bliebe denn Zucht und Ordnung in der Welt erhalten und wie könnte die Welt bestehen, wenn Gott nicht den Ehestand und in und mit demselben den Vater= und Mutterstand gestiftet hätte? Aber es gehören gottesfürchtige Herzen dazu, dies zu erkennen und das vierte Gebot zu halten.

2.

Der Katechismus erklärt daher dieses Gebot also: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben."

Wie bei allen Geboten Gottes, so soll uns auch bei diesem Gebot immer die Thatsache vor Augen stehen und im Sinn liegen, daß Gott es gegeben hat, daß er solches von uns fordert und erwartet. Sollen wir Gott nicht fürchten und uns hüten, ihn zu beleidigen? Sollen wir ihn nicht von Herzen lieben und ihm zu Gefallen leben? Wohlan, das ist gewiß Grund genug, auch dieses Gebot zu halten. Wenn daher Eltern über ihren Kindern stehen und denselben befehlen wollen, so sollen diese nicht denken: Was sind denn

die Eltern mehr als wir? Sind sie nicht auch Menschen, fehlen und sündigen wie wir? sondern sie sollen daran denken, daß die Eltern ein hohes Amt von Gott haben, daß sie an Gottes Statt stehen, und daß Gott sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Sie sollen daher nicht um der menschlichen Schwächen willen, die sie an ihren Eltern bemerken, von denselben gering denken, wie Hamm seines Vaters Schwäche verlachte. Sie sollen nicht ihres Vaters Gebote mißachten, etwa weil er alt und schwach ist, wie Elis Söhne thaten. Sie sollen nicht nach Absaloms Weise ihrer Eltern Fehler und Gebrechen vor andern erzählen und ihr Gespött damit treiben, sondern um der Furcht Gottes willen sollen sie auch ihre Eltern fürchten und scheuen, wie die Schrift sagt 3 Mos. 19, 3.: „Ein jeglicher fürchte seine Mutter und seinen Vater.“ Was ist es daher für ein gottloses Wesen, wenn Kinder vor ihren Eltern nicht mehr Respect haben, als daß sie ihnen den Gehorsam verweigern, als hätten sie ihnen nichts zu sagen, oder doch nur mit Murren und Widerwillen sich ihrem Gebot fügen; wenn sie den Eltern frech widersprechen, ihnen ins Wort fallen, sie grob anschreien, unehrerbietig von ihnen reden und klüger sein wollen als ihre Eltern, etwa weil dieselben kein Englisch können oder keine so gute Schule gehabt haben wie sie. Solche Kinder sind nicht wie Oelzweige um den Tisch her, sondern wie rechte Dornbüsche. Sie reizen die Eltern zu gerechtem Zorn, bereiten ihnen viel Herzeleid und ahnen nicht, wie sehr sie alle Gottesfurcht verleugnen. Gottesfürchtige Kinder danken Gott, daß sie Eltern haben, in denen sie Gott im Himmel selbst ehren können. Sie schätzen sie hoch im Herzen, sind ehrerbietig und bescheiden gegen sie in Worten und Geberden, wie in ihrem ganzen Verhalten, so daß man sehen und merken kann, die Eltern gelten ihnen viel und werden von ihnen hochgehalten. So will Gott es von den Kindern haben. Und diese Pflicht hört nicht etwa auf, wenn die Kinder erwachsen und volljährig sind. Das sind gottlose Kinder, die dann sich um die Eltern und ihren Willen nicht mehr kümmern und meinen, ihnen keine Ehre mehr schuldig zu sein, die etwa ohne der Eltern Einwilligung und wider deren Willen sich verloben und verheirathen. Gott hat nirgends gesagt, daß mit den Jahren die Pflicht des vierten Gebotes aufhören solle. Hat nicht Salomo, als er schon König war, seine Mutter hochgeschätzt und ihr öffentlich Ehre erwiesen? Und hat nicht die fromme Esther auch als Königin ihren Vormund und Pflegevater Mardachai in hohen Ehren gehalten? Solche Beispiele stehen in der Schrift, damit jedermann lerne, wie Gott will und Wohlgefallen daran hat, daß die Kinder ihre Eltern ihr Lebenlang in Ehren halten.

Der Katechismus setzt aber in seiner Erklärung noch hinzu: „ihnen dienen und gehorchen“. Das gehört auch zu der Ehre, die man den Eltern schuldig ist. Ja, das ist die Probe; daran zeigt es sich, ob der Respect

und die Ehrerbietung, die ein Kind seinen Eltern beweist, aufrichtig ist und von Herzen kommt. Kommt er von Herzen, so kann es nicht fehlen, das Kind wird dann seinen Eltern auch dienen und gehorchen. Wie oft bietet sich den Kindern Gelegenheit, wenn sie nur Lust und Freude dazu haben, ihren Eltern nützlich zu sein und an die Hand zu gehen, auch wo die Eltern es nicht geheißen haben. Da können sie dem Spiel und dem schönsten Vergnügen entsagen, um den Eltern einen Dienst zu thun. Wie hat Ruth ihrer Schwiegermutter Naemi gedient und sich dabei nichts verdrießen lassen. Und so ist es Gottes Wille. Daß aber die Kinder auch gehorchen sollen, ist in vielen Sprüchen so deutlich und bestimmt gesagt. Da heißt es Spr. 23, 22.: „Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat." Und Col. 3, 20. lesen wir die Mahnung: „Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem HErrn gefällig." Mag das, was die Eltern fordern, dem Fleische gefallen, oder nicht, es gilt gehorchen und den eigenen Willen beugen unter den Willen der Eltern. Und solche Ehre, solchen Dienst und Gehorsam sollen Kinder auch dann beweisen, wenn die Eltern ganz fleischlichgesinnte Menschen sind und durch gottloses Wesen sich der Ehre unwerth machen. Kinder sollen dann nicht die Person, sondern das Amt ansehen, das ihre Eltern tragen. Und nur wo der Eltern Wille dem klaren Willen Gottes widerspricht, sollen die Kinder zwar mit ehrerbietigen Worten, aber doch entschieden den Gehorsam verweigern. Da gilt das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen."

Doch der Katechismus hat noch etwas auf dem Herzen, was zur Erklärung dieses Gebotes gehört. Er möchte am liebsten alle einzelnen Fälle, die vorkommen können, anführen und zeigen, wie ein Kind da handeln soll. Da dies aber nicht möglich ist, so faßt er, was er noch sagen möchte, zusammen und spricht: Kinder sollen ihre Eltern „lieb und werth haben". Ja, dann wird sich alles richtig finden. Sie werden dann ihren Eltern zu Gefallen leben, thun, was sie ihnen an den Augen absehen. Sie werden, wenn die Eltern krank, oder alt und gebrechlich geworden sind, sich sagen: Meine Eltern haben mir so viel Gutes erwiesen, daß ich es ihnen nie vergelten kann; so wäre es doch gottlos von mir, wenn ich ihnen jetzt nicht beistehen wollte. Sie werden daher ihre Eltern pflegen und hegen nach dem Vermögen, das Gott ihnen verliehen hat, und werden mit ihren Schwächen und Gebrechen Geduld haben. Und da sie ihnen doch nicht alles lohnen können, werden sie fleißig Gott bitten, daß er ihre Eltern recht segnen wolle. Ja, so will Gott es haben, wie wir u. a. auch aus dem Spruch 1 Tim. 5, 4. sehen: „Den Eltern Gleiches vergelten, das ist wohlgethan und angenehm vor Gott."

So wollet denn alle, was wir jetzt über dieses Gebot gehört haben, recht zu Herzen nehmen. Es erinnert uns an viele Sünden, über die wir aufrichtige Buße thun und Gott bitten sollen, daß er sie uns vergebe. Aber laßt

uns nun auch um so mehr bemüht sein, das vierte Gebot recht zu halten. Ihr lieben Kinder, sehet doch an das Exempel unsers HErrn JEsu Christi, wie der seinen Eltern unterthan war und noch am Kreuz für seine Mutter sorgte, da er es doch gar nicht nöthig hatte. Er hat das aber nicht nur gethan, damit er für uns alle Gerechtigkeit erfülle, sondern auch, damit wir von ihm lernen, die Eltern zu ehren. Denkt daran, daß ihr keine besseren und gottwohlgefälligeren Werke thun könnt als die Werke des vierten Gebots. Gott mache euch dazu je mehr und mehr willig und tüchtig durch seinen Heiligen Geist. Amen.

Vom vierten Gebot.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In der ersten Predigt über dieses Gebot haben wir gehört, was Gott in demselben von Eltern und Kindern fordert, wie beide das hohe Amt, welches Gott damit gestiftet hat, ansehen sollen. Es ist damit aber noch nicht alles gesagt, was im vierten Gebot liegt. Merken wir genau darauf, was die Schrift hin und wieder zur Erklärung dieses Gebotes sagt, so finden wir, es geht weit über den gewöhnlichen Elternstand und den Kreis der Familie hinaus. Dies deutet der Katechismus in der Erklärung dadurch an, daß er die Pflicht, die Eltern zu ehren, auch auf alle Herren ausdehnt. „Daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten" rc., heißt es. Dieser Punkt ist sehr wichtig und darf bei der Erklärung des vierten Gebotes nicht vergessen werden. Dazu hat Gott diesem Gebot die besondere Verheißung hinzugefügt: „Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden", worüber auch manches zu Nutz und Segen zu sagen ist. Gott schenke dazu die nöthige Weisheit und Gnade.

1.

Was in unserer Katechismuserklärung mit den Worten: „und Herren" nur angedeutet ist, führt Luther im Großen Katechismus so aus: „In dieses Gebot gehört auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Oberkeit fleußt und breitet sich aus alle andere." Vater und Mutter soll man ehren um des Amtes willen, das Gott ihnen gegeben hat, nach welchem er durch sie auf Erden regiert. Daraus folgt natürlich, daß an dieser Ehre alle diejenigen Theil haben, die der Eltern Amt verwalten, und alle diejenigen, die in irgend welchen Verhältnissen zu sagen und zu gebieten haben. Wenn Vater und Mutter sterben und die Kinder unter die Obhut von Stiefeltern, Pflegeeltern und Vormündern kommen, so treten diese in das Amt der Eltern ein.

Sie sind dann die Herren, welchen die Pflicht der Eltern auferlegt ist. Die Kinder haben sie dafür anzusehen und ihnen die Ehre zu erweisen, die das vierte Gebot für Vater und Mutter fordert. Die Lehrer in den Schulen sind Gehülfen der Eltern in ihrem Amt. Daher ist es recht und billig, daß sie ebenso wie die Eltern um ihres Amtes willen geehrt werden. Das Amt der Obrigkeit ist ein Ausfluß des Elternamtes und eine Anwendung desselben auf die Verhältnisse und Bedürfnisse weiterer Kreise; und es liegt in der Natur der Sache, daß obrigkeitliche Personen so angesehen werden. Könige und Fürsten nennt man in den Ländern, in denen es solche gibt, Landesväter. Wir nennen den Präsidenten unsers Landes den Landesvater. Die höchsten obrigkeitlichen Personen in der Stadt werden oft Stadtväter genannt. Und diese Anschauung ist, wie gesagt, ganz natürlich, und es folgt daraus ganz von selbst, daß man diesen Personen auch, wie den Eltern, Ehre und Gehorsam schuldig ist.

Aber ist diese Anschauung biblisch? Liegt dies alles wirklich im vierten Gebot, wie die Schrift es erklärt und anwendet, und will also Gott die Sache von uns so angesehen haben? Daran kann kein Zweifel sein. Es ist in der Schrift ganz geläufig, diejenigen, welche in Stadt und Land, in Schule und Kirche die Obersten sind, als Väter zu ehren und zu behandeln. Als der Prophet Elias gen Himmel fuhr, rief sein Schüler Elisa ihm nach und nannte ihn dabei seinen Vater. Die Schüler der Propheten wurden als Prophetenkinder bezeichnet. Als dann Elisa krank war und sterben sollte, kam der König von Israel, ihn zu besuchen, und brach dabei in die Klage aus: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!" Als Joseph zum Fürsten Egyptens erhoben war, wurde er als der Landesvater begrüßt. Die Knechte des Syrers Naeman redeten diesen mit „lieber Vater" an. Johannes, der Apostel, nennt die Christen, zu deren Lehrer er von Gott gesetzt war, seine „lieben Kindlein". Und Paulus bedient sich in seinem Brief an die Galater der Worte: „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre." — Doch es könnten dies alles vielleicht nur Redeweisen sein, die daher stammen, daß in den erwähnten Fällen eine gewisse Aehnlichkeit vorliegt mit dem Verhältniß, welches zwischen Eltern und Kindern besteht. Ist es etwa so? Durchaus nicht! Gott macht mit diesen Benennungen vollen Ernst. Wir wissen z. B. wohl, daß es in der Schrift heißt, man solle der Obrigkeit gehorchen. Das ist aber nicht etwa ein neues Gebot, das zu den zehn Geboten hinzugekommen wäre, sondern es ist eben Auslegung des vierten Gebots. Wenn Gott spricht: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", so meint er damit auch dies, daß man die Obrigkeit ehren und ihr gehorchen soll. Und damit wir dies erkennen und wohl merken, läßt er den Apostel Röm. 13 die Worte schreiben: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es

ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Hier sehen wir also, jede Obrigkeit, die Gewalt hat und regiert, ist von Gott geordnet, hat ihr Amt von Gott. Sie ist, wie die Eltern im Hause, in Stadt und Land von Gott dazu gesetzt, Zucht und Ordnung zu halten. Und wie Gott von Vater und Mutter erwartet, daß sie ihr Amt kennen und treulich ausrichten, so erwartet er dies auch von jeder obrigkeitlichen Person und wird da kein Versäumniß und keine Vernachlässigung der Pflicht übersehen. Aber ebenso bestimmt fordert und erwartet er auch, daß man die Obrigkeit ehre und ihr gehorsam sei, wie Kinder ihren Eltern gehorsam sein sollen. Und wer sich dessen weigert, der soll wissen, daß er sich wider die Ordnung Gottes auflehnt. Ebenso ermahnt Petrus in seinem ersten Brief, Cap. 2, 13.: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen." Also nicht nur weil es gut und dienlich ist, sich in die Ordnung der Obrigkeit zu finden, sondern um des HErrn willen, weil Gott es geboten hat, soll man der Obrigkeit unterthan sein, auch da, wo ihre Forderung uns ungerecht oder unzweckmäßig scheint. Denn die Verantwortung dafür haben nicht wir, sondern die Gesetzgeber. Auch hier kennt die Schrift nur die Eine Ausnahme, daß man Gott mehr gehorchen muß denn den Menschen. — Ebenso klar spricht sich Gottes Wort darüber aus, daß man auch den Lehrern der Kirche, wenn sie Gottes Wort predigen, als geistlichen Vätern Ehre und Gehorsam schuldig sei. Die Sprüche, welche davon reden, finden sich ja in der Haustafel unsers Katechismus und sind daher allen wohlbekannt. Da heißt es Hebr. 13, 17.: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen." Dann 1 Thess. 5, 12. 13.: „Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen." Und endlich 1 Tim. 5, 17. f.: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt, und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Diese Sprüche sind ja ganz klar, und es ist ebenso, als wenn es hieße: Du sollst Lehrer und Prediger in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben. — Auch von Knechten und Dienstleuten, die im Hause wohnen, sagt die Schrift, daß sie den Hausherrn und die Hausfrau wie Eltern ehren sollen. Dies beweist schon zur Genüge der eine Spruch Mal. 1, 6.: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn."

Sehet, dies alles liegt mit im vierten Gebot und gehört zum rechten Verstand desselben. Und wie sind alle diese Bestimmungen von Gott so wohl gemeint! Wie nöthig ist es doch, daß sie treulich und gewissenhaft beobachtet werden, wenn es den Menschen wohlgehen soll auf Erden! Das sagt jedem seine gesunde Vernunft. Und doch sträubt sich das Menschenherz so sehr dagegen, daß es von demselben als schreckliche Tyrannei und Ungerechtigkeit empfunden wird, wenn es sich in diese Ordnungen in Demuth finden soll. Wie tief die Feindschaft gegen Gottes Wort und Willen im natürlichen Menschenherzen steckt, wird daher auch bei diesem Gebot recht offenbar. Um so nöthiger ist es daher für uns Christen, daß wir es immer wieder lernen, was Gott im vierten Gebot fordert, und uns das Gewissen schärfen lassen.

2.

Damit wir jedoch zu williger Erfüllung dieses Gebotes, wie sie Christen geziemt, gereizt und gelockt werden, so laßt uns nun zum andern noch die Verheißung betrachten, die Gott dem vierten Gebot angeschlossen hat. Sie lautet bekanntlich: „Auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden."

Hierzu heißt es im Großen Katechismus: „Da siehe selbst, wie großer Ernst Gott es sei über diesem Gebot, weil er nicht allein ausdrücket, daß ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch St. Paulus Eph. 6 solches hoch anzeucht und rühmet, als er spricht: Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ist's doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt." Zwar ist das vierte Gebot schon so eingerichtet, daß es Segen bringen muß, wo es recht gehalten wird. Stellt euch nur vor, alle Menschen in der Welt wären so fromme Leute, daß jeder seine Eltern in Ehren hielte, ihnen diente und gehorchte, daß auch jeder aufs gewissenhafteste alle bürgerliche oder obrigkeitliche Ordnung beobachtete, daß alle Knechte und Dienstleute sich willig und gerne in ihr Dienstverhältniß fänden, und daß endlich auch in Kirche und Schule jeder nur treue, rechtschaffene Prediger und Lehrer hätte, in aller Demuth denselben gehorchte und sich von ihnen nach Gottes Wort und Willen leiten ließe: sagt, müßte das nicht allgemein ein glückseliges Zusammenleben sein und müßte es nicht allen wohlgehen? Doch weil wir dies so schwer erkennen und Gott doch so gerne möchte, daß er es uns könnte wohlgehen lassen auf Erden, so setzt er diese Verheißung hinzu. Dadurch will er christliche Kinder und Erwachsene locken und treiben zum Gehorsam gegen dieses Gebot. Daß es Gott mit dieser Ver-

heißung voller Ernst ist, läßt er uns täglich sehen. Wir könnten zum Beweis dafür genug Beispiele aus der Geschichte wie aus der täglichen Erfahrung anführen. Wir wollen aber nur einige nennen, die in der Bibel stehen und die deshalb über allen Zweifel gewiß sind. Ich erinnere zunächst an die Geschichte Josephs, der nicht nur gegen seinen Vater, sondern auch als Knecht im Hause Potiphars und gegen seinen Vorgesetzten im Gefängniß in der Furcht Gottes sich nach dem vierten Gebot gehalten hat. Nicht nur hat Gott über ihn in den Tagen der Noth und Gefahr seine schützende Hand gehalten, sondern hat ihn zuletzt auch zu hohen Ehren gebracht. Wie hat Gott die Ruth gesegnet, die treue, dienstbeflissene Schwiegertochter der Naemi von Bethlehem. Wie hat er es der Esther wohlgehen lassen, die ihren Vormund Mardachai in so hohen Ehren hielt. Man lese, wie zur Zeit der Demüthigung Davids einige Leute diesem ihrem rechtmäßigen Könige Treue und Gehorsam hielten, ob Gott diese dafür nicht zu segnen wußte. Und solange der König Joas seinem gottseligen Lehrer Jojada folgte, hatte er Glück und Segen in seinem Regiment, 2 Kön. 11. Freilich gibt es auch Fälle, bei denen es scheint, als habe Gott seine Verheißung vergessen. Das ist aber für Christen kein Anstoß. Wir wissen, Gott leitet uns nach seinem Rath, und nach seinem Rath muß einem Kinde Gottes auch das scheinbar Böse zum Besten dienen.

Doch noch eins. Wir schließen: Soll es denen wohlgehen, die Eltern und Herren ehren, so folgt, daß es denen nicht wohl, sondern übel gehen soll, die solche Ehre verweigern. Und dieser Schluß ist richtig. Dies beweisen die vielen Drohungen wider die Uebertreter dieses Gebotes und die schweren Strafgerichte über manche derselben. Gott droht 2 Mos. 21, 17.: „Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.“ Und Spr. 30, 17. heißt es: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.“ Und ein so heiliger Ernst es Gott mit seiner Verheißung ist, ein ebenso heiliger Ernst ist es ihm auch mit seinen Drohungen. Welches Unglück hat Ham über sein Haus gebracht damit, daß er seinen Vater beschimpfte! Wie übel ist dem Korah und seinem Anhang die Auflehnung wider Moses gerathen! Wie furchtbar hat Gott den ungerathenen Absalom gestraft, und jene Knaben von Bethel, die den Propheten Elisa verspotteten! Ja, es gab einst in Israel und gibt heute noch in aller Welt viel mehr Beweise vom Ernst der Drohungen Gottes als vom Ernst seiner Verheißung. Warum? Weil die Masse der Menschen gottlos ist und es so wenige gibt, die Gott fürchten und seiner Verheißung glauben. — Gott schenke uns allen Gnade zur Buße und Vergebung unserer Sünden. Er lehre uns und unsere Kinder rechte Gottesfurcht, damit wir mit Lust und Freuden nach dem vierten Gebot wandeln, so wird er uns reichlich erfahren lassen, daß er seine Verheißung treulich hält. Amen.

Vom fünften Gebot.

Text: Du sollst nicht tödten.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Dieses Gebot lautet: „Du sollst nicht tödten“, das heißt, du sollst keinem Menschen das Leben nehmen. Wer einem das Leben nimmt, der hat damit sein eigen Leben verwirkt. Und wer da im Lande Obrigkeit ist und das Schwert von Gott hat zur Strafe über die Uebelthäter, der soll dieses Schwert gebrauchen und die Mörder umbringen. Wie die Schrift klar sagt 1 Mos. 9, 6.: „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ Wäre dies aber der ganze Inhalt des fünften Gebots, so bedürfte es keiner Auslegung. Denn so viel wissen die Heiden auch von diesem Gebot. Das steht in ihrem Gewissen geschrieben. Wenn wir aber lesen, was die Schrift alles vom fünften Gebot sagt, so finden wir, daß doch viel mehr darin enthalten ist, und daß es also doch einer Auslegung bedarf. Denn wir wollen und sollen wissen,

Wie dieses Gebot nach Gottes Wort zu verstehen ist.

1.

Sehen wir zunächst, was uns Gott darin verbietet. Gewiß verbietet er uns darin vor allem, dem Nächsten das Leben zu nehmen, uns an ihm, nämlich an seinem Leib und Leben, zu vergreifen. Wie Kain seinen Bruder Abel erschlug; wie David anordnete, daß Uria im Krieg in die vorderen Reihen gestellt und sicher erschlagen werde, und auf solche Weise an demselben zum Mörder würde; und wie Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph in Knechtschaft und Elend verkauften — solches Vergreifen an des Nächsten Leib und Leben ist in diesem Gebot von Gott verboten. Davor sollen wir uns hüten. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun“, sagt der Katechismus. Und hätte er uns auch an unserm oder der Unsern Leib und Leben Schaden gethan und also wohl verdient, an Leib und Leben bestraft zu werden, so sollen wir doch diese Strafe nicht vollziehen, sollen nicht selbst uns an ihm rächen. Röm. 12, 19. lesen wir die Warnung: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr.“ Gott will der Rächer sein. Ihm sollen wir daher auch die Rache überlassen und befehlen. Mit dem fünften Gebot schließt also Gott eine Mauer um Leib und Leben jedes Menschen, um ihn wider seinen Mitmenschen zu schützen. Wie? sollte Gott für

jeden Menschen diesen Sinn mit seinem fünften Gebot verbinden? Hält er uns denn sammt und sonders für solche Leute, gegen welche das Leben des Nächsten geschützt werden muß? Ja, für so böse und mörderisch hält er uns, das gibt er eben mit diesem Gebot deutlich zu verstehen. Er achtet es für nöthig, dazwischen zu fahren und einen Riegel vorzuschieben, sich mit seinem Verbot zwischen uns und unsern Nächsten zu stellen und uns daran zu hindern, daß wir demselben an seinem Leibe Schaden und Leid thun.

Dir, mein lieber Zuhörer, scheint dies vielleicht ein zu hartes Urtheil zu sein, und du sprichst: Ich bin kein Mörder. Wenn mich niemand reizt, so thue ich keinem Kinde etwas zu Leid. Wohl; aber wie ist es denn, wenn dich jemand reizt? Regt sich dann nicht Zorn und Rachgier in deinem Herzen? Und wie oft bleibt es dann noch nicht einmal bei diesen heftigen Gemüthsbewegungen und Gedanken des Zorns und der Erbitterung, sondern die Sache bricht auch heraus und wird offenbar in zornigen Geberden und allerlei Scheltworten. Siehe, dies alles verbietet aber Gott auch im fünften Gebot als Mord und Todtschlag. Oder ist diese Auslegung etwa falsch und übertrieben? Der beste Ausleger eines Gesetzes ist der Gesetzgeber selbst. Der redet aber vom fünften Gebot Matth. 5, 21. 22. also: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig, sagt der HErr. Irret nicht, will er sagen, beim fünften Gebot und glaubt nicht, daß nur der ein Uebertreter desselben, also ein Mörder sei, der die Hand aufhebt und seinen Nächsten todtschlägt. Nein, ich sage euch, der ist es nicht minder, welcher mit seinem Bruder zürnt. Zorn und Haß und Rachgier im Herzen ist vor Gott Mord und Todtschlag. Das bestätigt auch der andere Ausspruch des HErrn, Matth. 15, 19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Ganz klar und unmißverständlich bezeugt dies auch der Apostel Johannes, wenn er in seiner ersten Epistel, Cap. 3, 15., schreibt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“ Und ist dies etwa so schwer zu verstehen? Wie oft hört oder liest man, daß ein Mensch, vom Zorn getrieben, zum Gewehr gegriffen und seinen Nächsten niedergeschossen habe. Da hat die Hand ausgeführt, was das Herz wollte. Von Esau lesen wir 1 Mos. 27, 41., daß er seinem Bruder Jakob gram wurde und in seinem Herzen sprach: „Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen.“ Hier sehen wir, soweit es auf Esaus Herz und Willen ankam, war Jakob ein

Kind des Todes. Dessen Ermordung war bei Esau beschlossene Sache. Dahin hat sein Haß ihn getrieben.

Es bleibt ja meistens nicht ganz verborgen, wenn Zorn und Haß im Herzen wohnen, sondern es bricht heraus und wird offenbar. Wer hätte nicht schon einen zornigen Menschen gesehen, wie seine Geberden sich verstellten, seine Fäuste sich ballten und sein Mund mit Droh- und Scheltworten überging? Das war der Mordgeist, der da aus den Geberden und Worten sprach. Daran sieht man aber, was eigentlich die Art und Natur des Zornes ist. Daß es nicht immer zur That kommt, das hindert Gott. Und merkt wohl: was der HErr JEsus in seiner Auslegung dieses Gebotes vom Zorn sagt, das meint er von dem Zorn, der noch ganz tief im Herzen verborgen ist. Hernach kommt er dann erst darauf, wie der herausbricht und sich zeigt. Er spricht: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Das ist: Wer dem Zorn in seinem Herzen so Raum gibt und das Feuer desselben so brennen und auflodern läßt, daß er seinem Nächsten droht und ihn schilt und beschimpft, der ist ein so grober Uebertreter des fünften Gebotes, daß er verdient hätte, sofort verurtheilt und in die Hölle geworfen zu werden. Und dasselbe Urtheil fällt die Schrift auch an andern Orten über diejenigen, welche im Zorn und Haß wider ihren Nächsten reden. Da heißt es von ihnen Ps. 64, 4., daß sie ihre Zunge schärfen wie ein Schwert und mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen. Und Jer. 18, 18. lesen wir, wie die Feinde dieses Propheten ihrem tödtlichen Hasse mit Worten Luft machen und sprechen: „Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge todtschlagen."

Wo bleibt nun der Ruhm der Selbstgerechten, die sich so gerne rühmen, sie hätten nichts Böses gethan, es könne ihnen niemand etwas Böses nachsagen? Wird nicht dieses Eine Gebot ihnen ihren vermeintlichen Ruhm zu Schanden machen? Und zugegeben auch, sie hätten sich nach demselben vor Menschen unsträflich gehalten, wird ihnen der Ruhm auch vor Gott bleiben? Wo ist der Mensch, der vor Gott hintreten und sagen könnte: Du weißt, mein Gott, daß ich das fünfte Gebot vollkommen gehalten habe; ich habe nicht nur keinem Menschen an seinem Leibe Schaden oder Leid gethan, ihn nicht gescholten oder sonst mit Worten beleidigt; ich habe auch nie einen Funken von Zorn, Haß oder Rachgier in meinem Herzen gehabt? Müßte nicht, wenn einer so reden wollte, ihm das Wort auf den Lippen ersterben, weil sein Gewissen ihm zurufen würde: Schweig! Wie oft bist du zornig geworden und hast Rachegedanken im Herzen erwogen!? Freilich *sollten* wir uns also rühmen können zu Gottes Ehre. Wir sollten Gott also fürchten und lieben, daß auch kein Fünklein von Zorn oder Feindschaft in unserm Herzen sich regen könnte. Aber so, wie es mit uns steht, kann diese Erinne-

rung uns nur verdammen. Auch wir Christen müssen erkennen, daß wir Uebertreter des fünften Gebotes und nach Gottes Urtheil Mörder und Todtschläger sind.

Damit haben wir kurz gesehen, was uns im fünften Gebot verboten wird. Es könnte nur etwa noch jemand die Frage stellen, ob dabei freigelassen sei, sich selbst das Leben zu nehmen. Nach der Erklärung des Katechismus möchte das so scheinen, weil da eben nur des Nächsten gedacht ist, daß man ihn nicht tödten soll. Aber das fünfte Gebot lautet ja ohne Einschränkung so: Du sollst nicht tödten. Das heißt, du hast keine Macht über das Leben eines Menschen. Also haben wir auch keine Macht über unser eigenes Leben. Gott allein ist Herr über das Leben. Er hat es gegeben; er allein hat Macht, es wieder zu nehmen. Von ihm heißt es Ps. 90: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder." Mit Recht nennt man daher auch diejenigen, die sich selbst tödten, Mörder, Selbstmörder nämlich. Ja, sie sind Mörder in besonders hohem Grade, weil sie sich in der Regel durch ihre Uebelthat auch die Möglichkeit der Buße und Umkehr abschneiden. Und die Schrift sagt Spr. 24, 8.: *„Wer ihm selbst Schaden thut, den heißt man billig einen Erzbösewicht."* In dieser Verbindung wollen wir auch an ein Laster erinnern, das in unserer Zeit unter dem Geschlecht der Menschen so schreckliche Verheerung anrichtet und wie die Pestilenz im Finstern schleicht, *nämlich daß so viele Mütter ihre Kinder tödten, ehe sie geboren sind.* Auch sie vergreifen sich an einem Leben, über welches Gott ihnen keine Macht gegeben hat. Sie sündigen wider dieses heilige Gebot und sind recht *eigentliche* Mörder.

So leicht dieses Gebot daher manchem scheinen mag, so schwer und so unmöglich zu halten wird es uns in dem Lichte der Schrift, in welchem wir es jetzt betrachtet haben. *Dazu haben wir von dieser göttlichen Auslegung bis* jetzt nur die eine Seite, das Verbot, gehört. Wir müssen also noch hören, was darin geboten ist.

2.

Sollen wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, so folgt nothwendig, daß uns Gott dafür verantwortlich hält, wenn unser Nächster durch unser Zuthun oder durch irgend ein Versäumniß unsererseits Schaden leidet an seinem Leib und Leben, an seinem Wohlergehen. Wir sind also verpflichtet, nicht nur dem Nächsten keinen Schaden an seinem Leibe zu thun, sondern auch, wenn ihm solcher Schaden von anderer Seite droht, denselben nach Kräften von ihm fern zu halten. Wir sollen nicht nur auch ihm alles Gute gönnen, sondern auch Hand anlegen, ihm solches Gute zuzuwenden. Kurz, „wir sollen", wie der Katechismus sagt, „Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten helfen und

fördern in allen Leibesnöthen". — Die heilige Schrift ruft das Wehe aus über diejenigen, welche einen andern ärgern, ihn zur Sünde verleiten und ihm also an seinem geistlichen Leben Schaden thun. Aber sie macht einen auch für die Seele des Nächsten verantwortlich, wenn man ihn in Seelengefahr sieht und nichts thut, ihm aus dieser Gefahr zu helfen. Man wird dann auch ein Seelenmörder. So droht sie den Predigern, die den Gottlosen nicht strafen, daß Gott dessen Blut von ihrer Hand fordern werde. Und 3 Mos. 19, 17. heißt es: „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest." Ebenso ist es auch im fünften Gebot mit dem Leibesleben des Nächsten gemeint. Die Leibesnoth, in welche derselbe ohne unsere Schuld gerathen ist, sollen wir uns zu Herzen gehen lassen, als ob es unsere Noth wäre, und sollen thun, was wir vermögen, seiner Noth abzuhelfen. Thun wir es nicht, so macht Gott uns verantwortlich für die Noth und den Schaden, den er an seinem Leibe leidet. Es ist nicht genug, einem Nothleidenden zu sagen: Ach, wie thut es mir leid um dich! Ich wünsche dir alles Gute. „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das?" Jac. 2, 15. 16. Das wäre nur Heuchelei. Nein, wir sollen zugreifen und ihnen helfen in ihren Leibesnöthen. „Brich dem Hungrigen dein Brod", sagt Gott Jes. 58, 7., „und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." Kranke zu pflegen, Hungrige zu speisen, Nackte zu kleiden, soviel wir vermögen, sollen wir für eine heilige Pflicht halten, die Gott uns im fünften Gebot aufgelegt hat. Thun wir es nicht, so hält uns Gott für Mörder. Warum? Nun, was wäre die nothwendige Folge unsers Verhaltens, wenn sie nicht etwa durch andere vereitelt würde? Daß der Nächste an seinem Leibesleben Schaden leiden müßte. Soviel es auf den Priester und Leviten ankam, die an dem armen, halbtodten Menschen theilnahmlos vorübergingen, wäre dieser gar gestorben. Das meint ohne Zweifel der HErr, wenn er zu denen zu seiner Linken spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset." Er will sagen: Soweit es auf euch ankam, wäre ich in meinen armen Gliedern verhungert. Und ist dieses Urtheil nicht auch ganz vernunftgemäß? Fällt ein Mensch ins Wasser und du könntest ihm heraushelfen, thust es aber nicht, wird man dir das nicht sehr verargen, und wird nicht mancher dich dafür verantwortlich halten, daß der Mensch ums Leben kam? — Solche Hülfe in Leibesnoth sind wir auch nicht etwa nur dem schuldig, der uns schon allerlei Gutes erwiesen hat. Was hatte der Samariter von dem Menschen, der unter die Mörder gefallen war, und dessen er sich so treulich annahm, zuvor für Gutes empfangen? Ja, selbst bei denen sollen wir keine

Ausnahme machen, die uns beleidigt haben, bei unsern Feinden. Zu den Brüdern uns freundlich thun und denen Liebe beweisen, die uns lieben, ist keine Kunst. Das thun auch Heiden und Zöllner, sagt der HErr. Aber das ist die Kunst, die Gott hier von uns fordert, daß wir denen Wohlthaten beweisen, die uns schwer gekränkt und es reichlich um uns verdient haben, daß wir sie in ihrer Noth stecken lassen. Es gilt nicht, zu sagen: O ich räche mich nicht an ihm. Ich sage kein Wort zu ihm, lasse ihn gehen; ich gehe ihm aus dem Wege und befehle Gott die Rache. Sondern so sagt Christus: „Liebet eure Feinde." Erweist ihnen Liebes und Gutes; und darum „segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen", Matth. 5, 44. Und wo der Apostel Röm. 12, 19. uns vor eigener Rache warnt, setzt er hinzu: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn." Sehet, so ist es gemeint mit dem Helfen und Fördern in allen Leibesnöthen.

Aber wer ist dazu tüchtig? Dazu reicht natürliche, angeborene Kraft nicht aus. Dazu hilft nicht verständig sein, Bildung haben. Das vermag nur der, welcher ein Christ geworden ist und von seinem HErrn und Meister gelernt hat, barmherzig zu sein und sanftmüthig, nicht für sich selbst zu leben, sondern gerne andern auch mit seinem Leben zu dienen und alle Beleidigungen gerne und von Herzen zu vergeben; wie Abraham sein Gut und Leben gewagt hat, als es galt, Lot und die Seinen aus ihrer Feinde Hand zu befreien; und wie David wiederholt das Leben Sauls, seines Feindes, geschont hat, als derselbe ihm in die Hände gegeben war. Mit Einem Wort: es muß einer Liebe im Herzen haben. Liebe ist es, was Gott in diesem Gebote fordert: daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Ach, da bleiben selbst wir Christen weit hinter dem Ziel! Wir sind gewiß alle während dieser Betrachtung oft daran erinnert und in unserm Gewissen gestraft worden. Laßt es uns ja bußfertig erkennen und Vergebung dafür suchen bei dem gnädigen und barmherzigen Gott. Und dann laßt uns in der Kraft der Gnade fleißig thun nach der Ermahnung Col. 3, 12.: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Gott segne dazu dieses heutige Wort um JEsu Christi willen. Amen.

Vom sechsten Gebot.

Text: Du sollst nicht ehebrechen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Als einst Gott der HErr den Menschen geschaffen und in den Garten Eden gesetzt hatte, damit er denselben bebaue, da erkannte Gott es bald als etwas nicht Gutes, daß der Mensch allein war, daß unter allen Creaturen für ihn keine Gehülfin gefunden wurde. Gott schuf ihm daher die Eva zur Gehülfin. Als er dieselbe zu ihm brachte und nun das Paar zur Ehe segnete, da sprach Adam: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch." In diesen Worten Adams liegt Gottes Wille und Bestimmung, wie der HErr JEsus Matth. 19, 5. uns lehrt. Es war hiermit das Eheleben unter den Menschen für alle Zeiten zur Ordnung gemacht, die niemand ändern oder aufheben sollte. Dabei sollte es nun immer bleiben; der Mann sollte Vater und Mutter verlassen, sich ein Weib nehmen und mit ihr sich verbinden. Die zwei sollten nun Ein Fleisch werden und also zusammen leben, bis Gott sie durch den Tod scheiden würde. So ist die Ehe nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Ordnung, und es steht daher nicht in des Menschen Macht, sie zu ändern oder aufzuheben. Damit dies den Menschen immer vor der Seele stehen und von ihnen nicht vergessen werden möchte, hat Gott diesen seinen Willen in die Worte des sechsten Gebotes gefaßt, in welchem allen Menschen aller Zeiten eingeschärft wird:

Du sollst nicht ehebrechen.

Sehen wir nun — und Gott schenke uns dazu seines Geistes Erleuchtung —, was dieses Gebot

1. den Eheleuten insonderheit,
2. allen Menschen insgemein sagt.

1.

Wenn ein Mann und ein Weib, die zur Ehe tüchtig sind und nicht in zu naher Verwandtschaft stehen, sich mit Einwilligung ihrer Eltern verlobt, sich die Ehe versprochen haben, so sind sie vor Gott zur Ehe verbunden. Als Gott dem Joseph von Nazareth sagen ließ, er solle getrost Maria, seine Braut, zu sich nehmen, da nannte er dieselbe Josephs Gemahl. Rechtmäßig Verlobte, ob sie bereits in der Ehe leben oder nicht, hat Gott zusammengefügt, und es gilt ihnen daher das Wort: „Was nun Gott zusammen-

gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Lösen sie ihre Verbindung auf und scheiden sich von einander, so verletzen und brechen sie die von Gott gemachte Ordnung. Sie thun das, was im sechsten Gebot mit den Worten: „Du sollst nicht ehebrechen" verboten ist. Zwar scheidet die Obrigkeit manches Ehepaar, bloß weil dasselbe nicht im Frieden leben kann. Moses hat auch erlaubt, in solchen Fällen einen Scheidebrief zu geben. Aber was sagt der HErr JEsus davon? „Moses hat euch erlaubt, zu scheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist's nicht also gewesen", Matth. 19, 8. Gottes Wille und Meinung ist es nicht, daß Eheleute sich scheiden. Was Gott von denjenigen, die sich scheiden, urtheilt, sehen wir aus den Worten des HErrn Matth. 19, 9.: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen), und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe." Es gibt nur Eine Ursache, um welcher willen Scheidung zulässig ist, nämlich wenn der eine Theil in Hurerei gefallen ist. Weil hier der schuldige Theil schon das Band der Ehe zerrissen hat, so wird der unschuldige Theil kein Ehebrecher, wenn er sich scheiden läßt. Sonst aber sind die, welche sich von ihrem Ehegemahl scheiden, gottlose Menschen, Ehebrecher, die sich unter Gottes Gebot und Ordnung nicht beugen wollen. Wenn gottesfürchtige Eheleute es nicht hindern können, daß ihr gottloses Ehegemahl sie verläßt oder eine bürgerliche Scheidung durchsetzt, so müssen sie dies freilich als ein großes Unrecht leiden. Sie haben dabei ein gutes Gewissen. Der Apostel schreibt auch 1 Cor. 7, daß sie frei und an ihr bisheriges Ehegespons nicht mehr gebunden sind. Er sagt: „So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen." Es soll aber nach Gottes Willen der Mann oder das Weib nicht das Geringste dazu thun, daß ihr Eheband aufgelöst, die Ehe also gebrochen werde. Denn „was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden".

Doch damit, daß Eheleute eben nur beisammen bleiben, bis der Tod sie scheidet, haben sie noch nicht alle Gerechtigkeit des sechsten Gebots erfüllt. In demselben liegt auch dies mit eingeschlossen, wie Eheleute in gottgefälliger Weise bei einander leben sollen. Was das sechste Gebot in dieser Beziehung fordert, faßt der Katechismus kurz so zusammen: „Ein jeglicher soll sein Gemahl lieben und ehren." Liebe soll das Band sein, welches Eheleute mit einander verbindet. Daß eins das andere ehrt, das soll das Mittel sein, dieses Liebesband zu erhalten und zu festigen. So sollen nach Gottes Ordnung Eheleute bei einander leben zu ihrem eigenen Glück und Wohlergehen. Wie wird das aber so wenig erkannt und noch weniger geübt! Es gibt Ehemänner, die ihre Frau wie eine Magd behandeln, die kein Recht im Hause hat, sondern nur da ist, den Wünschen des Mannes zu dienen.

Der Mann ist kalt und lieblos gegen sie, hält es für nöthig, sie auf Schritt und Tritt fühlen zu lassen, daß er der Herr ist, dem jedermann im Hause zu gehorchen hat. Solche Männer erkennen nicht, wozu Gott ihnen ein Weib gegeben hat. Sie sind auch nicht werth, ein rechtschaffenes, christliches Eheweib zu haben. Sie sind Ehebrecher vor Gott, weil sie ihrem Gemahl die Pflicht der Liebe und Ehre, wie Gott sie fordert, nicht leisten. Die Schrift sagt 1 Petr. 3, 7.: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens." Gewiß soll der Mann sich seiner natürlichen hohen Stellung im Hause bewußt bleiben und nicht zum Knecht und gehorsamen Diener seines Weibes werden. Aber er soll auch nicht unvernünftig und eifersüchtig nur immer seine Ehre an seinem Weibe suchen und wie ein Tyrann im Hause herrschen, sondern er soll sein Weib ehren, als die in Christo und in seinem Reich so viel gilt wie der Mann, als die Gott ihm zur Seite gestellt hat, als die Wächterin und Krone seines Hauses und Mutter seiner Kinder. Das soll die Ehre und Freude des Weibes sein, daß sie nicht wie ein Diener hinter dem Manne hergehen muß, sondern an seiner Seite gehen und seine Ehre mit genießen darf. — Und lieben soll der Mann sein Weib. „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie", ermahnt der Apostel Col. 3, 19. Lieben soll der Mann sein Weib als die Gehülfin, die Gott ihm zugesellt hat und durch die er ihm so viel Güte und Wohlthat erzeigt. Die Schrift vergleicht das Weib einem Weinstock, der nicht selbständig stehen kann, sondern sich anrankt und so Halt gewinnt. Das Weib soll sich an den Mann gleichsam anranken. Der Mann soll sie an sich binden, nicht mit schweren eisernen Ketten, sondern mit dem Band der Liebe. Vertrauensvoll soll sie sich an den Mann anschmiegen, an ihm Halt und Stütze finden können. Daß sie von ihrem Manne herzlich geliebt wird und an seiner Seite sich wohl und geborgen fühlen kann, das soll ihr Glück und ihr Lohn sein für ihre Liebe und Treue, die sie dem Manne und seinem Hause beweist. — „Die Weiber", sagt die Schrift, „seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn." Und in der Epistel an Titus (Cap. 2, 4.) heißt es, die alten Weiber sollen die jungen lehren, ihre Männer zu lieben. Eine Ehefrau soll ihren Mann lieben und ehren. Lieben soll sie ihn als das theuerste irdische Gut, das ihr Gott beschert hat. Ehren soll sie ihn und ihm unterthan sein. „Wie die Gemeine Christo ist unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen."

O an wie viele Sünden erinnert diese Auslegung des sechsten Gebots! Wie viele Sünden wären hier bußfertig zu erkennen und zu bekennen, wenn die Welt sie nur erkennen wollte! Jede lieblose Behandlung deines Ehegemahls, jedes unfreundliche Wort gegen dasselbe, jeder Mangel an herzlicher Liebe, an Ehre und Hochachtung desselben ist eine Uebertretung des sechsten

Gebots und ein Fallen unter den Fluch: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Wenn alle Eheleute dies erkennen und über solche Sünden fleißig Buße thun und Gnade suchen würden bei dem, der auch die Sünden des sechsten Gebots getilgt hat, so würde es auch mit dem Halten dieses Gebots sich sehr bessern, und anstatt der vielen unglücklichen würde man allenthalben nur glückliche und von Gott gesegnete Eheleute sehen.

2.

Das sechste Gebot ist jedoch nicht den Eheleuten allein, es ist allen Menschen insgemein gegeben. Und was sagt es allen Menschen insgemein? Der Katechismus antwortet: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben.“ Jeden Menschen sollen Gottesfurcht und Liebe zu Gott so erfüllen und regieren, daß sie ihn in vollkommener Zucht und Keuschheit erhalten und gar nichts Unzüchtiges und Unkeusches in ihm entstehen oder aufkommen lassen. Daß Mann und Weib, die zur Ehe verbunden sind, Ein Fleisch werden, ist recht und Gottes Ordnung. Daß aber solche sich fleischlich vermischen, die nicht mit einander zur Ehe verbunden sind, ist gegen die eheliche Ordnung, die Gott gemacht hat, und ist daher Ehebruch. Alle Hurerei, auch die heimlichste und verborgenste, jede Befleckung des Fleisches, auch die Selbstbefleckung, die wie die Pestilenz im Finstern schleicht, da einer mit sich selbst Schande treibt, ist im sechsten Gebot verboten. — Das ist ja freilich ganz selbstverständlich und sollte von jedes Menschen Gewissen gestraft werden. Aber die Gewissen sind heutzutage so abgestumpft, daß selbst Christen in Gefahr sind und ermahnt werden müssen: „Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden“, Eph. 5, 3. Es ist daher nöthig, daß die Gewissen geschärft werden. Und was soll sie schärfen? Gottes Wort. Wenn Gott 1 Cor. 6, 9. 10. sagt: „Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder ... werden das Reich Gottes ererben“; wenn wir lesen, wie Gott um dieser Sünden willen Sodom vertilgt, die Cananiter ausgerottet und wie er Davids Ehebruch so schwer heimgesucht hat, so müssen wir wohl erkennen und fühlen, daß solche Uebertretungen des sechsten Gebots ein wahrer Greuel in Gottes Augen sind. Daher ermahnt der Apostel auch so ernstlich: „Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe“, 1 Cor. 6, 18.

Doch wenn du auch durch Gottes Gnade dich von solchen groben Sünden frei weißt, so denke ja nicht, daß das sechste Gebot dich nicht verklage und verdamme. Es hat, wie die andern Gebote, einen geistlichen Verstand. Davon sagt Christus Matth. 5, 28.: „Ich aber sage euch, wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem

Herzen." Was ist hieraus deutlicher zu erkennen als dies, daß Gott auch die ersten leisen Anfänge der Sünde gegen dieses Gebot, die tief im Herzen verborgen sind, sieht und richtet? Es sind hurerische und ehebrecherische Gedanken, sagt er, wenn einer nur ein Weib mit fleischlicher Begierde im Herzen ansieht. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei." Wenn aber Gott diese leisen Regungen und verborgenen unkeuschen Gedanken so scharf richtet, was wird er dann wohl von denen urtheilen, die denselben Raum geben, Gefallen daran haben und dies in Geberden und Worten zu Tage treten lassen? „Sie haben Augen voll Ehebruchs", sagt er; und ihre Worte nennt er schandbare Worte, die mit groben Werken der Hurerei auf Eine Stufe zu stellen sind, Eph. 5, 4. Es sind Ehebrecher, die an solchem Wesen, an unkeuschen Bildern, Liedern und Erzählungen, an Zoten und schlüpfrigen Reden, Gefallen finden. Sprich nicht: Ich denke mir dabei nichts Böses. „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über." — O daß doch die Christen dies mehr bedenken wollten! Manche haben es an sich, daß sie gerne in schlüpfrigen und anzüglichen Reden sich ergehen, und nennen es harmlose Scherze. Sie ahnen nicht, wie schwer sie sich damit wider das sechste Gebot versündigen, welches furchtbare Aergerniß sie anrichten, indem sie mit ihren unkeuschen Reden auch andere zu solcher Sünde reizen. Denn unzüchtige Reden, Bilder, Lieder und Erzählungen sind wie Feuerfunken aus der Hölle, die, wo sie hinfallen, ein neues Feuer der Lust und Begierde anzünden. Wir sollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken. Und damit Worte und Werke rein bleiben, soll auch das Herz sich rein halten von allen unzüchtigen Lüsten und Gedanken.

Aber wer kann das? Ist nicht diese böse Neigung uns angeboren? Wer kann denn sein Herz ändern? Wer kann hindern, daß die Lust, die eigene Lust, einen reizt, und daß da auch einmal in unbewachten Augenblicken Zunge und Augen hingerissen werden? Das ist wahr. Aber darum ändert Gott nicht seine Forderung und nimmt das sechste Gebot nicht zurück. Es wird uns also dabei nur offenbar, daß wir Uebertreter auch dieses Gebotes sind, daß das sechste Gebot uns alle verdammt. Da hilft nur Buße, ein reumüthiges Bekenntniß der Sünde und daß wir zur Gnade Gottes unsere Zuflucht nehmen, die uns JEsus Christus erworben hat. Das ist der einzige gute, sichere Trost: „Das Blut JEsu Christi, seines Sohns, macht uns rein von aller Sünde."

Doch, ihr lieben Christen, nachdem uns Gott in Gnaden vergeben und ein neues Herz in uns geschaffen hat, sollen wir da auf Gnade hin sündigen? Sollen wir nicht wenigstens bemüht sein, das sechste Gebot einigermaßen zu halten? Wir können das durch Hülfe des Heiligen Geistes. Wir können zwar nicht hindern, daß unreine Lüste sich in uns regen und uns reizen, aber wir können hindern, daß sie unsere Seele einnehmen und wir in die-

selben willigen. Wir können das thun, wozu der Apostel Col. 3, 5. 6. ermahnt: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Wir können der Aufforderung Röm. 13, 13. folgen: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht.“ Es hilft gewiß viel dazu, unzüchtiges Wesen zu meiden, wenn man mäßig und nüchtern ist. Denn Unmäßigkeit weckt und stärkt die unkeuschen Lüste, wie Spr. 23, 31—33. zu lesen ist: „Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ Viel hilft auch zur Bewahrung vor unkeuschem Wandel, daß man den so verführerischen Umgang mit der fleischlich gesinnten Welt meidet. Man denke hier nur an die Theater, in denen so oft das ehebrecherische Leben der Welt in einer Weise vorgeführt wird, daß es die unreine Lust anstachelt und das Gefühl für das Schändliche daran abstumpft. Man denke an die üblichen Tänze, bei welchen Personen beiderlei Geschlechts in einer Weise verkehren und sich berühren, die unter allen andern Umständen für unschicklich und unzüchtig gehalten würde. Wer da will keusch und züchtig leben, der meide daher ja solche Orte und Gelegenheiten der fleischlich gesinnten Welt. Es gilt Gott fürchten und lieben auch beim sechsten Gebot. Das muß auch hier Quelle und Triebfeder des Gehorsams sein. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben“, sagt daher der Katechismus. Was anders hat einst Joseph in der Stunde der Versuchung gestärkt und vor Hurerei bewahrt, als Gottesfurcht und Liebe zu Gott? Denn er spricht: „Wie sollt ich denn ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ Darum laßt uns nur die Gottesfurcht und die Liebe zu Gott im Herzen nähren und pflegen, so werden wir auch keusch und züchtig leben in Worten und Werken. Und weil wir unsere Schwachheit wohl kennen und wissen, daß alles gute Wollen und Vollbringen von Gott kommen muß, so laßt uns mit David fleißig beten: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist“; und wie es im Liede heißt:

Ertödt in mir die schnöde Lust,
Feg aus den alten Sündenwust;
Ach, rüst mich aus mit Kraft und Muth,
Zu streiten wider Fleisch und Blut.

Auf dich laß meine Sinnen gehn,
Laß sie nach dem, was droben, stehn,
Bis ich dich schau, o ewges Licht,
Von Angesicht zu Angesicht.

Amen.

Vom siebenten Gebot.

Text: Du sollst nicht stehlen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen heute in unserer Katechismusbetrachtung beim siebenten Gebot, also nicht beim Evangelium, sondern beim Gesetz, welches die Sünde straft und zu gottseligem Leben treibt, und zwar greift gerade dieses Gebot tief ins tägliche Leben ein. Es ist ein Hauptstück des allgemeinen Gebots von der Nächstenliebe, das, wie kaum ein anderes, jeden Menschen, er sei arm oder reich, fort und fort angeht, immer wieder mit seinen Forderungen an ihn herantritt, so daß er täglich es entweder hält oder übertritt. Und da das menschliche Herz zu allem Bösen geneigt ist, wie kann es da anders sein, als daß dieses Gebot fort und fort übertreten wird? Die Welt ist voller Diebe. Darum muß bei Betrachtung dieses Gebots viel Sünde aufgedeckt und gestraft werden. Gott gebe uns Gnade und Weisheit zum rechten Verständniß und zur gesegneten Anwendung dieses Gebots.

Du sollst nicht stehlen.

Bei diesen Worten denkt man gewöhnlich an das Treiben grober Diebe und Räuber, die auch von der Obrigkeit als grobe Uebertreter des Gesetzes und Feinde der menschlichen Gesellschaft gestraft werden. Aber das Gebot heißt nicht: Du sollst nicht deinem Nächsten in sein Haus brechen, oder in seine Tasche greifen &c., sondern das Stehlen wird verboten. Was heißt stehlen? Dem Nächsten sein Geld oder Gut nehmen. Gott hat geordnet, daß ein Mensch Eigenes habe, Geld, Haus, Acker, Geschäft, Handwerk, Dinge, die er entweder auf rechtmäßige Weise geerbt oder die durch Arbeit unter Gottes Segen ihm zugefallen sind, wovon er sich und die Seinen nähren soll. Und davon sagt nun Gott im siebenten Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ Hier sollst du, Mensch, wissen und daran denken, daß, was dein Nächster hat, von Gott ihm und nicht dir gegeben ist. Gott will also, daß er es habe, und nicht du. Diese Ordnung soll dir heilig sein, und du sollst nicht wagen, dies Gut deines Nächsten anzugreifen; du sollst dir also nicht zueignen, was nach Gottes Fügung und Ordnung deinem Nächsten zugefallen ist. Streckst du aber deine Hand darnach aus und nimmst es ihm weg in irgend einer Weise und bringst es also an dich, so sündigst du wider Gottes Ordnung, übertrittst sein Gebot und wirst ein Dieb. Dies geschieht aber nicht bloß durch sogenannten groben Diebstahl, sondern auch mit falscher Waare oder Handel, im Handel und Verkehr. Wenn der Nächste dir von dem Seinen etwas verkauft und du zahlst ihm den vollen Werth, so hast du nicht gestohlen; der Nächste bleibt

bei dem Seinen. Wenn du für erhaltenes Geld dem Nächsten Gegenleistung thust in gleichem Werth, so bist du kein Dieb. Aber wenn du wider den Willen des Nächsten sein Gut an dich bringst, so nimmst du es ihm. Wenn du es so einzurichten weißt, daß du von dem Seinen etwas in deinen Besitz bekommst ohne volle ehrliche Gegenleistung, so stiehlst du. Es ist nicht unrecht, daß du bei dem Handel einen Vortheil hast, aber der Nächste soll auch Vortheil dabei haben. Und wenn du den ganzen Vortheil dir zuziehst, so nimmst du dem Nächsten, was sein ist. Jeder ungerechte Besitz, jede Uebervortheilung des Nächsten, jede Handlung, durch welche dem Nächsten etwas entwendet wird, oder da ihm etwas nicht gegeben wird, was ihm von Rechts wegen zukommt, sei es an Werth noch so gering, das ist Diebstahl. Darum ermahnt der Apostel 1 Thess. 4, 6.: „Daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das alles.“ Und Hab. 2, 6. heißt es: „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird's währen? Und ladet nur viel Schlammes auf sich.“

O daß die Menschen dies glaubten! Aber auch hier muß man mit dem Propheten klagen: „Wer glaubt unserer Predigt?“ Fast jedermann sucht an dem Nächsten nur seinen eigenen Vortheil, es gehe jenem darüber, wie es wolle. Man meint: wenn es nur nicht bekannt wird, wenn man mir es nur nicht beweisen kann, so bin ich ein ehrlicher Mensch und kein Dieb. O wie wird die Welt sich einst entsetzen, wenn Gott als Richter und Rächer erscheinen wird! Jetzt ist man noch ganz sicher und denkt nicht an eine Gefahr. Daß die mancherlei Veruntreuungen von anvertrautem Gut, die vielen betrügerischen Bankerotte Diebstahl und Betrug sind, erkennt und glaubt wohl noch jedermann. Aber die Betrügereien, die täglich beim Kaufen und Verkaufen vorkommen, wer hält sie für Uebertretungen des siebenten Gebots? Wer macht sich daraus ein Gewissen? Und doch sagt Gottes Wort 3 Mos. 19, 35. 36.: „Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß. Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein; denn ich bin der HErr, euer Gott.“ Gott der HErr steht dabei, wenn gekauft und verkauft wird, merkt wohl jede Unehrlichkeit, die dabei vorkommt, und wird dieselbe nicht ungestraft lassen. Denken wir daran, wie das ganze Geschäftsleben unserer Tage vom Wuchergeist durchdrungen ist, der Tag und Nacht darauf ausgeht, den Nächsten auszubeuten, und zwar unter dem Schutz des Gesetzes oder mit Umgehung desselben. Da sind die Geldwucherer, die ihr Geld auf Zinsen austhun und diese so hoch treiben, als sie nur vermögen. Von ihnen wird mehr gestohlen als von allen offenbaren Dieben und Räubern zusammengenommen. Ist einer arm und kann nicht gut Sicherheit geben für Capital und Zinsen, so leihen sie ihm nichts, obgleich er es ja am meisten bedürfte. Er hat ja

nichts, um das sie ihn auf dem Wege des Geldleihens betrügen könnten. Sie haben kein Herz für die Noth ihres Nächsten, sie suchen nur immer ihren eigenen Vortheil, suchen nur ihr eigen Gut mit fremdem Gut zu mehren. Da sind die Korn=, Weizen=, Kohlenwucherer und wie man sie sonst nennen kann. Die verbünden sich unter einander, die Preise solcher Lebensbedürfnisse künstlich entweder herunterzudrücken oder hinaufzuschrauben, je nachdem sie kaufen oder verkaufen wollen. So gelingt es ihnen, bald den Verkäufer dieser Dinge, bald den Käufer derselben zu übervortheilen und auszusaugen. Da sind die Häuser=Wucherer, die unter falschen, betrügerischen Vorspiegelungen und Versprechungen weniger bemittelte Leute bereden, ihnen ihre Häuser abzukaufen, um hohen Zins aus ihnen herauszuschlagen, oder auch, wenn sie diesen nicht zahlen können, das Haus sammt allem Eingezahlten ihnen wegzunehmen. Da sind endlich auch die reichen Capitalisten, welche, wenn die Verhältnisse dazu günstig sind, die Löhne ungebührlicher Weise herabsetzen, oder auch die Arbeiter gar um dieselben betrügen. Dies alles nennt man gewöhnlich Geschäft, und wer darin großen Erfolg hat, gilt dann als tüchtiger Geschäftsmann. Aber alle, die sich solcher Dinge schuldig machen, sind Diebe; denn sie nehmen, was nicht ihnen, sondern ihrem Nächsten gehört. Und wenn auch die wenigsten von ihnen durch die Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen werden, so können sie doch ihrem Urtheil nicht entgehen, denn „der HErr ist der Rächer über das alles“. Daß der HErr ihr sündliches Treiben wohl sieht und Strafe für sie beschlossen hat, zeigen außer den schon genannten noch folgende Sprüche: „Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersatz, der sammelt es zu Nutz der Armen“; und: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihm seinen Lohn nicht.“ Die socialistische Richtung in den Arbeitervereinen gibt freilich vor, diese Schäden jetzt heilen und solchen Diebstählen steuern zu wollen. Leider aber ist die Triebfeder ihres Thuns auch nur diebische Selbstsucht. Sie denken doch nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und ihre Pläne laufen auf Diebstahl im allergrößten Maßstab hinaus. Sie wollen Gottes Ordnung, die er durch das siebente Gebot festgesetzt hat, ganz und gar umstoßen. Das wird ihnen freilich nicht gelingen. Aber sie mögen doch viel Unglück anrichten. Denn Gott straft einen Bösewicht durch den andern.

O daß wir Christen uns nur wollten warnen lassen! Es ist so nöthig, daß unser Gewissen auch in diesen Dingen recht geschärft werde, und daß wir Gott täglich bitten, uns vor solchem Wesen der gottentfremdeten Welt zu bewahren. Denn von Natur sind wir dazu ebenso geneigt wie die andern. Und da die Welt um uns her so gar in Diebstahl und Betrug versunken ist, der auf tausenderlei Weise vor unsern Augen sich vollzieht, so geschieht es gar leicht, daß auch wir Christen, wenn wir nicht wachen und beten, dazu verleitet

werden. Wir haben zwar ein feines Gefühl für das, was recht und billig ist, wenn jemand uns unbillig behandeln oder uns übervortheilen will. Liegt aber der Fall umgekehrt, so können Satan und unser Fleisch uns gar bald dahin bringen, daß wir das Ungerechte und Unbillige nicht mehr fühlen und sehen. Es ist gewiß wider das siebente Gebot, wenn jemand seinen Nächsten überfordert, ihn übervortheilt. Und doch gibt es Christen, die sich solcher Sünden schuldig machen und nicht sehen und erkennen wollen, daß sie dadurch sich wider das siebente Gebot versündigen. Wir wissen, daß Müßiggänger und die keine ordentliche Beschäftigung haben und mit allerlei Dingen umgehen, mit welchen sie andern keinen Dienst erweisen, nach Gottes Wort Diebe sind. 2 Thess. 3, 10—12. heißt es: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern HErrn JEsum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen.“ Wir wissen, daß Lotterien zu den Dingen gehören, durch welche man betrügerischer Weise des Nächsten Gut an sich bringt; und doch meinen auch manche Christen, wenn das im Kleinen geschehe, so sei es nicht unrecht. Sogar bei den sogenannten Kirchen-"Fairs" ist die Lotterie ein ganz beliebtes Mittel, den Schatz der Gemeinde zu füllen. Daß borgen und nicht bezahlen gottloses Wesen ist, ist in Gottes Wort klar gelehrt; denn es heißt Ps. 37, 21.: „Der Gottlose borget und bezahlet nicht.“ Und doch gibt es manche Christen, die in diesem Stück die rechte Gewissenhaftigkeit verloren haben. Und wie vieler Unehrlichkeit und Uebervortheilung des Nächsten machen auch manche Arbeiter, Knechte und Mägde sich schuldig. Sie sind träge und nachlässig in ihrer Arbeit und nehmen doch dafür den vollen Lohn, als ob sie den redlich verdient hätten. Sie benutzen die Verlegenheit des Arbeitgebers, um ungebührlich hohen Lohn von ihm sich zu erzwingen. Sie versäumen und verwahrlosen, was ihnen anvertraut ist. Sie entwenden heimlich das Gut ihres Herrn und meinen, es sei das nicht so schlimm, weil ihr Herr ja reich genug sei und den Verlust nicht merke und fühle.

O wie ist die Sünde des Stehlens in der Welt so groß und allgemein! Wie schreit sie zum Himmel um Rache und nöthigt Gott, mit seinen Strafgerichten über die Menschen zu kommen! Und das Schrecklichste dabei ist, es trifft sie das Wort der Schrift 1 Cor. 6, 10.: „Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Darum laßt uns doch, ihr lieben Christen, auch hierin recht vorsichtig wandeln. Laßt uns von Herzen Buße thun über alle Uebertretung des siebenten Gebots, welcher auch wir uns schuldig gemacht haben, damit wir Gnade und Vergebung erlangen und dieser schrecklichen Strafe entgehen. So wird Gottes Geist unsere Herzen erneuern und in uns je mehr und mehr die Gesinnung schaffen, die auch nach diesem Gebot unser

Herz regieren soll. Denn wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir nicht nur in keiner Weise uns an des Nächsten Gut vergreifen, sondern auch in Liebe für das Seine sorgen, wie wir für unser eigen Gut und Nahrung sorgen. Ja, „wir sollen ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten“ und dazu gerne und willig von unserm Gut opfern. Wir sollen, was des Nächsten Nahrung und Nothdurft betrifft, ihm helfen mit gutem Rath und mit unserer Fürbitte; wo er in Noth und Verlegenheit gerathen ist, sollen wir mit unserm Vermögen für ihn eintreten, gerne geben dem, der uns bittet, und uns nicht wenden von dem, der uns abborgen will. Das sollen wir thun, auch wenn er es nicht um uns verdient hat, oder die Wohlthat uns nicht vergelten kann. Wir sollen dabei gewiß glauben, was die Schrift sagt: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Daß wir dies alles immer besser lernen, dazu wolle Gott dies Wort in Gnaden segnen um JEsu Christi willen. Amen.

Vom achten Gebot.

(Erste Predigt.)

Text: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben nun aus einigen Geboten Gottes gehört, wie Gott unser Leben, unser Ehegemahl, unsere zeitlichen Güter gegen die Angriffe der Menschen schützt. Wir haben aber außer diesen genannten Gütern noch ein edles Gut auf Erden, das ist unser guter Name. Es soll einem Christen nicht gleichgültig sein, ob er bei den Menschen einen guten Namen hat oder nicht. Wohl müssen wir Christen hier auf Erden, wie die Schrift sagt, auch durch böse Gerüchte gehen. Jedoch sollen wir uns so halten, daß die Welt, wenn sie uns Böses nachsagt, daran lügen muß. Wir sollen ein gutes Gerücht haben, auch bei denen, die draußen sind, so daß, wenn es nun an den Tag kommt, wie wir Christen leben, die Feinde des HErrn dadurch nicht zu lästern gereizt, sondern genöthigt werden, Gott zu preisen. Wie es uns aber anliegen soll, daß wir einen guten Namen bei andern haben, so soll uns auch der gute Name des Nächsten heilig und unverletzlich sein. Dies lehrt das achte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.“ Unsere Zunge soll nichts reden wider den Nächsten, zur Schädigung seiner Ehre, sondern für ihn und zur Förderung seines guten Namens. Unter dem Nächsten ist auch hier jeder Mensch gemeint. Auch diejenigen sind gemeint,

die uns feindlich gegenüber oder die gesellschaftlich tief unter uns stehen, auch Gottlose oder Falschgläubige. Und haben sie auch manches gethan zur Schädigung ihres guten Namens, so gibt uns das doch kein Recht, ebenfalls ihres guten Namens nicht zu achten. Unsere Rede von dem Nächsten soll ihm an seinem guten Namen keinen Schaden thun, sondern demselben nützen. Dies ist der allgemeine, kurzgefaßte Inhalt des achten Gebots. Doch wir wollen auch dieses Gebot an der Hand des Katechismus und auf Grund der Schrift eingehend erwägen, und zwar heute unsere Aufmerksamkeit darauf richten,

Was in diesem Gebot verboten ist.

1.

Der Wortlaut des achten Gebots erinnert zunächst an einen Gerichtshandel, da Kläger und Verklagter einander gegenüberstehen und andere für oder wider den einen oder den andern Zeugniß ablegen. Bei solchem Handel — das fordert das achte Gebot — soll jeder wohl zusehen, daß er nichts aussage, urtheile oder beschließe, was nicht der Wahrheit gemäß ist und wodurch der gute Name irgend eines der Betheiligten geschädigt würde. Spr. 19, 5. heißt es: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft", und Cap. 17: „Wer den Gottlosen recht spricht und den Gerechten verdammet, die sind beide dem HErrn ein Greuel." — Aber es ist nöthig, daß wir auch sonst im täglichen Leben das achte Gebot vor Augen und im Herzen haben und auf Schritt und Tritt uns hüten, daß wir nicht falsch Zeugniß reden wider unsern Nächsten. Es ist bekannt, wie viel gegen diese Regel gesündigt wird und wie so gar leicht und schnell es geschieht, daß unsere Zunge von dem Nächsten Böses redet. Woher kommt das aber? Kommt es nicht daher, daß wir so gern in unserm Herzen allerlei bösem Argwohn wider unsern Nächsten Raum geben? Das ist falsches Zeugniß im Herzen, das noch vor Menschen verborgen ist. Aber in deinen eigenen Augen ist durch solche arge Gedanken die Ehre und das Ansehen deines Nächsten schon geschädigt, und Gott der HErr sieht und richtet es. Oder ist das nicht klare Lehre der Schrift? Sieht Gott nicht bei allen Geboten, die er gegeben hat, auf unser Herz, wie das zu denselben steht? Ist nicht unser Herz die Quelle des Gehorsams oder des Ungehorsams gegen Gottes Gebote? Matth. 15, 19. spricht Christus: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Seht, hier ist also der Ursprung auch der Sünde gegen das achte Gebot geoffenbart. Das Herz ist die Werkstatt, in welcher auch diese Sünde ihr Wesen treibt und woraus allerlei Uebertretung gegen dieses Gebot kommt. Gott der HErr prüft aber Herzen und Nieren, richtet und urtheilt diese Gedanken des Herzens als lauter Uebertretung seines Gebots. Er spricht Sach. 8: „Denke keiner kein Arges

in seinem Herzen wider seinen Nächsten." An dieses Wort sollte jeder denken, wenn sich Argwohn in seinem Herzen regt. Er sollte über solche Gedanken erschrecken, vor Gott Buße thun und sich ja hüten, was er Böses gedacht hat, auch auszusprechen.

2.

Das offenbare Werk aber, das hier verboten wird, ist das Reden wider den Nächsten, allerlei falsche Aussagen, die zur Schädigung des guten Namens des Nächsten gereichen. Unser Katechismus gibt auf die Frage: „Was ist das?" diese Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen." In unserm Herzen soll Gottesfurcht und Liebe zu Gott wohnen und regieren. Das soll uns davor bewahren, unsern Nächsten fälschlich zu belügen rc. — Wir sollen unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, das heißt, wir sollen nicht aus falschem Herzen ihm die Unwahrheit sagen oder die Wahrheit verschweigen. Daß lügen Sünde sei, braucht man niemandem zu beweisen. Die Welt verabscheut einen Lügner. Und doch ist die Welt in der Lüge gefangen, und fast keiner schrickt zurück, unter Umständen eine Lüge auszusprechen. „Alle Menschen sind Lügner", wie der Heilige Geist Ps. 116, 11. sagt. Denn der Teufel, der ja der Fürst dieser Welt heißt, ist der Vater der Lüge, der Geist der Lüge; was Wunder, daß er die Menschen, welche er nach seinem Willen gefangen führt, zum Lügen treibt? Als Isebel, Ahabs Weib, falsche Zeugen und Lügner wider Naboth suchte, waren diese bald gefunden, und sogar die Aeltesten der Stadt waren dazu behülflich. Es waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Jerusalem, welche sogar wider JEsum, den Sohn Gottes, und dann wider Stephanus, seinen Diener und Bekenner, falsche Zeugen aufstellten. Und wie viel tausendmal hat sich dies in der Geschichte wiederholt und wiederholt sich noch heute! Zu den Lügnern gehörte auch Judas, der den HErrn mit einem Kuß verrieth. Alles Heucheln und Freundlichthun gegen den Nächsten, wobei das Herz das Gegentheil meint, ist Lüge. Aber Gott dem HErrn, der die ewige Wahrheit ist, muß alle Lüge und Falschheit ein Greuel sein. Er läßt sie auch nicht ungestraft. Spr. 12, 22. lesen wir: „Falsche Mäuler sind dem HErrn ein Greuel"; und Ps. 5, 7.: „Du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Und daß es Gott mit dieser Drohung ein voller, heiliger Ernst ist, sehen wir unter anderm auch aus der Geschichte von Ananias und Sapphira. Darum laßt uns doch die Ermahnung zu Herzen nehmen, welche Eph. 4 geschrieben steht: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind." Ach, es ist ja traurig genug, daß eine solche Ermahnung bei uns Christen

noch nöthig ist, daß uns die Lüge immer noch anhängt und immer wieder von uns abgelegt werden muß! Aber, Gott Lob, wir sind doch nicht mehr aus der Lüge, wie die Ungläubigen, sondern aus der Wahrheit; denn wir sind von Gott geboren. Darum laßt uns auch in der Kraft Gottes wider die Lüge, die uns noch anhängt, ernstlich kämpfen. Laßt uns auch unsere Kinder gewöhnen, daß sie die Lüge hassen und meiden. Wir Christen sollen mit David von Herzen sagen können: „Lügen bin ich gram und habe Greuel daran.“ Und zwar sollen wir nicht nur der Lüge bei andern gram sein, sondern vor allem bei uns selbst.

Damit wir nicht falsch Zeugniß reden wider unsern Nächsten, sollen wir uns auch hüten, ihn zu verrathen, das heißt, wir sollen nicht aus falschem Herzen jemandes Heimlichkeit offenbaren. Daß das Sünde ist, will man oft gar nicht erkennen. Wenn jemand darüber gestraft wird, daß er seinen Nächsten verrathen hat, so will er sich häufig damit rechtfertigen, daß es ja wahr sei, was er gesagt hat; er habe es selbst gesehen; er würde sich ja der Sünde fürchten, die Unwahrheit zu sagen. Aber o, welch ein Selbstbetrug! Was hat dich denn bewogen, des Nächsten heimliche, verborgene Sünde andern bekannt zu machen? Wird dein Nächster dadurch gebessert? Hat dich Liebe zu ihm dazu veranlaßt? Meinst du es damit gut mit ihm? Wozu anders kann solcher Verrath dienen, als seinen Namen zu schädigen? Also ist es nicht Liebe zum Nächsten, sondern Falschheit, die dir die Worte wider ihn auf die Zunge gegeben hat. Darum sagt die Schrift Spr. 11: „*Ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß; aber wer eines* getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe“; und Spr. 20 lesen wir: „Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbart, und mit dem Verleumder und mit dem falschen Maul.“ Stelle dich doch nicht in die Gesellschaft des Judas und des Doeg und solcher, von welchen es Ps. 41 heißt: „Sie kommen, daß sie schauen, und meinen's doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus.“ „Weißt du es“, sagt Luther, „so weiß es dir und mache dein Ohr zum Grab.“ Nur daß du es dem Nächsten selbst sagst, kann ihm nützen. Daß du es andern offenbarst, kann nur seinem guten Namen schaden.

Doch ist es schon schwere Sünde, Böses, welches man heimlich von dem Nächsten weiß, andern zu sagen, wie viel schändlicher ist es dann, allerlei Uebles, das man sich von dem Nächsten nur denkt oder vermuthet, oder von andern gehört hat, hinter seinem Rücken wider ihn auszusagen. Da richtet und urtheilt man über den Nächsten, ohne auch nur zu wissen, ob da etwas zu richten und zu urtheilen sei. Man fragt ihn auch nicht erst: Wie ist es? So und so höre ich von dir. Nein, man denkt, es wird ja wohl so sein, wie man von ihm hört; und nun fällt man ein Urtheil, als ob die Sache schon fest stünde. So macht man dem Nächsten einen bösen

Leumund. „Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder“, heißt es Jac. 4, und Christus mahnt Luc. 6, 37.: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Wer Amt und Beruf hat zu richten, der soll freilich seines Amtes warten. Und wo die Sache offenbar und am Tage ist, soll man ja richten und der Wahrheit die Ehre geben. Aber über unbekannte, verborgene und ungewisse Dinge, über Gedanken und Beweggründe soll man nicht richten. Aber ach, wie ist dieses Verrathen, Afterreden und lieblose Richten, wodurch der Nächste in einen üblen Ruf gebracht wird, in der Welt so gemein und wird so gar nicht als Sünde erkannt! Wie aber Gott im Himmel dazu steht, zeigt unter anderm Ps. 50, 16. 19—22.: „Zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige; da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da“; und Jac. 2, 13.: „Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.“ Laßt uns diese Worte doch recht zu Herzen nehmen und, wo sie uns strafen, uns solcher Strafe unterwerfen und Buße thun. Und laßt uns barmherzig sein gegen unsern Nächsten und Geduld haben mit seiner Schwachheit. Laßt uns nicht vergessen das Wort Christi: „Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.“ Unserer eigenen Sünde und Schwachheit laßt uns fleißig gedenken, und daß wir selbst täglich auf Gottes Geduld und Barmherzigkeit rechnen müssen. So werden wir lernen, am Nächsten Liebe und Barmherzigkeit zu üben und uns zu hüten, seinen guten Namen zu schädigen mit unserer Zunge. Das helfe uns Gott durch JEsum Christum. Amen.

Vom achten Gebot.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben von diesem Gebot schon einmal gehandelt und dabei gehört und gelernt, was darin verboten ist. Es ist darin nämlich verboten alles Reden über den Nächsten aus falschem Herzen wider die Wahrheit und Liebe, und zwar nicht bloß in seiner Ausführung, sondern auch schon in seinem Ursprung in den argen Gedanken des Herzens wider den Nächsten. Die sieht zwar kein Mensch, aber Gott sieht sie und richtet sie, wie der HErr die Pharisäer straft und spricht: „Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?" Sonderlich ist verboten erstens das schreckliche Laster des Lügens, welches allen Menschen anhängt, wie die Schrift sagt. Alle Lüge und Heuchelei ist gemeint, welche die Menschen vom Teufel gelernt haben, welcher der Vater der Lüge ist. Lüge und Heuchelei sind so greuliche Sünden, daß Gott sie oft in diesem Leben schon hart straft, wie wir an Ananias sehen und an jenem Amalekiter, der vorgab, den Saul getödtet zu haben, 2 Sam. 1. Darum ermahnt die Schrift die Christen auch noch täglich: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten." Zum andern ist da verboten die schwere Sünde des Verraths, da man des Nächsten Heimlichkeiten offenbart, die Sünden und Gebrechen desselben, die uns von ihm bekannt sind, die aber andere nicht von ihm wissen, zur Kenntniß der andern bringt. Die das thun, werden in der Schrift an verschiedenen Stellen Verleumder genannt, Leute, die kein treues, sondern ein falsches Herz haben und mit dem Nächsten es nicht gut meinen. Sie zeigt auch an dem schrecklichen Exempel der Verräther Judas und Doeg, wie Gott solche Sünde schwer straft. Drittens ist verboten alles Afterreden, da man hinter dem Rücken des Nächsten Böses von ihm redet, unberufener Weise ihn richtet, kurz, alle Reden und Aeußerungen und Andeutungen über den Nächsten, sie seien noch so fein und verdeckt, durch welche er unter den Leuten einen bösen Leumund, das ist, einen bösen Namen, bekommt. Alle diese Stücke sollen wir meiden, damit wir uns nicht an der Ehre unsers Nächsten vergreifen, die Liebe nicht verletzen und Gott nicht zum Zorn reizen. Und wo wir es gethan haben, sollen wir Buße thun und uns bessern. — Damit haben wir aber nur gehört, was wir nach diesem Gebot nicht thun sollen. Nun entsteht aber noch die Frage: Was sollen wir thun, damit wir unserm Nächsten das leisten und geben, was Gott in diesem Gebot für ihn von uns fordert? Es ist also noch zu betrachten

Das Gebot.

Davon heißt es in der Erklärung des Katechismus: „Sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles

zum Besten kehren." Wir sollen nicht aus falschem Herzen wider unsern Nächsten reden, sondern wir sollen für ihn reden aus aufrichtigem Herzen, als ob es unsere eigene Ehre gälte. Hier besonders muß die Liebe die rechte Lehrmeisterin sein. Es gilt auch hier: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", und: „Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Lieblose Menschen sind immer geneigt, von dem Nächsten das Schlimmste zu denken und zu glauben. Von der Liebe aber heißt es in der Schrift: „Die Liebe glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles", und: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge." Wo nun Liebe im Herzen ist, da kann man wohl über die Sünden und Fehler des Nächsten schweigen und sie zudecken und für ihn zu seinem Besten reden. Angenommen, du würdest von einer Sünde übereilt und es würde bei andern darüber geredet und hart geurtheilt, möchtest du nicht, daß dann jemand aufstünde und ein Wort für dich und zu deinen Gunsten redete und etwa sagte: Er ist wohl übereilt worden; es ist ja das sonst nicht seine Weise. Man sage es ihm nur selbst; er wird es gewiß auch erkennen und sich ferner davor hüten. Oder angenommen gar, daß jemand dich ohne allen Grund beschuldigte und verdächtigte, wie lieb wäre es dir dann, daß jemand dich wider solche Beschuldigungen und Verdächtigungen in Schutz nähme! Siehe, dasselbe sollst du, wo sich die Gelegenheit bietet, für deinen Nächsten thun, wenn hinter seinem Rücken von andern über ihn allerlei Böses geredet wird. Spr. 31, 8. heißt es: „Thu deinen Mund auf für die Stummen, und für die Sache aller, die verlassen sind. Thu deinen Mund auf und richte recht, und räche den Elenden und Armen." Luc. 13 lesen wir, als etliche dem HErrn JEsus von einigen Galiläern sagten, „welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte", und dabei wohl andeuteten, daß diese Galiläer vor andern gottlose Menschen gewesen sein müßten, da „antwortete JEsus und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen". Und als die Jünger den HErrn über einen Blindgeborenen fragten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" da antwortete JEsus: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." — Oder wenn man dich verkleinerte und über deine Schwächen und Gebrechen vor andern Leuten redete, wie lieb wäre es dir, wenn dann jemand auch deine guten Eigenschaften hervorheben und allerlei Gutes von dir erzählen würde! Thue auch also für deinen Nächsten. Das ist die Liebe, die das achte Gebot von dir für ihn fordert. Siehe, so haben Jonathan und Ahimelech für David gethan, 1 Sam. 19 und 22. — Oder wenn du etwa einmal unüberlegter Weise zweideutig geredet und den Schein gegeben hättest, daß deine Meinung eine

böse sei, würdest du nicht Gott danken, wenn dann ein Freund für dich einträte und zeigte, wie deine Worte auch wohl könnten zum Guten verstanden werden, wenn er also deine Fehler und Gebrechen suchte zuzudecken und alles zum Besten zu kehren? Wohlan, ein solcher Freund sei du auch deinem Nächsten, wenn andere seine Worte verkehren und übel deuten. — Damit ist aber nicht gesagt, daß man offenbar gewordene Sünden todtschweigen oder gar gutheißen sollte, daß es recht wäre, öffentliche Greuel und Laster, wie die Welt sagt, mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Nein, wo die Sünden offenbar geworden sind, soll man auch öffentlich davon reden, und wer da Amt und Beruf hat zu strafen und zu richten, der sehe wohl zu, daß er seines Amtes warte. Hier ist nur die Rede von verborgenen Sünden und Gebrechen des Nächsten, die etwa nur dir bekannt sind. Da sollen wir dem Nächsten die Liebe beweisen, daß wir an unserm Theil helfen, daß dieselben nicht weiter bekannt werden.

Nun sprichst du vielleicht: Aber wie, wenn ich doch weiß, daß mein Nächster gesündigt hat? Soll ich denn das gutheißen und ganz und gar dazu schweigen? O nein! Etwas anderes ist es, schweigen und gutheißen, etwas anderes, daß man andern davon erzählt und den Nächsten unverhört bei andern verurtheilt. Es heißt 3 Mos. 19, 17.: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest.“ Und Gal. 6 lesen wir: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist.“ Also daß du deinen Nächsten nicht hassest, sondern daß du auf dich selbst siehest, deine eigenen Sünden und Schwachheiten erkennst und darum gegen deinen Nächsten liebevoller und nachsichtiger Gesinnung bist, das soll dich leiten; dann wirst du schon die rechte Weise finden, deinem Bruder, der gesündigt hat, wieder zurechtzuhelfen. Sündigt dann einer in deiner Gegenwart, du merkst aber auch, daß er es selbst schon erkennt und bereut, warum solltest du ihn noch darum strafen und zur Reue und Buße ermahnen? Oder du siehst und hörst etwas an oder von ihm, was wohl nicht ganz recht ist, was wohl zu tadeln wäre, du kennst ihn aber näher, weißt, daß ihm das Wort nur in der Uebereilung entschlüpft ist, daß es gar nicht seine Weise ist, so zu denken oder zu handeln, warum wolltest du das nicht zudecken und vergessen, wie Gott ja auch so oft an dir thut? Mußt du aber fürchten, daß er die Sünde nicht erkennt, daß diese Sünde in ihm zur Herrschaft kommen und seine Seele Schaden leiden könnte, so sollst du ihn strafen und ihn zur Buße ermahnen. Merke also wohl: Du sollst ihn strafen, nicht ein anderer soll es für dich oder an deiner Statt thun; nicht etwa der Pastor oder der Vorsteher. Dir, der du die Sünde von deinem Nächsten weißt, sagt der HErr: „Gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein“, oder: „Helfet ihm wieder zurecht.“ Ach, da fehlt es bei uns

so oft! Es fehlt uns die rechte Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Da redet man hart und lieblos über den Nächsten in seiner Abwesenheit. Und was ist die Folge davon? Nicht, daß der Nächste gebessert wird, sondern daß er bei andern seinen guten Namen verliert. Da kommt einer mit einem großen Balken im Auge und will einem Bruder einen kleinen Splitter ausziehen. Da fehlt das Auf-sich-selbst-sehen, und so kommen die Worte, mit denen man einen etwa straft, nicht aus der Liebe und Barmherzigkeit. Was Wunder, daß demselben das Wort Christi entgegengehalten wird: „Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!" Oder wenn einer spricht: Ich gehe nicht hin, mit ihm zu reden, es nützt ja doch nichts. Was geht es mich an, was ein anderer thut? Ein jeder kehre vor seiner Thür. Ich frage: Warum will der nicht hingehen und seinen Nächsten, der gesündigt hat, ermahnen? Es fehlt ihm die Liebe zu seinem Bruder, die barmherzige Gesinnung. Siehe also, das ist die Weise, nach welcher der Sünde des Nächsten gewehrt werden soll, daß man in Liebe und Freundschaft mit ihm selbst darüber redet und ihm also wieder zurechtzuhelfen sucht. Diesen Weg sollst du diejenigen lehren, die dir allerlei Böses von andern hinterbringen wollen. Seht, wo man so an dem Nächsten handelt, der gesündigt hat, da schont man seines guten Namens und beweist ihm rechte Liebe. Das wird dann auch oft von demselben dankbar erkannt. Es heißt Ps. 141, 5.: „Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt." Es kann hier freilich auch der Fall eintreten, daß man des Nächsten Sünde endlich offenbar machen muß. Der HErr JEsus sagt davon Matth. 18 also: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine." Wenn einer in einer Sünde steckt, bei welcher der Glaube nicht bestehen kann, und er sich durch mein Zureden und Ermahnen nicht zur Erkenntniß und Buße leiten, sich nicht gewinnen lassen will, so soll ich noch einen oder zwei zu mir nehmen; in deren Gegenwart soll ich ihm dann seine Sünde wieder vorhalten, und sie sollen mit mir ihn zur Buße ermahnen. Und sollte auch dies nicht zum gewünschten Ziele führen, so soll man endlich seine Sünde der ganzen Gemeinde anzeigen, damit er, ob Gott Gnade gibt, durch die öffentliche Strafe und Vermahnung von Seiten der ganzen Gemeinde zur Buße gebracht werde. Und sollten auch diese Bemühungen vergeblich sein, so soll man endlich das Urtheil über ihn sprechen, daß er kein Christ mehr ist und nicht mehr für einen Bruder zu halten sei. So sollen wir handeln in diesem besonderen Fall. Sonst aber gilt, daß wir die Sünde des Nächsten zudecken, nichts Arges von

ihm denken, nichts reden, was seinem guten Namen schaden könnte, und daß wir ihn wider die Beschuldigungen anderer in Schutz nehmen, damit, soviel an uns ist, ihm sein guter Name erhalten bleibe.

Aber ach, wo ist solche Liebe zu finden? Wie müssen selbst ernste Christen seufzen, daß sie so geneigt sind, von ihrem Nächsten Arges zu denken, und nach ihrem fleischlichen Herzen es gar nicht gern haben, daß von andern viel Gutes gerühmt wird! Und wie viel Verleumdung, Verrath und Afterreden ist auch bei uns im Schwange! Diese Stücke gehören zu den Verfolgungen, welche die Christen von Gottlosen erfahren müssen. Wie schrecklich ist es darum, wenn selbst unter den Christen einer den andern also verfolgt! O daß wir uns doch vor solcher Sünde hüteten und den Muth hätten, diejenigen zu strafen, welche sich derselben schuldig machen! Manche lassen ihrem gehässigen, feindseligen Herzen freien Lauf, reden Böses von dem Nächsten, wie es ihnen eben in den Sinn kommt, und erschrecken nicht darüber, als ob es gar kein achtes Gebot gäbe. Wer aber vor Gottes Gesetz nicht erschrickt, der glaubt auch dem Evangelium nicht und ist kein Christ. Wohl gilt auch hier das Wort: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" Aber es ist doch ein Unterschied, ob einer von einer Sünde übereilt wird und sie ihm dann leid ist, oder ob er in der Sünde lebt und noch recht gethan haben will. Helfe uns Gott, daß wir auch unsere Sünden gegen das achte Gebot recht bußfertig erkennen und durch Gottes Gnade immer besser lernen, nach demselben unserm Nächsten in Liebe zu dienen. Amen.

Vom neunten und zehnten Gebot.

(Erste Predigt.)

Text: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles, was sein ist.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Im Großen Katechismus schreibt Luther von diesen beiden Geboten also: „Diese zwei Gebote sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen." Diese Worte erinnern uns daran, daß alle Gebote, wie Gott sie einst am Sinai gegeben hat, zunächst für die Juden bestimmt waren. Moses war eigentlich der Prophet und Mittler für das Volk Israel. Gewiß, Gott hat durch ihn geredet; aber er hat durch ihn das geredet, was er dem Volk der Juden sagen wollte. Gleichwohl ist in den Geboten, die durch Moses gegeben worden sind, manches enthalten, was alle Menschen angeht, was Gott schon bei der Schöpfung allen

Menschen ins Herz geschrieben hat. Das sehen und lernen wir aus andern Stellen der Schrift. So finden wir z. B. im Neuen Testament einige dieser Gebote mit denselben Worten, in welchen sie bei Moses gegeben sind. Wir nennen dies ja das Sittengesetz. Es gibt eigentlich nur Einen heiligen, unveränderlichen Willen Gottes für alle seine vernünftigen Creaturen, nämlich daß sie ihn als ihren Gott erkennen und ihm in der Ordnung, in welche er sie gesetzt hat, dienen. Die Form, in welche dieser Wille Gottes gefaßt ist, die ist, je nach der Ordnung und nach den Verhältnissen, in denen diese Creaturen leben, verschieden. Das gilt nun insonderheit auch vom neunten und zehnten Gebot. Diese beiden Gebote erinnern mit ihrer Form an besondere Verhältnisse im Leben des Volkes Israel; aber ihr Kern und Hauptinhalt gilt allgemein für alle Menschen. Sie lehren recht deutlich den geistlichen Verstand des Gesetzes. Dieser ist, daß Gott mit seinen Geboten nicht bloß das äußere Verhalten der Menschen bestimmen will, daß er nicht bloß von Hand und Fuß Gehorsam fordert, sondern auch den inneren Menschen, Herz, Willen und alle Begierden, meint. Wir haben ja schon bei den vorhergehenden Geboten daran erinnert und sie demgemäß ausgelegt. So wurde z. B. beim fünften Gebot gesagt, daß damit nicht bloß offenbarer Mord, sondern auch Zorn im Herzen verboten sei. Beim siebenten Gebot lehrten wir, es solle auch das Herz so fern davon sein, an Diebstahl und daran, daß der Nächste um das Seine kommt, Gefallen zu haben, daß es den Menschen vielmehr antreibt zu helfen, daß derselbe bei dem Seinen bleibe. Bei solcher Auslegung könnte aber jemand einwenden, woher man das denn wisse, da doch der Wortlaut dieser Gebote davon nichts sage. Da weisen wir nun auf das neunte und zehnte Gebot. Da steht es: Du sollst auch nicht begehren. Dein Herz soll auch rein sein von dem Bösen, welches die andern Gebote verbieten. Und diese Erinnerung ist gar nöthig, da man sonst wenig davon wüßte. Gott hat zwar auch diesen Theil seines Willens ins menschliche Herz geschrieben, aber bei den allermeisten Menschen ist diese Schrift ausgewischt und muß erst wieder aufgefrischt werden. Es hat wohl auch unter den ehrbaren Heiden Leute gegeben, in denen diese Erkenntniß noch lebte. Auf die Frage z. B., was recht und löblich sei, hat Aristides geantwortet: Fremdes Gut nicht zu begehren. Und ein anderer hat gesagt, was sündlich sei zu thun, das sei auch sündlich zu denken. Aber die allermeisten Menschen haben aus sich selbst diese Erkenntniß nicht. Auch der Apostel Paulus, ein so gelehrter Mann er auch in seinem unbekehrten Zustande war, bekennt doch von dieser Zeit Röm. 7 also: „Ich wußte nichts von der Lust" — nämlich daß dieselbe Sünde sei —, „wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." — Diese beiden Gebote sind also gewiß allen Menschen, auch uns Christen, sehr nöthig. Sie lehren, daß Gott unter den Menschen eine Ordnung gemacht und jedem sein Eigenthum, sein Haus und Gut, sein Weib und Kind und anderes mehr zu-

getheilt hat. Und diese Ordnung soll jedem heilig und unverletzlich sein, und keiner soll sie antasten. Wie diese Ordnung trotzdem von vielen Menschen gröblich und offenbarlich verletzt wird, haben die vorhergehenden Gebote gezeigt; hier aber greift Gott nun auch in das Verborgene des Herzens und deckt den inneren Abfall auf. Denn wo ist ein Herz, das nicht schon an dieser Ordnung Gottes sich gestoßen und sie gerne geändert hätte? Da müssen auch wir Christen uns schuldig geben. Wie viel Ursache wir haben, in dieser Beziehung uns zu demüthigen und zu bessern, wird uns einigermaßen klar werden bei der besonderen Betrachtung dieser Gebote. Wir wollen heute noch zunächst jedes für sich nach seinem Wortlaut in Text und Erklärung erwägen.

1.

Das neunte Gebot lautet: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus." Das ist, wie der Katechismus erklärt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen; sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein."

Hier verbietet also Gott, daß einer des Nächsten Haus begehrt, darnach trachtet, es in seinen Besitz zu bekommen sucht. Und mit „Haus" ist nicht bloß das Gebäude oder die Hütte gemeint, worin er wohnt. Die Erklärung setzt das Wort „Erbe" noch dazu, anzuzeigen, daß hier die Rede ist von dem Haus oder Acker oder Geld, das einer geerbt oder sich redlich erworben hat. Sein Hab und Gut ist gemeint, oder sein irdisches Besitzthum. Bei den Juden war es nicht, wie bei uns, daß jeder sein Hab und Gut verkaufen oder vertauschen konnte, wie es ihm gefiel. Jedem Stamm in Israel war ein bestimmter Theil des Landes Canaan zugetheilt worden. Und innerhalb dieser Stämme vertheilte sich das Land dann weiter auf die einzelnen Geschlechter und Familien. Und nun wollte Gott, und ließ es schon im Voraus durch Moses also anordnen, daß jeder bei seinem Theil bleiben solle. Es durfte keiner sein Erbtheil verkaufen. Und wenn er verschuldet wurde und das Seine darüber verlor, so mußte es ihm im nächsten Jubeljahr, das alle fünfzig Jahre wiederkehrte, zurückerstattet werden. So wollte Gott es haben, damit immer festgestellt und nachgewiesen werden konnte, zu welchem Stamm und Geschlecht einer gehörte, und damit auf diese Weise die Abstammung JEsu, des Messias, vom Stamm Juda und dem Hause Davids nie in Zweifel gezogen werden könnte. Aber bei der Habgier, die auch damals schon in den Herzen des Judenvolkes wohnte, konnte es gar leicht geschehen, daß man diese Ordnung Gottes zu umgehen suchte. Darum wollte Gott hier gleich der ersten Regung entgegentreten und die böse Sache im Keim ersticken. Er

spricht deshalb zu jedem Israeliten: „Du sollst nicht begehren", oder: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses." Du kennst meine Ordnung, daß deines Nächsten Erbe bei seinem Hause bleiben soll. Darum trachte du nun auch nicht darnach und suche nicht, es an dich zu bringen.

Wir sehen also, daß Gott mit diesem Gebot die böse Neigung in den Herzen strafen will, welche da sucht, wider Gottes Willen und Ordnung das, was des Nächsten ist, an sich zu bringen. Solche böse Neigung ist aber auch in uns und in aller Menschen Herzen, und deshalb geht das Gebot auch uns und alle Menschen an. Und was uns damit gesagt wird, zeigt uns die Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein." Das ist bei uns nicht wider Gottes Ordnung, daß einer sein Hab und Gut verkauft, und darum auch nicht, daß ein anderer es kauft und dafür den ehrlichen Preis bezahlt. Das ist also auch hier nicht verboten. Aber daß einer trachtet nach des Nächsten Gut und es wider dessen Willen sucht an sich zu bringen, das will Gott nicht haben. Sonst geschieht es gar leicht, daß einer heimlich und „mit List" darnach steht und Gelegenheit sucht, es auf unehrliche Weise in seinen Besitz zu bekommen. Da sinnt man auf heimliche, krumme Wege, ihm einen Vortheil abzujagen, ihn aus einer einträglichen Beschäftigung zu drängen und sich selbst in die Stelle zu bringen. Da muß auch der „Schein des Rechts" und der Gesetzmäßigkeit der unersättlichen Begierde dienen. Man leiht ihm Geld gegen hohe Zinsen und auf Hypothek oder "Deed of Trust" und läßt ihm dann, wenn er einmal nicht bezahlen kann, sein verpfändetes Gut verkaufen in der sichern Hoffnung, es nun recht billig selbst erlangen zu können. Ein solcher Handel hat dann wohl das Gesetz für sich und scheint darum dem Recht und der Gerechtigkeit gemäß zu sein; in Wirklichkeit aber ist es doch großes Unrecht. Wer denkt hierbei nicht an die bekannte Geschichte von Naboths Weinberg, von der man 1 Kön. 21 lesen kann. Der König Ahab hätte gar zu gerne den Weinberg Naboths gehabt. Sein Herz stand sehr darnach. Er hätte ihn wohl gerne bezahlt; aber Naboth war gottesfürchtig und wollte sein Erbtheil nicht veräußern. Was geschah nun? Des Königs Weib sann auf List. Man bestellte Leute, die unter Eid bezeugten, sie hätten gehört, wie Naboth Gott und den König gelästert habe. Auf dieses Zeugniß hin wurde Naboth nach dem Gesetz verurtheilt und getödtet, und der König zog den Weinberg an sich. Der ganze Handel hatte nun zwar vor den Menschen den Schein des Rechts und war doch in Wirklichkeit lauter Ungerechtigkeit. — Sehet, dahin treibt einen Menschen dieses Trachten nach dem, was der Nächste hat, diese Begierde nach dem Gut, das Gott einem andern gegeben hat, die Habgier, die Sucht, reich zu werden. Das ist die Sünde, die hier verboten wird. Es

erinnert uns daher dieses Gebot an den Spruch 1 Tim. 6, 6—10.: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen." Ja, die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke. Und welches solche Versuchung und Stricke sind, haben wir vorhin gehört. O das sind unselige Menschen, die sich denselben hingeben! Sie gewinnen irdisch Gut, das sie doch im Tode nicht mit aus der Welt nehmen können, und verlieren das Heil ihrer Seele. Was kann dann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse, die er um vergänglich Gut verkauft hat? Darum ruft der Prophet Jesaias Cap. 5, 8. das Wehe aus über die, welche ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen. Gewiß, denen muß es zuletzt übel gehen, denn sie sind nicht gottselig, sondern gottlos. Sie fürchten und lieben Gott nicht. Darum geben sie sich dieser verderblichen Neigung des Herzens hin.

Wir aber sollen Gott fürchten und lieben, daß wir uns vor solchen Sünden hüten, und sollen dagegen uns genügen lassen und zufrieden sein mit dem, was Gott auf ehrlichem, ordentlichem Wege uns zugewendet hat. Das ist der rechte große Gewinn, den wir suchen und nach dem wir trachten sollen. Das ist uns hier geboten. Hat ein anderer mehr oder besseres als wir, so sollen wir wissen: das hat Gott so gemacht. Wir sollen darum nicht den Nächsten beneiden, sondern ihm das Seine von Herzen gönnen. Das heißt aber wieder nichts anderes als dies: Wir sollen unsern Nächsten lieben. Die Liebe ist es, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht der Ungerechtigkeit freut, 1 Cor. 13, 5. 6. Und wo solche Genügsamkeit und solche Liebe im Herzen ist, da fehlt dann auch nicht, was der Katechismus noch weiter zur Erklärung sagt: „sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein". Das heißt, wir sollen thun, was in unserm Vermögen ist, daß der Nächste nicht um das Seine kommt, sondern sein Hab und Gut behält. So sollen wir nicht bloß den Armen thun, sondern auch den Reichen. Wir sollen nicht denken: Die haben ja doch genug; wenn man ihnen auch etwas heimlich abjage, so sei das kein Unrecht. Gottesfurcht soll uns vor solchen Gedanken bewahren. Und ob auch jetzt fast niemand dies mehr glauben und für recht halten will, ob auch jetzt viele die Ordnung Gottes von Armen und Reichen verdammen, ob auch keiner mehr dienen und weniger als der andere haben, ob jeder Herr sein will und glaubt, daß jedes Mittel recht sei, durch welches den Reichen genommen und den

weniger Bemittelten zugewendet werde: wir wollen und sollen es nicht mit ihnen halten. Und wenn andere ihr Glück im Besitz vieler irdischen Güter suchen, soll unser großer Gewinn sein, daß wir gottselig sind und uns genügen lassen. So viel vom neunten Gebot. Gott lasse es uns zur Buße und Besserung dienen!

2.

Doch nun auch kürzlich noch einiges über Text und Erklärung des zehnten Gebots. Es lautet: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles, was sein ist." Und die Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen, oder abwendig machen; sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind." Auch hier ist wieder zunächst an die besonderen Verhältnisse zu denken, in welchen bei dem Volk Israel Weiber und Gesinde zu ihrem Herrn standen. Nicht nur hatten reichere Bürger mehrere Weiber, sondern es hat Moses, der auch Regent war und für bürgerliche Ordnung zu sorgen hatte, um der Herzenshärtigkeit der Juden willen denselben gestattet, daß ein Mann, der seines Weibes überdrüssig wurde, ihr einen Scheidebrief geben und sie also von sich lassen konnte. Knechte und Mägde waren leibeigen und wurden wie anderes Besitzthum gekauft und verkauft. Da konnte es geschehen, daß einer, wie er seines Nächsten Haus begehrte, so auch seines Viehes, seines Knechts, seines Weibes sich gelüsten ließ und auf listige Weise in ihren Besitz zu gelangen suchte. Er beredete etwa ein Weib, sich gegen ihren Mann so zu verhalten, daß derselbe sie gerne entließ; oder einen Knecht, daß sein Herr ihn gerne als einen unnützen Knecht ganz billig verkaufte. Solches und ähnliches Getriebe verbietet Gott hier den Israeliten und warnt sie, daß sie auch dem Gedanken dazu nicht Raum geben sollen.

Ganz richtig aber erkennt unser Katechismus, daß dieses Gebot uns auch meint, und sagt, es wolle dasselbe von uns haben, „daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib ... abwendig machen". Diese Worte, weil sonderlich das Wort „abspannen" veraltet und nicht mehr gebräuchlich ist, werden verschieden erklärt. In der Hauptsache stimmen aber alle Erklärungen zusammen. Abspannen heißt eigentlich entwöhnen, entfremden. Absalom entfremdete so seiner Zeit das Volk Israel dem König David, um es für sich zu gewinnen. Er stahl, sagt die Schrift, dem David das Herz des Volks. Ein Weib soll ihren Mann lieben und ihm willig dienen. So sollen Knechte und Dienstleute aufrichtig und von Herzen ihres Dienstes warten. Da klagt einmal das Weib bei andern über harte Behandlung; und diese sagen dann: O, bei einem solchen Manne bliebe ich nicht. Warum

lässest du dich nicht scheiden? Oder einem Knecht, einer Magd wird so ins Ohr geflüstert: Du hast es zu hart, und der Lohn ist zu gering. Sie bleiben nun vielleicht wohl ein jedes in seiner Stellung; aber werden sie es mit Lust und Freuden thun? Nein, ihr Herz ist entfremdet; mit der Liebe, Anhänglichkeit, Treue und mit dem Vertrauen ist es vorbei. Die Leute haben sie abgespannt, ihrem Manne oder Dienstherrn entfremdet. — Ein Mann heirathet eines Mannes Tochter wider dessen Willen und nöthigt ihn auf diese Weise, nachträglich seine Zustimmung zu geben, die er nicht geben wollte. Oder es nöthigt einer seinen Nächsten durch List, ihm sein Vieh oder sonstiges Eigenthum zu verkaufen, wozu er sonst nicht Willens war. Da hat er es ihm abgedrungen. Oder es beredet einer gar des Nächsten Weib oder Gesinde, daß sie sich ganz abwenden von ihrem Manne oder von ihrem Dienstherrn und aus ihrer Stellung entlaufen. Solches und ähnliches Verhalten will uns Gott im zehnten Gebot untersagen. — Dazu ist hier nicht bloß an Weib, Gesinde und Vieh zu denken, sondern es heißt noch: „oder alles, was sein ist“; alles, was dein Nächster hat. Jakob hat Joseph lieb und läßt ihm einen bunten Rock machen. Darüber neiden ihn seine Brüder, gönnen ihm diesen Vorzug nicht. Korah und sein Anhang sind unzufrieden, daß Moses und Aaron eine so hohe Stellung im Volk einnehmen, und meinen, sie könnten ebensowohl Priester und Regenten sein. Saul, der König, gönnt David seinen Ruhm nicht. Solches alles ist hier verboten. Regt sich daher in unserm Herzen solche Mißgunst, oder eine Begierde, die dahin geht, den Nächsten auf listige Weise um das Seine zu bringen, so sollen wir erschrecken. Wir sollen wissen, daß Gott dem Nächsten, was er hat, gegeben hat, daß es so Gottes Ordnung und Wohlgefallen ist. Darum sollen wir Gott fürchten und lieben und diese seine Ordnung in keiner Weise, auch nicht heimlich im Herzen, antasten.

Ja, im Gegentheil, wir sollen ihm behülflich sein, daß er das Seine behält. Und hier gilt das Wort Pauli 1 Thess. 5, 14.: „Vermahnet die Ungezogenen.“ Zeigt ein Weib Neigung, ihrem Manne zu entlaufen, oder ein Knecht und Arbeiter, seinen Herrn oder Arbeitgeber im Stich zu lassen, so soll man sie an ihre Pflicht vor Gott erinnern und sie „anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind“. Wie der Engel des HErrn die entlaufene Hagar ermahnt, wieder umzukehren zu Sarah und sich unter ihre Hand zu demüthigen.

O daß wir doch auch hier immer besser lernen wollten, was vor Gott recht ist! Er gebe uns Gnade zur Buße und Besserung um JEsu Christi willen. Amen.

Vom neunten und zehnten Gebot.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Vom neunten und zehnten Gebot haben wir in der vorigen Katechismusbetrachtung schon gehandelt. Doch wurde da der Inhalt dieser Gebote nur nach einer Seite hin ausgeführt, wie die Erklärung an die Hand gab; nämlich wir haben gesehen, daß diese beiden Gebote im Auge haben die Ordnung, welche Gott unter den Menschen gemacht hat, daß jeder eine gewisse Summa irdischer Güter haben soll, wie Gott ihm eben zutheilt, sei es Weib, Kind, Gesinde, Haus, Acker, Amt und Stellung und dergleichen; und daß diese Ordnung Gottes jedem Menschen heilig und unantastbar sein soll. Es liegt aber in diesen Geboten noch eine Lehre, die wir weniger betont haben und die doch auch von großer Wichtigkeit, ja, die wohl hier die Hauptsache ist. Merken wir darauf, daß es zweimal heißt, beim neunten und beim zehnten Gebot: „Du sollst nicht begehren“; oder, wie es auch heißt: „Laß dich nicht gelüsten.“ Du sollst nicht nur das nicht thun, was ich verbiete und was mir nicht gefällt, du sollst es auch nicht thun wollen, keine Lust und Neigung dazu haben; kein Gedanke soll davon in dein Herz kommen. Man spricht wohl sonst: Gedanken sind zollfrei. Das ist richtig vor Menschen, aber nicht vor Gott. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, und richtet nur das und nicht, was einer für Gedanken hat, die eben nicht vor Augen sind. Der HErr aber sieht das Herz an. „Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4. Im Geist und in der Wahrheit muß man ihm dienen. Auch das Herz muß ihm angehören. Das ganze innere Leben muß in seiner Furcht geschehen, wenn es ihm recht gedient heißen soll. Darum richtet er auch die Gedanken und Sinne des Herzens. Und wenn er spricht: „Du sollst nicht begehren“, oder: „Laß dich nicht gelüsten“, so ist es sein ganzer Ernst, damit alle unordentliche Begierde, alle böse Lust zu verbieten. Dieses

Verbot der bösen Lust im neunten und zehnten Gebot

wollen wir darum jetzt noch besonders betrachten.

1.

Daß in beiden Geboten das Begehren, das Sichgelüstenlassen, verboten ist, haben wir schon beachtet. Sollte aber Gott zweimal hinter einander genau dasselbe verbieten wollen, oder ist doch ein Unterschied zwischen den beiden Geboten? Ohne Zweifel ist ein Unterschied. Aber worin besteht derselbe? Darin etwa, daß im neunten Gebot das Haus des Nächsten, im zehnten sein Weib, Gesinde ꝛc. genannt wird? Das kann der Unterschied nicht sein, da

an einer Stelle das neunte Gebot auch heißt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib", 5 Mos. 5, 21. Der Unterschied ist offenbar dieser, daß im neunten Gebot nur Ein Gegenstand genannt ist, während sich im zehnten Gebot das Verbot auf mehrere Gegenstände bezieht, ja, auf alles, was der Nächste hat. Es gibt eben zweierlei böse Lust. Es gibt böse Lüste und Begierden im Menschen, die sich auf einen ganz bestimmten Gegenstand richten, entweder auf des Nächsten Haus, oder auf des Nächsten Weib, oder auf ein anderes Ding, das des Nächsten ist. Es gibt aber auch im Menschen einen Zustand der Begehrlichkeit und Lüsternheit, nach welchem der Mensch so geartet ist, daß er bald dies, bald jenes Gut seines Nächsten begehrt, so daß, so zu sagen, nichts, was dem andern gehört, vor den Angriffen seiner Begierde sicher ist. Hiervon heißt es Jac. 1, 14. 15.: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Ein jeglicher Mensch, heißt es hier, wird von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt. Wir Menschen werden dazu gereizt und gelockt, uns gelüsten zu lassen dessen, was wir nicht begehren sollen. Und was reizt und lockt uns dazu? Unsere eigene Lust, sagt Gottes Wort. Jeder hat in sich eine Lust, die ihm eigen ist, die er immer und ohne Unterbrechung in sich hat, auch wenn er davon nichts merkt, auch wenn er betet und heilige Gedanken und heilige Lust sein Herz erfüllen, oder wenn er schläft. Diese Lust haftet in seiner Natur. Sie ist mit derselben geboren. Sie ist ihm angeerbt. Aus dieser angeborenen bösen Beschaffenheit des Herzens kommt es, daß der Mensch zu verschiedenen Zeiten böse Lüste und Begierden in sich verspürt, daß seine Neigung sich auf ein ganz bestimmtes verbotenes Ding richtet, jetzt auf dieses, dann auf jenes. David lustwandelte auf dem Dache seines Palastes und sah in der Ferne die Bathseba in ihrem Garten. Da reizte ihn seine angeborene Lust, daß er dieses Weib begehrte. Da hatte die Lust in ihm empfangen, und es war die Sünde, nämlich ein ganz bestimmter sündlicher Gedanke, ein bewußtes sündliches Verlangen nach dem fremden Weibe, in ihm geboren. Ahab sah den Weinberg des Naboth. Da erregte in ihm seine eigene Lust ein mächtiges Verlangen nach diesem Weinberg; er wollte ihn haben. Das war ein sündliches Verlangen, weil der Weinberg durch Gottes Gesetz an den Naboth gebunden und ihm, dem Könige, verboten war. Achan, der Serahiter, von welchem wir Jos. 7 lesen, bekennt selbst: „Ich sahe unter dem Raube einen köstlichen babylonischen Mantel und zweihundert Sekel Silbers . . ., deß gelüstete mich und nahm es." Warum gelüstete den Achan, daß er das verbotene Gut nahm? Es war nicht dieses Gut, was in ihm die Lust erregte, sondern der sündhafte angeborene Hang in ihm, die eigene Lust hat ihn also gereizt. Ein Knabe sieht etwa vor einem Laden Aepfel zum Verkauf aufliegen, und es regt

sich in ihm der Gedanke: Da könntest du schön einen nehmen. Wenn er es nicht thun will, so gibt er sich dem Gedanken gar nicht hin. Aber dahin geht eben die Reizung der eigenen Lust in ihm, seinen Willen für die Sache zu gewinnen, den einzunehmen und zu fesseln, daß der Knabe nun sinnt und überlegt, wie er den Plan am geschicktesten ausführen könne. Da drängt die Lust zur Ausführung, zum Werk, und heißt daher wirkliche Lust.

Was sollen wir nun thun, wenn die eigene Lust in uns, die Erblust, uns reizt und lockt, dies oder das zu begehren, was nach Gottes Willen und Ordnung einem andern gehört? Wenn die Lust zum Verbotenen sich in uns regt, was sollen wir dann thun? Es heißt: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht." Das gilt hier auch. Wir sollen der Lockung unsers Herzens nicht folgen, sollen uns den Vorstellungen und verführerischen Bildern, die uns die Lust vorspiegeln will, nicht hingeben, sollen den Reizungen im Herzen nicht Raum lassen, sondern widerstehen. Wie sprach Gott zu Kain, als in dessen Herzen Mordgedanken sich regten? Er sprach: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." Sehet, wir sollen der Sünde, die sich in uns regt, wenn wir versucht und gereizt werden, nicht den Willen lassen. Die fleischliche Begierde soll uns nicht gefangen nehmen, soll nicht in uns herrschen. David hätte, als die Lust sich in ihm regte, sich dem unreinen Gedanken gar nicht hingeben, sondern ihn sofort unterdrücken sollen. So hätte Achan, als es ihn lüstete, die verbotenen Dinge zu nehmen, sich sofort sagen müssen, daß dies ein sündliches Begehren sei, und hätte nicht drein willigen sollen. Solchen Ernst, der Lockung und Reizung der eigenen Lust gar keinen Raum und keine Gelegenheit zu geben, beweist Hiob, da er spricht: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau", Cap. 31, 1. Das meint auch der Apostel, wenn er Col. 3, 5. schreibt: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz." Und Röm. 6, 12.: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten." O laßt uns dieser Ermahnung ja folgen und nicht vergessen, daß Jacobus von diesen Lüsten schreibt: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

2.

Doch nun die Frage: Wenn wir also den bösen Lüsten und Begierden widerstehen, daß sie nicht zur Herrschaft kommen in uns, haben wir dann alle Gerechtigkeit des neunten und zehnten Gebotes erfüllt? Oder kann dann doch noch jemand sagen, wir seien Uebertreter dieser Gebote? Man sollte meinen, Gott wolle und könne nicht mehr fordern und erwarten als dies. Und doch fordert er mehr. Was denn? Er sagt doch deutlich: „Du sollst

nicht begehren." Das heißt, wie es Röm. 13, 9. erklärt wird: „Dich soll nichts gelüsten." Es soll gar keine böse Lust, auch kein Gedanke davon, in deinem Herzen sein. Aber wer kann das hindern, sprichst du, daß sich Lust in ihm regt? Oder wie kann einer dafür verantwortlich gehalten werden? Was kann ich dafür, wenn ich allerlei Dinge sehe oder höre, und sie reizen mein Herz und entzünden in mir böse Begierden? Ich habe die Geschöpfe nicht gemacht und habe mir auch die Augen und Ohren nicht gegeben. Rede nicht so, damit du dich nicht noch mehr versündigst, indem du die Schuld auf Gott zu bringen suchst! Haben wir nicht schon Gottes Erklärung darüber gehört, da er sagt: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird"? Potiphars Weib sah Joseph an und es regte sich in ihr ein sündliches Verlangen. Das hat aber nicht der Anblick Josephs in ihr erzeugt, sondern die Lust in ihrem Herzen hat sie gereizt. Daß sie Joseph anschaute, war nicht unrecht. Das konnte in allen Ehren geschehen. Aber daß ihr Herz dabei in ihr den unreinen Gedanken erregte, das war die Sünde, die sich an das Anschauen knüpfte. Aber ist denn diese Lust wirklich Sünde? Ohne Zweifel. Nichts anderes als dies wollen die Worte Röm. 7, 7. sagen: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." Das heißt, ich hätte nicht gewußt, daß die Lust Sünde sei, wenn Gottes Gesetz sie nicht verboten hätte. Aber aus diesem Gesetz ist es mir klar und gewiß, daß die Lust wahrhaftig Sünde ist. — Aber wer kann das ändern, wenn doch diese Lust, die uns reizt und lockt, in uns wohnt und uns angeboren ist? Das kann freilich niemand ändern. Aber siehe, das ist es eben, was uns durch dieses Gebot recht zur Kenntniß gebracht werden soll, wie böse und verderbt wir sind. Gott, der uns nach seinem Bilde heilig und rein geschaffen hat, fordert und gebietet: „Dich soll nichts gelüsten." „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott." Und wir stehen in Schanden da und müssen bekennen, daß wir seinem Willen gar nicht nachkommen können, sondern daß es uns zur Natur geworden ist, eben das zu thun, was er hier verbietet.

O welch ein Herzensspiegel sind doch diese Gebote Gottes! Das erste Gebot fordert ein Herz voll Gottesfurcht, voll Liebe und Vertrauen zu Gott. Und was finden wir bei uns? Herzen, in welchen von Natur von diesen Tugenden auch nicht eine Spur ist. Im neunten und zehnten Gebot fordert Gott, daß unsere Herzen rein seien von jeder Neigung zum Bösen und ganz heilig. Und was finden wir? Herzen voll böser Lüste und Begierden. Schauen wir ins erste oder schauen wir ins letzte Gebot des heiligen Gesetzes Gottes, immer predigt es uns unsere Sünde und Uebertretung und den Fluch, der darum auf uns gekommen ist. — Was ist es darum doch für eine lächerliche Rechtfertigung, wenn so mancher spricht: Es kann mir niemand etwas Böses nachsagen. Als ob er nun bewiesen hätte, er sei von Sünden

frei. Weiß ich nicht, daß böse Lust in seinem Herzen ist? Selbst die Heiden wußten das ja. Nur wußten sie die Quelle nicht. Die kennen wir nun auch. Wir wissen nämlich, daß sie in uns selbst ist, und daß diese Quelle sündlich und von Gott verboten ist. Und nach seinem Gebot wird Gott uns richten. Darum laßt uns solchem Unterricht und Urtheil uns nicht entziehen. Wenn der Arzt uns sagt: Du bist todtkrank, so hat das nur zur Folge, daß wir alle Mittel anwenden, die uns noch helfen können. Und hier wider diese Krankheit der Sünde haben wir ein so unfehlbares Mittel in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die uns das Evangelium verkündigt. Darum laßt uns nur fleißig in die Gebote Gottes schauen, damit wir über unsere Sünden erschrecken, und Gottes Gnade uns Ohr und Herz öffnen könne für das Evangelium, durch welches Gott die Sünder selig macht. Amen.

Vom Schluß der Gebote.

(Erste Predigt.)

Text: Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Er sagt also: Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben nun in einer Reihe Predigten die zehn Gebote Gottes mit einander betrachtet und haben uns von Gott dem HErrn selbst aus seinem Wort darüber belehren lassen, wie er diese seine Gebote will verstanden haben, und welches die Werke sind, die er von uns fordert. Alle Erklärungen, die nicht mit dem Worte Gottes stimmen, gelten vor Gott nicht. Er fordert nicht unsere Weisheit, sondern Gehorsam. Alles, was Menschen an Stelle dieser Gebote setzen möchten, um nach ihrer Weise fromm zu sein, ist verlorenes Werk, wovon Gott dieses Urtheil fällt: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind", Matth. 15, 9. Nur Gottes Erklärung gilt. Nur sie bindet die Gewissen. Nun stellt zum Schluß der Katechismus noch die Frage:

„Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?"

Und die Antwort lautet: „Er sagt also" 2c.

1.

Hier stellen wir zunächst die Frage: Sagt Gott dies auch wirklich von seinen Geboten allen? Wie so? Kann darüber ein Zweifel sein? Nun, in der Bibel stehen diese Worte beim ersten Gebot. So lesen wir 2 Mos. 20. Nachdem Gott seinem Volk Israel beim ersten Gebot noch

besonders eingeschärft hatte, daß sie sich kein Bildniß noch Gleichniß zur Anbetung machen, sich also vor grobem heidnischen Götzendienst hüten sollten, da setzte er zu ganz besonderem Nachdruck noch diese Worte hinzu: „Denn ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Israel kam eben aus einem heidnischen Lande und war daran gewöhnt, daß man sich von Gott Bilder und Gleichnisse machte und ihn darunter anbeten wollte. Wie groß war da die Gefahr für sie, auch in Canaan in solchen Götzendienst zu verfallen. Es lag aber Gott gar viel daran, in diesem Volk reine Erkenntniß Gottes zu erhalten. Darum diese besondere Erinnerung. Wie kann man nun sagen, Gott meine diese Worte von seinen Geboten allen? Das sagen wir mit gutem Grund. Einmal redet Gott in diesen Worten ausdrücklich nicht nur vom ersten, sondern auch von den andern Geboten. Denn es heißt: „die mich lieben und meine Gebote halten“. Da ist es ja klar und offenbar, daß Gott, was er hier droht und verheißt, von seinen Geboten allen meint. Dazu lehrt auch die Geschichte, daß Gott beide seine Verheißung und Drohung erfüllt an denen, welche alle seine Gebote entweder gehalten oder übertreten haben. Nun findet der besondere Grund, welchen Gott hatte, diese Schlußworte zum ersten Gebot zu setzen, auf uns keine Anwendung; aber sehr nöthig ist es für uns, daß uns wohl eingeprägt werde, daß die andern Gebote alle, ebensowohl wie das erste, Gottes Gebote sind. Eigentlich ist ja nur Ein Gebot, Ein heiliger Wille Gottes, nämlich daß wir den Einen wahren Gott erkennen und über alles lieben. Die andern Gebote alle stecken in diesem und fließen aus diesem heraus, sind Beispiele der Liebe und des Gehorsams, die wir Gott schulden. Aus Liebe zu Gott fließt aller Gehorsam gegen seine Gebote, aus Haß dagegen alle Uebertretung derselben und alle Sünde. Deshalb setzt ja auch der Katechismus in der Erklärung zu jedem Gebot die Forderung des ersten Gebots: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“ Die Schrift bezeugt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten“, 1 Joh. 5, 3. Und Matth. 22 erklärt Christus das Gebot von der Liebe zu Gott für das vornehmste und größte Gebot. Darum wer Gott also liebt, daß er das zweite und dritte Gebot hält, der erfüllt eben damit auch das erste Gebot. Ein Uebertreter des vierten Gebots könnte schuldlos sein, wenn die Eltern den Gehorsam nicht fordern oder die Obrigkeit die Uebertretung nicht strafen wollten. Nun aber heißt es Röm. 13, 5., daß wir dieses Gebot auch um des Gewissens willen zu halten haben; das heißt, wir sind auch vor Gott schuldig, es zu halten, damit wir ihm die Ehre geben, die er im ersten Gebot für sich fordert. Darum gilt die Drohung und Verheißung, die dem ersten Gebot angehängt ist, auch von jedem andern der zehn Gebote.

Aber es steht nun doch einmal nicht so in der Bibel. Und wer genau zusieht, findet weiter, daß der Katechismus die Worte auch nicht ganz so gibt, wie sie in der Bibel stehen. Woher hat man denn ein Recht, solche Aenderungen vorzunehmen? Die Frage ist eigentlich früher schon beantwortet worden. Beim neunten und zehnten Gebot und auch schon beim dritten Gebot haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß die zehn Gebote ihrer äußeren Form und dem Wortlaut nach nur den Juden gegeben sind. Gleich im Anfang spricht Gott ja: „Ich bin der HErr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführet habe." Wen hat er denn aus Egyptenland geführt? Uns und alle Welt? Nein, die Kinder Jakobs. Nun, und mit denen redet er, als er seine Gebote gibt. Denen, welchen er sagen konnte, daß er sie aus Egyptenland geführt habe, gelten nun die folgenden Gebote, wie sie da stehen, nicht nur nach ihrem Inhalt, sondern auch nach ihrer Form und ihrem Wortlaut. Denen gilt es, daß sie sich kein Bildniß noch Gleichniß von Gott machen, daß sie am siebenten Tage kein Werk thun sollten. Und wie vieles andere hat Gott ihnen geboten, was uns alles nichts angeht. Luther sagt daher: „Moses ist ein Lehrer des jüdischen Volks; darum sind auch seine Worte alle dahin gerichtet, daß sie alleine die Juden betreffen." Es ist auch nicht alles, was Gott in der Schrift diesem oder jenem Menschen geboten hat, damit allen andern Menschen geboten. Dem Abraham hat Gott geboten, seinen Sohn zu opfern; Noah sollte die Arche bauen. Darum muß aber nicht jeder denken, wenn er fromm sein wolle, so müsse er auch seinen Sohn opfern oder eine Arche bauen. Und wie vieles hat Gott seinem Volk Israel geboten, was uns nichts angeht, wovon das Neue Testament uns ausdrücklich freispricht! So heißt es ja z. B. Col. 2, 16.: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather." Auch das Neue Testament bindet uns an das Gesetz, nämlich an das Sittengesetz, das Gott dem Menschen ins Herz geschrieben hat. Das geht alle Menschen an. Dabei kommt es aber nur auf die Sache, nicht auf Form und Wortstellung an. Man lese z. B. Röm. 13, 9., wo beides anders ist als im Alten Testament. Daher fügen wir beim ersten Gebot auch nicht die Worte bei: „Du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen." Und das dritte Gebot fassen wir kurz also: „Du sollst den Feiertag heiligen." — „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Daß wir lieben sollen, das ist das höchste Gebot. „Denn daß da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Und auch die Nächstenliebe hat ihre Quelle in der Liebe zu Gott. „Dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch

seinen Bruder liebe", 1 Joh. 4, 21. Weil es denn gewiß ist, daß das erste Gebot das höchste Gebot ist, das alle andern in sich schließt, in dem alle andern erfüllt werden, so ist es auch richtig, die Worte: „Ich, der HErr, dein Gott" &c., die in der Bibel auf das erste Gebot folgen, als Schluß aller Gebote zu setzen, indem man ihnen die Frage vorausgehen läßt: „Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?"

2.

Doch nun wollen wir auch hören, was Gott von allen Geboten sagt. Es heißt: „Er sagt also: Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott." Siehe, er redet dich an. Es ist eine Anrede, die sich an jeden Menschen insonderheit wendet. Jeder soll sich auch die Sache so denken. Stelle dich im Geiste vor Gottes Angesicht und höre so diese Worte, als ob du allein und kein anderer Mensch außer dir wäre. Die Worte ganz und voll gelten dir. Merke also darauf, wer mit dir redet. Der HErr ist es. Nicht ein Herr wie die Könige und Fürsten auf Erden, nicht ein Herr wie der König Pharao oder Nebucadnezar; sondern der HErr aller Herren ist es, der über alles ist, auch über die Mächtigsten auf Erden. Er hat alle Macht und Gewalt. Alles, was da ist, das hat er geschaffen. Ohne seinen Willen wäre nichts. Es besteht auch alles in ihm und durch sein Wort. Alles ist von ihm abhängig. Himmel und Erde, Luft und Meer, Engel und Menschen müssen ihm dienen. Er schafft sie, er vernichtet sie, wie es ihm gefällt. Und nun bedenke, daß auch du unter diesem HErrn bist. Er hat dich auch geschaffen. Er erhält dich; und er kann dich fallen lassen, kann dich verderben oder zertreten wie Staub. Wer kann seinem Willen widerstehen? Der ist es, welcher die Gebote gegeben hat. — O, die Welt ist so verblendet, daß sie dies gar nicht erkennt. Sie ist so tief gefallen, daß sie ganz vergessen hat, welch ein hoher, gewaltiger, heiliger HErr über ihr im Himmel thront. Und wenn es ihr gesagt wird, glaubt sie es nicht, bedenkt es nicht, lacht und spottet wohl darüber, bis der HErr einst mit ihr reden wird in seinem Zorn und sie schrecken wird in seinem Grimm. Erkenne und merke du doch, welch ein Ernst, welche Macht und Majestät in diesen Worten liegt, und wisse, daß es ein solcher HErr ist, der dir diese Gebote gegeben hat und unbedingten Gehorsam von dir fordert.

Und er ist auch dein Gott. Für Israel lauten die Worte so: „dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführet habe". Gott will sagen: Es hat mir so gefallen, mich dir zum Gott zu geben. Ich habe mit Abraham einen Bund gemacht, daß ich sein und seines Samens Gott sein und daß ich seine Kinder in das Land bringen wolle, welches ich ihm verheißen habe. Darum habe ich dich nun aus Egypten, aus dem Diensthause, geführt, daß du erkennest, ich sei dein Gott, der seine Verheißung hält. Zwar sind wir nicht aus Egypten geführt worden in unsern Vorfahren;

dennoch gelten die Worte „dein Gott“ uns auch. Dieser große, allgewaltige HErr Himmels und der Erde ist auch dein und mein Gott. Er hat uns erschaffen und bisher erhalten. Unser ganzes Leben und Dasein verdanken wir ihm. Er hat uns erlöst und uns ausgeführt aus dem geistlichen Egypten der Sünde und des Todes. Er hat uns bekehrt und uns in das Reich gebracht, in welchem Gnade und Seligkeit ist. — O welche Gnade, Güte und Freundlichkeit, daß der HErr aller Herren ein solcher Gott, dein Gott ist! Wer das erkennt und glaubt, „der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“, Ps. 91, 2.; der singt mit dem 46. Psalm: „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken.“ Sollte man diesen Gott nicht fürchten und ihm von ganzem Herzen dienen?

Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine gibt?
Dich kann ich mein Herzliebsten nennen,
Du hast mich in den Tod geliebt.
Mein Herz dein Herz ein Herz allein,
Soll dein und keines andern sein.

Ja, und er sieht wohl darauf, ob du damit auch Ernst machst und ihn wirklich so von Herzen fürchtest und von Herzen ihm in Liebe ergeben bist. Denn er ist ein starker, eifriger Gott, ein starker Eiferer, wie Luther sonst sagt. Er eifert für seine Ehre und will allein und ganz dein Gott sein und dein Herz mit keinem andern theilen. Er ist ein eifersüchtiger Gott. Es gibt keine brünstigere Liebe unter den Menschen als die eheliche Liebe. Die Schrift sagt daher auch am Anfang schon: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen.“ Es gibt aber auch keinen größeren Zorn, als der in dem Herzen eines Menschen entsteht, der sich von seinem Ehegemahl verachtet und verrathen sieht. Aber viel mehr noch eifert Gott dafür, daß die Menschen, die er so hoch geliebt hat, ihn lieben und ihm allein anhangen. Und viel schrecklicher ist sein Zorn über diejenigen, welche ihm nicht Treue halten und den Bund brechen. O wehe dem Menschen, der Gottes Liebe verräth an den Teufel oder die Welt und seine heiligen Gebote übertritt. Der muß es erfahren durch zeitliche und ewige Strafen, daß er der HErr ist.

Helfe uns denn Gott der Heilige Geist, daß wir allezeit doch etwas von diesem heiligen Ernst Gottes bei seinen Geboten fühlen und empfinden, damit wir uns vor seinem Zorn fürchten, über unsere Sünden erschrecken, Buße thun und Vergebung suchen, und daß wir bei jeder Forderung des Gesetzes, sonderlich wenn es unserm Fleisch zu viel werden will, daran denken, daß es unser gütiger Gott ist, der solches von uns erwartet, damit unser Herz gereizt und gelockt werde, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen und gerne zu thun nach seinen Geboten. Amen.

Vom Schluß der Gebote.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Ueber den Schluß der Gebote haben wir schon eine Predigt gehabt. Dieselbe wurde sonderlich dazu angewendet, zu zeigen, daß diese Worte: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker" 2c. wirklich, wie die Frage behauptet, von allen Geboten Gottes gesagt sind. Sodann haben wir die Worte selbst etwas betrachtet und angewendet, da Gott sich unsern HErrn und Gott nennt und erinnert, daß er ein starker Eiferer sei. Zwei wichtige Stücke im Schluß der Gebote haben wir aber kaum berührt, die wir doch nicht so unbeachtet sein lassen dürfen. Wir wollen ihnen darum heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Gott verleihe uns dazu Weisheit und Gnade. Die beiden Stücke sind die in den Schlußworten enthaltene

Drohung und Verheißung.

1.

Es ist unter den Menschen wenig Erschrecken vor der Sünde, wenig Bußethun und Gnadesuchen. Man findet selbst bei Christen noch, daß sie gegen diese oder jene Sünde gleichgültig sind, sich nicht viel daraus machen, wohl gar damit spielen. Woher kommt das? Man erkennt nicht, wie Gott zu der Sünde steht, daß jede Uebertretung eines seiner Gebote seinen Zorn erregt und ihn zu strafen reizt. Darüber bekommen wir hier nun das rechte Licht, wenn wir Gott also reden hören: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied." Sehet, so „dräuet Gott zu strafen alle, die diese Gebote übertreten". Ist es wirklich an dem? Wohl droht Gott hier zu strafen oder heimzusuchen die Sünden; aber welche Sünden? Da einer ihn haßt. Die ihn hassen, will er strafen. Trifft denn diese Drohung jeden, der sündigt? Kann man denn sagen, daß jede Sünde geschehe aus Haß gegen Gott? Ja, Geliebte, das wollen wenige Leute glauben. Sünder sind wir ja alle, spricht man; aber darum hassen wir doch Gott nicht. Wir müssen aber bedenken, daß hier nicht der Menschen Meinung, sondern Gottes Urtheil entscheidet. Wir unterscheiden so gerne zwischen großen und kleinen Sünden. Die letzteren sollen dann nur Fehler sein, die Gott nicht so hoch anschlage. Aber das ist Täuschung. Vor Gott gilt diese Unterscheidung nicht. Die Schrift sagt: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist's ganz schuldig", Jac. 2, 10. Sehet, so hoch rechnet uns Gott eine einzige Uebertretung an. Er nennt sie

eine Uebertretung seines Gesetzes. Warum? Weil jede einzelne Uebertretung, wenn wir sie auch kaum beachten, aus der Quelle fließt, aus welcher die gröbste Uebertretung aller Gebote kommt, nämlich aus der angeborenen Feindschaft des Herzens wider Gottes Willen und Gebot. — O möchte uns doch Gott die Augen öffnen, dies recht zu erkennen, daß wir nicht denken, weil wir Christen seien, so sei es nicht so große Sünde, wenn wir aus Schwachheit oder Uebereilung thun, was freilich nach dem strengen Gesetz nicht recht sei. *Bist du auch ein Christ, so ist doch deine Sünde derselben* Art wie die Sünde eines offenbar gottlosen Menschen, nämlich Haß und Feindschaft wider Gott. Und ist das denn etwa so schwer zu erkennen? Gott fordert im Grunde nichts anderes in allen seinen Geboten, als daß wir ihn lieben. Wer daher Gott vollkommen liebt, der erfüllt auch alle seine Gebote. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ Was ist es daher, wenn einer seine Gebote nicht hält? Doch das Gegentheil von Liebe. Oder ist es Liebe zu Gott, wenn einer auch nur einen Augenblick Gefallen haben kann an etwas, was Gott zuwider ist, was ihn beleidigt? Du sprichst vielleicht, wenn du von einer Sünde übereilt worden bist: Ich hatte ganz vergessen, daß es Sünde sei; ich habe nicht daran gedacht. Aber warum hast du denn das Sündigen nicht vergessen? Wie kann man denn vergessen, was man liebt? O laßt uns das bei dieser Gelegenheit doch recht erkennen und bedenken lernen: daß wir noch sündigen in Gedanken, Worten und Werken, kommt nur daher, daß auch in unsern Herzen noch etwas von der bitteren Feindschaft wider Gott steckt, von welcher der Gottlosen Herzen voll sind, Feindschaft und Haß gegen Gott, der uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat. So werden wir auch mit der Sünde es genauer nehmen, über jede Sünde, die uns noch anhängt, erschrecken und uns ernstlicher auch vor Uebereilungen hüten.

Denn vergessen wir nicht, was Gott hier sagt, er will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern. Wo man ihn haßt und seine Gebote übertritt, will er es nicht ungestraft hingehen lassen. Er „dräuet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten“. Und daß dies wirklich allen Ernstes seine Meinung ist, das hat die Menschheit vor- und nachdem reichlich erfahren müssen. Schon Kain mußte seiner Sünde halber unstet und flüchtig sein auf Erden sein Lebenlang. *Zur Zeit Noahs hat* Gott die ganze Welt darum im Wasser untergehen lassen, weil die Menschen seine Gebote nicht hielten. Sodoms und Gomorras schreckliches Ende, daß Pharao mit seinem Heer im rothen Meer ersoff, Israel vierzig Jahre lang in der Wüste zubringen mußte, daß die Canaaniter zum Theil mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden: alles war Strafe für die Sünde und Uebertretung, in denen die betreffenden Menschen gelebt hatten. Und wer könnte alle die Strafgerichte aufzählen, durch welche Gott im Lauf der Jahrtausende

seine Drohung an ganzen Völkern wie an einzelnen Personen wahr gemacht hat. Krieg und Theurung, Pest und Krankheit, Armuth und alles Elend, der Tod mit all dem Jammer, der sich daran knüpft, ist nichts anderes als Strafe für die Sünden. Es kommt alles daher, daß die Menschen Gottes Gebote vergessen und seine Drohung nicht achten und Gott also nöthigen, seinen Ernst und Eifer wider die Uebertreter seiner Gebote mit der That zu beweisen. Und endlich nach all den bitteren Folgen der Sünde hier in der Zeit verfällt der Sünder noch dem ewigen Tod, der ewigen Verdammniß. Denn der Zorn Gottes ist ein ewiger Zorn, wie Gott ewig ist, und darum ist auch die Strafe, mit der er die Uebertreter heimsucht, eine ewige Strafe. — Ja, so groß ist Gottes Zorn und Eifer wider die Sünder, daß er hier droht, die Sünden auch noch *an den Kindern* und Nachkommen der Sünder *heimzusuchen*. Wie? Soll etwa ein Kind zur Hölle fahren, weil der Vater gesündigt hat? Nein, das ist nicht Gottes Wille. Da gilt vielmehr der Spruch Hesek. 18, 20.: „Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." Aber mit allerlei *zeitlichen* Strafen will er die Sünden der Väter auch noch an ihren Kindern heimsuchen. So strafte Gott Hams Sünde an seinen Kindern. Um Sauls Gottlosigkeit willen ist es auch seinen Söhnen übel gegangen. Jerobeams ganzes Haus wurde ausgerottet um des Stammvaters Sünde willen. Und auch hier ließen sich zahllose ähnliche Beispiele anführen aus der älteren und neueren Geschichte. Und zwar sind es nicht immer bloß Gottlose, auf die Gott die Strafe über die Sünden der Väter ausdehnt. Auch fromme Kinder müssen oft unter den Folgen der Sünden ihrer Eltern leiden. Gott straft da nicht die Kinder, sondern die Eltern straft er *an* ihren Kindern. Den frommen Kindern aber sind solche Heimsuchungen unter Gottes gnädiger Regierung eine heilsame Züchtigung, die ihnen nach Röm. 8, 28. zum Besten dienen muß.

Warum thut aber Gott so? Warum droht er zu strafen alle, die seine Gebote übertreten, und stellt uns außerdem auch so viele Strafgerichte vor Augen? *Wir sollen „uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun"*. Ja, das sollte die gute Wirkung solcher Drohung bei allen Menschen sein. Sie sollten es recht zu Herzen nehmen und merken, daß Gott wirklich ein starker Eiferer ist, dessen Gebote man nicht ungestraft übertreten kann, und sollten darum sich vor allen Sünden hüten. Aber wer nimmt es zu Herzen? Wer glaubt es, daß Gott so sehr zürnet, und wer fürchtet sich vor solchem seinem Grimm? (Ps. 90.) Die ganze ungläubige Welt schlägt Gottes Drohung in den Wind. Und wenn sie auch einmal seufzen unter seiner strafenden Hand, sich bücken, wie Ahab,

und sich stellen, als wollten sie sich bessern, wie Pharao, es währt nicht lange, so sind sie wieder auf dem alten Wege. Und die Klage des Propheten ist immer noch am Platze: „Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren", Jer. 5, 3. Doch bei uns Christen soll es anders sein. Wir sollen Gottes Drohung und Strafe gewiß zu Herzen nehmen. Wir sollen recht erschrecken und uns fürchten, und sollen es uns recht angelegen sein lassen, daß wir Gott nicht mit Sünden beleidigen und zur Strafe reizen. Und zwar sollen wir so thun sowohl um unser selbstwillen als auch um unserer Kinder willen, damit wir nicht Unglück und Strafe auf sie bringen. Vor allem aber laßt uns wider den wohlverdienten Zorn zu dem fliehen, der für uns die Strafe getragen und uns Gnade und Frieden bei Gott erworben hat. In seinem Blut wird der Zorn ausgelöscht, daß sich das Racheschwert Gottes für uns in eine Ruthe der Liebe verwandeln muß.

2.

Doch damit man nicht denke, Gott habe nur Lust zu strafen und seinen Zorn an den Uebertretern seiner Gebote zu beweisen, so fügt er der Drohung auch noch eine Verheißung hinzu. Er spricht: „Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied." In der Bibel lauten die Worte so: „Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten." Auch dadurch will Gott zeigen, daß er ein eifriger Gott ist, daß er denen, die seine Gebote halten und ihm die Ehre geben, die ihm gebührt, dafür wohlthun und es ihnen lohnen will.

Wem gibt Gott solche Verheißung? Denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Gott ist ein Feind alles Heuchelwesens und läßt sich durchaus nicht täuschen oder befriedigen durch bloße äußere Werke. Er sieht immer darauf, ob die Werke aus der rechten Quelle oder Gesinnung kommen, ob es von Herzen geht. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz", spricht er, „und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen", Spr. 23, 26. Auch bei Menschen gilt Dienst und Gehorsam, der recht von Herzen kommt und mit Lust und Liebe geschieht, viel mehr, als wenn er bloß äußerlich um Lohnes und Vortheils willen geleistet wird. Das ist der höchste und beste Dienst, den ein Mensch Gott erweisen kann, daß er Gott von Herzen anhangt und sich ihm also ganz ergibt. Aber mit weniger als dem höchsten Dienst gibt Gott sich nicht zufrieden. Weniger als dies darf man ihm nicht bieten, weil er der Höchste ist. Aller Gehorsam gegen Gott, alle Werke nach seinen Geboten müssen Früchte der Liebe und aufrichtiger Anhänglichkeit an Gott sein. Nur solche Werke erkennt Gott an als Erfüllung seines Gesetzes, wie die Schrift auch sagt Röm. 13, 10.: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Er-

füllung." Die Pharisäer waren sehr eifrig in äußeren Werken. Aber dabei fehlte es ihnen an Liebe und Glauben. Darum läßt der HErr sie nicht als Fromme gelten, sondern nennt sie Heuchler. Doch Gott läßt sich auch damit nicht täuschen, daß einer wohl sagt, er liebe Gott, und hält dabei doch seine Gebote nicht. Die ihn lieben und seine Gebote halten, denen gilt seine Verheißung. Denn wie Johannes schreibt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." Ist es wahr, daß wir Gott von Herzen fürchten und lieben, so können wir es auch nicht lassen, die Werke zu thun, die sein Gesetz fordert. In dem Maße, als wir Gott von Herzen fürchten und lieben, thun wir auch, was Gott wohlgefällt, thun die Werke, durch welche er will geehrt sein und ihm will gedient haben.

Und solchen frommen, gottesfürchtigen Leuten gibt Gott die Verheißung, daß er ihnen Barmherzigkeit erzeigen und wohlthun will in tausend Glied. Diese Verheißung hat er zunächst einst dem Volk Israel gegeben, als ihm die zehn Gebote verkündigt wurden. Und wie oft hat er sie hernach wiederholt in denselben und in andern Worten durch Moses und die Propheten! Er hat ihnen auch gesagt, in welcher Weise er seine Güte und Barmherzigkeit ihnen erzeigen wolle, daß er ihnen ein gutes Land geben, ihre Feinde vor ihnen her vertreiben, ihnen Frieden, Gesundheit und gute Zeiten bescheren werde u. dgl. mehr. Und dies alles, damit er ihnen seine freundliche, gnädige Gesinnung recht kund thue und sie reize und locke, mit Freuden in seinen Geboten zu wandeln. Und was Gott zusagt, das hält er gewiß. Wie treulich und wie reichlich hat er solche Zusage an Israel gehalten über all ihr Verdienst und Würdigkeit. Vielfach hat er auch, wo einer fromm war, dessen Nachkommen dafür noch gesegnet und seine Gottseligkeit an seinen Kindern gelohnt. Weil Abraham Gott fürchtete und ihm diente, hat Gott dessen Kindern und Kindeskindern von einem Geschlecht zum andern viel Gnade und Wohlthat bewiesen. Um seines Dieners Davids willen, sagt Gott, habe er auch dessen gottlose Nachkommen noch eine Zeitlang auf dem Königsthron sitzen lassen und Geduld mit ihnen gehabt. Ja, er hat Barmherzigkeit gethan an viel Tausenden, die ihn liebten und seine Gebote hielten.

Und so will Gott es heute auch nicht unbelohnt lassen, wo man ihn von Herzen fürchtet und liebt und in seinen Geboten wandelt. „Er verheißet Gnade und alles Gutes allen, die solche Gebote halten", erklärt der Katechismus. Nicht als ob er uns das schuldig wäre, oder wir es wirklich mit unsern guten Werken bei ihm verdient hätten. Daran ist schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil wir gar nichts Gutes thun können, ohne daß er selbst uns dazu tüchtig macht. „Ist etwas Guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein", müssen wir alle bekennen. Aber aus Gnaden lohnt er uns die guten Werke, die sein Geist durch uns gewirkt hat. Und ob auch gleich unser Gehorsam und unsere Erfüllung seiner Gebote gar

mangelhaft und unvollkommen ist, so ist doch seine Barmherzigkeit und Gütigkeit so groß, daß er auch solche mangelhaften guten Werke, die wir doch von Herzen und im Glauben thun, überreichlich lohnen will in dieser und in jener Welt. Als Petrus einst den HErrn fragte, was ihnen dafür werden solle, daß sie alles verlassen hätten und ihm nachgefolgt wären, da antwortete der HErr: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt, oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfahe." „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß" verheißt er denen, welche in Liebe dem dürftigen Nächsten helfen. „Er krönt den Menschen mit Vermehrung geistlichen Segens, Glaube, Liebe, Hoffnung. Er schmückt seine Seele mit schönen Gaben, Weisheit und andern Tugenden. Er begabt den Leib mit Gesundheit, Kräften und Schöne. Er wirft zu allerlei Glücksgüter, Ehre, Gunst, gute Freunde, Eheglück, Schutz und Trost." (Dannhauer.) Freilich hat Gott dabei seine eigene Zeit und Weise, und es hindert ihn seine Verheißung nicht, uns mit mancherlei Kreuz heimzusuchen. Es erfüllt sich da oft das Wort Pred. 8, 14.: „Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen." Aber dadurch gibt uns Gott Gelegenheit, recht zu zeigen, daß wir ihm von Herzen anhangen und ihn über alles lieben. Und dann soll der Lohn im Himmel um so größer sein, wie Christus spricht Matth. 5, 12.: „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

O wie sollte uns doch diese Güte und Freundlichkeit Gottes zu Herzen gehen und uns willig und lustig machen, ihn zu lieben und seine Gebote zu halten; wie der Katechismus zum Schluß noch sagt: „Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten." Ungläubige und unbekehrte Menschen können das freilich nicht. Ihnen ist Gottes Gesetz eine Last und sie sind demselben im Grunde feind. Sie leben daher auch immerfort unter dem Fluch, den Gott allen Uebertretern droht. Uns aber, die wir glauben, hat Gott nicht nur in Christo die Sünden vergeben, er hat uns auch einen Sinn und Geist gegeben, zu erkennen, daß sein Gesetz gut ist, und daß er es in Gnaden segnen und lohnen will, wenn wir ihm dienen. So laßt uns doch nun auch solchen Sinn und solche Erkenntniß beweisen und gerne thun nach seinen Geboten. Ja,

Schaff in uns, HErr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist,
Und nichts sonst, als was du willst, will.
Ach, HErr, mit ihm mein Herz erfüll.

Amen.

Von der Sünde.

Text: 1 Joh. 3, 4. Die Sünde ist das Unrecht.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben nun die Gebote Gottes alle betrachtet, auch noch besonders an die denselben angehängte Drohung und Verheißung erinnert. Ist es da nicht an der Zeit, daß wir diesen Gegenstand verlassen und zum zweiten Hauptstück übergehen? Noch nicht, Geliebte! Es gilt nun noch, von der richtigen Anwendung der Gebote etwas zu reden, von dem Gebrauch, zu welchem Gott sie gegeben hat. Zwar scheint eine Predigt hierüber ganz überflüssig zu sein; denn wozu sollte Gott seine Gebote anders gegeben haben, als daß wir sie halten und fromme Menschen werden? Ja, das scheint selbstverständlich so zu sein, und ist doch nicht so. Wahr ist ja freilich dies, daß Gott seine Gebote von uns Menschen gehalten haben will; aber er erwartet darum doch nicht, daß die Menschen sie vollkommen halten und durch sein Gesetz recht fromme Leute werden. Er kennt uns ja und weiß, daß wir in unserm natürlichen Zustande gar nicht fähig sind, sein Gesetz zu erfüllen. Er fällt selbst über alle Menschen dieses Urtheil: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", 1 Mos. 8, 21., und: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige", Pred. 7, 21. So weiß er auch gar wohl, daß dieser unser verderbter Herzenszustand nicht besser wird, wenn wir auch noch so oft die Gebote hören und lernen. Er versichert selbst in seinem Wort, daß das Gesetz nur Zorn anrichte und also keinen Menschen fromm mache. Es ist daher doch nicht so selbstverständlich, warum Gott sein Gesetz gegeben hat, sondern wir stehen auch hier vor einer Frage, deren richtige Beantwortung wir nur aus Gottes Wort lernen können. Und da hören wir denn unter anderm dies, daß das Gesetz uns als Spiegel dienen soll, der uns Menschen unsere Sünde zeigt. „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", heißt es Röm. 3, 20. Ein wichtiges Katechismusstück, das sich an die Betrachtung der zehn Gebote anschließt, ist daher noch das von der Sünde.

Was ist Sünde?

Diese Frage laßt mich euch jetzt unter Gottes gnädigem Beistand beantworten.

1.

„Die Sünde ist das Unrecht", sagt unser Text. Damit ist eigentlich auch alles gesagt; damit ist die Frage klar und bestimmt beantwortet. Die Sünde ist das Unrecht, wörtlich: das Ungesetz. Was an uns anders ist, als das Gesetz fordert, das ist Sünde. Uebertretung

wird die Sünde auch sonst in der Schrift genannt, womit aber die Sünde als ebendasselbe bezeichnet wird, wie durch das Wort „Unrecht". Es ist nämlich gemeint Uebertretung des Gesetzes Gottes, da man in seinem Thun oder Lassen von dieser Richtschnur abweicht und also unrecht thut. Das ist die Missethat, die in der Sünde liegt, das Uebel, dessen sich der Sünder schuldig macht, daß er sich wider den Willen Gottes setzt, an seinen Geboten sich vergreift. Darum heißt die Sünde in der Schrift auch Schuld, weil der Sünder dem Gebot Gottes nicht leistet, was er soll, und ihm deshalb schuldig bleibt.

Unter den Menschen ist darüber viel Meinungsverschiedenheit und viel Disputiren, was Sünde sei. Da meint der eine so, der andere anders. Da hält einer etwas für Sünde, was ein anderer durchaus nicht Sünde sein lassen will. Aber solches Rathen und Richten nach Menschenmeinung ist Thorheit und müßiges Reden. Was bedarf es da viel Disputirens? Wir haben es ja nicht zu entscheiden, sondern Gott. Ob Gott etwas für Sünde erklärt oder nicht, darauf allein kommt es ja doch an. Und Gott hat uns eine klare, deutliche Antwort gegeben, nämlich diese: „Die Sünde ist das Unrecht." Dabei wollen und sollen wir es lassen und alle Fragen, ob dies oder das Sünde sei, darnach beantworten und entscheiden. Das Recht Gottes, sein Gesetz, das ist der Maßstab. „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Darnach richtet Gott selbst der Menschen Thun. Machen wir es auch so, dann treffen wir immer das Rechte. — Menschen können, wenn sie nach ihrer Vernunft urtheilen, natürlich nur meinen. Zum Beispiel, bei der Frage, ob die Lust zum Verbotenen Sünde sei, kann einer wohl meinen, sie sei Sünde; aber er kann die Frage damit für mich nicht entscheiden, wenn ich nach meinem Urtheil anders meine. Fragen wir aber die zehn Gebote, so ist der Streit schnell beendet. Denn da heißt es im neunten und zehnten Gebot: „Laß dich nicht gelüsten." Das trifft das Gewissen, vor dem alles Meinen der Vernunft verstummen muß. Daher bekennt der Apostel Röm. 7, 7.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." Dies klare Gesetzeswort hat es dem Apostel über allen Zweifel gewiß gemacht, daß die Lust Sünde sei. Da kam der Widerhall aus seinem Gewissen: Ja, die Lust ist Sünde. Das Gesetz, welches von Natur dem Menschen ins Herz geschrieben ist, das ist ja nicht mehr vollkommen. Die Schrift ist zum Theil verwischt und unleserlich geworden. Darum schweigt das Gewissen bei manchen Sünden, als wäre alles in Ordnung. Kommt aber dann das Gebot und straft die Sünde, so wacht das Gewissen auf, unterwirft sich dem Gebot und gibt ihm recht. Mancher entgegnet wohl, wenn ihm vorgehalten wird, daß er gegen das Gebot gesündigt habe, er könne das nicht einsehen, oder es sei gegen sein Gewissen. Er sollte aber, um ehrlich zu sein, sagen: Ich will es nicht ein-

sehen, oder: Es ist gegen die böse Neigung meines Herzens. Sein Gewissen wird wohl dem klaren Gebot Gottes beistimmen. Doch wenn auch diese Zustimmung des Gewissens noch fehlte, so ist das Urtheil des Gebotes nichtsdestoweniger entscheidend. Zum Beispiel, du hättest unbedachtsamer Weise deinen Nächsten verleumdet, und es würde dir schwer, zu erkennen und zu fühlen, daß du damit dich so sehr versündigt habest. Da kommt das achte Gebot und sagt: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten." Hast du nicht gethan, was hier verboten wird, und hast also unrecht gethan? Ja. Wohlan, so hast du doch gesündigt, denn „die Sünde ist das Unrecht".

2.

Und nur das ist Sünde, was unrecht, was gegen das Gesetz Gottes ist. Nicht weil etwas gegen ein menschliches Gebot verstößt, ist es Sünde, sondern nur dann, wenn ein Gebot Gottes dadurch übertreten wird. Es ist sehr nöthig, daß man daran erinnert; denn es liegt hier für uns eine doppelte Gefahr, die Gefahr nämlich, daß wir uns von Menschen etwas zur Sünde machen lassen, was Gott freigelassen hat, und die andere Gefahr, daß wir anderer Leute Gewissen an unsere Meinung binden und ihnen etwas zur Sünde machen wollen, was nicht gegen Gottes Gebot verstößt. Es ist dies eine der größten Sünden des Pabstthums, daß es so viele Sünden macht, wo Gott nicht Sünde macht. Es mag wohl deshalb der Pabst in der Schrift Mensch der Sünde heißen. Wie schon die Pharisäer durch ihre Aufsätze oder Menschengebote Gottes Gebote auflösten und bei dem Volk in Verachtung brachten, so geschieht es auch im Pabstthum tausendfach. Gegen eine kirchliche Ordnung zu handeln, hält man da für eine viel größere Sünde, als ein Gebot Gottes zu übertreten. Manchem Katholiken fällt es viel schwerer aufs Gewissen, wenn er etwa am Freitag Fleisch gegessen hat, als wenn er seinen Nächsten übervortheilt und betrogen hätte. Und fast jede kirchliche Secte hat die Eigenthümlichkeit, daß sie die Gewissen an diese oder jene menschliche Ordnung oder Meinung zu binden sucht. Es ist daher nöthig, nicht zu vergessen, daß Gott allein Gesetzgeber ist und allein HErr über die Gewissen der Menschen sein will. „Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen", Jac. 4, 2. Daher betet auch David im 51. Psalm: „An dir allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan." Im alten Testament hat Gott mancherlei Gebote von Speise und Trank gegeben, mancherlei Feiertage gesetzt und die Gewissen daran gebunden. Im neuen Testament hat er die alle aufgehoben. Da er aber wohl wußte, daß Leute in der Kirche auftreten und den Christen sagen würden: Ihr dürft dies und jenes nicht essen und trinken, ihr müßt diese und jene Tage feiern, so hat er durch den Apostel Col. 2, 16. 17. diese Erinnerung thun lassen: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neu=

monden, oder Sabbather.“ Kein Mensch, er sei, wer er wolle, hat recht, ohne ein Gebot Gottes von irgend jemand und in irgend einer Sache Gehorsam zu fordern. Keine kirchliche Ordnung, und wenn sie auch noch so alt wäre und noch so lange gegolten hätte, hat göttliches Ansehen und kann daher die Gewissen nicht binden. Um der Liebe willen soll jeder sich in solche Ordnung finden, wenn sie nicht wider Gottes Wort ist. Die Liebe aber hat Gott geboten. Verletze ich die Liebe, indem ich mich einer menschlichen Ordnung entziehe, so sündige ich gegen Gottes Gebot. Kannst du aber eine solche Ordnung umgehen, ohne die Liebe zu verletzen, so sündigst du damit nicht. Wohnt jemand an einem Ort allein, so kann er ohne Sünde am Sonntag arbeiten und etwa, wenn er will, den Montag zum Gottesdienst anwenden. Wie? fragen da die Secten und auch manche irrende Lutheraner, sündigte er dann nicht gegen das dritte Gebot, oder doch gegen die apostolische Ordnung von der Feier des Sonntags? Daß Gott die Feier des jüdischen Sabbaths im neuen Testament aufgehoben hat, das haben wir vorhin schon gehört. Was aber die apostolische Ordnung von der Feier des Sonntags betrifft, so laßt uns doch daran denken, wie gerade die Apostel dagegen geeifert haben, daß die Kirche oder auch sie selbst, die Apostel, jemand Gebote auflegen sollten, die Gott nicht gegeben hat. Hören wir doch Petrum dort auf der ersten Synode zu Jerusalem, als man die Heidenchristen an Beschneidung, Sabbath und dergleichen binden wollte. „Was versuchet ihr denn nun Gott“, ruft er aus, „mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse?“ Und der Apostel Paulus warnt die Christen und sagt: „Ihr seid theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte.“ Wie gelinde treten sie auf, wenn sie den Gemeinden eine gute Ordnung empfehlen möchten. Wie bitten sie da nur und suchen die Christen durch Gründe zu überzeugen, damit sie dann nach eigener Erkenntniß die Ordnung aufrichten. Aengstlich bemüht sind sie, mit vielen Worten es klar zu machen, daß sie nichts gebieten wollen. So, als Paulus die Corinther veranlassen möchte, in der Liebesthätigkeit eine gewisse Ordnung innezuhalten, zeigt er ihnen wohl, daß und warum er dies gerne möchte, setzt aber dann hinzu: „Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete“, 2 Cor. 8, 8. Wir sehen also, auch dann selbst ist die Uebertretung einer menschlichen Ordnung an sich nicht Sünde, wenn dieselbe von den Aposteln herrührte und ihre Billigung gehabt hätte.

Aber wie? Hat nicht die Obrigkeit das Recht, Gesetze zu geben, die man Gewissens halber halten muß? Und ist es daher nicht Sünde, solche menschliche Ordnung zu übertreten? Gilt dasselbe nicht auch von Eltern und Lehrern? Das ist wahr. Aber warum ist es so? Weil Gott im vierten Gebot für diese Aemter Gehorsam fordert. Weil er gesagt hat: „Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat.“ „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen.“ „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über

ihn hat." Um des HErrn willen ist man also auch hier Gehorsam schuldig, 1 Petr. 2, 13. Wer daher diesen von Gott über ihn gesetzten Amtspersonen nicht gehorcht, der widerstrebet Gottes Ordnung, und deshalb ist solche Uebertretung Sünde. — Kurz, es bleibt dabei: „Die Sünde ist das Unrecht." **Nur das ist Sünde, wodurch Gottes Recht oder Gesetz verletzt wird.**

3.

Aber auch jede Uebertretung dieses Gesetzes ist Sünde. Wie keine Creatur ihren Willen neben Gottes Willen setzen und Sünde machen kann, so hat auch keine Creatur ein Recht, irgend ein Gebot Gottes aufzulösen oder für einen bestimmten Fall aufzuheben. — Wie? ist auch diese Verwahrung nöthig? Leider wohl noch nöthiger als die vorige. Schon im Paradies hat bekanntlich der Teufel versucht, im Herzen der Menschen die Vorstellung zu erzeugen, daß man es nicht mit allen Geboten Gottes so wörtlich genau zu nehmen brauche, als er zu Eva sprach: „Sollte Gott gesagt haben?" das heißt, sollte Gott wirklich erwarten, daß ihr sein Gebot so buchstäblich genau beobachtet? Das ist gewiß seine Meinung nicht. Und da dem Teufel dieses Stück damals so wohl gelungen ist, hat er bis heute nicht abgelassen, es immer und immer wieder damit zu versuchen. Sein bester Schüler ist auch in diesem Punkt der Pabst. Päbstliche Lehre ist es z. B., daß böse Lust keine verdammliche Sünde sei, obschon das Gebot Gottes klar sagt: „Laß dich nicht gelüsten." Päbstliche Lehre ist, daß Uebertretung eines göttlichen Gebotes nicht verdammliche Sünde sei, wenn einer dabei einen guten Zweck im Auge habe. Der Pabst entbindet Eheleute von der Pflicht des sechsten Gebots, Kinder vom Gehorsam gegen ihre Eltern, Unterthanen vom Gehorsam gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit und macht selbst Mord und Todtschlag unter Umständen zur Tugend. Aber auch die Schwärmer verstehen sich wohl auf diese traurige Kunst. Während sie streng über ihren eigenen Satzungen halten von Sabbathfeier und verbotenen Getränken, wollen sie es nicht Sünde sein lassen, mit den Logen Christum zu verleugnen und zu einem erdichteten Gott zu beten, oder falsche Lehre mit Gottes Namen zu schmücken. Und doch ist beides grobe Uebertretung des ersten und zweiten Gebotes. Und auch wir selbst, Geliebte, wie geneigt sind wir, Gottes Gebot aufzuheben unserer Meinung zu Lieb, und um gewisser Umstände willen etwas nicht als Sünde zu erkennen, obgleich Gottes Gebot damit übertreten ist! Man meint, weil man doch eine gute Absicht dabei gehabt habe, soll es nicht Sünde heißen, was man wider das Gebot gethan hat. Saul schont wider den Befehl des HErrn im Krieg gegen Amalek die besten Schafe und Rinder unter dem Vorwand, dem HErrn damit ein Opfer anrichten zu wollen; und er erwartet, daß Samuel seinen Ungehorsam der frommen Absicht halber entschuldigen, ja, wohl gar loben werde. Wie mancher will nicht einsehen,

daß er durch eine Uebertretung des Gebotes Gottes sich versündigt haben soll, da er doch nicht gewußt habe, daß es Sünde sei, oder da er es doch nicht so bös gemeint habe. Mancher, der zum Zorn geneigt ist und schnell mit harten Worten wider seinen Nächsten herausfährt, will sich das nicht zur Sünde machen lassen, weil der andere ihn gereizt habe, oder weil er einmal so sei und sich nicht anders machen könne. Und wie oft hört man, daß jemand darauf besteht, er habe nichts Böses gethan, und will deshalb nicht gesündigt haben. Er denkt nicht daran, daß er doch dadurch sich versündigt hat, daß er so manches Gute, das Gott gebietet, nicht gethan hat. Denn es heißt: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde", Jac. 4, 17.

O darum laßt es uns doch alle recht erkennen und festhalten in unserm Herzen, daß alles Sünde ist, wodurch Gottes Gebot übertreten oder nicht erfüllt wird. Ob ich nun das Gebot gewußt habe, oder nicht; ob ich es gut gemeint habe, oder nicht; seien die Umstände so oder anders: habe ich etwas gethan, was Gott verboten, oder unterlassen, was er geboten hat, so soll ich ja nicht versuchen, mich zu rechtfertigen, als hätte ich nicht gesündigt. Es ist Sünde und wird nie etwas anderes werden. Kein Mensch kann rechtsprechen, was nach Gottes Gesetz und Recht Sünde ist. „Die Sünde ist das Unrecht."

So stehe es uns denn unwandelbar fest, daß Gottes Gebot heilig und unverletzlich ist. Laßt uns in jedem Falle, wo wir dagegen gehandelt haben, uns seinem Urtheil unterwerfen und mit Reue und Schmerz erkennen, wie sündig und verderbt wir sind. Um so theurer und werther wird uns dann auch die Gnade sein und das Blut JEsu Christi, das uns rein macht von allen Sünden. Aber laßt uns auch im Glauben halten an der Freiheit von Menschengeboten, die wir in Christo haben. Das wollen wir thun zur Ehre unsers Heilandes und zu unserer Seelen Seligkeit. Amen.

Von der Strafe der Sünde.

Text: Röm. 6, 23. Denn der Tod ist der Sünde Sold.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten", haben wir bei der Auslegung des Schlusses der Gebote gehört. Weil er ein eifriger Gott ist, kann er die Sünde nicht ungestraft lassen. Daher das Wort des 5. Psalms: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir." Daher die Erklärung Röm. 1, 18.: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen." Daher endlich auch, was Spr. 14, 34. geschrieben

steht: „Die Sünde ist der Leute Verderben." Kurz, es ist an dem, wie der Katechismus sagt, daß Gott alle Sünden strafen will. Es entsteht nun aber die weitere Frage, die wir jetzt unter Gottes Beistand erwägen wollen, und deren Beantwortung für Leben und Sterben von großer Wichtigkeit ist, nämlich diese:

Worin besteht die Strafe für die Sünden?

1.

Weil der Katechismus in seiner kurzen, knappen Fassung zur Beantwortung dieser Frage keine besonderen Worte hat, so haben wir diesmal wieder einen biblischen Text gelesen, das bekannte Wort des Apostels Paulus: „Der Tod ist der Sünde Sold." Hier ist kurz und bündig gesagt, worin die Strafe für die Sünden bestehe, nämlich im Tode, darin, daß, wer sündigt, sterben muß. „Welche Seele sündiget, die soll sterben", Hesek. 18, 20. Gott hat bekanntlich den Menschen nach seinem Bilde geschaffen; damit hat er ihn auch geschaffen zum Leben, zu einem ganz vollkommenen, glückseligen Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Er hat ihn so geschaffen, daß er nur bei ganz vollkommener Glückseligkeit und ungestörter Ruhe des Leibes und der Seele in Gott sich recht wohl und zufrieden fühlen kann. Alles, was diese vollkommene Ruhe und Glückseligkeit stört und hindert, ist Hinderung und Störung des Lebens, dazu der Mensch geschaffen wurde; es ist Tod. Der Tod ist daher nichts Natürliches, wie die Ungläubigen sich gerne einreden möchten; denn Gott hat den Menschen nicht dazu geschaffen, daß er sterben sollte. Der Tod ist als Störung und Hinderung hereingekommen und kann nur Folge davon sein, daß die Gemeinschaft mit Gott und das Leben in Gott, worein Gott den Menschen durch die Schöpfung gesetzt hatte, gestört und gehindert worden ist. Und dies ist geschehen und geschieht fort und fort durch die Sünde. Es liegt in der Natur der Sünde, daß sie von Gott scheidet, wie wir lesen Jes. 59, 2.: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander." So ist schon ganz natürlicher Weise und von selbst dies Folge und damit auch Strafe der Sünde, daß man sterben muß. „Der Tod ist der Sünde Sold." Das ist der Lohn, den einer durch die Sünde sich erwirbt, daß er dem Tode verfällt. — Das ist aber freilich auch von Gott also bestimmt. So sprach Gott zu Adam: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Wie? Ist denn diese Drohung auch an Adam und Eva also in Erfüllung gegangen, daß sie schon am Tage, da sie sündigten, Kinder des Todes wurden oder sterben mußten? Es scheint nicht so zu sein; denn wie lange haben sie doch nach dem noch gelebt. Und doch ist es so, daß sie schon an dem Tage, da sie sündigten, dem Tode verfielen. Kaum war die Sünde geschehen, da ging auch das Sterben bei ihnen an. Das Ebenbild Gottes, nach welchem

sie geschaffen waren, wurde von ihnen genommen. In ihrem Verstand, der in ihnen wie ein göttliches Licht war, wurde es finster. Ihr Wille nahm eine verkehrte Richtung an und wollte nicht mehr mit Gottes Willen stimmen. In der Seele regten sich sündliche Begierden, die ihnen zuvor ganz fremd waren. Nachdem sie einmal dem Satan Gehör gegeben hatten, thaten sie ohne Scheu das, wovon Gott gesagt hatte: Ihr sollt es nicht thun. Das kindliche Vertrauen zu Gott war dahin und damit auch der Friede ihres Herzens. Sie hatten ein böses Gewissen. Der Gedanke an Gott war ihnen schrecklich. In ihren Herzen regte sich Mißtrauen gegen Gott, ja, wohl gar Feindschaft wider seinen heiligen Willen. Da kam Gott der HErr und trieb sie aus dem Garten Eden und verfluchte um ihrer Sünde willen die Erde, daß sie Dornen und Disteln tragen mußte. Dazu legte er beiden mancherlei Bürde auf. Ob sie nun auch noch lange auf Erden lebten, so war es doch ein Leben voll Elend und Kummer, ein Leben voll Tod, kann man sagen, bis sie endlich gar verdarben, verwesten und zu Staub wurden. Und hätte sich Gott nicht über sie erbarmt, ihnen ihre Sünde vergeben und sie wieder zu Gnaden angenommen, so wären sie, wie Kain, in ihrer Entfremdung von Gott und unter seinem Zorn geblieben und hätten so hinfahren müssen in den ewigen Tod.

Wie aber durch Einen Menschen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist, so ist auch, dieweil sie alle gesündigt haben, der Tod zu allen Menschen durchgedrungen. Der Tod folgt immer der Sünde auf dem Fuße nach. Von allen, die noch unter dem Fluch der Sünde liegen, sagt die Schrift, daß sie **todt** sind durch Uebertretung und Sünde, Eph. 2, 1., entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens, Eph. 4, 18. Woher kommt es, daß in den meisten keine göttliche Erkenntniß ist, keine wahre Gottesfurcht, keine Regung der Liebe zu Gott und zu seinem Wort, kein Verlangen nach ihm, kein Vertrauen zu ihm, kein Gebet? Dagegen ist ihr Herz ohne Unterlaß auf das gerichtet, was Gott nicht gefällt. Sie hangen an den vergänglichen Creaturen. Sie sind voll Mißtrauen gegen Gott, voll Verzweiflung. Heimliches Nagen und Beißen des Gewissens läßt sie nicht zur Ruhe und zum Frieden des Herzens kommen. Woher kommt das alles? Es ist ja alles lauter Sünde; aber es ist auch alles Folge und **Strafe** der Sünde, Folge und Strafe des Abfalls von Gott. Es ist **geistlicher Tod**. In diese Strafe der Sünde werden alle Menschen geboren, weil sie als Sünder geboren werden. Nur durch Wiedergeburt aus Gottes Kraft und Gnade und durch Bekehrung zum Glauben wird einer aus diesem Tod errettet. Und wer wiedergeboren und bekehrt ist, wer da steht durch den Glauben, sehe wohl zu, daß er nicht falle! Fällt er wieder aus der Gnade in die Sünde, so gilt auch da wieder: „Der Tod ist der Sünde Sold." So

folgt auch wieder der geistliche Tod. Und dieser kann endlich einen so furchtbaren Grad annehmen, daß für den Menschen keine Rettung mehr ist, wie es Pharao erging und wie Christus den Pharisäern droht. — Doch der Tod, welcher auf die Sünde folgt, äußert sich auch so, daß er das leibliche Leben des Menschen angreift. Sobald ein Sünder ins Leben eintritt, ist er nicht nur schon geistlich todt, sondern fängt auch sofort an, dem Leibe nach zu sterben, dem zeitlichen Tode zu verfallen. Richtig sagt davon Sirach: „Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden. . . . Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod." Das ist der Fluch, davon Gott sagt: „Mit Kummer sollst du dich auf der Erde nähren dein Leben lang." Da ist so viel Uebel und Herzeleid; das alles hindert das rechte glückliche, wahre Leben, zehrt an der Kraft des Lebens, bis das Leben ganz verzehrt und zerstört ist und der Leib in die Erde gescharrt wird. Das ist Strafe der Sünde. Denn „Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannet und zielet und hat drauf geleget tödtlich Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben", Ps. 7, 12—14. Gott ist voll Zorn und Eifer wider die Sünde. Er wartet oft eine Zeitlang, ob die Sünder nicht Buße thun. Dann aber sendet er seine Racheboten, die da plagen und würgen. Krankheit und Schmerzen und Krieg und Theurung, kurz, alles, was diese Erde hindert, ein Paradies zu sein, und was den Menschen hindert, seines Lebens recht froh zu werden, das kommt von Gott und ist zeitliche Strafe für die Sünde, ist schon ein Stück des zeitlichen Todes. Wohl lassen sich Krankheit, schlechte Zeiten und andere Uebel auch im einzelnen Fall auf natürliche Ursachen und Verhältnisse zurückführen und daraus erklären; aber wenn wir nach der eigentlichen Ursache fragen, nach der Ursache davon, daß es überhaupt Krankheit und andere Uebel in der Welt gibt, so bleibt es bei dem, was die Schrift sagt: „Die Sünde ist der Leute Verderben", und: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander."

Aber werden nicht auch die Christen noch vielfach von der Noth dieser Zeit betroffen, die doch Vergebung der Sünden haben? Ja, gewiß. Doch kommt es bei ihnen nicht daher, daß Gott sie ihrer Sünden halber strafte und sie dem Tode übergäbe, obgleich sie dies mit ihren Sünden ebensowohl wie andere verdient hätten. Sie stehen durch den Glauben an Christum in der Kraft des Wortes: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Wenn Gott auch sie noch die Folgen der Sünde leiden läßt, so thut er es nur, damit sie die Gnade recht werthschätzen lernen, durch welche sie vom Fluch der Sünde erlöst sind, daß sie um so demüthiger diese Gnade wieder suchen und vor Sünden sich um so ernstlicher hüten. Die Christen können dann

mit dem 118. Psalm sagen: „Der HErr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht.“ Ja, es gilt von ihnen, was Hebr. 12 geschrieben steht: „Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.“ Krankheit und andere Folgen der Sünde sind bei den Christen nur die Zuchtruthe in der Hand ihres himmlischen Vaters, die ihnen zu ihrer weiteren Erziehung in Gottes Reich nöthig ist. Für die Gottlosen aber ist alles Strafe ihrer Sünden und eine empfindliche Erinnerung daran, daß sie unter Gottes Zorn liegen und Kinder des Todes sind, damit sie erschrecken und Buße thun. Thun sie aber nicht Buße, so reißt der Tod sie endlich ganz dahin, hinweg aus diesem zeitlichen Leben, hinweg auch vom Wort der Gnade, worin Gott ihnen immer noch mit seiner Hülfe nahe war, und hinein mit Leib und Seele in das ewige Reich des Todes, in den ewigen Tod. Da muß dann der Sünder in alle Ewigkeit unter unbeschreiblicher Marter und Qual fühlen und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn, seinen Gott, verlassen und ihm nicht dienen. Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben. „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein.“ „Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ja, es ist, wie Luther sagt: „Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß, leget uns alle Plage an. . . . Sie jagt den Tod, und der Tod jagt den Menschen, daß nichts da ist denn rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod.“

2.

„Aber wer glaubt unserer Predigt?“ kann man auch hier sagen. Wenn es mehr erkannt würde, brauchte Gott weniger zu strafen; denn es würden mehr Menschen Buße thun und von Sünden ablassen. Aber die meisten Menschen glauben nicht, daß Gott ein so eifriger Gott ist, daß er drohet, zu strafen alle, die seine Gebote übertreten, und daß die Strafe für jede Sünde nichts Geringeres ist als der Tod. Man hält die meisten Sünden gar gering und geht sicher und sorglos darüber hin. Man stellt sich Gott gerne vor als einen liebenden Vater, der nicht zürnen könne, der alle Sünden und Fehler der Menschen übersehe, weil diese eben einmal so geartet seien, daß sie das Sündigen nicht lassen könnten, und der weit davon entfernt sei, jemand in die Hölle werfen zu wollen. Wenn er auch damit drohe, so sei das so ernst nicht gemeint. O der schrecklichen Blindheit! Nicht die That der Sünde, sondern die Person muß man ansehen, gegen die gesündigt wird, daß es der heilige, gerechte, allmächtige Gott ist, dessen Wille und Gebot durch jede Sünde verachtet und verletzt wird, so wird man auch erkennen, daß jede Sünde etwas Schreckliches und Fluchwürdiges ist. Gott bleibt ewig, wie er ist; er kann daher keinen Augenblick aufhören, heilig und gerecht zu sein und jede Uebertretung von ganzem Herzen zu hassen. Daran denkt man aber

nicht, oder man glaubt es nicht. Woher kommt denn sonst die Meinung mancher Menschen, daß sie durch einige Bußthränen oder durch ein paar gute Werke die ganze Schuld ihrer Sünde abtragen oder den angerichteten Schaden wieder gutmachen könnten? Woher die Einbildung bei andern, daß sie es in ihrem Leben zu einer vollkommenen Heiligung gebracht hätten? Woher die Ansicht vieler, es würden endlich noch alle Menschen, ja, selbst auch die Teufel selig werden? Woher die bittere Feindschaft so vieler gegen die Lehre des Evangeliums, daß Christus, Gottes Sohn, am Kreuze Marter und Tod gelitten habe, damit er die Strafe für die Sünden büße und Gott versöhne? Kommen diese Irrthümer nicht alle daher, daß man nicht erkennt und glaubt, daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß man es mit der Sünde nicht genau nimmt und daher manches gar nicht für sträfliche Sünde hält, was doch Uebertretung des Gebotes Gottes ist? Die Meinung, daß es kleine Sünden gebe, Dinge, die zwar nach der Strenge des göttlichen Gesetzes Sünde heißen müßten, die aber Gott nicht hoch anrechne, diese Meinung ist auch schon manchen Christen wieder verhängnißvoll geworden. Sie sind dadurch gefallen und wieder unter den Fluch der Sünde gerathen. Es ist wahr, Gott übersieht Sünden bei den Christen und rechnet sie ihnen gar nicht an; aber das thut er nicht, weil er die Sünde für klein und gering hielte, sondern weil die Christen ihre Sünden bußfertig erkennen und sich im Glauben an die Gnade Gottes halten, die alle Sünden vergibt. Die aber sich der Sünde hingeben und darin leben, weil sie dieselbe für gering und nicht verdammlich halten, die stehen nicht in der Buße und im Glauben. Die haben schon wieder ein unbekehrtes Herz. Die Strafe der Sünde hat sie schon wieder ergriffen und sie in den geistlichen Tod gebracht. Gott ist nicht ein solcher Herr, der durch die Finger sieht, oder Sünden entschuldigt. Es ist nicht so, daß er zwar auf Sinai Strafe gedroht hätte für jede Uebertretung, aber seine Drohung hernach nicht auszuführen wagte. Nein, „der Tod ist der Sünde Sold". Wie Gott gegen sogenannte kleine Sünden gesinnt ist, sehen wir unter anderm aus Ps. 50. Zu den Sünden, über die man vielfach auch unter Christen gar nicht erschrickt und von denen man nicht denkt, daß darauf Strafe folgen werde, gehört auch dies, daß man anderer Leute Sünden offenbar macht und sie bei andern verleumdet. Was lesen wir aber davon in dem genannten Psalm? „Aber zum Gottlosen spricht Gott: . . . Dein Maul lässest du Böses reden und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da." Kurz, es gibt keine Sünde, mit welcher man nicht Strafe verdient, und es gibt keine geringere Strafe für die Sünde

als den Tod. Und nur durch ernste Herzensbuße und wahre Bekehrung zu Gott kommt man dazu, daß Gott die Strafe erläßt, weil Christus durch seinen Tod die Strafe für alle unsere Sünden gebüßt hat.

Gott helfe uns allen, daß wir seinen Drohungen glauben, vor seinem Zorn und seiner Strafe uns fürchten und immer in wahrer Buße leben, damit das Urtheil: „Der Tod ist der Sünde Sold“ uns nicht treffe, sondern das Wort des Evangeliums an uns wahr werde: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden; auf daß, gleichwie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch JEsum Christ, unsern HErrn.“ Amen.

Von der Erbsünde.

Text: Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Was Sünde sei, das haben wir in der vorigen Predigt gelernt. Daran schließt sich aber ganz naturgemäß die Frage: Wie oder durch wen ist die Sünde in die Welt gekommen? Gott, der zwar alles geschaffen hat, kann doch unmöglich Urheber der Sünde sein, weil er nicht ein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt. Dazu lesen wir in der Schrift nach Vollendung des Schöpfungswerkes: „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Nun, wir kennen ja die Geschichte der ersten Sünde, in welche die Menschen gefallen sind; die zeigt uns auch den Urheber der Sünde. Sie zeigt uns, daß der Teufel Eva den Gedanken eingab, an dem Ernst und der Verbindlichkeit des göttlichen Gebotes zu zweifeln, daß also der Gedanke erst in *seinem* Herzen war und da entstanden ist. Demgemäß schreibt auch Johannes in seiner ersten Epistel (Cap. 3, 8.): „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang.“ Doch die Schrift macht nicht den Teufel *allein* dafür verantwortlich, daß die Sünde in die Welt gekommen ist, sondern sie sagt auch Röm. 5, 12.: „Durch Einen *Menschen* ist die Sünde kommen in die Welt.“ Adam hat gesündigt, und dadurch ist das ganze Menschengeschlecht ein sündiges, ein Geschlecht von Sündern geworden. Denn Adam zeugte Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren, wie die Schrift auch sagt. Es war nun ganz natürlich, daß alle Menschen, wie sie in die Welt geboren wurden, von sündlicher Beschaffenheit waren; denn die sündliche Beschaffenheit des Stammvaters ging durch die natürliche Abstammung oder Geburt auf alle seine Kinder und Nachkommen über. Die Sünde ist den Menschen angeboren. Und diese ange-

borene Sünde ist die Quelle aller ihrer andern Sünden im ganzen Leben. Sie ist die rechte Ursprungsünde. Gewöhnlich aber wird sie, weil sie angeboren oder gleichsam angeerbt ist, Erbsünde genannt. Was die Schrift von ihr lehrt, ist von der größten Wichtigkeit und gehört mit zu den Hauptstücken der christlichen Lehre, zu den Katechismusstücken. So laßt uns denn jetzt kürzlich hören und lernen, was die Schrift lehrt

Von der Erbsünde.

Dreierlei ist es insonderheit:

1. **Die Erbsünde ist die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur.**
2. **Sie ist allen Menschen gemein.** universal
3. **Sie ist wirklich Sünde.**

1.

Die Erbsünde ist die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur, oder sie ist das allertiefste Verderben derselben — *so oder ähnlich heißt es in allen lutherischen Bekenntnissen von der Erbsünde.* So singt man auch davon in unserer Kirche:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen.
Dasselb Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht mochten g'nesen
Ohn Gottes Trost, der uns erlöst
Hat von dem großen Schaden,
Darein die Schlang Hevam bezwang,
Gotts Zorn auf sich zu laden.

Und damit stehen wir auf dem klaren Grund der Schrift. „**Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch**", heißt es in unserm Text. Der HErr JEsus hatte dem Nicodemus gesagt, der einzige Weg für die Menschen in das Reich Gottes sei durch Wiedergeburt. Neugeboren müsse jeder werden aus Wasser und Geist, sonst könne er nicht in das Reich Gottes kommen. Nicodemus verstand das nicht, konnte nicht verstehen, warum eine solche durchgreifende Aenderung in der Natur des Menschen erforderlich sei, ihn für das Reich Gottes tüchtig zu machen. Da gibt ihm der HErr in diesen kurzen Worten den Grund dafür an: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Er spricht gleichsam: Wie kannst du nur denken, daß ein Mensch in seinem natürlichen Zustand Gott gefallen und in den Himmel kommen könne? Sieh doch euren Ursprung an und eure Herkunft. Seid ihr nicht, sind nicht alle Menschen vom Fleisch geboren? Was ist das für ein schrecklicher Zustand, Fleisch oder fleischlich gesinnt zu sein! Es ist Feindschaft wider Gott. So gewiß nun aber jeder Mensch von einem Men-

schen geboren ist, der eine solche fleischliche, sündverderbte Natur zur Zeit hatte, so gewiß ist es auch, daß auch er eben eine solche Natur bekommen hat. Er ist in Sünden und als ein Sünder geboren. Seine ganze Natur ist vom ersten Ursprung an völlig verderbt. — Das ist der richtige Verstand dieser Worte des HErrn. Man sollte daher bei allen, die Christen sein wollen, von der Erbsünde auch so glauben und lehren. Aber leider, wenn es heißt: „Der wählet dies, der ander das", so ist das hier besonders der Fall. Mancherlei Lehre findet man von der Erbsünde bei allen Secten, aber nirgends die richtige. Nicht nur offenbare Ungläubige, sondern selbst auch sogenannte christliche Prediger treiben Spott mit der biblischen Lehre von dieser Sünde. Es muß einer daher in der Schrift wohl gegründet sein und seinen Katechismus gut inne haben, wenn er hier nicht irregehen soll. Die menschliche Vernunft will sich eben gar nicht der Schrift unterwerfen; und sonderlich ist ihr das eine unerträgliche Lehre, daß die Menschen von Natur ganz böse, völlig verderbt und zu allem Guten untüchtig seien. Daß man dies nicht erkennt und glaubt, ist die Quelle vieler andern Irrthümer in der Lehre. Daher kommt es auch, daß man bei den Secten in der Lehre von der Gnade und von der Rechtfertigung immer wieder fehlgeht. Darum laßt uns ja auch in diesem Stück thun, wie wir es in andern Lehren thun, und wie Gott es auch erwartet: laßt uns die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Wortes Gottes und einfältig glauben, was geschrieben steht. Was der HErr Joh. 3, 6. sagt, finden wir in der Schrift reichlich bestätigt. Heißt es nicht Jac. 1, 14.: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird"? Da hören wir also, ein jeder Mensch hat eigene Lust, hat in seiner Natur eine böse Neigung, die ihn fort und fort reizt und lockt zu allerlei Sünden. Ps. 58, 4. lesen wir: „Die Gottlosen sind verkehrt von Mutterleibe an." Und allbekannt ist ja doch der Spruch: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Sieht Gott an, was der Mensch von Jugend auf, von Geburt an, in seinem Herzen sinnt und denkt, wünscht und begehrt, so muß er sagen, es ist alles böse.

Aber, wendet man ein, muß man das denn so verstehen, daß das Verderben so gar tief, daß die ganze Natur und dazu völlig verderbt sei? Kann das nicht auch so gedacht werden, daß der Mensch von Natur im Grunde gut ist, daß aber mit der Zeit allerdings mehr oder weniger an dieser guten Beschaffenheit sich Mängel und Gebrechen zeigen? Ja, Geliebte, so wendet und dreht sich die stolze Vernunft und will nicht dran, demüthig zu glauben, was die Schrift lehrt. Einen Schaden, einen angeborenen, will sie wohl zugeben, aber nicht ein gänzliches Verderben; einen Verlust an guten Kräften, aber nicht so, daß nichts Gutes mehr geblieben sei. Nicht durch angeborene böse Neigung soll es sein, daß manche so böse sind, sondern daß sie die an=

geborenen guten Kräfte nicht entwickelt, eine falsche Erziehung gehabt hätten, oder in böse Gesellschaft gerathen seien. Aber wo steht denn dies geschrieben? Der Apostel schreibt: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott." So sagt also der HErr in unserm Text nichts Geringeres als dies, daß alle Menschen von Natur Gottes Feinde sind. So haben wir auch nicht gelesen, daß Gott gesagt hätte von dem Dichten des menschlichen Herzens, daß es zum Theil böse sei; sondern von dem ganzen Dichten ohne Beschränkung sagt er, es sei böse von Jugend auf. Nach 1 Cor. 2, 14. ist der Mensch eben seiner natürlichen, das ist, angeborenen Beschaffenheit wegen so weit davon entfernt, auch nur theilweise Gottes gnädigen Willen zu erkennen, daß ihm vielmehr alles als Thorheit erscheint. Wo bleibt denn bei solchem Urtheil der Schrift noch Raum, an gute Kräfte und Neigungen beim natürlichen Menschen zu denken? Es ist klar und gewiß aus der Schrift: die Erbsünde ist die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur.

2.

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Darum ist Wiedergeburt nöthig, wenn ein Mensch in das Reich Gottes kommen soll. Durch die neue Geburt aus Gott wird im Menschen erzeugt, was durch den Sündenfall verloren gegangen ist, nämlich ein Herz, das Gott im Glauben recht erkennt, ihn fürchtet und liebt. Wird aber durch diese neue göttliche Schöpfung in der Seele des Menschen die Erbsünde hinweggenommen und das Verderben aus der angeborenen Natur ausgetilgt? Das meinen wohl manche, aber sie irren sich, denn die Schrift lehrt etwas anderes. Sie sagt uns, daß die Erbsünde ganz allgemein ist bei den Menschen, daß sie sich auch bei den Wiedergeborenen noch findet. So gewiß auch der Christ noch ein Mensch ist vom Fleisch geboren, so gewiß ist in seiner ihm angeborenen Natur noch der fleischliche Sinn. Es ist zwar in ihm eine neue geistliche Natur, ein neuer Mensch, wie die Schrift sagt, vorhanden, der nach Gott geschaffen ist; aber daneben bleibt auch noch das Fleisch in ihm, von dem alles das gilt, was von dem Fleisch der Unwiedergeborenen gesagt ist. Wer daran zweifeln wollte, der lese doch das Bekenntniß des gewiß wiedergeborenen Apostels Paulus, Röm. 7, 18.: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Und V. 22. 23.: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz." Und wie der Apostel von sich selbst redet, so urtheilt er auch über andere Christen. Er schreibt Gal. 5, 16.: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist." Merkt, der Apostel redet hier von Leuten, in denen der Geist wohnt, die eine geistliche, göttliche

Gesinnung haben, also von Christen. Die ermahnt er, daß sie die Lüste ihres Fleisches, das dem Geist in ihnen widerstrebt und wider denselben seinen bösen Willen durchzusetzen sucht, nicht vollbringen sollen. Wie kann nun jemand daran zweifeln, daß die Erbsünde, die angeborene verderbte Natur, auch in den Christen noch vorhanden ist? Aber Christen erfahren es doch auch an sich, wie ja der Apostel Paulus in den vorhin angeführten Worten offenbar aus seiner Erfahrung redet. Wenn David Ps. 51, 7. betet: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", so heißt das doch so viel: Ach, ich armer Mensch bin eben ein Sünder von Natur." Dieses angeborene Verderben steckt noch in mir, und daher kommt es, daß ich so gefallen bin, und daß mein Leben nicht frei von Sünden ist.

Wenn die Schwärmer das erkenneten, würden sie gewiß nicht lehren, ein Christ könne und jeder Christ sollte daher auch es zur Vollkommenheit im Leben bringen, so daß er gar nicht mehr sündigte. Wenn sie nicht so blind wären, müßten sie es ja ein jeder an sich selbst merken, daß die Sünde noch in ihrem Herzen wohnt, und würden nicht so spöttisch reden über das tägliche Sündenbekenntniß wahrer Christen. Ein Albrechtsbruder nannte die tägliche Beichte Luthers ein greuliches Gebet. Wahre Christen aber, die in Gottesfurcht wandeln, klagen mit Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und sie beten auch mit Luther: Mein lieber himmlischer Vater, ich bekenne, daß ich meinethalben, wie ich gehe oder stehe, inwendig und auswendig, mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in das ewige höllische Feuer hinein gehöre, daß doch in Summa, weißt du, mein Vater, nichts Gutes in mir ist. — Unter allen Menschen, die vom Weibe geboren sind, war nur Einer, dessen Natur rein und heilig war, der nicht in Sünden geboren wurde, das ist JEsus Christus. Von ihm sagt der Engel Gabriel zu Maria: „Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird." Darum, weil seine Empfängniß geschehen ist durch Wirkung des Heiligen Geistes, ist er ein heiliges Kind geboren. Die Papisten erdichten dafür einen andern Grund, nämlich den, daß Marias Empfängniß eine unbefleckte gewesen sei. Davon weiß die Schrift nichts. Auch Maria, die fromme Mutter des HErrn, trug in sich das angeborene sündliche Verderben. Es ist nicht an dem, wie viele wähnen, daß die Kinder unschuldig geboren, oder daß doch die Kinder der Christen von Natur heilig und rein seien. Das sind menschliche Gedanken, die der Schrift widersprechen. Denn nach der Schrift ist in allen Christen noch das böse Fleisch; und das Fleisch ist nach der Schrift nichts anderes als die angeborene sündliche Natur. Manche Eltern haben die Vorstellung, ihre Kinder seien besser geartet als andere, sie seien gut, hätten ein gutes Herz, und es sei nichts Böses in ihnen. Und wenn sie hören, ihre Kinder hätten etwas Böses gethan, so steht es bei ihnen fest, daß

die Schuld allein bei andern, bei den Verführern, zu suchen ist. O welch eine verkehrte, schädliche Erziehung folgt aus dieser falschen Voraussetzung! Würden die Eltern erkennen, daß auch in ihren Kindern, obgleich sie getauft sind, das sündliche Fleisch, die Erbsünde, noch vorhanden ist, und daß auch von ihnen noch gilt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", so würden sie ihre Kinder auch weislicher und richtiger erziehen.

3.

Nun wollen wir uns auch noch davon überzeugen, daß die Erbsünde wirklich Sünde ist, wirklich Unrecht oder Uebertretung, wodurch ein Mensch dem Zorn Gottes und dem Gericht verfällt. Wie? Wird das denn in Zweifel gezogen? Leider ja. Damit die Vernunft, die stolze und doch so blinde, nicht ganz und gar sich unter Gottes Wort beugen müßte, sondern bei dem Schein, als glaube sie der Schrift, doch zum Theil noch recht behalten könnte, hat sie sich diesen Ausweg gesucht. Sie sagt: Wohl ja, Erbsünde gibt es; aber sie ist nicht wirklich Sünde. Sie ist ja nicht eine Uebelthat wider das Gesetz. Der Mensch hat ja nicht seine Zustimmung dazu gegeben. Darum kann sie wohl ein Uebel heißen, als eine Art Krankheit betrachtet werden, aber Sünde, die den Menschen in Schuld und Strafe bringt, ist sie nicht. So hat seiner Zeit Zwingli gelehrt. Und leider ist der Irrthum nach seinem Tode nicht in Vergessenheit gerathen, sondern viele seiner Schüler lehren heute noch so. Die Gründe, die sie anführen, leuchten unserer Vernunft sehr ein. Und um dieser Ursache willen ist es nöthig, daß wir daran erinnern: Die Erbsünde ist wirklich Sünde, ist verdammliche Sünde. Die Schrift lehrt das. Röm. 7, wo der Apostel von der Erbsünde redet, nennt er sie wiederholt Sünde. „Die Sünde, die in mir wohnet", sagt er von ihr V. 17. Das Böse, das ihm anhange, nennt er sie V. 21. Eph. 2, 3. lesen wir die Worte: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur." Von Natur, das ist, kraft der Sünde, die uns angeboren ist, waren wir vor unserer Bekehrung unter dem Zorn Gottes und der Verdammniß schuldig. Und nur das Eine, so lehrt der Apostel weiter, habe uns von diesem Fluch der Erbsünde befreit, daß uns Gott gnädig gewesen sei und sammt Christo lebendig gemacht habe. Wie kann man nun bei so klaren Sprüchen des Wortes Gottes anders von der Erbsünde lehren? Danken wir darum Gott, daß wir den Trost haben, daß Christus uns von allen Sünden erlöst hat. Denn dürften wir die Erbsünde nicht mit einschließen in die Sünden, von denen sein Blut uns rein macht, so würde diese Schuld allein, der Fluch der Erbsünde, uns ewig verdammen. Und wie müssen wir uns freuen unserer neugeborenen Kindlein wegen, daß uns Christus in der heiligen Taufe ein Bad angerichtet hat, durch welches sie bald nach ihrer Geburt von der Sündenschuld, mit welcher sie in die Welt geboren wurden, gereinigt werden können.

Doch einem Einwand müssen wir hier noch begegnen. Man sagt: Wenn die Erbsünde wirklich verdammliche Sünde ist, so sollte die Schuld und Verantwortung dafür doch eigentlich nicht uns, sondern den treffen, von dem diese Sünde herkommt, nämlich Adam. Wir sind doch nicht mit im Paradies gewesen, haben Adam nicht sündigen heißen; wie können wir nun dafür verantwortlich gehalten werden? Nun, es ist wahr, es ist eine fremde Schuld, die Schuld der Erbsünde; aber die Schrift rechnet sie einem jeden an, so daß jeder Mensch schon deshalb vor Gott sträflich ist, daß er von Adam abstammt, und daß Adam, sein Stammvater, gesündigt hat. So bezeugt Röm. 5, daß durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, daß an Eines Sünde viele gestorben sind, und daß durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist. Wie Christus, der zweite Adam, als er uns erlöst hat, für alle Menschen im Gerichte Gottes gewesen ist, Einer für alle, so hat der erste Adam, als er sündigte, gleichsam für alle gesündigt, auf alle seine Nachkommen Schuld und Gericht gebracht. Daran stößt sich freilich die Vernunft gar sehr; aber Christen stoßen sich daran nicht. Wenn David in seinem Bußgebet spricht: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget", so will er damit nicht seinen Fall entschuldigen, sondern er bekennt auch dies mit als seine Sünde, daß er in Sünden geboren sei. So sollen wir auch um unserer Erbschuld willen uns vor Gott demüthigen, uns dawider allein der Gnade in Christo trösten und mit Paulo sprechen: „Ich danke Gott durch JEsum Christ, unsern HErrn."

Wie uns nun hat ein fremde Schuld
In Adam all verhöhnet,
Also hat uns ein fremde Huld
In Christo all versöhnet.
Und wie wir all durch Adams Fall
Sind ewigs Tods gestorben,
Also hat Gott durch Christi Tod
Verneut, das war verdorben.
Amen.

Von Gottes Wesen.

Text: Ich glaube an Gott.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Mit dem ersten Hauptstück des Katechismus haben wir in der vorigen Betrachtung abgeschlossen. Wir kommen daher heute zum zweiten Hauptstück, welches vom christlichen Glauben handelt. Es beginnt mit den Worten: „Ich glaube an Gott." Der hat den rechten christlichen Glauben, der wirklich

von Herzen an Gott, den einigen, wahren Gott, glaubt, der sich in Christo geoffenbart hat. Es muß eine lebendige Erkenntniß im Herzen des Menschen sein von dem, was Gott im Evangelium geoffenbart hat, nämlich daß Gott der Vater, Sohn und Heilige Geist der Eine, wahre und lebendige Gott ist, und daß wir durch Christum, den Sohn Gottes, mit Gott versöhnt sind, so daß Gott nun wirklich unser Gott und Vater ist, der uns alle Sünden vergibt und uns endlich ewig selig macht. Wer dieses erkennt, wem diese Wahrheit wie ein helles Licht im Herzen aufgegangen ist, der hat den rechten christlichen Glauben. Dies ist die Glaubenserkenntniß, von welcher die Schrift sagt: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen." — Wer eine solche Erkenntniß hat, der hält alles, was Gott in seinem Wort geredet hat, für wahr und gewiß und setzt sein ganzes Vertrauen auf Gott. Daher wird dieser Glaube in der Schrift auch genannt „eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht Zweifeln an dem, das man nicht siehet".

Doch wenn wir sagen, das zweite Hauptstück handle vom christlichen Glauben, so ist das Wort „Glaube" in einem andern Sinn gebraucht. Es ist damit nämlich gemeint das, was ein Christ glaubt. Wir weisen auf die Worte des zweiten Hauptstücks und sagen: Dies ist unser Glaube. Wir wollen damit sagen: In diesen Worten ist der Inhalt unsers Glaubens gegeben, die Sache, welche wir glauben. Dieser Gebrauch des Wortes „Glaube" ist ganz geläufig. Wir fragen z. B. einen Menschen: Was glaubt ihr denn in eurer Kirche? und wollen damit sagen: Welches ist eure Religion? Was für eine Lehre wird in eurer Kirche geführt, oder was habt ihr da für ein Bekenntniß? Wir antworten auf eine solche Frage ganz richtig mit den Worten des zweiten Hauptstücks. Sie sind die kurze Summa dessen, was wir glauben und lehren. Alle Christen von der Apostel Zeit her sind einig in dem Bekenntniß: Ich glaube an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. Und schon in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche hat man diesen Glauben mit eben den Worten bekannt, die hier im Katechismus den Text des zweiten Hauptstücks bilden. Sie sind das apostolische Glaubensbekenntniß.

Wir wollen, wenn Gott Gnade gibt, dieses Bekenntniß jetzt in einer Reihe von Predigten betrachten. Heute soll auf Grund der ersten Worte: „Ich glaube an Gott", die Rede sein

Von Gottes Wesen.

1. Natural knowledge

Es ist ein Gott. Kein vernünftiges Wesen kann daran zweifeln. Gott hat es ihm geoffenbart. Jeder Mensch hat in seinem Herzen das Bewußtsein von Gott. Wohl leugnen viele das Dasein Gottes entweder heimlich

im Herzen oder auch mit lauten Worten, und sie dünken sich dabei recht weise zu sein. Die Schrift aber sagt: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“ Welches ist der eigentliche Grund davon, daß sie Gottes Dasein leugnen? Es ist die Liebe zur Sünde. Um ihr böses Gewissen zu beschwichtigen, versuchen sie sich selbst einzureden, es sei kein Gott. Aber es kommen ihnen immer wieder Stunden, da der Gedanke an Gott sie ängstigt, da sie sich sagen: Wer weiß, ob nicht doch ein Gott ist? Sie können das Bewußtsein davon, daß ein Gott ist, nie ganz aus ihrem Herzen austilgen. Gott hat es ihnen mit unauslöschlicher Schrift ins Herz und ins Gewissen geschrieben, wie es Röm. 2, 14. 15. heißt: „So die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen.“ Und wenn das auch nicht der Fall wäre, so müßten sie doch Gott aus seinen Werken erkennen. Die Schrift sagt Röm. 1, 18—20.: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben.“ Und Hiob 12, 7. heißt es: „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren; und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen.“ Und der 19. Psalm rühmt also von Gott: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.“ Auf diese Offenbarung Gottes weist Paulus auch die Leute zu Lystra hin und spricht: „Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.“ Darum haben auch die Heiden, wie der Apostel sagt, keine Entschuldigung dafür, daß sie Gott nicht erkennen. Die Natur ist ein Buch, aus welchem jeder vernünftige Mensch lesen kann und soll, daß es einen Gott gibt. Wie muß doch Satan die Menschen unserer Zeit so gar verblendet haben, daß sie dieses Buch nicht mehr lesen können! Es soll jetzt vernünftig sein anzunehmen, daß nicht Gott, der Allmächtige, der Urheber und Schöpfer der Natur ist, sondern daß alles aus sich selbst geworden ist. Sie schauen das Weltgebäude an, sie sehen, wie wunderbar und herrlich und wie weislich geordnet alle Dinge sind, und sehen und merken doch nicht, daß ein allmächtiger und allweiser Schöpfer da sein muß, der dies alles so gemacht und geordnet hat. David, der hocherleuchtete König und Prophet des HErrn, singt im 104. Psalm: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ Jetzt

aber soll ein todtes Nichts alle diese Wunder gewirkt haben. Das soll weiser und mächtiger sein als der allmächtige Gott. Sonst, wo etwas ist, was entstanden ist, etwas, was da kommt und vergeht, da weiß jedermann, daß es *nicht von selbst gekommen ist, daß einer es gemacht haben muß.* Hier ist nun das ganze große Weltgebäude, die ganze Natur, die alle Anzeichen trägt, daß sie entstanden, daß sie gemacht, ins Dasein gekommen ist, und da kann und will man nicht zu dem Schluß kommen, es müsse jemand sein, der dies alles gemacht hat, der es alles erhält und trägt. Das heißt doch nicht nur Gott, sondern auch sich selbst, seinen gesunden Verstand, verleugnen und sich sogar unter die unvernünftigen Thiere erniedrigen. Das ist der tiefste Fall, in welchen die Menschen gerathen konnten.

2. Revealed knowledge

Doch nicht sowohl davon wollen wir reden, wie sich Gott in der Natur, sondern wie er sich in der Schrift geoffenbart hat. Hier ist die Offenbarung viel reicher, herrlicher und vollkommener. Es ist eine Offenbarung Gottes zur Seligkeit, daß auch der Sünder sagen kann, nicht nur: Ich glaube einen Gott, sondern: Ich glaube an Gott. Zwar auch hier dürfen wir nicht eine solche Beschreibung vom Wesen Gottes erwarten, daß wir daraus eine Vorstellung von Gott bekommen können, daß wir Gott mit unserm Verstand begreifen und fassen können. Denn wir sind endliche Wesen, Gott aber ist unendlich. Wir können nur sinnliche Dinge begreifen und uns vorstellen, Gott aber kann man nicht mit den Sinnen wahrnehmen. *Es gilt auch hier das Wort der Schrift:* „Unser Wissen ist Stückwerk." in part Aber so viel, als uns nöthig ist, hat uns Gott von sich in seinem Wort geoffenbart. Das sollen wir hören und lernen und fleißig erwägen und, wenn wir's auch nicht begreifen können, doch kindlich glauben. Wer ist Gott nach seinem Wesen? Die Schrift antwortet Joh. 4: „Gott ist ein Geist." Was ist ein Geist? Es ist leichter zu sagen, was ein Geist nicht ist. Ein Geist ist ein solches Wesen, das keinen Leib hat. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein." Darum sagt auch Luther: „Wir können nicht eigentlich sagen, was Gott sei, wenn wir uns gleich zerreißen wollten." Ein Geist ist ein Wesen, das man nicht sehen kann, das nicht durch Raum und Zeit begrenzt wird. Unsere Seele ist auch ein solcher Geist. Ohne sich vom Leibe zu trennen, schweift sie in die Ferne und in vergangene Zeiten. Wir können aber die Seele nicht beschreiben. Sie ist ein geistiges Wesen. Sie ist unsichtbar, man kann sie weder greifen noch hören, noch sonst mit den Sinnen wahrnehmen. Von der Seele kann man sich daher auch keine Vorstellung machen. Solche Wesen sind auch die Engel. Sie trugen die Seele des Lazarus in Abrahams Schooß in dem Augenblick, als derselbe starb. Man hat aber da weder die Seele des Lazarus noch die Engel gesehen, die sie ge-

tragen haben. Ein Engel kam von Gott, dem Daniel die Antwort auf sein Gebet zu bringen, und schnell wie der Wind war er da. Als Daniel anfing zu beten, ging der Befehl an den Engel, Daniel die Antwort von Gott zu bringen, und kaum hatte Daniel sein Gebet beendet, war auch der Engel schon da. Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, sagt die Schrift Ps. 104, 4. So ist auch Gott ein unsichtbarer Geist, aber freilich unendlich viel höher und herrlicher, als die Seelen und die Engel sind. Diese sind geschaffene Geister, Gott ist der ewige Geist. „Der HErr ist der Geist", lesen wir 2 Cor. 3, 17. Und 1 Tim. 6, 16. heißt es: „Gott wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann"; und Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget." Ja, der Sohn hat es uns verkündigt. Im Wort und durchs Wort offenbart sich Gott den Menschen und läßt uns etwas von seinem Licht sehen, damit wir von ihm wissen, an ihn glauben und zu ihm beten können, ob wir ihn auch selbst nicht sehen.

Aber redet nicht die Schrift von Gott wie von einem leiblichen Wesen, von einem Menschen oder von andern Creaturen, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann? Sie redet von ihm als von einem Menschen mit Augen, Mund, Nase, Händen 2c. Gott erscheint z. B. dem Adam und redet mit ihm. Er erscheint dem Abraham in Gestalt eines Menschen. Er redet mit Abraham, wie ein Mensch mit dem andern redet. Als Jakob von Mesopotamien zurückkehrte, da, in einer Nacht, rang ein Mann mit ihm. Dieser Mann aber war Gott der HErr selbst, wie die Schrift sagt. Gott der Heilige Geist ist als eine Taube erschienen bei Gelegenheit der Taufe des HErrn JEsu; dann wieder in Gestalt feuriger Zungen am großen Pfingsttag. Bei Christi Taufe hörte man Gott den Vater vom Himmel rufen: „Dies ist mein lieber Sohn." Das war eine leibliche Stimme, die mit Ohren zu hören war. Wie sollen wir derartige Offenbarungen Gottes verstehen? Gott, der Unfaßliche und für uns Unnahbare, muß, wenn er sich uns offenbaren will, menschliche Weise der Offenbarung und Erscheinung wählen. Er redet oft so, als wäre er ein Mensch, als wenn es 1 Mos. 6, 5. 6. von ihm heißt: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden." Und nach der Sündfluth, zur Zeit des babylonischen Thurmbaus, heißt es: „Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschenkinder baueten." So erscheint auch Gott zuweilen, bald als ein Mensch, bald in anderer Gestalt; wie auch die Engel zuweilen menschliche Gestalt annahmen. Da waren sie aber nicht ihrem Wesen nach, nicht wirklich sichtbare Creaturen. So ist es auch mit den Erscheinungen Gottes.

Er ist es zwar dann immer wirklich, der da erscheint und mit den Menschen handelt, und wir Menschen sollen ihn daran erkennen und ihn anbeten. Doch sollen wir nicht meinen, daß Gott wirklich und wesentlich ein Mensch oder eine Taube oder eine Flamme sei.

Wir sollen darum nicht grübeln über das Wesen Gottes, sondern glauben, daß er der Eine, unsichtbare, ewige, unbegreifliche Geist ist, und sollen ihn erkennen in dem, wie er sich offenbart, und da, wo er sich offenbart. Jetzt offenbart er sich uns in seinem Wort und Sacrament. Da sollen wir ihn erkennen als unsern Gott und Vater, Erlöser, Tröster und Seligmacher. Bei dieser Offenbarung wollen wir — das gebe er uns durch seine Gnade — bleiben, bis der Vorhang dieses leiblichen Lebens fallen wird, da dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, und da wir Menschen mit einem geistlichen, für das himmlische Leben zugerichteten Leibe vor seinem Throne stehen werden. Dann sollen wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, in ewger Freud und selgem Licht. Amen.

Von den Eigenschaften Gottes.

Text: Ich glaube an Gott.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Schon in der vorigen Nachmittagspredigt sind diese Worte unsers Bekenntnisses Gegenstand der Betrachtung gewesen. Wir haben da gehört, daß ein Gott ist und was für ein Wesen er ist. Für diese Erkenntniß gibt es eine doppelte Quelle. Einmal lehrt davon die Vernunft. Klarer und deutlicher aber erkennen wir Gottes Wesen aus der Schrift. Wir haben aber längst nicht alles ausgeführt, was mit den genannten Bekenntnißworten gemeint ist. Fahren wir daher heute mit ihrer Betrachtung in Gottes Namen fort. Wir predigen hiervon nicht, als ob es Dinge wären, die man begreifen und fassen könnte mit menschlichen Gedanken. Gott ist ein unendlicher und unfaßlicher Gott. Aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen, wie viel weniger kann es unser kleiner Menschenverstand. Gerade was die Schrift von Gott, von seinem Wesen und seinen Eigenschaften sagt, ist von allem, was sie lehrt, das Erhabenste und Unbegreiflichste. Aber darum sollen wir doch lesen und lernen, was Gott von sich lehrt in seiner Offenbarung, und sollen darin forschen und suchen. Und was uns Gottes Wort von Gott sagt, das sollen wir festhalten und glauben. Das ist die rechte Erkenntniß Gottes, durch welche das ewige Leben kommt. Wir erkennen, daß ein Gott ist, daß Gott ein Geist ist, wir erkennen aber Gott weiter auch an seinen Eigenschaften. Und hiervon wollen wir heute handeln.

Von den Eigenschaften Gottes.

Wenn wir an Gott denken, so denken wir an den, der von Ewigkeit ist, der da ist, der da war und der da sein wird. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sonst ist man gewohnt, bei jedem Ding sich auch seinen Anfang, sein Entstehen, vorzustellen. Selbst die ewigen Berge, wie man wohl sagt; haben ihren Anfang gehabt zur Zeit der Schöpfung. Selbst die erhabenen Geister des Himmels, die Engel, sind geworden, und es gab eine Zeit, da sie nicht waren. Aber bei Gott muß diese Vorstellung ausgeschlossen sein. Gott ist nicht geworden. Gott hat nie angefangen zu sein. „Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit", heißt es im 90. Psalm. Darum ist bei Gott auch keine Veränderung, kein Unterschied der Zeit. Er wohnt im ewigen Heute. Da ist keine Vergangenheit und keine Zukunft. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag. Und so ist er selbst auch unveränderlich. Sonst ist, wo man auch hinblickt, überall Wechsel und Veränderung, ein immerwährendes Kommen und Gehen, ein stetes Wechseln der Gestalten und Gesinnungen. Von Gott aber steht geschrieben: „Du, HErr, hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende", Ps. 102, 26—28. Darum ist unser Gott auch allein Gott und ist kein anderer außer ihm. Alle Götter der Heiden und Götter, wie sie die Menschen in unsern Zeiten sich vorstellen, sind eben Gebilde und Vorstellungen der Menschen und darum veränderlich, wie die Menschen selbst. Deshalb sind sie auch nicht Götter, sondern eitle Götzen, durch die jeder betrogen ist, der sich auf sie verläßt. Aber unser Gott ist der einige, ewige, unveränderliche Gott. „Wohl dem, der auf ihn trauet!" Dem kann es nicht fehlen. Darauf ruht auch der Trost des Evangeliums. Darum kann auch Mose wohl beten: „HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für", weil er hinzusetzen kann: „Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit", Ps. 90, 2. Weil Gott ein ewiger Gott ist, darum ist alles, was er zusagt, ewig gewiß. Wie schon Adam und Noah und andere gläubige Väter der alten Zeit bei ihm Zuflucht gefunden haben, so finden auch wir bei ihm Zuflucht, heute und morgen und immerdar. Es ist bei ihm auch „keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß", Jac. 1, 17. Weil er ewig ist, so hoffen wir nicht vergeblich auf das ewige Leben, das er uns verheißen hat, wie David im 102. Psalm der herrlichen Beschreibung des ewigen Daseins Gottes die Worte hinzufügt: „Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen", das heißt, sie werden gewiß das ewige Leben haben, das du ihnen zugesagt

hast. Weil Gott ewig ist, so ist auch sein Wort ewig gültig, wie er spricht Luc. 21, 33.: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Und darum gilt auch, was David im 103. Psalm singt: „Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten . . . und seinen Bund halten."

Gott ist ein allmächtiger Gott. Das ist eine Vorstellung, die man nothwendig mit Gott verbinden muß. Denn wie könnte der Gott sein, der nicht alle Macht hätte, dessen Vermögen nicht über alles ginge und der von einem andern abhängig wäre? Solche sind wohl die falschen Götter, welche die Menschen sich machen und erdenken. Aber „*unser Gott ist im Himmel:* er kann schaffen, was er will", Ps. 115, 3. Er spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da. Und bei Gott ist kein Ding unmöglich. Allmächtig nennt er sich selbst und spricht zu Abraham: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm", 1 Mos. 17, 1. Als solchen hat er sich bewiesen bei dem großen Werk der Schöpfung. Seine Allmacht hat er auch gezeigt in den großen Strafgerichten, die über die Menschen zu verschiedenen Zeiten gekommen sind, wie die Sündfluth und die Zerstörung von Sodom und Gomorra. So viele auch immer sich wider ihn auflehnten und sich seinem Willen widersetzen wollten, er wußte sie gar bald zu demüthigen. Denken wir hier nur an Pharao in Egypten und an Nebucadnezar, den stolzen Herrscher von Babylonien. Und die auf seine Allmacht trauten, wie Noah und Abraham und Mose und David, sie wurden alle auf wunderbare Weise errettet, beschützt und versorgt. Darum sind wir Christen auch gewohnt, alle leiblichen und geistlichen Güter, unser Leben selbst und seine Erhaltung als uns von Gottes allmächtiger Hand gegeben anzusehen. Selbst das Böse — so glauben und lehren wir — kann nicht geschehen ohne ihn und wider seinen Willen. Er könnte es alles hindern. Seine Macht geht über alles. Und wenn wir in Noth sind, so denken wir an Gottes Allmacht. Wir rufen ihn an in unserer Noth und glauben gewiß, daß er uns helfen kann, ja, daß er überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen. Und „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht". *Darum verzagen wir Christen auch nicht in unsern Leiden und Trübsalen,* sondern sprechen, wie es im 77. Psalm heißt: „Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern."

Gott ist allwissend. Er weiß alle Dinge; es ist ihm nichts verborgen im Himmel und auf Erden und in der Hölle. Vergangenheit und Zukunft liegen beide entdeckt vor seinen Augen. Selbst die Gedanken und Rathschläge der Menschen können ihm nicht verborgen sein. So heißt es Ps. 139, 4.: „HErr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe,

es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest"; und V. 16.: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Und beim Propheten Jeremias im 23. Capitel, V. 24. spricht Gott: „Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe?" Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. — Auch diese Erkenntniß ist für uns nicht ein leeres Wissen, sondern dient uns zu großem Trost und zu ernster Mahnung. Wir hüten uns darum vor Sünde, weil wir wissen, es bleibt vor Gott nichts verborgen. Wir wissen, daß er ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Darum beten wir auch mit David: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle", Ps. 19, 13. Wir gebrauchen diese Wahrheit aber auch zum Trost, nach dem Wort des Propheten Maleachi, Cap. 3, 16.: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: Der HErr merket es." Wir denken oft an das Wort des 10. Psalms: „Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, es steht in deinen Händen.... Das Verlangen der Elenden hörest du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket." Wir folgen dem HErrn JEsu, der uns mit der Allwissenheit Gottes tröstet und spricht: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet", Matth. 6, 32.

An die Allwissenheit Gottes schließt sich an die Weisheit Gottes. Denn groß und unendlich, wie er selbst ist, ist auch seine Weisheit. Man denke an die Werke der Schöpfung und wie David davon singt im 104. Psalm, V. 24.: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Man denke sonderlich aber auch an den Rathschluß zu unserer Erlösung, an das Werk der Heiligung durch die Predigt des Evangeliums und an alle die wunderbaren Führungen der Kinder Gottes. Welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit Gottes offenbart sich darin, die niemand ergründen kann, die wir nur anstaunen und anbeten können.

Gott ist allgegenwärtig. Jer. 23 lesen wir davon also: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei?" Und Ps. 139, 7—12. stehen diese Worte: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht." Darum, wo wir auch sind, in der größten Einsamkeit und Verlassenheit, ist doch Gott uns nahe; ja, er ist bei

uns, hört unser Gebet, weiß, wie es um uns steht. Er ist uns nahe mit seinem Schutz und mit seiner Hülfe. „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen." So rühmt David Ps. 145, 18. 19. Und im 23. Psalm macht er sich diese Erkenntniß also zu nutz: „Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir."

Gott ist heilig und gerecht. Wie oft ist das in der Schrift von ihm bezeugt! Jes. 6 singen die Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth." Er selbst spricht 3 Mos. 19, 2.: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott." Darum ist ihm alles sündliche Wesen ein Greuel. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt", heißt es von ihm im 5. Psalm. Er ist ein gerechter Gott, der einem jeglichen vergelten will nach seinen Werken. Schon hier in dieser Welt offenbart er seine Gerechtigkeit auf herrliche Weise, und am Tage des jüngsten Gerichts wird er sie noch herrlicher offenbaren. Er ist gerecht auch in dem, daß er Sünde vergibt, denn die Vergebung der Sünde ist darauf gegründet, daß Christus für die Sünder genuggethan hat. Ja, gerecht ist er auch da, wo er ungerecht zu sein scheint. Ps. 51, 6. heißt es: „An dir allein hab ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst." — O wie groß und herrlich ist unser Gott! Woimmer seine Eigenschaften sich offenbaren, da sehen wir die Strahlen einer unbeschreiblichen Größe und Herrlichkeit. Welch ein Gott, der da ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, heilig und gerecht ist!

Doch warum sind alle diese Eigenschaften Gottes für uns auch tröstlich? Weil derselbe Gott, wie die Schrift sagt, auch die Liebe ist. Die höchste Offenbarung der Liebe Gottes ist ja geschehen in der Sendung seines Sohnes. Diese Offenbarung seiner Liebe rühmt er selbst vor allen andern. Röm. 5, 8. spricht der Apostel: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Und weil er die Liebe ist, darum ist er auch barmherzig. So ermahnt Christus uns zur Liebe gegen einander, indem er uns an die Barmherzigkeit Gottes erinnert und spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist", Luc. 6, 36. Und beim Propheten Micha (Cap. 7, 18.) heißt es: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist? der da Sünde vergibt, und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig." Darum ist er auch ein gnädiger Gott und ist geduldig und langmüthig, wie er selbst von sich bezeugt 2 Mos. 34, 6. 7.: „HErr, HErr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde." Welch ein Trost für uns,

die wir Sünder sind! Darauf kann man bauen im Leben und im Tode und in alle Ewigkeit. Denn „des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß", Ps. 33, 4. Darum wird er seinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus seinem Munde gegangen ist, wie er im 89. Psalm versichert. Denn er ist ein ewiger, unveränderlicher Gott. Er ist ewig allmächtig, allwissend und allgegenwärtig, ewig barmherzig und gnädig und geduldig; er ist die ewige Liebe.

Helfe Gott durch seinen Heiligen Geist, daß wir ihn in seinen großen, herrlichen Eigenschaften immer besser erkennen und immer fester an ihn glauben, zu unserm zeitlichen und ewigen Heil. Amen.

Von den drei Personen in Gott.

Text: Ich glaube an Gott.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In zwei Betrachtungen haben wir bereits über diese Worte geredet, und zwar das eine Mal vom Wesen und das andere Mal von den Eigenschaften Gottes. Daß es einen Gott gibt, lehrt jeden Menschen seine Vernunft und sein Gewissen. Dies lehrt uns aber vor allem auch die untrügliche Quelle aller Glaubenswahrheit, die heilige Schrift, in welcher und durch welche eben Gott selbst mit uns redet und sich uns offenbart. Gott ist ein Geist. Er ist daher unsichtbar und auch nicht vorstellbar. Wir können Gott nicht wahrnehmen mit unsern Sinnen, können uns von ihm kein Bild, keine Vorstellung machen. Die Schrift berichtet zwar, wie Gott da und dort erschienen sei. Aber die Gestalt, in welcher er bei solchen Gelegenheiten sich offenbarte, war nicht seine wirkliche, wesentliche, sondern nur eine für die besondere Gelegenheit angenommene Gestalt. Gott hat keine Gestalt, kein Aussehen. Gott ist für den Menschen ganz unfaßlich und unbegreiflich. Wir können ihn nur glauben. Am nächsten kommen wir Gott, wenn wir an seine Eigenschaften denken, welche die Schrift ihm beilegt. Von den Eigenschaften können wir uns einen Begriff machen, obgleich auch dieser Begriff ganz unvollkommen ist und längst nicht an die Wirklichkeit reicht. Das Wunderbarste und Geheimnißvollste aber, das wir von Gott zu lernen haben und wovon wir jetzt in der Furcht Gottes reden wollen, ist dies, daß er ist

Ein Gott in drei Personen.

1.

God

Daß nur Ein Gott ist und nur Ein Gott sein kann, lehrt den Menschen seine gesunde Vernunft, wie auch viele Heiden wohl erkannt haben. Und diese Erkenntniß ist schriftgemäß. Die Schrift redet von Gott nie anders.

Sie sagt: „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger HErr." Diese Wahrheit geht durch das ganze Alte Testament. Israels Gott ist der Eine wahre Gott, und alle Götter der Heiden sind Götzen. Und im Neuen Testament hören wir es nicht anders. 1 Cor. 8, 4. heißt es: „So wissen wir nun, . . . daß kein anderer Gott sei, ohne der einige." Es ist „Ein Gott und Vater unser aller", schreibt St. Paulus Eph. 4. Es ist nur Ein Gott, der im Alten und der im Neuen Testament sich offenbart, und es ist in beiden derselbe Gott, derselbe Eine Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der ist es, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der mit Moses geredet, der Jehova, der sich durch die Propheten und im Neuen Testament durch Christum, den Sohn Gottes, geoffenbart hat. Das ist der Eine wahre Gott, und jeder andere, der von Menschen für Gott gehalten wird, ist ein Götze.

Aber wie wunderbar! In diesem Gott sind drei unterschiedene Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Diese drei sind Eins, sind Ein göttliches Wesen. Ist Gott schon nach allem, was wir bisher von ihm gehört haben, unbegreiflich, so hört hier erst recht alles menschliche Begreifen auf. Da steigt Gott unendlich hoch über unsern geringen Verstand, hoch über Menschen und Engel und alle Welt. Hier sonderlich gilt es daher: „Vernunft, die muß hier schweigen." Hier gilt es in Demuth und Einfalt glauben einzig und allein deshalb, weil Gott selbst in seinem Wort also von sich redet. Schon die ersten Verse der Schrift enthalten eine verhüllte Offenbarung der Dreieinigkeit. Aus 1 Mos. 1, 26. erkennt man wenigstens, daß in Gott eine Mehrzahl von Personen sein muß, da Gott spricht: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Bei der Zerstörung von Sodom heißt es: „Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra." Der aaronische Segen ist ein Zeugniß für diese Wahrheit, da von dreien geredet wird, die der HErr sind, und ebenso das Wort Jes. 6, 3.: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth." Klarer und bestimmter aber wird diese Offenbarung im Neuen Testament, da der HErr JEsus zu taufen befiehlt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und da bei der Taufe Christi die drei göttlichen Personen sich jede in besonderer Weise zu erkennen geben. Auch die Worte sind ein Zeugniß für die Lehre, daß in Gott drei Personen sind, da wir 1 Cor. 12, 4—6. lesen: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen." Und weil Gott selbst also von sich redet in seinem Wort, ob wir es auch nicht begreifen können, so glauben und bekennen wir doch: Ich glaube an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist.

2.

Doch wir lernen über dies Geheimniß noch mehr in der Schrift. Wir sehen, es ist also in Gott ein Unterschied. Es ist ein Unterschied zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn, zwischen Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist. Was ist das für ein Unterschied? Wir sagen, es ist ein persönlicher Unterschied. In einem alten Bekenntniß der Kirche, dem athanasianischen, ist diese Lehre ausgeführt nach der Schrift. Da heißt es: „Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist." „Der HErr ließ Feuer regnen vom HErrn", liest man 1 Mos. 19. Da macht die Schrift offenbar einen Unterschied zwischen zweien, von denen jeder der HErr ist. Joh. 5, 32. spricht Christus, der Sohn Gottes: „Ein anderer ist es, der von mir zeuget." Da nennt also der Sohn Gott den Vater — denn der ist es, der von ihm zeuget, wie V. 37. zeigt — einen andern, eine andere Person, als er selbst ist. Denkt ja nicht, meine Lieben, dies seien feine Speculationen, mit denen ein gewöhnlicher Christenmensch sich nicht abzugeben brauche. Es soll niemand geistlich träge sein. Gott hat uns allen die Gabe zu denken und zu verstehen gegeben, daß wir sie gebrauchen sollen, und er hat uns sein Wort gegeben, daß wir es lesen und hören und darüber nachdenken und es verstehen sollen. Der HErr JEsus sagt weiter Joh. 14, 16.: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster senden." Sehet hier den klaren Unterschied zwischen den drei göttlichen Personen. Der Sohn, der da bittet, ist eine Person; der Vater, den er bittet, ist doch sicherlich eine andere Person; und endlich ist doch auch der, welchen der Vater nun sendet, der andere Tröster, eine Person für sich. Und dieser Unterschied ist nicht etwa bloß ein gedachter, sondern ein wirklicher, der durch Eigenschaften und Werke sich kennzeichnet. Seht, die Schrift lehrt im 2. Psalm, daß Gott den Sohn im ewigen Heute Gottes gezeuget hat. Das kann doch eben nur vom Vater gelten. Vom Sohne heißt es, daß er vom Vater geboren ist. Das kann doch nur vom Sohne gesagt werden, daß er geboren ist, und nicht vom Vater. Vom Heiligen Geist aber berichtet die Schrift dies Besondere, daß er der Geist des Sohnes ist, Gal. 4, 6., und daß er vom Vater ausgeht, Joh. 15, 26. Und noch mehr. Auch bei den großen Werken Gottes zeigt sich dieser Unterschied. Beim Werk der Schöpfung sagt die Schrift freilich, daß auch der Sohn und der Heilige Geist daran Theil haben, aber hauptsächlich bezeichnet sie doch den Vater als den allmächtigen Schöpfer. Vom Werk der Erlösung sind der Vater und der Heilige Geist nicht auszuschließen, jedoch der Erlöser im ersten und vollen Sinn ist der Sohn Gottes. Der ist Mensch geworden und am Kreuz gestorben zur Erlösung der Welt. Das gilt nur von ihm, nicht vom Vater und nicht vom Heiligen Geist. So wird von dem Werk der Bekehrung des Menschen und vom ganzen Werk der Heiligung in Gottes Wort so geredet,

daß man dabei hauptsächlich an den Heiligen Geist denken muß. Es ist sein besonderes Werk.

Doch so wahr dies alles ist, so dürfen wir uns doch diesen Unterschied der Personen in Gott nicht als einen wesentlichen denken. Oder hat etwa der Sohn ein anderes göttliches Wesen als der Vater? Dann wäre er ja ein anderer Gott. Nein, Christus spricht: „Ich und der Vater sind Eines." „Es ist kein anderer Gott ohne der einige." Es sind wohl drei, die Gott, die Jehova und HErr Zebaoth sind: der Vater ist Gott und der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott. Aber es sind deshalb doch nicht drei Götter, sondern es ist Ein Gott. Es sind dies ja freilich lauter hohe, geheimnißvolle Dinge; aber ich dachte, weil die Schrift es lehrt, sollte ich es bei dieser Gelegenheit einmal vortragen. Es kann dann jeder weiter darüber nachdenken und mit Schrift und Bekenntniß vergleichen, so wird er es, wenn auch nicht begreifen, doch nach und nach fassen. Die menschliche Vernunft hat sich hierüber viel den Kopf zerbrochen, weil sie nicht demüthig genug ist, einfältig zu glauben. Sie hat gemeint, es müßte wenigstens so sein: der Vater müßte der Oberste, der Hauptgott sein, und der Sohn und der Heilige Geist müßten unter ihm, eine Stufe niedriger, stehen. Hüten wir uns, daß wir nicht auch auf diese Weisheit verfallen. Es ist nach Gottes Wort nicht anders, als wie das athanasianische Symbolum lehrt: „Unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste, sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß." Der Mensch besteht bekanntlich aus Theilen, aus Leib und Seele. Mit Gott ist es nicht so. Es hat da nicht etwa der Vater die einen göttlichen Eigenschaften, der Sohn andere und der Heilige Geist die übrigen. Nein, der Vater ist ganz Gott, der Sohn ist ganz Gott, der Heilige Geist ist ganz Gott. Der Vater ist der Ewige und Allmächtige, und ebenso ist dies auch der Sohn und der Heilige Geist. Und doch sind nicht drei Allmächtige und drei Ewige, sondern es ist Ein Ewiger und Ein Allmächtiger.

O wie ist dies alles so wunderbar, wie ist es alles so geheimnißvoll, so erhaben! Wir können es nicht begreifen, nicht ausrechnen, nicht reimen, nicht durchschauen. Wir können nur es aussprechen, der Schrift nachsprechen, bekennen, glauben, niederfallen und anbeten.

3.

Dies ist der Grundartikel unsers christlichen Glaubens. „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. . . . Dies ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit ehren." (Athanasianisches Symbolum.) In diesem Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist steht und ruht unsere Seligkeit. Daher ist ohne den Glauben

an ihn keine Seligkeit. „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge", heißt es Röm. 11, 36. Gott ist Quelle alles Lebens, auch des geistlichen und ewigen Lebens. Diese Quelle ist uns aber nicht anders erschlossen und zugänglich gemacht als eben wieder durch Gott, nämlich durch Gott den Sohn. Er ist der Weg zum Vater. Und wer ist es, der uns durch diesen Weg zur offenen Lebensquelle führt und uns so des Lebens theilhaftig macht? Das ist ebenfalls Gott, nämlich Gott der Heilige Geist. Wir bekennen: Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat und noch erhält. Wir bekennen aber auch: Ich glaube an JEsum Christum, der mich erlöst hat, und an den Heiligen Geist, der mich geheiligt hat. Und wenn ich das nicht glaubte, könnte ich dann selig werden? Gäbe es eine Seligkeit, wenn das nicht geschehen wäre, was wir von Christo und dem Heiligen Geist glauben? Ihr sagt: Nein. Wohlan, so frage ich weiter: Diese nöthigen Werke der Erlösung und der Heiligung — sind das nicht göttliche Werke? Eine Creatur konnte uns nicht erlösen und zum Glauben bekehren. Sehet also, wie wichtig für unsere Seligkeit die Wahrheit ist von der Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und ferner, der das Versöhnopfer für die Menschen Gott darbringt, muß doch ein anderer sein als der, welchem er es darbringt. Der den Menschen zu Gott führt, muß ein anderer sein als der, zu dem er sie führt. Wie wichtig also die Wahrheit, daß drei unterschiedene Personen in Gott sind. Wir sehen, der Artikel von dem dreieinigen Gott ist der Grundartikel unsers christlichen Glaubens, von dem unsere Seligkeit abhängt. Wer diesen Artikel nicht glaubt, ist kein Christ. Wer ihn umstößt, der stößt den Grund um. Ist JEsus Christus nicht der wahrhaftige Gott, so ist er nicht unser Erlöser, und der zweite Artikel fällt dahin. Ist der Heilige Geist nicht der wahrhaftige Gott, so ist er auch nicht der Tröster und der die Menschen bekehrt, und der dritte Artikel ist nichts. Dann ist unser christlicher Glaube eine leere Schale. Aller Trost und alle Hoffnung ist dann dahin. Könnten wir nicht mehr glauben, daß der Sohn Gottes unser Heiland und Erlöser ist, und daß Gott der Heilige Geist unser Tröster ist, der Geist der Wahrheit, der uns durch das Evangelium heiligt, was bliebe dann noch übrig, das des Glaubens werth wäre? Das ganze Evangelium, die Taufe und das heilige Abendmahl, der ganze Glaube, Trost und Hoffnung der Christen hängt an diesem Artikel. Darum wollen wir bei diesem Glauben bleiben, den wir in den drei Artikeln mit der ganzen Christenheit bekennen. Gott erhalte uns dabei. „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Vom Werk der Schöpfung.

Text: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In unserm christlichen Glaubensbekenntniß bekennen wir unsern Glauben an Gott, den Einen wahren Gott, der sich in der Schrift offenbart als Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger Gott in drei Personen. Denn so bekennen wir: „Ich glaube an Gott den Vater, und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn", und: „Ich glaube an den Heiligen Geist." Aber nicht nur davon redet unser Bekenntniß, wer Gott ist, sondern auch davon, was Gott an und für uns gethan hat, von den drei großen Werken Gottes. So fügen wir im ersten Artikel dem Bekenntniß von Gott dem Vater die Worte hinzu: „allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden" und reden also vom Werk der Schöpfung. Bei dem Bekenntniß vom Sohne Gottes im zweiten Artikel thun wir auch ein Bekenntniß vom Werk der Erlösung und im dritten Artikel vom Werk der Heiligung. Indem wir also nun in der Betrachtung unsers Bekenntnisses im ersten Artikel weiter fahren, haben wir zu handeln

Vom Werk der Schöpfung.

1.

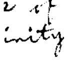
„Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer."

Wenn wir Gott Vater nennen, so denken wir nicht zunächst daran, daß die erste Person der Gottheit der Vater heißt um seines Verhältnisses willen zum Sohne, sondern wir denken daran, daß Gott uns Vater ist. Und da ist dann wohl in der Regel der dreieinige Gott gemeint. Gott, der dreieinige Gott, ist Vater aller Menschen, von dem sie alle Leben und Dasein haben. „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen?" heißt es Mal. 2, 10. — Im besonderen Sinn nennen wir Christen Gott unsern Vater. Die Christen hat Gott aus Gnaden recht zu seinen Kindern angenommen, zu seinen Kindern gemacht. Von den Christen schreibt der Apostel Gal. 3: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu." Die Christen stehen zu Gott im rechten Kindesverhältniß und haben kindliche Gesinnung gegen ihn in ihren Herzen. Sie haben zu Gott ein kindliches Vertrauen, beten zu ihm als zu ihrem Vater und versehen sich zu ihm alles Guten. Solches lehrt uns Christus im Vater-Unser. In allen diesen Beziehungen ist aber immer der dreieinige Gott gemeint. Wohl heißt eben aus dem Grunde auch die erste Person der Gottheit unser Vater. Paulus redet so von ihm Eph. 3, 14. 15.: „Derhalben beuge ich

meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ Der HErr JEsus redet in diesem Sinn von Gott dem Vater, da er nach seiner Auferstehung zu Maria spricht: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Und wir singen so von ihm im Glauben, in dem Verse:

Wir glauben all an Einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.

Wir sollen und dürfen daher auch so zu Gott dem Vater beten, wie wir auch zum Sohne und zum Heiligen Geiste beten. Doch in der Regel, wenn wir von Gott als unserm Vater reden, denken wir an den dreieinigen Gott.



Hier nun, im ersten Artikel, ist der Name Vater Personenname, das heißt, es ist damit gemeint die erste Person der Gottheit. Gott der Vater, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, wird also der allmächtige Schöpfer genannt. Die Schöpfung der Welt ist sein Werk. Aber sollen wir uns das so denken, als ob der Sohn und der Heilige Geist mit diesem großen Werke gar nichts zu thun hätten? Das wäre keine richtige Vorstellung. Auch die zweite und die dritte Person der Gottheit haben Theil an diesem Werk der ersten Person. Die Allmacht Gottes, die alles geschaffen hat, ist Allmacht des dreieinigen Gottes. Das sind nicht etwa nur Vernunftschlüsse, sondern die Schrift lehrt dies. Im Evangelium des Johannes lesen wir Cap. 1, daß alle Dinge sind durch das Wort Gottes gemacht und daß dieses Wort Gottes ist der Sohn, unser HErr JEsus Christus. Dies bestätigt Col. 1, 16.: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist.“ Aehnliche Aussprüche finden wir auch vom Heiligen Geist, zu zeigen, daß er auch Schöpfer ist. Ps. 33, 6. heißt es: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Hiob bekennt Cap. 33: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ Gleichwohl wird das Werk der Schöpfung vornehmlich dem Vater zugeschrieben, und wir denken bei den Worten „allmächtigen Schöpfer“ zunächst und eigentlich an ihn.

2.

Doch nun von dem Werk, um welches willen wir Gott den Vater den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde nennen. Er heißt so, weil er Himmel und Erde geschaffen hat. Menschen können nicht schaffen. Menschen können wohl etwas gestalten oder machen, wenn sie den nöthigen Stoff dazu und die nöthigen Werkzeuge haben. Gott hatte, als er die Welt schuf, weder das eine noch das andere, hatte auch keins von beiden nöthig. Daß er wollte, die Welt solle sein, das genügte. Als er es wollte,

da sprach er: „Es werde!" und siehe, da ward es. Ja, „unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will", Ps. 115, 3. „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da", Ps. 33, 9. Er „rufet dem, das nicht ist, daß es sei", Röm. 4, 17. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", mit diesen Worten beginnt die Schrift ihren Bericht über dieses wunderbare Werk Gottes. Vor diesem Anfang war Himmel und Erde nicht da, auch kein Anfang davon, auch nicht der Urschlamm, die rohe Materie. Außer Gott gab es da gar nichts. Da entschloß sich Gott, die Welt zu schaffen. Dies that er in der Weise, wie das erste Capitel der Schrift erzählt: „Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. . . . Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern. . . . Und es geschah also." In dieser Weise schuf Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und alles, was darinnen ist. Er sprach, daß es werden solle, was er schaffen wollte, und sofort stand das Werk fertig da. Dieser Bericht über die Schöpfung wird in der Schrift an verschiedenen Orten bestätigt. Ps. 95, 5. lesen wir die Worte: „Denn sein ist das Meer, und er hat es gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet." Apost. 17, 24. fängt Paulus seine Predigt auf dem Marktplatz zu Athen also an: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was drinnen ist." Und noch im letzten Buch der Schrift heißt es Cap. 4, 11.: „HErr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen." — Aber wie ging denn das zu, daß in solcher Weise die Welt entstand mit allem, was in der Welt ist oder darauf wohnt? Ja, wer vermöchte das zu erklären. Wir wissen, daß es Gott keine Mühe gemacht oder Anstrengung gekostet hat. Es gab dabei für ihn keine Hindernisse zu überwinden. Bei Gott ist Wille und That, so zu sagen, Ein Ding. Er spricht, und es geschieht. Aber die Sache erklären oder uns vorstellen können wir nicht. Wir fassen es nur durch den Glauben, wie es Hebr. 11, 3. heißt: „Durch den **Glauben** merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist." Deshalb ist auch, was wir von der Schöpfung der Welt wissen, für uns ein Glaubensartikel.

Aber, wendet vielleicht jemand ein, mit dem, was wir jetzt von der Schöpfung der Welt gehört haben, kann doch wohl nur gesagt sein sollen, was man **früher** davon gedacht und geglaubt hat. In unserer Zeit glauben dies doch vernünftige Leute nicht mehr. Hat nicht die Wissenschaft jetzt längst eine andere Schöpfungsgeschichte ersonnen und der Welt kundgegeben? Weiß man denn jetzt nicht längst, daß die Welt gar nicht erst vor sechstausend Jahren, sondern vor wer weiß wie vielen Millionen Jahren ins Dasein getreten ist, und daß sie nicht in sechs Tagen geworden ist, sondern erst in vielen Millionen Jahren? Nun, ich hoffe zwar nicht, daß unter uns jemand im Ernst diesen Einwand erheben wird gegen den Bericht der Schrift; aber

weil allerdings die Menschen jetzt fast allgemein dieser neuen Weisheit von der Schöpfung der Welt huldigen, so wollen wir doch ein wenig davon reden. Es ist an dem, man hat sich jetzt eine ganz andere Schöpfungsgeschichte ausgedacht, als die Bibel erzählt. Man erzählt, vor vielen Millionen Jahren habe sich von der Sonne — die muß dann freilich schon da gewesen sein — ein großer Gasball abgelöst und sei im Weltenraum umhergeflogen, bis das Gas sich so abgekühlt habe, daß es flüssig geworden sei. Dieser flüssige Ball habe sich später noch mehr verdichtet und endlich sei er an der Oberfläche hart geworden. Da hätten sich dann Steine und Erde gebildet, aus der Erde seien allmählich Pflanzen, später auch Thiere entstanden, oder auch erst Thiere und dann Pflanzen, und aus den Thieren sei endlich auch ein Mensch hervorgegangen. Andere nehmen an, erst habe es nur Wasser gegeben, und das Wasser sei allmählich eingetrocknet, daß Steine und Erde daraus wurden. Und dann sei da eine Urzelle gewesen, die habe angefangen zu leben und habe sich entwickelt, und daraus seien dann Pflanzen und Thiere und endlich auch Menschen entstanden. Man nennt dies gewöhnlich Evolution. Dies alles aber sei nicht schnell gegangen, sagen sie, sondern, wie wir schon hörten, habe es viele Millionen Jahre gedauert. — Dies, meine Lieben, nennt man jetzt die neue Weisheit. Das ist die Weisheit, welche jetzt auf allen hohen Schulen, auch in unsern Staatsschulen, gelehrt wird. Aber weiß man denn dies alles so gewiß? Das nicht. Man weiß von diesem allen gar nichts; man denkt es sich nur so. Gesehen hat von dem allen kein Mensch etwas. Dazu ist es auch gar nicht neu. Die alten Heiden, welche die Erkenntniß des *wahren* Gottes verloren hatten, haben sich dann von der Entstehung der Welt solche Gedanken gemacht, haben auch darüber Bücher geschrieben. Und von ihnen haben die Gelehrten unserer Tage das gelernt und nennen es nun neue Weisheit. Ihr werdet denken: Wie kann ein Mensch sich so verirren und so unehrlich gegen sich selbst und andere handeln? Sehet, sie meinen, es sei doch zu schwer, zu glauben, daß Gott die Welt durch seine Allmacht in sechs Tagen geschaffen habe. Ihr antwortet aber, daß der allmächtige Gott alles geschaffen hat, ist ganz vernünftig und wohl zu glauben; aber daß diese große, schöne, so wunderbar eingerichtete Welt aus sich selbst gekommen sei, aus einer todten Masse sich selbst entwickelt habe, ist unvernünftig und gar nicht zu glauben. Und das ist richtig. Die ehrlichen Leute unter den Gelehrten, Leute von hohem Ansehen, wie Newton, Quatrefages und andere, haben dies auch frei bekannt, daß diese Weisheit der Gelehrten lauter Thorheit sei. Die Menschen sind sonst in wissenschaftlichen Dingen gar klug und sicher. Daß sie aber in diesem Stück so blind sind, kommt von der Feindschaft des Herzens gegen Gott und sein Wort. Darum ist es ihnen hier gegangen, wie der Apostel von den abtrünnigen Heiden sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden.“

Was sind das nun für Christen, Prediger sogar, die solchem Unglauben der Welt zu Lieb die Bibel deuten und drehen, daß sie etwas ganz anderes sagen muß, als sie wirklich sagt? Da sollen die sechs Schöpfungstage sechs Perioden sein von so langer Dauer, daß die Geologen für ihre Ansichten und Lehren darin Raum finden können. So soll Gott auch nicht die Welt fertiggestellt, sondern nur den Stoff in Bewegung gesetzt haben, der sich dann nach und nach zur Welt entwickelt habe. Die der gottlosen Vernunft solche Rücksicht beweisen, verleugnen den Glauben. Wo bleibt denn dabei das klare Wort Gottes? Da steht doch: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag." Ist da nicht ganz offenbar ein Tag von vierundzwanzig Stunden gemeint? So heißt es auch nicht: Am Anfang ließ Gott Himmel und Erde sich entwickeln; sondern so steht geschrieben: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Ist Gott allmächtig, so konnte er auch die Welt ebensowohl in sechs Tagen erschaffen wie in sechs Millionen Jahren. Wäre er nicht der Allmächtige, so hätte er auch nicht können in dem Weltstoff die Urkraft sein. Darum hinweg mit der vermeintlichen Weisheit derer, die Gott in seiner Weisheit und Herrlichkeit nicht erkennen! Wir bleiben bei unserm Bekenntniß: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden." Denn „durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist". Wir erkennen, daß die Schöpfung nicht da ist, die Weisheit der Menschen zu verherrlichen, sondern Gott zur Ehre und zum Ruhm. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Die ganze Schöpfung gibt uns Zeugniß dafür, daß unser Gott und Vater ein allmächtiger Gott ist, dem wir getrost in allen Lagen des Lebens vertrauen können. Wir sprechen daher mit dem Psalmisten: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Und wir bekennen und rühmen, wie die Kinder Gottes schon vor Jahrtausenden gesungen haben: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Amen.

Von den Engeln.

Text: Matth. 18, 1—11. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt

mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben schon seit einiger Zeit, wie diejenigen, welche die Nachmittagsgottesdienste besuchen, ja wissen, in diesen Gottesdiensten den Katechismus gehandelt. Wir haben Stück für Stück den Katechismus ausgelegt und zur Lehre, Strafe, Trost, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit angewandt. Und wir sind damit nun bis in den ersten Artikel des christlichen Glaubens im zweiten Hauptstück des Katechismus gekommen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden." Im Anschluß an die Worte „Schöpfer der Erden" und nach Anleitung der Erklärung: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen" wäre in der nächsten Betrachtung zu reden von der Schöpfung des Menschen im Besonderen. Man pflegt aber bei Behandlung dieses Katechismusstücks nicht nur von der Schöpfung des *Menschen* insonderheit, sondern auch der Vollständigkeit wegen, an das Wort „Himmels" anknüpfend, von den vornehmsten Creaturen im Himmel, von denen wir aus der Schrift wissen, nämlich von den heiligen *Engeln*, insbesondere zu reden. Nun ist ja heute das *Engelfest*. Und unser Evangelium, das eben deshalb für diesen Tag bestimmt ist, enthält unter anderm auch ein Wort von den Engeln: „Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Darum dachte ich, die Katechismuspredigt von den Engeln ausnahmsweise auf den Vormittag zu verlegen. Und zwar soll diese Predigt nicht etwa bloß der Vollständigkeit halber gehalten werden. Was die heilige Schrift über die Engel uns mittheilt, ist, wie alles in der Schrift, für uns auch gar wichtig zu wissen. Worin diese Wichtigkeit bei der Lehre von den Engeln liegt, das gerade laßt mich euch zeigen.

Warum ist die Lehre von den Engeln für uns so wichtig?

1. *Sie offenbart uns die Größe und Herrlichkeit des Schöpfers.*
2. *Sie bietet uns reichen Trost im Leben und Sterben.*

1.

Wenn es in unserm Text heißt: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel", so ist aus diesen wenigen Worten von den Engeln so viel schon gewiß, daß es eine große Zahl derselben geben muß und daß sie überaus herrliche, erhabene Creaturen sein müssen. Und dieses wird durch andere Stellen der Schrift reichlich bestätigt und im Einzelnen gezeigt.

Da hören wir zunächst von der Natur der Engel, daß sie Geister sind. Hebr. 1 heißt es: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um der willen, die ererben sollen die Seligkeit?" Nicht leibliche Wesen sind sie, die man sehen, greifen oder sonst mit den Sinnen wahrnehmen kann. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein." Undenkbar sind sie nach Gestalt und Aussehen, wie Gott, wie unsere Seele. Wohl erscheinen sie in der Schrift zuweilen in menschlicher Gestalt, oder als Kriegsheere, als feurige Wagen, als Wesen mit Flügeln. Aber diese Gestalten sind nur angenommene. Die Engel sind geschaffene Geister. Sie sind wohl nicht im Schöpfungsbericht, aber doch sonst in der Schrift erwähnt, z. B. Col. 1, 16.: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." Zwar ist es wenig, was uns über ihre Gesinnung und geistigen Gaben gesagt wird; doch ist das gewiß, sie sind heilig und rein und ohne Sünde, Matth. 25. Sie sind Gott ganz ergeben und sind selig in seinem Dienst. Denn alles, was uns über ihr Thun und Lassen berichtet wird, gibt dafür Zeugniß. Sie sind mit hoher Weisheit begabt und haben viel reichere Erkenntniß von Gott und seinen Werken als die Menschen. „Mein Herr ist weise, wie die Weisheit eines Engels Gottes, daß er merket alles auf Erden", so lesen wir 2 Sam. 14, 20. Doch sind die Engel nicht allwissend. Gottes Rathschluß zur Erlösung ist ihnen auch erst durch die Offenbarung bekannt geworden, und noch heute lernen sie daran und haben die für uns unergründliche Tiefe der Liebe und des Erbarmens Gottes auch noch nicht ergründet. Und wie wunderbar ist das, was die Schrift uns von ihrer Macht und großen Stärke offenbart. Obgleich sie nicht allmächtig sind, so geht doch ihr Vermögen weit über alle Macht der Menschen. Der Würgengel tödtete alle Erstgeburt in Egypten in Einer Nacht. Ein Engel schlug 185,000 Assyrer. Ps. 103 werden die Engel „starke Helden" genannt. Und wie hoch und erhaben sind sie! Sie stehen vor Gott und sehen sein Angesicht. Sie sind im Vollgenuß der Seligkeit. Wir hören Luc. 20, daß die Seligen den Engeln gleich sind.

Wenn nun die Engel so große, herrliche, erhabene Geschöpfe sind, o wie groß und herrlich muß dann Gott, der Schöpfer selbst, sein, der doch un-

endlich viel größer und herrlicher ist als sein Geschöpf, der so groß und mächtig ist, daß er solche wunderbare, herrliche Wesen durch ein Wort, durch einen Wink seines Willens aus nichts ins Dasein bringen kann. Und ist schon die sichtbare Welt so groß und wunderbar und mannigfaltig in ihrer Gestaltung und in ihrem Einzelwesen, daß wir es nicht fassen können; ist hier schon alles so herrlich und schön, daß man es mit Worten nicht sagen kann, und daß wir immer wieder und wieder bekennen müssen: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel!" wie viel mehr müssen wir uns dann wundern und ausbreiten über die unendliche Größe und Herrlichkeit des Schöpfers, wenn wir uns, soweit wir es vermögen, das wunderbare, herrliche Reich der Engel vorstellen. Denn in der That bilden die Engel ein großes, mächtiges Reich. Eine unzählige Menge dieser hohen, erhabenen Geister hat der große Herrscher der Welt sich zu seinem Hofstaat geschaffen. Dan. 7 heißt es: „Tausendmal tausend dieneten ihm, und zehntausendmal zehntausend stunden vor ihm." Jakob sah ganze Heere von Engeln. Bei der Geburt Christi lobte die Menge der himmlischen Heerschaaren Gott. Mehr denn zwölf Legionen Engel hätte der Vater JEsu zuschicken können, um ihn gegen seine Feinde zu vertheidigen. Und in diesem großen Reiche herrscht die musterhafteste Ordnung. Da gibt es Fürstenthümer und Königreiche, Thronen und Herrschaften, Obrigkeiten und Unterthanen, Stände und Stufen mit ihren besonderen Namen, wie Cherubim und Seraphim.

Und wozu hat Gott sie geschaffen? Zu seiner Ehre, zu seinem Dienst, zu seines Namens Verherrlichung. So singt David Ps. 103: „Lobet den HErrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts." Das ist von Anfang an ihr Hauptamt gewesen, das sie allezeit mit höchster Lust und Freude auszurichten haben. Das ist ihres Lebens Glück und Seligkeit, Gott zu loben, ihm zu dienen und seinen Willen zu thun. Hiob 38, 7. heißt es: „Da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes", und Jes. 6: „Ich sahe den HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl; und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim stunden über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!" Sie geben dem, der auf dem Stuhle sitzt, Preis und Ehre. Sie verherrlichten die Geburt Christi, und wenn er einst wiederkommen wird, werden sie seine Begleiter sein. Sie richten seine Befehle aus. Hebr. 1, 7. heißt es: „Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen." Er sendet sie aus in alle Enden seines Reiches, und schneller als der Wind dahinfährt und das Licht seine Strahlen aussendet, richten sie seine Befehle aus. Daniel betet für sein Volk, da erscheint ihm ein Engel und

bringt ihm die Antwort vom HErrn. Ein Engel wird zu Zacharias, zu Maria, zu Joseph, zu den Hirten gesandt mit einer Botschaft von Gott. Engel sind bei der Auferstehung Christi und bei seiner Himmelfahrt gegenwärtig. Engel sind Gottes Rachewerkzeuge wider die Gottlosen. Ein Engel tödtet die Erstgeburt in Egypten, als die Zeit gekommen ist, da Gott sein Volk an seinen Feinden rächen wollte. Ein anderer vernichtet 185,000 Assyrer, die Jerusalem zu zerstören gedachten. Und einst am Tage des Gerichts werden Engel auf Gottes Geheiß sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen. Sonderlich aber sind sie Gottes Boten und Diener, wenn es gilt, die gläubigen Kinder Gottes auf Erden zu beschützen und zu behüten, um und bei ihnen zu sein und ihnen zu dienen und zu helfen, damit Gottes Verheißungen für dies zeitliche und das ewige Leben an ihnen in Erfüllung gehen.

O sagt, ist es also nicht eine wichtige Lehre, die Gottes Wort uns von den Engeln gibt, und die in so reichem Maße uns die Größe und Herrlichkeit Gottes, die Herrlichkeit seiner Weisheit, Allmacht und Güte, offenbart?

2.

Wir lesen im Text: „Denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Sind das nicht merkwürdige Worte? Heißt das nicht: Die Kinder sind so hoch geachtet bei Gott, daß er ihnen etliche von seinen vornehmsten Engeln zur Seite gestellt hat; die sind ihre Engel; die haben die Kinder zu behüten und zu begleiten und zu schützen? Wie etwa ein Fürst seinem Sohne eine Leibgarde gibt aus seinen besten Soldaten, so haben auch die Kinder eine Leibgarde von lauter heiligen Engeln. Das und nichts anderes wollen diese Worte sagen. Das bestätigt die Schrift durch viele Stellen. Und da lernen wir denn auch, daß sie das nicht nur von den Kindern sagt, sondern auch von den Erwachsenen, von allen Christen. Wir haben das ja vorhin schon erwähnt, aber wir wollen davon jetzt noch mehr hören. Denn es ist auch ein gar wichtiges Stück. Es ist eben das, was in der Lehre von den Engeln uns so reichen Trost bietet.

Es gehört zum Amt der Engel, mit zu helfen, „daß man höre die Stimme seines Worts", wie Ps. 103 sagt. Es gehört zwar nicht zu ihrem Amt, das Wort zu predigen; auch haben wir keine Verheißung, daß die Engel heimlich im Traum oder sonstwie, wie bei Joseph, Moses und andern geschehen, uns Offenbarungen geben und auf unsere Seele wirken sollen. Das thut Gott der Heilige Geist selbst durch sein Wort. Aber wir wissen aus 1 Cor. 11, 10., daß die Engel in unsern gottesdienstlichen Versammlungen zugegen sind, gewiß doch, um dem Teufel und seinen Helfershelfern zu wehren, daß sie unsern Gottesdienst nicht stören können.

Aber nicht nur hier in der Kirche sind die Engel uns nahe, sondern auch sonst, wir seien versammelt oder allein, behüten und geleiten sie uns auf unserm Wege durch diese gefahrvolle Welt zum Erbe der himmlischen Seligkeit. „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um der willen, die ererben sollen die Seligkeit?" Wir sind Gottes Kinder, wir sollen ererben die Seligkeit. Auf dem Wege dahin und bis wir das Erbe erlangt haben, sollen Engel unsere Begleiter und Diener sein. Die Geschichte der Kinder Gottes im alten und neuen Testament bietet dafür die mannigfachsten Beweise. Als Abraham seinen Knecht Elieser aussandte, seinem Sohne Isaak ein Weib zu holen, sprach er zu ihm: „Der HErr, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben." So lesen wir auch von Jakob, als er mit Sorgen und Bangen seinem Bruder Esau entgegenzog, daß die Engel Gottes ihn begleiteten und beschützten. Da sehen wir also, daß die Engel uns begleiten auf unsern Berufswegen, damit wir keinen Schaden leiden, und alles gut von Statten gehe. Daß wir ein Recht haben, diese Geschichten so anzuwenden, lehrt Ps. 91, 11., wo es heißt: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Und unsere Kindlein haben da noch eine besondere Verheißung; denn von denselben sagt der HErr also: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Die Geschichte der wunderbaren Errettung des Propheten Elisa aus der Hand der Syrer durch der Engel Dienst kann jeder selber lesen 2 Kön. 6, 17. Daß aber die Engel auch uns solchen Schutz leisten sollen, lehren die Worte Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Und sonderlich sind die Engel uns nahe in der Gefahr des Todes und halten ihre schützende Hand über uns und halten gewiß unzählige Male die Gefahr von uns ab und wehren dem Satan, der uns sonst nicht leben ließe. Daniel wäre von den Löwen zerrissen, seine drei Freunde im glühenden Ofen verbrannt und Petrus von Herodes ermordet worden, wenn nicht des HErrn Engel dazwischengetreten wären und sie errettet hätten. Und wir wissen auch, die Engel thun es gerne, nicht nur aus Gehorsam, sondern weil sie selbst auch an unserm Wohlergehen herzlichen Antheil nehmen. Das lehrt deutlich Luc. 15, 10.: „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut."

O wie tröstlich ist solche Lehre! Gott könnte ja gewiß dies alles auch ohne Engel und ohne Mittel an uns thun, wie er auch Menschen ohne Eltern schaffen, das Land ohne Obrigkeit regieren, die Welt ohne Sonne erleuchten könnte. Aber es hat ihm so gefallen, dies durch Mittel zu thun, daß eine Creatur der andern diene. Und welchem Christen ist das nicht ein großer Trost, die Engel zu Begleitern und Führern zu haben? Wenn es einem mit

seinem Beruf ein Ernst ist, und er kennt nicht nur seine Schwachheit, sondern auch die mancherlei Hindernisse und Gefahren, die ihn auf Schritt und Tritt umgeben; wenn er sonderlich auch bedenkt, was die Schrift vom Teufel sagt, daß er ein Todfeind der Menschen ist und umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, sollte es dem nicht ein großer Trost sein, der ihm das Herz leicht macht, zu wissen: Gott hat seinen Engeln befohlen über mir, daß sie mich behüten auf allen meinen Wegen? Er weiß: Die Engel sind mir zur Seite, wenn ich aus- und wenn ich eingehe, räumen Hindernisse aus dem Wege, schaffen mir Raum und wehren der Gefahr, damit ich nicht vergeblich arbeite, sondern Erfolg habe. Welch großer, süßer Trost liegt hierin sonderlich für Mütter, die manchmal in der Sorge um ihre Kleinen vor Angst vergehen müßten, wenn sie nicht glauben könnten, daß dieselben unter der Hut der Engel stehen. Und wenn wir einen schweren Gang zu gehen haben, der mit Gefahr verbunden ist, da Feinde uns bedrohen, gegen welche wir vielleicht ganz machtlos sind, ist es da nicht tröstlich, daß wir Gott bitten können: Gib mir deine heiligen Engel zum Geleite? Und solch Gebet ist nicht vergeblich. Man liest ja oft, daß Könige und Fürsten einem Menschen auf gefahrvollem Wege, um ihm alle Furcht zu nehmen und ihn zu schützen, eine Begleitung von Bewaffneten mitgeben. Und wie ruhig und sicher geht ein solcher dann seinen Weg. Wie ist man schon ruhiger und gefaßter auf einem nächtlichen Gange, wenn nur ein Mensch noch mit einem geht. O wie viel mehr muß es uns darum Trost und guten Muth geben, daß wir auf solchen Wegen des sicheren Geleites der Engel uns trösten können, wie Jakob und Elieser. Und so befehlen wir uns auch, wenn wir des Abends zur Ruhe gehen, dem Schutze der himmlischen Geister. Wir wissen wohl, daß wir im Schlafe uns selbst nicht schützen und wehren können gegen sichtbare und unsichtbare Feinde; aber wir beten: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Und wir sind dann getrost und zweifeln nicht, der Engel des HErrn wird sich auch um uns her lagern, wie er sich um Elisa gelagert hat.

So lernen wir also aus der Schrift, daß die heiligen Engel, diese wunderbaren, hohen, mächtigen Geister, die Gott zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre geschaffen hat, uns Christen dienen unser Lebenlang und daß wir Tag und Nacht ihres Geleites und Schutzes uns freuen und trösten können. Und selbst auch im Tode noch, im Sterben, wo einem oft um Trost so sehr bange wird, sollen wir uns dieses wunderbaren Dienstes noch trösten dürfen, wie die Geschichte vom armen Lazarus zeigt. Und nicht nur tragen sie die Seele wohlbehalten in den Himmel, auch unsern Leib vergessen sie nicht. Am jüngsten Tage werden sie ja mit dem HErrn kommen und auf seinen Befehl alle Auserwählten sammeln von den vier Winden. Dann erst ist ihr Dienst an denen, die ererben sollen die Seligkeit, erfüllt.

Darum laßt uns die Lehre von den Engeln nicht gering achten, sondern erkennen, wie sie die Größe und Herrlichkeit Gottes, des Schöpfers, uns offenbart und uns gar reichen Trost bietet im Leben und Sterben. Laßt uns darum recht von Herzen singen:

HErr Gott, dich loben alle wir
Und sollen billig danken dir
Für dein Geschöpf der Engel schon,
Die um dich schweben in deim Thron.

Und bitten dich, wollst allezeit
Dieselben heißen sein bereit,
Zu schützen deine kleine Heerd,
So hält dein göttlich Wort im Werth.

Amen.

Von der Schöpfung des Menschen.

Text: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen noch bei den Worten des ersten Artikels, bei unserm Bekenntniß von dem Werk der Schöpfung. Gott hat alle Dinge geschaffen durch sein allmächtiges Wort. In sechs Tagen hat er Himmel und Erde gemacht. Er hat den Himmel gemacht mit allem, was im Himmel ist. Dies gab uns Veranlassung zu einem besondern Wort über die heiligen Engel. Doch haben wir nicht sowohl von ihrer Erschaffung als vielmehr von ihrer Beschaffenheit und ihrem Leben geredet. Von der Erschaffung der unsichtbaren Creaturen wissen wir nur die Thatsache. Mehr berichtet uns die Schrift über die Schöpfung der sichtbaren Creaturen, der Dinge, die auf Erden sind, und zwar mit besonderer Ausführlichkeit, weil dies für uns überaus wichtig ist.

Von der Schöpfung des Menschen.

1.

Wie es bei der Schöpfung der sichtbaren Creaturen zuging, lesen wir 1 Mos. 1. Was uns dabei auffallen muß, ist der Umstand, daß es bei der Schöpfung des Menschen ganz anders zugeht als bei der Schöpfung der andern sichtbaren Creaturen. Bei diesen spricht Gott nur: „Es werde!“ und da wird es. „Es werde Licht! Und es ward Licht.“ „Es lasse die Erde

aufgehen Gras und Kraut, das sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden. Und es geschah also" 2c. So geht es aber nicht zu bei der Schöpfung des Menschen; da heißt es nicht: Es werde ein Mensch, und es ward ein Mensch. Gott trifft hier gleichsam erst Vorbereitungen, als wenn man ein besonders wichtiges Ding vorhat, das reiflicher Ueberlegung bedarf. Er spricht zu sich selbst: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht." Gott spricht zu sich selbst also, hält mit sich selbst Rath, zu welchem Zweck der Mensch da sein solle, und wie er ihn machen wolle, damit er auch seinem Zweck entspreche. Und er entschied sich dafür, daß der Mensch ein Bild sein solle, Gott gleich. Nicht ein Wesen, Gott gleich, das auch Gott wäre, sondern ein Bild. Der Mensch sollte solche Eigenschaften haben, daß man seinen göttlichen Ursprung an ihm sehen könnte, daß Gott selbst sich in dem Menschen wiederspiegelte, wie die Sonne sich wiederspiegelt im Wasser. Und Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Eigenhändig richtete er aus Erde einen Leib zu für den Menschen mit Augen und Ohren, Händen, Füßen und all den vielen einzelnen Gliedern und Organen; und dann blies er ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Aus seinem Geist hat Gott den Menschen einen Geist, eine Seele gegeben, eine Seele, die nun in diesem Leibe ewig wohnt und mit demselben ein einiges lebendiges Wesen bildet. Und weil Gott wohl erkannte, daß es nicht gut sei, den Menschen allein und ohne Gehülfin zu lassen, so ließ er einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, nahm dann eine Rippe aus seinem Leibe, bauete daraus ein Weib und brachte sie zu ihm. So und in solcher Weise schuf also Gott „den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie ein Männlein und Fräulein".

Ist das nicht wunderbar? Ist es nicht eine hohe Ehre für den Menschen vor allen sichtbaren Geschöpfen? Und warum hat Gott so gethan? Warum hat er die Menschen durch die besondere Weise der Schöpfung so bevorzugt? Doch gewiß nicht ohne Absicht. Gewiß wollte er eben damit den Menschen auszeichnen und damit bezeugen, daß er nicht auf einer Stufe stehe mit den andern Creaturen auf Erden. Wir hören es ja auch: „Die da herrschen über die Fische im Meer" 2c. Nachdem Gott Sonne, Mond und Sterne und die Erde mit allem, was darauf ist, geschaffen hat, da schafft er nun den, welchem dies alles dienen soll. Nachdem Gott das Haus der Welt erbaut und aufs kostbarste ausgestattet hat, macht er dann den, der in diesem Hause wohnen soll. Wie aber der Herr, der im Hause wohnt, größer ist als das Haus, so ist auch der Mensch größer als die andern sichtbaren Geschöpfe. Und das wollte Gott schon dadurch anzeigen, daß er dem Men=

schen doch auch eine viel schönere und edlere Gestalt gegeben hat als selbst den schönsten unter den Thieren.

Die Gelehrtenwelt will zwar dem Menschen solche Ehre nicht zuerkennen. Der Mensch, sagen sie, sei nur eins von den Thieren, nicht ein anderes Wesen, sondern auch ein Thier; er habe sich nach und nach selbst aus einer niederen Thiergattung, dem Affen etwa, zu einer höheren entwickelt. Er sei bloß ein höher organisirtes Thier, das in der Entwicklung den andern vorausgeeilt sei. Dahin hat der Teufel die Menschen gebracht, daß sie sich selbst beschimpfen und Gott seine Ehre rauben und den wohlverdienten Dank ihm nicht geben. Wer sich jedoch nicht so vom Satan blenden und verspotten läßt, kann ja wohl erkennen, daß Gott den Menschen nicht gemacht hat, daß er ein rein leibliches und thierisches Leben führen, nur essen und trinken, schlafen und ruhen, wachsen, zunehmen, sich fortpflanzen und endlich wieder vergehen sollte wie die Thiere. Offenbar hat Gott den Menschen dazu gebildet, daß er über den andern Creaturen stehen, über sie herrschen, sich von ihnen dienen lassen und ihrer genießen sollte. Der Mensch sollte ein höheres, ein leibgeistiges Leben führen, sollte nicht nur in leiblich irdischer Gemeinschaft mit den andern Erdenwesen stehen, sondern auch als geistiges Wesen Gemeinschaft mit Gott und seinen heiligen Engeln haben.

Und dieser Ehre sind nicht etwa nur Adam und Eva theilhaftig geworden, sondern auch wir, ihre Kinder und Nachkommen. Wenn wir unsern Glauben an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, bekennen, so wollen wir damit sagen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat." Daher singt David Ps. 139, 14.: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl." Mir — das sollen wir alle, das soll ein jeder erkennen und glauben — mir hat Gott im Himmel meinen Leib gegeben mit seinen Gliedern, die Seele mit ihren Kräften. Daß ich gesunde Augen, das Gehör habe, daß ich gehen und stehen und die Hände rühren kann, daß ich eine unsterbliche Seele, mit Vernunft begabt, habe, daß ich vernünftig denken, reden, überlegen, wollen kann, daß ich Verstand, Wille und Gedächtniß habe: das alles ist von Gott. Das sollen wir nicht einmal, sondern oft erwägen und nicht müde werden, Gott dafür zu danken. Sonderlich wenn wir einen Menschen sehen, dem das eine oder das andere der Glieder oder Kräfte fehlt, wenn wir dieses oder jenes irdische Gut entbehren müssen, das andere besitzen, und es uns dünken will, wir seien darum sehr zurückgesetzt und hätten Ursache, uns recht unglücklich zu fühlen, dann sollen wir hieran denken und sprechen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat" ꝛc., damit wir wieder zufrieden werden und, anstatt zu klagen, Gott danken.

2.

Doch wir haben noch nicht die ganze, volle Ehre und Herrlichkeit erwogen, in welche Gott nach seiner wunderbaren Güte und Freundlichkeit den *Menschen bei der Schöpfung gesetzt hat. „Gott schuf den Menschen ihm zum* Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Was ist das Ebenbild Gottes? Zwar können wir uns davon keine klare Vorstellung machen. In dem Stande der Sünde und Unvollkommenheit, in welchem wir des göttlichen Ebenbildes beraubt sind, haben wir dafür kein Fassungsvermögen mehr, und es gehört zu den Dingen, die „kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen" sind. Doch die Schrift redet davon in klaren und verständlichen Worten. Manche meinen, die Geistesgaben, wie Verstand, Wille 2c., seien das Ebenbild. Es ist wahr, das sind Eigenschaften, die wir mit Gott gemein haben und durch die wir uns wesentlich von den Thieren unterscheiden. Aber das kann doch nur im weiteren Sinn mit zum göttlichen Ebenbild gerechnet werden, sonst hätten wir es ja noch, ja, so hätte es auch der Teufel. Eigentlich beschrieben wird es Eph. 4, 24.: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit", und Col. 3, 10.: „Ziehet den neuen (Menschen) an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat." Diese Kräfte und Gaben besaßen Adam und Eva in dem höchsten für eine irdische Creatur möglichen Maß. Hohe, reiche, selige Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens wohnte in ihrer Seele. Dazu kam noch die wunderbare Erkenntniß der Creatur, wovon wir 1 Mos. 2, 19. 20. also lesen: *„Denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen."* Der Wille des Menschen war vollkommen heilig, stand in völliger Uebereinstimmung mit Gottes Willen. Dabei beherrschte er mit seinem Willen die Creatur auf Erden. Eine hohe Majestät lag den Thieren gegenüber in seinem Wesen, so daß der Mensch Löwen und Bären gebieten konnte, und sie gehorchten und dienten ihm willig. Die Erde mußte ihm dienen und durfte nicht Dornen und Disteln hervorbringen, sondern nur was dem Menschen angenehm und nützlich war und sein Auge entzücken konnte. Nur ganz reine Begierden bewegten das Herz des Menschen. Gott über alles zu fürchten, zu lieben und ihm zu vertrauen, das war sein Leben. Darum hatte er auch ein ruhiges Gemüth und ein völlig gutes Gewissen vor Gott und kannte so wenig Furcht oder Schrecken, wie ein Kind vor seiner leiblichen Mutter erschrickt und sich fürchtet. Und zu dem allen kam noch, daß der Tod dem ganzen Wesen des Menschen fremd war. Er hatte an ihm gar keinen Halt. Unsterblichkeit war eine der herrlichen Eigenschaften, mit welchen der Mensch ins Leben getreten war. — O welch eine Fülle von Glückseligkeit hat Gott damit den

Menschen zugedacht und bereitet, daß er sie nach seinem Bilde schuf! Sie waren auf diese Weise so beschaffen und so bestellt, daß sie nun in ewigem, ungestörtem Frieden mit Gott hätten leben können und nie etwas anderes erfahren und empfunden hätten als Glück und Frieden und Wohlergehen.

Ja, so hat Gott den Menschen geschaffen. Aber wo ist nun all diese Herrlichkeit? Verloren! Wie ist sie verloren gegangen? Durch die Schuld der Menschen. Durch Schuld der Menschen kam der Tod in die Welt und zerstörte, was Gott so gut gemacht hatte. Wohl will die kluge Welt, der Tod sei der natürliche Abschluß des Lebens, ursprünglich im Wesen des Menschen begründet, wie bei Thieren und Pflanzen. Aber so kann nur der blinde Unglaube reden. Der Tod ist im Dasein des Menschen ein Element der Zerstörung, das unmöglich zu den Dingen gehören kann, von denen es heißt: „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Nein, „der Tod ist der Sünde Sold“. „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.“ O sage doch niemand, daß die Sünde nicht ein so gar schlimmes Ding sei! Was haben die Menschen gethan? Einmal aßen sie von der verbotenen Frucht, und durch diese Eine Uebertretung ist das Ebenbild Gottes für sie und ihre Nachkommen verloren gegangen. Der Mensch hat nun wohl auch noch Leib und Seele, hat Willen und Verstand und andere Geisteskräfte; aber die herrliche geistliche Erkenntniß ist dahin, und an ihrer Stelle findet sich in der Seele eine egyptische Finsterniß. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen“, heißt es jetzt. Wohl hat der Mensch noch einen Willen, aber in geistlichen Dingen ist derselbe böse und verderbt. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Unrein und sündlich sind die Begierden. Das Gewissen verklagt den Menschen, das Herz erschrickt vor Gott. Glaube, Liebe, Gottesfurcht, das ganze geistliche Leben ist dahin; und der Mensch ist geistlich todt. Auch die Creaturen wissen das und sehen, daß dem Menschen die Krone vom Haupt gefallen ist. Darum setzen sie sich wider den Menschen, so daß er nur durch Kampf und Arbeit und Mühe dieselben sich noch einigermaßen dienstbar machen und seine Existenz ihnen abringen kann.

Gott sei Dank darum, daß wir einen Heiland haben, der eine ewige Erlösung erfunden hat! Wir könnten sonst nicht an die Schöpfung denken, ohne zu erschrecken oder in Klage auszubrechen. Nun aber, da Christus uns wieder bei Gott in Gunst und Gnade gesetzt, durch seinen Geist unsern Verstand wieder erleuchtet und unsern Willen geheiligt hat, und wir durch ihn wieder ein gutes Gewissen vor Gott haben, nun können wir wieder in kindlichem Glauben sprechen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Ver-

nunft und alle Sinne gegeben hat.“ Ja, im Glauben an Christum ist auch das Ebenbild Gottes seinem Anfange nach wieder in uns erneuert und wird einst in seiner ursprünglichen Vollkommenheit wieder hergestellt werden. Darum erschrecken wir nicht vor dem Tode, sondern freuen uns auf den Tag unserer himmlischen Erneuerung und sprechen mit David: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde“, Ps. 17, 15. Amen.

Von der Erhaltung.

Text: Und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß der allmächtige Gott Schöpfer aller Dinge ist, glauben und bekennen wir Christen mit allen Kindern Gottes aller Zeiten. Und wir meinen dies so, daß ein jeder gerade auch sich selbst mit einschließt und spricht: Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, wie er alle Creaturen geschaffen hat. Mir hat er Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben. Damit bekennen wir dies: Daß wir geboren wurden und wie wir geboren wurden, mit gesunden Gliedern des Leibes und Kräften der Seele, das ist von Gott; das hat er gewirkt; das danken wir ihm. Aber nun haben wir seit dem Tage unserer Geburt bis heute gelebt. Ist das selbstverständlich gewesen, eine nothwendige Folge davon, daß wir in die Welt geboren wurden? O wie viel gehörte dazu! Wie viele Bedürfnisse waren da von Tag zu Tag zu befriedigen! Wie viel war zu sorgen und zu beschaffen! Wer hat das nun gethan und wem danken wir es? Und wenn wir an die Zukunft denken und die Frage meldet sich im Herzen: Was werden wir essen und trinken und womit uns kleiden? wohin richtet sich dann der Blick und worauf hoffen und rechnen wir dann? Gott ist es. Gott, der uns erschaffen hat, der hat uns auch erhalten und wird uns auch ferner erhalten. Ich glaube, daß Gott mich auch noch erhält, bekennen wir daher in der Erklärung des ersten Artikels weiter. Und zwar schließen wir uns auch bei diesem Stück mit allen andern Creaturen zusammen. Alles, was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten. Ja, wir bekennen:

Ich glaube, daß Gott mich und alle Creaturen noch erhält.

1.

Gott erhält alle Creaturen. Alle Creaturen sind ja seiner Hände Werk. Wo sollten sie ihr Bestehen her haben, wenn nicht von ihm? Alles, was außer Gott ist, das ist Creatur, das ist etwas Geschaffenes, etwas, was

von einem andern, von Gott, sein Wesen hat. Eine Creatur hat darum kein Wesen und Bestehen aus sich selbst oder in sich selbst. Sie kann nicht durch sich selbst bestehen, noch kann sie einem andern Ding das Bestehen geben. Das kann nur Gott, der in sich selbst besteht und von niemand abhängig ist, der alle Macht und alles Vermögen in sich selbst hat. Er schafft, was er will, und erhält das Geschaffene, wie und solange er will. „*Es bestehet alles in ihm*", sagt die Schrift. Col. 1, wo der Apostel von JEsu Christo sagt, daß er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, also wahrhaftiger Gott sei, führt er als Beweis dies an, daß durch ihn alles geschaffen sei, was im Himmel und auf Erden ist, und fügt dann hinzu: „Und es bestehet alles in ihm." Das gehört also zur Macht und Herrlichkeit Gottes, daß alles, was er geschaffen hat, auch in ihm allein nun fort und fort sein Bestehen hat. Daß die Dinge geworden sind, hat Gott gewirkt; und daß sie fortfahren zu sein, von einem Tag zum andern *bleiben und bestehen*, das *wirkt auch* Gott durch seinen allmächtigen Willen. „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort", lesen wir ebenfalls von Christo, Hebr. 1. Sein allmächtiger Wille ist es, auf welchem gleichsam dies ganze Weltgebäude, wie auf unsichtbaren Pfeilern, ruht. Würde er die Hand seines Willens hinwegziehen, so müßte die ganze Welt aus den Fugen gehen, und alles würde wieder zu nichts, wie es vor der Schöpfung war. Der Apostel Paulus bezeugt seinen Zuhörern in Athen: „*Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm* leben, weben und sind wir." Ohne Gott gäbe es kein Leben und keine Bewegung. Kein Glied könnten wir rühren, keinen Athemzug thun, kein Pulsschlag wäre möglich ohne sein Wollen und Wirken. Das gilt nicht nur von den Menschen, sondern auch von allem andern, was sich regt und bewegt. Daß die Welt seit den Tagen der Schöpfung so fortbestanden hat bis heute, daß Menschen und Thiere gehen und kommen, daß Bäume und Blumen und das Gras immer wieder sich erneuern, das ist alles sein Thun. Jeden Tropfen Bluts bei Menschen und Thieren, jede Faser in den Pflanzen schafft und erhält Gott. Er ist überall da bei jedem einzelnen Wesen in der ganzen weiten Welt und sorgt für sein Bestehen. Wie Luther sagt, die Welt ist Gottes voll. Da ist kein Blatt am Baume, kein Stäublein in der Luft, das Gott nicht trägt und erhält. Wie oft redet Gott selbst davon in der Schrift, sonderlich in den Psalmen; denn er will, daß wir oft daran denken und nachdenken über dieses herrliche göttliche Wunderwerk der Erhaltung aller Dinge. So fordert der 148. Psalm Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, die Wasser und die Fische im Wasser, Berge und Hügel, fruchtbare Bäume und Cedern, Gewürm und Vögel und endlich auch die Leute, Könige und Fürsten und Richter auf Erden auf, Gott zu loben, weil er sie erhalte „immer und ewiglich", das heißt, lange Zeit, solange die Welt steht. Im 104. Psalm rühmt David den HErrn über diesem Werk also:

„Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche. . . . Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest. . . . Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget." Wenn der HErr in der Bergpredigt die Seinen ermahnt, daß sie doch nicht ihrer Erhaltung wegen sorgen, nicht ängstlich fragen sollen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" so weist er sie hin auf die Thiere und Pflanzen, wie Gott die Vögel unter dem Himmel nähre und die Lilien auf dem Felde kleide und wachsen lasse.

Und zwar erhält Gott alle Creaturen in der Weise, daß er an jede einzelne derselben denkt, jedes einzelnen Wesens sich annimmt, mit seiner väterlichen göttlichen Güte es versorgt und im Dasein erhält, solange es ihm gefällt. Der Vernunft ist dies ein unfaßlicher Gedanke, und sie glaubt es darum auch nicht. Solche unter den ungläubigen Weltkindern, die noch dafür halten, daß Gott mit dem Dasein und Bestehen der Dinge etwas zu thun habe, denken sich die Sache so: Gott habe wohl das Weltgebäude gemacht, die Bedingungen zum Fortbestehen der Dinge, die Kräfte dazu gewirkt und gesetzt, die Güter gegeben, die zur Erhaltung der Creaturen nöthig sind; welchen Antheil aber die einzelnen Menschen und Thiere und alle die einzelnen Wesen an dem allen haben und haben sollen, dafür sorge nicht Gott, das hänge vom Zufall oder von blinden Naturgesetzen oder davon ab, daß die einzelnen Wesen sich eben in ihrer Weise selbst helfen. Die Welt kennt eben Gott nicht und glaubt seinem Wort nicht, sonst könnte sie einem so thörichten Gedanken nicht einen Augenblick im Herzen Raum geben. Ein Mensch möchte wohl so handeln, aber Gott nicht. Ein König gibt wohl Gesetze, die für alle seine Unterthanen berechnet sind; er kann aber nicht an jeden einzelnen derselben denken, für jeden einzelnen sorgen. Die meisten kennt er nicht und weiß nicht, wie es um sie steht. Ein Fürst oder Reicher, den viele Arme und Bedürftige um Hülfe angehen, kann oder mag nicht jeden einzelnen hören und jedem nach seinem Bedürfniß geben; er wirft daher vielleicht eine Handvoll Geld unter den Haufen und überläßt es dem Zufall, ob und wie viel der einzelne davon bekommt, oder beauftragt etwa einen Diener, eine gewisse Summe von Gütern unter dieselben zu vertheilen, ohne sich darum zu kümmern, ob nicht der eine oder der andere dabei übersehen wird. So soll man aber von Gott nicht denken. Er streut nicht aufs Gerathewohl seine Güter aus, reckt nicht gedankenlos den Arm seiner Allmacht in die Schöpfung hinein, es dem Zufall überlassend, welchen seiner Creaturen dies zu gute

komme. Nein, er erhält alle Creaturen so, daß er eben an jede einzelne denkt, jede einzelne mit seinem kräftigen Wort trägt und versorgt. Dieser Vogel findet eben darum ein Körnlein Futter, weil Gott ihm dasselbe beschert hat; jenes Thier findet Schutz in Hitze und Frost, weil Gott ihm denselben zugedacht und bereitet hat. Und jedes Gut, welches ein Mensch in seinem Leben genießt, ist gerade ihm von Gott zugedacht und von Gott gegeben. In ihm lebt, webt und ist jedes einzelne Ding. Das glauben und erkennen wir. So meinen wir es, wenn wir sagen: Ich glaube, daß Gott alle Creaturen erhält.

2.

Wie Gott aber alle Creaturen erhält, so erhält er auch die Menschen, so erhält er auch mich. Das ist es, woran wir bei diesem Bekenntniß sonderlich denken. Ich glaube, daß Gott mich noch erhält. Das eben ist der rechte Glaube nach dem ersten Artikel. Glaube ich wirklich von Herzen an Gott den Vater, daß er mich geschaffen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, so glaube ich auch, daß er mich noch erhält und mir alles das gibt, was zur Erhaltung des Lebens, zur Erhaltung von Leib und Seele, nöthig ist. Ich glaube, daß er dazu, nämlich zur Erhaltung des Menschengeschlechts, „Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh und alle Güter mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget“, das heißt, darbietet und gibt. Bei allem aber, was Gott zur Erhaltung der Menschen gibt — und der Gaben, die dazu nöthig sind und die Gott gibt, sind unzählig viele —, denkt er auch immer an mich und sorgt, daß mir mein bescheiden Theil, soviel er mir zugedacht hat, davon werde. Alles, was ich bisher an irdischen Gütern gehabt habe und genießen durfte, das ist mir alles von Gott gegeben worden.

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd?

Und so wird er auch in Zukunft noch, solange ich hier leben soll, alles, was ich zum Leben nöthig habe, geben. Das ist die tröstliche Hoffnung, die wir mit diesem Glaubensbekenntniß aussprechen. Die Welt glaubt das nicht. Ein Ungläubiger, wenn er auch den ersten Artikel mit hersagt, erkennt und glaubt doch nicht, was in den Worten liegt und was wir Christen damit bekennen. Obgleich er mit Augen sehen könnte, daß Gott auch über die Bösen und Ungerechten die Sonne aufgehen und regnen läßt, erkennt und glaubt er es doch nicht. Wir Christen aber erkennen es durch Gottes Gnade und trauen der Verheißung unsers Gottes. Wir sollten es freilich noch viel

fester und beständiger glauben. Wir sollten, sobald die Sorge sich im Herzen regt, an die Verheißungen des HErrn denken, sollten die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde ansehen, wie Gott sie kleidet und erhält, und dabei an das Wort des HErrn JEsu denken: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ Das würde uns Muth geben, wieder getrost zu sprechen: „Ich glaube an Gott den Vater.“

Ich habe gnug. Gott, der die Vögel speist
Und alle Welt ernährt,
Gott, der das Gras und Blumen wachsen heißt
Und ihnen Schmuck beschert,
Der wird auch meinen Leib ernähren,
Nahrung und Kleider mir bescheren.
Ich habe gnug.

Dazu, zur Erhaltung des Menschengeschlechts, gibt Gott Kleider und Schuhe und viele andere Güter. Er erhält uns also nicht unmittelbar, sondern durch Mittel. So ist es Gottes Weise, mit den Menschen zu handeln. So hat er es geordnet. Wie er im Geistlichen durch das Mittel des Worts mit uns handelt, so im Leiblichen durch das Mittel irdischer Güter. An diesen sollen wir sein Thun, seine Güte und Freundlichkeit gegen uns merken. Er hat zwar sich selbst nicht an diese Mittel gebunden. Er hat den Moses die vierzig Tage, da er auf dem Berge bei dem HErrn war, ohne Mittel erhalten. Wir Menschen aber sind an die Mittel gebunden. Wir sollen daher auch arbeiten, die Gaben und Kräfte, die Gott gibt, anwenden zu unserer und der Unsern Ernährung. Und „so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“. Aber wie irren sich die Menschen, wenn sie meinen, weil sie durch das Mittel der Arbeit zu dem Ihren gekommen seien, so sei ihre Erhaltung ihr Thun und ihr Verdienst. Die Schrift sagt: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Wie viele Menschen, die nicht arbeiten und nicht arbeiten können, leben doch auch und werden von Gott versorgt.

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad gelegen.

Aber sieht man denn nicht, daß die Erhaltung der Creaturen sich nach ganz bestimmten Naturgesetzen vollzieht? Wie kann man da sagen, Gott wirke und gebe alles? So fragt die Welt und will damit ihren Unglauben rechtfertigen. Aber ich frage: Woher sollen denn diese Naturgesetze kommen, die so Wunderbares wirken, wenn nicht von Gott, der alle Dinge schafft und wirkt? Gott ist ein Gott der Ordnung, der gerne geordnete, von ihm selbst geordnete Wege geht. Wenn wir Menschen nicht so gedankenlos und unachtsam wären, müßten wir auf Schritt und Tritt in den natürlichen

Gesetzen und Ordnungen das Wirken und Walten der allmächtigen Hand Gottes erkennen. Wir sehen, daß ein Körnlein in der Erde verwest und dann sich zu dreißig bis hundert Körnlein vermehrt, daß hier ein Baum Aepfel und daneben etwa ein anderer Birnen trägt; das soll alles ein todtes Gesetz schaffen und wirken? Ein Blinder selbst muß sehen und verstehen, daß nicht die todte Natur, sondern der HErr der Natur solches alles wirkt, der allmächtige Gott. Und immer wieder müssen wir bekennen: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ Aber wie Gott selbst nicht an die Mittel gebunden ist, durch welche er der Ordnung nach die Menschen erhält, so ist es auch mit den Naturgesetzen. Die sind von ihm abhängig, aber er nicht von ihnen. Oder ist etwa die Erhaltung immer nach den Naturgesetzen gegangen? Denkt an die Speisung der Fünftausend in der Wüste, an den Zug Israels durch das rothe Meer. Beides wäre nach den Naturgesetzen nicht möglich gewesen. Daß jene Wittwe zu Zarpath lange Zeit den Propheten Elisa, sich selbst und ihren Sohn mit einer Handvoll Mehl und einem wenig Oel speisen konnte, und daß Kleider und Schuhe des Volkes Israel bei dem Zug durch die Wüste in vierzig Jahren sich nicht abnutzten, wie 5 Mos. 29 berichtet wird: das alles war sicherlich nicht nach den Gesetzen der Natur. Es haben Leute in diesem Lande längere Zeit fast ausschließlich von Fleisch, andere von Kürbissen gelebt und sich wohl befunden. Gott der Allmächtige macht Gesetze und ändert sie, wie es ihm gefällt. Ob wir auf ordentlichem oder außerordentlichem Wege erhalten werden, er ist es immer, der uns erhält.

„Und das alles“ — so heißt es in der Katechismuserklärung zum Schluß noch — „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit. Deß alles ich ihm zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.“ Ja, wer das erst erkennt und glaubt, daß Gott uns erschaffen hat und noch erhält, der kann nicht umhin, auch dies zu erkennen und in diese Worte von Herzen einzustimmen. Da ist man fern davon, sich selbst die Ehre zu geben, wenn es einem gut geht auf Erden, eigener Arbeit, Geschicklichkeit und Klugheit dies zuzuschreiben. Man bekennt vielmehr immer wieder mit Jakob: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Da drängt es einen immer wieder, mit David zu singen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“ Man erkennt und fühlt es dann auch, daß man mit seinem Leib und Leben nicht nach Belieben thun kann, daß es vor Gott nicht recht ist, wenn einer damit nur das Wohlgefallen seines Fleisches, nur Genuß und irdisches Behagen sucht. Es kommen einem dann oft die Worte in den

Sinn: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?“ Man erkennt es als seine Pflicht und empfindet es als Lust und Freude, nicht nur täglich mit Worten Gott zu danken, sondern auch Gott zu Dienst und Gefallen zu leben. Gott schenke uns allen je mehr und mehr solche Erkenntniß und solchen Eifer und segne dazu dies heutige Wort um JEsu Christi willen. Amen.

Von der Regierung Gottes.

Text: Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Diese Worte gehören auch noch zu dem, was wir im Katechismus von der Erhaltung der Welt bekennen. Daß Gott der Allmächtige nicht nur alle Dinge geschaffen hat, sondern auch noch immer alle Dinge erhält, steht uns aus Gottes Wort fest. Davon haben wir uns auch in der letzten Katechismusbetrachtung wieder überzeugt. Es hat alles sein Bestehen in ihm und er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und mit seinem allmächtigen Willen. Er macht, daß jedes einzelne Ding in der ganzen sichtbaren Welt fortbesteht. Und wenn es stirbt oder vergeht, läßt er ein anderes derselben Art aufkommen. Immer neue Bäume, Gräser und Kräuter, immer neue Thiere treten an Stelle der gestorbenen und zerfallenen. Er läßt die Menschen sterben und spricht: „Kommt wieder, Menschenkinder.“ Aber er läßt dafür auch immer andere geboren werden, damit also das Menschengeschlecht erhalten bleibe und fortbestehe. Und was dazu nöthig ist, daß die einzelnen Wesen, solange sie nach seinem Rath bleiben sollen, leben und bestehen können, das gibt er alles reichlich und täglich.

Doch zum Werk der Erhaltung gehört auch, was in den verlesenen Worten des ersten Artikels ausgesprochen ist, die wir das vorige Mal übergangen haben. Soll Gott alles erhalten, soll alles sein Fortbestehen allein von ihm haben, so ist es nicht genug, daß er, was dazu nöthig ist, gibt, er muß dann auch abwenden, was dieses Fortbestehen hindern will; er muß den Lauf der Dinge richten, die widrigen, feindlichen Mächte und Kräfte zügeln, daß sie seinen Plan zur Erhaltung jedes einzelnen Wesens nicht hindern können. Kurz, zur Erhaltung gehört auch, daß Gott die ganze Welt regiert. Daran erinnern diese vorliegenden Worte. Die veranlassen uns, zu reden

Von der Regierung Gottes.

Wir sehen dabei:

1. wie Gott die ganze Welt regiert;
2. welchen tröstlichen Glaubensschluß wir daraus ziehen.

1.

Gott regiert die ganze Welt. Himmel und Erde sammt allem, was im Himmel und auf Erden ist, das ist unter seiner Hand. So gewiß er Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist, muß er es auch sein, der sie alle regiert. Die Engel sind seine dienstbaren Geister. Er weist sie an zu ihrem Werk, und sie richten seine Befehle aus. Er gebietet den Sturmwinden und den Wasserwogen. Sonne und Mond hält er in ihrer Bahn und lenkt den Lauf der Sterne. So bestimmt und lenkt er auch die Schicksale der Menschen. Viele meinen, die Schicksale der Menschen seien in den Sternen geschrieben oder hingen vom blinden Zufall ab. Aber das sind Menschen, die Gott in seiner Macht und Weisheit nicht erkennen. Wo er, der Allmächtige, die Zügel in seiner Hand hält, kann es keinen blinden Zufall geben. Es heißt Ps. 33, 13. 14.: „Der HErr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen." Und er ist dabei nicht etwa nur ein müßiger Zuschauer. Nein, es ist mit diesem Sehen und Merken auf die Menschen so gemeint, wie es dann im folgenden Vers gleich weiter heißt: „Er lenket ihnen allen das Herz." Gott regiert alle Menschen. Er bestimmt und lenkt ihr Schicksal. „Jedermanns Gänge kommen vom HErrn", lesen wir Spr. 20, 24. Und Spr. 16, 9. heißt es: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HErr allein gibt, daß er fortgehe." Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Gott also ist es, der es schickt, wie es mit den Menschen gehen soll. Darum reden Christen auch nicht von einem blinden Schicksal, sondern nur von Schickungen Gottes. Sie glauben von all ihrem Ergehen, daß es von Gott kommt, und sprechen getrost:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen
Und was mir selig ist.
Ich nehm es, wie er's gibet,
Was ihm von mir beliebet,
Dasselbe hab ich auch erkiest.

Wir sehen aus der Schrift, daß Gott an die Menschen denkt, ehe sie geboren werden, daß er die Zeit ihrer Geburt bestimmt und ihren Weg bis ins Alter vorher versieht und sie auf demselben durchs Leben führt. Ps. 139, 15. bekennt David: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war." Das Leben Simsons und Samuels und Johannis des Täufers bestätigen diese Worte. Von ihnen hat Gott geredet, ehe sie geboren waren, und hat sie geführt und geleitet auf eben dem Wege, den er für sie bestimmt, und zu eben dem Werk, das er für sie ausersehen hatte. Und so ist es mit allen Menschen. Von allen gilt das Wort

des 73. Psalms: „Du leitest mich nach deinem Rath.“ Denn es kann ohne seinen Willen nichts geschehen.

Aber wie Gott das Ergehen des einzelnen Menschen in seiner Hand hat, so regiert er die Menschen auch in ihrem Zusammenleben als Völker. Er hat den Geschlechtern Ziel gesetzt, wie lange und weit sie wohnen sollen. Er lenkt die Gedanken der Völker. So lehrt uns die Schrift. An der Geschichte des Volkes Israel können wir dies gar wohl sehen, nämlich wie er dieses Volk in Egypten trotz vieler Hindernisse und Bedrängnisse hat wachsen und groß werden lassen, wie er es dann durch Moses mit starkem Arm aus dem Diensthause daselbst ausgeführt und ihm im Lande der Verheißung Raum gemacht hat. Solange Gott es wollte, ging es dem Volke gut; es breitete sich aus und wurde mächtig. Als aber Gott es um seiner vielen Sünden willen in die Hand seiner Feinde übergab, da half auch kein Menschenrath mehr. Es wurde zerstreut unter die Heiden. Und so regiert Gott alle Völker, läßt sie aufkommen und groß werden, und wenn seine Zeit dazu da ist, zieht er die Hand wieder von ihnen ab und läßt sie untergehen. Man lese nur, was Gott davon durch den Propheten Jeremias redet dem Volk Israel zur Warnung. Er sagt Cap. 18, 7. 9.: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich's bauen und pflanzen wolle.“ — Gott regiert die einzelnen Völker. Aber wie er sonst zu seinen Werken auf Erden gerne allerlei Mittel gebraucht, so auch hier. Er regiert durch Menschen. Durch Moses führte er das Volk Israel aus Egypten. In Canaan gab er ihm Richter, durch die er es regierte. Später wählte sich das Volk einen König. Aber siehe, Gott hatte ihn zuvor zu diesem Amte ausersehen. So lesen wir nicht nur von Saul, sondern auch von David. Und so ist es mit allen, die in Regierungsämtern sitzen: sie sind alle nur Gottes Diener und Handlanger. Ob die Menschen es auch nicht erkennen oder nicht erkennen wollen, ob auch die Völker und ihre Regenten eigene Wege gehen und sich der Hand und Macht Gottes entziehen wollen, es ist alles vergebliches Bemühen. „Seid stille“, so ruft Gott Ps. 46 allen Völkern und Herren zu, „seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.“ Gott regiert alle Dinge in der Welt, und alles liegt unter der Macht seines Willens.

Aber wird nicht jemand hier fragen: Wenn Gott alles regiert, woher denn das viele Böse in der Welt? Woher kommt es, daß es oft den Gottlosen wohlgeht, während die Frommen leiden müssen? Auf diese Frage wäre freilich vieles zu antworten. Doch müssen wir uns ja kurz fassen. Zunächst laßt mich euch sagen, daß für unsern schwachen Verstand in der Regierung Gottes manches Geheimniß sich findet, das wir in dieser Welt wohl nicht ergründen werden. Es heißt Ps. 147: „Unser HErr ist groß und von großer

Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret.“ Doch dies wissen wir aus Gottes Wort, daß Gott das Böse nicht will und daran keinen Gefallen hat. Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater. Gleichwohl gibt uns Gott Jes. 45, 7. zu verstehen, daß er allein der HErr ist, so daß ohne ihn nichts sein kann. Er setzt daher hinzu: „Der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut.“ Und Amos 3, 6. heißt es: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?“ Auch hier beim Bösen, bei dem mancherlei Uebel in der Welt ist er allein der HErr und kann sich davon nichts seinem Regiment entziehen. Er läßt das Böse geschehen. Ohne seinen Willen könnte es nicht geschehen. Ohne Gottes Willen hätte der Satan Eva nicht verführen und hätte Adam nicht sündigen können. Doch läßt er dem Bösen nie freien, ungehinderten Lauf. Er hält es vielmehr immer unter seiner Oberhand und setzt ihm Ziel und Schranken, wie er will. Am anschaulichsten wird uns dies in der Geschichte Hiobs. Da lesen wir, daß der Satan sein Müthchen an dem frommen Hiob kühlt. Aber er muß dazu erst Erlaubniß von Gott haben. Eher darf er wider Hiob keinen Finger rühren. Auf Gottes Zulassung greift dann der Satan den Hiob wiederholt an; jedesmal aber muß er da aufhören, wo Gott ihm die Grenze gesetzt hat. Wie gerne hätte Sanherib, der König von Ninive, die Stadt Jerusalem erobert, wie Nebucadnezar später gethan hat. Er hätte auch wohl die dazu erforderliche Kriegsmacht gehabt. Aber Gottes Zeit war noch nicht da. So mußte Sanherib unverrichteter Dinge abziehen und froh sein, das eigene Leben gerettet zu haben. Am herrlichsten aber erkennen wir, wie Gott das Böse regiert, wenn wir sehen, daß dasselbe seinem Willen dienen und helfen muß, daß sein Rath bestehe und seine Anschläge gelingen. Wie wunderbar tritt dies zu Tage in der Geschichte Josephs. Aus Haß und Neid verkaufen ihn seine Brüder an Sklavenhändler, die ihn nach Egypten bringen. Und siehe, unter Gottes allmächtiger Leitung muß dieser gottlose Anschlag wider den armen Joseph dazu dienen, daß dieser ein Herr in Egypten und das Werkzeug wird zur Rettung vieler Menschen und gerade auch seiner Brüder und seines Vaters ganzen Hauses. Daher auch Joseph zu seinen Brüdern sagt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.“ Das herrlichste Beispiel der Art ist aber die Leidensgeschichte unsers HErrn JEsu. Wie oft heißt es da, es sei dies und das geschehen, auf daß ein Wort der Schrift erfüllt werde, das heißt also: Gott hat den Feinden JEsu Raum gelassen in ihrer Feindschaft wider JEsum; aber er hat alles so regiert, daß eben dadurch sein Heilsrath in Erfüllung gehen mußte. Darum ruft Petrus am Pfingstfeste den Juden zu: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß,

daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat." Die Juden haben JEsum gekreuzigt. Die schändliche That war ihre und wurde ihnen auch auf die Rechnung geschrieben. Gott aber hat es also geschehen lassen und die Sache so regiert, daß das Ergebniß war die Erlösung der Sünder. Ja, Gott regiert die ganze Welt.

2.

Welchen tröstlichen Glaubensschluß ziehen wir nun daraus? Da dieser Gott, der alle Welt regiert, durch JEsum Christum unser Gott und Vater ist und wir seine lieben Kinder sind, so haben wir guten Grund zu glauben, daß er auch uns regiert, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahrt.

So lehrt die Schrift selbst jeden Christen, diese Wahrheit von der Regierung Gottes auf sich zu deuten, wenn sie verheißt: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren." — Zunächst also glauben wir, daß Gott uns wider alle Fährlichkeit beschirmt. O wer könnte die Gefahren zählen, in die wir Menschen auf unserm Lebensweg gerathen und wider die Gott uns gnädig beschirmt! So manche Berufsarten gibt es, in welchen die Leute fast beständig in augenscheinlicher Gefahr schweben. Wie könnten sie da Tag für Tag so vor Unglück bewahrt bleiben, wenn Gott sie nicht gnädig beschirmte? Wie viel Gefahren bergen Sturm und Ungewitter in sich, die doch meist ohne Schaden für Leib und Leben vorübergehen. Sturm und Wetter aber hält der HErr in seiner Hand. Wo würden wir bleiben, wenn Gott dem Satan in seinen Mordgelüsten Raum ließe? Wir würden, wie Luther oft sagt, keine Stunde am Leben bleiben. Aber Gott ist es, der dem bösen Feind wehrt, uns beschützt und bewahrt und die drohende Gefahr immer wieder abwendet. An Beispielen solcher gnädigen Bewahrung Gottes ist die Geschichte der Kirche überreich. Man lese unter anderm nur 2 Cor. 11, wo Paulus erzählt, in welchen Gefahren er in seinem Christenlaufe gewesen ist und wie er von Gottes allmächtiger Hand beschützt wurde. Gar oft sind wir in der größten Lebensgefahr und ahnen es gar nicht. Gott aber sieht es und hält seine schirmende Hand über uns, daß uns dennoch kein Uebel begegnet. Als Jakob einst aus Mesopotamien geflohen war, hatte er wohl keine Ahnung, mit welchen Rachegedanken gegen ihn sein Schwiegervater Laban umging, bis dieser ihm nachher selbst gestand: „Eures Vaters Gott hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders, denn freundlich, redest." Ich pflege ja meine Beispiele gewöhnlich nur aus der Schrift zu nehmen; doch will ich hier ausnahmsweise eine Geschichte aus dem heutigen Leben erzählen, die das Gesagte so lebendig veranschaulicht. Vor nicht langer Zeit ging ein junger Mann im Staate Maine mit seinem Kodak in die Berge, um schöne

Bilder zu sammeln. Er kam an eine Höhle und dachte, den Eingang in dieselbe zu photographiren. Damit das Bild bei dem geringen Licht sich genügend einprägen könnte, blieb er mehrere Secunden vor der Höhle sitzen. Als er dann nach einiger Zeit zu Hause das betreffende Bild entwickelte, zeigte dasselbe unter anderm auch einen Wolf, der sprungfertig im Eingang der Höhle saß. Nun erst erkannte der junge Mann, in welcher großen Lebensgefahr er damals ahnungslos vor der Höhle geschwebt hatte, und dankte Gott für seine gnädige Bewahrung. Gott bedient sich bei diesem Werke oft des Dienstes der heiligen Engel. Ps. 91 heißt es: „Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen." Und als Garantie für diese Zusage steht dabei: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Welch ein Kampf mag da oft in der unsichtbaren Welt stattfinden über uns zwischen dem Satan und den guten Engeln! Der Prophet Elisa war zu Dothan. Die Syrer belagerten die Stadt und wollten ihn fangen. Aber unter dem Schutze der Engel ging Elisa getrost ins Lager seiner Feinde hinaus und hat die, welche ihn greifen wollten, dann selbst gefangen geführt. Und so thut Gott heute noch mit allen den Seinen. Welcher Christ, der auf sein Leben und Ergehen Acht hat, erinnert sich nicht, wie da oder dort Gott ihn ganz wunderbar aus drohender Gefahr errettet hat.

In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!

Ja, „wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe", Ps. 91, 1. 2. O wie sicher und geborgen sind wir unter dem Schutze unsers himmlischen Vaters. Darum laßt uns doch auch nie vergessen, uns und die Unsern seinem treuen Schutz und seiner gnädigen Bewahrung zu befehlen.

Gott beschirmt uns wider alle Fährlichkeit und behütet und bewahrt uns vor allem Uebel. Er läßt die Seinen wohl auch einmal in Noth und Gefahr kommen, daß ihnen angst und bange wird, daß sie zagen und schreien, wie die Jünger thaten im Sturm auf dem See Genezareth. Aber für solche Fälle haben sie dann seine Verheißung: „Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen", Ps. 91, 15. In welcher großen Noth war Israel am rothen Meer! Aber der HErr war bei ihnen und hat ihnen ausgeholfen. Zwar reißt er seine Kinder nicht immer so bald heraus; er läßt vielmehr nicht selten die Noth erst noch größer werden, läßt sie viel leiden, viel Krankheit und Schmerzen, läßt sie vielleicht auch in Schande und Verachtung kommen, sogar in den Tod. Aber was thut er dann doch immer? Er trägt und hält sie und regiert alles so, daß auch das Schlimmste

ihnen nicht schaden kann. Vielmehr heißt es gerade von der Noth und Trübsal der Christen: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Darum klage und sorge nicht, wenn dich Noth und Unglück heimsucht; es soll — dafür will Gott sorgen — alles zu deinem Besten ausschlagen. Warte nur und merke darauf, du wirst es erfahren. Und erfährst du es in diesem Leben nicht mehr, so warte bis ins ewige Leben. Es wird gewiß gehen nach seiner Zusage: „Ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“ So bleiben wir denn dabei: Ich glaube, daß Gott, der mich erschaffen hat und noch erhält, mich auch „wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret“.

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Uebel schützt.
Leb ich nach seinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir ewig nützt.
Amen.

Von der Person JEsu Christi.

Text: Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der zweite Artikel unsers christlichen Glaubens ist ohne Zweifel der wichtigste. Er macht unsern Glauben zum christlichen. Hier scheiden sich die Wege zwischen der christlichen Religion und allen andern Religionen. Um (hub of wheel) diesen Artikel dreht sich alles in der Schrift. Die ganze Schrift ist um desselben willen gegeben. An diesem Artikel hängt auch aller Werth des christlichen Glaubens, alle Hoffnung der Christen. Könnten wir nicht an JEsum Christum glauben, so gäbe es auch keinen Glauben an Gott den Vater und an Gott den Heiligen Geist. Ohne diesen Glauben an JEsum Christum gäbe es kein Evangelium, keine Sacramente. Ohne ihn könnte kein Mensch zu Gott beten, könnte kein Mensch selig werden. Deshalb ist es auch so nöthig, was die Christenheit mit diesem Artikel bekennt, recht zu erkennen und wohl zu fassen. Fehlt es bei einem in diesem Stück, so wird in seinem Glauben alles unsicher. Ist einer hier aber wohl gegründet, so müssen bei ihm allerlei Irrthümer, die da auftauchen wollen, wie Nebel vor der Sonne verschwinden.

Wenn wir die Worte des Bekenntnisses genau ansehen, so finden wir, daß da dreierlei von Christo bekannt wird, das eine seine Person, das andere die beiden Stände und das dritte sein Amt und Werk betreffend. Vom ersten Stück soll heute die Rede sein, also

Von der Person JEsu Christi.

1. *Importance of doctrine*

Von der Person JEsu Christi reden, das heißt die Frage beantworten: Wer ist JEsus Christus? Es liegt nahe, wenn man vom Glauben an JEsum Christum handelt, daß man dann vor allem darüber klar zu werden sucht, wer dieser JEsus Christus ist, welche Vorstellung wir uns nach der Schrift von seiner Person zu machen haben. Denn man kann ja nicht an ihn glauben, wenn man ihn nicht kennt. In unserm Bekenntniß ist daran auch zunächst gedacht, wie die verlesenen Worte deutlich erkennen lassen. Ueber die richtige Beantwortung der Frage nach Christi Person ist von Anfang der Christenheit viel Streit gewesen, und es hat immer wieder der eine so, der andere anders gelehrt. Dies darf uns aber nicht etwa auf den Gedanken bringen, es komme nicht darauf an, von Christi Person durchaus die richtige Vorstellung zu haben; wichtiger sei es, zu wissen und zu glauben, was Christus gethan, welches Werk er ausgerichtet habe. Nein, sollen wir an ihn recht glauben, uns seines Werkes recht trösten, so müssen wir vor allem über seine Person recht gewiß sein. Gerade dies, daß der Teufel von Anfang an die Christenheit immer wieder der Person JEsu Christi halber versucht und in Ungewißheit und Irrthum zu bringen gesucht hat, beweist, daß er wohl gesehen hat, welch ein wichtiges Stück des christlichen Glaubens gerade die Lehre von Christi Person ist.—Und wie steht Christus selbst dazu? Er hat nicht etwa aus Bescheidenheit darüber geschwiegen, sondern hat immer wieder und wieder deutlich erklärt, wer ein Christ sein und selig werden wolle, müsse vor allem von seiner Person richtig halten. „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" fragt er seine Jünger bei Cäsarea Philippi und veranlaßt sie auch, zu sagen, was sie selbst von seiner Person hielten. Als aber dann Petrus antwortet: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", da versichert der HErr, Fleisch und Blut habe ihm dies nicht offenbart, sondern sein Vater im Himmel. Er erklärt es also für den rechten Glauben, so von ihm zu halten. So wolle Gott, daß man von ihm halte. Bei einer andern Gelegenheit fragt er die Juden: „Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er?" Er deutet also auch hier wieder an, wie hochnöthig es für die Menschen sei, die rechte Erkenntniß von seiner Person zu haben. Ja, er sagt den Juden einmal geradezu: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Die Seligkeit steht darauf, daß einer Christum nach seiner Person recht erkennt. Aber kommen

die verschiedenen Meinungen in dieser Sache nicht etwa daher, daß die Schrift darüber nicht klar und bestimmt redet? Durchaus nicht. Die Schrift redet von diesem Artikel klar und bestimmt, und wer nur demüthig genug ist, seine Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Wortes und zu glauben, was geschrieben steht, der kommt auch über die Person Christi zur Gewißheit. Der stimmt dann mit voller Ueberzeugung ein in dies unser Bekenntniß. Der glaubt und bekennt mit uns, daß JEsus Christus ist Gottes einiger Sohn und geboren von der Jungfrau Maria, oder, wie es in der Erklärung heißt, daß er ist wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch. Dies ist es nämlich, kurz gesagt, was wir im Katechismus von Christi Person bekennen. Und damit stimmt die Schrift.

2.

Wir bekennen von JEsu Christo, daß er ist ein wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Für uns, die wir gewohnt sind, JEsum im Geiste droben im Himmel auf Gottes Thron zu suchen und ihn als unsern Gott anzubeten, ist es nöthig, daß wir uns das auch immer wieder vergegenwärtigen. Zur Zeit, da er auf Erden wandelte, wußte jedermann, daß er wahrhaftiger Mensch sei wie andere Menschen; niemand dachte anders von ihm. JEsus hat, wie jeder andere Mensch, seine persönliche menschliche Geschichte. JEsus von Nazareth wurde er genannt, als er ins öffentliche Leben eingetreten war. Er ist zu Bethlehem Juda geboren von Maria aus dem Hause David. Das Wunderbare dabei war nur dies, daß seine Mutter eine Jungfrau war und daß er keinen menschlichen Vater hatte. Er ist, wie andere jüdische Knäblein, an seinem achten Lebenstag beschnitten und bei der Gelegenheit mit dem Namen JEsus benannt worden. Zu Nazareth in Galiläa ist er erzogen worden. Später wurde er ein Lehrer des Volks, zog im Lande umher und predigte den Leuten, die sich zu ihm fanden, ihn zu hören. Endlich wurde er von seinen Feinden ans Kreuz geschlagen und getödtet. Wer hätte da nur denken können, daß er nicht ein natürlicher Mensch sei, der doch, wie ein anderer Mensch, vom Weibe geboren und dann in menschlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, sich körperlich und geistig entwickelt hat, der in Essen und Trinken, Schlafen und Wachen sich wie ein anderer Mensch gehalten hat, kurz, der gleich ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden? Der Teufel hat es zwar Anfangs durch falsche Lehrer versucht, die wahre Menschheit Christi zu leugnen, doch hat er diese Leugnung bald wieder aufgegeben, da eben doch zu klar und allbekannt war, daß JEsus ein Mensch sei. Sein ganzes Volk erkannte das ja. Auch von seinen Feinden zweifelte kein einziger daran. Das war ja gerade die Ursache mit, daß sie sich an seiner Lehre und auch an seinen Thaten stießen. Nach denselben sollten sie glauben, daß er Gottes Sohn sei, und er war doch — das wußten sie — ein natürlicher

Mensch. Sie sprachen zu Nazareth: „Woher kommt dem solches, und was Weisheit ist's, die ihm gegeben ist, und solche Thaten, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses und Judä und Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm", Marc. 6, 2. 3. — Es ist dies aber für unsern Glauben und für unsere Hoffnung so wichtig und wesentlich, daß wir doch fragen müssen: Ist diese ganze menschliche Erscheinung nicht etwa doch nur Blendwerk oder eben nur eine *angenommene Gestalt*? Was sagt davon die Schrift? Sie sagt, daß es dies nicht ist. Sie nennt JEsum geradezu Mensch. 1 Tim. 2, 5. heißt es: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der *Mensch* Christus JEsus." JEsus selbst nennt sich des Menschen Sohn, nennt die Menschen seine Brüder, redet von seinem Leib, von seinem Fleisch und Bein, von seiner Seele. Und so heißt es auch Hebr. 2, 14. von ihm: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden." — Ja, JEsus ist ein wahrhaftiger Mensch, und nur in Einem Stück *unterscheidet* er sich als Mensch von allen andern Menschen, daß er *kein Sünder* ist. Was noch nie von einem Menschenkinde gesagt werden konnte und auch nie wird gesagt werden können, das sagt die Schrift von JEsu, nämlich daß er als ein *heiliges* Kind geboren wurde, Luc. 1, 35. Und Petrus bezeugt von ihm 1 Petr. 2, 22.: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden."

Und von diesem Menschen JEsus Christus bekennen wir, daß er zugleich ist *Gottes einiger Sohn, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren*. Dies ist das Große, das Wunderbare und Unglaubliche an der Person JEsu Christi, dasjenige, woran die Vernunft sich immer gestoßen hat und woran sie sich immer stoßen wird. Hier ist es, wo der Teufel alle Ketzer und falschen Lehrer heimlich oder offen zum Abfall gebracht hat. Hier ist es, wo mancher mit Worten noch bekennt und doch im Herzen nicht glaubt. Doch ist JEsus so gewiß und wahrhaftig Gott und als solcher so klar in der Schrift geoffenbart, daß, wer es nicht glaubt, Christum verleugnet. Der ist dann auch kein Christ und kann nicht selig werden. — Im *Alten Testament* wird von dem Messias oder Christus gelehrt, daß er *Gott* ist, der ewige Sohn des Vaters. So Ps. 2, 7., wo Gott zu ihm sagt: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget." So Ps. 45, 7. 8.: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig. . . . Darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöle." So Jes. 25, 9.: „Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen." Und Cap. 35: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen

löcken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen." — Wie nun? Ist JEsus von Nazareth, der Mensch JEsus, nicht dieser Messias, der Gott ist? Er selbst bezeugt es von sich. Er beruft sich auf eben diese zuletzt genannten Worte des Propheten Jesaias. Als die Jünger Johannis kommen und fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" sehet doch, spricht er da gleichsam, ob ich nicht die Wunderwerke thue, die der Prophet dem Messias zuschreibt. Die Samariterin spricht zu ihm: „Ich weiß, daß Messias kommt"; und er antwortet ihr: „Ich bin's, der mit dir redet." Als Petrus und Thomas ihn als Messias und Gott bekennen, nennt er dies den rechten Glauben. — JEsus bezeugt aber nicht nur selbst, daß er der Sohn Gottes, der Messias, sei, er beruft sich dafür auch auf das Zeugniß des Vaters. Er spricht: „Der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir." Wie ist es nun mit diesem Zeugniß des Vaters? Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten hat der Vater ihm solches Zeugniß gegeben, als er über ihm vom Himmel rief: „Dies ist mein lieber Sohn." So waren auch die Wunderwerke, die JEsus that, lauter Zeugnisse vom Vater; denn er hat sie in des Vaters Namen gethan. Und wie gewaltig hat der Vater ihn schon durch die Wunderzeichen bei seinem Tode und dann sonderlich durch seine Auferweckung von den Todten als den Sohn Gottes bestätigt. — Und endlich beruft sich JEsus auch auf das Zeugniß des Heiligen Geistes, da er sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird ... der wird zeugen von mir." Wo finden wir dieses Zeugniß? Wir finden es in den Schriften der Apostel und Evangelisten. Die waren Werkzeuge des Heiligen Geistes, durch deren Mund er geredet und der Welt sein Zeugniß von JEsu Christo gegeben hat. Und wie könnten wir nun alle die Stellen anführen. Durch seine Eingebung haben sie die Sprüche geschrieben, die wir schon gehört haben. Durch seine Eingebung schreibt außerdem Johannes in seiner ersten Epistel von JEsu, Cap. 5, 20.: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." Paulus schreibt Röm. 9, 5.: „Welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles." Col. 1, 16. nennt er ihn Schöpfer und Erhalter aller Dinge, wenn er sagt: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist. ... Und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm." Endlich führt der Hebräerbrief im ersten und zweiten Capitel eine ganze Reihe messianischer Stellen aus dem Alten Testament an und bezieht sie auf JEsum und ruft dann Cap. 13, 8. aus: „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."

Es ist also gewiß und wahr nach Gottes Wort, was wir Christen glauben und bekennen, daß JEsus Christus wohl natürlicher Mensch, aber zugleich auch von Natur Gott ist. Er ist eine menschliche Person, wie jeder von uns eine solche ist, und ist doch auch eine göttliche Person, wie Gott der Vater und Gott der Heilige Geist. Und doch sind da nicht zwei Personen, sondern

N. T.

Union

es ist Eine Person, in der zwei Naturen unzertrennlich vereinigt sind. Der von Ewigkeit Gott ist, von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeugt, ist Mensch geworden, ohne doch damit seine Gottheit aufzugeben, oder seine göttliche Natur zu ändern. „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Das ewige, wesentliche Wort Gottes, das ist, eben der Sohn Gottes, wurde Mensch, hat menschliche Natur angenommen aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria, um nun in alle Ewigkeit nicht nur Gott, sondern auch Mensch zu sein. Gott ist nun offenbart im Fleisch, wie 1 Tim. 3, 16. lehrt. Gott ist nun eine Person, die Mensch ist. „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig", bezeugt von ihm Paulus Col. 2, 9. Von Gott gilt jetzt, was sonst nur von Menschen gesagt werden kann, nämlich, daß er einen menschlichen Leib hat. Gott ist nun eine Person, die einen menschlichen Ursprung hat. Er ist vom Weibe geboren. So heißt es Röm. 1, 3. ausdrücklich, daß der Sohn Gottes geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch. Gott ist es, der einst am Kreuz gestorben ist, als JEsus seinen Geist aufgab, daher Petrus den Juden mit Recht vorwerfen kann: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Ja, wir glauben und rühmen nun, daß wir durch Gottes Blut erkauft sind und daß das Blut des Sohnes Gottes uns rein macht von allen Sünden. — Ebenso wahrhaftig aber ist JEsus auch eine menschliche Person, die Gott ist. Das Kind der Maria ist der starke Gott, der ewige Vater, wie es Jes. 9 von ihm heißt. Hier ist ein Mensch, der allmächtig ist; denn es ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Hier ist ein Mensch, der allgegenwärtig ist; denn während er auf Erden lebt, sagt er selbst von sich zu Nicodemus, Joh. 3, 13.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Denn in dieser wunderbaren Person, in der die göttliche und die menschliche Natur so innig vereinigt sind, hat jede der beiden Naturen Theil an den Eigenschaften der andern.

Es ist dies gewiß eine geheimnißvolle, unbegreifliche Lehre; aber wie vielfach, wie gewaltig ist sie in der Schrift bezeugt. Wer daher nur bedenkt, daß wir es hier mit Gottes Wort, mit einem göttlichen Werk zu thun haben und daß Gott eben groß und wunderbar und unbegreiflich ist in all seinem Thun; wer nur, wie gesagt, demüthig genug ist, sich mit seiner Vernunft unter das Wort zu beugen und zu glauben, wie geschrieben steht, der wird auch mit uns einstimmen und sagen: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr." Wohl allen, die durch Gottes Gnade in diesem Glauben stehen! Denn das ist das ewige Leben, daß wir den Vater und den er gesandt hat, JEsum Christum, erkennen. Amen.

Vom Stand der Erniedrigung.

Text: Empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Nach den Worten unsers Bekenntnisses: „Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn" haben wir in der vorigen Betrachtung zunächst uns mit der Person JEsu Christi, unsers Erlösers, beschäftigt und haben uns aus Gottes Wort überzeugt, daß er wohl wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott ist. Derartige Predigten haben bei vielen kein Ansehen. Man hat keinen Sinn dafür. Was für Nutzen bringe es denn, fragen sie, daß man so genau weiß, wie es sich mit Christi Person verhält, wie mit seiner Menschheit und Gottheit? Ja, genau könne man das gar nicht wissen, und es führe nur zu Disputation, Streit und Zertrennung in der Kirche, wolle man über diese Sache eine bestimmte Lehre führen. Predigten wie die, welche wir in der vorigen Betrachtung über die Person Christi gehört haben, hält man für müßige, ja gefährliche Speculationen.

Ich frage aber: Ist es nicht Gottes Wort, alles, was von Christo, auch von seiner Person, in der Schrift steht? Gott hat es alles geoffenbart, und es ist daher auch sein Wille, daß wir es hören, lesen, lernen und auch in diesen Dingen die Eine, volle Wahrheit erkennen und davon nicht verschiedene Meinung haben. Und wie kann jemand denken, daß solche Betrachtungen unnütz oder gar schädlich seien? Steht es in der Schrift, so gilt auch davon, was der Apostel schreibt: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Endlich aber ist doch das gewiß: für einen Christen, der JEsum erkennt und liebt, kann es nichts geben, was sein Interesse mehr in Anspruch zu nehmen vermöchte, nichts, was er lieber hörte, was seinem Herzen mehr Freude bereiten könnte, als was in der Bibel von JEsu Christo geoffenbart ist. Und alles, was ihn mit seinem Heiland und HErrn näher und besser bekannt machen kann, das ist ihm immer willkommen.

Die Worte unsers Bekenntnisses: „Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn" rc. geben uns eine kurze Beschreibung oder ein Bild seines Lebens nach seiner Menschwerdung. Daran muß einem jeden auffallen, daß das Leben JEsu Christi sich in zwei Abschnitte theilt, die ganz verschieden von einander sind. Was wir bekennen von Anfang bis zu dem Worte „begraben", schildert ein Leben ganz anderer Art als das,

welches mit den dann folgenden Worten beschrieben wird. Was wir da zunächst vom Leben und Ergehen JEsu Christi auf Erden sagen, ist der Art, daß es sich nach der Vernunft nicht reimt mit dem Glauben und Bekenntniß, daß JEsus Christus nicht nur Mensch ist, sondern auch wahrhaftiger Gott, eine wunderbare gottmenschliche Person. Das „gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben" reimt sich damit nicht. Die Kirche nennt diesen Lebensabschnitt Christi

Den Stand der Erniedrigung Christi.

1.

Die Schrift beschreibt den Stand der Erniedrigung Christi Phil. 2 also: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Manche meinen, die Erniedrigung Christi bestehe in seiner Menschwerdung. Aber dann hätte Gott sich nach seiner Gottheit erniedrigt — was nicht möglich ist. Gott als solcher kann nicht erniedrigt werden. Es heißt auch nicht: Er ward ein Mensch, sondern: „Er ward gleich wie ein anderer Mensch." „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war", Gott gleich war, hielt er dies nicht für einen Raub, daß er seine göttliche Majestät immer unbeschränkt gebraucht und zur Schau getragen hätte, sondern freiwillig begab er sich dessen. Er war nicht ein gar herrlicher, mit seiner Macht über alle Welt hinausragender Mensch, sondern „gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz". „Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Er war schwach und arm, gering und verachtet, fügte sich in das mit so vielen Schwachheiten, Bedürfnissen und Hindernissen behaftete Menschenleben. Ja, er gab sich her zu dienen. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Er gab sich her, unterthan zu sein, zu leiden, zu sterben und als ein todter Leichnam in der Erde zu liegen. Das ist mit kurzen Worten die Geschichte seiner Erniedrigung.

Von dem Augenblick seiner Empfängniß an war Gott in Christo. Die ganze Fülle der Gottheit wohnte in ihm. Er hätte alle göttlichen Eigenschaften gebrauchen, auch als Mensch in Herrlichkeit regieren können. Da würden wir dann nichts hören von armseligen Windeln, nichts vom allmählichen Aufwachsen im armen Elternhaus in Gehorsam und Unterthänigkeit. Da würden wir lesen, wie er seine Widersacher mit Blindheit geschlagen und ihre Hände habe verdorren lassen; wie er vom Kreuz gestiegen sei und mit

Einem Blick seine Feinde vernichtet habe.—Nun aber lesen wir, daß er sich des Gebrauchs seiner Herrlichkeit entäußert und sich zu mancherlei Erniedrigungen und Demüthigungen hingegeben hat. Nun lesen wir, daß des Menschen Sohn so arm auf Erden ist, daß er nicht hat, da er sein Haupt hinlegen kann. Er lebt von milden Gaben, wird unterthan den menschlichen Ordnungen, nimmt zu an Weisheit und Alter wie andere Menschen. Er spricht zu seinem Vater: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Er weiß nicht den Tag des Endes der Welt. Er leidet Hunger und Durst und muß sich als ein armer, geringer Mensch verachten lassen. Kurz, er wird gleich wie ein anderer Mensch, der solche herrliche, göttliche Eigenschaften nicht hat, wie JEsus sie hatte.

Aber hat denn JEsus Christus im Stande der Erniedrigung zeitweilig aufgehört, Gott zu sein? So schließen manche, welche sich dieses Geheimniß vernünftiger Weise zurechtlegen wollen. Sie sagen, der Sohn Gottes habe, als er Mensch wurde, ganz vergessen, daß er Gott war: so vollständig sei er Mensch geworden und habe er sich in die menschliche Weise des Daseins gegeben. Erst später habe sich bei ihm nach und nach wieder das Bewußtsein entwickelt, daß er Gott sei. Aber so lehrt die Schrift nicht. Hier heißt es: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein.“ Auch zur Zeit seiner Erniedrigung war Christus in göttlicher Gestalt, Gott gleich, also wahrhaftiger Gott. „Gar heimlich führt er sein Gewalt.“ Er führt sie aber und hat sie im vollen Besitz. Wie ein König, der im Bettlergewand durch das Land zieht, doch König bleibt; wie die Sonne ihren Glanz nicht ablegt, wenn auch Wolken sie verdecken, so war und blieb JEsus auch Gott zur Zeit, da er als ein armes Menschenkind auf Erden lebte, und war in vollem Besitz seiner göttlichen Herrlichkeit, wenn er sie auch nicht vor den Menschen zur Schau trug. An Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit hat es übrigens während seines ganzen Erdenwandels nie gefehlt, auch nicht in seiner Kindheit, auch nicht zur Zeit seines Leidens und Sterbens. Der wunderbare Gesang, mit welchem der Engelchor seine Geburt verherrlichte, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, die Antwort, welche er im Tempel zu Jerusalem seiner Mutter gab, die ihn drei Tage lang gesucht hatte, seine vielen Wunder und Zeichen, da er selbst Todte auferweckte durch die Kraft seines Wortes und da er in Gethsemane seine Feinde, die ihn gefangen nehmen wollten, durch sein „Ich bin's“ wie durch einen Blitzstrahl zu Boden warf: das waren solche Strahlen seiner verborgenen Herrlichkeit. Das waren unverkennbare Beweise davon, daß Gott selbst in Christo war. Daher bekennt auch Johannes gerade von dieser Zeit, da der Sohn Gottes als Mensch unter den Menschen wohnte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Wo er wollte und es für nöthig erachtete,

seine Herrlichkeit zu offenbaren, da offenbarte er sie. Sonst aber lebte er ganz und gar wie ein anderer Mensch. Und da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Daher kam es auch, daß die Menschen die Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit oft schnell wieder vergaßen und ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielten.

2.

Unser Bekenntniß beschreibt nun nicht das ganze Leben des HErrn JEsu im Stande der Erniedrigung ausführlich und im Zusammenhang, sondern hebt daraus nur die wichtigsten Thatsachen und Ereignisse hervor, durch welche sich seine Erniedrigung sonderlich kund gibt. Man nennt sie auch Stufen seiner Erniedrigung. Wir bekennen: JEsus Christus ist empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau. So ist Gottes Sohn Mensch geworden. Wunderbar freilich und geheimnißvoll ging es zu mit seiner Empfängniß. Der Engel sagt davon zu Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Der Engel setzt deshalb auch noch hinzu: „Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird.“ Christus mußte daher nicht mit andern Menschenkindern zu seiner Beschämung und Erniedrigung klagen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Aber daß er als ein armes, schwaches Kind geboren wird an einem fremden Ort, wo er und seine Eltern nicht so viel Raum besitzen, daß er nur sein Haupt hinlegen kann; daß er geboren wird in einem Stalle, wo es kein anderes Bett für ihn gibt als die Krippe: diese und andere mit seiner Geburt verbundenen Umstände sind doch gewiß Zeichen einer tiefen Erniedrigung, wenn man daran denkt, daß es Gottes des Allmächtigen Kind ist, mit dem solches geschieht. Darum singt die Kirche auch an seinem Geburtsfeste:

Ach HErr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß.

Er hat gelitten unter Pontio Pilato. Schon bald nach seiner Geburt fing das Wort sich zu erfüllen an, das von ihm Ps. 38 geschrieben steht: „Ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir.“ Herodes trachtete ihm nach dem Leben, und er mußte vor diesem Tyrannen fliehen. Später nahm er seinen Wohnplatz in dem verachteten Nazareth. Kaum hatte er sein Amt angetreten, da war auch Satan wider ihn auf dem Plan, und er mußte es geschehen lassen, daß dieser ihn zu Sünden und zum Abfall von Gott versuchte. Und von der Zeit an hatte er keine ruhige Stunde mehr. Welch schmerzliche Erfahrungen mußte er machen an den Juden und

sogar an seinen Jüngern! Welch unablässige Anfeindungen mußte er leiden von den Pharisäern und Schriftgelehrten! So ging es fort, bis endlich alle Wetter des göttlichen Zornes sich über ihm entluden und er gekreuzigt wurde. Das war eine schimpfliche Hinrichtung. Die Schrift sagt: „Verflucht sei jedermann, der am Holz hänget." Und hier am Kreuz ist er gestorben. Er ward gehorsam bis zum Tode. So gänzlich hat er sich selbst verleugnet, daß er sogar dem Tode gestattet, sein Leben zu zerstören. Er hat seine Seele ausgehaucht wie ein Sünder, der den Tod verdient hat. Und so ist er endlich auch begraben worden. „Er ist begraben wie ein Gottloser", sagt die Schrift. In ein fremdes Grab hat man ihn getragen, da er auch im Tode nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Und selbst hierzu mußte erst ein heidnischer Richter seine Einwilligung geben. So hat Christus sich sein Lebenlang selbst erniedrigt, bis der schimpfliche Kreuzestod das Leben zum Abschluß gebracht hatte.

Warum hat der HErr also gethan?

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an;

denn diese tiefe Erniedrigung Christi kommt uns zu gut. „Er wird arm, wir werden reich." Er wird gering und verachtet, und wir Sünder kommen dadurch bei Gott zu Ehren und Würden. War es nicht nöthig für unsern Mittler und Bürgen, wenn er uns erlösen und zur Kindschaft Gottes bringen wollte, daß er für uns unter das Gesetz gethan und für uns getödtet wurde? Sehet also, um unser Erlöser zu werden, hat Gottes Sohn sich in solche Erniedrigung gegeben, wie wir lesen 2 Cor. 8: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet."

Erkennen und glauben wir das zu unserm Trost, so lehrt uns Phil. 2 noch eine andere Anwendung, nämlich diese: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war." Wir sollen nun von ihm Demuth lernen, um andern zu dienen, uns gerne selbst verleugnen und sollen bereit sein, allem abzusagen, wo es gilt, Gott, unserm Vater, gehorsam zu sein.

Mir nach! spricht Christus, unser Held;
Mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle,
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach.

Amen.

Vom Stand der Erhöhung.

Text: Niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In der letzten Katechismuspredigt haben wir das wunderbare Lebensbild unsers HErrn JEsu betrachtet, welches sich darstellt in den Worten: „Empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben." Denn da bekennen wir mit allen Christen von unserm HErrn und Erlöser eine Weise des Lebens auf Erden, die keine Vernunft begreift, die nur der Glaube faßt. Er ist der Ewige und der Inbegriff aller Vollkommenheit und liegt als ein kleines, unentwickeltes Kindlein in seiner Mutter Schooß. Er ist der ewig reiche Gott und doch ist er arm; er ist der HErr und lebt in Unterthänigkeit und dient Gott und den Menschen! Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ja, alle Engel im Himmel dienen ihm, alle Teufel in der Hölle müssen sich vor seinem Willen beugen, und er flieht vor seinen Feinden und leidet Verfolgung von ihnen, als ob er sich nicht helfen könnte. Er ist das Leben und stirbt, als ob er nicht das Leben wäre. Fast jedermann meinte daher, er sei nicht mehr als ein gewöhnlicher Mensch. Und doch hat er zu Zeiten eine Herrlichkeit an sich sehen lassen, die jedermann hätte überzeugen müssen, daß er ein solcher Mensch sei, der Gott der HErr ist. Er war in göttlicher Gestalt, war Gott gleich, aber er „äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz", Phil. 2. Und das alles um unsertwillen, damit wir durch seine Armuth reich, durch seine Erniedrigung hoch erhoben würden zu ewiger Kindschaft bei Gott.

Nun hört aber unser Bekenntniß nicht auf mit dem Wort „begraben", sondern fährt weiter, vom Leben JEsu Christi zu reden und zu bekennen. Doch da wendet sich das Blatt, das Bild ist auf einmal ein ganz anderes. Alle Niedrigkeit, Armuth, Schwachheit ist verschwunden, und es redet nur von Hoheit, Macht, Reichthum, Ehre und Herrlichkeit: „Niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten" 2c. Da ist nichts von Erniedrigung zu sehen, wie in den vorigen Worten. Diese Worte reden vielmehr

Von dem Stande der Erhöhung Christi.

1.

Der zuvor im Stande der Erniedrigung nach seiner menschlichen Natur sich selbst freiwillig des beständigen und völligen Gebrauchs seiner göttlichen Macht und Majestät entäußert und nur zuweilen und vorübergehend sie ge-

braucht hat, der hat nun aufgehört, sich also zu entäußern, und gebraucht nun beständig und völlig seine Macht und Majestät. „Darum“, nämlich weil er sich also erniedrigt hat — so schreibt der Apostel weiter in der bekannten Stelle —, „hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Es war nicht des Vaters Wille, daß der Sohn immer in der Niedrigkeit und Entäußerung bleibe, sondern nachdem der Zweck derselben erfüllt war, hat er ihn erhöht und ihn emporsteigen lassen zur höchsten Stufe der Ehre. Er gibt ihm einen Namen, der über alle Namen ist, eine Herrlichkeit und eine Ehre, wie nur Gott sie hat, „daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei.“ Und in diesen Lobpreis Pauli stimmt auch Petrus ein, da er am großen Pfingsttage seinen Zuhörern zuruft: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.“

Wie? Ist es also doch so, wie einige lehren, daß JEsus erst im Stande der Erhöhung allmählich zum Bewußtsein seiner Gottessohnschaft erwacht sei, daß Gott ihn da erst recht angethan habe mit göttlichen Eigenschaften, und daß er nun erst wirklich Gottes Sohn geworden sei? Weit entfernt! Da wäre ja JEsus durch die Erhöhung ein anderer geworden, als er vorher war. Wir haben ja in der vorigen Predigt gehört und sind aus Gottes Wort davon fest überzeugt worden, daß er auch im Stande der Erniedrigung der wahrhaftige Sohn Gottes und im vollen Besitz aller Macht und Herrlichkeit Gottes war. Durch seine Erhöhung ist nur dies geschehen: er ist in einen andern Stand, in eine andere Weise zu leben eingetreten. Von nun an gebraucht er die göttlichen Eigenschaften, welche ihm nach der Menschheit durch die persönliche Vereinigung mitgetheilt waren, auch als Mensch frei und ohne Unterbrechung in ihrer ganzen Ausdehnung. Sagt doch die Schrift nicht nur, daß der Vater ihn erhöht hat, sondern auch, daß er selbst sich erhöht hat. Hebr. 1, 3. heißt es: „Er hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.“ Nachdem der Zweck seiner Erniedrigung erfüllt, die Versöhnung der Sünderwelt mit Gott geschehen war, ist er zu seiner Herrlichkeit eingegangen, in die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Was der Gott Christus ist, das ist nun auch der Mensch Christus, der HErr. Er spricht nicht mehr: Der Sohn weiß nicht Tag und Stunde, sondern es gilt nun auch von dem Menschen JEsus das Wort und ist in voller Kraft: „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.“ „Sein Verstand ist unausforschlich.“ Es heißt nicht mehr: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“, sondern es geht mit ihm nun nach dem Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel

und auf Erden", und: „Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan." Nicht mehr wandert er mühsam von einem Ort zum andern, sondern er ist als Mensch allenthalben gegenwärtig, wo er gegenwärtig sein will, wie er den Seinen verheißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Er ist nicht mehr auf Erden arm und elend, verachtet und verspottet, sondern er ist zur Rechten Gottes, und es sollen in dem Namen JEsu sich beugen alle Kniee.

Ueber all Himmel hoch erhebt,
Ueber all Engel mächtig schwebt,
Ueber all Menschen er regiert
Und alle Creaturen führt. Halleluja.

Zur Rechten Gotts des Vaters groß
Hat er all Macht ohn alle Maß;
All Ding sind ihm ganz unterthan,
Gottes und der Marien Sohn. Halleluja.

2.

Das glauben und bekennen wir vom Stande der Erhöhung Christi. Und wie gut ist es, daß wir also glauben können und guten Grund der Schrift dafür haben. Denn so nöthig es war, daß JEsus Christus im Stande der Erniedrigung lebte, so nöthig war es auch, daß er in den Stand der Erhöhung eintrat. Wie könnten wir sagen: Ich glaube an JEsum Christum, wenn er nicht ein solcher hocherhöhter HErr wäre? Im Stande der Erniedrigung konnte er wohl für uns Gehorsam leisten bis zum Tode am Kreuz und konnte uns also erlösen und mit Gott versöhnen und uns das Heil erwerben, aber dafür sorgen und dahin wirken, daß uns armen Sündern dies Heil auch allen zu gute komme, das kann er nur, weil er nicht in Niedrigkeit geblieben, sondern erhöht ist. Für uns ist er erhöht, wie er auch für uns sich erniedrigt hatte.

Wohl hat JEsus durch sein Leiden und seinen Tod uns erlöst von Schuld und Strafe und der Hölle alles Recht wider uns abgeschnitten. Aber wer sollte diese Befreiung wider sie für uns geltend machen und hindern, daß nicht doch ihr offener Rachen uns ewig verschlinge? Darum ist JEsus in den Stand der Erhöhung eingetreten und nach seiner göttlichen Macht und Majestät niedergefahren zur Hölle, wie 1 Petr. 3, 18. steht: „Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß." Denn nicht wie die Reformirten meinen, ist es mit der Höllenfahrt Christi, als ob sie in den Stand seiner Erniedrigung gehörte und ein Theil seines Leidens wäre, sondern „im Geist" ist sie geschehen.

Nachdem im Grabe wieder die Seele in den Leib zurückgekommen war und nun das Leben, das nach dem Geist geartet ist, in ihm anfing, da ist er in göttlicher Kraft zur Hölle gefahren und hat „den Teufel überwunden, der Höllen Gewalt zerstöret und dem Teufel alle seine Macht genommen". Er ist nun für uns, als unser Mittler und Erlöser, der HErr der Hölle und hat die Schlüssel. „So behalten wir den Kern und Trost, daß uns und alle, die an Christum glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden können." (Concordienf., S. 696 f.)

Wohl hat JEsus Christus sein Leben zum Opfer dargegeben, uns Sünder vom Tode zu erlösen; aber woher sollten wir den Trost nehmen, daß sein Opfer anerkannt ist? Wer sollte uns in Schutz nehmen wider den Tod, der doch unser zeitliches Leben zerstört? Wer sollte ihm wehren, uns ewig zu halten? Nun aber ist Christus am dritten Tage auferstanden von den Todten und ist kräftig erwiesen als der Sohn Gottes, welcher Macht hat über Tod und Leben. Gott der Vater hat ihm damit Zeugniß gegeben, daß er sein Werk ausgerichtet habe und die Welt aus des Todes Gewalt erlöst sei. Ja, es ist nun sicher und erwiesen, daß er die Auferstehung ist und das Leben, daher auch seine Verheißung fest steht: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Wohl ist der Weg zum Himmel aufgethan, das Recht, in denselben einzugehen, allen Sündern erworben; aber wie sollen wir den Weg zum Himmel finden? Wer soll uns dahin führen und unser Recht geltend machen? Christus, unser Heiland, kann und will es thun. Er, der uns erlöst und das Recht zum Himmel erworben hat, ist selbst gen Himmel gefahren als unser HErr und Mittler und hat für uns den Himmel eingenommen. Der da gesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", ist der HErr des Himmels, hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun kann und wird er alle, die in seinem Namen entschlafen sind, mit sich führen. Nun wird es denen, die an ihn glauben und ihm dienen, nicht fehlen können mit ihrer Hoffnung, dahin zu kommen, wo er ist. Ja, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, und hält in seiner Hand die Zügel des Weltregiments. Er sendet den Heiligen Geist in der Predigt des Evangeliums, daß er die Herzen der Sünder zum Glauben bekehre und in den Herzen der Bekehrten wohne und sein Werk habe. Er ist bei den Seinen und hat Acht auf sie, regiert und schützt sie. Er vertritt sie bei seinem himmlischen Vater und sorgt treulich, daß er der keinen verliere, die ihm der Vater gegeben hat. Und wir können zu ihm beten:

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

So glauben und bekennen wir von dem Stande der Erhöhung Christi. Und so gewiß hoffen wir noch auch dies, daß er von dannen „kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten". Zwar spottet die Welt dieses Glaubens und spricht: „Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist", aber Petrus antwortet: „Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Nachdem Christus so weit seine Verheißung gehalten und sich so vielfach uns geoffenbart hat als den erhöhten Sohn Gottes, so zweifeln wir nicht, daß er auch diese Verheißung halten wird, sondern warten in Geduld und gläubiger Hoffnung auf seine letzte Zukunft. Da wird er dann recht vor aller Welt sich darstellen in seiner göttlichen Herrlichkeit. Denn er wird kommen in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm. Er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Dann wird er sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Und kraft seiner göttlichen Macht und Majestät wird er nun seine Kirche einführen in die Wohnungen des Himmels. Indeß warten und hoffen wir auf diesen Tag, und wenn wir über solchem Glauben und Hoffen mancherlei leiden müssen und es oft scheint, daß wir vergeblich glauben, so gedenken wir daran, daß unser HErr durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen ist, und daß geschrieben steht: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget." Amen.

Von dem prophetischen Amt Christi.

Text: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen beim zweiten Artikel unsers christlichen Glaubens, in welchem wir bekennen, was wir von JEsu Christo glauben. Das sind alles große, wunderbare Dinge. Wir haben davon ja schon in drei Predigten gehandelt. Wir glauben und bekennen von der Person JEsu Christi, daß er eine Person ist, wie es keine andere der Art gibt. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von

der Jungfrau Maria geboren, Gott und Mensch in einer einigen, unzertrennlichen Person. Wir glauben und bekennen zum andern von dem Leben dieses wunderbaren Gottmenschen, daß er erst in einem Stande der Erniedrigung gelebt hat, nämlich so, daß er nach seiner menschlichen Natur die derselben mitgetheilte Majestät nicht immer und völlig gebrauchte, sondern in Knechtsgestalt lebte und endlich den schmachvollen Tod am Kreuze starb; daß er aber hernach in den Stand der Erhöhung eingetreten ist, in welchem er nun und in alle Ewigkeit auch nach seiner menschlichen Natur die ihm nach derselben mitgetheilte göttliche Majestät immer und völlig gebraucht, zur Rechten Gottes sitzt und über alle Welt herrscht und regiert und einst am jüngsten Tage auch kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und alles dieses glauben und bekennen wir von JEsu Christo darum, weil die heilige Schrift dieses in klaren Worten von ihm lehrt.

Nun entsteht eine wichtige Frage, eine Frage, die jeder stellen wird, der mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung hört, was wir von Christi Person und Leben glauben und bekennen, nämlich diese: Warum ist das geschehen? Zu welchem Zweck ist Gottes Sohn Mensch geworden und hat ein solches Leben geführt, hat sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuz und ist erhöht worden zur Rechten Gottes? Auch auf diese Frage hat unser Glaubensbekenntniß die Antwort, und zwar ist gerade dieses im zweiten Artikel die Hauptsache, was wir darin bekennen vom Werk und Amt unsers HErrn JEsu Christi. Das Amt Christi ist ein dreifaches. Er ist nämlich unser HErr als Prophet, als Hoherpriester und als König. In dieser Predigt wollen wir nur vom ersten dieser drei Stücke reden, nämlich

Vom prophetischen Amt Christi.

1.

„Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr." Das ist es, was ein jeder Christ vom Werk und Amt JEsu Christi glaubt. Er glaubt, daß JEsus Christus darum in die Welt gekommen ist und gethan hat, was er gethan hat, damit er uns ein HErr werde. „Was ist nun das: ein HErr werden? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tod und allem Unglück." (Concordienbuch, S. 453.) Und so bekennen wir ja auch hier in unserm Katechismus: „Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels." Auch dieses glauben und bekennen wir darum so gewiß und zuversichtlich, weil wir es in der Schrift so bezeugt finden. JEsus Christus hat es selbst bezeugt und gelehrt, er hat es selbst

in der Welt verkündigt, daß er der HErr ist. Und daß er dies gethan hat, ist nicht nur nebenbei geschehen, sondern es war eben ein Stück seines Werkes und Amtes, dazu er in die Welt gekommen ist. Wir nennen es sein prophetisches Amt. Schon Moses weissagt von diesem Amt des Messias und spricht 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.“ Und wie manche Stelle finden wir in den Propheten, in welcher sie von dem zukünftigen Messias bezeugen, daß er lehren und predigen werde. Ja, zuweilen redet er selbst durch den Mund der Propheten von diesem seinem Amte. So hören wir ihn z. B. Jes. 61 also von sich reden: „Der HErr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen.“ Ferner Ps. 22: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen.“ – Daher kam es auch, daß man in Israel auf diesen Propheten wartete, und wiederholt hören wir, daß sie JEsum für den großen Propheten hielten. Die Samariterin entgegnet ihm: „Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen.“ „Bist du ein (der) Prophet?“ fragen die Diener des Hohenraths. Nach der Speisung der Fünftausend aber rief das Volk in freudiger Begeisterung: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Und er war es auch. Nachdem er von Johannes getauft und der Heilige Geist auf ihn herabgefahren war und ihn zu seinem Amte gesalbt hatte, sehen wir ihn umherziehen im Lande Judäa, in Samaria und Galiläa über drei Jahre lang und lehren und predigen öffentlich und sonderlich als der rechte große Prophet, den Gott seinem Volk gesandt hat. Im Tempel, in den Schulen am Sabbath, auf einem Berge in Galiläa, dort am See Tiberias, im Hause des Pharisäers Simon, in dem des Zöllners Matthäus verkündigte er das Wort vom Reich. Und dabei that er Wunder und Zeichen, wie man sie nie vorher erlebt hatte, damit jedermann erkenne und glaube, daß er der große Prophet und sein Wort die Wahrheit sei. — Und auf dieser seiner Predigt, auf diesem prophetischen Amt JEsu Christi ruhte immer und ruht heute noch das Ansehen und die Kraft des evangelischen Predigtamts. Es ist die Fortsetzung des Amtes Christi. Schon die Propheten vor ihm waren seine Boten, und er hat die Apostel ausgesandt und gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Sie sind Christi Diener, und alle, die heute noch dieses Wort verkündigen, sind Christi Diener, seine Boten und

Herolde. Er ist der Prophet, und sie sind sein Mund. Er hat aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, und die Prediger sind Botschafter an Christus' Statt, und von ihrer Predigt gilt heute noch das Wort, welches der Vater bei der Verklärung über ihn ausgerufen hat: „Den sollt ihr hören", und jenes andere Wort: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Und was hat er gepredigt und was haben die Propheten gepredigt? Was predigten seine Apostel und was predigen seine rechten Diener und Stellvertreter heute noch? JEsum, daß er sei der HErr, der Erlöser und Seligmacher. Dies war des HErrn JEsu Predigt. Der Apostel bezeugt von ihm Eph. 2, 16. 17.: „Er hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst und ist kommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden." Das ist der große wesentliche Unterschied zwischen Christo, dem großen Propheten, und andern Propheten. Alle andern Propheten und Lehrer predigen von einem andern, daß er der HErr und das Heil sei; JEsus aber predigt sich selbst, daß er selbst es sei. Er erklärt: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und wer könnte die Zeugnisse alle anführen, in welchen JEsus von sich selbst redet als von dem Sohn Gottes und Erlöser der Welt? Als die Samariterin spricht: „Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt", da antwortet er: „Ich bin's, der mit dir redet." Und allen, die nun sein Wort annahmen und solches Heil bei ihm suchten, denen verkündigte er den Frieden durch sich selbst; die hörten aus seinem Munde das trostvolle Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben." Von der Zeit an aber ist von allen seinen Boten und Dienern nichts anderes gepredigt worden als dieses Evangelium. Wie es schon von den Propheten heißt: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen", so sollten auch sie nichts anderes predigen. Ihr werdet zeugen von mir; der Heilige Geist wird durch euer Zeugniß mich verklären. So und ähnlich redet der HErr vor der Himmelfahrt von dem Amt, welches seine Jünger nach Pfingsten in der Welt ausrichten sollten. Und „wir predigen den gekreuzigten Christum", das ist hernach die einmüthige Erklärung aller Apostel. Die Schriften der Apostel wissen von keinem andern; sie sind voll von Zeugnissen von Christo und seinem Werk. Alle Welt weisen sie auf ihn und sprechen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben,

darinnen wir sollen selig werden." So ist Christus unser einiger großer Prophet und wird es bleiben bis zum lieben jüngsten Tage. Bis zum lieben jüngsten Tage gilt die Weisung des Vaters: „Den sollt ihr hören." Und wo wir ihn hören, da hören wir, daß er der HErr ist.

2.

Und daher wissen wir, was wir im zweiten Artikel bekennen. Darum, weil er selbst, der Sohn Gottes, es bezeugt und durch seine Apostel predigen läßt, glauben und bekennen wir so zuversichtlich: „Ich glaube, daß JEsus Christus ... sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat." Er ist unser Erlöser, der allein dies große, seligste Werk ausgeführt hat. „Ich trete die Kelter allein", spricht er. Das soll niemand so verstehen, als habe Gott der Vater und der Heilige Geist damit nichts zu thun gehabt. Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist sind Ein Gott. Darum kann man nicht von dem Werk des Sohnes so reden, als ob die erste und die dritte Person davon ausgeschlossen wären. Von der Schöpfung heißt es Col. 1, 16., daß durch Christum alles geschaffen ist, „das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen". Von der Heiligung bezeugt die Schrift, der Vater habe uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. So redet die Schrift auch von der Erlösung als von einem Werk, an dessen Ausführung der Vater und der Heilige Geist betheiligt sind. Der HErr JEsus sagt ausdrücklich: „Was derselbige (der Vater) thut, das thut gleich auch der Sohn." Und sein ganzes Erlösungswerk schreibt er dem Willen des Vaters zu, da er spricht: „Ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat." „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Die Liebe des Vaters erscheint hier als die Quelle, aus welcher die Erlösung der Menschen geflossen ist. Und in der vorhin schon angeführten Weissagung (Jes. 61) heißt es vom Messias: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen." Damit wird deutlich gesagt, daß beide der Vater und der Heilige Geist Theil haben an diesem Werke. Aber das, was zur Erlösung der Sünder gethan werden mußte, die Erlösungsarbeit, hat der Sohn allein gethan. Der Vater und der Heilige Geist konnten nicht sterben, aber der Sohn ist wahrer Gott und wahrer Mensch, für mich gestorben und hat sein Blut für mich vergossen. Darum ist er Mensch geworden, damit er an unserer Statt leiden könnte. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem,

der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten", Hebr. 2, 14. Ein bloßer Mensch aus der Zahl der sündigen Menschen hätte dies nicht thun können. „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich." Und so konnte auch keine andere Creatur uns erlösen. Und wenn alle Engel für uns in die Schranken getreten wären, so hätten auch sie uns nicht erlösen können. Darum mußte Gott selbst Mensch werden, wenn wir erlöst werden sollten. Darum konnte nur JEsus Christus unser Erlöser sein. Weil er Mensch ist, so konnte er an unserer Statt leiden; daß er Gott ist, das gibt seinem Thun und Leiden solche Kraft und so hohen Werth, daß die Sündenschuld der ganzen Welt dadurch ausgetilgt wird.

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Nur weil JEsus, Gottes Sohn, sein eigenes Leben dargegeben, durch sein eigenes Blut uns erworben hat, sind wir nun durch ihn erlöst. Und so bekennen wir getrost: „Ich glaube, daß JEsus Christus . . . sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat." Gott erhalte uns in diesem Glauben! Amen.

Von dem hohenpriesterlichen Amt Christi.

Text: Ich glaube, daß JEsus Christus . . . sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Bei den eben verlesenen Worten stehen wir in unserer Katechismusbetrachtung. Woher wissen wir, was wir mit den Worten bekennen? Das hat Christus selbst als der rechte Prophet verkündigt, und heute noch läßt er es verkündigen. Darum glauben wir es. Doch wie ist es zu verstehen, daß Christus uns erlöst hat? Ist die Erlösung geschehen durch seine Lehre? Hat er etwa, wie manche meinen, durch seine Lehre die Menschheit von hergebrachten Vorurtheilen befreit? Oder hat er, wie andere es sich denken, in=

sofern uns erlöst, daß er uns den Weg gezeigt hat, wie wir durch Frömmigkeit zu Gott kommen können? Nein, Geliebte. „Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr", das heißt: JEsus hat mich erkauft, erworben und gewonnen; er ist für mich bei Gott eingetreten wider meine Sündenschuld und hat da zu Stande gebracht, daß ich von derselben erlöst und nun sein eigen geworden bin. Es ist durch diese Worte also kurz ausgesagt, was wir im Folgenden weiter so darlegen und begründen: „der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben", oder mit andern Worten, was Christus durch sein Hohepriester- oder Mittleramt ausgerichtet hat. Darum handeln wir:

Von dem hohenpriesterlichen Amt Christi.

1. Was er in diesem Amte für die Menschen gethan hat.
2. Was er als unser Hoherpriester und Mittler noch immer für uns thut.

1.

Daß wir von Christo als Hohempriester oder Mittler reden, ist nicht aus menschlichen Gedanken, sondern aus der Schrift. Die redet davon an gar vielen Orten. Im Hebräerbrief sind mehrere Capitel ganz dieser Sache gewidmet. So heißt es dort unter anderm Cap. 9, 11.: „Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist", und Cap. 8, 1.: „Das ist nun die Summa, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel." Ja, schon Ps. 110 spricht Gott zu ihm: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedechs." So nennt ihn auch die Schrift Mittler und Fürsprecher. 1 Tim. 2, 5. heißt es: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus", und 1 Joh. 2, 1.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist." Was ist es nun um dieses Hohepriesteramt Christi? Darin liegt das rechte Hauptwerk Christi, unsers Erlösers. An diesem Amt hängt alles. Wir lesen im Alten Testament viel von Hohenpriestern. Die alttestamentliche Kirche hatte einen ständigen Hohenpriester. Und was war sein Amt? Die Antwort gibt Hebr. 5, 1.: „Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden." Aber alle ihre Leistungen, ihre Gebete und Opfer, vermochten nicht die Sünden zu sühnen. Davon ist ausführlich zu lesen im 9. Capitel des Hebräerbriefes. Da wird unter anderm

gesagt, daß die Gaben und Opfer nicht konnten vollkommen machen nach dem Gewissen. Durch die Gaben und Opfer jenes Priesterthums konnte nicht die Genugthuung für die Sündenschuld geleistet werden, durch welche der Sünder ein gutes Gewissen vor Gott bekommt. Und dann heißt es V. 11.: „Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist.“ Christus ist der rechte Hohepriester, der da kommen sollte. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist“, Hebr. 7, 26. Der ist der rechte Mittler, der wirklich zwischen Gott und Menschen getreten und für sie eingetreten ist, der übernommen und auch geleistet hat, was nöthig war zu unserer Versöhnung mit Gott.

Und was ist es, das er zu dem Ende geleistet hat? Zweierlei ist es, wie die Schrift uns sagt, nämlich daß er für uns das Gesetz gehalten und zu unserer Versöhnung das erforderliche Opfer gebracht hat. Wenn wir bedenken, daß jeder Mensch alle Tage und Stunden seines Lebens das Gesetz Gottes zu halten schuldig ist und daß keiner, wie er von Natur ist, es hält und halten kann, wer will ausdenken, welch ungeheure Schuld wider die Menschen in Gottes Schuldbuch steht und die bezahlt werden muß, wenn Gott die Menschen loslassen soll? Und wer kann sagen, wie groß und theuer das Opfer sein muß, durch welches diese Schuld gesühnt werden kann? Sollte nun wirklich der eine JEsus Christus sich dieser Aufgabe unterzogen haben? Ja, Geliebte, das eben hat er gethan. Er spricht selbst Matth. 5, 17.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Und Paulus, der über diese Sache von Gott Offenbarung hatte, schreibt Gal. 4, 4. also: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.“ Das heißt doch eben nichts anderes, als daß sich Christus der Aufgabe unterzogen hat, an der Menschen Statt das Gesetz zu erfüllen, damit er sie alle von der unendlichen Schuld, die sie dem Gesetz schuldig geblieben sind, los machte. — Und ebenso bereitwillig hat er auch übernommen, das Opfer darzubringen, durch welches allein die Versöhnung Gottes bewirkt werden konnte, mochte dasselbe noch so groß und schwer sein. Schon im Alten Testament, da man noch den vorbildlichen Hohenpriester mit seinem Opfer hatte, reden die Propheten nebenher schon immer auch von dem rechten Hohenpriester, der kommen und das allein gültige Opfer darbringen würde. So bezeugt Jesaias (Cap. 53) vom Messias, daß er sein Leben zum Schuldopfer geben werde, durch welches Opfer im alten Testament Gott Ersatz geleistet wurde für das Leben, das ihm um der Sünde

willen verfallen war. Christus hat sein heiliges, göttliches Leben Gott zum Ersatz und zur Zahlung dargebracht für das Leben der Sünder, welche alle um ihrer Sünden willen hätten sterben sollen. An derselben Stelle erinnert der Prophet an das Sündopfer des alttestamentlichen Gottesdienstes. Dem Sündopfer wurden die Sünden aufgelegt, und zur Sühne wurde dann sein Blut vergossen und das Fleisch außerhalb des Lagers verbrannt. Was sagt aber der Prophet an der angeführten Stelle von diesem Opfer? Er sagt, daß der Messias das rechte Sündopfer sei; denn er spricht: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Nur zum Vorbilde haben die Hohenpriester jener Zeit Opferthieren die Sünden der Menschen aufgelegt, und sie dann geopfert. Aber der das wirklich auszuführen unternommen hat, was dort nur vorgebildet war, das ist Christus. Ihn hat Gott, wie 2 Cor. 5, 21. steht, wirklich „für uns zur Sünde gemacht“. Ihn hat er verantwortlich gemacht für unsere Schuld und hat sie ihm angerechnet, als ob es seine eigene wäre. Und was hat JEsus gethan? Petrus sagt 1. Ep. 2, 24.: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Sehet also, Christus ist wirklich unser Hoherpriester geworden, das Opfer Gott darzubringen, durch welches die Sünden der Welt gesühnt werden sollten. Und damit ja an dem Opfer nichts fehle, hat er das Höchste und Beste zum Opfer genommen, nämlich sich selbst. Ja, er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Er hat die Schuld der Welt auf sich geladen und sie nun an seinem Leibe hinauf ans Kreuz und in den Tod und in das Grab getragen. Ja, so hat dieser Hohepriester das rechte Opfer gebracht, da er sich selbst opferte. Und so predigt Johannes der Täufer mit Recht von ihm und sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Aber ist denn dies alles wirklich so zu verstehen, daß JEsus Christus durch seinen Gehorsam alles gehalten und erfüllt hat, was die Menschen hätten halten und erfüllen sollen? Hat das Opfer seines Lebens wirklich die Versöhnung zu Stande gebracht und damit Zorn und Strafe aufgehoben? Ja, Gott sei Lob und Dank, Geliebte, so ist das gemeint. Wir haben auch dafür das Zeugniß der Schrift. Röm. 10, 4. schreibt der Apostel: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht.“ So wahrhaftig und gewiß hat Christus alle Forderung des Gesetzes an die Menschen bis zu Ende erfüllt, daß jeder Sünder, der nur an ihn glaubt, auch von Gott als gerecht angesehen wird. Ja, schon in der Weissagung wird die Sache als geschehen und ausgerichtet dargestellt, wenn es heißt: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Kurz, es ist, wie wir Hebr. 9, 12. lesen: „Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“

Gibt uns also nicht auch das hohepriesterliche Amt Christi guten Grund, zu glauben und zu bekennen, daß JEsus Christus unser HErr ist? Was hätte er zum Beweis dafür mehr und Größeres thun können? Unter allen, die Herren heißen und auch gute, treue Herren sind, ist doch kein einziger zu nennen, der für ein abgefallenes, abtrünniges Volk, das er die Macht hat zu verderben, sein eigenes Leben opfert.

2.

Doch obgleich Christus durch seinen Gehorsam für alle auf immer Gerechtigkeit erworben und mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden, so gilt doch auch von seinem hohenpriesterlichen Amt, was wir von seinem prophetischen Amt gehört haben, nämlich daß er es noch immer ausrichtet. Wir lesen Hebr. 8, 1.: „Das ist nun die Summa, davon wir reden. Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel; und ist ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch.“ Er erweist sich noch immer, da er zur Rechten Gottes sitzt, als unser Hoherpriester. Und was ist es, *was er als unser Hoherpriester und Mittler noch immer für uns thut?* Wir lesen davon Hebr. 7, 24. 25.: „Dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergänglich Priesterthum. Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ Er opfert zwar nicht mehr, aber er sieht auch sein Werk nicht so weit für eine abgemachte Sache an, daß er sich nicht mehr darum kümmern sollte. Es liegt ihm sehr daran, daß der Zweck seiner Erlösungsarbeit auch erfüllt werde. Ja, er ist eben darum aufgefahren und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, damit er nun bei Gott auf Grund seines Opfers für uns eintreten und für uns beten könnte. Er ist eingegangen „in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns“, Hebr. 9, 24. Wie ihn seine Erbarmung getrieben hat, ein Opfer zu werden für uns, so treibt sie ihn jetzt, sein Opfer geltend zu machen, durch sein Opfer fort und fort bei Gott Gnade für die Sünder auszuwirken. Daher kommt es, daß das Evangelium in der Welt gepredigt wird, in welchem Gott den verlorenen Sündern Gnade anbietet. Und wenn einer zur Buße kommt, wenn einer durch ihn zu Gott kommt, seine Sünden bekennt und um Gnade bittet, so macht JEsus, indem er sein Opfer und Verdienst für diesen Sünder zur Geltung bringt, daß derselbe Gnade erlangt und von Gott angenommen wird.

Aber auch damit ist seine Hohepriesterarbeit für diese Geretteten noch nicht zu Ende. *Er lebet immerdar und bittet für sie.* Er kann „Mitleiden haben mit unserer Schwachheit“, heißt es Hebr. 4, 15. „Er kennet, was für ein Gemächte wir sind“, Ps. 103, 14. Und wenn wir nun

aus Schwachheit von einem Fehl übereilt werden und wenn wir auch schwer sündigen und tief fallen, sollen wir darum nicht verzagen und verzweifeln müssen. Er bittet für uns. Er schafft uns wieder Gnade von Gott, durch die wir zur Buße geleitet und wieder angenommen werden. Johannes tröstet in seinem ersten Briefe (Cap. 2, 1.) die Christen damit wider ihre Sünden. Er spricht: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist.“ Der Apostel Paulus ist darum bei aller Sünde und Schwachheit doch so getrost, daß er gleich jedermann herausfordert, der uns unserer Sünden wegen anklagen und verdammen wollte. Er schreibt Röm. 8, 33. 34.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Welch guten Grund haben wir also zu dem Glauben, daß JEsus Christus sei unser HErr, der uns erlöst und mit Gott versöhnt hat! So laßt uns denn auch hinzugehen zum Gnadenstuhl Gottes mit wahrhaftigem und getrostem Herzen, in völligem Glauben, so oft wir unserer Sünden eingedenk werden. Laßt uns in allen Nöthen und Gefahren des Leibes und der Seele daran denken, daß wir bei dem allmächtigen Gott im Himmel einen Fürsprecher haben wider alle Feinde und alle Gefahren, einen Fürsprecher, der für uns bittet und sein hohepriesterliches Gebet immer auch für uns wiederholt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ So werden wir dieses Hohenpriesters reichlich genießen und durch ihn einen gnädigen Gott haben im Leben und im Sterben. Amen.

Von der Gewißheit unserer Erlösung.

Text: Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Bei den Worten: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr“ haben wir uns bisher erinnert, daß nach der Schrift unser HErr JEsus Christus als der große Prophet sich selbst als den HErrn und Heiland der Sünder verkündigt hat und noch immer verkündigen läßt. Wir haben dann ferner uns aus Gottes Wort überzeugt, daß JEsus Christus unser HErr geworden ist, indem er als unser rechter Hoherpriester und Mittler für uns bei Gott eingetreten ist durch Gehor-

sam, Opfer und Fürbitte. Da kann nun ein Sünder wohl glauben, daß JEsus Christus sein Heiland ist und daß er wahrhaftig erlöst ist. Es ist aber dieses Bekenntniß: Ich glaube, daß JEsus Christus **mich** erlöst hat, ein so großes, kühnes Wort, wie wohl niemals ein größeres und kühneres aus dem Munde eines Sünders gekommen ist. Denn was erklärt einer damit? Nichts Geringeres als dieses: Ich bin von Gott abgefallen und ein Sünder geworden, der Gott haßte; aber der Sohn Gottes hat mich geliebt und mich wieder mit Gott versöhnt. Ich bin zwar von Natur voller Schuld und habe nichts als Strafe verdient, aber der Sohn Gottes hat diese Schuld und Strafe von mir genommen und mich bei Gott in Gunst und Gnade gesetzt. Welch ein glücklicher und seliger Mensch ist also derjenige, der mit gutem Grunde und von ganzem Herzen in dieses Bekenntniß unsers Glaubens einstimmen und sprechen kann: „Der mich verlornen . . . erlöset hat" rc. Es ist es daher dieses Wort wohl werth, daß wir noch einmal darauf zurückkommen und auf seinen Inhalt eingehen und darüber nachdenken, damit ein jeder unter uns für seine Person von der Wahrheit desselben überzeugt, für diesen Glauben gewonnen und desselben freudig gewiß werde. Damit schließen wir uns auch an die Bußpredigt von heute Morgen an. Denn ohne diesen Glauben ist alle Reue und Buße Welttraurigkeit, die den Tod wirkt. Nur wo mit Reue und Leid solcher Glaube und solche Hoffnung sich verbindet, wird sie zur göttlichen Traurigkeit und eine Reue zur Seligkeit. Höret denn jetzt mit gläubiger Andacht:

Warum ein jeder unter uns glauben und bekennen soll: JEsus Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöst.

Nämlich

1. weil Christus **alle** Menschen erlöst hat, und
2. weil er sie von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat.

1.

„Ich glaube, daß JEsus Christus . . . mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat." Das ist rechter christlicher Glaube, das heißt eben an Christum glauben. Es mag einer sonst viel wissen, glaubt er aber dieses nicht, so hat er doch noch nicht den christlichen Glauben. Diese Zueignung der Erlösung durch JEsum Christum ist es, worauf alles ankommt. Solchen Glauben hatte Paulus, der Gal. 2, 20. bekennt: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." So meint es auch Hiob, wenn er Cap. 19, 25. spricht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." So lehrt Jes. 61, 10. glauben und bekennen mit

den Worten: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ So, sage ich, sollen auch wir, so soll ein jeder glauben. Das ist Gottes Wille. Jeder soll so kühn sein, zu glauben und zu bekennen: Ich bin ein verlorener und verdammter Mensch; kein Mensch, kein Engel, keine Creatur konnte mir helfen. Nur Gott konnte es thun. Ich wußte es nicht, ich hätte ihn nicht darum bitten können. Aber frei, aus freier Erbarmung ist er mein Heiland geworden. Wie, sprichst du, kann einer das so gewiß wissen? Es steht wohl in der Schrift von Abraham und David, Jesaias und Daniel, Petrus und Paulus, von dem Schächer und von Maria Magdalena; aber mein Name steht da nicht. Man denkt und hofft wohl, Gott werde gnädig sein, aber gewiß weiß man es doch nicht. Wer kann vor dem jüngsten Tage dessen gewiß sein? O wehe, wenn einer mit der Entscheidung bis dahin warten will! Wer nicht hier schon glaubt, der wird freilich dort inne werden, daß er auch erlöst war, aber zum Glauben wird es dann zu spät sein. Nein, hier, heute soll ein jeder unter uns glauben. Das hat Gott gesagt.

Wo hat er das gesagt? Er hat gesagt, daß **alle verlorenen und verdammten Menschen erlöst sind.** „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“, das heißt, daß alle durch ihn selig werden sollen. So verloren ist keiner, daß des Menschen Sohn für ihn nicht gekommen wäre. Diese Worte sollten dem Zachäus die Gewißheit geben, daß er erlöst sei, und sie haben sie ihm gegeben. Es heißt weiter in der Schrift: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Die ganze ungezählte Menge der Menschen als Gesammtheit gefaßt ist hier gemeint. Weil aber die Welt aus einzelnen Menschen besteht, so muß nun auch jeder Einzelne erlöst sein; und nur darum ist die ganze Welt erlöst, weil Christus jeden Einzelnen erlöst hat. Weiter lesen wir 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Glückliche Menschen, die das wissen, daß sie einen Fürsprecher bei dem Vater haben! Warum aber ist hinzugefügt: „nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt“? Damit, wenn irgendwo ein Sünder über seine Sünde betrübt ist, er daraus höre und glauben lerne, daß auch er zugreifen darf und soll.

Ist es nicht klar und offenbar, daß jeder Sünder glauben soll, daß Christus ihn erlöst hat? Darum, erkennen wir nur unsere Sünde, so laßt uns auch getrost glauben, daß wir erlöst sind. Zwar hat es nicht an Leuten gefehlt, die anders lehrten, und es gibt solche heute noch. Aber nur durch Satans Betrug sind die Menschen auf solche andere Lehre gerathen. An

jedem Punkt dieses hohen Artikels hat der Verführer eingesetzt, um seinen troſtreichen Inhalt zu zerstören und die Menschen glauben zu machen, es seien doch nicht alle erlöst. Aber lasse sich doch ja keiner irreführen, wenn solche Gedanken in sein Herz kommen, oder wenn er dergleichen liest und hört. Gott hat nicht so geredet. Gott hat vielmehr klar gezeigt, daß alle erlöst sind. Mit Dank gegen den gnädigen Gott und unsern theuren Erlöser soll ein jeder bekennen: Ich glaube, daß JEsus Christus mich erlöst hat.

2.

Dieses soll ein jeder Mensch aber zum andern auch darum glauben, weil uns Christus von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat. Es ist also nicht etwa nur eine theilweise, eine halbe oder unvollkommene, sondern eine ganze und vollkommene Erlösung.

Christus hat uns erlöst von allen Sünden. Hier freilich mußte JEsus das Uebel angreifen, wenn er uns erlösen wollte, nämlich an der Sünde. Denn die Sünde ist es ja, um derentwillen wir von Natur verlorene und verdammte Menschen sind. Und wer nicht glauben könnte, daß JEsus ihn von seinen Sünden, von allen seinen Sünden erlöst habe, der könnte überhaupt nicht glauben, daß er erlöst sei. Aber ist es denn aus der Schrift so klar und gewiß, daß wir von Sünden und zwar von allen Sünden erlöst sind? Wenn Eine Wahrheit klar und reichlich bezeugt ist, so ist es diese. „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden." „Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme." Aus solchen Zeugnissen muß doch jedermann erkennen, daß wir von Sünden erlöst sind. Und damit man wisse, diese Erlösung betreffe alle Sünden und sei eine vollkommene, so schreibt Johannes: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Und Paulus fügt Col. 2, 13. die Anwendung hinzu: „Gott hat uns geschenket alle Sünden." Auch Abels Ermordung hat Christus gesühnt, auch Judas' Verrath. Und wenn Kain zur Buße und zum Glauben gekommen wäre, so hätte sein Brudermord ihn nicht hindern können, selig zu werden.—Ist es darum nicht ein schrecklicher Irrthum und eine gotteslästerliche Lehre, wenn man in der römischen Kirche lehrt, neben dem, daß uns Christus erlöst hat, bedürften die Christen auch noch besondern Ablaß von den Strafen der Sünde; ja, einen Theil derselben müßten sie noch in jener Welt, im Fegfeuer, abbüßen?—Was heißt es denn, daß Christus uns von allen Sünden erlöst hat? Doch eben gerade dies, daß er die Schuld gebüßt und daß die Strafe auf ihm gelegen hat, so daß, wer an ihn glaubt, keine Schuld und Strafe mehr zu büßen hat. „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen

zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Mit Recht schließt daher der Apostel Röm. 8: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind.“ Die Schuld der Sünde, welche uns sonst in die Hölle bringen würde, wird uns nun in keiner Weise mehr zugerechnet, weil Christus uns erlöst hat. Sehet also, wie gewiß und wahr es ist und wie getrost wir es glauben können, daß wir durch Christum von aller Schuld und Strafe unserer Sünden erlöst sind. — Aber noch mehr. Christus hat uns auch erlöst von der Herrschaft der Sünde. Auch Christen haben noch Sünde in sich, aber welch ein himmelweiter Unterschied besteht doch in dieser Beziehung zwischen Christen und Unchristen! Von diesen heißt es: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht“, von den Christen aber: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade.“ Das Band der Sündenherrschaft ist zerrissen. Die Christen sind von der Sündenknechtschaft frei und Gottes Knechte geworden. Und wie sind sie in diesen seligen Zustand gekommen? Durch die Erlösung JEsu Christi. Solche Kraft ist in der Gnade, die er erworben hat. Ja, so groß ist diese Kraft, so vollständig die Erlösung Christi von Sünden, daß sie endlich auch die Sünde ganz ausfegt. „Christus ist uns gemacht zur Erlösung.“ Nach dieser letzten Erlösung von Sünde seufzt zwar der Apostel noch und spricht: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Er setzt aber sofort hinzu: „Ich danke Gott durch JEsum Christ, unsern HErrn.“ Er will sagen: Das ist auch ein Stück des Heils, welches ich, Gott Lob, durch Christum habe, daß er mich endlich auch vom Leibe dieses Todes und von aller noch anklebenden Sünde erlösen wird. Müssen wir darum auch wohl erkennen, daß wir viel gesündigt haben, und haben wir um unserer Sünden willen reichlich Ursache, das Schlimmste zu fürchten, so sollen wir um Christi willen auch wieder getrost sein, glauben und bekennen: „Ich glaube, daß JEsus Christus . . . sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat . . . von allen Sünden“, also daß Gott mich nicht richten und verdammen, sondern nach Gnade und Barmherzigkeit mit mir handeln wird. Und müssen wir uns auch, solange wir hier leben, noch mit der Sünde in uns schlagen, so haben wir durch Christum doch die Gnade, daß wir sie in Schranken halten können, so daß sie nicht mehr über uns herrschen kann. Und einst wird uns die Gnade von der Sünde ganz frei machen.

Doch wie? Lehrt nicht die Erfahrung, daß die Christen ihr Lebenlang noch mancherlei zu leiden haben, was seiner Natur nach Folge der Sünde ist? Das ist wahr. Doch ist das nicht mehr Strafe für die Sünde, nicht mehr ein Einfordern der Schuld. Denn Christus hat uns auch erlöst vom Tode und somit auch von allem, was in des Todes Reich gehört. „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo

JEsu, unserm HErrn." Der Tod ist zwar wohlverdiente Strafe, aber durch Christum ist diese Strafe weggenommen und dafür das Leben gegeben. „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht." Gott hat uns Sieg gegeben durch JEsum Christum über den Tod, und zwar über den *geistlichen, zeitlichen* und *ewigen Tod*. Von der Erlösung aus dem geistlichen Tod rühmt Paulus also: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Vom Sieg über den ewigen Tod schreibt derselbe Apostel: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind." Haben wir aber den ewigen Tod nicht mehr zu fürchten, so hat auch der zeitliche Tod seinen Stachel verloren. Und wir singen nun im Glauben:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen,
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

Und damit ja an unserer Erlösung gar nichts fehle, so lesen wir in Gottes Wort, daß wir auch erlöst sind *von der Gewalt des Teufels*. Wäre dies nicht geschehen, so wäre die Erlösung doch nicht vollkommen. Aber was sagt die Schrift? „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel." Ja, „er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst". Während es daher sonst von den Ungläubigen heißt, daß in ihnen der Teufel sein Werk hat, sagt die Schrift von den Christen, daß Gott sie durch die Kraft der Erlösung Christi errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und sie versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes.

So ist es also klar wie die Sonne und steht so fest wie Gottes Thron, daß *alle* Sünder *ganz* und *vollkommen* erlöst sind. O daß *alle*, die *noch* in Sünde und im Unglauben leben und wohl gar denken, es sei für sie keine Hülfe, sich durch dieses Evangelium wollten zur Buße und zum Glauben leiten und locken lassen! Wir Christen aber wollen hieran denken, so oft wir unsern christlichen Glauben bekennen, und wollen dann immer mit recht getrostem Herzen und mit Dank gegen Christum, unsern Heiland, bekennen: „Ich glaube, daß JEsus Christus ... mich erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.... Das ist gewißlich wahr." Amen.

Vom königlichen Amt Christi.

Text: Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Bei den Worten der Erklärung des zweiten Artikels haben wir in einigen Katechismusbetrachtungen davon gehandelt, was JEsus Christus für uns gethan hat und noch thut: wie er als Prophet sich den Menschen als Heiland und Erlöser geoffenbart hat und durch die Predigt des Evangeliums noch immer offenbart, und wie er als Hoherpriester sich selbst zum Opfer gegeben und die Welt also mit Gott versöhnt hat und noch täglich die Gläubigen bei Gott vertritt. Wir fahren heute mit der Betrachtung des Katechismus fort und kommen so zu den vorhin verlesenen Worten. Fragen wir nämlich einen Christen, zu welchem Zweck Christus ihn so theuer erlöst habe, so antwortet er: Dazu hat Christus dies alles für mich gethan, „daß ich sein eigen sei" ꝛc. Durch diese Worte werden wir daran erinnert, daß JEsus Christus noch ein Amt an uns ausrichtet, daß er nicht nur Prophet und Hoherpriester, sondern auch König ist. Er ist mein HErr; ich bin sein eigen und lebe in seinem Reich. Wie in irdischen Verhältnissen es Reiche gibt, in denen einer Herr und König ist, der regiert, und die andern alle seine Unterthanen sind, sein Volk, das ihm gehört, das ihm gehorcht und dient und das von ihm regiert wird, so ist es auch in den geistlichen und himmlischen Verhältnissen. JEsus Christus ist König und HErr, und alle, die an ihn glauben und also geistlich mit ihm verbunden sind, die sind seine Unterthanen, sein Volk, ein Volk, das ihm gehört. Das ist auch in der Schrift deutlich und oft gelehrt und gehört deshalb mit zu den Hauptstücken der christlichen Lehre. Und wenn wir es nun kurz sagen wollen, was die Schrift vom königlichen Amt Christi lehrt, und was wir deshalb davon glauben und bekennen, wenn wir die Frage stellen:

Was glauben und bekennen die Christen vom königlichen Amt JEsu Christi?

so lautet die Antwort etwa: Sie glauben,

1. daß JEsus Christus HErr und König ist, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gehört;
2. daß er auch ihr HErr und König ist, der sie regiert und schützt und endlich ewig selig macht;
3. daß sie daher in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen sollen.

1.

JEsus Christus ist der König aller Könige und HErr aller Herren, wie Offenb. 19, 16. von ihm bezeugt; denn er ist der ewige Gott, Gottes Sohn und gleichen Wesens mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Im 2. Psalm redet der Vater ihn also an: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.“ Und zwar gilt dies von JEsu Christo, dem Sohne Gottes, der Mensch geworden ist, von dem Sohn der Maria, der unsers Fleisches ist und unser Bruder. Nach seiner menschlichen Natur ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. David singt von ihm Ps. 110: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Gott der Allerhöchste, der da spricht: „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“, sagt hier zu einem: „Setze dich zu meiner Rechten“; er setzt ihn ein in gleiche Macht und Gewalt mit sich selbst und spricht zu ihm: Sei du HErr und König und Herrscher wie ich. So hat derselbe in Wahrheit alle Gewalt, nicht weniger als Gott der Vater. Und wer ist es, von dem Gott der Vater also redet? Davids HErr, der auch Davids Sohn heißt, der Messias ist es, aus Davids Nachkommenschaft ein wahrer Mensch geboren. Er ist der höchste König, der das göttliche Scepter in seiner Hand hält, vor welchem alle Welt sich beugen muß. JEsus Christus ist derjenige, der alle Macht und Gewalt hat, daß er spricht und es geschieht, daß er gebietet und es stehet da; ja, er „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“, Hebr. 1, 3. Und wie wunderbar und herrlich schreibt der Apostel Paulus Eph. 1, 17. ff. von der unumschränkten und unendlichen Macht dieses Königs, wenn er sagt: „Gott hat Christum gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.“ So weit das Reich und die Macht und Gewalt Gottes geht, so weit geht das Reich und die Herrschaft dieses Königs, und zwar nicht nur über die sichtbare Welt, daß er dem Meer und den Wolken gebietet, sondern auch über alle unsichtbaren Mächte und Kräfte. Wie oft sehen wir, daß ihm die Engel dienen. Ja, die Teufel gehorchen ihm; er gebietet den unsauberen Geistern. Der Tod muß vor ihm fliehen. Er nimmt dem Tod seine Opfer und bringt sie ins Leben zurück. Er läßt sich selbst tödten und nimmt sein Leben wieder aus dem Tode. Selbst in seiner Niedrigkeit auf Erden hat er solche Macht bewiesen; wie viel mehr besitzt er sie jetzt, da er sitzt zur Rechten des Vaters. Und „nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen“ ist ihm alles unterthan. Es ist eine ewige Herrschaft. Ja, in der Ewigkeit wird seine königliche Herrlichkeit erst recht offenbar werden, wenn er als Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen wird. Kurz:

JEsus Christus herrscht als König;
Alles ist ihm unterthänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Alle Zunge soll bekennen:
JEsus sei der HErr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

2.

Und von diesem JEsu Christo, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, bekennt jeder einzelne Christ: Ich glaube, daß er sei mein HErr und König, der mich regiert und schützt und endlich ewig selig macht. Das ist das Bekenntniß der ganzen Christenheit, aller gläubigen Kinder Gottes. Die sind es, deren HErr und König JEsus Christus ist; die sind eigentlich sein Reich und seine Herrschaft. Dieses Reich zu gründen, auszubreiten und ewig zu erhalten in Heiligkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit, dazu ist Gottes Sohn Mensch und ein solcher König geworden. Er sagt selbst zu Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", der ist mein Unterthan und Bürger meines Reiches. Und von diesem Königthum Christi handeln auch die meisten Stellen der Schrift, in welchen von ihm als König die Rede ist. So hat einst David von dem verheißenen Messias, der sonst der Weibessame, Abrahamssame, auch ein Held aus Juda genannt worden ist, diese Verheißung von Gott bekommen: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich." Sehet da den König und das Reich, das er regiert. Und von der Zeit an reden die Propheten oft so von ihm. So z. B. Jesaias, Cap. 9, 6. 7.: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche." Oft wird er geradezu „König David" genannt. Sach. 9, 9. kündigt der Prophet das Kommen des Messias der Kirche mit den Worten an: „Aber du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir." Von nun an war die Hoffnung Israels eine Hoffnung auf ihren König. Als Nathanael erkennt, daß JEsus der Christ ist, bekennt er diesen Glauben gegen ihn und spricht: „Du bist der König von Israel." Joh. 6, 15. lesen wir, daß das Volk ihn zum Könige machen wollte, weil es ihn zu der Zeit für den Messias hielt. Und Pilatus schrieb in der Ueberschrift, die er auf das Kreuz setzte: „JEsus von Naza-

reth, der Juden König." Und hätte nur Israel glauben wollen, was ganz offenbar war, sie würden alle JEsum als ihren Messias und König erkannt haben. Denn was die Propheten von diesem Könige geredet haben, hat sich an JEsu von Nazareth erfüllt. Bei seiner Empfängniß verkündigt der Engel der Jungfrau Maria von ihm dieses: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." Bei seiner Geburt lautet die Botschaft des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." Die Weisen aus dem Morgenlande, die durch göttliche Offenbarung von ihm wußten, fragen in Jerusalem nach ihm mit den Worten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Von seinem Einzug in Jerusalem schreibt hernach der Evangelist dieses: „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir." Und endlich bekennt JEsus selbst von sich vor Pilatus: „Du sagst es, ich bin ein König."

Wenn im Alten Testament von dem König Christus und seiner Herrschaft geweissagt wird, scheint es oft, als ob er verschiedene Reiche habe. Bald wird da von Zion geredet, bald von Israel, vom Hause Jakobs, vom Hause Josephs. Aber es ist immer dasselbe gemeint, nämlich die Gemeinde der Gläubigen, die Kirche des neuen Testaments. Hier in der Kirche ist er, JEsus Christus, der HErr und König. Er ist selbst Gründer dieses Reiches. Und wie herrlich hat er dabei seine königliche Macht geoffenbart. Er spricht zu seinen Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Und nun setzt er noch die Worte hinzu: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Er will sagen: Wenn ich nicht der allmächtige König und HErr wäre, so wäre es nichts nütze, daß ihr der Welt diese Predigt bringt; aber nun will ich bei euch sein und sorgen, daß es euch gelingen muß. Und was er seinen Boten zugesagt hat, das hält er treulich. Er wirkt mit ihnen, daß sie nicht vergeblich das Wort predigen. Der Satan würde ja nicht zulassen, daß Einer zum Glauben käme; aber der HErr schafft seinem Worte Raum und wirkt durch dasselbe kräftig in den Herzen, daß sich die Menschen zu ihm bekehren, ihn erkennen und anbeten und sprechen: Dein sind wir, mit dir halten wir es. Ja, wenn irgendwo in der Gründung und Ausbreitung eines Reiches sich die Macht und Herrlichkeit eines Königs zeigt, so ist es hier. Denn wie ist es sonst? Es ist einer König mit Hülfe seiner Unterthanen, hier aber heißt es: „Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter." Alles, das ganze Reich,

ist auf ihn gegründet. Kurz, er ist ein solcher König und HErr, der mit seiner Kraft allein alles wirkt und thut.

Und wie wunderbar und herrlich er sein Reich regiert! Er gebraucht dazu nicht äußere Gewalt, nein, er wohnt in den Herzen aller seiner Unterthanen; er regiert sie durch sein Wort und Sacrament und mit seinem Geist. Dadurch allein regiert er sie. Und so geschieht es, daß sie an ihm bleiben, ihm dienen und seinen Willen thun. Wie herrlich schützt er sein Reich, seine Kirche! Kein Reich hat so viele und mächtige Feinde wie Christi Reich; auch im eigenen Lager finden sich Feinde; das sind falsche Lehrer, Rotten und Heuchler. Und kein Volk ist in sich selbst so schwach wie die Unterthanen des Reiches Christi. Was würde aus ihnen werden, wenn nicht Christus ihr König wäre? Die Christenheit wäre längst von der Erde verschwunden; aber er hat gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie (die Gemeine) nicht überwältigen.“ Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Offenb. 17, 14. heißt es davon: „Diese werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden; denn es ist der HErr aller Herren, und der König aller Könige.“ Oft scheint es, als ob es den Feinden gelingen sollte. Zion klagt dann: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen.“ Aber er ist dann schnell bei der Hand, tröstet sein Zion und spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Er läßt den Saulus eine Zeitlang schnauben und macht dann aus ihm einen Paulus. Er läßt seine Christen wohl fallen, richtet sie aber wieder auf. Dieses Reich liegt immer im Kampf; aber so schwach auch seine Glieder sind, der HErr spricht zu ihnen Apost. 18, 9. 10.: „Fürchte dich nicht.... Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.“ „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“ Der HErr sammelt, schützt und erhält das Reich seiner Auserwählten, und dazu müssen nicht nur alle Engel, sondern auch alle Creaturen, selbst der Teufel in der Hölle, helfen. — Und endlich macht er die Seinen ewig selig. Das ist das letzte Ziel, darum er unser König ist, zu erfüllen die Hoffnung Pauli: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich.“ Er spricht endlich zu seiner Gemeinde: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Das ist sein königlicher Wille, daß, wo er ist, auch die bei ihm seien, die ihm der Vater gegeben hat. Und das ist seine königliche Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Dann wird das Reich unsers Königs aus dem Reich der Gnade ein Reich der Herrlichkeit, aus einem Reich des Kreuzes und des Krieges ein Reich des Friedens und der Ehre werden. So glauben und bekennen wir mit der ganzen Christenheit von Christo, unserm Könige.

3.

Darum sollen wir auch in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. Ist er unser HErr und König und sind wir seines Reiches Glieder und Unterthanen, die unter ihm leben und so reichlich seines Schutzes und Regiments genießen, so wird jedermann sagen, daß wir ihm auch dienen sollen. Das ist so natürlich und selbstverständlich, daß schon im Alten Testament geweissagt ist, die neutestamentlichen Christen würden dem, der sie erlöst hat, ihr Leben opfern und im Schmuck eines heiligen, frommen Lebens ihm dienen. So heißt es davon Ps. 110, 3.: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck." Einst werden wir ja im Himmel in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit ihm dienen. Das wird dort unsere Lust, unser Leben und unsere einzige Beschäftigung sein. Ei, sollten wir darum nicht auch hier schon ihm mit Freuden dienen? Gewiß, er ist unser König, so soll auch sein Wort und Wille uns Gesetz und die einzige Richtschnur unsers Lebens sein. Vor allem aber sollen wir ihm als unserm HErrn und König ganz und gar vertrauen. Wider Sünde und Noth, wider Teufel und Tod soll er unsere stete Zuflucht sein; denn er ist unser gnädiger, freundlicher König. Unter seinem treuen, allmächtigen Schutz sind wir allezeit sicher und geborgen und sind der Verheißung gewiß, daß er uns endlich mit der ganzen Kirche in das himmlische Reich einführen wird. Ja,

JEsus Christus herrscht als König;
Alles ist ihm unterthänig.
Ehret, liebet, lobet ihn.

Amen.

Der Glaube an den Heiligen Geist.

Text: Ich glaube an den Heiligen Geist.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Zwei Artikel unsers christlichen Glaubens haben wir betrachtet. Unser Glaube hat aber noch einen dritten Hauptartikel. Wenn wir unsern Glauben an Gott bekennen, darf dieser Artikel nicht fehlen. Wie wir bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater", und: „Ich glaube an JEsum Christum", so müssen wir auch bekennen: „Ich glaube an den Heiligen Geist." Und wo dieser Glaube noch fehlt, da ist nicht der rechte christliche Glaube.

1. Person

Ich glaube an den Heiligen Geist. Was soll das heißen? Soll es heißen, daß Gott Geist ist, daß Gott der Vater etwa sich nicht nur Vater nennt, sondern auch Geist? Will man also damit sagen, daß dies eine der

Eigenschaften Gottes sei, Geist zu sein? Oder soll es heißen, daß der Heilige Geist ein anderer sei als der Vater und der Sohn? Gar mancher denkt: Das sind Fragen für die Gelehrten, Dinge, die man nicht so genau wissen kann, auch nicht zu wissen braucht. Für den gemeinen Christen ist es einerlei, ob er das so oder anders versteht. Dem aber ist nicht also. Einmal hat Gott nicht so gedacht, sondern hat uns darüber in seinem Wort eine Offenbarung gegeben. Und wenn wir in der Summa des christlichen Glaubens, in welcher nur die Hauptartikel der christlichen Lehre verzeichnet sind, diese Worte finden, sollen wir dann denken, es sei unwesentlich, ja, einerlei, ob wir sie verstehen oder nicht? Nein, ein Christ, dem es Ernst mit seinem Glauben ist, redet nie so. Er will seines Glaubens gewiß sein. Ein Glaube, in dem man nicht gewiß ist, gibt keinen Trost.

Wenn wir bekennen: „Ich glaube an den Heiligen Geist", so kann der nächste Sinn, auf den jeder ohne Schwierigkeit kommt, nur der sein, daß der Heilige Geist eine Person ist, eine ganz bestimmte Person, wie der Vater, von dem wir glauben und bekennen, daß er die Welt geschaffen und den Sohn gezeugt hat, und eine ebenso bestimmte Person wie JEsus Christus ist, von dem wir bekennen, daß er Mensch geworden ist und die Welt erlöst hat. Wir glauben und bekennen, daß der Heilige Geist eine göttliche Person ist, wahrer Gott, wie der Vater und der Sohn. Das ist der nächste Sinn dieses Bekenntnisses. Daß er aber *nicht* eine Person, *nicht* wahrer Gott sei, sondern nur eine Eigenschaft Gottes, darauf führen nicht die Worte des Bekenntnisses, sondern des Menschen eigene Gedanken und Speculationen, dem dies zu hoch und unbegreiflich ist. Aber wer will denn mit seinem kleinen Menschenverstand den begreifen und fassen, der Himmel und Erde füllt, den Unendlichen, den aller Himmel Himmel nicht fassen können?

Doch sehen wir, ob die Christen bis heute etwa im Irrthum waren, oder ob nicht diese Worte ein klares, einfältiges Bekenntniß dessen sind, was Gott selbst in seinem Wort davon lehrt. Der Heilige Geist ist eine Person, das sehen wir aus folgenden Stellen der Schrift: Joh. 14, 16. 17. 26.: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch und wird in euch sein. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Joh. 15, 26.: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Hier hören wir, daß der Heilige Geist vom Vater gesandt wird, daß er zu den Christen kommt, sie lehrt und tröstet und bei ihnen bleibt. Wie kann da nur jemand vernünf-

tiger Weise denken, der Heilige Geist sei nicht eine Person? Im apostolischen Segen heißt es: „Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“ Nehmen wir dazu noch, was wir bei der Geschichte der Taufe Christi hören; da ruft der Vater vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn“; und der Sohn wird von Johannes getauft. Dann heißt es, daß sich der Himmel aufthat und der Heilige Geist herabfuhr in Gestalt einer Taube. Wird nun nicht an diesen beiden Stellen der Heilige Geist deutlich vom Vater und vom Sohn unterschieden, daß man sehen muß, er ist eine andere Person als die beiden? Ebenso klar und bestimmt lehrt die heilige Schrift aber auch dies, daß der Heilige Geist eine göttliche Person, daß er wahrer Gott ist. Im Taufbefehl sagt Christus, man solle taufen im Namen Gottes des Heiligen Geistes. Apost. 5, 3. spricht Petrus zu Ananias: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem Heiligen Geist lügest? Du hast nicht Menschen, sondern Gotte gelogen.“ Wer dem Heiligen Geist lügt, der lügt also Gott. So ist offenbar, daß der Heilige Geist Gott ist. 1 Cor. 3, 10. schreibt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“ Gottes Tempel ist da, wo Gott wohnt. Sind nun die Christen Gottes Tempel, weil der Heilige Geist in ihnen wohnt, so kann das nur daher kommen, daß der Heilige Geist Gott ist.

So seht ihr also, es ist Lehre der Schrift, daß der Heilige Geist eine Person und daß er wahrer Gott ist wie der Vater und der Sohn. Darum laßt euch nicht irre machen, wenn ihr jemanden so reden hört, als ob dies keine vernünftige Lehre wäre und nur von manchen noch festgehalten würde, weil sie von Alters her auf uns gekommen sei, und als ob sie nur von denen noch geglaubt würde, die an den alten todten Formen festhalten. Nein, so gewiß Gott der Vater und Gott der Sohn in der Schrift sich offenbaren, so gewiß offenbart sich darin auch der Heilige Geist. Und so gewiß wir den rechten Glauben verleugnen und Gott lästern würden, wollten wir nicht an den Vater oder den Sohn glauben, so gewiß wäre es auch eine Verleugnung des Glaubens, wenn man nicht an den Heiligen Geist glauben wollte. Das haben die Christen von Anfang erkannt und haben es auch darum geglaubt und bekannt. Und so erkennen und glauben wir es heute noch und bekennen mit der alten Kirche: „Ich glaube an den Heiligen Geist.“

2. Work

Doch es kann einer dies verstandesmäßig als Lehre der Schrift erkennen, und doch hat er nicht den Glauben, den wir hier bekennen. Denn es soll nicht bloß heißen: Ich glaube, daß ein Heiliger Geist ist, und daß er Gott ist, sondern wir sollen an den Heiligen Geist glauben, wie wir an den Vater und an den Sohn glauben. Wir glauben an Gott den Vater und

an Gott den Sohn, das heißt, jeder von uns glaubt: der Vater und der Sohn ist mein Gott, auf den ich vertraue, den ich liebe und dem ich diene und dem ich gar vieles, ja alles zu danken habe. Gott der Vater hat mich erschaffen und erhält mich auch fort und fort. Gott der Sohn hat mich erlöst und will mich ewig selig machen. Das heißt recht an Gott Vater und Sohn glauben. Und ebenso ist es auch gemeint mit dem Glauben an den Heiligen Geist. Wir glauben, daß Gott der Heilige Geist auch unser Gott ist, der sich an uns als ein solcher bewiesen hat. Und was ist es, das wir ihm zu danken haben? Der Heilige Geist ist auch Gott der Schöpfer; das Werk der Erlösung ist nicht ohne ihn geschehen. Doch das ist es nicht, woran wir denken, wenn wir rühmen, was er an uns gethan hat. Es ist ein besonderes Werk, nämlich das Werk der Heiligung. Daß wir Heilige, daß wir Christen sind und nicht, wie so viele andere, in der Finsterniß des Unglaubens und in der Sklaverei der Sünde dahinleben, daß wir Christum als unsern Heiland erkennen, daß uns das Licht aufgegangen ist von der Erkenntniß der Gnade Gottes und der Erlösung durch JEsum Christum, daß unser Herz davon ergriffen wurde und es selbst nun ergreift, kurz, daß wir zum Glauben an Christum bekehrt worden sind, das ist sein Werk. So bekennen wir ja in der Erklärung des dritten Artikels: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." Das heißt, ich wäre in Ewigkeit nicht zum Glauben gekommen, wenn nicht der Heilige Geist mich dazu bekehrt hätte. Sehet, das ist es, das ist das Große, was der Heilige Geist an den Christen gethan hat, daher sie mit solchem Eifer ihn täglich als ihren Gott bekennen und sagen: „Ich glaube an den Heiligen Geist."

Wohl hat Christus durch sein Opfer alle Menschen erlöst, das Heil für jeden Sünder erworben. Was hilft das aber dem Sünder, der es nicht weiß und erkennt? Was helfen Schätze in der Erde, von denen man nicht weiß, und die man nicht hebt? So hilft auch JEsus mit seinem Heil dem nichts, der von JEsu fern bleibt und das Heil nicht ergreift. „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten", sagt der HErr Joh. 6, 35. Aber so leicht das scheinen mag, zu JEsu zu kommen und an ihn zu glauben, frage einen Christen, wie er dazu gekommen ist, so antwortet er: „nicht aus eigener Vernunft noch Kraft". Das begreift die Welt nicht, und viele, die Christen heißen, begreifen es auch nicht. Die Vernunft, diese hohe Gabe, die so Großes vermag, soll nicht vermögen, Christum zu erkennen, soll in diesen Sachen des Glaubens gar nichts vermögen? Die Willenskraft des Menschen, die oft so viel thut, soll nicht sich entschließen können, ein Christ zu werden und an

Christum zu glauben? Wohl mag es solche geistig schwache Menschen geben; aber es gibt doch auch andere, die starke Geister sind. Die Welt hält die Christen für hochmüthig, wenn sie sagen, wie sie glauben, so könne kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft glauben. Aber was sagt Gott dazu? 1 Cor. 2, 14. heißt es: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." Paulus, der hierin eigene Erfahrung hatte und dazu auch aus Eingebung Gottes redet, bekennt Apost. 26, 9.: „Ich meinete auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen JEsu von Nazareth." Das war es, wozu eigene Vernunft vor seiner Bekehrung ihn trieb. Und an einer andern Stelle schreibt er von den Unbekehrten also: „Ihr Verstand ist verfinstert, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Selbst der Bekehrte muß noch bekennen: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Was eigene Kraft, der eigene Wille in geistlichen Dingen vermag, davon spricht Gott schon zu Noahs Zeit also: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Der Mensch ist seiner natürlichen Gesinnung nach fleischlich. Was das heißt, lesen wir Röm. 8, 7.: „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott." Suchen wir in dem natürlichen Menschen geistlich Gutes, so finden wir ihn da so gut wie todt, wie es Eph. 2, 1. heißt: „Da ihr todt waret durch Uebertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt." Nehmet als Beispiel den Nicodemus. Der kommt zu JEsu bei der Nacht und spricht: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Er hat JEsum beobachtet und den Schluß gezogen, daß man von ihm den Weg zur Seligkeit lernen könne. Aber als nun JEsus zu ihm sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen", versteht er das nicht, sinnt nach und fragt: „Wie mag solches zugehen? ... Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?" Und der ist ein Meister, ein Lehrer in Israel. Er hat Vernunft und Willen, und doch weiß und versteht er von diesen göttlichen Dingen nichts. Ja, so wenig vermag der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft, daß, wo er diesen folgt, sie ihn nur hindern am Glauben. Darum heißt es auch: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist." „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes." Das ist es, was die Christen mit dem Bekenntniß: „Ich glaube an den Heiligen Geist" meinen. Sie wollen sagen:

Ich war fern von Christo, hatte keine Erkenntniß des Heils, keine Kraft, zu JEsu zu kommen und an ihn zu glauben; aber „der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten".

O laßt uns das nun nicht wieder vergessen, daß es keinen andern Weg gibt, ein gläubiger Christ zu werden, und wenn andere anders lehren, daß wir wissen, ihre Lehre ist falsch. Bei uns aber soll es bleiben bei dem Gebet:

Nun bitten wir den Heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist.

Amen.

Berufung und Erleuchtung zum Glauben.

Text: Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen hier bei der Beantwortung der wichtigen Frage, wie ein Mensch ein Christ werde. Kein Mensch ist ja von Natur ein Christ, es muß erst eine große, durchgreifende Aenderung mit einem vorgehen. Ein Christ ist wohl auch, wie jeder andere Mensch, ein Sünder, aber er glaubt gewiß, daß er doch auch ein Heiliger ist. Er glaubt nämlich, daß JEsus Christus, Gottes und Menschen Sohn, sei sein HErr, der ihn erlöst und von Sünden frei gemacht hat. Das ist etwas, was ein Mensch, ehe er ein Christ ist, nicht glaubt und nicht glauben kann. Ein Christ thut nun auch, was er zuvor nicht gethan hat: er liebt Gott und fürchtet ihn und aus Furcht Gottes und Liebe zu Gott meidet er, was sündlich ist, und thut, was Gott gefällt. Das findet sich bei keinem, der kein Christ ist. Wenn also einer ein Christ wird, so hat er nicht etwa nur einen andern Namen angenommen, sondern er ist ein ganz anderer Mensch geworden. Wie es nun mit einem Menschen dahin komme, davon handeln diese Katechismusworte. Und zwar haben wir in denselben ein Bekenntniß eben derer, welche die Sache selbst erfahren haben und Christen geworden sind. Sie bekennen, daß sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, ihren HErrn, glauben, oder zu ihm kommen können. Wenn ein Mensch selbst aus eigenem Vermögen sich für den Glauben entscheiden, vom Unglauben zum Glauben übergehen sollte, so käme keiner dazu. Das weiß und glaubt freilich keiner, der es nicht erfahren hat; wer es aber erfahren hat, der kann gar nicht anders, er muß dies erkennen. Und wenn er auch Anfangs noch dächte, er habe sich selbst für den Glauben entschieden, so muß es ihm doch endlich aus der Schrift ganz gewiß werden, daß dem nicht

so ist; denn da hört er, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geist Gottes, daß sein Dichten und Wollen böse ist von Jugend auf, daß er todt in Sünden und ein Feind Gottes ist. Das bekennt der lutherische Christ mit den Worten: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann.“ Davon war ausführlich die Rede in der vorigen Katechismusbetrachtung. Es ist damit aber nur gesagt worden, wie man nicht zum Glauben kommt. Fragt man uns aber dann: Gut, wenn man nicht so zum Glauben kommt, wie dann? so antworten wir: „Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet.“ Und diese Worte unsers Bekenntnisses wollen wir jetzt näher betrachten. Gegenstand der Betrachtung ist also:

Berufung und Erleuchtung zum Glauben.

1.

Das ganze Werk unserer Seligmachung ist nicht ein menschliches, sondern ein göttliches Werk. Gott hat nicht nur alles, was wir Christen glauben und hoffen, für uns zugerichtet, sondern er ist es auch, der die einzelnen Menschen dazu bringt, daß sie JEsum Christum erkennen. Hier gilt, was der Apostel schreibt Phil. 2, 13.: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Und zwar ist es sonderlich der Heilige Geist, der solches in uns wirkt. Daher heißt es: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes“; und: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist“, das heißt, ohne daß der Heilige Geist es ihn lehrt.

Doch unser Katechismus sagt nicht bloß schlechthin, daß der Heilige Geist den Menschen bekehrt, sondern nennt auch das Mittel, dessen sich der Heilige Geist bei diesem Werk bedient. „Durch das Evangelium“, heißt es, thut er alles. Das Evangelium ist die Predigt von der Gnade Gottes in Christo JEsu. O wie viele gehen da irre! Die die Geistlichen sein wollen und uns lutherische Christen unbekehrte Menschen nennen, erkennen und glauben nicht, daß der Heilige Geist durch das Evangelium kommt. Sie denken und reden gar verächtlich von dem Buchstaben des Wortes und wollen den Heiligen Geist unmittelbar ins Herz bekommen, meinen ihn durch ihr Beten zu sich herabziehen zu können. Sie rühmen oft, daß sie den Heiligen Geist haben, reden und lehren aus dem Geist Dinge, die dem Wort des Evangeliums zuwider sind, und merken nicht, daß es ihr eigener Geist ist, der aus ihnen redet, und nicht der Geist Gottes. Der Heilige Geist kann nicht reden, was dem Worte zuwider ist. Das Wort der Schrift ist sein Wort; er redet durch dasselbe. Er hat sich das Evangelium zum Mittel gewählt und durch

dasselbe wirkt er die Bekehrung in den Herzen. „Der Glaube kommt aus der Predigt", sagt die Schrift. Darum hat Gott so ernstlich befohlen, das Evangelium zu predigen, und versichert: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Das heißt, in Gottes Wort ist der Geist Gottes; darum ist es ein lebendiges Wort, das kräftig wirkt und Leben schafft in den Herzen.

„Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen", heißt es. Das ist es, was durch die Predigt des Evangeliums immer geschieht: die Sünder werden dadurch berufen zum Reiche Gottes. Das Evangelium ist ein Ruf. Das liegt in der Art und Natur des Evangeliums, daß es herbeiruft, einladet, bittet. Denn was ist das Evangelium? Es ist die Predigt *von der Gnade Gottes gegen die Sünder*. Das ist *nicht* Evangelium, daß die Menschen Gott lieben, die Brüder lieben sollen; das ist Gesetz. Das Evangelium ist nicht eigentlich ein Gebot, sondern eine Botschaft von Gott, und zwar eine Freudenbotschaft, die den Sündern etwas Freudenreiches von Gott kundthut, nämlich, daß Gott sich der ganzen Welt erbarmt und Christum gesandt hat. Es ist das *Wort von der Versöhnung, das Gott aufgerichtet* hat, durch welches den Sündern zugerufen wird: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" 2 Cor. 5, 19. 20. Denn wenn den Sündern von Gottes wegen gesagt wird, daß Gott gnädig sei, versöhnt sei, nicht wolle den Tod des Sünders, daß er den, der zu ihm komme, nicht hinausstoßen wolle: was ist das dann anderes als ein Ruf an alle diese Sünder und eine Aufforderung, doch zu Gott zu kommen, solche Gnade zu suchen, darum zu bitten und zu glauben, daß Gott also gnädig sei? Wenn man predigt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", so ist das nichts anderes als eine Aufforderung an die Welt: Glaubet doch alle an diesen Mittler und Erlöser. So, als Petrus vor dem Hohenrath sprach: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", da war dies ein Ruf und eine Aufforderung an den ganzen Hohenrath, ihr Heil einzig und allein in Christo zu suchen. Als Paulus zu Antiochien predigte: „So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden", da wurden damit alle seine Zuhörer ermahnt, Christum als ihren Erlöser zu erkennen. Und als Christus Joh. 6 sprach: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten", hat er damit nicht alle, die ihm zuhörten, eingeladen, an ihn zu glauben? Darum schreibt auch Paulus 2 Tim. 1, 9.: „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt." Und Petrus er-

klärt, daß die Christen durch solchen heiligen Ruf berufen seien „von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht". Das soll heißen: Weil Gott vor der Zeit der Welt sich erbarmt und den Rathschluß gefaßt hat, die Sünder durch Christum selig zu machen, so ruft er sie nun auch zu dieser Gnade, fordert sie auf, die Finsterniß der Sünde und des Unglaubens zu verlassen und sein Eigenthum zu werden. Daß die Predigt des Evangeliums ein solcher Ruf ist, sieht man auch aus den Sprüchen im Evangelium, die geradezu auffordern: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch." Das sieht man aus den Gleichnissen vom großen Abendmahl und von der königlichen Hochzeit, in welchen ja die Predigt des Evangeliums mit der Einladung zur Hochzeit oder zu einem Gastmahle verglichen wird. Wo das Evangelium gepredigt wird, da beruft der Heilige Geist alle, die es hören, zu der Gnade Gottes in Christo und zum Glauben an ihn.

So komme denn, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengreul betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begibet.
Wie? willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Noth verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Dein Heiland nimmt die Sünder an —

so ruft der Heilige Geist durch das Evangelium in die Welt hinein.

Ja, das erkennen wir Christen und bekennen es mit Dank und Freude. Was wüßten wir vom Christenthum, wenn nicht das Evangelium geoffenbart worden wäre? Wenn nicht der Heilige Geist uns berufen hätte, so wären wir heute noch eben solche blinde, ungläubige Menschen wie die Heiden. Das bekennt jeder: Daß ich ein Christ bin, das danke ich dem Heiligen Geist; der hat mich durch das Evangelium zum Glauben an Christum berufen.

2.

Doch, da fragt einer: Wie geht das zu, daß einer durch die Berufung durchs Evangelium ein Christ wird, sich bekehrt und zum Glauben kommt? Etwa so: Der Heilige Geist ladet ein, bietet an; dann kommt es auf den Menschen an, daß der sich auch dafür entscheidet? Der muß nun seine gesunde Vernunft gebrauchen und beschließen, daß er glauben und sich bekehren will. Ist es so? Ja, so denken es sich die meisten und lehren so. Sie lehren, von Natur sei ein guter Funke im Herzen des Menschen übrig geblieben; durch die Berufung werde dieser Funke angefacht und gestärkt, so daß der Mensch sich dann bekehre. Oder sie sagen: Durch das Evangelium werden

dem Menschen geistliche Kräfte geschenkt, durch die es ihm möglich gemacht wird, sich zu entscheiden und sich zu bekehren. Sie nennen darum auch die Bekehrung eine menschliche Handlung. Andere denken sich die Sache auch so: durch die Gnadenkräfte werde der Mensch in den Stand gesetzt, das Widerstreben zu lassen, so daß Gott ihn dann bekehren könne. So hört man es allenthalben. Und daß wir nicht so lehren, verargt man uns sehr. Und es ist wahr, Geliebte, will man sich die Sache vernünftig zurechtlegen, so kommt man wohl auf solche Gedanken; aber ist das die Weise, wie Christen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Nein, die Schrift ist Lehrmeisterin. Aber die Schrift weiß von all solchem Verhalten und Mithelfen des Menschen zu seiner Bekehrung nichts. Aus ihr haben wir vielmehr gehört, der natürliche Mensch sei ganz blind, ganz böse, ganz todt. Wie ist es nun möglich, daß er sich selbst bekehre oder zu seiner Bekehrung nur mithelfe? Nein, „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen". Das ist Schriftlehre. „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott", so betet selbst Jeremias. Und darum bekennen wir auch weiter: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium ... mit seinen Gaben erleuchtet." Denn wenn der Heilige Geist durch das Wort den Sünder beruft, so ist es keine Spiegelfechterei, sondern Gott offenbart darin seinen ernsten Willen, daß der Sünder sich bekehre und glaube, und weil dies sein gnädiger Wille ist, so wirkt er eben durch solches Wort den Glauben. Die Predigt des Evangeliums ist ein Amt des Geistes, ein Amt, das den Geist gibt, wodurch der Geist in das Herz eindringt und das schafft, was Gottes gnädiger Wille ist. Daher wird das Evangelium in der Schrift eine Kraft Gottes genannt, ein solcher Ruf, durch welchen Gott kräftig wirkt. Gott beruft so kräftig zu Christo, daß der Sünder dadurch auch wirklich zu Christo und zur Gnade kommt. (Concordienformel, S. 710.) — Der Heilige Geist erleuchtet uns mit seinen Gaben. Er gibt und wirkt durch sein göttliches Licht eben diese Dinge, die da nöthig sind, daß ein Sünder, ein todter Mensch, bekehrt und gläubig wird. Er erleuchtet den Verstand und heiligt den Willen. Paulus bezeugt Apost. 26, 17. 18., daß Gott ihn mit der Predigt des Evangeliums zu den Heiden gesandt habe, und zwar zu welchem Zweck? „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott." Und 2 Cor. 4, 6. schreibt er von derselben Sache: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi." Ja, so geht es zu, wenn der Heilige Geist durch das Evangelium beruft, daß dann ein Sünder auch bekehrt und gläubig wird. Durch das Wort von Christo zündet Gott ein Licht an im Verstand; da geht

dann dem Menschen die Erkenntniß von Gottes Gnadenrathschluß auf; da sieht er, wie Gott in Christo die Welt geliebt, auch ihn geliebt hat, und der Heilige Geist lockt und mahnt ihn, nun auch zuzugreifen. So zieht ihn der Heilige Geist zu Gott, daß er zu ihm Vertrauen gewinnt. So ist aus dem zuvor Ungläubigen ein Gläubiger geworden. Der Heilige Geist hat durch seine Erleuchtung in ihm die lebendige Erkenntniß gewirkt, von der es heißt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", und Jes. 53: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde."

Die das nicht glauben wollen und so gerne möchten, daß man mit ihnen halte, der Mensch thue auch seinen Theil zu seiner Bekehrung, führen freilich auch Schrift an. So Jer. 3: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen"; oder Joel 2: „Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und reuet ihn bald der Strafe." Weil in diesen Sprüchen Gott den Sünder auffordere, sich zu bekehren, so müsse derselbe sich doch auch bekehren können. Das ist der Schluß, den die Leute ziehen. Aber es steht dies nicht da, sondern diese Worte sind nichts anderes als der Ruf Gottes, durch welchen er den geistlich todten Menschen zum Leben erweckt. Als JEsus rief: „Lazare, komm heraus!" wollte er da sagen: Du todter Lazarus kannst herauskommen, wenn du nur willst? oder wollte er ihn durch seinen Ruf in Stand setzen, sich selbst lebendig zu machen? Nein, er hat durch eben dies Wort: „Lazare, komm heraus!" den vorher Todten ganz lebendig gemacht.

Ja, so groß ist Gottes Gnade und Erbarmen, daß er nicht nur uns Christum zum Heiland gibt und allen, die da glauben, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit verheißt, sondern auch solchen Glauben uns dazu schenkt und unser Herz zu Christo zieht, damit wir doch durch ihn selig werden. Darum laßt uns fortfahren, mit recht dankbarem Herzen zur Ehre Gottes zu bekennen: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet." Und so aufrichtig wir wünschen, daß auch andere bekehrt werden, so laßt uns auch für sie beten, daß der HErr ihnen durch das Evangelium den Heiligen Geist gebe, sie zu erleuchten und zu bekehren. Ja,

HErr JEsu Christe, wahres Licht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe sie zu deiner Heerd,
Daß ihre Seel auch selig werd.

So werden sie mit uns zugleich
Auf Erden und im Himmelreich,
Hie zeitlich und dort ewiglich
Für solche Gnade preisen dich.

Amen.

Von der Heiligung.

Text: Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium ... im rechten *Glauben geheiliget.*

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Nachdem der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 14. bezeugt hat, daß Christus für alle gestorben ist, setzt er hinzu: „Und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Das ist also der Zweck des Todes und der Auferstehung JEsu Christi, daß die Menschen ihm, der sie erlöst hat, leben sollen. Zu diesem Zweck hat Gott ja gleich im Anfang die Menschen geschaffen. Und er hat sie so geschaffen, daß sie diesen Zweck auch erfüllten. Aber sie sind in diesem Stande der Vollkommenheit nicht geblieben. Sie haben diesen Ehrenplatz, Gottes Diener zu sein, durch die Sünde verloren. Durch Christi Versöhnungstod ist er ihnen aber wieder erworben, wieder aufgethan. Die Menschen dürfen diesen Platz wieder einnehmen, dürfen wieder Gottes Volk und seine Diener heißen. Aber können sie es damit auch? Haben sie nun auch alle wieder das Vermögen, die fromme Gesinnung, Willigkeit und Tüchtigkeit dazu? Ach nein! Und es kann auch keiner sich das geben. Keiner kann sein Herz, seinen Willen und sein Vermögen dahin ändern, daß er wieder ein rechter Diener Gottes wird. Aber, Gott Lob! Christus hat durch seine Erlösung auch hier Hülfe geschafft. Er hat uns bei Gott die Gnade erworben und die Kraft, durch welche in dem Sünder die nöthige Aenderung gewirkt wird. Und der Heilige Geist ist es, der diese Kraft und Gnade bei dem einzelnen Menschen in Anwendung bringt. Dies ist der Gegenstand, zu dessen Betrachtung der Katechismus uns heute führt. Man nennt es kurz

Die Heiligung.

1.

Ein jeder Christ weiß, es ist in seinem Herzen eine Aenderung vorgegangen. Sein Herz steht anders zu Gott, als es vordem gestanden hat, nämlich wie das Herz eines Kindes zu seinem Vater. Er hat zu Gott ein aufrichtiges Vertrauen; er liebt Gott und hat Verlangen nach ihm; er fürchtet Gott und möchte ihn um keinen Preis beleidigen. Was David singt: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!" das meint auch er. Das ist ihm wie aus der Seele gesprochen. Er kann in Wahrheit mit demselben Propheten sagen: „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da

deine Ehre wohnet.“ Er kann die Erklärung Petri zu der seinigen machen: „HErr, du weißest alle Dinge; du weißest, daß ich dich lieb habe.“ Mancher Christ erinnert sich gar wohl der Zeit, da es bei ihm nicht so war. Aber wenn auch nicht, so weiß er doch, daß seine jetzige Stellung zu Gott nicht seine angeborene Art, nicht die Weise seines natürlichen Herzens ist. Er weiß, daß es alles in ihm neugewirkt worden ist. Und wer hat es gewirkt? Nicht er selbst. Die Schrift sagt davon dies: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Wie die Berufung und Erleuchtung zum Glauben, so ist auch diese Erneuerung des Herzens und die damit verbundene Heiligung des Lebens ein Werk Gottes des Heiligen Geistes. Und das bekennen wir Christen im Katechismus mit den Worten: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium ... im rechten Glauben geheiliget.“

Der Glaube, zu welchem der Heilige Geist die Christen bekehrt hat, ist kein todter Gedanke. Er ist eben ein wirklicher Glaube, eine Sache des Herzens, nicht bloß des Verstandes; ein lebendiger Glaube. Indem der Heilige Geist in einem Herzen den Glauben wirkt, den Verstand mit geistlichem Licht erleuchtet und den Willen zu Gott zieht, daß er ihm vertraut, dem Willen also eine solche gottwohlgefällige Richtung gibt, hat er in diesem Herzen eine durchgreifende Aenderung gewirkt. Der Mensch ist nun ganz anders gesinnt als zuvor. Es ist nun eine ganz neue Art in ihm. Daher heißt es in Gottes Wort: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur“; das heißt: ist jemand an JEsum Christum gläubig geworden, so ist er wie neu geschaffen. Es ist in ihm ein neuer Mensch geboren. Es hat also eine neue, nämlich eine geistliche Geburt stattgefunden. Der Mensch ist wiedergeboren. Das hat der Heilige Geist gewirkt durch das Evangelium. Es ist das geschehen, wovon der HErr zu Nicodemus sagt, daß es geschehen müsse, ehe einer in das Reich Gottes kommen kann. Der Heilige Geist führt nicht nur die Sünder zu Christo, damit sie durch ihn gerecht und Gottes Kinder werden, sondern indem er dies thut, gibt er ihnen zugleich eine solche Gesinnung ins Herz, wie ein Kind Gottes sie haben soll. Daher sieht man, wer ein Christ geworden ist, der fängt auch sofort an, anders als zuvor, nämlich fromm und gottesfürchtig zu leben. Er fängt z. B. sofort an zu beten. Das ist wohl die erste Aeußerung des neuen geistlichen Lebens. Als Saulus eben zum Glauben bekehrt war, da sagt der Geist von ihm zu Ananias: „Siehe, er betet.“ Kaum ist der bußfertige Schächer zur gläubigen Erkenntniß des Messias gekommen, so betet er: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Die Christen geworden sind, danken Gott und loben seine Gnade, wie wir von jenem Aussätzigen lesen, den der HErr zusammen mit neun andern geheilt hatte: „Er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm.“ Die Christen geworden sind, bekennen

sich zu Christi Gliedern und dienen ihnen, wie der bekehrte Kerkermeister gethan hat. Sie lieben sich unter einander und stehen einer für den andern ein, wie wir dies an der jungen Christengemeinde zu Jerusalem sehen. Sie gedenken der Armen, wie Paulus dies unter andern von den Christen in Macedonien rühmt. Sie kämpfen gegen die Versuchung zur Sünde, wie wir z. B. von Joseph in Egypten lesen. Grobe Fleischeswerke, in welchen sie vor ihrer Bekehrung gelebt haben, thun sie ab, wie die Christen zu Ephesus ihre Zauberbücher verbrannten und damit zu erkennen gaben, daß sie von der Sünde der Zauberei nun lassen wollten. Kurz, die Christen befleißigen sich, nun zu thun, was Gott gefällt. Dies alles bringt die neue Art mit sich, der neue kindliche Sinn. So heiligt der Heilige Geist die, welche er zum Glauben bekehrt.

Und zwar thut der Heilige Geist dieses Werk „durch das Evangelium". Das ist auch bei der Heiligung das Mittel, wie bei der Berufung und Erleuchtung. Dasselbe süße Evangelium von der gnädigen Gesinnung Gottes gegen die Sünder, welches das Herz des Sünders bewegt, zu glauben, daß Gott gnädig sei und Sünden vergebe, gibt dem Sünder auch den frommen Sinn. Wenn das Evangelium die Sünder zu Christo zieht, bringt es sie unter die Gnade. Was sagt aber der Apostel von denen, welche unter der Gnade sind? „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade", Röm. 6, 4. Solange der Mensch noch nicht zum Glauben bekehrt ist, mag er auch wohl fromme Werke thun wollen. Er weiß, man soll fromm sein und recht thun, sonst kommt man nicht in den Himmel. So thut er denn auch vielleicht einige äußere Werke, die im Gesetz geboten sind. Aber warum thut er sie? Nicht aus Liebe zu Gott, nicht aus kindlicher Gottesfurcht. Wirklich fromme Gesinnung ist seinem Herzen fremd. Durch das Gesetz wird niemand fromm gemacht. Unter dem Gesetz bleibt die Sünde in voller Herrschaft. Aber ganz anders wird es, wenn das Evangelium den Menschen unter die Gnade bringt. Da ist es mit der Herrschaft der Sünde vorbei; da fängt sofort ein anderes Regiment an. Eine neue geistliche, göttliche Gesinnung tritt ans Ruder. Durch das Evangelium kommt der Mensch zu der gläubigen Erkenntniß, daß Gott ihn liebt. Wie sollte er da nicht Gott wieder lieben? Durch das Evangelium kommt der Mensch zu der glückseligen Ueberzeugung, daß er durch Gottes Gnade dem Zorn Gottes und dem Fluch der Sünde entgangen ist. Wie sollte er nun nicht Gott fürchten und bemüht sein, daß er Gott nicht wieder erzürne und nicht aufs neue unter den Fluch der Sünde gerathe? Durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes im Evangelium erkennt ein Christ, wie Gott sich über ihn erbarmt hat, wie er ihm unzählig viel Gutes erzeigt und mit großer Geduld ihn trägt. Da geschieht es, daß auch sein Herz diese Art annimmt, daß er gegen seinen Mitmenschen barmherzig

und geduldig wird und ihm Gutes gönnt und Gutes thut. So erneuert also der Heilige Geist durch das Evangelium die Herzen der Christen, regt sie zum Gehorsam gegen Gott an und gibt ihnen Kraft zum Kampf und Sieg wider Teufel, Welt und Fleisch, sowie zu göttlichem Wandel und guten Werken.

2.

Aber ist denn dieses Werk der Heiligung des Lebens so nothwendig mit der Bekehrung zum Glauben verbunden, daß es bei keinem Christen fehlen kann? Gilt es daher schlechthin von jedem, der gläubig geworden ist, daß er aus Erfahrung sagen kann: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium im rechten Glauben geheiliget"? Ganz gewiß. Eph. 2, 10. lesen wir: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." Wir alle, die wir Christen sind, heißt das, sind in Christo JEsu, als wir an JEsum Christum gläubig wurden, neugeschaffen worden zu einem Leben in guten Werken. Die guten Werke sind daher nothwendige Frucht und nothwendige Kennzeichen der Bekehrung zum Glauben. Wo sie fehlen, da fehlt eben auch noch der Glaube, da ist einer noch kein Christ. Ein Christ, ein Gläubiger, der nicht gute Werke thut, der noch in Sünden lebt, ist ein unmögliches Ding; einen solchen Christen gibt es nicht. Einen Baum, der nur arge Früchte trägt, wird niemand für einen guten Baum halten. Von den Christen insgesammt sagt der Apostel Petrus in seinem 2. Brief, Cap. 1, daß ihnen durch die Erkenntniß JEsu Christi „allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet", geschenkt ist. Und auf Grund dieser geistlichen Ausrüstung ermahnt er sie dann und spricht: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi." Damit die Christen nicht als faule und unfruchtbare Bäume dastehen, sollen sie allen Fleiß thun, das neue Leben, das in ihnen gewirkt ist, zu beweisen, die ihnen geschenkten neuen Lebenskräfte recht in Uebung zu bringen. Und was sagt der Apostel von denen, welche es an solcher Uebung fehlen lassen? Er fährt fort: „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden." Der verliert damit wieder, was der Heilige Geist in ihm gewirkt hat, verleugnet dessen Werk und fällt aus der Gnade. Wo der Heilige Geist den Menschen zum Glauben bekehrt, da erneuert er ihn auch zu guten Werken. Wo daher der Glaube an Christum besteht, da findet sich auch die Uebung in

heiligem Wandel und guten Werken. Das letztere ist daher ein nothwendiges Kennzeichen des ersteren.

Und noch mehr. Gute Werke und frommes Leben sind auch ein sicheres und unfehlbares Kennzeichen des Glaubens. Sie finden sich nur bei den Christen, die der Heilige Geist gelehrt hat, an Christum zu glauben und im Glauben Gott zu fürchten. Mit andern Worten, nur die gläubigen Christen können gute Werke thun. Nur durch den Glauben ist ein Mensch mit Christo verbunden, steht und lebt er in der Kraft Christi. Der HErr JEsus sagt aber ausdrücklich, daß nur ein solcher Gutes thun und fromm leben könne. Er spricht Joh. 15 zu seinen Jüngern: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Andere gehen eigene Wege, wollen nach eigener, selbsterwählter Weise fromm sein und ersinnen sich gute Werke, die Gott nicht geboten hat. Aber ihre Frömmigkeit findet bei Gott keine Anerkennung. Der HErr spricht: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind.“ Die Christen aber haben des Geistes Sinn, der sie erleuchtet und bekehrt hat; darum fürchten sie Gott und wandeln auf seinen Wegen.

So prüfe dich denn, mein lieber Zuhörer, wohl, ob du von dir in Wahrheit sagen kannst: Der Heilige Geist hat mich geheiligt. Fehlt bei dir diese Heiligung noch, so fehlt dir sicherlich auch noch die Erleuchtung zum Glauben. Du bist dann noch nicht bekehrt und bist kein Christ. Hat aber der Heilige Geist dich im rechten Glauben geheiligt, so wird sich dies an deinem Leben und Wandel offenbaren. — Es wird freilich kein ernster Christ in diesem Stück mit sich ganz zufrieden sein, wird es auch in diesem Leben nie werden. Die Heiligung ist ja wirklich bei ihm vorhanden. Er meint es mit seiner Frömmigkeit aufrichtig und von Herzen. Aber vollkommen ist sie nicht und wird sie auch hienieden nicht. Ein Christ wird zwar immer mit Paulo sagen können: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“ Dabei wird er aber auch immer mit demselben Apostel klagen und bekennen müssen: „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Wie geht das zu? Es wird wohl bei der Bekehrung durch des Geistes Wirkung ein neues geistliches Wesen in der Seele geschaffen, aber die alte sündliche Natur wird damit nicht ausgerottet. Es bleibt daher unser Lebenlang so, wie Gal. 5, 17. steht: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist.“ Wir müssen uns daher mit dem sündlichen Fleische herumschlagen unser Lebenlang und in Geduld der Zeit warten, da Gott uns von allem Uebel erlösen und uns aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich. Da wird dann auch unser Leben vollkommen werden. Bis dahin laßt uns nur sorgen, daß immer

auch den Geist in uns gelüste wider das Fleisch, und daß immer wieder der Geist über das Fleisch die Oberhand gewinne. Der Grund unserer Gerechtigkeit vor Gott und unserer Hoffnung kann solche unvollkommene Frömmigkeit nie werden. Der bleibt in Christo und in seiner Gerechtigkeit. Bei ihm müssen wir immer wieder in wahrer Buße die rechte Reinigung und Heiligung suchen, durch welche wir vor Gott bestehen können.

Nicht mehr, denn, lieber HErre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.
Amen.

Von der Erhaltung im Glauben.

Text: Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium im rechten Glauben erhalten.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wie es zugeht, daß ein Mensch bekehrt wird, ein Mensch, der von Natur und Geburt ein Sünder ist, ganz ohne Glauben, ohne alle Lust und alles Vermögen zum Guten — wie es zugeht, daß es mit dem anders wird, daß der ein gläubiger Christ und ein gottesfürchtiger Mensch wird, das haben wir gehört. Wir haben gehört, es ist allein Gottes Werk. Der Heilige Geist beruft und erleuchtet ihn zum Glauben, ändert und erneuert sein Herz. Aber dabei ist der Mensch noch hier auf Erden und noch nicht im Himmel, der doch das Ziel seiner Hoffnung ist. Wie, wenn er nun vor seinem Tode wieder in Unglauben zurückfiele, in den vorigen Stand des unbekehrten Wesens, könnte er dann selig werden? Gewißlich nicht. Aber ist denn ein solcher Rückfall möglich? Ist dafür Gefahr? Manche Schwärmer meinen, es sei nicht möglich. Aber was sagt darüber die Schrift? Luc. 8 sagt der HErr von einigen Christen ausdrücklich: „Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Hebr. 6 redet die Schrift von solchen, die abfallen, den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Wir wissen, daß David abfiel und daß Paulus über den Jünger Demas klagt, er habe ihn verlassen und diese Welt wieder lieb gewonnen. Es ist also für jeden Christen nöthig, zu beharren und zu sorgen, daß er beharre und nicht wieder abfalle. Doch nun die Frage:

Wie geht es zu mit der Erhaltung im Glauben?

Der Katechismus antwortet: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium im rechten Glauben erhalten.“ Das ist unser Bekenntniß. Jeder Christ, der darüber nachdenkt, wie es doch komme, daß

er nicht nur bekehrt wurde, sondern auch ein Christ geblieben ist und heute noch im Glauben steht, der muß sagen: Gott sei Dank für seine Gnade! Er allein hat mich im Glauben erhalten. Denken wir an die mancherlei Versuchungen zum Abfall, o was wären wir mit unserm Vermögen, wenn Gott uns da allein ließe! Da bliebe keiner ein Christ. Wie unsere Bekehrung, so haben wir auch die Erhaltung allein Gott dem Heiligen Geist zu verdanken. Das wissen wir aber nicht nur aus der Erfahrung, sondern vor allem aus der Schrift. „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit", lesen wir 1 Petr. 1, 5., und Phil. 1, 6. schreibt der Apostel: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi." Paulus sagt also nicht: Ich bin ohne Sorge, ihr werdet ja schon im Glauben zu bleiben wissen; sondern das ist seine Zuversicht, daß Gott sie darin erhalten werde.

Aber haben wir nicht gehört, daß, die bekehrt sind, gute Werke thun, Gott lieben und fürchten und ihm dienen? Da ist doch also ein richtiges Denken und ein gutes, gottgefälliges Wollen. Sollte daher ein Christ nicht sich selbst im Glauben erhalten können? Sollte es nicht auf ihn ankommen, daß er sich dafür entscheidet und sich entschließt zu beharren? Soll und kann er nicht wenigstens mitwirken? Es ist wahr, Geliebte, der Mensch verhält sich jetzt anders als vor und in der Bekehrung. Da war nichts Gutes im Menschen, jetzt wohnt in seinem Herzen Glaube und Gottesfurcht. Da war er geistlich todt, jetzt ist er geistlich lebendig. Die Concordienformel sagt: „Alsbald der Heilige Geist durch das Wort und die heiligen Sacramente solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen." (S. 604.) In der Bekehrung verhält sich der Mensch rein passiv; nicht so nach der Bekehrung. Wir haben diesen Morgen gehört, daß die Christen im Geist wandeln, daß sie die Sünde erkennen, dagegen kämpfen, zu Gott beten, daß sie sich gleichsam fort und fort immer wieder dafür entscheiden, im Glauben und am Wort bleiben, Gott dienen und gehorchen zu wollen. Aber das thun sie nicht selbständig und ohne den Heiligen Geist, sondern durch den Heiligen Geist. Es ist auch nicht so, daß die Christen solches alles nur nicht allein thun könnten, sondern der Mithülfe des Heiligen Geistes bedürften, als wenn zwei Pferde mit einander einen Wagen ziehen. Nein, der Heilige Geist wohnt in den Christen und lehrt, treibt und regiert sie ohne Aufhören durch seine Kraft, daß sie mit ihren Gliedern und Kräften Gutes thun. So geht der Glaube und die Heiligung fort bis an das Ende. In der Concordienformel heißt es davon also: „Der bekehrte Mensch thut so viel und so lange Gutes, soviel und solange ihn Gott mit seinem Heiligen Geist regiert, leitet und führt." „Der neue

Wille des Menschen ist ein Instrument und Werkzeug Gottes des Heiligen Geistes, daß er nicht allein die Gnade annimmt, sondern auch in folgenden Werken des Heiligen Geistes mitwirkt." (S. 604. 526.) Einen unbekehrten Menschen ermahnt man vergeblich zu guten Werken, den Christen nicht; sondern wenn der Heilige Geist ermahnt: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind", so regt er durch eben diese Worte den Willen der Christen, in denen er ja seine Wohnung hat, an und bewirkt, daß sie der Ermahnung folgen.

Mit der Erhaltung im Glauben verhält es sich ähnlich wie mit der Erhaltung in der Natur. Gott thut mit der Schöpfung nicht wie ein Baumeister, der sein vollendetes Werk verläßt, sondern sorgt auch weiter, daß, was er geschaffen hat, Bestand habe. Wie thut er das? Er wirkt weiter durch die Organe und Kräfte, die er geschaffen hat, ja, er erhält gerade auch diese Organe, daß sie den ihnen bestimmten Dienst thun können. Er spricht gleichsam fortwährend sein „Es werde!" „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort." So ist es auch mit der Erhaltung im Christenthum. Gott fährt fort, durch seine Gnade den neuen geistlichen Verstand, den neuen Willen, das neue Herz gleichsam immer aufs neue zu geben und zu wirken und durch Verstand, Willen und Herz immer neues, richtiges Denken und Wollen zu schaffen. Wenn wir auf die Sprüche merken, die von dieser Sache handeln, so wird uns diese Wahrheit klar und offenbar. Wie oft bittet David Ps. 119, daß Gott ihn *lehren*, ihm die *Augen öffnen* wolle. Eph. 1, 17—19. heißt es: „Der Gott unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen." Wie es von den zu bekehrenden Heiden Apost. 26, 18. heißt: „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich", so heißt es auch hier von David, der doch ein bekehrter Mensch war, und von den Ephesern, die doch Christen waren, daß der Heilige Geist sie lehre, erleuchte und ihnen geistliche Erkenntniß schenke. Von Lydia, der Purpurkrämerin, einem gottesfürchtigen Weibe, lesen wir: „Welcher that der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward." „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern", ermahnt Paulus die philippischen Christen, und setzt hinzu: „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Woher ist es also, daß sich bei den

Christen fort und fort gutes Wollen und Vollbringen findet? Der Heilige Geist wirkt es in ihnen. „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist", betet David, als er doch schon ein neues Herz hatte. Und Jeremias, der Prophet, da er gerne seines Fleisches Herr werden wollte, verläßt er sich nicht auf eigene Kraft, sondern bittet Gott: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott."

Aber wodurch wirkt der Heilige Geist auch in den Christen solches alles? Wodurch erleuchtet er immer aufs neue ihre Augen? Auch hier sind die Mittel das Evangelium und die Sacramente, die eben zum Evangelium gehören. Nicht nur zu dem Zweck, daß immer mehr Menschen bekehrt werden, läßt der HErr sein Evangelium immerfort predigen, sondern auch der Christen halber, damit sie im Glauben erhalten werden. So nöthig der Natur Licht und Regen, ja, das Wort des Allmächtigen ist, so nöthig sind den Christen Wort und Sacrament. Ja, ihnen vor allen hat Gott diese Gnadenmittel gegeben, daß sie dieselben fleißig gebrauchen sollen. O wie schnell wird der Glaube schwach, wie schnell erkaltet im Herzen die Liebe und wird man gleichgültig in der Sorge für die Seele, wenn man nicht fleißig Gottes Wort hört und das Sacrament versäumt. Darum sollen wir, die wir Christen sind und selig werden wollen, doch bei dem Evangelium und Sacrament bleiben, damit der Heilige Geist Gelegenheit habe, sein Werk in uns zu thun, und wir also aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Denn es muß dabei bleiben, wie wir bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten."

Und nun zum Schluß noch eine Frage. Wir haben nun in einigen Predigten gehört, daß die Bekehrung eines Sünders und das Bleiben im Glauben lediglich ein Werk des Heiligen Geistes, ein Geschenk der Gnade Gottes ist. Da nun doch Gott allen Sündern gnädig ist, so begreift man nicht, daß nicht alle Menschen, wenigstens alle, die das Evangelium hören, auch gläubig und selig werden. Am liebsten legt ja die Vernunft sich die Sache so zurecht: Es liegt allein an der Entscheidung des Menschen. Die einen nehmen das Evangelium an — das ist ihr Verdienst; die andern nehmen es nicht an — das ist ihre Schuld. Aber nachdem wir gehört haben, daß es nicht an jemandes Wollen oder Laufen liegt, wenn einer bekehrt wird, sondern an Gottes Erbarmen, so kann die Vernunft nur diesen Schluß machen: So muß Gott eben nicht wollen, daß die andern auch selig werden. Wie ist es nun? Will der Heilige Geist, was er in den einen wirkt, nicht auch in den andern, in allen wirken, die das Evangelium hören? Was sagt davon die Schrift? Es heißt wohl: „Viele sind berufen; aber wenige sind aus-

erwählet"; doch ist die Meinung nicht die, daß Gott, wenn das Evangelium gepredigt wird, nur die Auserwählten meine und an den andern vorübergehe. Da müßten ja in Gott widersprechende Willen sein; aber das ist nicht möglich, weil sich sonst Gott selbst verleugnen würde. Die Schrift versichert: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." Darum ist es gewiß, läßt Gott einem Menschen das Evangelium predigen, läßt er ihm also zu wissen thun, daß er gnädig sei, so meint er das auch so, so ist er eben diesem Menschen gnädig, will ihm auch durch dieses Wort den Heiligen Geist geben und ihn bekehren.

Wie kommt es nun, daß dennoch nicht alle zum Glauben kommen? Der HErr sagt Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt", und Apost. 7, 51. macht Stephanus den Juden diesen Vorwurf: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr." Daß viele dem Ruf des Evangeliums nicht folgen wollen, daß sie dem Heiligen Geist widerstreben, sein Wirken in ihren Herzen muthwillig hindern, das ist die Ursache, daß so viele wohl das Evangelium hören und doch nicht bekehrt und selig werden. Können wir diese Erklärung auch nicht reimen, so können wir sie doch glauben. „Gott hat in seinem Rath beschlossen, daß er diejenigen, so durch das Wort berufen werden, wenn sie das Wort von sich stoßen und dem Heiligen Geist . . . widerstreben und darin verharren, sie verstocken, verwerfen und verdammen wolle. Und also sind viele berufen, aber wenig auserwählet", so sagt die Concordienformel (S. 713). Es gibt leider auch unter uns immer solche, die die Predigt des Evangeliums gering achten, leichtsinnig versäumen, oder dem aus dem Wege gehen, der es ihnen bringen will. Die merken nicht und denken nicht daran, um was es sich handelt, nämlich um ihre Erhaltung im Glauben zur Seligkeit. Sie glauben es nicht, welch einen unersetzlichen Verlust sie damit erleiden durch eigene Schuld, und sehen nicht, wie sie dadurch Gott hindern, sein Werk in ihren Herzen zu haben. Laßt es uns doch alle erkennen, welch große Gnade uns darin widerfährt, daß uns das Evangelium so rein und lauter und so reichlich gepredigt wird. Laßt es uns immer gerne hören und zu Herzen nehmen, so wird er, der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Amen.

Von der Kirche.

(Erste Predigt.)

Text: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir kommen heute in der Reihenfolge unserer Katechismusbetrachtungen zu dem zweiten Stück des dritten Artikels, da wir bekennen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche." Es ist gut, daß wir einmal zu diesem Stück kommen. Es ist sehr wichtig. Von der Kirche ist in der Schrift so vieles gesagt, gar wunderbare Dinge. Sie wird da Gottes Tempel genannt, eine Hütte Gottes unter den Menschen, die Braut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, Gottes heiliges Volk und ein Volk des Eigenthums, dem alle Güter zu eigen gehören, die Christus erworben und Gott verheißen hat. Sie heißt das Reich Gottes, das er sich in der Welt gegründet hat und das nicht vergehen soll. Obwohl alles andere in der Welt vergeht, die Kirche soll ewig bleiben, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Solch wunderbare Dinge finden sich in der Schrift von der Kirche. Aber auch bei den Menschen wird viel von der Kirche geredet, und was da von ihr geredet und ihr nachgesagt wird, ist nicht alles gut und löblich. Die rechte Lehre von der Kirche ist also ein sehr wichtiger Gegenstand. Wir sollten darüber nirgends in Zweifel und Ungewißheit stecken, sondern klare, richtige Erkenntniß haben. Dazu können wir aber nicht besser kommen als an der Hand unsers Katechismus, der immer so kindlich einfältig, klar und faßlich redet. Zunächst wollen wir heute durch Gottes Gnade und Hülfe die Worte erwägen und verstehen lernen:

Ich glaube eine Kirche.

Wir hören,

1. was diese Kirche sei, und
2. warum wir sie glauben.

1.

Wenn wir bekennen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche", so sieht jedermann sofort, daß wir da nicht die Gebäude meinen, in welchen man sich gewöhnlich zum Gottesdienst versammelt, auch nicht die mancherlei Kirchengemeinschaften mit verschiedenen Namen. Man sieht den Worten an, daß sie einen besondern, einen ganz bestimmten Sinn haben. Das Wort „Kirche" stammt aus der griechischen Sprache, wie auch der Große Katechismus erinnert, und sollte recht deutsch heißen: eine christliche Gemeinde oder Sammlung, oder besser, eine heilige Christenheit. „Die

ganze Christenheit auf Erden", erklärt unser Kleiner Katechismus. Alle die einzelnen Christen, die der Heilige Geist durch das Evangelium berufen, erleuchtet, geheiligt und also aus der Welt der Ungläubigen herausgehoben und zu einer Gemeinde von bekehrten, gläubigen Christen gesammelt hat vor Gott, die sind die Kirche, oder, wie wir ja im Glaubensbekenntniß sprechen, „die Gemeine der Heiligen". Denn, wie unser Bekenntniß selbst erklärt, ist nicht Gemeinschaft, sondern Gemeinde das richtige Wort. Gemeinde der Heiligen oder eine heilige Gemeinde, das ist die Kirche. Vor dem großen Pfingsttage war zu Jerusalem eine kleine Gemeinde des HErrn. Das waren die Apostel und die mit ihnen an den HErrn glaubten. Als am Pfingsttage dreitausend das Evangelium im Glauben annahmen und sich taufen ließen, wurden sie zu dieser Gemeinde des HErrn hinzugethan. Denn sie waren nun auch solche geworden, die der HErr seine Kirche nennt. Daraus sieht man aber klar, daß die Kirche aus Leuten besteht, die an JEsum Christum glauben. Viele herrliche Sprüche von der Kirche finden sich im Briefe Pauli an die Epheser. Da heißt es unter andern Eph. 2, 19—22.: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist", und Eph. 1, 22. 23.: „Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib." Was lernen wir daraus? Wo in der Welt ein Mensch ist, der an JEsum Christum, den die Propheten und Apostel gepredigt haben, von Herzen glaubt, eben das glaubt, was sie von Christo gepredigt haben, der ist auf den Grund der Kirche gebaut, ist ein Baustein in diesem heiligen Tempel Gottes, der ist ein wahres Glied der Kirche, ein Glied an diesem geistlichen Leibe JEsu Christi; denn er ist durch den Glauben mit Christo, dem Haupte, geistlich und gliedlich verbunden. Und alle, die solche sind in der Welt, und nur die sind die Kirche. Ist dies aber nicht ganz etwas anderes, als was die Welt unter Kirche versteht? Gewiß, Geliebte. Da redet man von der Kirche oft als von einer Heilsanstalt und nennt sie deshalb auch seligmachende Kirche. Aber das ist eine ganz verkehrte Rede. Wohl ist es wahr, daß außer der Kirche kein Heil ist, aber die Kirche macht niemand selig. Jes. 54 heißt es von ihr: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist." Die Kirche gebiert keine Kinder Gottes, das heißt, sie macht niemand selig, sondern die Gott der Heilige Geist zu gläubigen Kindern Gottes macht, die sind die Kirche. So hört und liest man oft, wie die Kirche Andersdenkende blutig verfolgt, die größten Greuel gebilligt, die Menschen in Unwissenheit zu erhalten ge-

sucht habe und gegen Volksschulen gewesen sei; wie die Kirche verstehe, das Geld aus den Leuten herauszulocken, um sich damit zu bereichern und ihre Macht zu vergrößern; wie die Kirche Gesetze und Ordnungen erlasse und die Uebertreter polizeilich bestrafe; wie die Kirche ihren Glauben ändere und fortschreite. Woran denken aber diejenigen, die so reden? An das Pabstthum oder an die Landeskirchen mit ihrem staatlichen Regiment, oder an sonstige kirchliche Behörden, die mit kirchlichen Aemtern zu thun haben oder von Kirche wegen handeln. Aber das alles heißt wohl auch Kirche, ist aber nicht die Kirche. Denn der Pabst und die Consistorien sind so wenig die Kirche, wie der Türke mit seinem Reich die Kirche ist. Nein, wie gesagt, die Kirche ist nichts anderes als die Gemeinde der gläubigen Christen.

2.

Aber wo ist denn diese Kirche? Wenn es der lebendige Glaube an JEsum Christum allein ist, der einen zum Glied der Kirche macht, wer kann denn wissen, ob ein Mensch wirklich zur Kirche gehört und wer die Glieder der Kirche sind? So etwas Geistliches, einen geistlichen Leib, ein geistliches Haus, das sieht man ja doch nicht. Den Glauben im Herzen kann man ja nicht sehen. Wie kann man denn also wissen, daß eine Kirche ist und was sie ist? Diese Frage ist allerdings ganz am Platz. Aber merkt auch, daß es heißt: Ich glaube eine Kirche.

Daß es eine Kirche gibt, ist ein Glaubensartikel. Daß es ein Pabstthum, daß es allerlei Staatskirchen, daß es eine Methodistenkirche, eine lutherische Kirche gibt, ist kein Glaubensartikel. Diese Gemeinschaften kann man sehen und mit den Sinnen wahrnehmen. Die Kirche, von der hier die Rede ist, kann man nicht also wahrnehmen. Die ist unsichtbar. Auf die Frage der Pharisäer, Luc. 17, 20.: „Wann kommt das Reich Gottes?“ antwortet JEsus: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Als ob der HErr sagen wollte: Ihr habt vom Reich Gottes ganz falsche Vorstellungen, als ob das erst kommen werde, und daß man dies dann mit Augen sehen, daß man das Reich Gottes an äußeren Dingen, an seiner äußeren Pracht und Herrlichkeit erkennen und wahrnehmen werde. Aber dem ist nicht so. Das Reich Gottes ist schon da, aber man kann es nicht so äußerlich wahrnehmen. Es ist inwendig in den Herzen der Menschen. Der Glaube in den Herzen ist es, wodurch einer zum Reich Gottes gehört. Wer diesen Glauben nicht sehen kann, der kann auch die Kirche nicht sehen. 2 Tim. 2, 19. spricht der Apostel: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen.“ Nur der HErr, der Allwissende, der die Herzen forschet, weiß auch mit Bestimmtheit, welche Menschen Glieder seiner Kirche sind, weil

eben nur er den Glauben in den Herzen sieht. Da kann es sein, daß einer nicht in äußerer Gemeinschaft der Kirche steht, und er ist doch vor Gott ein Glied der Kirche. Es könnte einer etwa mit Unrecht gebannt worden sein, wie der Pabst Luther gebannt hat, und wäre dann von der sichtbaren Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen. Oder es könnte einer mitten unter Heiden wohnen und an Christum gläubig geworden sein. Nach dem Menschen sehen und urtheilen, würden diese dann nicht für Glieder der Kirche gehalten; der HErr aber würde sie doch als solche erkennen und zu seiner Kirche rechnen. So ist es mit der Kirche. Wir können sie nicht mit Augen sehen, wir glauben sie. Wir glauben, daß eine Kirche ist und daß sie die Gesammtheit aller derer ist, die an Christum glauben. Solches glauben wir, weil die Schrift so von der Kirche redet.

Aber ist denn dies auch immer so gewiß, daß es eine Kirche gibt, so daß man immer mit Zuversicht sagen kann: Ich glaube eine Kirche? Kann nicht einmal eine Zeit kommen, in welcher es keine Kirche gibt? Das ist noch nie geschehen und wird nicht geschehen. Das kann nicht geschehen, weil Gottes Wort sagt, daß es allezeit eine heilige christliche Kirche geben muß, welche ist die Versammlung aller Gläubigen. Gottes Wort sagt das z. B. Jes. 55, 10. 11., wo es heißt: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." Wozu sendet Gott sein Evangelium? Daß Menschen dadurch gläubig werden, also daß die Kirche gebaut und erhalten werde in der Welt. Dieser Zweck, sagt Gott hier selbst, wird ihm nie fehlen. So gewiß daher das Evangelium ununterbrochen bis zum jüngsten Tag wird gepredigt werden, so gewiß wird es auch immer eine Kirche geben. Wie wäre es denn auch möglich, daß die Kirche unterginge und aufhörte? Jes. 14, 32. heißt es von ihr: „Zion hat der HErr gegründet." Wenn der HErr sie gegründet hat, wer will sie umstoßen? Ps. 87 steht von der Kirche geschrieben: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen." Warum ist sie fest gegründet? Weil sie erbauet ist, sagt der Apostel, „auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist". Dieser Eckstein ist wohl gegründet, darum wird auch die Kirche wohl bleiben, die auf ihn gegründet ist, wie der HErr von ihr sagt Matth. 16, 18.: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Wie lehrt daher der Heilige Geist selbst die Kirche singen? „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein

lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind", Ps. 46, 3—5. Ja, wenn man urtheilen wollte nach dem, was vor Augen ist, und vergessen, daß die Kirche ein unsichtbares Reich ist, so hätte man oft fürchten müssen, sie werde untergehen, wie Elias meinte, er sei allein überblieben und die Kirche sei ausgestorben in Israel. Aber was sagt der HErr zu Elias? „Ich will lassen überbleiben siebentausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsset hat", 1 Kön. 19, 18. Wie trübe und hoffnungslos sah es mit der Kirche auch aus vor der Reformation. Aber als nun die Glaubensfahne des lauteren Evangeliums wieder aufgepflanzt wurde, wie kamen sie da aus ihrer Verborgenheit hervor und schaarten sich in Haufen um dies Panier. Und so wird es bleiben bis zum jüngsten Tage. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur", ist Christi Weisung an seine Jünger. Und er setzt hinzu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Bis zum jüngsten Tag wird der HErr hier auf Erden bei seiner Kirche sein. Bis zum jüngsten Tag wird es also auch eine Kirche geben. Darum bekennen die Christen zu aller Zeit getrost: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen. Und in aller Noth und Anfechtung der Kirche beten sie getrost:

Erhalt, was du gebauet
Und durch dein Blut erkauft,
Was du dir hast vertrauet,
Die Kirch, auf welch anlauft
Der grimme Sturm des Drachen,
Sei du ihr Schutz und Wall,
Daß, ob die Welt will krachen,
Sie nimmermehr verfall.

Amen.

Von der Kirche.

(Zweite Predigt.)

Text: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Von der Kirche haben wir schon in der vorigen Katechismusbetrachtung gehandelt und haben gesehen, was die Kirche sei und warum wir eine Kirche glauben. Die Kirche ist die Gesammtheit aller Gläubigen, und wir glauben sie einmal, weil sie unsichtbar ist und nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, zum andern aber, weil es gewiß ist, daß es allezeit eine Kirche

gibt. Wir bekennen aber: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche. Nicht zwei, nicht mehrere, sondern Eine Kirche glauben wir. Dies ist ein so wichtiges Stück unsers Bekenntnisses, daß wir es billig mit rechter Aufmerksamkeit erwägen. Wir handeln also heute unter dem Gnadenbeistand Gottes davon,

Daß die Kirche Eine ist.

1.

Die übliche Vorstellung ist die, daß es nicht nur außer der christlichen Kirche noch andere Kirchen gebe, z. B. die jüdische, die türkische 2c., sondern daß auch die christliche Kirche in verschiedene Kirchen zerfalle, ja, daß es in Wirklichkeit viele christliche Kirchen gebe. Das ist aber ein großer Irrthum. Mag es auch so scheinen, Gottes Wort lehrt uns etwas anderes, nämlich daß die Kirche nur Eine ist. Die christliche Kirche ist die Kirche, die auf Christum gegründet ist, die Versammlung oder Sammlung aller derer, die sich aus Juden und Heiden zu Christo gefunden haben und sich noch immer zu ihm finden, die *ihn als ihren HErrn und Gott erkennen* und von Herzen an ihn glauben. Sie ist die Kirche, die alle Christen auf dem ganzen Erdkreis umfaßt. Wenn der HErr Joh. 17 für seine Kirche betet, so betet er wohl zunächst für seine damaligen Jünger, die Apostel, aber dann auch für alle, die durch das Wort der Apostel an ihn glauben würden, und setzt hinzu: „Auf daß sie alle Eines seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir." Da faßt der HErr schon seine damaligen Jünger mit allen gläubigen Jüngern der kommenden Jahrhunderte bis zum jüngsten Tage in Eins zusammen. Und als nun die Apostel nach Christi Himmelfahrt anfingen, das Evangelium zu predigen, da wurden Leute gläubig, und die wurden alsobald *auch* hinzugethan zu der Gemeinde. Und da heißt es dann auch: „Der HErr aber *that* hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine." Er, der HErr, that sie hinzu, die da gläubig wurden, zu der Gemeinde derer, die da selig werden, zu seiner unsichtbaren Kirche der wahrhaft Gläubigen. Und so ist es fortgegangen bis auf diesen Tag. Alle, die der HErr in der ganzen Welt aus dem Haufen der Menschen durch den Heiligen Geist zum Glauben geführt hat, die hat er hinzugethan. So sind alle Christen zu einer und derselben Gemeinde gekommen. Alle, die jetzt irgendwo in der Welt solche sind, die sind die christliche Kirche. Die ganze Christenheit auf Erden, die der Heilige Geist durch das Evangelium beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt *und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben*, das ist die Kirche. Und so ist also die christliche Kirche nur Eine und kann nur Eine sein. „Eine ist meine Taube, meine Fromme", sagt der Sohn Gottes schon im Hohenlied Salomos von seiner Kirche und beim Propheten Jesaias, Cap. 28, 16.: „Darum spricht der HErr HErr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der

wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fleucht nicht." Ein Zion hat der HErr, und in diesem legt er einen Grund- und Eckstein, zu dem alle, die gerettet und selig werden wollen, kommen und sich an ihn halten und auf ihn sich bauen sollen. Und dieser Grundstein ist Christus, und „einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ", setzt der Apostel 1 Cor. 3, 11. hinzu. So kann es also auch keinen andern Bau geben, der die Kirche ist, als eben diesen Einen. So gibt es auch kein anderes, kein zweites, sondern eben nur das Eine Zion. Wie das Volk der Juden, welches den Namen Zion trug und ein Vorbild war des neutestamentlichen Zion, der christlichen Kirche, nur Ein Volk war, so gibt es auch nur Ein geistliches Volk Gottes, das die Kirche heißt. Denselben Gedanken finden wir auch Eph. 2, wo es heißt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist." Drei Bilder der Kirche haben wir in diesem Spruch. Sie heißt erstlich eine Stadt, in welcher alle Heiligen, alle Christen, die Bürger sind. Sind aber alle Heiligen die Bürger dieser Stadt, so kann es außerdem keine andere solche Stadt geben. Zum andern heißt sie Gottes Haus. Gottes Haus ist nur eins und hat daher auch nur Eine Hausgenossenschaft. Endlich wird sie einem Bau, einem Tempel, verglichen und wird genannt Gottes Tempel. Gottes Tempel und Behausung ist auf Christum, den Grund, erbaut. Aber wie der Grund nur Einer ist, so ist auch nur Ein solcher Tempel da. Wie Gott nur Einer ist, der in der geistlichen Behausung der Kirche wohnt, so gibt es auch nur Eine solche Behausung. Wie könnte sonst der Apostel auch schreiben: „Christus hat geliebet die Gemein**e** und hat sich selbst für sie gegeben"? Wenn es mehrere Kirchen Christi gäbe, so hätte er doch schreiben müssen: die Gemein**en**. Christus selbst redet auch von seiner Kirche als Einer Gemeinde, wenn er Matth. 16 sagt, daß seine Kirche auf ihn oder auf das Evangelium von ihm gegründet sei und darum ewig bleiben werde; denn da fährt er dann fort: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemein**e**, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Er vergleicht ferner sich selbst in seinem Verhältniß zur Kirche einem Hirten, dessen Schafe eben die gläubigen Christen sind, und da sagt er: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Darum ermahnt der Apostel die Christen, auch diese geistliche Einigkeit der Kirche unter einander recht zum Ausdruck kommen zu lassen und sie recht zu wahren, Eph. 4: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des

Friedens." Woimmer in der Welt gläubige Christen sind, sie haben alle denselben HErrn, denselben Gott Vater, denselben Glauben, sind durch dasselbe Mittel der Gnade zum Glauben gekommen. So sind sie alle mit demselben Christus, als ihrem Haupte, verbunden und bilden Einen geistlichen Leib. Es ist also nach der Schrift mit der Kirche so, wie wir glauben und bekennen: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche.

Diese Eine Kirche ist es, der alle Verheißungen vom Reiche Gottes und von seiner Herrlichkeit gegeben sind. Ihr gilt das Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Dieser Kirche und keiner andern ist das Amt der Schlüssel vom HErrn vertraut, Recht und Macht, Prediger zu berufen, gegeben. Sie und keine andere ist Inhaberin der Gnadenmittel und aller darin gegebenen Güter und Schätze, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und außer ihr ist kein Heil. Außer dieser Kirche wird niemand selig. Jeder, der da selig werden will, sorge darum ja, daß er zu dieser Kirche gehöre, denn nur dann hat er Theil am Reich Gottes und an der Hoffnung des ewigen Lebens.

2.

Aber was sagen wir denn? Gibt es nicht doch in Wirklichkeit viele Kirchen und auch vielerlei Kirchen? Auch schon zur Zeit der Apostel war es so. Wir lesen von der Kirche oder Gemeinde zu Jerusalem, von einer andern zu Ephesus, ja, von einer Gemeinde und Kirche in einem Hause hören wir. (Röm. 16, 5.) Es ist dies alles wahr und steht doch durchaus nicht im Widerspruch mit dem, was wir eben gehört haben. Wenn wir von einer Gemeinde zu Jerusalem lesen, so ist damit dies gemeint: zu Jerusalem waren Leute, die öffentlich Christum bekannten, die zusammenkamen, um Gottesdienst zu halten, in welchem das Evangelium gepredigt und die Sacramente verwaltet wurden. Da war also das Predigtamt aufgerichtet, welches Gott seiner Kirche befohlen hatte; da hatte der Heilige Geist sein Werk. Da wußte man: hier sind Leute versammelt, die von Herzen bekehrt sind und glauben, die Glieder sind der Einen wahren Kirche. Und um dieser willen wurden nun alle, die sich zu dieser Versammlung hielten und die mit dem Munde bekannten, was die Kirche im Herzen glaubt, für Christen gehalten, und die ganze Versammlung wurde daher eine Gemeinde von Christen, eine christliche Gemeinde oder Kirche, genannt. So war es auch zu Rom, zu Ephesus, in Galatien und an vielen andern Orten. Und an welchem Ort immer eine solche Versammlung sich findet, da trägt diese Versammlung auch mit Recht den Namen „christliche Gemeinde" oder „christliche Kirche". Der HErr hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir." „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen,

da bin ich mitten unter ihnen.“ Er hat gesagt, daß man durch die Taufe Christum anziehe, und daß durch das Abendmahl die geheimnißvolle Vereinigung der Christen mit Christo gefördert und befestigt werde. Finden wir nun an einem Ort, daß da in einer Versammlung das Evangelium gepredigt wird und die Sacramente verwaltet werden, so wissen wir: hier sind Leute, die hören Christi Wort, hier sind also Schafe Christi; hier bleibt man bei seiner Rede, also gibt es hier rechte Jünger Christi. Man sieht, hier ist man in seinem Namen versammelt, darum, ob auch nur zwei oder drei versammelt wären, so ist doch der HErr bei ihnen als bei seiner Gemeinde. Man weiß, hier sind Leute, die wiedergeboren und Eins mit Christo, also wahre Christen sind; und so ist hier die wahre Kirche. Von den einzelnen Gemeinden geht aber der Name Kirche auf die Gesammtheit der Gemeinden über, auf die ganze äußere Gemeinschaft. Wie nun? Gibt es etwa zwei Kirchen, eine die unsichtbare Kirche und Gemeinde aller Gläubigen, die andere die sichtbare Gemeinschaft der Ortsgemeinden? Nein, Geliebte; sondern es verhält sich so: In diesen Haufen, in diesen um Wort und Sacrament versammelten Ortsgemeinden ist es eben, wo man die wahre Kirche findet. Das hier im Schwange gehende Amt des Wortes und der Sacramente ist ihr Kennzeichen. Wird also in der Ortsgemeinde die sonst unsichtbare Kirche doch sichtbar? Kann man hier also sehen, was sich sonst dem menschlichen Auge entzieht, den Glauben in den Herzen und die Liebe, die Gemeinschaft mit Christo, die Heiligkeit und Gerechtigkeit durch ihn und die Herrlichkeit in ihm? Nein, es bleibt auch bei dem Wort: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden.“

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
Was niemand verspüret, was niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret
Und sie zu der göttlichen Würde geführet.

Aber so ist es: Daran, daß in der Ortsgemeinde die Gnadenmittel im Schwange gehen, wird es offenbar, tritt es zu Tage, daß an dem Ort eine Gemeinde begnadigter Christen, daß hier die rechte Kirche sich findet. Und weil alle wahren Glieder der Kirche von Herzen das Evangelium annehmen, glauben und bekennen, so erkennen wir alle, die sich äußerlich zum Evangelium halten und mit dem Munde den Glauben bekennen, der Liebe nach für solche an, die das von Herzen thun, also für Glieder der wahren Kirche, und nennen so den ganzen sichtbaren Haufen Kirche. Und so verhält es sich mit jeder Ortsgemeinde, oder Verbindung von Ortsgemeinden, so also auch mit den Synoden, mit den Landeskirchen, mit der lutherischen Kirche, mit der reformirten Kirche, mit der römischen Kirche. Und so an=

gesehen, redet man dann auch von einer sichtbaren Kirche, denn es sind ja sichtbare Haufen, unter welchen die wahre Kirche ist. Solchen sichtbaren Kirchen wird dann auch das zugeschrieben, was nur der wahren Kirche gehört, wie der Name, so auch die Güter. Gemeint sind damit aber immer nur die Gläubigen in der sichtbaren Gemeinde. Wie man wohl sagt: Die Deutschen sind ein tapferes Volk. Damit wird nicht gesagt, daß jeder einzelne tapfer ist, sondern um der Tapferen willen unter ihnen wird das ganze Volk so genannt. In seinen Briefen an die Gemeinden nennt Paulus öfters die ganze Gemeinde Heilige, Brüder, Gottes Kinder, und meint doch eigentlich nur die wahren Christen in der Gemeinde. So ist hier an diesem Ort eine Gemeinde, die sich in diesem Gotteshause zum Gottesdienst versammelt. Der HErr hat hier sein Werk, sein Häuflein wahrer Christen, und um derselben willen wird die ganze Versammlung Kirche genannt, und es werden alle dazu gezählt, die in der äußeren Gemeinschaft stehen. Aber in Wahrheit, vor Gott, sind nur diejenigen Glieder, und alle Gnade und Verheißung gilt nur denen, die Glieder der unsichtbaren Kirche sind. Darum denke ja keiner: Ich gehöre zu dieser Gemeinde, daher kann es mir nicht fehlen. Siehe wohl zu, daß du das im Herzen bist, was du durch deine äußere Gemeinschaft bekennst. Nur dann bist du wirklich ein Glied der Kirche und hast Theil an ihrer Hoffnung.

Aber hier ist nun noch eine sehr wichtige Frage zu beantworten. Wir haben also nun gehört, daß alle sichtbaren Kirchengemeinschaften nur darum Kirche heißen, weil in ihrer Mitte gläubige Christen sind. Diese sind alle eins in Christo. In ihren Herzen lebt derselbe Glaube, hat derselbe Geist sein Werk. Sollten deshalb nicht auch alle sichtbaren Kirchengemeinschaften ganz einig sein? Gewiß sollten sie das. Aber leider sind sie es nicht. Leider ist da große Verschiedenheit, und eine Kirche ist wider die andere. Woher kommt dies, und wie sollen wir uns dazu stellen? Wenn man die innere Herzensstellung der Christen in den verschiedenen Kirchen in Betracht zieht, so ist da kein Unterschied, der die Kirchen uneinig machen könnte. Die Gläubigen in der römischen Kirche sind ebenso wahrhaftig Glieder der Einen, wahren Kirche, wie die Gläubigen in der lutherischen Kirche. Ihr Verhältniß zu Christo ist bei beiden dasselbe. Aber wir können die Kirchen nicht beurtheilen nach dem, wie die Herzen der Leute stehen, weil wir das eben nicht wissen. Wir müssen sie beurtheilen nach dem, wodurch sie sich als Kirche geben, das ist ihre Lehre, ihr Bekenntniß. Und darin findet sich denn der vielfache Unterschied. Da gibt es Kirchen, die in Lehre und Bekenntniß beim Wort Gottes bleiben, bei denen nichts gepredigt wird, als was Gott in seinem Wort geredet hat, und die auch nichts in ihr Glaubensbekenntniß aufnehmen, was nicht mit der Schrift stimmt, hingegen aber auch sich frei und offen zu allem dem bekennen, was die Schrift lehrt. Bei denen kommt es voll und ganz zum Ausdruck, wie die wahre Kirche in ihrem Herzen

zu Christo, ihrem HErrn, steht, wie sie sein Wort allein glaubt und dem in allen Dingen allein folgt. Von solchen gilt dann das Wort Christi: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Eine solche Kirche hat also vom HErrn selbst das Zeugniß, daß es bei ihr ist, wie es sein soll. Lehre und Glaube ist hier, wie es in der ganzen Kirche Christi sein sollte, ist hier recht, ist die rechte Lehre und der wahre Glaube. Daher nennt man diese Kirche die rechtgläubige oder die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden. Zur Zeit ist die evangelisch-lutherische diese rechtgläubige Kirche. Alle Ortsgemeinden, die mit gutem Grund zu dieser Kirche gezählt werden können, sind in Lehre und Glauben ganz einig. Da findet sich nur Unterschied in äußeren Dingen, über die in Gottes Wort nichts geboten ist.

Leider ist aber die lutherische Kirche auch die einzige, bei der es so steht. Bei allen andern christlichen Kirchengemeinschaften liegen die Dinge anders. Wie ist es da? Da predigt man auch Evangelium, aber man predigt nicht in allen Stücken, was das Evangelium lehrt, sondern folgt in manchen Punkten der menschlichen Vernunft und predigt Menschengedanken anstatt Gottes Wort. So bekennt man sich daher auch in solchen Kirchen nicht zu allen Artikeln des Evangeliums. Man vermengt mit dem Worte Gottes Menschenwort, man verfälscht damit also den Glauben. Ist es da nicht ganz recht und der Sache gemäß, daß wir diese alle die falschgläubige Kirche nennen? Und ist es nicht recht und unsere Pflicht, daß wir mit solchen keine Gemeinschaft haben? Wir würden es ja sonst gutheißen, daß sie das Evangelium fälschen und nicht beim Wort bleiben, was doch gewiß ein sehr böses und verwerfliches Ding ist. Man sagt wohl, wir sollten es nicht so genau damit nehmen, sondern ansehen, daß doch auch in diesen Kirchen wahre Christen sind. Aber wer gibt uns ein Recht, es mit Gottes Wort nicht genau zu nehmen? Der HErr nimmt es damit genau und erwartet dasselbe von uns. Warum würde er sonst seine Jünger ermahnen, doch ja bei seiner Rede zu bleiben? Warum warnt er und spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten“? Wie klagt er schon im Alten Testament über die, welche sein Wort fälschten, und spricht: „Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligthum.“ Es ist euch ja auch wohl bekannt, wie der Apostel in Eifer gerieth, als die Gemeinden zu Galatien es duldeten, daß ihre Lehrer die Lehre änderten und fälschten; er schrieb u. a. also an sie: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht.“ Das scheint uns ja sehr hart geredet, aber es ist der Geist Gottes, der also durch ihn redet, der es mit seinem Wort so genau nimmt. Daher schreibt derselbe Apostel Röm. 16, 17.: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen.“ Sehet, so müssen wir

also gewissenshalber von allen falschgläubigen Kirchen weichen und dürfen mit ihnen keine Gemeinschaft haben. Gott hat uns die rechte Erkenntniß gegeben, darnach müssen wir auch handeln. Wir verdammen damit nicht die Christen in den falschgläubigen Kirchen. Die irren aus Unwissenheit. Ihre Erkenntniß ist schwach und mangelhaft, daher sie die Irrthümer und Mißbräuche in ihrer Kirche nicht sehen und merken. Sie haben noch nicht erkannt die Tiefen des Satans, wie es Offenb. 2, 24. heißt. Wir bedauern sie darum und beten für sie, daß Gott sie zur reinen Erkenntniß bringen wolle. Wir möchten uns mit ihnen gerne verbinden, wenn sie sich nur von den Falschgläubigen scheiden wollten. Aber mit diesen uns verbinden können wir nicht, wir würden sonst gegen Christi Warnung handeln und in Gefahr gerathen, von dem rechten auf einen falschen Glauben verführt zu werden.

Gott hat uns aus Gnaden in die rechtgläubige Kirche geführt. Laßt uns bei ihr auch bleiben, laßt uns alle an unserm Theil mithelfen, daß sie auch rechtgläubig bleibe. Sonderlich aber sehe jeder zu, daß er auch von Herzen ein Lutheraner sei, im Herzen glaube, was man in dieser Kirche lehrt und bekennt. So sind wir denn Glieder der Einen wahren Kirche Christi, haben Theil an allen ihren Gnadengütern und werden dort Theil haben an ihrer ewigen Herrlichkeit. Amen.

Von der Kirche.

(Dritte Predigt.)

Text: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Unser christliches Glaubensbekenntniß ist meistens so kurz und knapp gefaßt, daß in jedem Satz und zuweilen selbst in den einzelnen Worten eine besondere biblische Wahrheit enthalten ist, daher man auch, wenn man es recht verstehen will, jedes Wort genau ansehen und seinen Inhalt genau erwägen muß. Das gilt auch von den Worten von der Kirche. Von welcher Bedeutung im Bekenntniß von der Kirche das Wort „Eine" ist, haben wir in der vorigen Predigt gehört. Von derselben Wichtigkeit sind auch die Worte „heilige" und „christliche". Davon laßt mich heute unter Gottes Beistand zu euch reden. Wir bekennen:

Ich glaube eine <u>heilige christliche</u> Kirche.

1.

Die Kirche Christi ist eine heilige Kirche. Sie ist abgesondert von dem Haufen der sündigen Weltkinder. Sonst liegt die ganze Welt im Argen, die Kirche aber ist gut und heilig. Sonst gilt von den Menschen das Wort:

„Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" und: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." In der Kirche aber sind nur heilige Leute. Sie ist eine ganz heilige Gemeinschaft, die mit dem sündlichen Wesen, das sonst in der Welt herrscht, nichts gemein hat. Sie ist eine Gemeinde von lauter Heiligen oder eine heilige Gemeinde. Wie kann es auch anders sein? Heißt sie nicht der Leib Christi, an welchem Christus, der HErr, selbst das Haupt ist? Ist sie nicht die Braut des Sohnes Gottes? Wie könnte sie dies sein, wenn auch nur Ein Makel an ihr wäre? Der Weg, den die Kirche wandelt, ist ein solcher, von dem es Jes. 35 heißt, „daß kein Unreiner darauf gehen wird". Eph. 2 heißen alle ihre Glieder „Bürger mit den Heiligen", Bürger einer heiligen Stadt. 1 Petr. 2, 9. heißt es von ihnen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk." Die Gemeinde zu Corinth redet der Apostel also an: „Der Gemeine Gottes zu Corinth, den Geheiligten in Christo JEsu, den berufenen Heiligen." Kurz, es ist gar kein Zweifel, die Schrift nennt die Kirche eine Gemeinde von Heiligen. Wer daher kein Heiliger ist, gehört nicht zur Kirche.

Aber wie ist das zu verstehen? Wir reden doch von der Kirche Gottes hier auf Erden. Und die besteht aus Menschen, aus Adamskindern, die sämmtlich in Sünden empfangen und geboren sind. Lesen wir nicht in der Schrift gar oft, wie vornehme Glieder der Kirche bekennen, daß sie mit Sünden befleckt seien? Hiob und David und Paulus klagen über ihre Sünden. Und wer ist unter uns, der sich rühmen könnte, daß er gar nicht mehr sündige? „Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid." Woher hat die Kirche nun solche Heiligkeit, welche die Schrift von ihr rühmt? Der Apostel antwortet Eph. 5, 25.: „Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Christus, der Sohn Gottes, hat also die Kirche gereinigt und geheiligt. Sollte sie nun nicht wirklich rein und heilig sein und mit Recht so genannt werden? So sündig und unrein auch die Christen in sich selbst sind, weil sie aber an Christum glauben, so sind sie durch ihn heilig. „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Ja, schon in der Taufe sind wir rein gewaschen von allen Sünden und haben Christum und seine Gerechtigkeit angezogen. Da hindert es nicht, daß einer vorher gar tief in Sünde und Greuel gefallen war. „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Als JEsus zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", wer

hätte da zweifeln dürfen, daß der vor Gott nun rein und heilig sei? Und als der HErr am Kreuz den Schächer begnadigte, da war der so rein und heilig, daß ihn nichts mehr hindern konnte, mit Christo in das himmlische Paradies einzugehen. Aber solche von Christo begnadigte Sünder sind alle, die von Herzen an ihn glauben. Und diese Gläubigen sind es ja, die die Kirche ausmachen, und andere gehören nicht zu ihr. So ist es also an dem, daß die Kirche heilig ist, obgleich alle ihre Glieder von Natur Sünder sind. Es gilt von ihnen allen 1 Cor. 6, 11.: „Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes." Nicht durch eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern durch eine fremde, zugerechnete, nämlich Christi Gerechtigkeit sind die Christen heilig und gerecht. Weil Christi Heiligkeit ihnen gewiß zugerechnet ist und weil dieselbe vollkommen und ohne Makel ist, so sind auch die Glieder der Kirche und ist die Kirche ganz heilig und rein. Mit Recht legt daher der Heilige Geist Hohel. 1, 5. der Kirche diese Worte in den Mund: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems."

Doch es ist noch ein Grund zu nennen, warum die Kirche eine heilige Kirche heißt. Haben wir nicht gehört, daß der Heilige Geist die ganze Christenheit auf Erden, wie er sie beruft und erleuchtet, so auch heiligt? Da ist kein Christ, in dessen Herz nicht der Heilige Geist wohnt und sein Werk hat. Und der ist kein Glied der Kirche, kein Gliedmaß Christi, in dem Christus nicht durch seinen Geist wirkt. Und was wirkt er? Ein neues Herz, neuen Sinn, Liebe und Vertrauen zu Gott. Ist das nicht ein heiliges, gottgefälliges Wesen? Und wenn es im Herzen des Menschen so steht, kann das verborgen bleiben? Gewiß nicht. Da muß denn auch ein heiliges Leben, da müssen gute, fromme Werke folgen. Die Christen sind nicht nur das heilige Volk durch die Vergebung der Sünden, sondern sie thun auch heilige Werke. Sie heißen nicht nur Priester Gottes, sondern sie opfern auch geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, 1 Petr. 2, 5. Mit Erfolg ermahnt sie der Apostel 2 Cor. 6: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen." Solange einer nicht ein wahres Glied der Kirche Christi ist, kann bei ihm von Absonderung und heiligen Werken keine Rede sein. Aber ebenso gewiß ist es auch, daß, wo wirklich einer durch den Glauben ein Glied in Christi Reich geworden ist, er nun auch in diesem Reiche unter Christo lebt. Und das wird gewiß dann kein Leben in Sünden, sondern ein heiliges Leben sein. Freilich ist diese Heiligkeit der Christen keine vollkommene; doch ist sie eine wirkliche, vom Heiligen Geist selbst in den Christen und durch sie gewirkt, und gibt der Kirche den Namen einer heiligen Gemeinde.

Aber wie? Wir lesen von Ananias und Sapphira in der Gemeinde zu Jerusalem, von Simon Magus in der Gemeinde zu Samaria, von einem Blutschänder in der Gemeinde zu Corinth, von einem hochmüthigen, tyran-

nischen Bischof zu Ephesus. Waren die auch Heilige? Und Leute dieser Art hat es in den christlichen Gemeinden immer gegeben und gibt es in denselben noch heute. Sind das nicht traurige Erfahrungen, und muß man da nicht doch den Ruhm, daß die Kirche eine heilige sei, fahren lassen? Gewiß, es ist dies eine betrübende Erfahrung, ändert aber nicht das Bekenntniß, daß die Kirche heilig ist. Ihr erinnert euch, daß wir in einer früheren Predigt gezeigt haben, daß die einzelnen christlichen Gemeinden nicht die Kirche sind, die wir glauben. Sie sind die sichtbaren Haufen, die den christlichen Glauben bekennen, und bei denen das Evangelium in Brauch steht, und in diesen Gemeinden oder Versammlungen sind die wahren Christen, ist die wahre Kirche zu suchen und wird da auch gewiß gefunden. Aber nicht alle in diesem sichtbaren Haufen sind auch wahre Christen. Es finden sich allenthalben in den christlichen Gemeinden neben den wahren Christen, die auch aus Schwachheit noch irren und sündigen, auch solche, die in Sünden leben, die noch ganz unbekehrte und ungläubige Menschen sind, solche, die aus Hochmuth und Unglauben die Wahrheit verleugnen und neben einführen verderbliche Lehren und Zertrennung machen, wie der Pabst gethan hat, und auch solche, die sich mit dem Munde zur vollen Wahrheit bekennen, aber heimlich in Sünden leben. Solche sind freilich sämmtlich Heuchler und gottlose Menschen und keine Heiligen, aber sie gehören auch nicht zur Kirche, sondern stehen außerhalb derselben. Laßt uns daher um solcher Heuchler und Gottlosen willen nicht an der Kirche irre werden. Und wenn sich solche Aergernisse einmal in unserer Gemeinde zeigen, soll keiner denken, sie könne deshalb keine rechte christliche Gemeinde sein. Christus sagt, daß es in seiner Kirche immer so sein werde. Wenn er die Kirche einem Acker vergleicht, auf welchem sich mitten unter dem Weizen auch Unkraut findet, einem Netz, in welchem mit den guten auch faule Fische gefangen werden, will er eben dies lehren: solange die Kirche hier in dieser Welt ist, wird sie nicht hindern können, daß der Teufel auch seine Leute in ihre äußere Versammlung und Gemeinschaft hineinbringt. Ja, es kann geschehen, daß solche sogar angesehene Glieder sind und in Aemtern stehen. Es soll darum keiner seine Kirche deshalb verlassen, weil er sieht, daß ihr Heuchler und Gottlose beigemischt sind. Eine reine Kirche wird er nirgends finden. Darum soll man auch nicht fürchten, daß des Predigers Predigen und Sacramentsverwaltung nicht gültig sei, wenn derselbe als Heuchler und gottloser Mensch offenbar wird. Die Schrift sagt: „Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ Es ist der Kirche Amt, das der Pastor verwaltet. Christus hat nicht ihm, sondern der Kirche die Verheißung gegeben, und er verwaltet nur, was der Kirche gehört. Sind die Prediger selbst keine gläubigen Christen, so sind sie wie Knechte im Hause, die da mit wohnen und leben und dem Hause dienen, haben aber selbst kein Recht an den Gütern und an dem Erbe des Hauses.

Wird jemand in der Gemeinde als Gottloser offenbar, so soll man ihn freilich nicht länger in derselben dulden. Aber hüte dich, daß du nicht jeden, an welchem du sündliche Schwachheit bemerkst, für einen gottlosen Heuchler hältst. Er kann dabei noch ein gläubiger Christ, ein durch Christum Geheiligter sein, und dafür sollst du ihn um der Liebe willen auch halten. Ach, laßt uns nur sorgen, daß wir selbst nicht der Sünde dienen und Heuchler werden. Es soll uns nicht schaden, daß neben uns Heuchler auf der Kirchenbank sitzen. Halten wir uns nur an die Gnadenmittel, so wird uns der Heilige Geist erhalten unter all den Aergernissen. Unser bester Trost aber ist der, daß dieser Zustand einmal aufhören wird. An jenem Tage wird der HErr seine Kirche auch öffentlich darstellen, wie sie jetzt, uns unsichtbar, vor seinem allsehenden Auge dasteht, als die vollkommen reine und heilige Kirche.

2.

Die Kirche Christi ist eine christliche Kirche. Die alte Kirche pflegte an dieser Stelle das Wort katholisch zu setzen, das ist, die allgemeine Kirche. Wir meinen im Bekenntniß nicht die Kirche einer Stadt oder eines Landes, sondern die ganze Kirche Christi, woimmer sie sich auf der ganzen Erde findet. Es ist die Kirche, welche die Apostel durch das Evangelium in aller Welt gegründet haben, die ganze Zahl aller derer, die unter den Menschen an Christum glauben und die also sich zu Christo, ihrem Heiland und einigen HErrn, halten und bei ihm sich zusammengefunden haben. Es ist die Kirche, die immer war auf Erden von Adam her, die jetzt ist und sein wird bis zum jüngsten Tage. Die Kirche des Pabstes will zwar diese Kirche sein; aber sie ist es nicht, so wenig die jüdische es war. Die war an ein besonderes Volk und Land und an eine äußere Verfassung gebunden. So ist auch die Kirche des Pabstes an besondere Weise und an ein Sonderregiment gebunden, das Menschen erdacht haben, und hat dadurch einen großen Theil der Christenheit genöthigt, sich von ihr zu scheiden. Ob sie sich auch katholisch nennt, so ist sie es doch nicht; aber auch keine der andern kirchlichen Secten ist diese allgemeine Kirche. Auch die lutherische Kirche, die zwar die wahre sichtbare oder rechtgläubige Kirche ist, umfaßt doch auch nicht alle Christen. Die katholische Kirche im rechten Sinn ist eben nur die unsichtbare Kirche Christi, die auf der ganzen Erde zu finden ist und zu der alle Christen gehören. Und eben das wollen wir auch mit dem Worte „christlich" sagen. Weil zu dieser Kirche alle Christen gehören, und keiner zu ihr gehört, der nicht ein Christ ist, so ist sie die rechte christliche Kirche, nach dem Wort Christi: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

Und welcher Name könnte besser gewählt sein als dieser, der Name „christlich"? Alles, was die Kirche ist und hat, alles, weshalb sie Kirche

heißt, all ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit, alle ihre Güter und Schätze hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit, alles hat sie von Christo, alles dankt sie ihm allein. Andere Kirchen, als die jüdische, die muhammedanische, die Kirchen der Heiden, haben ihre Satzungen, Opfer und Weisen und rühmen sich ihrer Werke und Tugenden. Die christliche Kirche aber hat nur Christum, rühmt sich nur seiner und ist alles nur durch ihn. Er hat jede einzelne Seele in der Kirche erlöst und erkauft, gereinigt, mit seiner Gerechtigkeit gekleidet. Er hat ihr den Himmel erworben und bereitet, er wird sie auch einst dahin führen und dort um seinen Thron sammeln. Sehen wir die Kirche an als einen geistlichen Bau, da jeder einzelne Christ ein Baustein ist, so ist Christus der Grund, auf welchem der ganze Bau ruht. Wie es Eph. 2 von ihr heißt: „da JEsus Christus der Eckstein ist". Sehen wir sie an als eine Heerde, so ist Christus ihr Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe, der sie sammelt und ihnen das ewige Leben gibt, wie wir Joh. 10 davon lesen. Sehen wir sie an als ein Gewächs, so ist Christus der Weinstock, und die Christen sind die Reben an ihm. Sehen wir sie an als einen geistlichen Leib, so ist Christus das Haupt, und die Christen sind die Glieder an diesem Leibe. Sehen wir sie an als ein Reich, so ist Christus ihr HErr und König, der sie unsichtbar durch sein Wort regiert, der sie allein schützt und erhält. Eine Kirche wie die römische muß, wie sonst ein weltliches Reich, ein sichtbares Oberhaupt haben, und andere ähnliche Secten und Gemeinschaften haben auch ein besonderes menschliches Regiment; in der wahren Kirche Christi aber gibt es nicht Herren und Unterthanen. Die hier in Aemtern sitzen, haben nicht zu gebieten, sondern sind nur der Kirche Diener. Hier gilt das Wort: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder", und: „Meine Schafe hören meine Stimme." Hier ist Christus ein und alles, und alle Christen hangen an ihm von ganzem Herzen. Darum heißt die wahre Kirche die christliche. Das ist die Eine wahre Kirche, von der wir bekennen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen." Das ist die Kirche, die Christus erwählt hat, die hier im Verborgenen seine Gnade genießt und einst öffentlich in Herrlichkeit genießen wird. O erkennt doch die große Gnade, daß der HErr auch hier an diesem Ort und unter uns die Thore zu seinem Reich und zu seiner Kirche in der Predigt des Evangeliums aufgethan hat, daß er auch hier durch diese Mittel der Gnade seine Kirche sammelt und erhält. Laßt uns nur ein jeder auch das Evangelium gläubig aufnehmen und von Herzen Christo anhangen, so sind wir auch Glieder seiner heiligen christlichen Kirche und haben Theil an ihrer Heiligkeit, Ehre und Herrlichkeit. Ist dann auch diese Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit Christi, vor den Augen der Menschen verborgen, einst, wenn Christus, unser Leben, wird offenbar werden, werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Amen.

Von der Vergebung der Sünden.

Text: Ich glaube Vergebung der Sünden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Da wir heute Bußtag feiern, so durfte man wohl erwarten, daß ich in der Nachmittagspredigt von der Ordnung abgehen und anstatt des Katechismus der Predigt einen andern Text zu Grunde legen würde. Nun stehen wir aber im Katechismus gerade bei dem Artikel von der Vergebung der Sünden, der sich gewiß an die Bußpredigt von heute Morgen gar wohl anschließt. Darum dachte ich, bei der Ordnung bleiben zu sollen.

Mit den Worten: „Ich glaube Vergebung der Sünden" bekennen wir Christen den rechten Hauptartikel der christlichen Religion, durch welchen die christliche Kirche sich von allen andern Kirchen und Religionen unterscheidet. Das ist es, was einen zu einem Christen und zu einem Glied der christlichen Kirche macht, daß er diesen Artikel im Herzen glaubt. Wer das nicht erkennt und glaubt, der mag sonst viel wissen und ein Christ heißen, er ist doch kein wahrer Christ. Mag dagegen einer in andern Stücken der Lehre noch mit mancherlei Mängeln behaftet sein, glaubt er nur das noch, *daß Gott ihm gnädig ist und ihm um Christi willen die Sünden vergibt*, so ist er auch ein wahrer Christ. An diesem Artikel hängt auch alle Hoffnung der Christen, und mit ihm steht und fällt das ganze Christenthum. Denn was nützte uns alles andere, wenn wir keine Vergebung der Sünden hätten? Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit; daher ist, wo keine Vergebung der Sünden ist, Tod und Verdammniß.

Gott schenke uns Gnade, recht zu verstehen und nützlich anzuwenden den Artikel, da wir mit der ganzen Christenheit bekennen:

Ich glaube Vergebung der Sünden.

1.

Zunächst bekennen wir damit, daß Gott Sünden vergibt. Heiden und sonstige Vernunftgläubige denken und meinen auch wohl, Gott könne und werde es am Gerichtstage nicht so genau nehmen mit den Sünden der Menschen, er werde etwas nachsichtig sein und nachlassen und nicht so streng richten. Ist es etwa dies, was wir mit dem Bekenntniß von der Vergebung der Sünden sagen wollen? O nein! Wir meinen oder denken nicht nur, sondern wir glauben und sind gewiß, daß Gott die Sünden vergibt, weil er das selbst in seinem Wort gesagt hat. So wissen wir es von Gott selbst. Und das, was Gottes Wort davon lehrt, und nur das und nur so, wie es davon redet, glauben wir von diesem Artikel.

Sünden vergeben kann freilich auch nur Gott. „Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?" ist ganz richtig geredet. So redet davon David Ps. 130: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." An Gott allein haben wir gesündigt und übel vor ihm gethan. Darum hat Gott Recht und Macht, um der Sünden willen Leib und Seele zu verderben in die Hölle. Und wenn Gott sein Recht an den Menschen sucht und fordert und die Schuld eintreibt, so ist niemand, der retten kann. Aber Gott ist anders gesinnt; er will nicht mit uns handeln nach unsern Sünden, sondern will sie uns vergeben. „Bei dir ist die Vergebung", setzt David hinzu. Da hat Gott sich selbst erklärt, und unser Herz sollte jauchzen und frohlocken, daß wir nun auch mit David sagen und gegen Gott rühmen können: „Bei dir ist die Vergebung." Ich glaube, daß Gott Sünden vergibt. „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen." Es ist nicht so mit der Vergebung der Sünden, daß Gott es nur nicht so genau nähme mit der Sünde. Nein, mit der Sünde nimmt er es genau. Jede Sünde sieht er, und jede ist ihm ein Greuel. Aber er rechnet sie dem Sünder nicht an, deckt die ganze Schuld zu, daß nichts mehr zu sehen ist, streicht sie aus, so daß wir vor ihm so rein sind, als hätten wir nicht gesündigt. So redet Gott durch David von der Sache Ps. 32, wo es heißt: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet." So lesen wir im Gleichniß vom Schalksknecht: „Er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch." Und als der Zöllner Gott um Gnade, um Vergebung der Sünden bittet, da heißt es dann von ihm: „Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus." Es ist nicht so, daß Gott einem Menschen Heiligkeit und Gerechtigkeit in das Herz gösse, durch die seine Sünden dann ausgeglichen würden, sondern Gott rechnet dem Menschen seine Sündenschuld, zu deren Ausgleichung derselbe gar nichts gethan hat, eben nicht an. So lesen wir davon 2 Cor. 5: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Gott sitzt gleichsam über den Sünder zu Gericht, aber anstatt ihn zur Verdammniß zu verurtheilen, wie der Mensch verdient hat, erklärt er ihn für frei und gerecht. „Gott ist hie, der da gerecht macht." Das ist die Vergebung der Sünden, oder wie wir es auch nennen, die Rechtfertigung.

2.

Wenn wir bekennen: Ich glaube, daß Gott Sünden vergibt, so sagen wir damit auch dies: Ich glaube, daß Gott gnädig ist. Es ist eine gnädige Vergebung der Sünden, die wir glauben, wie die Schrift sagt:

„Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden." Weil Gott gnädig ist, so vergibt er die Sünden; die Vergebung der Sünden geschieht aus Gnaden. „HErr, HErr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde." So lesen wir 2 Mos. 34, 6. 7. „Gott, sei mir Sünder gnädig", betet darum auch der Zöllner, als es ihm darum zu thun ist, daß Gott ihn loslasse. Das scheint zwar ganz selbstverständlich und natürlich, daß auch Leute, die Gottes Wort nicht kennen und glauben, von Gottes Gnade gegen die Sünder reden. Aber in Wirklichkeit ist es so wunderbar und unglaublich, daß kein Mensch es glauben würde, wenn Gott nicht selbst so von sich redete. Und wo nicht das Evangelium ist und wo es nicht allein gilt, da glaubt man auch nicht, daß es allein die Gnade ist, wodurch wir Vergebung der Sünden haben. Da sollen immer unsere Werke in irgend einer Weise mit dazu helfen. Wie schwer hält es, daß ein Mensch von diesem Irrthum loskommt. Daß man nicht so gar böse gewesen, doch auch dies und das gethan, gebetet, die Sünden bereut, vielerlei gelitten, Opfer gebracht hat, das will man alles mit in Rechnung bringen. So meint man immer, die Gnade zur Vergebung der Sünden müsse man irgendwie verdienen. Die Schrift aber sagt: „Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts." Die Vernunft redet eben von Gottes Gnade wie der Blinde von der Farbe. Sie weiß nicht, was Gnade ist. Und wenn endlich das Gesetz den Menschen ganz zunichte gemacht hat, daß er nichts Gutes mehr an sich findet, dann scheint ihm nichts unmöglicher und unglaublicher, als daß Gott ihm seine Sünden vergebe. So wenig erkennt der Mensch aus sich selbst, daß Gott gnädig ist. Das lehrt uns nur die Schrift. Der Mensch hat immer das Gefühl im Herzen und das Bewußtsein im Gewissen, daß er seiner Sünden wegen einer Sühne, einer Genugthuung bedarf. Und dieses Gefühl und Bewußtsein ist richtig. Aber da gehen dann die Menschen irre, daß sie diese Sühne und Genugthuung selbst leisten wollen, wie das sonderlich im Pabstthum der Fall ist. Die Schrift aber sagt: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich." Nein, es ist nicht so, daß wir der Gnade eine Sühne stellen müßten, sondern die Gnade stellt diese Sühne selbst, wodurch ihr der Weg gebahnt wird. Diese Sühne und Genugthuung hat Gott selbst sich geleistet. „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Um Christi willen also ist es, daß Gott sich gnädig erzeigt und Sünden vergibt. Um Christi willen, darum, daß Christus die nöthige Genugthuung geleistet hat, läßt Gottes

Gnade den Sünder los und spricht ihn gerecht. Wie man 2 Cor. 5 liest: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Wie es darum auch heißt Eph. 1, 7.: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Gar schön ist der ganze Artikel Röm. 3 so beschrieben: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld.“ Ja, merken wir es wohl: den hat Gott vorgestellt zu einem Gnadenstuhl; nur in Christo hat Gott sich als gnädigen Gott geoffenbart. Einen Gott, der gnädig ist und Sünden vergibt, finden wir nur in Christo. Wer auf Gnade und Vergebung der Sünden bei Gott rechnet ohne Christum, der findet keine Gnade.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in JEsu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Das laßt uns wohl merken, Geliebte. Und so oft uns unsere Sünden anfechten und wir dann Gott um Gnade anflehen, so laßt uns ja an JEsum Christum und seine Versöhnung denken und darauf Gebet und Hoffnung gründen, so bitten wir dann nicht vergeblich. Denn die Vergebung der Sünden ist *aus Gnaden um Christi willen*.

3.

„*Durch den Glauben*“, wird hier vielleicht einer noch hinzufügen wollen. Und das ist recht. So bekennen wir ja auch: „In welcher *Christenheit* er mir und *allen Gläubigen* täglich alle Sünden reichlich vergibt.“ Die Meinung ist nicht, daß Gott andern nicht auch gnädig sei. „Gott war in Christo und versöhnete die *Welt* mit ihm selber.“ „Also hat Gott die *Welt* geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Aber Gott hat diesen Schatz in das Wort gelegt. „Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das Evangelium ist die Predigt von der Vergebung der Sünden. Sie ist der Ablaß, den uns Gott vom Himmel sendet. Gott hat den Schatz ferner in die Sacramente gefaßt. Das ist Nutzen der Taufe, daß sie wirket Vergebung der Sünden. Im heiligen

Abendmahl wird uns Christi Blut zu trinken gegeben und zugeeignet, und was ist die Kraft dieses Blutes? „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Hier, durch diese Mittel also, durch das Evangelium und die Sacramente, wird allen in der Christenheit Vergebung der Sünden angeboten. Allen wird damit zugerufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Aber nur die erlangen Vergebung der Sünden, welche das glauben. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wer sich bußfertig als einen Sünder erkennt und glaubt, was Gott im Wort versichert, daß er um Christi willen gnädig ist, der hat Vergebung der Sünden. Einen andern Weg zur Vergebung der Sünden gibt es nicht. Wer selbst die Gnade erwerben, den Schatz kaufen will, der hält sich nur auf, der kommt nicht zum Ziel. „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht.“ „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ „Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Der Zöllner glaubte und ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Aber woher bist du so gewiß, daß du Vergebung der Sünden hast? Denn so bekennen wir ja im Katechismus: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt.“ Ein gläubiger Christ antwortet: Darum bin ich der Vergebung meiner Sünden gewiß, weil Gottes Zusage gewiß ist. Läßt Gott nicht mir auch sein Evangelium predigen und damit seine ganze, volle Gnade darbieten und zusichern? Werden mir nicht sonntäglich in der Absolution die Sünden vergeben? Bin ich nicht getauft? Und wie oft hat Christus im Abendmahl mich gespeist und getränkt mit seinem Leib und Blut und gesagt: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden! Siehe, wie reichlich mir Gott meine Sünden vergeben hat, und ich sollte dessen nicht gewiß sein? Wohl dir, mein lieber Zuhörer, wenn dies deines Herzens Meinung ist, wenn du die also reichlich dargebotene Gnade erkennst und dich daran gläubig hältst. Bleibe dabei, so stehst du täglich in der Gnade, und wenn der Tod dir auch plötzlich kommt, er kann dir nicht schaden. Du kannst mit Paulus sprechen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.“ Gott schenke uns allen solchen Glauben im Leben und im Sterben und durch den Glauben solche Gewißheit der Vergebung unserer Sünden aus Gnaden um Christi willen. Amen.

Von der Auferstehung des Fleisches.

(Erste Predigt.)

Text: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Mit diesen Worten des Bekenntnisses sind wir bei den sogenannten letzten Dingen angekommen, bei den Dingen des christlichen Glaubens, die noch in der Zukunft liegen, die noch nicht geschehen sind, sondern erst in Zukunft geschehen sollen. Wir glauben eine Auferstehung des Fleisches, das heißt, wir glauben, daß Gott am jüngsten Tage die Leiber der Menschen, die in dieser Welt gelebt haben und gestorben sind, wieder lebendig machen und mit der Seele wieder vereinigen werde, da dann die Menschen wieder leben werden. Es ist, wie man es auch sonst nennt,

Die Hoffnung der Christen von der Auferstehung der Todten.

Laßt uns heute von diesem wichtigen Artikel unsers Bekenntnisses zweierlei lernen:

1. warum wir eine Auferstehung der Todten hoffen;
2. welche Todten auferstehen sollen.

1.

Wir glauben und hoffen, daß Gott am jüngsten Tage die Todten auferwecken wird. Aber sollte man dies in unserer Zeit allen Ernstes noch glauben können und lehren dürfen? Warum nicht? Weil die Wissenschaft der Gelehrten damit nicht stimmt? Weil es jetzt fast niemand mehr glaubt, und jeder für einen Thoren gilt, für einen, der hinter der Zeit zurückgeblieben ist, der noch an eine Auferstehung der Todten denkt? Lassen wir uns dadurch nicht irre machen, Geliebte. Daß man die Auferstehung der Todten nicht glaubt, sondern darüber lacht und spottet, das ist nichts Neues, ist nicht eine neue Weisheit. Als der Apostel einst zu Athen die Auferstehung der Todten verkündigte, waren es gerade die Vornehmen und Gebildeten, die ihn darüber verlachten. Die Sadducäer zur Zeit Christi glaubten auch keine Auferstehung. Sogar in der Gemeinde zu Corinth, also unter den Christen, gab es zur Zeit des Apostels Paulus schon Leute, die da sagten, die Auferstehung der Todten sei nichts. Und 2 Tim. 2, 18. lesen wir sogar von Lehrern in der Kirche, die da sagten, die Auferstehung, nämlich was damit eigentlich gemeint sei, sei schon geschehen; und Paulus klagt, daß diese Lehre um sich fresse wie der Krebs. — Was ist denn die Ursache davon, daß so viele keine Auferstehung glauben wollen? Es ist nicht die Wissenschaft, nicht daß eine

Auferstehung nicht möglich und daß ein solcher Glaube, eine solche Hoffnung unvernünftig wäre. Man sehe jetzt die todte Erde an. Das Laub der Bäume, das Gras auf den Wiesen, Blumen und Kraut, alles ist erstorben, alles dahin. Und in wenigen Wochen wird alles neu und frisch und in jugendlicher Kraft wieder aus der Erde auferstehen. Wir sind daran gewöhnt und haben es oft gesehen. Wer das aber noch nie gesehen hätte, würde es für ganz unmöglich halten. Es sei gegen die Wissenschaft, sprechen sie, daß die Bestandtheile eines Leibes, die in der Verwesung sich mit andern Stoffen vermengt und andere Gestalt und Form angenommen haben, von diesen wieder geschieden werden könnten; als ob nicht gerade nach wissenschaftlichen Grundsätzen das fort und fort geschähe. Die Chemiker thun es; sollte der allmächtige Gott weniger vermögen? Nein, der Grund, warum die Welt diesem Artikel so feind ist, ist ein anderer. Es ist der Gedanke an das Gericht. Der Gedanke an das jüngste Gericht ist den Ungläubigen ein unerträglicher, wie das Beispiel des Felix zeigt, Apost. 24. Sie wollen daran nicht erinnert werden. Die Ungläubigen wissen: gibt es eine Auferstehung, so gibt es auch ein Gericht, eine Hölle und eine Verdammniß; und ihr Gewissen läßt sie nicht im Zweifel darüber, was dann ihr Theil sein wird. Die Ungläubigen fürchten eine Auferstehung des Fleisches, wir Christen dagegen hoffen eine solche. „Ich habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nämlich daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, beide der Gerechten und Ungerechten", so bekennt Paulus Apost. 24, 15. Denn an die Auferstehung knüpft sich für uns eine andere selige Hoffnung. Laßt euch also nicht irre machen, Geliebte, die Auferstehung ist nicht etwas Unmögliches, und es ist nicht unvernünftig, sie zu glauben.

Doch nicht weil es möglich ist, nicht weil in der Natur etwas Aehnliches sich findet, nicht weil es eine schöne, selige Hoffnung ist, glauben und hoffen wir eine Auferstehung der Todten, sondern wir gründen uns, wie bei allen andern Stücken des christlichen Glaubens, auf die Schrift allein. Die Schrift lehrt so klar und bestimmt eine Auferstehung der Todten, daß, wenn wir sie nicht mehr glauben und lehren wollten, wir am Glauben Schiffbruch gelitten hätten, wie Paulus 2 Tim. 2, 17. 18. von Hymenäus und Philetus sagt. Hiob 19, 25. 26. steht dies Bekenntniß: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen." Das ist gewiß ein klares Schriftzeugniß von der Auferstehung der Todten. Jes. 26 finden wir ein anderes: „Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde; denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen." So tröstet hier der HErr die arme bedrängte Kirche mit der gewissen Zusage, daß, ob sie auch

hier, von ihren Feinden bedrängt, gar sterben und in Trübsal untergehen werde, er sie doch einst wieder aus dem Grabe rufen wolle, damit sie dann ewig leben, grünen und glücklich sein solle. Dan. 12 heißt es: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande." Sehet, das sind doch klare Zeugnisse aus dem Alten Testament, und es sind nur wenige aus vielen. Dabei wollen manche behaupten, im alten Testament habe man von der Auferstehung der Todten nichts gewußt. Man denke nur an jenes Märtyrerbekenntniß 2 Macc. 7, 14. Man denke an Abraham, der seinen Sohn Isaak getrost opfern wollte, gewiß, daß der HErr ihm diesen Sohn wieder auferwecken könne. Man lese dazu Joh. 11, wo Martha von ihrem verstorbenen Bruder Lazarus sagt: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage."

Doch die wichtigsten Zeugnisse finden wir im Neuen Testament. Es gab unter den Juden eine Secte, die keine Auferstehung glaubte, die Sadducäer nämlich. Als diese einmal dem HErrn eine spitzfindige Frage betreffs der Auferstehung vorlegten, da antwortete er ihnen: „Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Wer hätte das gedacht, daß in diesen Worten vom Gott Abrahams ein Zeugniß von der Auferstehung der Todten liege? Und doch ist es so und muß so sein. Denn, wie der HErr sagt, Gott ist nicht ein Gott der Todten. „Sie leben ihm alle", setzt er Luc. 20 hinzu. Vor ihm ist es gleichsam nur ein Augenblick, daß sie im Tode schlummern, so ruft er sie und weckt sie wieder auf. Wie oft hat aber der HErr sonst noch allen seinen Gläubigen die Verheißung von der Auferstehung gegeben. Denken wir nur an die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, wo er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Der HErr redet da zunächst mit Martha und will dies sagen: Es ist recht, daß du auf die Auferstehung am jüngsten Tage hoffst; aber wisse, ich bin es, der die Todten erweckt. Darum wenn ich will, daß dein Bruder jetzt auferstehe, so wird er auferstehen. Und jeder, der an mich glaubt, soll erfahren, daß ich ein solcher HErr des Lebens bin. Wenn er auch stirbt, ich werde ihn wieder lebendig machen. Und nun sei nur noch das eine Zeugniß erwähnt 1 Cor. 15. Da straft der Apostel diejenigen, die da sagten, die Auferstehung der Todten sei nichts. Wäre sie nichts, spricht er, so könnte auch Christus nicht auferstanden sein. „Nun aber", so fährt er dann fort, „nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen." Nun ist Christus auferstanden, und so ist es also auch gewiß,

daß es eine Auferstehung der Todten gibt. Er ist nur der Erstling geworden einer großen, großen Menge, die ihm nachfolgen wird. Nehmen wir also alle diese Zeugnisse zusammen und erinnern uns dazu noch all der Fälle, da Christus selbst oder seine Propheten oder Apostel Todte auferweckt haben, wie wohlgegründet finden wir dann diesen Artikel. Wie fest und sicher ist dann diese unsere Hoffnung. Wie freudig und getrost können wir dann auch trotz aller Widerrede der ungläubigen Welt bekennen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, oder mit Paulo: „Ich habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten."

2.

Doch, welche Todten werden denn auferstehen? In der Erklärung des zweiten Artikels heißt es: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird." Also alle Todten werden auferstehen. Es ist nichts mit der Hoffnung einer ewigen Vernichtung, womit die Ungläubigen sich gerne trösten, wenn der Gedanke an Gottes Gericht sie beunruhigt. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse", und wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, so werden vor ihm versammelt werden alle Völker. Daraus folgt aber nothwendig, daß alle Todten auferstehen werden. Doch damit aller Zweifel hierüber beseitigt werde, spricht JEsus Joh. 5: „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen." Und Dan. 12 lesen wir: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande." Also auch die, für welche die Auferstehung nur ewige Schmach und Schande bedeutet, die nicht auferstehen wollen, die werden auferstehen. Durch Gottes Macht und nach seinem gerechten Gericht müssen auch die Gottlosen auferstehen. Denn Gott hat beschlossen, daß sie sollen an jenem Tage gerichtet werden und empfangen den Lohn ihrer Werke des Unglaubens.

Aber das ist nicht die Auferstehung, auf welche wir Christen hoffen und die wir so fröhlich glauben. Bei solcher Auferstehung bleiben die armen Menschen doch im Tode. „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Unsere Hoffnung der Auferstehung ist ein Stück unsers Glaubens an JEsum Christum, durch den wir nicht sterben, sondern ewig leben sollen. Wir glauben eine Auferstehung zum Leben. Und sie ist auch nur denen verheißen, die an Christum glauben. Deutlich erkennen wir das unter anderm aus 1 Cor. 15, 21. 22. Da heißt es: „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam

alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." Durch den ersten Adam ist das ganze Menschengeschlecht in den Tod gerathen; Christus ist der andere Adam, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat. Durch ihn werden daher alle, die durch den Glauben mit ihm verbunden sind, lebendig gemacht werden. „Er muß aber herrschen", heißt es dann weiter, „bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." Christus wäre nicht unser wahrer Heiland, wenn er nicht auch für uns den Tod beherrschte und uns endlich gar von seiner Macht befreite. Er ist es aber, und deshalb ist es auch gewiß, daß wir, die wir ihm angehören, nicht im Tode bleiben können, sondern auferstehen werden. Wenn man es daher kurz zusammenfassen will, was wir durch den Glauben an Christo haben, so ist es eben dies, daß er uns auferwecken wird zum ewigen Leben. Dann erst wird es recht offenbar werden, daß er der Heiland ist, wenn er den letzten Feind aufheben wird. Darum faßt er es selbst so zusammen, was wir an ihm haben, wenn er Joh. 6 spricht: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage", und Joh. 11: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Ja, es ist eine gewisse, untrügliche Hoffnung, die Hoffnung der Auferstehung, deren wir Christen uns rühmen. Laßt uns das nie vergessen, ihr lieben Mitchristen. Laßt uns diese Hoffnung ja recht festhalten und bewahren in unserm Herzen, damit wir Trost haben, einen rechten kräftigen Trost, in den vielen Nöthen, Schmerzen und Krankheiten, die immerfort an unserm Leben zehren und uns endlich unter die Erde bringen. Wir sind dann fröhlich mitten in solcher Traurigkeit und im Angesichte des Todes, weil wir zuversichtlich sprechen können:

JEsus, er, mein Heiland, lebt;
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt.
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Amen.

Von der Auferstehung des Fleisches.

(Zweite Predigt.)

Text: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das vorige Mal hörten wir von der Auferstehung des Fleisches. Wir Christen glauben und hoffen eine Auferstehung der Todten. Das glauben und hoffen wir gewiß, sind dessen ganz sicher aus der Schrift. Und diese Hoffnung ist unser Ruhm. Denn freilich, was wäre das Christenthum ohne die Hoffnung einer Auferstehung des Fleisches? Was wäre alles Glauben, wenn nicht das Schauen darauf folgte? Wir glauben und rühmen, daß wir Gottes Kinder und Erben sind, rühmen uns dessen wider alle Herrlichkeit der Welt und schätzen uns darum glücklich. Aber nun kommt der Tod. Ist dann nicht alles aus? Was für ein Unterschied ist dann noch zwischen uns und den Ungläubigen? Haben sie dann nicht sogar einen Vortheil gehabt vor uns? Sie haben die Welt genossen, wir verzichteten darauf in der Hoffnung künftiger Herrlichkeit. Nun macht der Tod aller Hoffnung ein Ende; sind wir da nicht betrogen? Wir wären betrogen, aber wir haben die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten. Wir haben die Zusage von unserm HErrn: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Ja, darauf steht alles. Darum laßt uns nur an dieser Hoffnung recht halten. Laßt uns oft lesen und erwägen, was die Schrift davon redet, damit wir in dieser Hoffnung recht fest und derselben recht froh werden. Eben zu dem Ende soll auch heute noch einmal Gegenstand unserer Betrachtung sein:

Unser Glaube von der Auferstehung der Todten.

Daß alle Todten auferstehen, daß aber nur die Christen zum ewigen Leben auferstehen, haben wir gesehen. Heute laßt mich folgende Fragen beantworten:

1. Wann werden die Todten auferstehen?
2. Wie werden sie auferstehen?

1.

Wir bekennen: Ich glaube, daß Gott „am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird". Es hat zwar schon eine Auferstehung stattgefunden. Wir lesen Matth. 27, 52. 53.: „Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auf-

erstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.“ Es ist dies ein sehr geheimnißvoller Vorgang, und da in der ganzen Schrift darüber weiter nichts steht als diese Worte, so können wir davon auch nicht mehr wissen, als was hier mit klaren Worten steht. Als JEsus am Kreuze starb und ein Erdbeben geschah, da sind viele Leiber Heiliger, Gläubiger, die früher gelebt haben, in ihren Gräbern lebendig geworden. Man weiß nicht, wer sie waren. Sie sind auch aus ihren Gräbern gegangen und in die Stadt Jerusalem gekommen, doch erst nachdem der HErr auferstanden war. Denn es muß wahr bleiben, daß Christus der Erstling ist unter denen, die da schlafen, der Erstgeborene von den Todten.

Doch wenn wir Christen sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches“, so denken wir nicht an diese, sondern an die allgemeine Auferstehung. Und die wird am jüngsten Tage stattfinden. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“ 1 Cor. 15, 23. lesen wir von der Auferstehung, wann sie geschehen soll, also: „Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.“ Also bei seiner letzten Zukunft werden die Todten auferstehen. Bis dahin werden sie in ihren Gräbern schlafen; dann aber wird geschehen, was JEsus sagt Joh. 5: „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen.“ Dann, wenn er kommen wird „mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes“, dann werden „die Todten in Christo auferstehen zuerst“. Daher bekennt auch Martha Joh. 11, 24.: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Das wird der Tag der Offenbarung sein, an welchem Gott die Decke hinwegnehmen wird, daß wir mit Augen sehen werden den Frühlingstag, da die Sonne des Lebens die in der Erde schlummernden Samenkörnlein der Leiber der Heiligen aufwecken wird, daß sie grünen und blühen werden wie der Thau eines grünen Feldes. Vor jenem Tag der Erscheinung des HErrn ist keine Auferstehung der Todten zu erwarten.

Aber hört man nicht oft von einer ersten Auferstehung, von einer Auferstehung also, die noch vor dem jüngsten Tage geschehen soll? Behaupten nicht manche Leute, Christus werde schon tausend Jahre vor dem jüngsten Tage kommen und die verstorbenen Frommen und Heiligen auferwecken? Woher kommen diese Gedanken? Offenb. 20 liest man von Seelen, die „lebten und regierten mit Christo tausend Jahr“. Aus diesen Worten haben manche solche chiliastische Meinungen schöpfen wollen. Aber wenn ihr nach Haus kommt, so lest die Worte im Zusammenhang durch, ob da ein Wort davon steht, daß der HErr kommen und Todte auferwecken werde.

Nicht von Leibern, sondern von Seelen ist die Rede, die Theil haben an einer Auferstehung. Es ist also eine geistliche Auferstehung gemeint. Von einer solchen ist in der Schrift auch sonst die Rede. So Joh. 5, 25., wo es heißt: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Sünder, die in Sünden todt sind, hören die Stimme Christi in der Predigt des Evangeliums und werden dadurch wiedergeboren oder aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben erweckt. Von dieser Auferstehung schreibt der Apostel Col. 2, 12.: „In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket.“ Von diesen, die also geistlich durch den Glauben auferstanden sind, rühmt die Schrift auch sonst, was Offenb. 20 von den Seelen gesagt wird, nämlich daß sie Priester Gottes, Gottes auserwähltes Geschlecht und Gottes Volk sind, und daß der andere Tod an ihnen keine Gewalt haben wird. Sie werden leben, ob sie gleich sterben; sie werden auferstehen zum ewigen Leben. — Also sehen wir, eine Auferstehung des Fleisches gibt es vor dem jüngsten Tage nicht. Es bleibt bei dem, was der Katechismus sagt: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird.“

2.

Möchte aber jemand sagen: „Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?“ Werden es dieselben Leiber sein, welche die Menschen hier im Leben gehabt haben, oder andere? Wenn es sich um Auferstehung handelt, so müssen es doch wohl dieselben sein. Oder was heißt denn Auferstehung anders, als daß, was zuvor todt war, wieder lebendig wird? „Die in den Gräbern sind, werden hervorgehen“, sagt die Schrift. Ferner: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen“, und: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.“ Es soll doch mit unserer Auferstehung sein wie mit der Auferstehung Christi. Er ist der Erstling. Nun frage ich: Was war es denn für ein Leib, den Christus nach seiner Auferstehung hatte? Es war derselbe Leib, der am Kreuz gehangen hatte, derselbe, der ins Grab gelegt worden war; mit demselben Leibe ist Christus auferstanden, und die Wundenmale bezeugten es, daß es derselbe Leib war, der gelitten hatte. Seine Seele haben die Jünger ja nicht gesehen, an seinem Leibe erkannten sie ihn. Es war so natürlich, ihn an seinen Gesichtszügen, der Sprache rc. wiederzuerkennen, daß jene Jünger auf dem Wege nach Emmaus ihn nur darum nicht erkannten, weil ihre Augen „gehalten“ wurden. So hat auch Hiob die Sache angesehen. Denn er spricht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde dar-

nach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder." Darum singen wir auch aus Herzensüberzeugung:

Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.

Es wird derselbe Leib sein, aber er wird *anders beschaffen*, für ein anderes Leben und eine andere Weise zu leben eingerichtet sein. Das ist nöthig, weil das Leben im Himmel ein anderes sein wird als das Leben auf Erden. Wie sagt der HErr Luc. 20 von den Kindern der Auferstehung? „Sie werden weder freien, noch sich freien lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder." Sie essen und trinken, arbeiten, schlafen und hantieren nicht mehr so wie in diesem Leben. Was lesen wir daher auch 1 Cor. 15, 51. von den Gläubigen, die den jüngsten Tag erleben werden? „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen; *wir werden aber alle verwandelt werden*, und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." In seiner jetzigen Beschaffenheit paßt unser Leib durchaus nicht in das ewige Leben. Deshalb müssen auch die Leiber der Christen, welche die Zukunft Christi erleben, die also nicht sterben und keine Verwesung sehen, doch auch verwandelt werden. Am deutlichsten und ausführlichsten wird auf die Frage: „Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?" geantwortet 1 Cor. 15, 36—38.: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen, oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib." Gott läßt ja Weizen und Korn nicht aus nichts hervorgehen, sondern aus dem Samen. Es ist derselbe Same, das Korn, das gestorben und verwest war; das lebt und ist wieder da. Aber es ist doch auch anders geworden. Gott hat ihm eine andere Gestalt gegeben. Gott hat ihm aus dem vorigen Leib einen Leib zugerichtet, wie er wollte und wie es zweckmäßig war. So wird es auch bei den Christen sein in der Auferstehung. Sie werden es selbst sein, die da auferstehen, doch werden sie auch ganz anders sein. 1 Cor. 15, 42. heißt es: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen

in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Wie ist unser Leib hier so nichtig und verweslich! Kaum aufgeblüht, ist er auch schon wieder verwelkt. Dort aber wird er so beschaffen sein, daß er nicht altern und vergehen wird. Wie ist er hier durch die Sünde befleckt und geschändet! Dort wird er rein und herrlich sein. Hier sind selbst die natürlichen Kräfte geschwächt und die Leibesglieder oft recht unvollkommen, dort aber wird Schwachheit um und an ganz von uns sein abgethan. Hier haben wir einen natürlichen Leib, dort werden wir einen geistlichen Leib haben. „Unser Wandel ist im Himmel", schreibt St. Paulus Phil. 3, „von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen."

O der süßen, seligen Hoffnung, die wir Christen haben! Wie reich und glücklich sind wir doch, wie viel reicher und glücklicher als die Welt mit ihrer Herrlichkeit, die so nichtig und vergänglich ist. Laßt es uns doch nie vergessen. Und wenn wir mit Schmerz und Leid unsere Lieben ansehen, die mit so viel Unvollkommenheit geplagt sind und endlich gar dahinsiechen in den Tod, oder wenn wir selbst am eigenen Leib und Leben solches erfahren müssen, dann laßt uns mit dieser Hoffnung uns trösten und aufrichten und im Glauben uns der künftigen herrlichen Verklärung freuen und singen:

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd ich ausgesät,
Himmlisch werd ich auferstehen;
Hier geh ich natürlich ein,
Nachmals werd ich geistlich sein.

Amen.

Vom ewigen Leben.

(Erste Predigt.)

Text: Ich glaube ein ewiges Leben.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Dies ist das letzte Stück unserer Christenhoffnung. Wir Christen leben hier auf Erden in steter Hoffnung künftiger Dinge. Wir hoffen von einem Tag zum andern auf Gottes gnädige Durchhülfe durch all die Widerwärtigkeiten, welche uns im Leben begegnen. Wir hoffen, daß er es uns an keinem werde fehlen lassen, was zu unserm wahren Glück nöthig ist; daß er das gute Werk, welches er in uns angefangen hat, auch vollführen werde. Wir

hoffen, daß er unsere Seele im Tode wohl verwahren und unsern Leib am jüngsten Tage auferwecken werde. Doch in all dem handelt es sich um Vorübergehendes, um Dinge, die einmal geschehen und nicht wieder, um Hoffnungen, nach deren Erfüllung es immer noch etwas zu hoffen und zu erwarten gibt. Aber dies ist nun das letzte Stück, das wir hoffen, das Endziel aller unserer Hoffnungen. Dies ist es, wohin wir eigentlich trachten, da unsere Sehnsucht ganz zur Ruhe kommen soll, da kein weiteres Glauben und *Hoffen mehr sein wird, sondern ewiges Schauen, Haben und Genießen.* Gott schenke uns Weisheit und Gnade zu gesegneter Betrachtung auch dieses Stückes unsers christlichen Glaubensbekenntnisses, da wir bekennen:

Ich glaube ein ewiges Leben.

Wir sehen,

1. warum wir ein ewiges Leben glauben, und
2. was für ein Leben es sein werde.

1.

Auch die keine Christen sind, reden oft von einem Jenseits, von einem künftigen Dasein und von Unsterblichkeit. Bei fast allen Völkern findet sich davon etwas. Auch in unserer Seele lebt von Natur eine Sehnsucht nach einem besseren Leben, die Ahnung einer andern Welt. Es ist aber ein großer Irrthum, wenn man meint, daraus habe sich der Glaube der Christen an ein ewiges Leben entwickelt. Das ist gewißlich nicht der Grund dieser unserer Hoffnung. Wie ungewiß und unsicher wäre der! Da denkt der eine dies davon, der andere jenes. Heute fühlt man so, morgen anders. Wie betrogen wären wir, wenn wir unsere Hoffnung des ewigen Lebens darauf *bauen müßten! In einem solchen Seligkeitsgedanken ist weder Kraft noch Leben, er gibt auch keine wirkliche Hoffnung.* Nein, wir Christen **glauben** ein ewiges Leben. Jeder Christ glaubt und ist gewiß: Gott wird an jenem Tage mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben. Wir glauben und sind gewiß, daß es einen dreieinigen Gott gibt, daß Christus Gottes Sohn ist, der uns erlöst hat. Nun, ebenso gewiß glauben wir auch ein ewiges Leben, und zwar glauben wir es aus eben demselben Grunde, nämlich weil es uns in der Schrift bezeugt wird. 1 Joh. 2, 24. ermahnt der Apostel die Christen, treu zu bleiben im Glauben und im Bekenntniß Gottes und seines Sohnes JEsu Christi. Und, als ob jemand gefragt hätte, warum wir also thun sollen und was wir davon haben, so fährt er *V. 25. also fort: „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das* **ewige Leben.**" Das ist **die** Verheißung. Gott hat uns ja manches andere verheißen, aber die Verheißung des ewigen Lebens ist die Verheißung, in der alle andern gipfeln, ihren letzten Zweck und ihr letztes Ziel finden, in der endlich Gottes gnädige, selige Absicht gegen uns ganz offenbar wird.

Und das hat er in seinem Wort nicht nur einmal, sondern immer wieder und wieder gesagt. Im Alten Testament hat Gott seinem Volk der besonderen Oekonomie wegen viele zeitliche Güter verheißen; aber er hat es dabei doch nicht bleiben lassen, sondern auch oft von einem ewigen, seligen Leben geredet, das ihrer warte. So Ps. 17, 15., wo David singt: „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.“ Dan. 12, 2.: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben.“ Jes. 35 finden sich davon diese Worte: „Die Erlöseten des HErrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen.“ So hat Gott von Anfang an und immer wieder die Herzen seines Volkes auf das verheißene ewige Leben gelenkt. Wer wollte aber die Sprüche des Neuen Testaments zählen, die vom ewigen Leben reden? Wie oft hat JEsus gesagt, daß die Gläubigen das ewige Leben ererben sollen. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ „Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Ebenso haben auch seine Apostel gepredigt, und noch in einem der letzten Capitel der Bibel finden wir eine Beschreibung des neuen Himmels und der heiligen Stadt. Sehet, darum glauben wir ein ewiges Leben. Wir glauben es nicht, weil die Seele es ahnt, oder weil das Herz es uns sagt, sondern weil wir davon eine Offenbarung vom Himmel haben, aus dem Lande der Seligkeit kommend. „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“

2.

Wir fragen aber nun weiter: Was für ein Leben wird es sein, das wir das ewige Leben nennen? Hier sollte nun eine genaue Beschreibung des ewigen Lebens folgen; aber erwartet nicht, daß ich euch eine solche geben werde. Es ist kein Mensch auf Erden, der sie geben könnte. Wir finden dafür auch keinen Anhalt in den Schriften der Propheten und Apostel. Wenn wir alles zusammenstellen, was sie darüber geschrieben haben, so bekommen wir doch nur ein schwaches Bild von dem, was das ewige Leben wirklich sein wird. Damit müssen wir uns begnügen und uns im Geiste freuen, daß das ewige Leben viel schöner und herrlicher sein wird, als ein Mensch hier wissen und denken kann. Der Apostel Paulus ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann, 2 Cor. 12, 4. Es fehlen uns dafür die Worte und Begriffe. Es wird eben ein so ganz anderes Leben sein als das Leben auf

Erden, daß es in allem, was wir hier auf Erden Leben nennen, seinesgleichen nicht hat. „In der Auferstehung", sagt JEsus, „werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel." Ist jedoch das, was wir jetzt nur wie durch einen Spiegel in einem dunklen Wort davon sehen, schon so groß und herrlich, daß es das Herz eines Christen mit süßer Freude und seliger Hoffnung erfüllt, wer mag dann die Freude beschreiben, die uns ergreifen wird, wenn nun der Tag des ewigen Lebens anbricht!

Doch hören wir nun einiges von dem, was die Schrift von der Art und Beschaffenheit des ewigen Lebens sagt. Paulus tröstet sich in seiner Gefangenschaft zu Rom mit der Hoffnung des ewigen Lebens; und was sagt er bei der Gelegenheit von demselben durch Eingebung des Geistes? Er schreibt 2 Tim. 4, 18.: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich." Erlösung von allem Uebel dieser Zeit ist demnach gewiß im ewigen Leben zu erwarten. Was es auch in dieser Zeit für Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre gibt, dort in der Seligkeit wird davon nichts mehr sein. Dies bestätigt Offenb. 21, 4.: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Wie eine Mutter ihrem weinenden Kinde die Thränen vom Angesicht wischt und es tröstet, so wird der HErr JEsus den Seinen thun, indem er alle Ursache der Thränen und des Leides hinwegnimmt. Man denke nur, daß da kein Tod mehr sein wird; ist das nicht allein schon seliges Leben? Ja, der Apostel greift nur das Eine heraus, daß der Tod aufhören soll, und stimmt darüber ein Triumphlied an 1 Cor. 15, 54—57.: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum." Und wer ist ein Christ und müßte nicht einstimmen? Darum hat auch dieser Gedanke allein schon dem seligen Simon Dach die Worte in den Mund gelegt:

Wenn Gott von allem Bösen
Und dieser Lebensnoth
Wird meine Seel erlösen
Durch einen selgen Tod,
Daß ich werd aufgenommen,
Groß, herrlich, himmlisch, rein,
Hoch in die Zahl der Frommen,
Wie selig werd ich sein!

Doch die Schrift öffnet uns den Blick noch weiter. Joh. 17, 24. betet der HErr: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Sehet, so ist es bei Gott beschlossen: da, wo Christus ist, sollen auch die bei ihm sein, die ihm der Vater gegeben hat, und sollen seine Herrlichkeit sehen. Nicht sollen wir seine Herrlichkeit sehen, wie die Jünger sie sahen zur Zeit seines Wandels auf Erden in seinen Wundern und in seiner vorübergehenden Verklärung auf dem Berge, sondern, wie er ist, wie er jetzt im Stande seiner Erhöhung ist, sagt der Apostel, sollen wir ihn sehen. Fraget nicht, wie das möglich sei, da JEsus ja in göttlicher Herrlichkeit ist. Die Schrift sagt es. So schon Matth. 5 spricht der HErr also: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Und Hiob freut sich nicht nur darüber, daß sein Erlöser ihn einst aus der Erde auferwecken werde, sondern setzt hinzu: „Und werde in meinem Fleisch Gott sehen." O wie kann es da anders sein, als daß wir dann selbst auch herrlich sein und glänzen werden in seinem Licht, wie der Mond und andere Planeten im Glanze der Sonne scheinen und erglänzen. 1 Joh. 3 schreibt der Apostel: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Dann, wenn wir ihn sehen werden, werden wir ihm gleich sein, werden offenbarlich das Bild seiner Herrlichkeit an uns tragen; wie der HErr selbst Matth. 13 sagt: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." Wie kann es anders sein, als daß unaussprechliche, herrliche Freude unser Herz erfüllen wird, wie Petrus schreibt, und daß dann unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein wird. Dann heißt es Ps. 16, 11.: „Vor dir ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich." Da werden wir auch „singen mit Gottes Heer: Heilig, heilig ist Gott der HErr". Und immer wieder und wieder wird es erschallen durch die unendlichen Räume des Himmels: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob." Ja, das wird eine Freude und ein Freudenleben sein, dem nichts mehr fehlen wird. Das wird vollkommene Freude sein, wie da alles vollkommen sein wird. Da wird das Stückwerk aufhören. In vollkommener Erkenntniß und in vollkommener Liebe, Freude, Gerechtigkeit und Heiligkeit werden wir vor und bei dem HErrn leben in Ewigkeit. Und all die Freude und Seligkeit wird noch erhöht durch die liebliche Gemeinschaft, in welcher alle Seligen dann mit einander leben werden. Dann werden alle bei dem HErrn sein, so werden auch alle bei einander sein, und dann wird es völlig wahr wer-

den: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Wie schön singt davon Johann Walther:

Da werden wir mit Freuden
Den Heiland schauen an,
Der durch sein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan,
Die lieben Patriarchen,
Propheten allzumal,
Die Märtrer und Apostel
Bei ihm ein große Zahl.

Die werden uns annehmen
Als ihre Brüderlein,
Sich unser gar nicht schämen,
Uns mengen mitten ein;
Wir werden alle treten
Zur Rechten JEsu Christ,
Als unsern Gott anbeten,
Der unsers Fleisches ist.

Und all diese Seligkeit, Freude und Wonne wird ewig währen. „Wir werden also bei dem HErrn sein allezeit“, sagt der Apostel. Und der HErr tröstet seine trauernden Jünger mit der nachfolgenden Freude und spricht: „Eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Es wird im ewigen Leben eben keine Zeit mehr sein, kein Aufhören, keine Veränderung, kein Ueberdruß, kein Ermüden. Da ist allezeit heute, da ist allezeit alles gegenwärtig, und nach hundert und tausend Jahren wird den Seligen sein, als hätte die Seligkeit eben erst angefangen. Es bleibt immer dieselbe unendliche selige Lust und Süßigkeit.

Sehet, so redet die Schrift vom ewigen Leben; das sind die Gedanken und die Bilder, die wir hier davon finden. Und nach diesen Worten suchen wir uns eine Vorstellung von der künftigen Seligkeit zu machen und sind schon selig in der Hoffnung. Und doch bleibt es dabei, es ist alles nur ein schwaches Bild. Mit Paul Gerhardt müssen wir bekennen: Dir, HErr —

Dir ist allein bewußt
Die ungefälschte Lust
Und edle Seelenspeise
In deinem Paradeise,
Die kannst du wohl beschreiben,
Ich kann nicht mehr als gläuben.

O so laßt es uns auch glauben und oft betrachten und unser Herz darein versenken. Nichts kann uns mehr abziehen von der Eitelkeit der Welt; nichts kann mehr dazu helfen, daß wir lernen, mit dem Apostel alles für Koth zu halten, und daß wir wachsen in der Liebe und bereit seien, andern

zu dienen; nichts vermag uns kräftiger zu trösten in Trübsal und Versuchungen und unser Herz zu lehren, daß unser Wandel sei im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. Da wird dann vor unsern Augen sich erfüllen, was Johannes einst schon im Geiste gesehen hat, da er schreibt Offenb. 7, 9—12.: „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel stunden um den Stuhl, und um die Aeltesten, und um die vier Thiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Amen.

Vom ewigen Leben.

(Zweite Predigt.)

Text: Ich glaube ein ewiges Leben.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Ich glaube ein ewiges Leben", so bekennen wir mit allen Kindern Gottes aller Zeiten, und zwar bekennen wir dies aus keinem andern und keinem geringeren Grund, als weil Gott, der Wahrhaftige, der niemals lügt, uns in seinem Wort ein ewiges Leben verheißen hat. Eine ganze Anzahl dieser Verheißungen haben wir in der letzten Katechismusbetrachtung uns in Erinnerung gebracht und uns daran erfreut und uns dadurch in unserm Glauben gestärkt. Wir haben uns da nicht nur vergewissert, daß Gott wahrhaftig allen Gläubigen ein ewiges Leben zusagt, wir haben auch von der wunderbaren Beschaffenheit des ewigen Lebens gar manches Wort gehört. Da hörten wir, wie das ewige Leben so ganz anderer Art sein wird als dieses zeitliche Leben, ähnlich wie das Leben der Engel, die seit Erschaffung der Welt bei Gott im Himmel sind und ohne Aufhören ihn loben und ihm dienen. Wir hörten ferner, daß da von all den Dingen, die hier auf Erden uns gar nicht dazu kommen lassen, vollkommen glücklich und selig zu sein, nichts mehr zu finden sein wird: keine Sünde, keine Krankheit, keine Armuth, kein Tod. Das alles wird für die Seligen auf ewig vergangen sein. Dagegen zeigen uns die Sprüche, daß unser dort eine unaussprechliche Herr-

lichkeit wartet, die so groß sein wird, daß wir es hier in diesem Leben gar nicht fassen können, und von welcher alles Große und Herrliche, das es in der Welt gibt, nur ein ganz schwaches Bild ist. Dies alles haben wir uns ausführlich und mit vielen Worten vor die Seele geführt. Und ich hoffe, daß dabei unser aller Herzen eine heilige Sehnsucht und ein brünstiges Verlangen empfunden haben nach der endlichen Erfüllung solcher wunderbaren, seligen Hoffnung. Es sind aber noch einige Punkte in diesem Lehrartikel, die wichtig genug sind, daß man sie in einer Katechismuspredigt zur Sprache bringt, die wir aber das vorige Mal der Kürze der Zeit wegen unberührt lassen mußten. Wir wollen darum heute noch einmal von diesem Artikel handeln, da wir bekennen:

Ich glaube ein ewiges Leben.

Es sollen dabei folgende drei Fragen beantwortet werden:

1. Wo ist der Ort des ewigen Lebens?
2. Werden wir dort alle gleich selig und herrlich sein?
3. Kann der einzelne Christ des ewigen Lebens gewiß sein?

1.

Man fragt: Wo ist der Ort des ewigen Lebens? Auf diese Frage hat man schon allerlei Antworten gehört. Manche haben sogar geglaubt, die Seligen würden auf den Sternen wohnen. Andere sagen, es sei hier gar nicht an einen bestimmten Ort zu denken, sondern es sei nur von einem Zustand der Seligkeit die Rede. Wir wollen aber auch hier ganz einfältig der Schrift folgen und uns nicht durch menschliche Speculationen irreführen lassen. Der einfältige Kinderglaube antwortet auf unsere Frage so: Der Ort der Seligkeit oder des ewigen Lebens ist im Himmel, an einem ganz bestimmten Ort, der der Himmel heißt. Und so redet die Schrift von der Sache. 2 Cor. 5, 1. schreibt der Apostel: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." Der HErr redet Joh. 14 von dem Hause seines Vaters und daß er dahin gehen und uns daselbst die Stätte bereiten wolle. Dann fährt er fort und sagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Nun wissen wir aus der Schrift, daß sein Kommen an jenem Tage ein sichtbares, ein leibliches sein wird; so wird also auch das leiblich und örtlich zu fassen sein, da er sagt, er wolle dann die Seinen zu sich nehmen, daß sie bei ihm sein sollen, wo er ist. Wenn die Schrift sagt, daß die Seele des Lazarus getragen worden sei in Abrahams Schooß, so ist das ja freilich eine bildliche Rede, aber Abrahams Schooß ist da offenbar das Bild des Ortes der Seligkeit. Der Apostel Paulus erzählt, er sei einmal

entzückt worden bis in das Paradies. Was kann er damit anders meinen, als den Ort der Seligkeit? Das irdische Paradies, in welchem einst Adam und Eva lebten, war ein lieblicher Wohn- und Aufenthaltsort. So hat Gott auch ein himmlisches Paradies bereitet, einen Wohnort für die Erben des ewigen Lebens, der so schön und lieblich ist, daß Paulus es gar nicht mit menschlichen Worten sagen konnte. — Hier auf Erden haben wir keine bleibende Stadt, kein Haus, darin wir immer wohnen können. Die Hütte zerfällt und wir müssen ausziehen. Wissen wir, wohin? Wir suchen im Glauben die zukünftige bleibende Stadt, sagt die Schrift. Das heißt, wir Christen wissen, daß Gott uns eine ewige Stadt erbaut, ein Haus und eine Wohnung zugerichtet hat, da wir bleiben, da wir ewig wohnen werden. Und wo wird dies sein? „Im Himmel", sagt die Schrift, 2 Cor. 5, 1. Wenn der HErr JEsus vom ewigen Leben redet, das den Seinen bereitet sei, gebraucht er auch noch andere Bilder. Er redet von einem Reich. Er sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Am jüngsten Tage, sagt er, werde er seinen Gläubigen zurufen: „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Wie die Menschen hier auf Erden in einem Reiche wohnen, das ihnen alles bietet, was zum Leben nöthig ist, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Schutz und Regiment, so werden auch die Seligen in einem Reiche wohnen, in dem sie alles haben, was einen Menschen glücklich und selig machen kann. Ja, sogar die Zusage hat Gott gegeben, daß wir auf einer neuen Erde wohnen sollen, die auch einen neuen Himmel über sich hat. Hier soll die bleibende Stadt für uns gebaut werden. „Wir warten aber eines neuen Himmels", schreibt Petrus in seinem zweiten Briefe, „und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet." Und noch schöner redet davon Johannes in der Offenbarung, Cap. 21, 1—4.: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." — Ja, Gott hat uns einen Ort der Seligkeit bereitet, an welchen wir nach diesem Leben versetzt werden sollen, als wenn einer in ein anderes Land, in eine andere Stadt, in ein anderes Haus einzieht, um da zu leben und zu wohnen. Ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein neues Paradies, eine neue ewige Stadt ist für uns zugerichtet. Und so groß und schön

und wunderbar und unbeschreiblich herrlich wird dieser Ort sein, daß alle Reiche der Welt, die schönsten Paläste, das einstige Jerusalem mit salomonischer Pracht, das Paradies, der Himmel und die Erde mit aller Herrlichkeit davon nur ein schwaches Bild sind. So viel größer, schöner, herrlicher wird der neue Himmel sein, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird.

2.

Doch wir kommen nun zu der andern Frage: Werden im ewigen Leben alle gleich selig und herrlich sein? Was die Seligkeit betrifft, so wird sie bei allen Bewohnern des Himmels wohl dieselbe sein. Alle gläubigen Kinder Gottes sind Erben des ewigen Lebens, einer sowohl wie der andere. Von allen, die im HErrn sterben, sagt Gottes Wort, daß sie selig sind. Und nirgends in der Schrift hören wir, daß einer werde seliger sein als der andere. Was heißt selig sein? Es heißt, volle Genüge haben. Seligkeit ist der höchste Grad von Wonne und Freude. Da ist keine Steigerung möglich, denn seliger als selig kann niemand sein. In der Seligkeit der Kinder Gottes ist also kein Unterschied, es sind alle gleich selig.

Gleichwohl lesen wir von einem Unterschied, der da stattfinden soll, nämlich von einem Unterschied in der Herrlichkeit. In der Herrlichkeit werden nicht alle gleich sein. Da wird der eine einen größeren Grad genießen und auf einer höheren Stufe stehen als der andere. Hiervon schreibt z. B. der Apostel 1 Cor. 3, 8.: „Der aber pflanzet und der da begeußt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit." Es hat zwar keiner mit seiner Arbeit im Reiche Gottes etwas verdient, aber in seiner großen Gnade will Gott doch solche Arbeit belohnen. Und wie in der Arbeit der Christen ein großer Unterschied ist, so wird auch in dem Lohn, der ihnen dafür zu Theil wird, ein großer Unterschied sein. In dem Sinn heißt es daher auch 2 Cor. 9, 6.: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." So werden wir zwar ebensowohl in den Himmel kommen und ebenso selig sein wie die hohen Apostel und Propheten, aber sie werden doch daselbst eine höhere Stellung einnehmen als wir. Sie werden sitzen, sagt der HErr, auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel, Matth. 19, 28. Wenn JEsus Luc. 19 von den Knechten, die mit dem anvertrauten Pfund treulich gewuchert haben, sagt, daß der eine über zehn, der andere über fünf Städte werde gesetzt werden, so redet er da ja unter einem Bilde und will damit nichts anderes anzeigen, als daß die Seligen im Himmel nach dem Maße ihrer Arbeit und ihrer Werke, die sie im Glauben gethan haben, werden belohnt werden. Die etwa um Christi willen viel gelitten, viel gekämpft, gearbeitet und gedient haben, werden eine herrlichere Krone tragen als solche, die weniger gelitten und gearbeitet haben. Und wozu

wird solches uns in der Schrift vorgehalten? Etwa zu müßiger Speculation? Gewißlich nicht; sondern damit wir Christen uns dadurch reizen und antreiben lassen, recht fleißig zu sein in guten Werken, unermüdlich zu arbeiten, zu kämpfen und zu dienen mit den Gaben, die wir empfangen haben, indem wir gewiß glauben und hoffen, daß Gott, wie es Hebr. 6 heißt, nicht vergessen wird unsers Werkes und unserer Arbeit der Liebe.

3.

Doch nun noch einiges zur Beantwortung einer dritten Frage, die für jeden unter uns überaus wichtig ist. Es ist die Frage: Kann der einzelne Christ des ewigen Lebens gewiß sein? Können wir, du und ich, gewiß glauben und hoffen, daß Gott uns auch mit den andern in die Seligkeit aufnehmen wird? Auf die beiden ersten Fragen haben wir zwar aus der Schrift eine zuverlässige Antwort bekommen, doch ist uns dabei noch manches dunkel geblieben, worüber uns wohl erst im Himmel das rechte Licht aufgehen wird. So ist es aber, Gott Lob, bei dieser letzten Frage nicht. Wir brauchen nicht auf den jüngsten Tag zu warten, um darüber zur vollen Klarheit und Gewißheit zu kommen. Die Schrift gibt uns auf diese Frage sozusagen ein volles, rundes „Ja". Und wir bekennen daher mit gutem Recht im Katechismus: Ich glaube, daß Gott am jüngsten Tage „mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird".

Da fragt nun einer verwundert: Ist das wirklich an dem? Ist es nicht Schwärmerei, wenn einer des Himmels so ganz gewiß ist, als wäre er schon dort? Man soll es ja wohl hoffen, aber so gewiß kann doch keiner sein. Ja, Geliebte, so denken und reden viele von der Hoffnung des ewigen Lebens; aber ich bitte euch, denkt ihr nicht so und laßt ihr euch nicht irre machen, wenn andere so reden. Wie thöricht ist es doch geredet, wenn einer sagt, man solle zwar auf das ewige Leben hoffen, aber gewiß sein könne man nicht. Was für eine elende Hoffnung wäre dies doch! Nein, unsere Hoffnung, die wir haben durch unsern HErrn JEsum Christum, ist keine ungewisse, sondern, wie der Apostel Petrus davon schreibt, eine lebendige Hoffnung, das heißt doch, eine gewisse, die nicht stirbt, die nicht täuscht oder fehlgeht. Oder waren etwa David und Simeon und Paulus auch Schwärmer, daß sie ihrer Seligkeit so gewiß waren? David singt im 17. Psalm: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde." Wie zuversichtlich spricht Simeon: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren", womit er doch gleichsam sagt: Nun kann ich getrost sterben, denn ich weiß jetzt gewiß, daß mich nichts am Eintritt in das ewige Leben hindern wird. Und Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus, als er auf seine Verfolgungen, die er leidet, zu reden kommt: „Der HErr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen

zu seinem himmlischen Reich." Was aber hier von der Hoffnung der Heiligen geschrieben ist, das ist für uns geschrieben, damit wir auch könnten solche Hoffnung haben, Röm. 15, 4. Schwärmerei ist es, wenn ich etwas von Gott glaube oder hoffe, wofür ich kein Schriftwort habe; wenn ich aber etwas fest glaube, was mir in Gottes Wort zugesagt ist, so ist das nicht Schwärmerei, sondern rechter Glaube, wie ein jeder glauben soll. Wenn einer glaubt, was Christi Wort verspricht, wie kann der nur noch zweifeln, daß Gott ihm das ewige Leben geben werde? — Ach, wenn ich das so glauben könnte! seufzt da vielleicht einer in seinem Herzen. Ich frage dich, mein Lieber: Glaubst du an JEsum Christum? Du antwortest: Gott Lob, ja, ich glaube, daß JEsus Christus, Gottes Sohn, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat. Wohlan, so denke doch daran, was der HErr sagt, nämlich daß alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ist das Gottes Wille und Meinung, so ist es doch gewiß, daß du sollst das ewige Leben haben, und steht damit deine Seligkeit fester als Himmel und Erde. Merke, was Johannes schreibt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben." Glaubst du also an den Sohn, so hast du auch schon das ewige Leben. Du stehst zwar noch nicht im Genuß desselben, aber es ist doch schon dein; Gott hat es dir schon beigelegt. Höre endlich, wie der Sohn Gottes mit seinem Vater von dieser Sache redet in seinem hohenpriesterlichen Gebet. Er sagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Hat der Vater nicht auch dich dem Sohne gegeben, als er dich zum Sohne gezogen und dich gelehrt hat, an ihn zu glauben? Gut, so ist es also auch der Wille des allmächtigen Sohnes Gottes, daß du zu ihm kommest und seine Herrlichkeit sehest. Und du kannst nun noch an deiner Seligkeit zweifeln?

Ja, laßt es uns doch alle erkennen, ihr lieben Mitchristen, wie sicher und gewiß uns das ewige Leben ist. Der Apostel schreibt 2 Thess. 2, 13.: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem HErrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit." Gott hat also, die da selig werden, von Anfang zu solcher Seligkeit erwählt. Er hat, wie es in der Concordienformel heißt, „alle und jede Person der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählet, auch verordnet, daß er sie . . . durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle". Bin ich nun einer dieser Erwählten, was ist mir dann gewisser, als daß ich werde selig werden? Ja, sprichst du: Bin ich einer dieser Erwählten — aber das ist es gerade, was mir oft so zweifelhaft erscheint, daß ich auserwählt bin. Könnte ich darüber gewiß werden, so wollte ich auch an meiner Seligkeit nicht mehr zweifeln. Aber so höre und lies doch, was Eph.

1, 3—5. geschrieben steht: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Nun frage ich dich, mein lieber Christ, hat Gott nicht dich auch gesegnet mit allerlei geistlichem Segen? Hat er dich nicht auch in die christliche Kirche geführt, dir sein Evangelium predigen lassen, dich durch die Taufe von Sünden gereinigt und geheiligt und dir durch das heilige Abendmahl solche Gnade auf ewig versiegelt? Hat er nicht auch dein Herz bekehrt zum Glauben an den Heiland der Sünder und zur Liebe zu ihm? Hier hörst du aber, warum Gott also an einem Menschen thue, nämlich weil er ihn dazu schon vor Grundlegung der Welt erwählt und verordnet hat. Siehe, so ist also der reiche geistliche Segen, den Gott dir in der christlichen Kirche ertheilt hat, was er durch sein Wort und Sacrament an und in dir gethan hat, dir göttliches Zeugniß und Siegel dafür, daß er auch dich zur Seligkeit erwählt und zur ewigen Gotteskindschaft verordnet hat. — Darum noch einmal, laßt uns doch erkennen, wie sicher und gewiß unsere Hoffnung des ewigen Lebens ist, so wird das unser Reichthum sein, den wir über alles hochschätzen, unsere Freude in der Traurigkeit, unsere Ehre bei aller Unehre, die die Welt uns anthut, unsere Stärke in der Schwachheit, unser Trost in aller Trübsal und unsere Hoffnung im Sterben, daß wir sprechen können: Ich glaube, daß Gott „mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr“. Amen.

Katechismuspredigten

über das

dritte, vierte und fünfte Hauptstück

von

C. C. Schmidt,

Pastor an der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz in St. Louis, Mo.



St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Vorbemerkung.

Mehrfachem Begehren willfahrend, läßt der Unterzeichnete nun auch die übrigen von ihm gehaltenen Katechismuspredigten in den Druck gehen, obgleich dies ursprünglich nicht seine Absicht war. Da es Brauch ist, öfter ex professo über das heilige Abendmahl zu predigen, so ist davon abgesehen worden, das sechste Hauptstück zum Gegenstand besonderer Betrachtungen zu machen. Doch sind der Vollständigkeit wegen der Sammlung einige Predigten über das heilige Abendmahl beigegeben worden.

Obwohl seit dem Erscheinen des ersten Bandes die neue Orthographie eingeführt worden ist, ist doch der Gleichförmigkeit halber auch dieser zweite Band noch in der alten Orthographie gedruckt worden.

C. C. Schmidt.

Inhaltsverzeichniß.

Vom Gebet im Allgemeinen.

(Erste Predigt.)

Text: Luc. 11, 2. Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiliget.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben nun das erste und zweite Hauptstück des Katechismus beendet. Wir sahen große, herrliche Werke, das Bild eines heiligen, reinen, gottgefälligen Menschen, an dessen innerem und äußerem Leben das heilige Bild Gottes sich abspiegelt. Aber wer unter uns wird nicht bei der Betrachtung wiederholt bei sich gedacht und geseufzt haben: Ach, wenn man so heilig und vollkommen wäre! Ach, wenn ich doch fleißiger, eifriger, tüchtiger wäre! Wie viel Gutes könnte man thun! Und im zweiten Hauptstück sahen wir auch große, herrliche, selige Dinge, die wir auch glauben und von Herzen bekennen. Aber wem von uns wird nicht auch bei der Betrachtung oft der Gedanke gekommen sein: O welch ein schönes Ding ist es doch um den christlichen Glauben! Nichts in der Welt kommt ihm gleich. Ach, daß ich nicht so schwach wäre im Glauben, daß ich's doch besser und lebendiger erkennete und herzlicher und fester glaubte! Wohlan, unser Wünschen und Verlangen kann erfüllt werden. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Alles, was wir begehren, liegt gleichsam schon in seinen Schatzkammern für uns bereit und aufgespeichert. Und hier — in diesem dritten Hauptstück — thut er uns nun die Thüre zu denselben auf und ladet uns ein. Denn das dritte Hauptstück des Katechismus handelt vom Gebet, und zwar — um den Text genau anzugeben — vom Gebet des HErrn oder heiligen Vater-Unser, in welchem Christus uns lehrt, wie wir alles, was wir wünschen und bedürfen, uns von Gott im Glauben erbitten sollen. Dieses Gebet des HErrn nimmt der Katechismus im dritten Hauptstück vor und legt es aus und zeigt daran in seiner kindlichen, leichtverständlichen Weise, wie man recht beten soll. — Ehe wir nun an die Betrachtung dieser Auslegung gehen, wollen wir erst einige Fragen von dem, was sich auf das Gebet im Allgemeinen bezieht, betrachten. Dann werden wir das Einzelne um so besser verstehen.

Zwei Fragen vom Gebet im Allgemeinen:

1. Was heißt beten?
2. Was soll uns zum Beten bewegen?

1.

„Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel.“ Hieraus ist sofort klar, was eigentlich beten heißt, nämlich *mit Gott im Himmel sprechen*. Das erkennen wir auch aus dem Gebet Davids, Ps. 19: „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, HErr, mein Hort und mein Erlöser!“ So sagt der HErr von den Betenden Jes. 65, 24.: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Solches Reden mit Gott ist ja verschiedener Art. Hier in den eben erwähnten Worten aus dem Propheten Jesaias wird es ein *Rufen* genannt, wie es auch an einem andern Orte heißt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Ps. 130 betet David: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.“ So riefen die Jünger im Sturm: „HErr, hilf uns; wir verderben!“ In andern Fällen ist das Gebet ein *Bitten*, ein ruhiges Vortragen der Anliegen und Wünsche. „Lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Dafür hat uns der HErr selbst ein treffliches Beispiel gegeben in seinem hohenpriesterlichen Gebet, in welchem er die Wünsche und Anliegen seines Herzens seiner Jünger wegen seinem himmlischen Vater vorträgt. Doch, wie wir eben schon gehört haben, *Danksagung*, Gott loben und danken, ist auch rechtes, gottgefälliges Beten, das Gott haben will. Mit Danksagung sollen wir unsere Bitten vor Gott bringen. „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“, dieser Mahnung begegnen wir öfter in den Psalmen. Kurz, wer betet, der hat etwas im Herzen, was er vor Gott bringen möchte, einen Wunsch, ein Verlangen, ein Begehr, einen Dank. Und da erhebt er das Herz zu Gott und spricht das aus, was sein Herz bewegt. Und wenn er auch nicht mit Worten, mit dem Munde es aussprechen könnte, so *spricht doch das Herz*, und Gott hört auch das Gespräch des Herzens, wie uns Ps. 19, 15. lehrt. So heißt es auch Ps. 10: „Das Verlangen der Elenden hörest du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket.“ Wie manche Beispiele finden sich dazu! So heißt es von Hanna, der Mutter Samuels, ausdrücklich, daß sie in ihrem Herzen betete und daß man ihre Stimme nicht hörte. Aber Gott hat ihren Herzenswunsch wohl gehört und auch erfüllt. Auch David durfte erfahren, daß das Seufzen seines Herzens Gott nicht verborgen war. Es ist also gewiß, auch das ist ein rechtes Gebet, wenn einer nur in seinem Herzen betet und zu Gott seufzt. Aber es soll *nicht* umgekehrt sein, daß der *Mund ohne Herz* betet. O wie hat Luther einst gegen diesen Mißbrauch geeifert, daß man unter Gebet das verstand, da man ohne alle Andacht viele Vater-Unser und Ave-Marias, auch wohl Psalmen hersagte und herplärrte, wie er sich ausgedrückt hat. Denn so hatte man es im Pabstthum gelernt; und es ist da heute noch so. Wie

oft ermahnt Luther, daß man doch lerne, daß beten nicht heiße Worte machen, sondern sein Herz vor Gott ausschütten, ein Anliegen haben und vor Gott bringen, als wenn ein Kind zu seinen Eltern kommt mit einem Herzenswunsch, oder als wenn ein Mensch bei einem Fürsten um Audienz nachsucht, weil er ein Anliegen hat. Und so lehrt ja auch der HErr Matth. 6, 7.: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen", und Matth. 15 nennt er es ein vergebliches Bemühen, Gott zu dienen, wenn man bloß mit dem Munde zu Gott naht und mit dem Herzen ferne von ihm bleibt.

Wir sollen unser Anliegen vor Gott bringen, und zwar nicht vor irgend einen Gott, sondern vor den Vater im Himmel. Zu dem soll man beten. Wer ist dieser Vater im Himmel? Das ist der Gott Vater, den Christus lehrt und der sich in Christo geoffenbart hat. Es ist der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Den sollen wir anbeten, den allein und keinen andern Gott. Wie wichtig ist das in unserer Zeit! Da meint man, wenn nur gebetet wird, einerlei wer der Gott ist, den man anruft, da könne man mitbeten, und das sei ein frommes Werk. Nein, „es ist kein anderer Gott ohne der einige", der dreieinige Gott. Und der sagt: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen." „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Und wir sollen bei unserm Gebet auch diesen Gedanken recht klar und bestimmt denken, daß wir unser Herz erheben zu dem Gott der Schrift, der da ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi und JEsus Christus, sein eingeborener Sohn, und Gott der Heilige Geist, der da ausgeht vom Vater und vom Sohn, damit wir also unser Gebet absondern von allem heidnischen, jüdischen Lippengeplärr. Was sollte es uns auch nützen, zu jemand zu beten, der nicht Gott ist? Die Götter, die Menschen sich denken, die Engel, die Heiligen, Maria und Joseph, könnten sie uns denn erhören? Es heißt Jes. 63, 16.: „Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name." Ps. 65, 3. rühmt David von demselben Gott und Vater: „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir."

2.

Die zweite Frage, die wir beantworten wollen, ist die: Was soll uns zum Beten bewegen? Wenn es hier heißt: „Wenn ihr betet, so sprecht", so könnte es den Anschein haben, als wolle zwar der HErr eine Form zu beten geben, es jedoch seinen Jüngern frei lassen, ob sie beten wollten oder nicht. Aber das wäre ein falscher Schluß. Daß die Jünger beten sollen, ist bei dieser Anleitung vorausgesetzt. Das hat der HErr ihnen sonst gar oft gesagt. Das fordert

auch schon das zweite Gebot. Und wer könnte die Sprüche alle zählen, in denen Gott diese Forderung wiederholt? So heißt es z. B. Matth. 7, 7.: „Bittet, so wird euch gegeben.“ 1 Tim. 2, 8.: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.“ Kurz, es ist Gottes klar ausgesprochener Wille, wir sollen beten. Daß wir zu Gott beten, ihn loben und ihm danken, ist ein Stück der Ehre, die ihm als dem allein wahren Gott gebührt, und die er auch unbedingt von allen Menschen fordert. O wie ist das so wichtig, daß wir unser Beten nicht für ein geringes, gleichgültiges Ding halten! Wir sollen auch nicht denken, das Beten sei gut für Leute, die dazu besondere Gaben haben, wie z. B. Paulus, Petrus und Luther. Nein, jeder soll denken: Gott will es von mir, ich soll beten; darum will ich beten. Und kannst du auch nicht so gute, schöne Worte gebrauchen wie andere, so wisse, nicht die schönen Worte geben dem Gebet seinen Werth, sondern daß Gott es befohlen hat. Darauf berufe dich und ermuntere dich damit und sprich wie David Ps. 27, 8.: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz.“ Und bin ich auch ein Sünder und kein großer Heiliger und kann ich auch nicht so wohl beten wie die Heiligen, so habe ich doch denselben Befehl, und du willst es von mir ebensowohl haben wie von jenen. — Doch es ist nicht allein dieser Befehl, der uns bewegen soll, sondern auch die Verheißung. Gott weiß gar wohl, wie träge und unlustig wir zum Beten sind, und daß wir erst zu diesem und jenem laufen, ehe wir daran denken, zu Gott zu gehen. Darum gibt er auch die Verheißung, daß er das Gebet erhören wolle. Jes. 65, 24. spricht er: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Ps. 145, 18. 19.: „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen.“ Es versteht sich ja eigentlich von selbst, wenn Gott uns beten heißt, daß unser Beten dann nicht vergeblich sein soll. Aber um uns zu reizen, verheißt uns Gott nicht nur einmal oder zweimal, sondern immer und immer wieder Erhörung des Gebets. Und diese Verheißungen sollen uns bewegen zu beten. Kurz, wir sollen, wie Luther sagt, nicht auf Ebenteuer beten, sondern guten Grund haben. Dieser gute Grund sind Gottes Befehl und Verheißung. Daran sollen wir denken und darauf unser Gebet gründen.

Sollte man aber meinen, daß es mit dem Gebet so stehe, daß man dazu so guten Grund habe, wenn man ansieht, wie viel, oder besser wie wenig gebetet wird? Es steht ja nicht so, daß wir selbst für unsere Person des Gebetes nicht bedürften. Was haben wir denn, wenn nicht Gott es uns gibt? Wie viele Bedürfnisse, wie viel Noth gibt es da immerfort! Und wir wissen: „Alle gute Gabe und alle vollkommene

Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Und dazu sagt Gott: „Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“, und setzt hinzu: „Wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.“ O wie fleißig und emsig sollten wir beten, sollten, wie Luther oft sagt, Gott immerfort in den Ohren liegen. Wenn wir denken an die tägliche Gefahr vom Teufel, so sollte das allein uns schon unablässig zum Gebet treiben, da wir wissen, daß wir wider diesen Feind nur stark sind in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke.

Unser HErr JEsus Christus, der uns so treulich lehrt, recht zu beten, schenke uns allen auch den Geist des Gebets, daß seine Lehre in uns hafte und Frucht bringe zu seines Namens Ehre und zu unserm Heil! Amen.

Vom Gebet im Allgemeinen.

(Zweite Predigt.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben in der letzten Katechismusbetrachtung mit dem dritten Hauptstück angefangen, das vom Gebet handelt. Das Gebet ist ein so wichtiges Stück des rechten Gottesdienstes und des christlichen Lebens, eine so reiche Quelle geistlicher und leiblicher Güter und eine so mächtige Waffe wider den Satan und sein Reich, daß derselbe nicht der altböse Feind sein müßte, wenn er nicht immerfort die Christen versuchte, sie entweder am Gebet zu hindern, oder sie zum Mißbrauch und zur Verfälschung des Gebets zu verleiten. Unterricht und Belehrung über das Gebet ist deshalb immerfort nöthig. Wir haben das vorige Mal noch nicht nach der Auslegung des Katechismus vom Gebet des HErrn im Besondern gehandelt, sondern erst einige allgemeine Fragen das Gebet betreffend beantwortet. Wir wollen heute damit fortfahren. Wir beantworten

Noch einige Fragen vom Gebet im Allgemeinen:

1. Wem gibt der HErr die Gebetsanweisung?
2. Welche Dinge soll man im Gebet vor Gott bringen?
3. Wie hält sich's mit Zeit, Ort und Weise des Gebets?

1.

Das Gebet ist ja freilich, wie wir gehört haben, ein Gottesdienst, der allen Menschen geboten ist. Alle Menschen sollen beten, und sie sündigen, wenn sie nicht beten. Die Anleitung zum Gebet jedoch, die der HErr JEsus im Vater-Unser gibt, ist nur für seine Jünger. Die waren es, die ihn darum angingen. Ihnen sagt er: „Wenn ihr betet, so sprecht." Zu ungläubigen Menschen sagt das der HErr nicht; die können nicht beten. Wie sollte der HErr zu ihnen sagen: „Wenn ihr betet", das heißt, wenn ihr euer Herz zu Gott erhebt —? Das kann doch ein Unchrist nicht. Das setzt doch voraus, daß im Herzen ein kindliches Vertrauen zu Gott ist. Nur Kinder können in kindlichem Vertrauen bitten, nur Kinder Gottes können das Vater-Unser recht beten. Kinder Gottes sind aber die ungläubigen Menschen nicht, sondern sie sind eine verkehrte und böse Art; sie sind Schandflecken und nicht Kinder, 5 Mos. 32, 5. Die können wohl mit dem Munde beten, aber ihr Herz ist ferne von Gott. Daher sagt die Schrift auch Jes. 1, 15.: „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts", und Spr. 28, 9.: „Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel." Zum Gebet gehört Glaube, ein Herz, das Gottes Aufforderung als seinen heiligen Willen und seine Verheißung als eine unfehlbare Zusage erkennt und sich darauf getrost verläßt. Nur in solchem Glauben spricht man dann auch mit David: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz." Nur dem Glauben gilt die Verheißung der Erhörung, wie der HErr deutlich sagt Matth. 21, 22.: „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfahen." Und von denen, welche nicht mit Glauben beten, heißt es Jac. 1, 6.: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird." Solcher Glaube ist aber nur in den Herzen der Christen, bei welchen der Heilige Geist eingezogen ist und Wohnung gemacht hat; der ist ein Geist des Gebets und lehrt die Christen im Glauben beten. Darum heißt es von ihnen Gal. 4, 6.: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!" Wie JEsus Christus selbst mit kindlicher Zuversicht zum Vater gebetet hat, so lehrt und treibt der Geist JEsu Christi alle, in deren Herzen er wohnt, daß sie ebenso kindlich und zuversichtlich beten.

Aber warum — wird vielleicht jemand einwenden — warum sollten Christen oder Gläubige beten können und andere nicht? Sind sie etwa besser als die andern? Sind sie nicht auch Sünder, ja manchmal große Sünder vor andern? Wie oft bekennt David, daß er ein Sünder ist! Wie schwer hat sich Petrus an seinem HErrn versündigt!

Paulus redet von Sündern und fügt die Worte hinzu: „unter welchen ich der vornehmste bin". Nun, das ist wahr, wenn wir in eigener Würdigkeit erscheinen müßten, und das Gebet nach unserer Frömmigkeit bemessen werden sollte, so würde es weder erhört noch Gott angenehm sein. Das erkennen alle Kinder Gottes und sind weit entfernt zu denken, Gott werde an ihren Werken einen so großen Gefallen haben und darum ihre Gebete erhören, wie der Pharisäer wohl dachte. Nein, gläubige Christen haben etwas anderes, was sie angenehm macht und ihnen die Thür zu Gottes Herzen öffnet, das ist die Gerechtigkeit und das Verdienst JEsu Christi. Wie der HErr sagt Joh. 16, 23.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben", das heißt, wenn ihr euch auf mich beruft, als solche kommt, die an mich glauben, als meine Jünger, so wird euch mein Vater erhören. Denn auch hier heißt es: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Das erkannten die Heiligen des alten wie des neuen Testaments. Wenn David so oft in seinen Psalmen die Worte gebraucht: „um deines Namens willen", so ist das nichts anderes, als wenn Daniel spricht: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." So wenn Paulus Eph. 3, 12. spricht: „Durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn", will er damit dies sagen: Wir rechnen bei unserm Beten auf JEsum Christum, daß uns seine Gerechtigkeit Zugang zu Gott schaffe. Das gibt uns Freudigkeit, zu Gott zu nahen, obgleich wir Sünder sind. Wenn ein Christ in seinem Gebet an JEsum Christum und sein Wort denkt oder auch sagt: „um JEsu Christi willen", so ist das ebenso, als ob er sagte: „Ach, siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin"; aber ich bekenne meine gänzliche Unwürdigkeit und verlasse mich nur auf JEsum Christum, auf sein Verdienst und sein Wort. Sehet, das heißt im Namen JEsu beten. O wie gut ist es, daß wir diese Lehre und Anweisung haben! Das muß uns immer wieder Muth und Freudigkeit machen, wenn wir auch erkennen und fühlen, daß wir Sünder sind, getrost und mit aller Zuversicht vor Gott zu treten.

2.

Eine Frage von großer Wichtigkeit ist gewiß auch die: Was sollen und dürfen wir im Gebet vor Gott bringen? Das muß man ja doch wissen. Und wenn wir da die Bitten im Vater-Unser ansehen und über ihren Inhalt ein wenig nachdenken, so kommt einem der Gedanke, daß man wohl alles in das Gebet bringen kann, was nur das Herz bewegen mag. Daß Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme 2c., da ist doch an alles gedacht, was zum geistlichen

Leben nöthig ist, auch an alles, was zur leiblichen Nahrung und Nothdurft gehört, ebenso an die mancherlei Uebel, kurz, an alles, was wir bedürfen, bis wir im Himmel sind, wo wir keine Bedürfnisse mehr haben werden. Was bleibt da noch übrig? Ja, und der Schluß ist richtig, denn so sagt die Schrift auch sonst. Phil. 4, 6. lesen wir: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden"; das heißt doch, wir sollen alles, was uns Sorge macht, unsere Anliegen und Wünsche, vor Gott bringen. So lehrt uns auch Eph. 6, 18., zu beten stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist.

Doch ist hier allerdings auch ein Unterschied zu beobachten. Wir sehen, daß der Bitte um das tägliche Brod, um alle irdischen Güter, die nicht zum geistlichen, sondern zum leiblichen Leben gehören, die Bitte vorhergeht: „Dein Wille geschehe." Daß Gottes Wille geschehe, soll uns also höher stehen, als daß es uns im Irdischen wohlgehe. Um die leiblichen Güter bitten wir im Vater-Unser so, daß dabei Gottes Wille besteht. Mit andern Worten: die Erfüllung soll von Gottes Willen abhängen, demselben unterworfen sein. Ja, neben allem, was wir bitten, steht auch immer diese Bitte, daß Gottes Wille geschehen möge. Wäre irgend etwas dem Willen Gottes nicht gemäß, so wollen wir auch nicht darum bitten, so ist es in unserm Gebet nicht gemeint, und wir erwarten nicht, daß Gott es thue. In dieser Gesinnung soll all unser Beten geschehen. 1 Joh. 5, 14. heißt es: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns." Bitten wir um etwas, worüber Gott uns seinen Willen schon geoffenbart hat, so wissen wir da schon, was in der Sache sein Wille ist, und beten ohne alle Bedingung und haben die Freudigkeit, daß wir eben das erlangen werden, um was wir bitten. Als wenn wir um den Heiligen Geist beten, so haben wir dafür schon des HErrn Zusage in den Worten Luc. 11, 13.: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?" Oder wir möchten gerne bußfertig sein, glauben, in der Erkenntniß wachsen und selig werden; da hat uns Gott schon gesagt, das sei auch sein Wille. Anders liegt die Sache, wenn wir etwa bitten um Gesundheit, langes Leben, Errettung aus Gefahr und aus Armuth. Da wäre es möglich, daß Gott in seinem gnädigen Rath und Willen es anders beschlossen hätte. Wie sollen wir in solchem Fall beten, daß wir doch im Glauben beten und in gottgefälliger Weise? Das lehrt uns das Beispiel des HErrn, der in Gethsemane so betet: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." So betete auch jener Aussätzige, der sprach: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen." In demselben Sinn spricht David 2 Sam. 15, 25. 26. zu dem Priester Zadok: „Werde ich Gnade

finden vor dem HErrn, so wird er mich wieder holen und wird mich sie" (die Lade Gottes) „sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hie bin ich; er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefället." Sehet, das soll auch unsere Gesinnung und unsere Weise sein, wenn wir um irdische und leibliche Güter bitten. So haben wir dann in allen Gebeten die Freudigkeit, daß wir nach seinem Willen beten.

Bisher haben wir immer nur an solche Fälle gedacht, da jeder für sich betet. Aber es heißt: „Vater unser, der du bist im Himmel.... Dein Wille geschehe ... auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heute." Was lernen wir daraus? Daß wir nicht bloß ein jeder für sich selbst, sondern daß wir auch für andere beten sollen. Wo Liebe zu den andern ist, da hat man auch Wünsche und Anliegen für dieselben. Und alle unsere Anliegen, haben wir gehört, sollen wir im Gebet vor Gott kund werden lassen. Und was schreibt der Apostel 1 Tim. 2, 1.? „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen." Wie viele Beispiele gläubiger Fürbitte für andere lesen wir in der Schrift! Abraham bittet für Sodom, und wie bereitwillig geht der HErr darauf ein! Der Hauptmann zu Capernaum bittet für seinen kranken Knecht, und wie gefällt das dem HErrn JEsu so wohl! Das cananäische Weib schreit ihm nach um ihrer Tochter willen; Paulus bittet für die Gemeinden; und Christus ermahnt uns, auch für die Feinde zu beten. Er spricht: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Und wenn je durch ein Gebet viel ausgerichtet wurde, so durch solche Fürbitte. Auf Abrahams Fürbitte hin heilt Gott den Abimelech, Hiob rettet durch Fürbitte seine Freunde und der Hauptmann zu Capernaum seinen Knecht. Darum soll man die Fürbitte, sonderlich auch die Fürbitte der Gemeinde, nicht gering achten. Gerade von der Fürbitte steht das Wort geschrieben: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

3.

Nun könnte man noch manches Wort sagen über den rechten Ort, über Zeit und Weise des Gebets. Es genügt aber, zu sagen, daß Gott darüber nichts geboten hat. Gott hat uns keinen besonderen Ort zum Gebetsort bestimmt. Er sagt vielmehr: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten." Ob wir in der Einsamkeit, im Kämmerlein beten, ob sich zwei oder drei an einem Orte zum Gebet zusammenfinden, oder ob eine ganze Gemeinde in ihrer Kirche versammelt ist, singt und betet, überall ist der rechte Ort. Denn unser Gott ist kein Götze, der etwa nach heidnischer Vorstellung nur in einem beschränkten Gebiet Gott wäre; er ist Gott in aller Welt, und er ist

so gütig und freundlich, uns an allen Orten zu hören, wenn wir zu ihm beten. So gibt es auch keine Zeit, in der ihm unser Gebet nicht angenehm wäre. Bedürfen wir nicht der Hülfe Gottes zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, in guten und bösen Tagen? So sollen wir auch zu allen diesen Zeiten beten. Der HErr redet Luc. 18, 1. ausdrücklich davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll, und Eph. 5, 20. werden wir ermahnt, allezeit Gott zu danken. Daß man besondere Gebetszeiten, Gebetsorte und Gebetsweisen hat, kommt daher, daß wir die selbst gesetzt haben, damit wir uns ans Beten gewöhnen, es nicht vergessen, und damit wir in der Andacht des Gebets gefördert oder auch nicht gehindert werden. Im Uebrigen gilt aber das Wort JEsu Joh. 4, 23. Als die Samariterin ihn nach dem rechten Gebetsort fragte, da sagte er: „Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.“ Solche wahrhaftigen Anbeter wolle uns Gott mehr und mehr werden lassen durch seinen Heiligen Geist! Er segne dazu das heutige Wort um JEsu Christi willen! Amen.

Die Anrede des heiligen Vater-Unsers.

Text: Vater unser, der du bist im Himmel!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Alle Gebete in der heiligen Schrift, die der Heilige Geist hat aufzeichnen lassen, sind so, wie sie sein sollten; denn sie sind vom Heiligen Geist eingegeben. Aber das Vater-Unser, so kurz und einfältig es ist, ist doch von allen Gebeten das vollkommenste, ein rechtes Mustergebet. Und es ist ja auch dazu gegeben, daß es ein Muster und Vorbild sein soll. Denn der HErr JEsus thut wie ein weiser Lehrmeister: er gibt seinen Christen nicht nur allerlei Regeln und Anweisungen zum Beten, sondern damit wir es ja recht verstehen und recht beten lernen, betet er uns ein Gebet vor, macht es uns vor, um so zu reden, und sagt: „Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel“ 2c.

Die Schwärmer, besonders die Methodisten, halten zwar vom Vater-Unser nicht so hoch. Sie stoßen sich sehr daran, daß wir so oft das Vater-Unser beten. In ihren Versammlungen und in ihren Häusern wird man es auch nur selten oder gar nicht hören. Ein rechter bekehrter Christ, meinen sie, sollte viel besser aus dem Herzen und mit eigenen Worten beten können. Daß einer das Vater-Unser immer wieder betet, sehen sie als einen dürftigen Nothbehelf an und als ein

Zeichen, daß einer nicht viel vom Geist des Gebets hat. Nun ist das ja wahr, des HErrn JEsu Meinung war nicht, daß seine Jünger nun immer nur das Vater-Unser beten sollten. Nein, sie sollten daraus lernen, zum Beten geschickt zu sein und recht mit eigenen Worten ihre Anliegen Gott vorzutragen. Aber ganz deutlich sagt er doch: „Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel" 2c. Es ist also doch sein Wille, daß wir eben mit diesen Worten beten sollen. Und es ist sicher ein recht gottwohlgefälliges Beten, wenn ein Christ mit Andacht und Verständniß das Vater-Unser betet. Die das Vater-Unser so gering achten, beweisen damit mindestens, wenn nicht noch Schlimmeres, daß sie das Vater-Unser nicht verstehen. Denn es ist ein so einfältiges, kindliches und doch so reiches, alles umfassendes Gebet, daß ein Mensch sein Lebenlang daran zu lernen hat. Wir werden das einigermaßen erkennen, wenn wir es nun Stück für Stück betrachten, und zwar nach Anleitung der trefflichen Erklärung, die unser Katechismus gibt. Gott schenke uns dazu Geist und Gnade! Wir betrachten heute die Anrede des heiligen Vater-Unsers:

Vater unser, der du bist im Himmel.

Wir wissen zwar, daß die Worte in der deutschen Bibel anders gestellt sind und eigentlich auch besser deutsch lauten, nämlich: „Unser Vater." Aber es ist eine alte Gewohnheit, nach dem lateinischen und griechischen Wortlaut zu sagen: „Vater unser." Und diese Gewohnheit ist älter als die Uebersetzung der Bibel. Luther hat es bei dieser Gewohnheit gelassen, und so ist man in der lutherischen Kirche bis heute dabei geblieben.

1.

Wir wollen nun sehen, wer der Vater unser im Himmel ist, den der HErr JEsus uns also anreden und anrufen heißt. Es ist der Vater im Himmel, das ist, der allmächtige Gott im Himmel, von dem es im Propheten, Jes. 63, heißt: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name." Es ist der Gott Vater, den alle Kinder Gottes von Alters her, von Adam an, als ihren Gott Vater erkannt und angerufen haben, der Gott Vater, der alle Dinge, der auch uns und alle Menschen geschaffen hat, wie es im Propheten Maleachi heißt: „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen?" Wir sollen aber von diesem Gott Vater nicht unklare und unbestimmte Vorstellungen haben, so daß ebensowohl ein Gott Vater dabei gedacht werden könnte, wie die Juden und Muhammedaner sich ihn denken. Das ist die Weise, wie auch jetzt die unchristlichen Gemeinschaften der mancherlei Logen oder Unitarier einen Gott Vater anrufen. In diesem Sinne sollen wir nicht zu Gott Vater beten. Wir wissen nur von Einem Gott

Vater, der uns in der Schrift sein Wort gegeben und der sich durch JEsum Christum geoffenbart hat. Denn: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“ Und Christus spricht: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Das lehrt auch Eph. 3, 14., wo der Apostel schreibt: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ Das ist der Gott Vater, den wir anrufen sollen, der sich durch JEsum Christum geoffenbart hat. Der allein ist der rechte, einige Gott und Vater aller Geschlechter der Kinder im Himmel und auf Erden, der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. An den sollen wir denken, zu dem sollen wir unser Herz erheben und dabei daran denken, wie und wo er sich also geoffenbart hat, damit wir auch, wie Luther sagt, unser Gebet absondern vom heidnischen, jüdischen und türkischen Gebet und von dem Gebet aller, die Christum nicht als Gott erkennen und anbeten und nicht allein durch ihn zu Gott kommen wollen. Wir beten zu dem Gott Vater, von dem allein auch das gilt: „der du bist im Himmel“. Damit wollen wir sicherlich nicht sagen: Vater unser, der du nicht hier bei uns auf Erden, sondern weit von uns entfernt droben im Himmel bist. Denn so glauben wir von unserm Gott nicht, und ein solcher ist er auch nicht. „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“, Apost. 17, 27. Und Ps. 145 bekennt David von ihm: „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen.“ Und durch den Propheten Jeremia bezeugt dieser Gott Vater selbst von sich: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei?“ Ein solcher Vater ist aber unser Gott Vater eben darum, weil er der Vater im Himmel ist. Solche Väter sind die Väter auf Erden nicht, und wären sie auch die besten, die es mit ihren Kindern aufs treueste meinen, ja wenn sie auch gewaltige Könige und Herren wären. Sie sind nur ein schwaches Abbild dieses Vaters. Sie können wohl auch ihren Kindern Gutes erweisen; aber wie oft sind sie ohnmächtig und können nicht helfen, wo sie gerne wollten. Aber von unserm Gott Vater im Himmel heißt es: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ Wie oft wissen die irdischen Väter auch nicht, was ihren Kindern gut und heilsam ist. Aber Gott spricht von sich Spr. 8, 14.: „Mein ist beide Rath und That; ich habe Verstand und Macht.“ Irdische Väter wollen ja auch ihren Kindern Gutes thun, aber in wie viel höherem Maße gilt das von Gott! Christus spricht davon Matth. 7, 11.: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?“ Und wie hinfällig und veränderlich sind die Menschen. Von Gott aber heißt es: „Du bleibest, wie du bist,

und deine Jahre nehmen kein Ende." Und von dem Vater im Himmel, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, bezeugt Jacobus: „Bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß." Kurz, er ist der ewige, allmächtige, majestätische Gott im Himmel und auf Erden, „der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen". Und das ist gemeint mit den Worten: „der du bist im Himmel". Daran sollen wir bei diesen Worten denken.

2.

Nun kommt die übliche Frage des Katechismus: „Was ist das?" Das soll heißen: In welcher Absicht lehrt uns JEsus unsern Gott mit dem Namen „Vater" anreden? Er hätte doch einen der vielen anderen Namen Gottes setzen können; warum wählt er gerade diesen? Warum erinnert uns Christus, wenn wir zu beten anfangen, daran, daß Gott unser Vater im Himmel ist? Das ist der Sinn der Frage. Und wie lautet die Antwort? „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen." Denn ohne Glauben kann man nicht recht beten. Wo man keinen Glauben und kein Vertrauen zu Gott hat, sondern zweifelt, da ist das sogenannte Beten nur ein Plappern, woran Gott kein Wohlgefallen hat. Darum will uns Christus mit diesen Worten der Anrede locken, „daß wir glauben sollen". „Er will uns mit dem freundlichen Namen ‚Vater' Muth machen, daß wir ohne Furcht und Zweifel bitten." — Und wie ist das bei uns so nöthig! Von Natur ist ja kein Mensch gläubig, sondern jeder ist ungläubig. Und weil uns Christen die natürliche Art immer anhängt, so geschieht es, daß wir oft gar nicht muthig und getrost sind zum Gebet. Es ist aber ein gar großes, wunderbares Ding, daß ein Sünder vor den großen Gott kommen und ihm seine Wünsche und Anliegen vortragen soll. Darum sind wir leicht furchtsam und blöde, oder auch träge und lässig zu beten. Das weiß aber unser HErr Christus. Er kennt unser blödes, ungläubiges Herz; darum kommt er uns zu Hülfe und will uns nun Muth machen und uns zum Glauben locken. Er hätte auch sagen können: Wenn ihr betet, so sprecht: Großer, allmächtiger Gott, heiliger Herrscher und Gebieter! — oder so ähnlich. Jedermann fühlt aber, daß eine solche Anrede eher Furcht und Zagen als Muth und Vertrauen wirken würde. Darum wählt Christus diesen freundlichen, süßen Namen „Vater". Dieser Name, wenn wir von Herzen Gott so nennen, bewegt sein Herz und neigt es zu uns, weil er eben ein freundliches, väterliches Herz hat, wie es in dem Liede heißt:

Wenn dies aus meinem Herzen schallet,
Durch deines Heilgen Geistes Kraft und Trieb,
So bricht dein Vaterherz und wallet
Ganz brünstig gegen mir vor heißer Lieb,
Daß mir's die Bitte nicht versagen kann,
Die ich nach deinem Willen hab gethan.

Ebenso aber lockt und zieht auch dieser Name unser Herz zu Gott, daß wir glauben und zuversichtlich beten.

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen. Und was sollen wir glauben? Er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder. Das sollen wir gewiß glauben, das soll uns felsenfest stehen in unserm Herzen, daß Gott unser rechter Vater ist. Er ist nicht unser Vater im ganz uneigentlichen Sinn, wie etwa ein älterer Freund den jüngeren Freund seinen Sohn und sich dessen Vater nennt. Nein, Gott ist unser rechter Vater, wie der natürliche Vater eines Kindes dessen rechter Vater ist, und in noch viel höherem und innigerem Sinn. Daraus folgt aber dann auch, daß wir auch seine rechten Kinder sind, daß wir ein angeborenes Anrecht auf seine Vaterschaft und Vaterliebe haben. — Aber wie geht das zu? Ist es etwa deshalb, weil Gott uns geschaffen hat? Da könnten alle Menschen ihn Vater nennen. Das können sie aber nicht, weil sie von ihm abgefallen sind. Das können nur die, welche er wieder zu seinen Kindern angenommen hat. Und das sind, die an Christum glauben, die durch Christum wieder zum Vater gekommen sind. In Christo hat uns Gott zu seinen Kindern angenommen. So ist er wieder unser rechter Vater geworden. Einen andern Weg zur Kindschaft Gottes gibt es nicht. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Die sind es, zu denen Christus sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ An die Christen schreibt Johannes: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Der gläubigen Christen rechter Vater ist Gott, und sie sind auch seine rechten Kinder. Kinder sind wir durch Geburt. So sind wir auch Gottes Kinder dadurch, daß wir von Gott geboren sind. Wir sind von Gott geboren durch die heilige Taufe. In der heiligen Taufe sind wir daher rechte Kinder geworden, Gal. 3: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ — Das sollen wir ja glauben. Dazu will der HErr Christus uns locken. Und warum? „Auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“ O wer das glaubt, daß Gott sein Vater ist, der ihn so herzlich liebt, wie ein Vater sein Kind liebt, der sich über ihn erbarmt, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, sollte der nicht getrost beten? Was sollte er fürchten? Knechte und Sklaven gehen nicht getrost vor ihre Herren, etwas zu bitten. Sie

fürchten, es möchte dem Herrn nicht gefallen und möchte ihnen übel gerathen. Aber was sagt der Apostel Röm. 8 von den Christen? „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Darum wie die lieben Kinder getrost zu ihrem lieben Vater gehen mit ihren Anliegen und nicht denken, sie werden mit ihrem ungeschickten Gerede dem Vater lästig sein, so sollen auch wir Christen zu unserm himmlischen Vater gehen und alle unsere Anliegen in sein Herz ausschütten und nicht anders denken, als daß unser himmlischer Vater das gerne höre. Und wenn wir glauben, daß unser Vater, unser rechter Vater, ist der große, allmächtige, majestätische Gott im Himmel, sollten wir dann nicht auch mit aller Zuversicht beten? Was sollte dann die Erhörung unsers Gebetes hindern? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Ist Gott für uns, so muß alle Welt uns dienen; denn Gott, unser Vater, ist der HErr aller Welt.

Sehet also, wie viel Lehre und Trost in diesen wenigen Worten liegt. Laßt es uns nur recht erkennen und daran denken. Sonderlich sollen wir daran denken in der Trübsal und in bösen Tagen; da wird man gewöhnlich mehr als sonst an seine Sünden erinnert. Und diese Erinnerung nimmt uns dann den Muth zu beten, und erregt allerlei finstere Gedanken und Vorstellungen von Gott, wie er uns nun strafe und unser Beten nichts helfe. Seht, dann ist es Zeit, daß wir bedenken, wie uns JEsus, der doch unsere Sündhaftigkeit kennt und weiß, wie unwürdig wir sind, der aber auch so gewiß weiß, wie Gott gegen uns gesinnt ist — wie der uns ermuntert, Gott als unsern Vater anzurufen, und uns damit doch den Zugang zu Gott so weit aufthut. Denn ein Vater erbarmt sich über seine Kinder, auch über seine schwachen, sündhaften Kinder, auch wenn er sie um ihrer Sünde willen züchtigen muß. So werden wir bald wieder Muth und Freudigkeit gewinnen. Nur hüten wir uns vor Heuchelei, daß wir nicht die Sünde lieben und heimlich an ihr hangen! Das macht ein böses Gewissen und läßt nicht zum Glauben kommen, daß Gott unser Vater sei. Erkennen wir aber unsere Schwachheit und Sündhaftigkeit, und hassen wir die Sünde und ist sie uns leid, so steht uns auch in Christo Gottes Vaterherz wieder offen, und dann kann uns nichts hindern, getrost und mit aller Zuversicht zu beten: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Amen.

Die erste Bitte.

Text: Geheiliget werde dein Name.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben gesagt, das Vater-Unser sei ein Mustergebet, weil der HErr JEsus selbst es uns vorsagt und uns anleitet, gerade so zu beten. Das ist gewiß wahr, und zwar in verschiedener Beziehung. Vor allem lehrt es, wie und in welcher Gesinnung wir zu Gott beten sollen, nämlich in kindlichem Vertrauen, getrost und mit aller Zuversicht als zu unserm rechten Vater, der uns um Christi, seines Sohnes, willen zu seinen rechten Kindern angenommen hat. Wir lernen aber auch daraus, wie sonst nirgends, was wir im Gebet vor Gott bringen sollen, nämlich alle unsere Anliegen, alle unsere Sorgen und Bedürfnisse, alles, was zu Gottes Ehre und zu unserm und des Nächsten Bestem dient. Was auch immer in allen den vielen Gebeten, die sich sonst in der Schrift finden, von den Betern Gott vorgetragen wird, es ist alles in den sieben Bitten des Vater-Unsers eingeschlossen. Endlich aber ist noch etwas, worin das Vater-Unser uns zum Muster und Vorbild unserer Gebete dient, das ist die Ordnung, welche sich in den Bitten desselben findet. Gott ist ein Gott der Ordnung, der in allen Dingen Ordnung liebt und Ordnung hält. Und da der HErr hier nicht lehren will, wie wir um ein besonderes Gut oder in besonderer Lage, sondern wie wir überhaupt beten sollen, so ist es recht, daß wir auch auf die Ordnung achten. Es ist gewiß nicht zufällig, daß der HErr JEsus nicht die vierte Bitte oder die siebente zuerst setzt, sondern gerade diese, welche nun die erste ist, und daß er dann die vom Reich Gottes folgen läßt und dann die vom Willen Gottes, daß er geschehe, und daß er dann erst die Bitte um die leiblichen Güter setzt. Erst das Geistliche, dann das Leibliche. Das erstere soll uns wichtiger sein als das andere. Dieselbe Ordnung hält er auch dann in den drei letzten Bitten, wo er der mancherlei Uebel gedenkt, in die wir gerathen und wovon uns zu erlösen wir Gott bitten sollen. Und auch hier bei den drei ersten Bitten ist darauf zu achten, daß er uns anleitet, zunächst nicht an unsere Bedürfnisse, sondern an das zu denken, was Gott gebührt, daß der geehrt und sein Name groß und herrlich werde. Das soll eines jeden Christen erster Wunsch und größtes Anliegen sein. Darum soll es auch unser erstes und nöthigstes Gebet sein, auch aller andern Gebete letztes Ziel und Ende. Es ist damit nicht gesagt, daß wir in anderer Ordnung nicht gottgefällig beteten. Aber dies sollen wir dabei merken, das erste und höchste Gebet soll bei uns immer dies sein:

Geheiliget werde dein Name.

1.

Was ist das? „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde."

Was ist denn Gottes Name? Diese Frage haben wir schon bei dem zweiten Gebot beantwortet. Wir haben da gehört, daß Gottes Name nicht bloß der Name Gott ist, sondern auch alle andern Namen in der Schrift, mit welchen er sich selbst nennt oder nennen läßt, Namen, die seine Person und sein Wesen bezeichnen. Aber auch wenn man die Eigenschaften Gottes nennt, seine Allmacht, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder wenn man von seinen großen Werken redet, oder wenn er in seinem Wort davon redet, da werden die Gedanken immer auf Gott selbst gerichtet. Kurz, wo und wie Gott sich offenbart, da ist Gott und da ist sein Name. Wir haben Gott selbst nicht gesehen und können ihn nicht fassen und uns vorstellen. Aber wir kennen ihn aus allem, wodurch er sich offenbart und also zu erkennen gibt. Und darnach nennen wir ihn auch und reden wir von ihm; dadurch werden wir an ihn erinnert. Wo und wie immer aber sich Gott uns offenbart, da sollen wir ihn auch heiligen.

Es ist das aber nicht so zu verstehen, als müßten wir Gottes Namen erst heilig machen, oder als würde er nicht geheiligt, wenn wir nicht darum wenigstens bitten. Nein, „Gottes Name ist zwar", das heißt, allerdings und ganz gewiß, „an ihm selbst heilig". Gott ist von Ewigkeit Gott und bleibt es, wenn auch keine Creatur — wenn das möglich wäre — ihn dafür erkennete. So ist er auch heilig von Ewigkeit und in sich selbst, weil er eben der heilige Gott ist. Und überall, wo er uns entgegentritt, wo und wie er sich offenbart, ist er immer der heilige Gott und ist solche Offenbarung sein heiliger Name. Und wir können auch nicht von ihm und von den Beweisen seiner Herrlichkeit reden, ohne daß wir damit eben von dem heiligen Gott reden. Ehre, Herrlichkeit, Ruhm, Heiligkeit — alles haftet an ihm, an seiner Person und an seinem Wesen. Es kann ihm nicht genommen werden. Er kann auch durch niemand, durch keine Creatur, heiliger und herrlicher gemacht werden. Die Sonne am Himmel ist und bleibt die helle, lichte Sonne; und wenn auch kein Mensch da wäre, der etwas von ihr wüßte, so wäre sie eben doch die helle, lichte Sonne. Und ob wir auch noch so viel reden vom Glanz der Sonne, so wird derselbe dadurch doch nicht im geringsten größer. So ist auch Gottes Name an ihm selbst heilig und kann durch unser Bemühen nicht heiliger und herrlicher gemacht werden, bedarf es auch nicht. Und wenn er durch Ruhm und Preis heilig gemacht werden müßte, so bedürfte er dazu *unser* nicht. Da sind die Millionen heiliger Engel, die ohne Unterlaß seinen Namen heiligen mit ihrem ganzen Leben. So oft auch in der Schrift von Engeln die Rede ist, wie sie sich den Menschen kund geben, da

findet man sie damit beschäftigt, Gottes Namen zu heiligen. Und auch „die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk".

Aber sollten die Menschen, sollten wir Christen zumal, die wir Gott so unaussprechlich viel verdanken, bei der Verherrlichung Gottes zurückstehen? Nein, auch uns soll es anliegen, daß Gottes Name heilig oder recht geheiligt, daß er auch bei uns heilig werde. Ja, das soll uns wichtiger sein und mehr am Herzen liegen als alles andere, was man nur erdenken könnte. Und das ist es daher, worum wir hier bitten. Wir wollen sagen: Hilf, lieber Vater im Himmel, daß dein großer, heiliger Name, den Engel und alle Creaturen zu verherrlichen mit einander wetteifern, doch auch bei uns heilig und herrlich werde! Hilf, daß wir nicht den Teufel ehren, der allenthalben nach deiner Ehre trachtet! Hilf, daß wir auch nicht unsere eigene Ehre suchen, sondern daß all unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben zu deines Namens Ehre und Heiligung diene, wie Ps. 115 geschrieben steht: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!"

2.

Aber nun entsteht die Frage: „Wie geschieht das?" das heißt, wie oder wann wird Gottes Name also bei uns heilig oder heilig gehalten, wie es recht ist und wie Gott es auch erwartet? Darauf könnte man gar mancherlei antworten. Der Katechismus gibt uns aber selbst auf seine Frage eine kurze einfältige Antwort, die alles in sich faßt, wodurch nach der Schrift der Name Gottes bei uns heilig gehalten werden soll und kann: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater!

„Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird", da wird Gottes Name geheiligt. Und darum bitten wir also hier zunächst, daß bei uns und allenthalben in der Welt das Wort Gottes lauter und rein gelehrt werde. Das Wort von seinen Werken und von seinem Willen hat er der Kirche anvertraut und Befehl gegeben: Predigt, lehrt und treibt mein Wort, bis ich komme, damit der hohe Zweck erreicht und Gottes Name geheiligt werde! Wollen und wünschen wir daher, daß Gottes Name unter uns geheiligt werde, so wünschen wir vor allem, daß Gottes Wort gelehrt werde. — Und zwar soll es lauter und rein gelehrt werden. Wir wissen, daß Gott in der Schrift zweierlei Lehren gegeben hat, sein Gesetz und sein Evan-

gelium. Beides ist wohl zu unterscheiden und soll daher auch unterschieden werden. Wer das Gesetz predigt, als wäre es Evangelium, und umgekehrt, der vermischt die beiden Lehren und predigt das Wort nicht lauter. Niemand, der berufen ist, Gottes Wort zu predigen, soll so reden, wie es nach seiner Meinung recht wäre, sondern nur, wie und was Gott geredet hat. So soll auch keiner nach eigenem Gutdünken das Wort ändern, indem er allerlei verschweigt oder davon thut. Alles, was Gott geredet hat, und nur das soll man predigen. So ist dann das Wort lauter und rein. Daß es so bei uns sein möge, das wünschen und wollen wir und darum bitten wir in der ersten Bitte; denn nur durch solche Predigt wird Gottes Name recht geheiligt und wird Gott allein die Ehre gegeben. — Viele predigen auch Gottes Wort, aber predigen es nicht lauter und rein. Sie nehmen es nicht genau mit dem, was geschrieben steht. Sie wollen auch Gottes Namen heiligen und ihn ehren, sie wollen es aber thun nach ihrer Weise. Was sagt der Katechismus von solchen? „Wer aber anders lehret, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes.“ Und das stimmt genau mit dem, was die Schrift von solchen sagt. Sie sagt Hesek. 22, 26.: „Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligthum. Sie halten unter dem Heiligen und Unheiligen keinen Unterschied und lehren nicht, was rein oder unrein sei, und warten meiner Sabbathe nicht; und ich werde unter ihnen entheiliget.“ Denn wo man Menschenwort anstatt des Wortes Gottes predigt, da wird Gott vom Throne gestoßen und Menschen, ja der Teufel selbst auf den Thron gehoben. Nur durch reine, lautere Predigt wird Gott geehrt; da bleibt Gott auf seinem Thron, daß er allein der HErr ist. Da ist jede Predigt des Gesetzes eine Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes und das Evangelium ein Preis seiner großen Barmherzigkeit. So spricht Gott selbst von der Zeit, da sein Evangelium unter allen Völkern gepredigt wird, Mal. 1, 11.: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden.“ Und Ps. 26 nennt David das Haus Gottes, weil man da predigt alle Wunder Gottes, den Ort, da seine Ehre wohnt.

O wie sollte es uns daher angelegen sein, daß doch ja allezeit bei uns Gottes Wort lauter und rein gepredigt werde; wie fleißig und inbrünstig sollten wir darum beten! Denn steht es etwa bei uns, daß wir die reine Predigt des Wortes behalten? Daß wir sie jetzt haben, bürgt uns nicht dafür, daß wir sie nicht verlieren werden. Satan, der von Anfang darauf bedacht war, Gottes Wort zu fälschen, ist noch immer auf dem Plan. Und welch schrecklichen Erfolg er hat, sehen wir alle Tage. Stolze Geister bringen stets 'was Neues her, zu fälschen

Gottes rechte Lehr. So sind wir selbst auch nur zu geneigt, in allerlei Irrtum zu geraten. Da kann nur Gott helfen. Wenn der für uns eintritt und den stolzen, verführerischen Geistern wehrt und uns bei seinem Wort erhält, dann wird auch in Zukunft Gottes Wort bei uns rein und lauter gepredigt werden. Daran denken wir bei der ersten Bitte; um diese Gnade bitten wir. Wir bitten:

Geheiligt werd der Name dein;
Dein Wort bei uns hilf halten rein!

Aber es ist noch etwas, wodurch Gottes Name bei uns geheiligt wird, woran wir deshalb bei der ersten Bitte auch denken, nämlich, „daß wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach“ — nach dem Worte Gottes — „leben“. Es macht einem Vater wenig Ehre, wenn er zwar den Seinen im Hause seinen Willen bekannt gibt, wenn aber niemand darauf achtet und darnach thut. Wenn aber jeder im Hause mit Ehrerbietung auf sein Wort hört und bemüht ist, darnach zu thun, wer sieht nicht, daß da des Vaters Name geehrt wird? Und es ist ein schändliches Kind, das mit Gleichgültigkeit den Namen seines Vaters von andern schmähen hört. Ein rechtschaffener Sohn wird darüber entrüstet. Wie viel mehr sollte aber einem Menschen die Ehre seines himmlischen Vaters viel gelten, ja über alles gehen! Wie sollte ihm daran liegen, daß er sein Wort respectire und daß auch andere es thun! — Aber wie traurig steht es vielfach in dieser Beziehung! Wir wollen nicht von den offenbar Ungläubigen reden, die sich vom Geist Gottes nicht strafen lassen wollen, die wider den HErrn und seinen Gesalbten reden und sprechen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“ Auch wo Gottes Wort gepredigt wird, gibt es Leute, denen an der Ehre des himmlischen Vaters weniger liegt als einem Sohne an der Ehre seines irdischen Vaters. Es gibt Gemeinden, in denen keine Zucht ist und der Sünde nicht gewehrt wird. Es gibt sogenannte christliche Häuser, in denen niemand nach Gottes Wort fragt; man redet nicht davon, man richtet sich nicht darnach; es geht gerade so zu wie in den Häusern der ungläubigen Welt. Es gibt Christen, die wohl zur Kirche gehen, aber das Wort nicht zu Herzen nehmen und nach den Lüsten ihres Fleisches leben. Wenn man dann auch die reine Lehre hat, wird da nicht doch Gottes Name entheiligt? Ja, „wer anders lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes“. Die Schrift sagt solchen Leuten geradezu ins Gesicht: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes; denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ — Rechtschaffene Christen betrübt es, wenn Gottes Name von denen so entheiligt wird, die sein Wort haben und Christen heißen, und es liegt ihnen viel daran, daß es bei ihnen nicht so sei,

sondern daß sie als Kinder Gottes nach dem Worte Gottes heilig leben. Die Gemeinden sollen christliche Zucht und Ordnung halten, in den Häusern soll Gottes Wort regieren, und jeder soll sich vom Wort zur Buße und zum Glauben leiten lassen; denn damit gibt man Gott die Ehre. Jeder soll in seinem Wandel Gott fürchten und so leben, wie es Gott gefällt. So läßt er sein Licht leuchten vor den Leuten, was dazu dient, daß diese Gott preisen. — So möchten wir es gerne bei uns haben. Es liegt uns daran und wir wünschen es von Herzen. Aber wo finden wir Kraft dazu? Wer macht uns dazu tüchtig? „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Daran denken wir bei der ersten Bitte, tragen in den Worten derselben unsern Wunsch und unser Anliegen Gott vor und bitten: Lieber Gott, steure und wehre denen, die durch unchristliches Leben deinen heiligen Namen verunehren, und hilf uns, denen du dein reines Wort gegeben hast, daß wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben! Ja, lieber himmlischer Vater,

Hilf, daß dein Wort uns leuchten mag
Bis an den lieben jüngsten Tag,
Und wir auch wandeln jederzeit
Den rechten Weg zur Seligkeit.

Amen.

Die zweite Bitte.

Text: Dein Reich komme.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

1.

„Dein Reich komme", so lautet die zweite Bitte. Da es mehr als ein Reich Gottes gibt, so ist die Frage, an welches Reich Gottes wir hier zu denken haben. Es gibt ein Reich Gottes, um welches wir nicht bitten und nicht zu bitten brauchen, weil es allenthalben, bei allen und zu allen Zeiten da ist. Das ist das Reich der Macht und Majestät Gottes. Dieses Reich Gottes geht über alles, was außer Gott ist. Davon heißt es 1 Chron. 30, 11.: „Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten." Es gibt aber ein Reich Gottes besonderer Art unter den Menschen, das Gott auf Erden inmitten seines Machtreiches gestiftet hat. Zu diesem Reich gehören nicht alle

Menschen, sondern nur ein Theil derselben. Als JEsus sein Amt auf Erden antrat, da predigte er von diesem Reich also: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen.“ Von diesem Himmelreich finden wir schon im Alten Testament viel in den Predigten der Propheten. So lesen wir davon z. B. bei Daniel. Nachdem da der Prophet erst von den künftigen großen Weltreichen geweissagt hat, fährt er also fort: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben.“ Ein ewiges Königreich werde Gott aufrichten, heißt es da. Und wer ist der König dieses Reiches? Gott ist es, insonderheit JEsus Christus, Gottes Sohn. Als Gott nach dem Sündenfall den gefallenen Menschen zum Trost von einem Weibessamen predigte, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, da redete er von diesem Reich. Da gab er die Verheißung, daß der Sohn Gottes in der Fülle der Zeit Mensch werden und durch seinen Tod die Welt erlösen und ein Reich der Hülfe, der Gnade und Seligkeit aufrichten würde. Davon zeugt der Heilige Geist hernach durch Davids Mund im 22. Psalm. Da redet der Prophet zunächst vom Leiden des Messias zur Erlösung der Welt, rühmt dann die herrliche Frucht desselben und sagt davon u. a. also: „Denn der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden.“ Und an dieses Reich ist hier in der zweiten Bitte zu denken. Es ist das Himmelreich, zu dessen Errichtung JEsus Christus in diese Welt gekommen ist.

Dieses Reich Gottes nennen wir mit Recht ein Reich der Gnade. Denn Gnade ist das Gesetz, das hier gilt. Gnade ist es, wodurch Gott dieses Reich baut, erhält und regiert, indem er mit den Unterthanen dieses Reiches nach seiner Gnade handelt, wie Paulus von demselben Röm. 5, 21. schreibt, daß da „herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch JEsum Christ, unsern HErrn“. Es ist ein Reich, in welchem die Glieder und Unterthanen Gnade bei Gott genießen. Gott handelt da „nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat“. Er vergibt die Sünden, heilt die Gebrechen; er macht die sündigen Menschen von Sünden rein und heil. Das ist das herrliche, hohe Gut, welches alle in diesem Reich genießen. So heißt es Jes. 33, 24. von dem Volk in diesem Reich: „Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, so drinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben.“ Daraus folgt, daß man in diesem Reiche vom Tod und Teufel erlöst und ein Erbe der Seligkeit geworden ist. „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben“, ruft der Apostel allen Gliedern dieses Reiches zu, Eph. 2. Joh. 11 verheißt ihnen der HErr, daß sie leben sollen, ob sie gleich sterben. Col. 1, 12. aber fordert sie der Apostel auf, für dieses Reich zu danken, und spricht: „Danksaget dem Vater, der uns

tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Und jeder Unterthan in diesem Reiche bekennt: „Ich glaube, daß JEsus Christus ... sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels." Und jeder erkennt auch, zu welchem Zweck ihm JEsus solche Gnade erwiesen hat. Er bekennt davon: „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". JEsus Christus, der dieses Reich gestiftet hat, wohnt in den Herzen der Unterthanen und hat seinen Thron darin aufgerichtet. So spricht er selbst Joh. 14: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Daher sind die Unterthanen auch so gesinnt, daß sie ihren Gott und HErrn lieben und ehren und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. „Er wird einen Samen haben, der ihm dienet", heißt es in der Weissagung vom Reich des Messias, Ps. 22. Der Glaube, durch welchen die Christen Glieder in diesem Reiche der Gnade sind, ist in ihnen durch die Liebe thätig und treibt sie dazu an, ihrem Gnadenkönig, unter dem sie leben, auch zu dienen.

Doch es kommt die Zeit, daß diese sichtbare Welt vergehen und das Reich der Gnade, die Kirche, keinen Raum mehr auf Erden haben wird. Was wird dann mit demselben geschehen? Dann wird es Gott in seinen Himmel versetzen. An jenem Tage wird JEsus Christus, der König dieses Reiches, alle seine gläubigen Unterthanen um sich versammeln und zu ihnen sprechen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Dann sollen sie alle, die hier auf Erden im Glauben beständig blieben bis ans Ende, in das Haus des Vaters kommen, wo ihnen auf ewig die Wohnung bereitet ist. Dann sollen sie bei Christo sein und seine Herrlichkeit schauen; ja, sie sollen selbst in ewiger Ehre und Herrlichkeit leben. Und so wird dann aus dem Reich der Gnade auf Erden das Reich der Ehre und Herrlichkeit geworden sein. — Sehet, das ist das Reich Gottes, das hier gemeint ist. Daran sollen wir denken, wenn wir beten: „Dein Reich komme."

2.

Nun stellt unser Katechismus die Frage: „Was ist das?" Wie ist das zu verstehen, wenn wir Gott bitten, er wolle dieses Reich, von dem wir eben geredet haben, kommen lassen? Etwa, daß wir dieses Reich durch unser Gebet erwerben oder uns in dasselbe hineinbeten müßten? Die Antwort ist: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet, von ihm selbst; aber wir bitten in die-

sem Gebet, daß es auch zu uns komme." Dieses Reich Gottes ist bei keinem Menschen von Natur, das heißt, kein Mensch wird, wenn er in diese Welt geboren wird, auch in das Reich Gottes, in die Kirche, geboren. Von Natur ist jeder außerhalb dieses Reiches, und es kann sich keiner in dasselbe hineinarbeiten oder hineinbeten. Es kommt nur der hinein, den Gott aus Gnaden in dasselbe aufnimmt. Es ist ein freies Gnadengeschenk Gottes. Es kommt zu uns und ist ja zu uns gekommen ohne unser Gebet aus freier Gnade, als wir getauft wurden. Gott hat uns ja schon vor Grundlegung der Welt, ehe wir geboren waren, dazu erwählt. So kommt das Reich Gottes auch zu andern und ist schon immer zu andern gekommen ohne unser Gebet. Gott hat es nach dem Fall gegründet, und es ist bei ihm beschlossen, daß es bleiben soll bis zum jüngsten Tage, ja in alle Ewigkeit durch sein Thun und Wirken allein, „und die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen". Wohl baut Gott dies sein Reich auf Erden durch Menschen. Er bedient sich dabei der Menschen als Mitarbeiter; aber er bedarf dazu keines Menschen. Die Sache ist von keinem Menschen abhängig. Es ist dabei keiner unentbehrlich. Elias dachte einst, das Reich Gottes in Israel erhalten zu müssen; und da er sich dazu zu schwach fühlte, verzagte er und meinte, es sei nun in Israel mit dem Reiche Gottes vorbei. „Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeuget vor dem Baal", Röm. 11, 4. Da gibt ihm der HErr deutlich zu verstehen, daß er sein Reich baue und erhalte allein durch seine Kraft und Gnade und nach seinem Willen. Wie oft schon schien es, als ob die Kirche eines Orts ganz von einer bestimmten Person abhänge, daß man fürchten konnte, mit ihrem Tode werde auch die Kirche da zu Grabe getragen werden. So war es zu Zeiten Mosis in Israel, zu Zeiten der Apostel, zu Zeiten Luthers. Aber siehe, Gott nahm sie hinweg durch den Tod, und seine Kirche mußte doch weiter bestehen. Wie manches Mal schon hat sich einer eingebildet, daß eine Gemeinde ohne ihn nicht bestehen könne, und um dies vor aller Welt zu beweisen und recht zur Kenntniß und Anerkennung zu bringen, zog er sich von ihr zurück. Aber wie bald mußte er erfahren, daß Gott seiner nicht bedürfe. Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet und ohne unser Zuthun.

Aber nachdem wir gehört haben und wissen, welch ein herrliches, seliges Reich es ist, was es für glückselige Menschen sind, die Glieder und Unterthanen darin geworden sind, muß es uns da nicht angelegen sein, daß dieses Reich Gottes doch auch zu uns komme und bei uns bleibe, daß wir Christen werden und bleiben und selig werden? Und wenn uns das angelegen ist, was ist dann natürlicher, als daß wir dieses Anliegen vor Gott bringen im Gebet? Das sollen wir thun. Gott will um seine Gnadengaben gebeten sein. Um solche Gnaden-

gaben bittet der Apostel für die Gemeinde zu Ephesus. Wir lesen davon Eph. 3, 14—17.: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden." Die Epheser hat der Apostel zuvor Heilige genannt, Gottes Hausgenossen. Sie waren also schon Christen und Glieder des Gnadenreichs. Und doch bittet der Apostel für sie um die Güter dieses Reiches. So sollen wir auch, die wir Christen sind und in Christi Reich leben, immer wieder Gott darum bitten, er wolle sein Reich zu uns kommen lassen, wolle uns mit den Gütern seines Reiches segnen. Doch nicht bloß an uns selbst denken wir und sollen wir denken. Wir sehen andere im Unglauben hingehen ohne Erkenntniß Gottes und Christi. Wir wissen, daß die meisten Menschen auf Erden noch nicht in Christi Reich sind, daß das Reich Gottes zu vielen Menschen noch nicht gekommen ist. Wir wären keine Christen, wenn wir dagegen gleichgültig sein könnten, wenn es uns nicht zu Herzen ginge, zumal wir wissen, was Gottes Wille darin ist, und daß das Evangelium allen Sündern gepredigt werden soll. Wohlan, so laßt uns doch auch daran denken, wenn wir die zweite Bitte beten, und unser Anliegen für die unbekehrte Welt mit einschließen. Daß dies auch des HErrn Wille und Meinung sei, lernen wir aus Matth. 9, 38.: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!"

3.

Doch nun noch die wichtige Frage: „Wie geschieht das?" Darauf antwortet der Katechismus: „Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich." Es liegt zunächst alles daran, daß wir das Wort, das ist, das Mittel der Gnade, haben. Das Evangelium, und die Sacramente sind gemeint; denn wo diese nicht sind, kann auch das Reich der Gnade nicht sein. Als daher Christus nun sein Reich, seine Kirche auf Erden ausbreiten wollte, sprach er zu seinen Aposteln: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Und nur wer diesem Worte glaubt, der hat die Verheißung, der ist im Reich Christi und Christi wahrer Unterthan. Aber der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Den hat nur der, welchen die Gnade des Heiligen Geistes ihn gelehrt hat. „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist." Der Heilige Geist, sagt JEsus, werde ihn in den Herzen verklären. Es ist nicht Schwär-

merei, wenn man einem sagt, er müsse den Heiligen Geist haben, sonst könne er kein Christ sein. Nein, das ist göttlich wahr und wahrhaftig so. Sollen wir darum dem Evangelium glauben und Christen werden und bleiben, soll das Reich Gottes zu uns kommen und bei uns bleiben, so kann das nur geschehen durch den Heiligen Geist, daß der den Glauben in uns wirkt und erhält. — So kommt Gottes Reich zu uns, daß wir durch Gottes Gnade dem Wort glauben, sagt der Katechismus, und setzt hinzu: „und göttlich leben". Es versteht sich ja doch, daß, wer ein Christ heißt und in Christi Reich ist und ihn zum HErrn und König hat, auch diesem König dienen und gehorchen, also göttlich leben soll. „Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in ihm", heißt es davon Col. 2, 6. Deshalb ist dies gewiß die Meinung der zweiten Bitte, daß wir da bitten um den Heiligen Geist, daß er uns und andere durch das Evangelium zum Glauben führe und im Glauben erhalte. Alle solche Gebete um Glauben, um den Heiligen Geist, um das Evangelium, um Heiligung, um Liebe und Geduld gehören in die zweite Bitte. Und wenn wir im Vater-Unser diese Bitte beten, sollen wir auch solche Gedanken damit verbinden. Lieber himmlischer Vater, sagen wir damit, du hast uns ja aus großer Gnade errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und hast uns versetzt in das Reich deines lieben Sohnes. Aber es steht nicht in unserer Macht, in allen Versuchungen zu bestehen und fest zu bleiben. Darum sei uns doch auch fernerhin gnädig und schenke uns deinen Heiligen Geist, daß er uns durch das Wort im Glauben erhalte und uns willig und geschickt mache, auch immer so zu leben, wie Glieder deines Reiches leben sollen. Und weil du ja willst und befohlen hast, daß dein Evangelium in aller Welt gepredigt werde, und daß jeder Buße thue und glaube, so erbarme dich auch über die, welche jetzt noch in Finsterniß dahinleben, und gib Gnade, daß ihnen das Evangelium auch gepredigt werde, und laß deinen Heiligen Geist dadurch auch ihre Herzen bekehren und erneuern. Und dazu segne auch unsere Missionsarbeit in der Nähe und in der Ferne! Ja, so geschieht es, daß Gottes Reich zu uns und andern kommt. Und darum bitten wir in dieser Bitte.

Und noch eins gehört endlich zu dem „Wie geschieht das?" — daß wir göttlich leben „dort ewiglich". Wann wird denn das angehen? Wenn der HErr kommen wird mit seinem großen Tage, wenn er sich selbst in seiner Herrlichkeit offenbaren wird, dann wird es auch erscheinen, was wir sind und was es für ein großes, herrliches, seliges Reich ist, zu dem wir gehören. Da erst werden wir schauen und genießen, was wir hier geglaubt haben, da erst unserm Gott in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen. Darum lenkt die zweite Bitte unser Herz dahin, daß wir ein Verlangen haben nach dem Tag des HErrn und uns auf denselben freuen. Wir sollen die Erscheinung des HErrn lieb haben und darum bitten, daß er bald komme und sein

Ehrenreich anbrechen lassen wolle. Wenn er dann in der Offenbarung spricht: „Siehe, ich komme bald“, so erschrecken wir darüber nicht, sondern freuen uns und antworten mit gläubigem Verlangen: „Ja, komm, HErr JEsu!“ Amen.

Die dritte Bitte.

Text: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Dein Wille geschehe“, so beten wir in der dritten Bitte. Wie sollen wir das verstehen, daß JEsus uns darum beten heißt? Ist Gott nicht der Allmächtige, Allgewaltige, der mit seiner göttlichen Kraft und Herrlichkeit in aller Welt regiert? Da ist es ja doch selbstverständlich, daß sein Wille geschieht und geschehen muß. Und wenn Himmel und Erde mit der ganzen Hölle sich dagegen setzte, sie könnten es nicht hindern. „Der HErr Zebaoth hat's beschlossen; wer will's wehren? Und seine Hand ist ausgereckt; wer will sie wenden?“ Jes. 14, und Cap. 46 spricht Gott: „Mein Anschlag bestehet, und ich thue alles, was mir gefällt.“ Wir sehen, es muß hier Wille Gottes in einem besonderen Sinne gemeint sein. Wie das ganze Vater-Unser aus dem Evangelium fließt und unter dem Evangelium und nach demselben geschieht, so auch diese dritte Bitte.

1.

Auf die Frage: „Was ist das?“ antwortet der Katechismus: „Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.“ Der gute und gnädige Wille Gottes ist gemeint, den er in seinem Wort geoffenbart hat und der sich an die Sendung seines Sohnes in diese Welt knüpft. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt aus guter, gnädiger Gesinnung gegen die Menschen. Und derselbe hat die Menschen erlöst von dem Fluch und Verderben, in welches sie durch Adams Fall gerathen waren. Was ist nun Gottes Wille gegen die Menschen? Daß sie diesen seinen Sohn als solchen erkennen und an ihn glauben. Ehe JEsus öffentlich als Lehrer auftrat, war dieser Wille Gottes schon bekannt gegeben, so z. B. in den Worten 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten wie mich wird der HErr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.“ Wie oft hat Christus selbst und wie oft haben seine Apostel davon geredet! JEsus spricht Joh. 6, 38. 40.: „Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern

deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." So auch Joh. 6, 29.: „Das ist Gottes Werk", nämlich das Werk, welches Gott von den Menschen haben will, „daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat." Es sind zwar alle Menschen von Natur ungläubig, aber es ist Gottes guter, gnädiger Wille — und eben darum läßt er das Evangelium predigen —, daß die Sünder sich bekehren und glauben. Und damit ist es ihm voller Ernst. Darum beweist er auch bei vielen große Geduld und Langmuth. Denn wie es 2 Petr. 3, 9. heißt: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Und wenn sie das thun, so ist es Gottes guter, gnädiger Wille, daß sie auch nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Der Apostel Paulus versichert die Christen Eph. 1, 5., daß Gott sie verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens. Und JEsus tröstet sie und spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Seht, das ist Gottes guter, gnädiger Wille gegen uns Sünder.

Aber dies ist es nicht allein und nicht alles, was wir von dem guten und gnädigen Willen Gottes hören. Als die Thessalonicher sich bekehrt hatten und an Christum gläubig geworden waren, da schreibt der Apostel unter anderm an sie: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Es ist ja nicht Gottes Meinung, daß die Menschen zwar sich bekehren, aber dann wieder in Sünde fallen und wieder verlieren sollen, was er ihnen geschenkt hat. Wie könnte der gütige, gnädige Gott das wollen? Nein, eben weil er es so gnädig und gütig mit uns meint, so will er auch, daß wir nun die Sünde meiden, in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. Die Schrift ermahnt uns, daß wir nicht mehr die Sünde herrschen lassen sollen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten, und setzt hinzu: „Sondern begebet euch selbst Gotte, als die da aus den Todten lebendig sind." Die Christen sollen als Kinder Gottes in dieser Welt so leben und wandeln, daß sie niemand Aergerniß geben und keine Unehre auf den Namen ihres Heilandes bringen, wie es 1 Petr. 2, 15. heißt: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen." — Und endlich gehört auch dies zum guten und gnädigen Willen Gottes, daß die Christen um Christi willen leiden und mancherlei Trübsal geduldig und in Gottes Willen ergeben tragen. Apost. 14 ermahnt der Apostel von Gottes wegen die Christen und erinnert sie, „daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen". Das ist so Gottes Rath und Wille. Manche Christen können sich, sonderlich in der ersten Zeit,

gar nicht darein finden, daß sie, gerade weil sie Christen sind, auf mancherlei Weise angefochten und bedrängt werden sollen. Es ist ihnen wie etwas Seltsames, das mit dem Evangelium und dem guten und gnädigen Willen Gottes nicht stimme. Aber was schreibt der Apostel Petrus davon? „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames", 1 Petr. 4, 12. Das ist nichts Seltsames, will er sagen, daß euch Gott in mancherlei Trübsal und Anfechtung kommen läßt; das ist ganz in der Ordnung und gar nicht dem Evangelium entgegen. Freilich ist dazu Geduld, viel Geduld nöthig. Aber das ist es eben, was die Schrift sagt, daß dies Gottes Wille ist. So heißt es Hebr. 10: „Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet." Sehet, das ist Gottes guter, gnädiger Wille, den die dritte Bitte meint.

Sollte es uns nun nicht angelegen sein, daß dieser Wille Gottes geschehe? Es ist wahr, dieser Wille Gottes geschieht „wohl ohne unser Gebet". Wie es mit dem Reich Gottes ist, so auch mit dem Willen Gottes. Es gibt, seitdem das Evangelium auf Erden ist, immer Leute, bei denen Gottes Wille geschieht, und solche wird es geben bis an das Ende der Zeiten. Aber sind wir gläubige Christen, o wie müssen wir dann doch wünschen, von ganzem Herzen wünschen und verlangen, daß Gottes Wille auch bei uns geschehe! Ja, das muß unser Wünschen und Begehren sein, daß Gottes Wille bei uns so aufrichtig und so von Herzen geschehe, wie er im Himmel bei den Engeln geschieht. Und sehet, dieses Begehren ist es, das wir in der dritten Bitte Gott vortragen.

2.

Doch wie, Geliebte, haben wir nicht schon um alles dies in der ersten und zweiten Bitte gebetet? Was wir da von Gott erbitten, daß sein Name bei uns geheiligt werde, was ist das anderes, als daß eben sein guter, gnädiger Wille auch bei uns geschehe? Warum bitten wir also noch besonders auch darum? Wenn Gott sein reines, lauteres Wort gibt und durch seinen Heiligen Geist uns lehrt, demselben zu glauben und göttlich zu leben, was hindert es dann noch, daß Gottes Wille bei uns geschieht? Ja, das ist es eben, daß da jemand ist, der es mit aller Macht zu hindern sucht. Und wer ist dieser Feind des Willens Gottes? Der Hauptfeind ist der Teufel; aber er hat zwei Bundesgenossen in diesem Werk, nämlich die Welt und unser Fleisch. Luther sagt davon im Großen Katechismus so: „Denn niemand glaubt, wie sich der Teufel dawider setzet und sperret, als der nicht leiden kann, daß jemand recht lehre oder glaube, und thut ihm über die Maße wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttlichen Namens geehret, aufdecken lassen und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und einen solchen Riß in sein Reich lassen ge-

schehen. Darum tobet und wüthet er als ein zorniger Feind mit aller seiner Macht und Kraft, hänget an sich alles, was unter ihm ist; dazu nimmt er zu Hülfe die Welt und unser eigen Fleisch." Das thut der Teufel, damit er Gottes Willen bei uns hindere und nicht geschehen lasse. Daher antwortet der Katechismus auf die Frage: „Wie geschieht das?" oder: Wie geht es zu, daß Gottes guter, gnädiger Wille bei uns geschieht? ganz richtig also: „Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende: das ist sein gnädiger und guter Wille." So ist die dritte Bitte recht eigentlich ein Gebet wider Teufel, Welt und Fleisch.

Wir wissen ja alle aus der Schrift und aus eigener Erfahrung, wie der Teufel allenthalben mit List und Macht dahin arbeitet, daß ja Gottes Wille nicht geschehe, daß Gottes Name nicht geheiligt werde und sein Reich nicht zu uns komme. Wie hat er sich schon gleich von Anfang im Paradiese dagegen gesetzt, daß Gottes Name von den Menschen geheiligt würde. Wie hat er sein Höchstes gethan, das Reich Gottes nicht kommen zu lassen, da er Christum versuchte. Wie hat er den David verleitet, die wahre Gottesfurcht zu vergessen, den Judas, daß er seinen HErrn und Meister verrieth. Wie hat er dem Hiob zugesetzt durch dessen Weib und unverständige Freunde, daß er seine Trübsal nicht als den guten, gnädigen Willen Gottes erkennen, sondern verzweifeln sollte. Und der Apostel Petrus schreibt für uns alle, daß der Satan immer so gethan hat, und wir alle nichts anderes von ihm zu erwarten haben. 1 Petr. 5, 8.: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge." — Wie die Welt sich allenthalben gegen den Willen Gottes auflehnt, davon ist die Geschichte des Reiches Gottes ein fortlaufender Beweis. Alle Kinder Gottes haben es erfahren müssen, wie die ungläubigen Menschen — oft die nächsten Blutsverwandten — einen hindern, Gottes Willen zu thun. Sie hat fast auf allen Wegen unsern Füßen Netze gestellt. Daher ermahnt die Schrift auch so oft, wie z. B. Röm. 12, 2.: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille." Denn es ist sicher, wer der Welt folgt, es mit ihr hält und ihre Weise annimmt, bei dem geschieht Gottes Wille nicht, der kommt weder zur Buße, noch zum Glauben, noch zur Gottesfurcht. Es steht so, daß die Schrift geradezu sagt: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." — Und wie endlich unser

eigenes Fleisch dem Willen Gottes bei uns hinderlich ist, welcher Christ machte darüber nicht fort und fort die bittersten Erfahrungen? Alle Bemühungen des Teufels und der Welt wären gar nicht so gefährlich, wenn nicht der Verräther im Herzen wäre; wenn es nicht wäre, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf; wenn nicht jeder Christ mit Paulus bekennen müßte: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Wo könnte ein Christ Gottes Wort mit Andacht hören, lesen, zu Herzen nehmen, ohne daß sein Fleisch ihn daran zu hindern suchte; wo Buße thun über seine Sünden, ohne daß es ihm von seinem Fleische erschwert würde? Wo könnte einer an Christum und seine Verheißungen glauben, ohne daß in seinem Herzen allerlei Zweifel auftauchten? Und sonderlich wenn ein Christ sich in Gottes Fügung und Führung schicken und finden, das Kreuz geduldig tragen und darin auch den guten und gnädigen Willen Gottes erkennen soll, so will sich das Fleisch nie dazu bequemen.

Sehet, dawider ist die dritte Bitte gerichtet, daß Gott doch wolle diesen bösen Rath und Willen brechen und hindern. Denn wer anders kann da helfen?

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.

„Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Da ist Noth, und diese Noth soll uns in das Gebet treiben, daß Gott doch dazwischenfahren wolle, damit diese Feinde ihren Willen nicht durchsetzen können. Gott vermag das gar wohl und weiß tausenderlei Mittel und Wege. Der Teufel verführt die Menschen zum Abfall von Gott; aber Gott sendet seinen Sohn, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Pharao will Gottes Volk nicht ausziehen lassen, aber Gott legt sich drein und macht der Tyrannei Pharaos ein Ende. Der Teufel reizt die Juden, Christum zu kreuzigen, damit er Gottes Reich hindere; aber Gottes Rath geht durch, daß eben dadurch sein Reich gebaut wird. Paulus wird ein Führer der Juden zur Verfolgung der Christen. Da bekehrt Gott den Führer, und die Verfolgung hat ein Ende. Sehet, so ist es mit dieser Bitte gemeint. So wolle Gott auch jetzt thun, wo immer der Teufel oder die Welt bei uns und andern ihren bösen Rath und Willen durchsetzen und Gottes guten, gnädigen Willen hindern wollen. Er soll ihnen das nicht gelingen lassen, sondern wehren und steuern. Er soll uns stärken durch seinen Heiligen Geist und den neuen Willen in uns anregen und antreiben, damit wir uns von unserm Fleisch nicht überlisten und fortreißen lassen, sondern seine Neigungen unterdrücken und es unter den Gehorsam des Geistes zwingen. So kann uns dann das Fleisch nicht regieren, sondern der Geist behält die Oberhand. Nicht der böse Rath und Wille des Fleisches, sondern Gottes Wille geschieht.

Sehet also, ob es nicht ein schönes und nöthiges Gebet ist, gerade auch was wir in der dritten Bitte von Gott bitten, und ob wir nicht hohe Ursache haben und recht wohl daran thun, daß wir auch um dieser Bitte willen täglich und fleißig das Vater-Unser mit rechter Andacht beten. Und wir können das auch hier bei diesem Stück so getrost thun. Denn nicht nur hat ja Christus es uns so gelehrt, sondern wir haben auch sonst Zusage von Gott, daß er dem bösen Rath und Willen wehren und uns in seinem Willen erhalten wolle. So heißt es 1 Petr. 1, 5.: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit", und Phil. 1, 6.: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi."

So laßt uns denn bei dem Vater-Unser daran denken, wenn wir zur dritten Bitte kommen, und diesen Gedanken und Seufzer damit verbinden: Ach, himmlischer Vater, wehre doch dem Satan und denen, die es mit ihm halten, und stärke und erhalte uns, daß wir recht glauben, göttlich leben und auch geduldig und willig leiden, damit also dein Wille bei uns geschehe zu Lob und Preis deines Namens! Amen.

Die vierte Bitte.

Text: Unser täglich Brod gib uns heute.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Was wir in der ersten, zweiten und dritten Bitte des heiligen Vater-Unsers von Gott bitten, sind solche Güter, die uns am nöthigsten sind. Sie haben alle zum letzten Zweck und Ziel dieses, daß wir Menschen hier auf Erden Christen und Kinder Gottes werden und bleiben, Gott zu Ehren leben und endlich ewig selig werden. Es sind lauter geistliche und ewige Güter. Gott hat uns aber so geschaffen, daß wir, solange wir hier auf Erden sind, auch für das zeitliche Leben und Bestehen gar mancherlei bedürfen, welches alles auch nur Gott im Himmel uns geben kann. Und er will es uns geben, und wir sollen ihn deshalb auch getrost und fleißig darum bitten. Das will uns unter andern die vierte Bitte lehren. Gott schenke uns zu ihrer gesegneten Betrachtung seinen Heiligen Geist!

1.

Daß und wie wir um die Bedürfnisse dieses zeitlichen Lebens bitten sollen, ist es also, was uns der HErr in der vierten Bitte lehrt mit den Worten: „Unser täglich Brod gib uns heute." Denn was heißt täglich Brod? „Alles, was zur Leibesnahrung

und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen." Luther sagt: „Es ist ein kurzes und einfältiges Wort, das Wort ‚täglich Brod', greift aber sehr weit um sich." Es scheint wohl auf den ersten Blick, wenn der HErr JEsus von den leiblichen Gütern redet, die wir von Gott bitten sollen, und da nur das tägliche Brod nennt, als ob er doch kaum das Nöthigste nenne, und daß dabei doch vieles ausgelassen sei. Aber dem ist nicht so. Erstens weiß ja jeder, daß das Brod das nöthigste Nahrungsmittel ist, und daß man damit Nahrung überhaupt bezeichnet. Man sagt von einem Menschen, er habe sein Brod, wenn man andeuten will, daß er genug zu leben habe. Bedenken wir dann weiter, daß man das Brod hat, um es zu genießen, so ist offenbar, daß man erst dann in Wahrheit sagen kann, es habe einer sein täglich Brod, wenn er in solchen Verhältnissen lebt, die ihn sein Brod in Ruhe und Frieden genießen lassen. So erkennen wir schon, daß es richtig ist, wie der Katechismus sagt, daß wir mit diesem Wort Gott bitten um alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört. Luther erklärt daher im Großen Katechismus also: „Wenn du täglich Brod nennst und bittest, so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brod zu haben und zu genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in Backofen und Mehlsack, sondern auch ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brod und allerlei trägt und bringt. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Land erhielte, würden wir nimmer kein Brod aus dem Backofen nehmen noch auf den Tisch zu legen haben." Wenn man „täglich Brod" so faßt, da sieht ja wohl ein jeder, daß man hier nicht nur denken darf an Nahrung und Kleidung und an die Mittel, sich solche zu beschaffen, sondern daß man auch denken müsse an alles „häusliche und bürgerliche Wesen und Regiment". (Luther.) Es gehört da nicht nur dazu, woran man zuerst denkt: „Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut", sondern auch „fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde". Ein frommes, treues Ehegemahl ist ein wahrer Segen für das irdische Leben, während ein gottloses, untreues Gemahl bei allem sonstigen irdischen Glück das Leben ganz verbittern kann. So hat Abigail in ihrer Treue und Klugheit ihrem Manne Nabal das Leben gerettet. Hiobs Weib dagegen hat in ihrem Unverstand diesem in seiner Trübsal nur noch mehr Kummer und Herzeleid bereitet. Und wer müßte nicht sagen, daß einst Ruth ihrer Schwiegermutter Naemi, und daß der Knecht Elieser seinem Herrn Abraham so viel wert war wie das tägliche Brod? Zum

täglichen Brod gehören auch „fromme und getreue Oberherren“, die da für gutes Regiment, Frieden im Lande, Zucht und Ordnung sorgen. Dies sieht man, wenn man an die Zeit denkt, als Joseph Oberherr in Egypten war und durch sein weises Regiment dafür sorgte, daß das Land in der Theurung Brod hatte; und als Salomo, der Friedenskönig, in Israel regierte, heißt es, daß Juda und Israel sicher wohnte, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Daß einem aber am täglichen Brod etwas Wesentliches fehlt, wenn die Oberherren gottlos und untreu sind, dafür mag Ahab als Beweis dienen, unter dessen Regiment die Leute ihres Lebens und Eigenthums nicht sicher waren. Wie sehr aber endlich auch Gesundheit, gute Freunde und getreue Nachbarn zum täglichen Brod gehören, nämlich dazu, daß man es haben und im Frieden genießen kann, das hat wohl jeder von uns schon selbst erfahren. — Wenn also JEsus lehrt um das tägliche Brod bitten, so lehrt er uns damit gar mancherlei Gebete: Gebete um Kleider und Schuhe, um Arbeit und Verdienst, um Segen und Gedeihen, um gute Witterung, gute Obrigkeit, um Frieden und Ordnung in Stadt und Land und um viele dergleichen Dinge mehr, die alle zur Leibesnahrung und Nothdurft gehören.

2.

Doch nun zu der üblichen Frage: „Was ist das?“ Die Antwort lautet: „Gott gibt täglich Brod, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brod.“ Daß Gott uns das tägliche Brod gibt, geschieht nicht um des Gebets willen. Wenn ein Freund in der Noth zu uns kommt, bei uns Rath und Hülfe zu suchen, so muß er uns sagen, worin seine Noth besteht, weil wir es sonst nicht wissen können. Das ist aber bei Gott nicht nöthig. Denn nach seiner Allwissenheit kennt er unsere Noth und Verlegenheit besser als wir selbst. Wenn ein Bettler an unsere Thür klopft, so wissen wir meist schon, warum er kommt. Doch legt er uns sein Anliegen mit recht kläglichen Worten dar in der Absicht, uns dadurch willig zu machen zu geben oder zu helfen. Das ist aber bei Gott nicht nöthig. Denn Gott ist schon zuvor so gesinnt, daß er uns gerne helfen will. Es steht bei Gott so, wie es im Lied heißt:

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.

Darum sehen wir, daß auch böse Menschen, Ungläubige und Gottlose ihr täglich Brod haben, die doch gar nicht daran denken, Gott darum zu bitten. Gott ist eben so gesinnt, daß er um seiner selbst willen uns

gibt, was wir bedürfen. „Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.“ Darum rühmt der HErr Christus auch von dem himmlischen Vater also: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.“ — Aber sollen wir daraus etwa den Schluß ziehen, es sei nicht nöthig, um das tägliche Brod zu bitten? Nein, denn der HErr Christus sagt: Wenn ihr betet, so sprecht auch: „Unser täglich Brod gib uns heute.“ Und warum sollen wir also bitten? Wir sollen erkennen, daß Gott das tägliche Brod gibt. Es ist nicht unserer Arbeit und Mühe zuzuschreiben, daß wir Leibesnahrung und Nothdurft haben, sondern es ist, wie der Apostel Jacobus schreibt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Darum heißt es auch Ps. 145: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen“; und Ps. 127: „Seinen Freunden gibt er's schlafend.“ Zwar sollen wir nicht die Hände in den Schooß legen und warten, daß Gott uns das tägliche Brod vom Himmel herab darreiche. Es ist Gottes Ordnung, daß wir auf dem Wege ehrlicher Arbeit zum täglichen Brod kommen. Es soll unser Brod sein, das wir genießen. Wir sollen unser eigen Brod essen. Wir sollen Menschen gegenüber sagen können: Das ist mein; das habe ich mir nicht erschlichen oder durch allerlei Vorwitz und unehrliche Hantierung an mich gebracht, sondern durch ehrliche Arbeit erworben. Aber dennoch sollen wir erkennen und wissen, daß alles, was wir auf diesem Wege erlangen, uns von Gott gegeben ist. Gott hat unsere Arbeit gesegnet. Und diesen Segen hat er auch verheißen, z. B. Ps. 128, wo es von einem gottseligen Ehemann heißt: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut!“ Wer sich dagegen nicht in diese Ordnung Gottes finden will, der hat auch keine Verheißung des göttlichen Segens. Es heißt davon 2 Thess. 3, 10.: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ Und der Apostel fügt dann noch folgende Ermahnung hinzu: „Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern HErrn JEsum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen.“ — Wie aber, wenn einer nicht arbeiten kann, weil er etwa noch ein Kind, oder krank oder alt ist, oder keine Beschäftigung hat? Soll der darum sein täglich Brod nicht haben? Gewiß. Auch er soll getrost Gott um das tägliche Brod bitten und nicht zweifeln, daß sein Gebet erhört werde. Denn Gott ist an die Ordnung, in die er uns gestellt hat, nicht gebunden. Er gibt aus freier Güte aus seiner reichen Fülle wo, wann, wem und wie viel er will. Und „Weg hat er allerwegen“. Daß Gott es ist, der das tägliche Brod gibt, erkennen wir am besten dann, wenn die natürliche Ordnung und die gewöhnlichen Mittel ihren

Dienst versagen. Als Israel in der Wüste wanderte, konnten sie nicht säen und ernten. Da gab ihnen Gott auf andere Weise ihr täglich Brod. Als Elias sich auf dem gewöhnlichen Wege nicht mehr ernähren konnte, mußten die Vögel ihm auf wunderbare Weise das Nöthigste zu seiner Nahrung bringen.

Das sollen wir erkennen, das erwartet Gott auch von uns, und er straft es an seinem Volk gar hart, daß es sein Herz gegen solche Erkenntniß verschlossen hat. Er klagt Jer. 5: „Aber dies Volk hat ein abtrünniges, ungehorsames Herz; bleiben abtrünnig und gehen immerfort weg und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit gibt und uns die Ernte treulich und jährlich behütet." Hos. 2 heißt es von Israel: „Sie will nicht wissen, daß ich es sei, der ihr gibt Korn, Most, Oel und ihr viel Silber und Gold gegeben habe." Soll Gott nun auch über uns so klagen müssen? Nein, das sei ferne! Wir sollen und wollen es erkennen und darauf achten, daß solche Wohlthat von Gott kommt. Wir sollen erkennen, wie es im Großen Katechismus heißt, „daß wir's von seiner Hand empfangen und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzeucht, so kann's doch nicht endlich gedeihen und erhalten werden". Wir sollen und wollen erkennen, daß, wie alle geistlichen, so auch alle leiblichen Güter und Wohlthaten aus Gottes gütiger Hand kommen, und zwar ohne unser Verdienst und Würdigkeit; daß alle unsere Weisheit, unser Sorgen und Arbeiten nichts helfen und bezwecken würde, wenn es ihm nicht gefiele, seinen Segen dazu zu geben. „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend." Und wenn wir beten: „Unser täglich Brod gib uns heute", so soll es immer in dieser Erkenntniß geschehen, als wollten wir sagen: Lieber himmlischer Vater, gib uns, was wir zur Leibesnahrung und Nothdurft bedürfen. Wir können es uns ja nicht geben; es muß alles von dir kommen. Wir haben es auch nicht bei dir verdient und sind es nicht werth; darum gib uns, was wir bedürfen, aus lauter Güte und Barmherzigkeit! —

Wenn unser Herz in dieser Erkenntniß steht, was ist dann auch die nächste Folge? Daß wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brod. Wie wir von jenem Samariter lesen: „Da er sah, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott . . . und dankete ihm." Denn es soll alles zu Gottes Ehre dienen, wir essen oder trinken oder was wir thun.

O daß diese Gesinnung doch in den Herzen aller, die Christen heißen, recht lebendig wäre! Dann müßte manches anders und besser

sein. Da würde z. B. auch das Tischgebet nicht so oft versäumt werden oder gar außer Gebrauch kommen. Da würde man auch gerne andern mittheilen von dem, womit uns Gott gesegnet hat. Da würde man auch nicht murren, sondern zufrieden sein und auch über die geringste Wohlthat sich freuen. Die arme Welt, weil sie diese Erkenntniß nicht hat und alles ohne Dank gegen Gott dahinnimmt, verwandelt sich den Segen Gottes in Fluch. Gott entzieht ihr endlich seinen Segen, wie es Hagg. 1, 5. 6. heißt: „Schauet, wie es euch gehet! Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset und werdet doch nicht satt; ihr trinket und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch und könnet euch doch nicht erwärmen, und welcher Geld verdienet, der legt es in einen löcherichten Beutel." Oder das irdische Gut wird der Welt, den Ungläubigen, selbst zum Strick und Fall, wie dem Pharao und Nebucadnezar geschehen ist. Und endlich gereicht ihnen alles zu um so größerer Verdammniß, wenn der HErr einst zu ihnen sagen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein", oder wie Abraham zum reichen Manne sagt: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben . . .; nun aber wird er (Lazarus) getröstet, und du wirst gepeiniget." Dagegen wenn man das tägliche Brod als göttliche Wohlthat erkennt und mit Danksagung empfängt, so erfüllt sich das Wort der Schrift: „Alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet." Da müssen auch die irdischen Güter uns dazu dienen, daß wir auf dem Wege der Seligkeit bleiben. Gott spricht Ps. 50: „Wer Dank opfert, der preiset mich. Und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes."

3.

Nun stehen in der vierten Bitte noch zwei Worte, die der HErr ohne Zweifel nicht ohne besondere Absicht gebraucht hat, das Wort „täglich" und „heute". Was heißt täglich Brod? Brod für je einen Tag. Für welchen Tag? Für den heutigen. So oft es an einem neuen Tag wieder heute heißt, sollen wir auch wieder bitten um das tägliche Brod und es mit Danksagung empfangen. Und wenn Gott einen Menschen auch also segnet, daß er ihm Vorrath auf viele Tage und Jahre schenkt, so soll er darum doch nicht ablassen, an jedem Tag wieder um das tägliche Brod zu bitten und auch mit Danksagung zu genießen, was Gott ihm gegeben hat. Und wie, wenn Gott einem nicht großen Vorrath, sondern etwa nur für den gegenwärtigen Tag, und da nur das Allernöthigste, gegeben hätte? Soll der darum nun unzufrieden sein, sorgen und klagen, daß ihm nicht mehr gegeben ist? Wenn das dem Willen Gottes gemäß wäre, warum würde der HErr dann lehren, an jedem Tag wieder zu bitten um das tägliche Brod, und daß

Gott uns das heute geben wolle? Nein, mit diesen beiden Worten erinnert uns der HErr, eben da wir unsere irdischen Bedürfnisse ihm vortragen, daran, was er hierüber sonst in seinem Wort gesagt hat. Solche Lehren sollen wir nun hier anwenden. Er erinnert uns an das Wort Salomos, Spr. 30, 7.: „Zweierlei bitte ich von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möcht ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." So viel, als Gott uns nach seiner Weisheit und Güte eben an irdischen Gütern zugedacht hat, sollen wir von ihm bitten; damit sollen wir zufrieden sein, das sollen wir mit Danksagung genießen. Er erinnert an das Wort des Apostels, 1 Tim. 6, 6.: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." Er erinnert uns endlich an die herzliche, väterliche Ermahnung des HErrn, Matth. 6, 31.: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Warum sollten wir sorgen, daß es uns am Nöthigsten zu diesem Leben gebrechen werde, solange wir den reichen, gütigen Gott im Himmel zu unserm rechten Vater haben? Schenkt Gott uns einen neuen Lebenstag, so ist er dann auch von neuem wieder derselbe reiche, gütige Gott, von dem wir bekennen: Ich glaube, daß mich Gott mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget. Laßt uns doch hier nicht wieder verleugnen, was wir dort bekennen, sondern wie wir glauben, so soll auch unser Gebet sein um Leibesnahrung und Nothdurft.

Möge Gott in Gnaden das heutige Wort dazu dienen lassen, daß wir auch die vierte Bitte des heiligen Vater-Unsers immer besser beten lernen, damit wir immer besser als göttliche Wohlthat erkennen und dankbar genießen unser täglich Brod. Amen.

Die fünfte Bitte.

Text: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Hiermit kommen wir nun zu der zweiten Klasse der Bitten des Vater-Unsers, in welchen wir Gott um Abwendung von allerlei Bösem oder allerlei Uebel bitten. Das größte aller Uebel ist die Sünde. Sie ist die Mutter alles Uebels. Was es auch im Leben der Menschen hier auf Erden für Böses gibt, es ist alles auf die Sünde als seine Quelle zurückzuführen. Könnte man die Sünde aus der Welt nehmen, so wäre das Leben hienieden der Himmel auf Erden. Aber nicht nur alles Böse in diesem Leben, auch die unergründliche Tiefe des Elends, die Schrecken und das Entsetzen der ewigen Verdammniß ist allein Folge der Sünde. Darum gibt es gewiß kein größeres Uebel als die Sünde. Das lehrt auch der HErr JEsus, wenn er im Vater-Unser von den mancherlei Uebeln redet und nun zuerst allein die Sünde nennt. Denn sie ist gemeint mit dem Wort „Schuld". Wenn wir Gott bitten um Erlassung der Sünde, so heißt das eben so viel, er wolle uns die Schuld und Strafe der Sünde erlassen. Wenn David betet: „Ach, HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm!" so bittet er um Vergebung der Sünden. Gott vergibt Sünde, das heißt, er rechnet sie nicht zu, hält uns nicht mehr schuldig, handelt nicht mehr mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Nathan sagt zu dem bußfertigen David: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben." Darin besteht also die Wegnahme der Sünde, daß die Strafe erlassen wird. Es sind aber, wie der Wortlaut klar zeigt, bei der fünften Bitte

Zwei Stücke zu erwägen:

1. die Bitte um Vergebung unserer Schuld und
2. der Zusatz: „als wir vergeben unsern Schuldigern".

1.

Der Katechismus hat ohne Zweifel den Sinn dieser Bitte wohl getroffen, wenn er sie mit den andern Bitten des Vater-Unsers in Verbindung setzt, oder besser, mit ihnen in Verbindung läßt und also erklärt: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet, sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben." Denn gewiß will uns Christus hiermit

lehren, wie wir immer in rechter Demuth und Selbsterkenntniß beten und die Hoffnung der Erhörung immer nur auf den rechten Grund bauen sollen, nämlich nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern allein auf Gottes Gnade. Erwägen wir doch noch einmal, was es für große, wunderbare Dinge sind, um die wir in den vorhergehenden Bitten gebeten haben. Da bitten wir, daß Gott im Himmel sein Wort, in welchem er die Gedanken seines Herzens über die Menschen ausgesprochen hat, bei uns immer rein und lauter wolle predigen lassen und dazu helfen, daß wir auch immer heilig als seine Kinder darnach leben. Wie ist dies in der Welt so selten! Viele Menschen haben Gottes Wort gar nicht. Bei andern ist es sehr verfälscht. Und wenn man es auch rein hat, wie leicht schleicht sich Irrthum und falsche Lehre ein; und damit Hand in Hand gehen dann immer auch Mißbräuche und Verirrungen im Leben. Und nun bitten wir, Gott wolle uns die große Gnade beweisen und bei uns sonderlich darauf Acht haben, daß bei uns sein Wort immer lauter und rein gelehrt werde, und wir auch immer heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Wir bitten, daß er durch seinen Heiligen Geist uns in sein Reich führen und darin zeitlich und ewiglich erhalten wolle; daß er dem Teufel, der Welt und dem Fleisch, die sonst bei den Menschen so vielfach die volle Herrschaft haben, so kräftig bei uns wehren wolle, daß es bei uns immer nach seinem guten und gnädigen Willen gehe. Wir bitten, daß Gott seine reichen Schätze aufthue und uns alle Tage und Stunden gebe, was wir bedürfen. Sind das nicht große, wunderbare Dinge, und ist es nicht eine ganz besondere Gunst, die wir damit von Gott erbitten? Wie, wird man da nicht auf den Gedanken kommen müssen, daß wir vor vielen andern Menschen bei Gott sonderlich hoch gehalten sind, daß wir sonderlich fromm und ihm darum auch sonderlich lieb und werth sein und hohe Ansprüche auf seine Güte haben müssen? Ist dem aber so? Ach nein! Wir denken auch gar nicht daran, daß wir es verdient haben oder dessen werth sind; wir denken nur an seine unverdiente Güte und Verheißung und bitten, er wolle nicht ansehen, was wir verdient haben oder was wir werth sind. Wenn es darnach gehen sollte, so müßte uns Gott alle Bitten versagen, und an Erhörung wäre nicht zu denken. Aber wir bitten, er wolle es uns alles aus Gnaden geben. Ja, so sollen wir beten. So sollen wir immer beten, immer in dieser Erkenntniß und Gesinnung, wenn wir es auch nicht jedesmal aussprechen. In diesem Sinn und Geist soll jedes Gebet geschehen, wie Daniel betet: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Und warum muß dies unsere Gesinnung sein in unsern Gebeten? Es ist so natürlich, wenn wir mit unsern Anliegen vor Gott erscheinen, daß wir uns fragen und bei uns erwägen, wie wir zu Gott stehen,

was er von uns denken muß, wenn er unser tägliches Leben ansieht, und was wir zu erwarten haben, wenn uns wird, was wir verdienen und dessen wir werth sind vor ihm. Und zu welcher Erkenntniß führt uns dann solche Erwägung? „Daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen“, wie der Katechismus in der Erklärung auch weiter sagt. Wie können wir da anders als Gott bitten, er wolle uns alles nur aus Gnaden geben? Ja, diese Erkenntniß muß uns dann Veranlassung werden zu einer weiteren besonderen Bitte, nämlich: „Vergib uns unsere Schuld!“ Ach, siehe nicht unsere Sünden an und handle nicht mit uns, wie wir verdient haben! Denn o wie viel sind unserer Sünden, wie groß ist unsere Schuld und wie schwer müßte die Strafe sein! O wenn wir glauben müßten, daß du uns vergelten wolltest nach unsern Werken, daß du an unsere Sünden denken wolltest, wenn wir vor dich kommen, wir müßten vor dir ewig verstummen und dürften nie wieder wagen, den Mund vor dir aufzuthun; wir müßten allen Muth zum Gebet verlieren; es müßte uns nichts schrecklicher sein, als vor dir zu erscheinen. Darum bitten und flehen wir: Siehe nicht an unsere Sünden, rechne uns unsere Missethat nicht zu, sondern nur nach deiner großen Gnade und Barmherzigkeit, nach welcher auch die größten Sünder vor dir bestehen können, wollest du mit uns handeln. Ja, dies Gebet ist so nöthig wie die andern vorhergehenden Bitten. — Aber sagt, wenn dies wahr ist, was sind wir denn für Christen? Können wir denn glauben, daß wir zur Gemeinde der Heiligen gehören? Die Schwärmer meinen allerdings, daß dies nicht möglich sei. Sie spotten darüber, daß wir Lutheraner noch bekennen müssen, daß wir täglich viel sündigen und täglich um Vergebung der Sünden zu bitten haben. Aber das soll uns nicht irre machen. Wer sind denn die Leute, welchen JEsus diese Bitte in den Mund legt? Sind es nicht seine Jünger, seine Kinder? David spricht: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“ und: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit.“ Ja, wie Johannes schreibt, 1 Joh. 1, 8., sind die gar keine Christen, die sich einbilden, daß sie nicht mehr sündigen. Er schreibt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Aber es ist ein großer Unterschied zwischen einem Schweine, das sich mit Behagen im Koth wälzt, und einem Kinde, das wohl auch hineinfällt, aber dann weinend zur Mutter läuft. Christen haben keine Lust zur Sünde, doch müssen sie zu ihrer großen Betrübniß täglich erfahren, daß ihnen die Sünde noch anklebt und in ihnen wohnt. Und darum haben sie alle Ursache, täglich so demüthig, herzlich und brünstig, wie um andere Gaben, so auch um Vergebung der Sünden zu bitten.

Und, Gott Lob, wir dürfen getrost darum bitten. Gott ist so gesinnt, daß er gerne vergeben will. Dafür wäre schon dies Beweis

genug, daß JEsus uns hier so lehrt; denn wenn JEsus sagt, wir sollen um Vergebung der Sünden bitten, ist es gewiß, daß wir nicht vergeblich darum bitten. Und so lehrt die ganze Schrift. Gott legt Moses die Worte in den Mund: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde!“ Die Schrift hat so manche Bußgebete der Heiligen und deren gnädige Erhörung verzeichnet. Sind das nicht Verheißungen für uns, daß Gott auch uns erhören will, wenn wir bußfertig sind und um Vergebung bitten? Und wie oft finden wir directe Zusagen wie diese: „Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Ja, hier sollen wir uns immer erinnern, daß wir einen Mittler und Heiland haben, der uns mit Gott versöhnt hat und nun zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Und so oft wir in Schwachheit sündigen und es uns leid ist, ist er unser Fürsprecher bei dem Vater. Dann sind wir der Gnade Gottes so gewiß wie Paulus und Petrus. Und so beten wir täglich zwar demüthigen, aber auch getrosten Herzens: „Vergib uns unsere Schuld!“

2.

Wir haben nun noch den Zusatz: „Als wir vergeben unsern Schuldigern“ zu betrachten. Vergessen wir nicht, daß JEsus, Gottes Sohn, der fünften Bitte diese Worte noch beifügt. Wir erkennen dann, daß wir sie gewiß ebenso aufrichtig und von Herzen hinzusetzen sollen, wie wir die Bitte um Erlassung unserer Schuld vorgebracht haben, und daß es daher nöthig ist, wohl zu erwägen, was diese Worte sagen wollen. Der Katechismus gibt diese Erklärung: „So wollen wir zwar“ (das ist, gewiß und fürwahr) „wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ Der HErr lehrt uns also, das Gebet um Vergebung der Sünden mit unserm Vergeben in Verbindung zu setzen, und das ist ja freilich nichts anderes, als daß wir unserm Gott versprechen: Lieber Gott, wenn mich nun jemand beleidigt, so will ich mich nicht dafür an ihm rächen, sondern alles vergeben. Was das heißt, versteht jeder. Es ist aber nöthig, darauf zu merken, daß die Worte ganz allgemein gefaßt sind. Es heißt nicht: als wir unsern Freunden und Brüdern ihre Schuld vergeben oder denen, die uns ein- oder zweimal beleidigen, sondern so: „unsern Schuldigern“, das heißt, denen, die sich an uns versündigen. Wer es also auch ist, der uns beleidigt oder Schaden thut, und so schwer und empfindlich auch die Beleidigung und der Schaden ist, wir sollen doch thun, wie wir von Gott gelernt haben. Wir haben Gott gebeten, er wolle unsere Sünden nicht ansehen und es uns nicht entgelten lassen, daß wir ihn beleidigt haben; und er hat uns erhört. Also sollen wir

an unserm Schuldiger auch so thun. Wir sollen seine Sünde und Beleidigung nicht ansehen, nicht darnach mit ihm handeln und es ihn nicht entgelten lassen. Herzlich sollen wir vergeben. Nicht bloß daß wir nicht wieder schlagen und nicht wieder schelten, wir sollen auch den Groll nicht im Herzen bleiben lassen, sondern ihn unterdrücken. Wir sollen uns bemühen, friedlich und wohlwollend gegen den Beleidiger gesinnt zu sein, wie Gott gegen uns gesinnt ist. — Und siehe, Gott beweist es auch mit der That, daß er uns vergeben hat. Er erhört unsere Gebete aus lauter Gnade, dessen wir doch gar nicht werth sind. Wenn wir nun von Herzen vergeben, kann es bei uns anders sein? Darum sollen wir auch „gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen". Angenommen, einer, der dich beleidigt hat, käme in Noth und Verlegenheit zu dir, du solltest ihm helfen, dürftest du da denken: Ich will mich an ihm nicht rächen, aber helfen will ich ihm jetzt auch nicht? Das wäre ja nichts anderes als Rache. Nein, da spricht die Schrift: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Das heißt eben von Herzen vergeben, daß ich den Beleidiger so behandle, als hätte er mich nicht beleidigt, daß ich mich also nicht hindern lasse, ihm Gutes zu thun. So handelte Joseph gegen seine Brüder, David gegen Saul und seine Familie, JEsus gegen seine Feinde. Sehet, das ist es, was uns JEsus hier versprechen läßt.

Aber ist denn das so nöthig? Es ist doch gar zu schwer für Fleisch und Blut. Ja, so schwer es auch ist, so durchaus nöthig ist es. Wie nöthig es ist, zeigt der Umstand, daß JEsus das Versprechen mit der fünften Bitte verbindet. Denn er macht damit die Vergebung bei Gott davon abhängig, daß wir auch vergeben. Unternehme es nur keiner, will er damit gleichsam sagen, vor Gott zum Gebet zu erscheinen, der seinem Feinde nicht vergeben hat! Er spricht: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe", und: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle." Es ist nicht so, daß wir uns durch unsere Vergebung Gott erst gewogen machen müßten, sondern so ist es, wie der Katechismus sagt: „So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen." Wir wollen sagen: Lieber Gott, deine Gnade soll mir das Herz bewegen und so regieren, daß ich auch nicht auf meinem Recht bestehe. Gewiß, wer nur aufrichtig seine Sünde erkennt und spricht: „denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet", den wird eben diese Erkenntniß auch so gesinnt machen, daß er von Herzen gern vergibt. Es ist eine nothwendige Frucht des Glaubens. Wo sie fehlt,

fehlt eben der Glaube. Und diese Frucht sucht und erwartet Gott ernstlich und bestimmt. Darum hat er die Worte der fünften Bitte eben so gefaßt, daß wir da entweder vergeben müssen oder Gottes Ungnade auf uns herabrufen. Und es täusche sich damit nur keiner! Gott meint, was er sagt: „Wo ihr den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.“ Ich brauche hier nur an das Gleichniß vom Schalksknecht zu erinnern. Der arme Mensch hatte einen gnädigen Herrn, aber weil er gegen seinen Mitknecht hart und unbarmherzig war, hat er die Gnade seines Herrn völlig verscherzt.

Gott gebe uns seinen Heiligen Geist, auch die fünfte Bitte des heiligen Vater-Unsers immer in rechter, ihm wohlgefälliger Weise zu beten im Sinn und Geist, wie unser Katechismus es so schön kurz zusammenfaßt und wie Luther in dem bekannten Liede vom Vater-Unser erklärt:

All unser Schuld vergib uns, HErr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern;
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Amen.

Die sechste Bitte.

Text: Führe uns nicht in Versuchung.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In der fünften Bitte haben wir Gott angerufen um Vergebung der Sünden, daß Gott nicht ansehen wolle unsere Sünden, daß er uns gnädig ansehen und vergessen wolle, was wir gesündigt haben. Dies Gebet erhört Gott auch. Aber es soll uns auch am Herzen liegen, daß wir in dieser Gnade bleiben, nicht von neuem in Sünde und Schande gerathen und aus der Gnade fallen und mit der Vergebung der Sünden auch Leben und Seligkeit verlieren. Die Gefahr zu solchem Abfall ist groß, die Versuchung dazu lauert alle Tage auf uns. Darum schließt der HErr JEsus als ein guter, treuer Lehrmeister, der wohl weiß, was er thut, an die Bitte um Vergebung der Schuld nun diese:

Führe uns nicht in Versuchung.

1.

Wollen wir diese Bitte mit richtigem Verständniß und mit Andacht beten, so müssen wir zunächst wissen, an was für eine Versuchung

"[parable] of [wi]cked servant"

wir hierbei zu denken haben. Zwar versteht es sich ja freilich von selbst, bitten wir wider die Versuchung, das heißt, lehrt uns JEsus dawider beten, so muß es sich bei der Versuchung um etwas Böses, Schädliches und Verderbliches handeln. Aber es widerstrebt uns doch, zu denken, daß Gott uns jemals zum Bösen solle versuchen wollen, und daß wir ihn durch unser Gebet davon abbringen müßten. Nein, das kann unmöglich der wahre Sinn dieser Bitte sein. Der Katechismus fängt darum auch sofort an, so zu erklären: „Gott versucht zwar niemand." Wie, fragen wir da aber doch auch, versucht Gott nicht? Was war es denn, als Gott dem ersten Menschenpaar das Gebot gab: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben"? Und als er dem Abraham sagte, daß er seinen Sohn opfern sollte, hat er ihn da nicht versucht? Und Joh. 6, wo erzählt wird, der HErr JEsus habe an Philippus die Frage gestellt: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?" lesen wir ausdrücklich: „Das sagte er aber, ihn zu versuchen." Ja, aber in allen diesen Fällen war die Absicht eine gute. So thut Gott oft, daß er die Menschen zum Guten versucht. Wir wissen, daß er Hiob so versucht hat, als er dem Satan Macht gab, ihn zu plagen. So lesen wir 5 Mos. 8, 2., daß Gott die vierzig Jahre in der Wüste Israel versuchte. Und zu welchem Zweck hat er es gethan? Es heißt: „Daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht." Die Schrift sagt auch: „Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der HErr die Herzen." Wider solche Versuchungen sollen und wollen wir aber doch nicht beten? David betet im Gegentheil: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!" Wenn es daher hier heißt: „Gott versucht zwar niemand", so ist das nicht allgemein von allen Versuchungen zu verstehen, sondern nur von der Versuchung, die auf des Menschen Verderben ausgeht; das ist die Versuchung zum Bösen. An diese Versuchung allein ist hier in der sechsten Bitte zu denken. Von dieser Versuchung ist es „zwar", das heißt, gewiß, wahr, daß die nicht von Gott kommt. Das ist klar zu lesen Jac. 1, 13.: „Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versuchet niemand."

„Aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster." Der Teufel weiß vom Paradiese her, daß er die Menschen versuchen und, wenn er es geschickt anfängt, dadurch verführen und in seine Gewalt verstricken kann. Er ist nicht säumig, von diesem Vortheil über uns Gebrauch zu machen. Der Teufel ist der

„Versucher", und 1 Petr. 5 warnt uns der Apostel vor ihm und sagt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge." Wie manches Beispiel der Schrift bestätigt uns dies. Man denke nur an den schrecklichen Sündenfall des Judas Ischarioth. Die Schrift sagt ausdrücklich, daß der Satan den unglücklichen Menschen dazu verleitet habe. Der Satan fuhr in ihn; der Satan hatte ihm ins Herz gegegeben, daß er JEsum verrieth, lesen wir. Die Schrift sagt uns ebenfalls von David, als er das Volk zählen ließ, daß ihm der Satan solches eingegeben habe. Der Teufel ist ein Geist, der unsichtbar auf unsere Seele, die auch ein Geist ist, einwirken kann. Ohne daß wir wissen, wie es zugeht, erweckt er sündliche Gedanken in unserm Herzen, schießt sie uns gleichsam wie giftige Pfeile in die Seele. — Und welche Absicht hat er dabei? Er will uns betrügen und verführen in „Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster". Daß einer dem Worte Gottes nicht glaubt und traut, sich eigene Gedanken macht, irre wird, zweifelt und endlich an Gottes Güte und Gnade ganz verzweifelt, das ist es, wozu der Teufel am liebsten versucht. Das sieht man daran, daß er sich gleich im Anfang mit dieser Versuchung an Eva machte und sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" und daß er den HErrn mit den Worten angreift: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden", oder: „so laß dich hinab". Das sehen wir an Judas, den er in Verzweiflung trieb. Aber wer wollte die Schanden und Laster alle nennen, in welche der Versucher die Menschen zu verführen sucht! Muthete er doch dem HErrn JEsu zu, er solle ihn, den Teufel, anbeten, als ob er Gott wäre. Hat er doch den Kain, wie 1 Joh. 3, 12. zu lesen ist, dazu getrieben, daß er seinen Bruder erschlug. — Nicht selten benutzt der Teufel gerade die Gelegenheit, da uns Gott zum Guten versucht, dazu, dazwischenzutreten und Gottes Rath und Willen an uns zu vereiteln. Gerade als Gott die ersten Menschen prüfen wollte, ob sie ihm auch gehorchen würden, war der Versucher auf dem Plan und verleitete sie zum Gegentheil. Gott schenkt einem Christen irdische Güter und Reichthum, damit er daran seinen Glauben und seine Liebe beweise. Da reizt ihn der Satan zu Geiz, Hochmuth und Genußsucht. Einen andern Christen versucht Gott durch Krankheit und Armuth; er soll sich im Glauben und in der Geduld recht üben. Da ist der Teufel schnell bei der Hand und sucht ihn zur Ungeduld, zu Mißtrauen gegen Gott und zu sündlicher Selbsthülfe zu verleiten. Das erkannte Salomo, daher er Spr. 30, 7. betet: „Zweierlei bitte ich von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? oder wo

ich zu arm würde, möcht ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen."

Aber obgleich die Gefahr der Versuchung, die uns von der Seite des Teufels droht, überaus groß ist, so ist es doch nicht die einzige Gefahr der Art. Dem Teufel schließen sich in diesem Werk an die Welt und unser Fleisch. Wenn der HErr JEsus spricht: „Wehe der Welt der Aergerniß halben!" so meint er da mit Aergerniß nichts anderes, als da ein Mensch einen andern zur Sünde verleitet. Kaum hat sich Eva vom Teufel zur Sünde und zum Ungehorsam verführen lassen, als sie ihrerseits nun eine Versucherin wird und Adam zu derselben Sünde verführt. So beredeten und verführten einst die Hohenpriester das Volk, gegen JEsum zu sein und seine Kreuzigung zu fordern. So setzte Potiphars Weib dem Joseph mit ihren Lockungen zu, und im Mederlande wollten sie Daniel durch schwere Drohungen zur Abgötterei treiben. Wie aber das Fleisch den Menschen zur Sünde versucht, davon wissen wir Christen alle aus täglicher Erfahrung zu reden. Es ist nur zu wahr, was Jacobus 1, 14. sagt: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." — Sehet, das sind die Versuchungen, an welche JEsus bei der sechsten Bitte denkt, und an die wir auch denken sollen, wenn wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung!"

2.

Aber da es doch nicht Gott ist, der uns versucht, sondern Satan, Welt und Fleisch, warum beten wir denn: Führe du, Gott, uns nicht in Versuchung? Nun, Gott ist ja HErr in aller Welt. Ohne seine Zulassung kann weder Teufel noch Welt uns versuchen. Das lernen wir aus Hiobs Geschichte. Der Satan wollte zwar seine Macht an ihm beweisen, aber er durfte keinen Finger wider ihn rühren, ehe ihm Gott dazu Erlaubniß gab, und keinen Schritt weiter durfte er gehen, als ihm Gott zuließ. Dasselbe sehen wir an König Saul, von dem es heißt: „Ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig." Und hat Gott nicht Ursache genug, uns in alle diese Versuchung hinzugeben zum Verderben? Er will es aber nicht thun. Gott will nicht den Tod des Sünders. Er hat uns auf den Weg des Lebens geführt und will uns auch darauf erhalten. Der Apostel versichert: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi." Darum sollen und dürfen wir auch zu ihm Zuflucht nehmen wider diese große Gefahr der mancherlei Versuchungen und ihn bitten, daß er uns wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Wir dürfen bitten, daß uns Gott, wenn es ihm gefällig ist, ganz und gar nicht versuchen lasse. Und es ist sicher, daß er manche Versuchung, mit

der Satan und Welt an uns möchten, abhält. Gewiß hätten die Juden, als sie JEsum fingen, die Hände auch an seine Jünger gelegt; aber JEsus trat dazwischen und sprach: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!" So haben wir auch die Zusage: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen." „Er kennet, was für ein Gemächte wir sind." Doch dürfen wir nicht erwarten, daß Gott alle Versuchungen uns ersparen werde. Was sollten sonst die Sprüche von Kampf und Streit: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten"? Gott läßt es zu, daß wir oft versucht werden, wie er zuließ, daß noch Heiden in Judäa blieben zur Versuchung für die Juden; daß die Gesandten von Babel zu Hiskia kamen, und Satan Gelegenheit fand, Hiskias Herz zu Ehrgeiz und Stolz zu verführen, so daß er alle seine Schätze zeigte. Aber ist es Gottes Wille, daß wir auch betrogen und verführt werden, wie Hiskia und Dina und Achan? Nein, wir sollen in der Versuchung bestehen; wir sollen kämpfen und widerstehen, daß Satan, Welt und Fleisch uns nicht betrügen. Ja, das ist Gottes Wille, wie es im Katechismus weiter heißt: „und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten". Es bleibt nicht aus bei der Verderbtheit unsers Fleisches, daß die Versuchung haftet, daß der Unglaube sich wirklich regt, daß wir von einem Fehl übereilt werden, und daß es nicht ohne Sünde und Verletzung des Gewissens abgeht. Aber wenn wir uns dann nur aufraffen und um so entschiedener kämpfen und fester stehen, so werden wir doch endlich gewinnen. Ja, das ist Gottes Wille. Aber können wir dies? „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." „Durch deine Kraft treff ich das Ziel", müssen wir alle bekennen. Darum bitten wir hier: Lieber Gott, stehe du uns bei und behüte uns, stärke uns, erhalte uns in den Versuchungen! Hilf du uns, daß wir auch wie Joseph sprechen: „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?" daß wir, wie Paulus, unsern Leib betäuben und zähmen und daß wir die Versuchungen des Satans überwinden, wie dein Sohn überwunden hat.

Ach, bleib mit deinem Schutze
Bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze,
Noch fäll die böse Welt.

Ach, bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein HErr und Gott!
Beständigkeit verleihe;
Hilf uns aus aller Not!

Und Gott will uns gnädig erhören, denn das ist ja sein Wille und Wohlgefallen. Es gereicht ihm zu höchster Ehre, wenn wir ihn fürchten und durch seine Kraft überwinden und den Sieg behalten, wenn Satan und Welt an uns schwachen Menschen, die aber in der Kraft Gottes kämpfen, zu Schanden werden. Er will darum zu uns halten und will stark sein in uns Schwachen.

Morgens, Abends und bei Nacht
Will er stehn zur Seiten,
Wenn des Satans List und Macht
Dich sucht zu bestreiten.

Er zeigt uns den Weg, der sicher zum Sieg führt. Er spricht: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!" Wider die Versuchungen der Welt sollen wir das Wort beherzigen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen." Und wenn uns die Sünde im Fleische reizt, spricht er: „Laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!" Er bietet uns sein Wort zur Waffe und läßt uns durch seinen Apostel also ermahnen: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels."

O so laßt uns auch diese Bitte recht beten, auf Gottes gnädige Erhörung getrost trauen, seinem Worte folgen, mit seiner Waffenrüstung kämpfen. So wird es geschehen, daß wir nicht betrogen noch verführt werden. Und ob wir angefochten werden, so werden wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Und dann gilt uns das Wort Jac. 1, 12.: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben", und wie Paul Gerhardt singt:

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron;
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Amen.

Die siebente Bitte.

Text: Erlöse uns von dem Uebel.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Erlöse uns von dem Uebel“, so lautet die siebente Bitte. Manche sagen: Erlöse uns von dem Bösen und denken dabei an den Teufel. Und es ist ja wahr, er ist der Böse, von dem alles Uebel kommt. Aber man kann das Wort auch von all dem verschiedenen und mancherlei Uebel verstehen, womit uns der Teufel, der Vater und Urheber alles Uebels, um der Sünde willen auf Erden bedroht, drückt und ängstet, womit uns das Leben so schwer gemacht und so verbittert wird. Und das haben wir täglich vor Augen. Was ist also natürlicher, als daß wir bei der siebenten Bitte daran denken und hier als in einer Summa, wie der Katechismus sagt, „allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre“ zusammenfassen? Da denkt man an Krankheit, Schmerz und Hunger. Da denkt man an böses Gewissen, Unglaube, Lebensüberdruß, Angst und Schrecken; an Armuth, Theurung, Feuers- und Wassersnoth; an Verleumdung, Schande und Schmach. Und wer könnte alle Uebel nennen! Aber welche und wie viele wir auch nennen, JEsus lehrt uns hier wider alle diese Uebel uns zu Gott wenden, zu dem Vater im Himmel. Die Uebel kommen zwar alle vom Erzfeind. Er hat um der Sünde willen solche Macht; aber deshalb sollen wir uns doch nicht an ihn wenden, daß er uns schonen oder uns helfen solle. Denn einmal würde das nichts nützen. Die es thun, sind alle betrogen; sie gerathen nur tiefer in das Elend. Und sodann ist ein Mächtigerer als der Teufel da; der schafft zwar eigentlich kein Uebel, aber er läßt es zu; er regiert und hat alles in seiner Hand. Das ist Gott im Himmel, der durch JEsum Christum unser Gott und Vater geworden ist. Zu ihm weist uns der HErr und lehrt uns, ihn um Erlösung vom Uebel bitten. Und nun ergibt sich für uns die Frage:

Welches ist die Erlösung vom Uebel, um welche wir hier bitten?

Sie ist zweierlei:

1. eine Erlösung, die wir während unsers Lebens hier auf Erden täglich erfahren;
2. die endliche Erlösung durch einen seligen Tod.

1.

Wenn wir täglich sehen und hören von den mancherlei und schweren Uebeln, die es in der Welt gibt, von denen die Menschen da und dort betroffen werden, wer ist da unter uns, der nicht sagen müßte,

daß er bisher von gar manchem Uebel ganz verschont geblieben ist, daß gewisse Uebel, von denen dieser oder jener heimgesucht worden ist, von ihm ganz fern geblieben sind? Ja, von den meisten Uebeln bleiben wir täglich verschont. Dahin geht auch so manche Verheißung der Schrift, als in Ps. 91: „Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.“ Das ist eine Weise, wie uns Gott vom Uebel erlöst, die uns freilich am liebsten ist. Und weil Gott so thut und auch so zu thun verheißen hat, so sollen und dürfen wir auch darum bitten, sollen auch bei der siebenten Bitte daran denken. Wir sollen auch aus dieser summarischen Bitte besondere Gebete machen, in denen wir gerade einzelne Uebel Gott vortragen und um Erlösung von denselben bitten, wie wir z. B. in der Litanei thun. Wir sollen und dürfen bitten: Lieber Gott, bewahre mich vor Unglauben und Verzweiflung, oder: Siehe, mein Herz ist so sehr zum Geiz geneigt; reinige doch mein Herz von dieser Sünde! Wir sollen und dürfen auch beten: Behüte mich vor Krankheit, Feindschaft, Verfolgung und dergleichen. Wie Salomo betet: „Armuth und Reichthum gib mir nicht.“

Doch darf man hier das „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ nicht vergessen. Denn es ist freilich nicht immer Gottes Wille, daß wir von den Uebeln verschont bleiben sollen, vielmehr ist das sein Rath und Wille, daß wir Christen an den allgemeinen Uebeln, den Folgen der Sünde, auch Theil nehmen sollen. Ja, noch mehr. Wir Christen sollen auch noch mancherlei Böses erfahren, wovon selbst die Welt nichts weiß. „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Das ist so gewiß, daß es Hebr. 12 heißt: „Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“, und der HErr selbst sagt: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“ Ach, das wird oft sehr schwer, kommt dem Fleische gar sauer an. Da gibt es viel Klagen und Jammern, viel Angst und Weh. — Aber wie stimmt damit, daß JEsus uns lehrt beten: „Erlöse uns von dem Uebel“? Wenn uns Gott selbst das Kreuz auflegt, wie können wir dann glauben, daß er uns erlösen wolle, und um solche Erlösung bitten? Warum nicht? Denkt an Hiob. Dem hat Gott so schwere Trübsal aufgelegt, und wie herrlich hat er ihn doch auch erlöst! Denkt an David in seiner Verfolgung vor Saul. Es ist keine Frage, daß Saul den David, den Erwählten des HErrn, nicht hätte verfolgen können, wenn Gott es ihm nicht zugelassen hätte. Aber sehen wir nicht auch, wie Gott dabei seine Hand schützend über David gehalten und ihn oft wunderbar errettet hat? Und erfahren wir nicht auch an uns, daß Gott Uebel, die er aufgelegt hat, uns wieder abnimmt? Darum sollen wir nur getrost um Erlösung bitten, wenn wir auch wissen, daß uns das Uebel von Gott

aufgelegt ist. Paulus wußte auch, daß es Gottes Wille war, des Satans Engel solle ihn mit Fäusten schlagen, und doch hat er dreimal zum HErrn gefleht, daß er von ihm wiche. Das ist ein Grund mit, weshalb Gott Trübsal schickt: wir sollen bitten und rufen lernen. „Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich", heißt es in der Schrift. So hat also dann das Uebel nicht geschadet, sondern ist zu etwas Gutem geworden. Daran denkt ohne Zweifel auch der Prophet, wenn es Hiob 5, 19. heißt: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren." Das ist auch eine Errettung, eine Erlösung vom Uebel, wenn Gott das Uebel zum Guten regiert. In solcher Absicht läßt uns Gott dann in die Trübsal gerathen. Und diese guten, seligen Absichten Gottes sind mancherlei. Der Apostel schreibt 1 Kor. 11, 32.: „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden." Wir werden gezüchtigt, heißt das, damit wir uns vor Sünden hüten. „Wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden." Und was sagt der HErr, als ihm gemeldet wird, daß Lazarus krank sei? „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Wie des Lazarus Krankheit zur Ehre des Sohnes gereicht hat, ist uns ja bekannt. In ähnlicher Weise dient es zu seiner Ehre, wenn es uns übel geht. Wir fühlen unsere Ohnmacht und nehmen Zuflucht zu ihm. Wir erfahren seine allmächtige Hülfe, danken ihm, lernen seinem Wort besser trauen und im Glauben stark werden. Darum kam Paulus in Todesgefahr, damit er sein Vertrauen nicht auf sich selbst stellte, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt, 2 Cor. 1, 9. So hören wir 1 Petr. 1, 6., daß die Christen jetzt traurig seien in mancherlei Anfechtungen. Und warum sind sie traurig? Es heißt: „auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus". Diese Frucht der bösen Tage ist dem Apostel Paulus so wichtig und gilt ihm so viel, daß er mit andern, die dergleichen nicht erfahren haben, nicht tauschen möchte. Er spricht Röm. 5, 3.: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Darum wenn wir um Erlösung bitten und das Kreuz dauert fort, so sollen wir nicht denken, Gott erhöre uns nicht. Er handelt oft, wie JEsus Joh. 17, 15. betet: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel." Und er spricht dann zu dem Beter, wie zu Paulus: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Wenn uns aber Gott solchen Segen und großen Gewinn aus der Trübsal erwachsen läßt und erst dann,

wenn dieser Zweck erreicht ist, das Uebel selbst von uns nimmt, ist das nicht auch eine Erlösung vom Uebel? Wird man bei solcher Weise nicht fort und fort und täglich erlöst? Das meinen auch die Worte Ps. 91: „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen."

Ach, sprichst du, wenn man das nur immer so erkennete! Wenn man nur immer so glauben, so in Geduld warten und die Trübsal so zu Nutz und Segen gebrauchen könnte! Es ist wahr, solche gläubige Erkenntniß und Geduld in Trübsal ist uns nicht natürlich, aber es ist eine Gabe, um welche wir eben in dieser Bitte Gott bitten. Denn wir wollen ja nicht nur sagen, Gott möge doch das Uebel bald von uns nehmen, sondern „Erlöse uns von dem Uebel" heißt eben auch dies: „Lieber Gott, ist es dein Rath und Wille, daß ich länger leiden soll, so hilf, daß ich geduldig stillehalte.

In allem Kreuz erhalte mich,
Auf daß ich's trag geduldiglich.

Vom Jammer, den ich treibe,
Von meines Fleisches Streit
Und dieses Todes Leibe
Ist niemand, der mich freit?
Doch will ich alles leiden,
Wenn du, o Gott, nur nicht
Dich wollest von mir scheiden
Mit deinem Angesicht.

Sehet, das ist die Erlösung vom Uebel, um welche wir bitten. Möchten wir auch alle immer so thun, solche Erlösung bei Gott suchen! Möchten wir in allen Nöthen und Trübsalen nicht bei Menschen, oder gar, wie viele thun, beim Teufel, sondern bei dem gnädigen und allmächtigen Gott unsere Zuflucht suchen. Das will uns JEsus mit dieser Bitte lehren.

2.

Doch auf die Frage: Welches ist die Erlösung von allem Uebel? muß noch mehr gesagt werden. Es gehört dazu auch *die endliche Erlösung durch einen seligen Tod*. Was wir bisher von der Erlösung gehört haben, das hat nur dann Werth für uns, bietet nur dann Trost und Kraft, wenn endlich doch ein Zustand eintritt, da die Sünde mit allen ihren Folgen ganz aufgehoben und an die Stelle von Leiden und Widerwärtigkeiten völlige Ruhe und Glückseligkeit getreten ist. Das ist dann eigentlich erst die rechte Erlösung. Wie steht es damit? Ist sie auch gemeint in der siebenten Bitte, und dürfen wir auf sie hoffen? Gewiß. Und wann ist sie zu erwarten? „*Zuletzt, wenn unser Stündlein kommt.*" Das Stündlein kommt jedem gewiß. Und wenn es kommt, so kann keiner es verschieben, keiner kann sich dann entschuldigen oder durch einen andern vertreten

lassen. Und es kommt dann für jeden alles darauf an, daß sein Stündlein ein seliges ist. Darum bitten wir daher, Gott wolle uns, wenn unser Stündlein kommt, „ein seliges Ende bescheren“. Was ist ein seliges Ende? Ein Ende, wie z. B. Simeon es gehabt hat, der vor seinem Ende sprach: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Wer im Glauben des Heilandes und seiner Gnade gewiß ist, der stirbt selig, der hat ein seliges Stündlein. Daran denken wir daher auch bei der siebenten Bitte und legen diese Gedanken mit hinein: Lieber himmlischer Vater, erhalte mich im Glauben an den Heiland und laß mich endlich in ihm selig sterben! — Aber wie kommen wir dadurch zur Erlösung von allem Uebel? Gibt uns Gott ein seliges Ende, so „nimmt er uns mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich in den Himmel“. Das ist die Hoffnung, die sich mit der Bitte um ein seliges Ende verbindet. Wir verlassen dieses Jammerthal, dieses Land der Uebel, und kommen dahin, wo es keine Uebel mehr gibt, wo nur Freude und Glückseligkeit wohnt. Von dem Leben hienieden klagt Hiob mit Recht: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“ Und im Psalm heißt es davon: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Aber davon, was wir im Himmel zu erwarten haben, heißt es Offenb. 21, 4.: „Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Hier ist er in Angst gewesen,
Dort aber wird er genesen,
In ewiger Freud und Wonne
Leuchten als die helle Sonne.

Darum sollen wir den Gerechten nicht beklagen, der etwa vor der Zeit stirbt. Es heißt von ihm Jes. 57, 2.: „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“

Nach dieser Erlösung soll unser Herz stehen. Das soll immer unser letztes Gebet, das letzte Ziel aller unserer Gebete sein, daß Gott uns selig mache, daß er uns endlich durch einen seligen Tod zu sich nehme in den Himmel. Und, Gott Lob, JEsus lehrt nicht nur darum bitten, sondern er hat den Gläubigen die Seligkeit auch zugedacht und ihnen verheißen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Und mit seinem Vater redet er davon also: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Darum hat sich auch Paulus durch den Heiligen Geist das Sterben nicht anders gedacht, als daß er dann zum HErrn in den

Himmel kommen werde. Er spricht: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Darum bitten wir auch nicht nur täglich: „Erlöse uns von dem Uebel“, sondern sprechen auch in gläubiger Hoffnung mit dem Apostel: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Amen.

Der Schluß des heiligen Vater-Unsers.

Text: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen heute beim Schluß des heiligen Vater-Unsers. Er reicht gleichsam dem Anfang oder der Anrede die Hand und schließt so alle Bitten, alles von Anfang bis zu Ende, in ein Gebet, ein fröhliches und freudiges Glaubenswerk zusammen. Die Anrede erweckt das Herz zum Glauben. Wir sollen ja glauben, daß Gott unser rechter Vater ist und wir seine rechten Kinder. Dieses zuversichtliche, kindliche Vertrauen soll aber bei dem Gebet bis ans Ende bleiben und anhalten. Wir sollen nicht etwa den Muth wieder verlieren und Zweifeln Raum geben, wenn wir an die großen, unerhörten Dinge denken, die wir bitten, und an unsere Unwürdigkeit erinnert werden, sondern der Muth soll uns dabei wachsen. Wir sollen, wenn wir beten und mit Gott reden, nur immer brünstiger und freudiger und zuversichtlicher werden, und am Schluß soll diese Herzens- und Gemüthsstimmung auch in Worte ausbrechen, daß wir es bekennen, warum wir so freudig und gläubig beten, und Gott darüber loben und preisen. Das ist nach seinem Inhalte

Der Schluß des heiligen Vater-Unsers.

Er enthält, wie jedermann leicht sehen kann,

1. eine Lobpreisung Gottes,
2. das Amen.

1.

Bei dem Evangelisten Lucas, der ebenso wie Matthäus das Vater-Unser aufgezeichnet hat, finden sich diese Worte: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“ nicht. Es haben daher manche geglaubt, daß JEsus sie nicht gebraucht habe, sondern sie seien von andern hinzugesetzt. Viele schließen daher auch das Vater-Unser mit Amen nach der siebenten Bitte. Wir sehen, daß

auch Luther im Katechismus die Schlußworte nicht erklärt hat. Wie dem aber auch sei, biblische Gedanken und Worte sind es. Wir finden sie schon 1 Chron. 30, 11—13., wo David betete und Gott dankte, nachdem das Volk mit Freuden reichlich zum Tempelbau beigesteuert hatte. Da spricht er in seinem Gebet so: „Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten. . . . In deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit.“ Und so schließen wir auch das Gebet, das der HErr uns gelehrt hat, mit den Worten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ „Denn“, sagen wir; geben also mit den Schlußworten gleichsam Grund und Rechtfertigung dafür, daß wir mit solchem Gebet zu Gott kommen. — „Dein ist das Reich“, das heißt, alle Reiche als ein großes Reich gedacht sind dein. Alles ist in deinen Händen und dir ganz und gar unterthan, und du bist der König aller Könige und der HErr aller Herren. Und du bist unser König, und wir sind Glieder deines Reiches. Du hast uns erschaffen und wir sind deine Creaturen. Wer sollte uns erhalten und regieren, wenn nicht du? Es besteht alles in dir. Du hast uns auch erlöst und erkauft mit deinem eigenen Leben aus dem furchtbaren Reich des Satans und der schrecklichen Sklaverei der Sünde; aus Tod und Hölle hast du uns gerettet in dein Reich und unter dein gnädiges Regiment und hast uns zu deinem Volk und zu Schafen deiner Weide gemacht. Zu wem anders sollten wir also mit unsern Anliegen und Bedürfnissen kommen als zu dir? Von wem anders sollten wir erwarten, daß er für uns sorge, uns behüte und uns gebe, was wir bedürfen? Du bist unser König und willst, daß wir dich dafür halten und solch Vertrauen zu dir haben. Mögen andere sich zu andern wenden, mögen sie Hülfe, Rath und Versorgung sonstwo suchen, bei Menschen, bei ihrer Vernunft, beim Teufel oder wo es sei: sie kennen dich nicht, sie wissen und glauben nicht, daß du ein so großer, herrlicher, treuer Gott und HErr bist. Wir aber erkennen dich durch deine Gnade, daß du unser Vater, unser HErr und König bist; darum wollen wir auch mit unsern Anliegen und Wünschen zu keinem andern kommen. „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name.“ Sehet, das heißt: „Dein ist das Reich.“ Mit solchen Gedanken sollen wir diese Worte beten.

Und „dein ist die Kraft“, setzen wir hinzu. Es gibt auch andere Könige und Herren in der Welt. Da sind auch die heiligen Engel, die sind viel größere Fürsten und Gewaltige als die Gewaltigen auf Erden. Aber von keinem derselben kann man sagen, daß er die Kraft habe. Jeder hat nur ein beschränktes Maß von Kraft, und das hat er nicht aus sich selbst, sondern es ist ihm von einem

andern gegeben. Dieser andere ist unser Vater im Himmel. Er ist die Quelle aller Kraft. Er hat alle Macht in sich selbst. Er ist im Himmel und kann schaffen, was er will. Er trägt auch alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Zieht er die Hand ab, so kann nichts bestehen. Von ihm heißt es: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ „Er kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket.“ „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht.“ Und „wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst“. — Das meinen wir mit den Worten: „Dein ist die Kraft.“ Wir wollen sagen: Es sind ja freilich gar große und wunderbare Dinge, die wir bitten, und wenn Gott sie uns nicht geben wollte, wo sollten wir sie finden? Aller Welt Macht reichte dazu nicht aus. Aber Gottes Macht ist unendlich. Das bekennen wir und rühmen also unsern himmlischen Vater und sprechen gleichsam: Lieber Gott, so viele und große Dinge wir auch von dir bitten, es ist deiner Macht nicht zu viel. Es gilt wohl, die ganze Hölle mit ihrem Heer für uns zu überwinden und im Zaum zu halten. Es gilt, die ganze Welt zu regieren und uns dienstbar zu machen. Es gilt, unser Herz neu zu schaffen und in richtiger Bahn zu erhalten. Aber alles kann dich nicht in Verlegenheit bringen. Es ist dir ein Geringes. Du bist reich und mächtig über alle, die dich anrufen. Du kannst uns alles geben, was wir bitten.

„Und dein ist die Herrlichkeit“, heißt es endlich noch. Die Herrlichkeit gebührt Gott, gehört ihm. Gottes Herrlichkeit ist hier seine Ehre. Als wenn es Ps. 19 heißt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, oder an einer andern Stelle: „Alle Lande sind seiner Ehre voll“, so ist da mit Ehre der Ruhm seiner Macht und Größe gemeint. Daß er Gott ist, der allein alles Gute geben kann und will, das ist die Ehre, die ihm nicht nur gebührt, sondern die er auch von uns haben will. Er will sie allein und in vollem Maße haben. Er spricht von dieser Ehre beim Propheten Jesaia, daß er sie keinem andern geben will. Das wissen und bekennen wir und bauen darauf unsere Hoffnung und beten etwa wie Assaph: „Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen!“ Wir rechnen darauf, Gott wird uns erhören und geben, was wir bitten, damit wir ihm danken und ihm die Ehre geben müssen. Das ist der Sinn dieser Worte. — Und das war nicht bloß zur Zeit Christi so, sondern das ist so in Ewigkeit. Andere Reiche gehen unter und andere Könige können über Nacht zu Bettlern werden.

Fürsten sind Menschen vom Weib geboren
Und kehren um zu ihrem Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.

Aber des HErrn Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währt für und für. Er bleibt, wie er ist, und seine Jahre hören nicht auf. Darum ist er auch unsere Zuflucht für und für.

Seht, das sind die Gedanken, die der HErr mit diesen Schlußworten uns lehren und in unsern Herzen erwecken will. Solchen Glauben und solches Vertrauen sollen wir beim Beten zu Gott haben, damit wir mit den Bitten auch den Dank und das Lob Gottes verbinden und unser Gebet Gott zur höchsten Ehre gereiche.

2.

Mit dem Wörtchen „Amen“ heißt uns der HErr das Gebet schließen. Was Amen heißt, sagt der Katechismus: „Amen, Amen, das heißt: Ja, Ja, es soll also geschehen.“ Amen heißt: Ja, ja gewiß, ja wahrlich. Ja gewiß, ja wahrlich sollen wir zuletzt noch sagen, wenn wir unser Anliegen Gott vorgetragen haben. Und das soll nicht etwa schnell, ohne alle Andacht noch beigefügt werden. Gar manche sagen Amen und sind mit ihren Gedanken schon nicht mehr beim Gebet, sondern bei dem, was nun folgen soll. Das Amen ist ihnen das willkommene Zeichen, daß Gebet und Andacht vorbei sei. Das ist nicht Christi Meinung, sondern auch das Amen soll uns noch ein wichtiges Stück des Gebetes sein, und wir sollen es mit rechter Andacht hinzufügen. Daß uns JEsus das Wörtlein Amen hinzusetzen heißt, darin liegt noch eine wichtige Lehre. Welche? „Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret.“ Ich soll deß in meinem Herzen gewiß sein, daß solche Bitten dem Vater im Himmel angenehm sind. Zu solch gläubiger Gewißheit soll das Amen mein Herz erwecken, und ich soll solchen Glauben damit bekennen. Wovon soll ich gewiß sein? Daß solche Bitten dem Vater im Himmel angenehm sind. Es ist Gott angenehm und gefällt ihm von Herzen wohl, wenn wir also beten, wie er uns im Vater-Unser lehrt; das sollen wir gewiß glauben. Luc. 11, 5. lesen wir, daß einer bei Nacht zu seinem Freunde kommt und ihn um drei Brode bittet. Dieser aber spricht: „Mach mir keine Unruhe; die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben.“ Ist dem die Bitte seines Freundes angenehm? Gewiß nicht; sie ist ihm vielmehr sehr unbequem. So sollen wir es uns aber bei Gott nicht denken, wenn wir an seiner Thür anklopfen. Nein, im Gegentheil, wir sind ihm ganz willkommen. Woher aber wissen wir dies? „Denn er selbst hat uns geboten, also zu beten.“ Hat er nicht gesagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten“? Ermahnt er nicht und spricht: „Betet ohne Unterlaß!“ und: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“? O das ist ein

wunderbares Ding, wenn man bedenkt, wie viele Millionen wohl zu einer Zeit bittende Hände zu Gott aufheben! Selbst eine Mutter verliert zuweilen die Geduld, wenn mehrere Kinder zu gleicher Zeit und immer wieder bitten. Das ist bei Gott nicht zu befürchten. Aber wie viele Christen stellen sich so, als ob zu fürchten sei, es möchte Gott unser wiederholtes Beten zu viel werden. In arbeitsloser Zeit würde wohl mancher gerne etwa bei dem „Mayor“ oder dem Stadtrath um Arbeit oder Unterstützung nachsuchen, wenn er nur den Muth hätte und nicht fürchtete, sein Gesuch möchte den Herren nicht angenehm sein. Wenn aber der „Mayor“ jeden Tag in der Zeitung bekannt machen ließe, daß jedermann, der in Noth ist, nur kommen und vorsprechen solle, dürfte einer dann noch Bedenken haben? Warum sollten wir nun fürchten, Gott möchte über unser Bitten und Beten unwillig werden, da er in so vielen Sprüchen geboten und gesagt hat, daß wir zu ihm kommen sollen?

Und nicht nur angenehm sind unsere Bitten bei Gott, sondern sie sind auch erhört. Ja, daran dürfen wir keinen Augenblick zweifeln. Und warum nicht? Er hat „verheißen, daß er uns wolle erhören“. Er hat gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Was wollen wir mehr, Geliebte? Gott, dem alle Reiche der Welt gehören und der alle Macht hat im Himmel und auf Erden, der sich unsern Vater nennt und will, daß wir ihn auch so nennen, der spricht: Betet nur; ich will euch erhören! Wird er sein Wort nicht halten und so seine Ehre aufs Spiel setzen? Das hat er noch nie gethan. Im 22. Psalm lesen wir: „Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfest du ihnen aus.“ Und wir selbst, müssen wir nicht sagen, daß wir es auch nie anders erfahren haben? Siehe, ohne unser Gebet hat Gott seinen Sohn in den Tod dahingegeben, daß dieser uns erlöste und selig machte, und ohne unser Gebet hat er uns in der heiligen Taufe zu seinen Kindern angenommen. Wie viel mehr wird er uns nun Barmherzigkeit erzeigen, nachdem wir erlöst und seine Kinder geworden sind! Ja, Gott denkt wohl daran, was er uns verheißen hat, wie er spricht: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl dran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Das alles sollen wir erkennen und glauben und deshalb unsere Gebete mit einem zuversichtlichen, recht aus dem Herzen gesprochenen Amen schließen.

Aber ist es denn wirklich an dem, daß unsere Gebete immer erhört sind? Als die Mutter der Kinder Zebedäi den HErrn bat: „Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner

Rechten und den andern zu deiner Linken", hat er sie da erhört? Nein. Und warum hat er sie nicht erhört? Der HErr JEsus antwortet: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Das war ein thörichtes Gebet. So hat Christus im Vater-Unser nicht beten gelehrt. Oder wenn jemand um Reichthümer bitten wollte, oder gar, daß Gott sein böses Vorhaben gelingen lassen solle: da weiß man schon, daß solche Gebete nicht erhört werden, denn für sie gibt es weder Befehl noch Verheißung. Solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm, heißt es, nämlich wie er sie uns im Vater-Unser gelehrt hat, die also nach seinem Rath und Willen sind. „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns." — Es scheint zwar manchmal, als ob Gott auch ein rechtes Gebet nicht erhöre, wie es bei dem cananäischen Weibe ja so schien. Was soll man dann thun? Wir sollen am Gebet anhalten, so werden wir schon erfahren, daß Gott uns erhört. Wenn es manchmal so scheint, als erhöre uns Gott nicht, so kommt das nur daher, daß Gott andere Zeit und Weise der Erhörung hat, als wir uns gedacht haben.

Hülfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nöthig ist.

Auf das Bitten und Flehen des Paulus, daß ihn Gott doch von des Satans Engel befreien wolle, der ihn mit Fäusten schlug, kommt die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Wer wollte sagen, daß da Gott den Paulus nicht erhört habe? So mag Joseph einst auch gebetet haben: Lieber Gott, erlöse mich aus diesem Gefängniß und laß mich wieder zu meinem Vater kommen! Hat Gott ihn erhört? Ja; aber ganz anders und viel herrlicher, als Joseph gedacht hatte. So betete einst Monica für ihren Sohn Augustin, daß Gott ihn doch bekehren wolle. Als er vorhatte, nach Rom zu reisen, betete sie, Gott wolle das doch nicht zulassen, weil sie fürchtete, er möchte dort noch gottloser werden. Aber Gott ließ es zu, und siehe, das wurde die Veranlassung zu seiner Bekehrung. Hat da Gott das Gebet der Monica nicht erhört? Darum heißt Gott der Gott, „der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen".

So laßt denn die letzte Anwendung, die wir bei der Betrachtung des dritten Hauptstückes machen, diese sein, daß wir nun recht fleißig beten und recht getrost und zuversichtlich alle unsere Anliegen im Gebet vor Gott bringen zu seines großen Namens Preis und Ehre. Gott wirke solches in uns allen durch seinen Heiligen Geist! Amen.

Vom Wesen der Taufe.

Text: Was ist die Taufe? Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Die Ordnung des Katechismus führt uns heute zur Betrachtung des vierten Hauptstücks, das von der heiligen Taufe handelt. Wir nennen die heilige Taufe ein Sacrament, und ebenso bezeichnen wir auch das heilige Abendmahl. Wir wollen damit sagen, daß die heilige Taufe ein solches Gnadenmittel ist, bei welchem Gott die Gnadenverheißungen an ein sichtbares Zeichen, an eine bestimmte Handlung knüpft, nämlich an die Handlung, da man einen Menschen in der vom HErrn geordneten Weise mit Wasser tauft. So knüpft er die Verheißung im heiligen Abendmahl an das Essen des Brodes und das Trinken des Weins. Im alten Testament hat Gott das öfters gethan, daß er nicht schlechthin etwas Gutes zusagte, sondern diese Zusage mit einem sichtbaren Ding verband. So bestätigte er den Bund, den er nach der Sündfluth mit Noah und den Seinen aufrichtete, durch das Zeichen des Regenbogens, den er in die Wolken setzte, „daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe". Als ferner das Volk Israel einst wieder wider Gott und Mose murrte und der HErr feurige Schlangen unter das Volk sandte, von deren tödtlichem Biß eine große Menge starb, und das Volk nun Mose ersuchte, den HErrn zu bitten, daß er die Schlangen von ihnen nehme, da ließ Gott durch seinen treuen Diener und Fürbitter eine eherne Schlange, wie es ausdrücklich heißt, zum Zeichen aufrichten, daß, wer gebissen sei und sie ansehe, am Leben bleiben solle. Das wichtigste jedoch unter allen sichtbaren Zeichen des alten Bundes, woran göttliche Gnadenverheißungen geknüpft waren, war die Beschneidung. Von diesem Gnadenzeichen, das Gott mit dem Erzvater Abraham und seinem Samen aufrichtete, schreibt St. Paulus Röm. 4, 11.: „Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens."

Das geschieht nun auch durch die heilige Taufe und durch das heilige Abendmahl. An das Zeichen der Taufe durch Wasser und an das Zeichen des Leibes und Blutes Christi unter dem Brod und Wein knüpft der HErr die Zusage seiner Gnade. Darum bieten beide Sacramente diese Gnade, von der die Verheißung redet, an, theilen sie mit und versiegeln sie einem. Denn daß ich getauft bin, daß ich das Abendmahl empfange, ist mir dann ein sicheres Zeichen, ein Pfand und Siegel dafür, daß ich Gnade erlangt habe, wie der gläubige Israelit,

der sich seiner Beschneidung tröstete, gewiß wußte, daß er zum Volk Gottes gehöre.

Wenn die Römischen noch andere Handlungen Sacramente nennen, wie die Confirmation, die Ehe 2c., so kann man ihnen das nicht verbieten. Denn der Name „Sacrament" ist nicht von Gott, sondern die Kirche hat ihn der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahl gegeben. Aber was sie außer Taufe und Abendmahl so nennen, das sind nicht, wie diese, Gnadenmittel, sondern theils reine Mitteldinge, theils wohl von Gott gebotene Handlungen, aber Gott hat daran keine Verheißungen der Gnade geknüpft, und es ist daher auch keine Gnade davon zu erwarten. Solche Sacramente, die Gott selbst gestiftet hat, durch die er alle Gnade, die Christus uns erworben hat, mittheilt, zueignet und versiegelt, sind nur das heilige Abendmahl und die heilige Taufe.

Von der heiligen Taufe handelt dieses vierte Hauptstück des Katechismus. Wir betrachten davon heute

Den Taufbefehl.

Wir erwägen dabei drei Fragen:

1. Was ist die Taufe?
2. Was heißt taufen?
3. Wer soll taufen?

1.

Wir fragen: „Was ist die Taufe?" Der Katechismus antwortet: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden." Man nimmt ja zur Taufe schlechtes, das ist, gewöhnliches Wasser, das ist wahr. Aber wenn nun damit getauft wird, also in der Taufhandlung, ist es nicht mehr nur oder allein dieses gewöhnliche Wasser, wie man es zuvor in den Taufstein gegossen hat. Warum ist es dann nicht mehr nur gewöhnliches Wasser? Nicht etwa deshalb, weil mit dem Wasser eine geheimnißvolle Veränderung vorgegangen wäre, sondern weil zu dem Wasser das Wort hinzugekommen ist. Es ist in Gottes Gebot gefaßt. Woher kommt es nämlich, daß wir taufen? Das ist nicht eine menschliche Erfindung, es ist nicht von Menschen ausgedacht, sondern es ist von Gott so geboten und geordnet. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"; diesen Befehl gibt Christus seinen Jüngern. Darum ist die Taufe nicht etwa nur ein leeres Sinnbild. So denken allerdings gar viele von der Taufe; sie meinen, die Taufe sei ein ganz schönes Sinnbild, wobei man sich gute Gedanken machen könne. Wenn

dem so wäre, dann müßte man vom Wasser der Taufe sagen, daß es nur schlecht Wasser sei und weiter nichts. Die Fußwaschung zum Beispiel ist so eine sinnbildliche Handlung. Zwar ist sie nicht von Gott geboten, aber wenn jemand sie halten will, wie JEsus sie einst gehalten hat, und damit den Gedanken verbindet, daß wir täglicher Reinigung bedürfen, oder daß einer dem andern dienen soll, so wäre das nicht unrecht; die Handlung wäre vielmehr ein ganz schönes Sinnbild. Es haftete aber an der Fußwaschung, an der Handlung selbst, nichts Geistliches oder Göttliches. Es wäre da weiter nichts, als was man mit Augen sähe, daß nämlich einer dem andern die Füße wüsche. Solche Sinnbilder gibt es ja viele. Ihrer eigentlichen Sache nach sind sie weiter nichts, als was man mit den Augen sieht. Daß sie als Bild einer geistigen Sache dienen, haftet nicht an ihnen, sondern liegt nur in unsern Gedanken. Solche menschliche Sinnbilder haben wir auch bei der Taufhandlung, nämlich das Kreuzeszeichen und das Westerhemd. Ein solches Sinnbild ist aber die Taufe oder das Wasser der Taufe nicht; denn hier haftet an dem Wasser selbst Bedeutung und Kraft, weil es in Gottes Gebot gefaßt ist, weil Gott der Allmächtige selbst befohlen und verordnet hat, das Wasser so zu gebrauchen. Der Befehl des Sohnes Gottes soll uns immer vor Augen stehen, wenn getauft wird oder von der Taufe die Rede ist, damit wir diese heilige Handlung recht verstehen und würdigen. „Denn so wohl ich sagen kann: Die zehn Gebote, Glauben, Vater-Unser hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von Gott selbst offenbart und gegeben, so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei, sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen taufen lassen, oder sollen nicht selig werden.“ (Großer Katechismus.)

Es gibt aber noch einen Grund, warum die Taufe nicht allein schlecht Wasser ist, nämlich weil sie auch mit Gottes Wort verbunden ist. Nicht nur hat Christus selbst das Taufen befohlen, sondern nach seiner Bestimmung geschieht das Taufen auch „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Was heißt das? Das heißt es, daß derjenige, welcher tauft, hier nicht für sich steht und handelt, sondern als ein Diener Gottes. Es verhält sich damit wie mit einem Gesandten. Wenn der im Namen und Auftrag dessen, der ihn gesandt hat, einen Bund oder Vertrag schließt, so hat sein Herr selbst diesen Bund oder Vertrag geschlossen. So ist es eigentlich hier auch Gott selbst, der da tauft. Etwas Aehnliches finden wir, wo Gott dem Aaron und seinen Söhnen befiehlt, das Volk in seinem Namen zu segnen. Da heißt es: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der HErr segne dich, und behüte dich; der HErr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HErr hebe sein Angesicht über dich,

und gebe dir Friede. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne." So wird bei der Taufe der Name Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes auf den Täufling gelegt, und also tauft und segnet Gott selbst ihn. Darum ist es richtig, wenn man sagt: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen heißt, nach Christi Befehl durch die Taufe in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufnehmen. Gott selbst macht da den Bund mit dem Täufling; darum werden dabei beider Namen, der Name Gottes und der des Täuflings, genannt. Gott spricht da gleichsam zu dem, der getauft wird: Ich will dein Gott sein, dein Vater, dein Erlöser, dein Tröster, und du sollst mein Kind und ewig mein Eigenthum sein. So schreibt auch Luther in seinem Großen Katechismus: „Denn in Gottes Namen getauft werden ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. Darum ob es gleich durch Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk." Es ist also richtig, was unser Katechismus sagt: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden."

Laßt es euch nicht verdrießen, geliebte Zuhörer, diese Erklärung, die wir jetzt gehört haben, zu merken und ihr recht nachzudenken. Ihr erkennt dann, warum wir in unserer lutherischen Kirche von der Taufe so hoch rühmen. Ihr gerathet dann nicht in die Vorstellung so vieler, welche die Taufe nur für eine symbolische Handlung ansehen, bei der man sich die Hauptsache dazudenken muß. Vielmehr versteht und begreift ihr, warum sie wirklich ein rechtes Sacrament, ein Gnadenmittel ist, reich an geistlichen und ewigen Gütern und Schätzen, wovon wir später mehr hören werden.

2.

Zunächst erhebt sich jetzt für uns die Frage: Was meint der HErr, wenn er sagt: „Taufet"? *Was heißt taufen?* Wie, sollte es denn nöthig sein, darüber noch besonders zu reden? Wer weiß denn nicht, was taufen heißt? Es heißt mit Wasser waschen, indem man ins Wasser taucht, mit Wasser besprengt oder begießt. Gewiß, das ist wahr. Zwar sagt der HErr nicht ausdrücklich, daß Wasser zu gebrauchen sei, wie beim Abendmahl Brod und Wein ausdrücklich genannt wird, aber damals, als JEsus zu seinen Jüngern sagte: „Gehet hin . . . und taufet", wußte jedermann, so gut wie man es heute weiß, daß das Taufen mit Wasser geschieht. Wiederholt finden wir es jedoch in der Schrift ausgesprochen, daß eine *Wasser*taufe gemeint sei; so wenn Petrus schreibt von dem Wasser, das uns selig macht in der Taufe. Was jedoch die Weise zu taufen betrifft, so ist ja bekannt, daß es Secten gibt, nämlich die sogenannten baptistischen Secten, die sich geberden, als hielten sie gar hoch von der Taufe, die

aber behaupten, es gebe nur Eine richtige Weise zu taufen, nämlich durch Untertauchen. Sie sagen, unsere Taufe durch Besprengen oder Begießen sei keine Taufe; wolle ein Lutheraner gewiß sein, daß er die Taufe empfangen habe, so müsse er sich erst nach ihrer Weise, nämlich durch Untertauchen, taufen lassen. Und wie viele sind schon dadurch bethört worden! — Sehet, so ist es also doch nöthig zu fragen, was taufen heiße, was der HErr mit dem Wort meine; und die Antwort, die wir gegeben haben, muß richtig und zuverlässig sein nach den Worten der Schrift.

Die Taufschwärmer behaupten, taufen heiße nichts anderes als eintauchen, und die erste Christenheit habe auch nicht anders getauft. Das letztere können sie nun freilich nicht beweisen, und es ist auch nicht wahrscheinlich. Denken wir zum Beispiel nur daran, was uns Apost. 16 von der Bekehrung des Kerkermeisters berichtet wird. Da hören wir, der Mann nahm nach dem Erdbeben Paulus und Silas in sein Haus. Diese sagten ihm und den Seinen das Wort und tauften sie dann noch in derselben Nacht, also wohl in ihrer Wohnung; und es ist kaum wahrscheinlich, daß sich in derselben eine Einrichtung für eine Taufe durch Untertauchen vorfand. Aber wenn wir auch wüßten, daß in der ersten Christenheit die Taufe nur durch Untertauchen vollzogen worden sei, so würde daraus nicht für uns folgen, daß wir auch nur in solcher Weise recht taufen könnten. Die Frage ist für uns die, welche Bedeutung das Wort in der Schrift hat, das in der deutschen Bibel mit „taufen" übersetzt ist, und da finden wir, daß es ganz allgemein heißt: mit Wasser waschen, in welcher Weise das auch geschehen mag. So wird Marc. 7, 4. von den Pharisäern und allen Juden zur Zeit Christi gesagt: „Wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefäßen und Krügen und ehernen Gefäßen und Tischen zu waschen." Apost. 22, 16. spricht Ananias zu Paulus: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden." Kurz vor seiner Himmelfahrt spricht der Heiland zu seinen Aposteln: „Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geiste getauft werden." Und als nun am Pfingstfest diese Verheißung sich herrlich an ihnen erfüllte, da sagte Petrus davon so zu der herbeigeströmten Menge: „Das ist's, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch." Hier redet die Schrift an zwei verschiedenen Stellen von derselben Sache und nennt es an der einen Stelle taufen, an der andern ausgießen. Daraus folgt, daß die Taufe mit Wasser nach dem Sprachgebrauch der Schrift auch durch Begießen mit Wasser geschehen kann. — Da nun die Schrift an keinem Orte sagt, daß bei der Taufe gerade diese Art des Waschens mit Wasser beobachtet werden müsse, daß man untertaucht, so kann uns

auch kein Mensch gerade diese Weise zur Pflicht machen. Der HErr hat die besondere Weise freigelassen und will nur, daß es ein Taufen oder Waschen mit Wasser sei, einerlei ob dies geschehe durch Untertauchen, Besprengen oder Begießen. Geschieht es nur im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, so ist auch so getauft worden, wie es vor Gott recht und gültig ist. Dies laßt uns wohl merken, damit sich keiner durch Einwände der Schwärmer an seiner Taufe irre machen läßt, sondern in dieser so hochwichtigen Sache guten festen Grund hat und auch andere, die darin irre gehen, zurechtweisen kann.

3.

Wir haben den Befehl Christi von der Taufe gehört und erwogen und wissen nun, was nach demselben die Taufe ist und was mit Taufen gemeint ist. Es bleibt nun aber doch dabei noch ein Stück übrig, das auch sehr wichtig ist, die Frage nämlich, wem Christus diesen Befehl gegeben habe, oder wer die Taufe verwalten, wer taufen solle. Hierauf ist leicht zu antworten. Mit wem redet denn der HErr, da er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin . . . und taufet"? Er redet da mit seinen versammelten Jüngern, seiner Gemeinde und Kirche. Und er meint da nicht etwa bloß die damaligen, sondern alle seine Jünger, seine ganze Kirche bis an das Ende der Tage; denn er setzt hinzu: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Alle, die Christen werden, sollen das auch halten, was JEsus seinen Jüngern befohlen hat; sie sollen auch lehren und taufen. Der HErr fügt dann auch noch die Verheißung an: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Wer sind also diejenigen, denen er Predigen und Taufen befiehlt? Es sind seine Jünger, bei denen er ist bis an der Welt Ende. Also die ganze Kirche ist gemeint bis an den jüngsten Tag. Die Kirche ist die Eigenthümerin aller geistlichen und himmlischen Güter. „Ihr", schreibt St. Petrus an die Christen, „seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums." Und der Apostel Paulus ruft allen Gläubigen zu: „Alles ist euer." Der Kirche, der Gesammtheit der Gläubigen, hat Christus alles anvertraut, das Evangelium und die Sacramente. Und wie sie die Pflicht hat, für die Ausbreitung des Evangeliums zu sorgen, so hat sie auch dafür zu sorgen, daß die heilige Taufe verwaltet werde. — Doch hat der HErr der Kirche nicht überlassen, die passende Weise dafür selbst zu finden, sondern hat zu dem Zweck in der Kirche ein Amt gestiftet, das Predigt- oder Pfarramt, das heißt, er hat die Ordnung getroffen, daß die Kirche aus ihrer Mitte Leute wähle, die tüchtig sind, und ihnen die Verwaltung dieses Amtes übertrage. Die berufenen Diener Christi also, die von der Gemeinde berufenen

Prediger, sind es, die die Taufhandlung vollziehen sollen. Das geht auch klar aus 1 Cor. 4, 1. hervor, wo der Apostel von sich und allen rechtmäßig berufenen Predigern schreibt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ So stehen wir auch hier nicht etwa nur auf einem alten kirchlichen Brauch, sondern haben klaren Schriftgrund unter den Füßen.

Es ist bekannt, daß man auch von einer Nothtaufe redet. Damit ist aber nicht, wie manche wähnen, dies gemeint, daß ein Kind bald nach der Geburt, weil man seinen Tod zu befürchten hat, ohne weitere Vorbereitung vom Pastor im Hause getauft wird, sondern eine Nothtaufe ist, wenn ein Kind unter solchen Umständen von jemand anders getauft wird. Eltern sollten ja möglichst bald mit ihrem Kinde zur Taufe eilen; tritt aber der Fall ein, daß das Kind plötzlich heftig erkrankt, so daß zu befürchten steht, das Kind möchte sterben, ehe der Dienst des öffentlichen Amtes zu erlangen ist, so sollen die Christen sich dessen erinnern, daß sie geistliche Priester Gottes sind und daß jeder Christ Theil hat an den Gütern und Rechten der Kirche, und soll daher der Hausvater oder ein anderer Christ das Kind taufen. Eine Anleitung dazu ist auch in unserm Gesangbuch zu finden.

Es hat schon manchem Sorge und Anfechtung verursacht, wenn er etwa inne wurde, daß der Pastor, der ihn getauft hat, ein ungläubiger, gottloser Mensch war. Es entstand für ihn die Frage, ob er denn nun doch recht getauft sei. Nach der Vernunft zu urtheilen, möchte man sagen, ein ungläubiger und gottloser Mensch, wenn er auch Pastor heiße, könne doch nicht recht taufen, seine Taufe könne gewiß nicht gültig sein. In der Pabstkirche lehrt man so, und andere haben auch schon so gelehrt. In unserer Zeit der Gleichgültigkeit macht man sich freilich meistentheils darüber keine Sorge; wem es aber mit seiner Taufe und mit der Taufe seines Kindes ein rechter Ernst ist und wem viel, ja, alles daran liegt, daß die Taufe und deren Trost gewiß und sicher sei, der will auch über diese Frage im Klaren sein. Und wie lautet nun die Antwort? Ein Christ soll sich das gar nicht anfechten und an seiner Taufe irre machen lassen, daß ihn etwa ein ungläubiger und gottloser Mensch getauft hat. Denn daß die Taufe recht und gültig und kräftig ist, das hängt gar nicht ab von dem Glauben des Taufenden oder irgend eines Menschen, sondern nur davon, daß richtig nach Christi Einsetzung im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes mit Wasser getauft worden ist. Wäre es anders, wer könnte dann seiner Taufe und damit auch der Gnade der Taufe gewiß sein? Dann müßte jedem seine Taufe ungewiß werden; denn es kann keiner bestimmt wissen, daß der, der ihn getauft hat, ein gläubiger Christ und daß er es gerade zur Zeit seiner Taufe war. Das paßt nun zwar gar wohl zum Pabstthum, welches ausdrücklich lehrt, daß man seines Gnadenstandes nie gewiß sein könne

und dürfe, nicht aber zum Evangelium. Das Evangelium will jeden bußfertigen Sünder der Gnade Gottes und seines Heiles gewiß machen. Darum hat Christus auch unser Heil nicht auf uns selbst, nicht auf unsern Glauben, sondern auf sich selbst und auf sein Wort gebaut. Habe ich nur seine Verheißung, so soll ich nicht mehr zweifeln; denn „was er zusagt, das hält er gewiß". Gottes Wort bleibt wahr, bleibt kräftig und gewiß, und wenn niemand es glauben wollte. Der Apostel schreibt daher Röm. 3, 3.: „Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?"

Anders freilich liegt die Sache, wenn beide der Pastor und die Gemeinde so ungläubig sind, daß sie auch die Hauptartikel des Christenthums öffentlich verleugnen; wenn sie leugnen, daß Gott ein Gott in drei Personen und daß Christus wahrer ewiger Gott ist, der uns durch sein Leiden und Sterben vom Fluch und von den Strafen der Sünde erlöst hat. So steht es zum Beispiel bei den Freiprotestanten. Solche taufen ja auch mit Wasser und sprechen dabei die Worte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Aber weil sie das verleugnen, was diese Worte sagen wollen, und einen ganz andern Sinn damit verbinden, so reden sie nicht Christi Worte, und ihr Taufen ist nicht die Taufe Christi. Ein solcher Haufe ist auch keine Kirche, und außer der Kirche ist auch keine Taufe. Hat aber eine Gemeinde das Evangelium und bekennt den christlichen Glauben, so ist auch ihre Taufe recht, und es gilt von derselben das Wort 2 Cor. 1, 10.: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in Christo und sind Amen in ihm."

Das möge genug sein über das Wort des Taufbefehls. Laßt uns nicht vergessen, daß es Gottes Wort ist, was wir nun darüber gehört haben. Darum soll uns der Unterricht theuer und werth sein. So wird dann Gott die Erkenntniß, die wir über die Sache gewonnen haben, an uns segnen zu unserer Seelen Seligkeit. Amen.

Vom Nutzen der Taufe.

Text: Was gibt oder nützt die Taufe? Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben gehört, daß die Taufe nicht ein menschlicher Brauch, eine bloße kirchliche Ceremonie ist, sondern eine Ordnung Gottes. Das Wasser der Taufe ist in Gottes Gebot gefaßt. Sie ist eine geheimniß-

volle, hohe, heilige Handlung, wie es außer ihr nur noch eine gibt, nämlich das heilige Abendmahl. Gott, der Dreieinige, sieht die Taufe ganz als seine Sache an, so daß er selbst dabei ist und eigentlich tauft. Darum ist es ebenso wichtig, daß man es mit der Taufe genau so halte, wie Christus davon gesagt hat. Kirchliche Gebräuche sind nicht so heilig und unverletzlich, daß man sie nicht je nach Zeit und Umständen ändern könnte. Hier aber sieht Gott darauf, daß man nichts ändere, sondern genau nach seiner Weisung handele. Aber welchen Zweck hat denn Gott bei der Taufe? Ist sie etwa bloß ihrer selbst wegen da, oder soll etwas durch sie bewirkt und bezweckt werden? Ist es bloß ein Werk, durch dessen Ausrichtung wir unsern Gehorsam gegen Gott beweisen und ein christliches Bekenntniß thun, oder hat der HErr es dabei auf unsern Nutzen abgesehen, und sollen wir davon einen Vortheil haben? Wir haben schon gehört, die Taufe ist ein Gnadenmittel. Und welches ist die Gnade, die uns durch dieselbe vermittelt oder mitgetheilt wird? Worin besteht der Nutzen der Taufe? Gar vieles findet sich darüber in der Schrift. Unser Katechismus faßt aber, wie das seine Weise ist, den ganzen reichen Inhalt in die vorhin verlesenen kurzen, einfältigen Worte zusammen. Auf Grund dieser Worte rede ich darum heute zu euch

Vom Nutzen der Taufe.

Wir fragen:

1. Was gibt oder nützt die Taufe?
2. Wer hat solchen Nutzen von der Taufe?

1.

„Sie wirket Vergebung der Sünden", so lehrt und behauptet der Katechismus vom Nutzen der Taufe. „Sie wirket Vergebung der Sünden": sie macht, sie führt den Menschen dazu, daß ihm seine Sünden alle von Gott vergeben werden. Sie ist ein Mittel, durch welches uns Gnade und Vergebung der Sünden vermittelt, mitgetheilt wird. Wie, ist das wirklich an dem? Wer getauft wird, hat der eben damit nun Gnade von Gott, die Gnade, die ihm alle seine Sünden erläßt und ihn von aller Schuld reinigt? So ist es wirklich. Der Katechismus hat dafür einen unumstößlichen Grund, nämlich die Worte und Verheißungen Gottes. Er führt dann eine Verheißung an, die den Nutzen kurz so faßt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Zur Seligkeit führt die Taufe jeden, der da glaubt, was ihm durch die Taufe zugesichert und versiegelt wird. Geschieht es aber durch die Taufe, daß einer selig wird, so muß vor allem dies durch die Taufe geschehen, daß der Mensch von seinen Sünden gereinigt wird. Es gibt Stellen in der Schrift, in welchen dies auch ausdrücklich gesagt ist. Am schönsten und kräftigsten

finden wir diesen Nutzen der Taufe bezeugt Gal. 3, 26. 27.: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Alle, die unter euch getauft worden sind, sagt der Apostel zu den Christen, haben Christum angezogen. Das ist der Nutzen der Taufe. Das soll heißen, die Taufe wirkt, daß ein Mensch nun Christum angezogen hat, in Christum eingekleidet, mit ihm innig verbunden ist. Wer hätte das von der Taufe denken können, wenn es der Heilige Geist nicht geoffenbart hätte? Von Christo sagt die Schrift, daß er uns erlöst hat, daß sein Blut uns rein macht, daß wir durch ihn Frieden haben mit Gott. Alle diese Gnade: Erlösung, Reinigung, Friede und gutes Gewissen, liegt also in Christo für uns. Nun sagt der Spruch: In der Taufe habt ihr Christum angezogen. Das heißt doch nichts anderes als dies: In eurer Taufe seid ihr in Christum und damit in alle diese Gnade in ihm eingekleidet worden; da seid ihr in den Besitz dieser Erlösung, dieser Reinigung, dieses Friedens gekommen. Wir haben Christum angezogen, in die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Unschuld JEsu Christi sind wir da eingehüllt worden. Und wie die Kleider unsere Blöße bedecken, so deckt, seit wir getauft sind, Christi Unschuld und Gerechtigkeit unsere Sündenblöße, unsere Unreinigkeit der Seele vor Gottes Angesicht zu. Und wir gehören nun unserer Taufe halber zu den Glückseligen, von welchen Ps. 32 singt: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist.“ Wer getauft ist, kann in den Jubel der Kirche einstimmen: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet“, der kann von Herzen singen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn. —

Es wird aber diese wunderbare Lehre an anderen Orten der Schrift bestätigt. Als am Pfingsttage Petrus seine gewaltige Predigt hielt und nun etliche der Zuhörer, deren Gewissen getroffen waren, ängstlich fragten: „Was sollen wir thun?“ da antwortete er ihnen: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden.“ Er will sagen: Das ist der Weg, den ihr gehen müßt, um aus eurem unseligen Zustand herauszukommen: laßt euch eure Sünden leid sein und bekehrt euch zu dem JEsus, den ihr verworfen habt, und laßt euch taufen auf diesen Glauben, daß JEsus Christus der HErr und auch euer Erlöser ist, so kommt ihr zu dieser Gnade und erlangt, daß euch alle Schuld erlassen wird. Als Ananias zu Saulus kommt, spricht er: „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des HErrn.“ Das

heißt doch nichts anderes als: Wie sonst Wasser uns reinigt und den Schmutz von uns abwäscht, so wird die Taufe deine Seele rein waschen von aller Schuld der Sünde. Und wie kräftig und entschieden schreibt Paulus Eph. 5: „Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Darum ist es gewiß recht, wenn wir singen:

Eph. 5

HErr JEsu Christ, dein theures Blut
Wäscht mich von meinen Sünden,
Kraft dessen macht die Wasserfluth
Denselben Fluch verschwinden,
Den ich hab von Natur verschuldt,
Und setzet mich ins Vaters Huld,
Die Adam hat verscherzet. —

Es sind wenige, die dies recht erkennen und glauben. Man folgt meist nicht dem Wort, sondern seiner Vernunft und meint dann, die Taufe könne nichts weiter sein als eine feierliche Aufnahme in die äußere Gemeinschaft der christlichen Kirche oder höchstens dies, daß sie, wie die jüdischen Waschungen und Reinigungen, ein Zeichen und Sinnbild der Reinigung von Sünden sei. Daß die Taufe selbst Gnade mittheilt und von Sünden rein macht, daß die ganze Kraft des Blutes Christi in der Taufe liegt, das glaubt man nicht. Und doch bezeugt die Schrift dies so sicher, daß nur der es nicht erkennt, der dem Wort nicht glauben will. Der Apostel nennt die Taufe ausdrücklich den „Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung JEsu Christi“, 1 Petr. 3, 21. Durch das Mittel der Taufe macht Gott mit dem Sünder einen Bund, worin er ihm die ganze Kraft des Todes und der Auferstehung JEsu Christi zuführt, ihn also von aller Schuld der Sünde freimacht, so daß der Sünder nun ein gut Gewissen vor Gott hat und weiß, Gott hat ihn angenommen zu seinem Kind und ihn zu einem Glied seines Volkes gemacht. O wie sicher und getrost kann der nun singen:

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und Heilger Geist!
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christum eingesenkt;
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Doch der Katechismus fügt hinzu: „Erlöset vom Tod und Teufel.“ „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Ohne die Sünde gäbe es keinen Tod. Der Tod trifft nur den, der ihn durch Uebertretung der heiligen Gebote Gottes verdient hat. Wenn uns nun Gott in der

B

Taufe die Schuld erläßt und uns sogar zu seinen Kindern und zu seinem Volk zählt, so folgt ja von selbst, daß wir durch die Taufe auch dem Tode entgangen sind, daß uns die Taufe also auch vom Tode erlöst. So ist es auch mit der Gewalt des Teufels; die knüpft sich doch eben auch an die Sünde. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.“ Die Sünde scheidet von Gott. Steht aber der Mensch nicht mehr in Gottes Reich und unter seinem Schutz und seiner väterlichen Fürsorge, so verfällt er nothwendig in die Gewalt des Teufels; denn gegen diesen Feind, der nach unserm Blut und Leben lechzt, vermag nur Gott uns zu schützen. Folgt da nicht auch wieder von selbst, daß der Teufel alle Gewalt und Herrschaft über diejenigen verlieren muß, die getauft werden, weil die Taufe sie von ihrer Sündenschuld freimacht und sie wieder in Gottes Gnade setzt? Doch hören wir auch dafür Worte und Verheißungen Gottes. Röm. 6, 3. schreibt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Was heißt das anders, als daß wir durch die Taufe in die Gemeinschaft des Todes Christi gekommen sind, also auch in die Ueberwindung des Todes, die durch Christi Sterben bewirkt worden ist? Durch unsern HErrn JEsum Christum, so lesen wir ferner 1 Cor. 15, 57., ist uns der Sieg über den Tod gegeben. Wenn wir dann wieder an die Worte denken: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, so erkennen wir, daß der Katechismus richtig sagt, die Taufe erlöse uns vom Tod, denn wir werden nach der Schrift in Christi Sieg über den Tod getauft, mit diesem Sieg bekleidet und beschenkt. Col. 1, 12—14. lesen wir: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Aber ist es nicht die Taufe, in welcher uns diese Erlösung durch Christi Blut, die Vergebung der Sünden, geschenkt wird? So sind wir also auch durch die Taufe in das Reich JEsu Christi versetzt und somit aus der Obrigkeit der Finsterniß, aus der Gewalt des Fürsten der Finsterniß errettet worden. Durch die Taufe sind wir Kinder des Lichts geworden und darum der Herrschaft und Gewalt dessen entgangen, der nur in der Finsterniß dieser Welt herrscht. Wohl kann uns Satan noch versuchen, aber er kann uns nicht mehr nach seinem Willen gefangen führen. Wohl müssen wir dieses zeitliche Leben dem Tode überlassen; aber weiter geht seine Macht nicht mehr. Seine ewige Gewalt über uns hat er verloren, weil an denen, die in Christo JEsu sind, nichts Verdammliches ist, weil wir, nachdem wir getauft sind, nicht mehr Kinder des Todes, sondern Gottes Kinder und darum Erben des Lebens sind.

Denn so heißt es endlich noch: „Und gibt die ewige Seligkeit.“ Wie, soll das heißen, daß die Seligkeit in der Taufe

liegt wie ein Kleinod in einem Kästchen und darum jedem eben mit seiner Taufe dargeboten wird? Gewiß, eben dies und nichts Geringeres. Die Taufe thut uns nicht etwa nur den Weg auf, auf dem wir uns dann in den Himmel arbeiten könnten, gibt nicht etwa nur die Kraft, damit wir uns die Seligkeit erwerben können; nein, sie gibt die ewige Seligkeit. O wie thöricht scheint dies doch der Vernunft! Sie will wohl gelten lassen, daß die Getauften hoffen dürfen, einmal selig zu werden, aber nimmermehr dies, daß ihnen in der Taufe die Seligkeit schon gegeben sei. Man sieht ja nichts davon. Doch der Katechismus beruft sich gerade auch hierfür auf die Worte und Verheißungen Gottes, und zwar insonderheit auf die Worte Marci am letzten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Wohl ist ja die Taufe nicht das einzige Gnadenmittel, daher es auch nur heißt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden“, und nicht: Wer nicht getauft wird, der wird verdammt. Aber das sagt damit die Schrift: Die Taufe ist ein Gnadenmittel, wodurch die Seligkeit geschenkt wird. Darum ist nicht mehr nöthig, als daß einer glaubt und annimmt, was ihm die Taufe zusichert, so wird er selig. Und wie klar ist diese Lehre auch ausgesprochen 1 Petr. 3, 20. 21.: „Gott hatte Geduld zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist“, wo also ausdrücklich gesagt wird, daß das Wasser in der Taufe uns selig macht. Ja, damit wir es doch fassen, daß wirklich die Taufe das Schatzkästchen ist, in welchem uns Gott die Seligkeit geschenkt hat, schreibt St. Paulus Tit. 3, 5.: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“ Merkt also wohl: „machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt“! Auch uns scheint dies fast zu viel gesagt zu sein. Daß Gott uns selig machen wolle und werde, meinen wir, sei doch das Aeußerste, was wir von seiner Gnade erwarten könnten. Aber daß es heißt, Gott habe uns selig gemacht, wundert uns. Doch es steht da und ist gewiß wahr. Bedenken wir doch auch, daß durch die Taufe Gott der Vater sich uns zugesagt hat als unser Vater, Gott der Sohn als unser HErr und Erlöser, der Heilige Geist als unser Tröster, Lehrer und Seligmacher, der in uns wohnt. Wir haben mit Gott Frieden, sind gewiß seine Kinder. Ist dies alles nicht schon ein Stück Seligkeit? Und dann, sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Das Erbe ist dann schon unser, wird uns im Himmel behalten, wie die Schrift auch sagt. Darum ist es gewiß, wie der Katechismus sagt: „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben,

wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.“ Die Sprüche der Schrift sind ganz klar und bedürfen gar keiner Erklärung, keines Disputirens. Solche Verheißungen fordern nur eitel gläubige Herzen.

2.

„Allen, die es glauben“, wird durch die Taufe dieser Nutzen zutheil. Alles, was wir jetzt von dem großen, herrlichen Nutzen der Taufe gehört haben, gilt nur von denen, welche glauben. Sie sind es, die von der Taufe solchen Nutzen haben. Wie auch die Worte und Verheißungen lauten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Die da glauben, die haben durch ihre Taufe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und ewige Seligkeit; die andern nicht. Wie sollen wir das verstehen? Etwa so: Taufe und Glaube zusammen wirken die großen Dinge? Das kann nicht die Meinung sein, denn der Katechismus sagt ganz anders. Er sagt nicht, die Taufe und der Glaube zusammen wirken große Dinge, sondern: „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit“ — wem? „Allen, die es glauben.“ Oder ist die Meinung die, daß erst durch den hinzukommenden Glauben des Menschen die Taufe für ihn ein so kräftiges, gesegnetes Gnadenmittel wird und daß also für die, die nicht glauben, auch kein solcher Nutzen in der Taufe liegt? Das ist Calvins Lehre und derer, die ihm folgen bei Reformirten und Evangelischen; aber Schriftlehre ist es nicht. Wie Luther sagt: Der Glaube macht nicht die Taufe, sondern er empfängt sie. Glauben heißt ja nicht, etwas wirken, sondern etwas nehmen, nehmen, was Gott darbietet. Die Schrift sagt uns klar, daß die Taufe auch ohne Glauben alles in sich ist, was von ihr gerühmt wird, und daß der Glaube gar nichts hinzu thut. Röm. 3, 3. heißt es: „Daß etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ Der Apostel will sagen: Was Gott redet und zusagt, ist sicher und gewiß. Daß viele es nicht glauben, macht es nicht ungewiß. Die Taufe ist also in jedem Fall ein Mittel, durch welches Gott Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit dem Getauften darbietet. Aber was nützt es mir, daß Gott in der Taufe mir Himmel und Seligkeit mit all ihren Herrlichkeiten darbietet und gleichsam vorsetzt, wenn ich nicht glaube und annehme, was mir dargeboten wird? Ebensowenig, wie einem Hungrigen nützt, daß er vor eine reichgedeckte Tafel gesetzt wird, wenn er nicht die Hand ausreckt und die Speisen nimmt und zum Munde führt und sie damit sich zu eigen macht. Der Glaube ist aber nichts anderes als die Hand, die einer nach den Gütern der Gnade in der Taufe ausstreckt und sie erfaßt und spricht: Das ist mein. Alles, was Gott uns Menschen aus Gnaden verheißt oder zusagt,

können wir auf keine andere Weise erlangen als durch den Glauben. Wenn ich einem Bettler eine Gabe darbiete, so gibt es nur Einen Weg für ihn, in den Besitz derselben zu kommen, nämlich daß er sie nimmt. So ist es auch hier bei der Taufe. Die Taufe ist die Hand Gottes, die uns das Heil darbietet. Der Glaube ist die Hand, mit der wir dies dargebotene Heil nehmen und uns zu eigen machen. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig. — „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Warum werden die verdammt, die wohl getauft werden, aber nicht glauben? Warum ist gerade dies die Ursache ihrer Verdammniß, daß sie nicht glauben? Von eines solchen Taufe gilt ebenso wie von der Taufe eines einfältig glaubenden Christen: „sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit". Aber weil er das nicht glaubt, diese Gnade also nicht ergreift und sich zueignet, so bleibt er nothwendig ohne diese Gnade, also ohne Vergebung der Sünden, ohne Erlösung, ohne Seligkeit. Und wenn einer eben darum schon sich gar nicht taufen läßt, weil er nicht glaubt, mit dem steht es ebenso. Von ihm gilt Luc. 7, 30.: „Die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen." Gott möchte ihn auch durch die Taufe selig machen, aber er verachtet Gottes gnädigen Rath. Er glaubt nicht, was Gottes Wort von der Taufe sagt, und stößt dadurch das dargebotene Gnadengeschenk zurück. Nicht das verdammt einen, daß er nicht getauft ist, sondern daß er die Gnade der Taufe verachtet. Steht es mit einem Menschen so, daß er gerne getauft werden möchte, eben weil er glaubt, aber es ist niemand da, der ihn taufen könnte, so wird er selig auch ohne Taufe.

Wie ist es aber, wenn einer wohl im Glauben die Taufe empfangen, die Gnade der Taufe im Glauben erkannt und erfaßt hat, später aber vom Glauben fällt: verliert er damit nicht auch für immer die Gnade der Taufe, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit? Man sollte denken, daß es so sei. Im Pabstthum lehrt man so. Sie sagen, nur die Sünden, die einer gethan hat, ehe er getauft wurde, seien durch die Taufe vergeben. Wenn er nach der Taufe sündige, so sei diese Gnade der Taufe für ihn verloren; damit habe er Schiffbruch gelitten, sein Schiff sei untergegangen; da müsse er sich nach einem Brett umsehen, sich damit zu retten, und das sei die Buße. Aber Gott sei Dank, daß dies nicht wahr ist! Was sagt Gottes Wort? 2 Tim. 2, 13. heißt es: „Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht leugnen." Hat Gott uns einmal Gnade zugesagt und versiegelt, wie er es ja in der Taufe gethan hat, so bleibt es bei ihm, in seinem Herzen, auch dabei. Er kann dann nicht eine andere Erklärung geben, die seiner ersten widerspräche. Und Jes. 54, 10. heißt es: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens

soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Wenn Gott mit einem Menschen einen Bund der Gnade aufrichtet, wie es ja in der Taufe geschieht, so wird Gott an seinem Theile den Bund halten. Darum gilt Sach. 13, 1.: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Unsere Taufe ist uns ein freier, offener Born, eine lebendige, immerfließende Quelle, worin wir Reinigung von Sünden haben, so oft wir kommen und glauben und uns damit trösten. Und bist du abgefallen, ungläubig geworden, o so kehre nur bußfertig wieder zu deinem Gott, denke an deine Taufe und stelle dir Gott nicht anders vor, als wie er sich in deiner Taufe gegen dich gezeigt hat. Siehe, Gott denkt daran, was er dir da zugesagt hat, und er will es auch jetzt noch halten. In deiner Taufe findest du ihn, wie er mit offenen Armen dir entgegenkommt, wie jener Vater seinem verlorenen und wiederkehrenden Sohn entgegenging. Darum ist es recht gebetet:

Mein treuer Gott, auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren gehn:
Nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an,
Wenn ich hab einen Fall getan!

O laßt es uns darum doch erkennen und festhalten im Glauben, daß wir durch unsere Taufe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und ewige Seligkeit haben. Es ist kein kräftigerer Trost in Noth und Anfechtung als die Taufe. Was immer der Teufel mir absprechen will, hier hat Gott es mir zugesagt und versiegelt. O welch süßes Licht leuchtet uns hier im Sterben, erleuchtet uns das dunkle Thal und zeigt und führt uns den Weg durch Grab und Verwesung, durch Tod und Gericht, bis wir sicher und geborgen sind bei Gott im Himmel.

Hilf, daß wir diesen Gnadenbund
Der Taufe nie vergessen,
Und sich kein freches Herz noch Mund
Zu schmähen ihn vermessen.
Die Taufe muß in Angst und Pein,
Und wenn wir gehn von hinnen,
HErr, unser Trost und Freude sein.
Das heißt der Welt entrinnen,
Den Himmel zu gewinnen.

Amen.

Von der Kraft der Taufe.

Text: Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zum Tito am 3. Capitel: Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Vom Nutzen der Taufe haben wir in der letzten Katechismuspredigt gehört und uns billig gewundert, wie groß und herrlich derselbe ist. Denn wir haben gesehen, daß man in der Taufe alles Heil findet, das da nöthig ist, einen in Sünden verlorenen Menschen zu retten und selig zu machen. Nichts liegt uns darum heute näher als die Frage: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?“ Bei vielen ist es die Frage der ungläubigen Vernunft, wenn sie gegen die Lehre vom Nutzen der Taufe dies als Einwand erheben: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?“ Sie wollen damit sagen, daß sie nicht sehen und glauben, daß Wasser solche große Dinge thun könne, nämlich Sünden vergeben, vom Tod und Teufel erlösen und die ewige Seligkeit geben, und daß sie deshalb auch nicht glauben, daß die Taufe solche wunderbare Kraft besitze. Wir stellen diese Frage aus einem andern Grunde, um nämlich über diese wunderbare Sache noch weitere Belehrung aus Gottes Wort zu bekommen. Der Katechismus selbst läßt, nachdem er vom Nutzen der Taufe geredet hat, die Frage folgen: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?“ Und die Antwort des Katechismus gibt uns Auskunft über

Die Kraft der Taufe,

und zwar hören wir darüber zweierlei, nämlich

1. worin die Kraft der Taufe liegt, und
2. wie sich dieselbe an der Seele des Getauften beweist.

1.

„Wasser thut's freilich nicht“, erklärt unser Katechismus frei und rückhaltlos. Wasser wirkt nicht Vergebung der Sünden, erlöst nicht vom Tod und Teufel und gibt nicht die ewige Seligkeit. Das wissen wir wohl und bekennen es frei. Wollten wir annehmen, daß das Wasser durch seine ihm von Natur innewohnende Kraft solche

große Dinge wirke, das wäre nicht Glaube, sondern Aberglaube. Des Wassers Natur ist eine ganz andere. Das wäscht und reinigt wohl den Leib von seiner ihm anhaftenden Unreinigkeit, aber die Seele von ihrer Sündenschuld zu reinigen und vor Gott wohlgefällig zu machen, dazu gehört eine Kraft, die dem Wasser durchaus fremd ist. Das Wasser der Taufe ist ja auch kein anderes Wasser als das gewöhnliche. Man nimmt dazu gewöhnliches Wasser, und es ist nicht so, daß das Wasser, indem es Taufwasser wird, in seiner Natur eine so wunderbare Aenderung erführe, daß nun auch wunderbare Wirkungen von ihm ausgingen. Es ist und bleibt auch während der Taufe gewöhnliches Wasser. Wenn daher ein Mensch nur das Wasser ansieht, womit getauft wird, und von seiner natürlichen Kraft aus schließt, so kann er sicherlich nicht verstehen und begreifen, wie wir glauben und lehren können, die Taufe wirke Vergebung der Sünden, erlöse vom Tod und Teufel und gebe die ewige Seligkeit. Wir dürfen aber nicht vergessen, was wir gleich im Anfang von der Taufe gelernt haben, daß nämlich die Taufe nicht allein schlecht Wasser ist, sondern „sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden". Mit dem Wasser der Taufe ist unzertrennlich verbunden das Wort Christi: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Und dieses Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, thut die großen Dinge. Ja, „ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe". Wenn nicht Christus gesagt hätte: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", wenn das Taufen eine bloße menschliche Ceremonie wäre, dann wäre sie eben nicht eine solche Taufe, wie wir jetzt von ihr halten; sie wäre kein Gnadenmittel. Alle Kraft der Taufe liegt in dem Wort Christi, das hier zum Wasser hinzugekommen ist. Denn „des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß". „So er spricht, so geschieht's." Wie Luther sagt: Gott redet nicht Worte, sondern Sachen. In Gottes Wort liegt Gottes Wille. Als Gott bei der Schöpfung sprach: „Es werde Licht!" da lag in diesen Worten sein göttlicher Wille, daß Licht werde. Und darum mußte geschehen, wie man weiter liest: „Es ward Licht." Als JEsus zu dem Blinden sagte: „Sei sehend!" da erklärte er damit seinen göttlichen Willen, daß der bisher blinde Mensch von jetzt an sehe. Und siehe, es mußte sofort eintreten, was JEsu Wort gesagt hatte. So ist es auch hier bei der Taufe mit den Worten: „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Der Sinn und die Meinung der Worte ist, daß der, welcher getauft wird, aufgenommen werden soll in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ja, das soll geschehen. Dieser Wille Gottes spricht sich in den Worten der Taufe aus. Darum kann es auch nicht fehlen, es geschieht wirk-

lich, was das Wort sagt: der da getauft wird, der wird aufgenommen in Gottes Reich. Gott der Vater wird sein Vater, und er wird des Vaters Kind; Gottes Sohn wird sein Heiland und HErr, der Heilige Geist wird sein Tröster und Leiter. Aber kann dies mit einem Menschen geschehen, ohne daß der Mensch damit nun auch Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und ewige Seligkeit hat? Darum spricht Christus nun auch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Das kann nicht fehlen. Es muß nun so sein, daß in der Taufe die Kraft liegt, einen Sünder selig zu machen. Darum kann auch Petrus mit göttlicher Gewißheit sagen: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes“, und Paulus: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Und es folgt daraus endlich auch mit Nothwendigkeit, was Petrus in seinem ersten Briefe schreibt, daß das Wasser in der Taufe uns selig macht. Es ist also ganz der Wahrheit gemäß geredet im Katechismus: „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit.“ Sie ist „ein gnadenreich Wasser des Lebens“, ein Wasser, das reich ist an Gnade Gottes und Kräften des ewigen Lebens. In dem Wort, das mit und bei dem Wasser ist, liegt diese Kraft; das thut die großen Dinge.

„Und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet“, setzt der Katechismus noch hinzu. Wie ist dies zu verstehen? Es ist doch nicht des Glaubens Sache, Gnade zu wirken, sondern nur die dargebotene Gnade zu nehmen. Anders ist es auch hier nicht gemeint. Die ganze Kraft liegt im Wort und nicht etwa theilweise im Glauben. Der Glaube bringt zur Gültigkeit und Kraft der Taufe gar nichts hinzu, wie der Unglaube ihr nichts davon nimmt. Im Großen Katechismus heißt es: „Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob, der da getauft wird, glaube oder nicht glaube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht; sondern an Gottes Wort und Gebot liegt es alles.“ Als Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut“, war niemand da, dies Wort zu glauben, und dennoch war das Wort kräftig genug, alles zu wirken, was es sagte. So ist auch in der Taufe alle Kraft, die Gott durch sein Wort in dieselbe gelegt hat, wenn auch kein Mensch es glaubte. Im Wort des Evangeliums bietet Christus alle Gnade dar, die er erworben hat, sein ganzes Verdienst. Wo dies sein Wort ist, da ist auch die Darbietung seiner Gnade. Darum ist auch die Taufe eine solche Darbietung. Durch das Wort ist sie ein rechtes Gnadenmittel. Aber muß nicht zur Darbietung auch das Nehmen kommen? Sonst nützt ja das Darbieten nichts, wenn das Dargebotene nicht genommen wird.

Deshalb ist es für den einzelnen Menschen durchaus nicht einerlei, ob er das glaubt oder nicht glaubt, was Gott in der Taufe mit ihm handelt und redet, wie es für einen Bettler nicht einerlei ist, ob er die ihm dargebotene Gabe annimmt oder zurückweist. Und sehet, das ist es, was der Glaube bei den großen Dingen, die durch die Taufe gewirkt werden, thut: er greift zu und nimmt sie an. Der Glaube traut eben dem Wort Gottes im Wasser. Der gläubige Christ bringt sich nicht selbst um den ihm hier dargebotenen Segen. Er urtheilt nicht nach seiner Vernunft, nach dem, was er mit seinen Augen sieht, sondern nach dem, was er Gott reden hört. Er verläßt sich darauf, daß Gott eben das meine, auch bei ihm das meine, was er sagt. So ergreift er und so hat er, was das Wort, das mit und bei dem Wasser ist, verheißt.

Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes JEsu Christi
Und ist für ihm ein rothe Fluth,
Von Christus' Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbst begangen.

2.

Die Taufe ist „ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist“. Mit diesen Worten redet der Katechismus hier weiter von der Kraft der Taufe und sagt, wie sich dieselbe an der Seele des Getauften beweist. Die Taufe ist reich an göttlicher Gnade, die Leben gibt und Leben schafft, die den Menschen zu einem neuen geistlichen Leben wiedergebiert. Hierauf besonders bezieht sich die dazu angeführte Schriftstelle, Tit. 3, die im Zusammenhang also lautet: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.“ Wie das Evangelium, das gepredigt wird, ein Mittel ist, durch welches der Heilige Geist sein Werk in den Herzen der Menschen hat, so ist auch das sichtbare Wort in der Taufe ein ebensolches Mittel. Durch das Wort ist der Heilige Geist in der Taufe und macht sie zu einem Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung. Die Schrift sagt ja klar, daß kein Mensch in das Reich Gottes kommen kann, er werde denn zuvor neugeboren. Von Natur ist der Mensch Fleisch, weil er vom Fleisch geboren ist, das heißt, er ist in Sünden geboren. Darum ist von Natur

kein Fünklein geistlichen Lebens in ihm. Er ist todt in Sünden. Da ist keine rechte Erkenntniß Gottes, kein Glaube und keine Furcht Gottes in seinem Herzen. In solchem Zustande kann aber ein Mensch Gott nicht gefallen. Es muß mit ihm anders werden. Wie soll das aber zugehen? Der Todte kann sich doch nicht selbst lebendig machen. Da ist eine neue Schöpfung nöthig, eine neue Geburt, die Geburt eines geistlichen Lebens. Die kann nicht durch natürliche Kraft des Menschen geschehen. Da kann nur Gott der Allmächtige rathen und helfen. Der allein kann schaffen, was nicht ist. Der allein kann diese geistliche Geburt in der Seele zu Stande bringen. Es hat aber Gott gefallen, dieses Werk durch das Evangelium zu wirken, das gepredigt wird, und durch das Wasser der Taufe, mit welchem eben das Evangelium auch verbunden ist. Darum heißt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt.

Diese selige Wahrheit wird leider wenig erkannt. Alle calvinistischen Secten glauben und erkennen nicht diese Weise des Heiligen Geistes, durch Wort und Taufe zu wirken. Sie glauben nicht, daß der Heilige Geist gerade durch die Predigt und die Taufe solche Wunder in den Herzen schafft. Ihre Vernunft tritt ihnen immer in den Weg und läßt sie nicht zu dieser Erkenntniß kommen. Das Wort soll nur den Weg zur Wiedergeburt zeigen, und die Taufe soll nur ein Zeichen sein, auf die Wiedergeburt hinzuweisen. Nun komme alles darauf an, daß sich der Mensch dabei die rechten frommen Gedanken mache und glaube. So wirke dann der Heilige Geist das neue Leben. Ja, „die blinden Leiter wollen nicht sehen", wie der Große Katechismus sagt, „daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte und darauf er stehe und fuße. Also hangt nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, sondern dadurch, daß mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist, und seine Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat und dies äußerlich Ding fürschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten?" Daß mit dem Bad der Wiedergeburt hier nichts anderes als die Taufe gemeint ist, das erkennen wir auch ganz bestimmt aus Eph. 5: „Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort." Ja, es ist gewiß, die Taufe hat solche lebendigmachende Gotteskraft, daß der Getaufte aus derselben als ein von Gott geborener und durch seinen Geist erneuter Mensch hervorgeht. Das ist so gewiß, daß er durch die Taufe nun zu Gnaden angenommen und ein seliger Mensch geworden ist. Denn es heißt Tit. 3: „Gott machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt." Dies bestätigt auch der HErr JEsus Joh. 3, 5. mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes

kommen.“ Freilich wollen die Reformirten auch hier nicht zugeben, daß mit dem Wasser die Taufe gemeint sei. Wasser, sagen sie, sei bildlich zu verstehen. Und nun ersinnen sie allerlei Bilder aus ihren eigenen Gedanken. Aber wer wollte auf Menschengedanken seinen Glauben bauen? Da der HErr hier mit Nicodemus von der Wiedergeburt redet, was kann nach der Schrift mit dem Wasser anderes bezeichnet werden als das Wasser der Taufe? Daß der Heilige Geist in der Taufe gegeben wird, lernen wir auch Apost. 2, 38., da Petrus zu dem Volk sprach: „Lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes.“ — Wir bleiben daher bei dem in unserm Katechismus angezogenen einfältigen Verstand dieser Worte. Hier in der heiligen Taufe hat Gott den Heiligen Geist über uns ausgegossen; der hat uns wiedergeboren und glauben gelehrt und uns so zu der Gnade gebracht, die uns JEsus Christus, unser Heiland, verdient hat. Das ist so wirklich und wahrhaftig geschehen, daß wir eben auf diesem Wege und durch dieses Mittel zu der Gerechtigkeit gekommen sind, die vor Gott gilt, daß wir dadurch Kinder Gottes und seine Erben, Erben des ewigen Lebens, geworden sind. Ja, „das ist gewißlich wahr“, sagt der Heilige Geist hier selbst durch den Mund des Apostels.

Und nun noch eins. Diese Kraft und Wirkung der Taufe äußert sich nicht etwa bloß einmal, so daß sie dann für immer erschöpft wäre. Nein, diese Wirkung geht fort. Wir Christen stehen darin und werden dadurch auch in der Wiedergeburt erhalten und fort und fort zu geistlichem Leben erneuert. Sie wirkt zwar nicht unwiderstehlich. Wer dem Heiligen Geist bei der Taufe widerstrebt, der hindert die Wirkung der Taufe, wie durch Widerstreben auch die Wirkung der Predigt vereitelt wird. Und wenn ein Christ dem Heiligen Geist nicht mehr folgt, so fällt er aus seiner Taufgnade. Aber erkennt er bußfertig seinen Fall, so ist ihm seine Taufe immer noch das Bad der Wiedergeburt. Der Heilige Geist erinnert ihn an die Gnade, die ihm durch dieselbe zu Theil geworden ist, und erneuert ihn also wieder zum Glauben.

Gott segne denn auch dieses heutige Wort von der Taufe an uns allen, daß wir dieses Sacrament recht hochachten, in der Kraft und im Trost desselben leben und oft recht von Herzen mitsingen:

Weil in der Tauf auch JEsus Christ
Von mir ist angezogen,
So hilf, daß durch des Satans List
Ich nimmer werd betrogen;
Denn die nun Gottes Tempel seind,
Die bleiben für dem bösen Feind
In deiner Gnade sicher.

Amen.

Von der Bedeutung der Taufe.

Text: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Die Taufe ist nicht eigentlich und zunächst dazu da, daß sie etwas bedeute. Sie ist nicht eine Versinnbildlichung geistlicher Güter und Wohlthaten, wie die Calvinisten lehren, die bekanntlich meinen, die Taufe bedeute die Wiedergeburt, versinnbildliche nur das, was Gott in anderer Weise und auf anderem Wege dem Menschen gebe und in ihm wirke. Aber wir haben ja aus klaren Worten der Schrift gelernt, daß dem nicht so ist, daß die Taufe vielmehr selbst der Weg und das Mittel ist, daß Gott der Heilige Geist eben in der Taufe sei und da gegeben werde und daß er eben durch die Taufe die Wiedergeburt im Herzen wirke und alle Gnade, die Christus erworben hat, dem Täufling mittheile. Denn ausdrücklich heißt die Taufe in der Schrift das Bad der Wiedergeburt; und ausdrücklich lesen wir, daß das Wasser in der Taufe uns selig macht.

Gleichwohl ist es nicht falsch, wenn man auch von einer Bedeutung der Taufe redet. Die Schrift redet auch davon; und wenn wir da der klaren Schrift folgen, so wird das ein recht gutes, nützliches Lehrstück. Der Katechismus hat es auch nicht vergessen. Nachdem er vom Wesen, sowie vom Nutzen und von der Kraft der heiligen Taufe gehandelt hat, stellt er zuletzt noch die Frage: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?“ Dabei stehen wir heute in unserer Katechismusbetrachtung.

Von der Bedeutung der Taufe.

Diese Bedeutung ist eine doppelte:

1. eine Bedeutung für den alten Menschen und
2. eine Bedeutung für den neuen Menschen.

1.

Auf die Frage: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?“ antwortet unser Katechismus zunächst: „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten.“ Die erste Bedeutung der Taufe gilt also dem alten Adam. Was ist damit gemeint? Adam heißt Mensch; unter dem alten Adam ist demnach der alte Mensch gemeint, von dem der Apostel Eph. 4, 22. schreibt: „So leget nun von euch ab, nach dem

vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet.“ So ermahnt der Apostel die Christen. Die sind bei dem Stück von der Bedeutung der Taufe gemeint. „In uns“, das heißt, in uns, die wir getauft sind und in der Kraft der Taufe stehen. Die Christen also ermahnt der Apostel, daß sie den alten Menschen ablegen sollen. Er will sagen: Vordem, als ihr noch keine Christen waret, da wandeltet ihr nach eurer angeborenen Neigung, nach eigenem Verstand und Willen und nach eigener Lust. Das war aber ein Leben nach sündlichen Lüsten, ein Leben und Wandeln nach bösen Neigungen, die nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Lüge kommen und durch die der Mensch sich selbst ins Verderben bringt. So sollt ihr aber jetzt nicht mehr wandeln. Jetzt, da ihr Christen geworden seid, heißt es ja: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.“ Ihr seid nun ganz neue Menschen geworden; darum leget diesen alten Menschen, dieses alte Wesen, ab, thut nicht mehr den sündlichen Lüsten, wie vordem, ihren Willen und folgt nicht mehr den falschen, irrthümlichen Gedanken der natürlichen Vernunft. So ermahnt der Apostel die Christen. Er sagt also damit, daß die Christen, obwohl sie wiedergeboren und neue Menschen sind, doch noch immer von dem vorigen Wesen, den sündlichen Lüsten, den falschen, verkehrten Gedanken und Neigungen angefochten und gereizt werden und in Gefahr gerathen, ihnen zu willfahren. Und weil dies die Art des Menschen ist, wie er vor seiner Wiedergeburt war, ehe er ein neuer Mensch wurde, von Gott geboren, so nennt man diese Art und Neigung in den Christen den alten Menschen.

Wir alle wissen es aus Erfahrung, daß wir diesen alten Menschen noch an uns haben. Täglich fühlen und merken wir es an uns, daß sich in uns bald diese, bald jene Sünde regt. Bald werden wir von Unglauben, Kleinglauben, Ungeduld und Verzweiflung angefochten, bald reizt uns das böse Fleisch zum Zorn, zur Unkeuschheit, zum Geiz und zur Habsucht, zum Hochmuth, zum Argwohn und dergleichen. Das hängt uns an und ist so fest mit unserer Natur verwachsen, daß wir uns davon nicht losmachen können. Jeder Christ muß daher auch mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Und das meint der Katechismus hier, wenn er von dem alten Adam „in uns“ redet. — Und warum heißt es alter Adam? Weil es eine angeborene Art ist, die von Adam auf uns gekommen ist. Es ist also gemeint „unser ganzes sündliches Verderben, welches durch den Fall Adams auf uns gekommen und uns angeboren ist“. Es ist das Gesetz in unsern Gliedern, von dem der Apostel Röm. 7, 23. schreibt, daß es dem Gesetz in unserm Gemüthe, dem neuen geistlichen Sinn in uns, widerstrebt.

Das ist der alte Adam oder der alte Mensch in uns. Für den hat die Taufe eine Bedeutung. Welche? Er soll ersäuft werden

und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, sagt der Katechismus. Das ist bildliche Rede, wie jeder wohl sieht. Was eigentlich gemeint ist, haben wir vorhin gehört: wir sollen den alten Menschen ablegen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, das heißt, wir sollen nicht nach den bösen Lüsten wandeln, nicht auf sie eingehen, uns von ihnen nicht einnehmen lassen. „Laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie", sagt Gott zu Kain von der Sünde in seinem Herzen, die ihn zur bösen That verleiten wollte. Die Sünde soll nicht über uns herrschen, daß wir ihr Gehorsam leisten in ihren Lüsten. Wollten wir das thun, so könnten wir keine Christen sein; denn „wer Sünde thut, der ist vom Teufel". Das darf bei uns nicht sein, daß wir der Sünde dienen. Was ist also unsere Aufgabe? Zu wachen und auf der Hut zu sein und, wenn sich die sündlichen Lüste regen, sie zu dämpfen und zu unterdrücken. Wie kann das anders sein bei Leuten, die getauft worden sind, die Gott durch die Taufe von aller Schuld der Sünde frei gemacht und zu Kindern angenommen hat, und die sich dabei Gott auch zugesagt haben? Wie können die anders, als der Sünde den Abschied geben und der sündlichen Lust im Herzen widerstehen? Ihre Taufe treibt sie dazu, gibt ihnen Entschluß und Vermögen dazu. Es ist also, bildlich geredet, gerade, als wenn der alte Mensch im Wasser der Taufe ersäuft würde, so daß er nun mit all seinen Sünden und bösen Lüsten sterben muß und nicht mehr leben kann. Wie man etwa ein Thier ersäuft und, wenn es sich wehrt und sich aus dem Wasser wieder herauszuarbeiten sucht, immer wieder hineinstößt, bis es todt ist, so sollen wir den alten Menschen in uns in die Taufe stoßen und das immer und immer wieder thun, bis er todt ist. Die Erinnerung an die Taufe soll ihn nicht wieder aufkommen lassen. Regt sich die Sünde in meinem Herzen, so soll ich denken: Ich bin getauft; hinweg mit der Sünde! Ich will nicht mehr thun, was Gott beleidigen würde. Wie das Wasser der Sündfluth alle Gottlosen umgebracht hat, so soll das Wasser der Taufe bei den Getauften die Wirkung haben, daß das alte sündliche Wesen in ihnen nicht mehr seinen Willen, sein Leben und sein Wohlbefinden haben kann. — Sehet, das ist nach dem Katechismus die Bedeutung der Taufe für den alten Adam. Sehet, das ist die Meinung des Katechismus mit dem Ersäuftwerden und Sterben des alten Menschen.

Und das ist Schriftlehre? Ja, Geliebte, das ist in der That Schriftlehre. Wo steht das geschrieben? „St. Paulus zu den Römern am sechsten spricht: Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." Sehet, das ist die Stelle der Schrift, aus der Luther das, was er über die Be-

deutung der Taufe sagt, gelernt hat. Unmittelbar vorher hatte der Apostel gesagt: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" JEsus ist nicht um seiner, sondern um unserer Sünden willen gestorben. Der Tod, den er litt, war unser Tod. Wir sind also eigentlich mit ihm und in ihm gestorben. Das ist die Kraft und der Werth seines Todes. Durch die Taufe ist nun jeder Christ in den Besitz dieser Kraft und dieses Werthes des Todes Christi gekommen. In der Taufe haben wir ja, wie die Schrift sonst sagt, Christum angezogen. Auch den Tod, den er für uns gelitten hat, haben wir da angezogen. Also, wir sind in seinen Tod getauft. Es war nun, als ob wir selbst für unsere Sünden gestorben wären und die verdienten Strafen gebüßt hätten. Wie aber sonst dem Tod das Begräbniß folgt, so auch hier. JEsus Christus wurde auch begraben. Weil wir aber in der Taufe in seinen Tod getauft sind, so sind wir auch in sein Begräbniß getauft, mit ihm begraben worden. Darin liegt aller Nutzen und alle Kraft der heiligen Taufe. — Nun aber kommt die Bedeutung: „Auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." Christus ist nach seiner Auferweckung vom Tode in ein neues Leben getreten. Mit seinem Leben in Niedrigkeit als Sündenträger und Sündenbüßer war es nun vorbei. Dafür war er ja gestorben und begraben. „Also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln", sagt der Apostel. Das heißt nun zunächst, daß es auch bei uns mit dem vorigen Leben in Sünden vorbei sein soll, daß wir nicht mehr im alten Leben wandeln sollen. Wer gestorben und begraben ist, hat mit seinem vorigen Leben nichts mehr zu thun. So sollen wir, da wir getauft und mit Christo in der Taufe für unsere Sünden gestorben und begraben sind, mit diesen nun nichts mehr zu thun haben; wir sollen für sie todt und nicht mehr da sein. Die Taufe soll des alten Menschen Tod und Grab sein und bleiben. — Es ist also wirklich so, daß die Schrift diese Bedeutung der Taufe lehrt, daß der alte Adam in uns ersäuft werden und sterben soll. Laßt uns das wohl lernen, Geliebte, und, wenn sich nun die Lust im Herzen regt, daran denken.

Wie soll es nun aber zugehen, daß das, was die Taufe bedeutet, auch wirklich in uns geschieht? Unser Katechismus antwortet hierauf: „durch tägliche Reue und Buße". Täglich sollen wir, wenn sich die Sünde in irgend einer Weise in uns regt, uns unserer Taufe erinnern, daß wir da nämlich von Sünden gereinigt und gewaschen worden sind und Gott einen Bund mit uns gemacht hat, daß er unser Gott sein wolle und wolle uns seine Kinder sein lassen, daß wir aber auch ihm gelobt haben, ihm treu zu bleiben und ihm als seine Kinder zu dienen. Dann erschrecken wir über jede Sünde, die wir gethan

haben, schämen uns ihrer und lassen sie uns herzlich leid sein; dann trösten wir uns auch der Gnade, die Gott in der Taufe uns zugesagt hat, und erneuern stets das Taufgelübde. Wenn wir zum Beispiel vom Zorn übereilt werden, dann strafen wir uns selbst etwa mit den Worten: Was bist du doch für ein schändlicher Mensch, Gott so zu beleidigen und dich wider seinen Willen zu setzen! Und du heißt ein Christ und bist getauft, und Gott hat dir in der Taufe so große Gnade bewiesen. Wie ist doch dein Herz so böse und verderbt! Und dann beten wir: Ach, lieber Gott, was sollte aus mir werden, wenn du nicht so gnädig wärest und deinen Bund nicht hieltest! Ach, laß deine Gnade, die du mir in der Taufe zugesagt hast, auch diese Sünde wieder hinwegnehmen und stärke mich durch deinen Heiligen Geist, daß ich künftighin deinen Bund besser halte. — Das sollen wir täglich thun. So wird dann der alte Mensch gleichsam immer wieder in die Taufe gestoßen, worin er nicht leben kann. So wird er immer wieder ersäuft und muß sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten. So ist dann, wie Luther im Großen Katechismus sagt, „ein christlich Leben nichts anderes denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen“.

2.

Die andere Bedeutung der heiligen Taufe gilt dem neuen Menschen. Das Wassertaufen bedeutet nach unserm Katechismus nämlich zweitens, daß da soll „wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe“.

Was ist denn der neue Mensch? Es ist das neue geistliche Wesen, das der Heilige Geist durch die Wiedergeburt in uns schafft. In der Taufe haben wir ja Christum angezogen; ist aber jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Ein wiedergeborener Mensch oder ein gläubiger Christ ist ja ganz anders gesinnt als ein ungläubiger und unwiedergeborener. Er erkennt Gott, wie er sich in Christo geoffenbart hat, glaubt an Gott und traut ihm und seinem Wort. Er fürchtet Gott auch, fürchtet sich vor seinem Wort und will darum nichts thun, auch nichts denken, was Gott mißfallen könnte. Er liebt Gott aber auch von ganzem Herzen und will alles thun, was Gott gefällt. Kurz, im neuen Menschen ist nichts Sündliches, da ist alles recht und gut. Eine solche Gesinnung, ein solch geistliches, göttliches Wesen und Leben ist in jedem Christen, und das heißt der neue Mensch. — Wenn nun unser ganzes Wesen dieser neue Mensch wäre, so würden wir auf Erden ganz engelrein sein und auch so leben und wandeln. Aber so ist es eben noch nicht, sondern der alte Mensch ist auch noch in uns, regt sich fortwährend und sucht unsere Gedanken, Neigungen und Begierden nach seinem Sinn zu lenken. Die Folge

ist, daß es mit unserm Leben nach dem neuen Menschen immer noch ein mangelhaftes, unvollkommenes Ding ist und viel, viel besser sein sollte. Darum stehen in der Schrift so viele Ermahnungen an uns, daß wir doch im neuen Wesen wandeln, daß wir doch den neuen Menschen anziehen sollen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, das heißt, wir sollen uns bemühen, doch immer mehr ein solches Leben zu führen, wie es dem neuen Wesen entspricht. Wir sollen besser glauben, immer besser Gott fürchten und lieben, als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes immer mehr anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, uns unter einander immer besser vertragen und einander vergeben, so jemand Klage hat wider den andern. Wir sollen im Geiste wandeln und uns vom Geiste regieren lassen, daß wir nicht die Lüste des Fleisches vollbringen, sondern die Früchte des Geistes bringen.

Dies alles ist auch durch die Taufe abgeschattet und bedeutet. Wir sind in den Tod Christi getauft, sagt der Apostel Röm. 6. Und da wir in den Tod Christi getauft wurden, da wurden wir gleichsam in das Wasser der Taufe begraben, sind also mit Christo begraben. Was ist aber mit Christo geschehen? Er ist auferstanden, und zwar nicht zu dem vorigen Leben, sondern zu einem neuen Leben. Wohlan, wir sollen auch wieder aus dem Grab der Taufe herauskommen, aber nicht zu dem vorigen Leben in Sünden, sondern zu einem neuen Leben in Gerechtigkeit. „Also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ Der Katechismus deutet dies so: Es soll „wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe“. Der neue Mensch ist ja aus der Taufe gekommen. Wie im Wasser der Sündfluth die gottlosen Menschen umkamen, dagegen die Frommen gesund und wohlbehalten aus ihr hervorgingen, so ist aus der Taufe, in welcher der alte Mensch getödtet wurde, der neue hervorgegangen. Daher hat er seinen Anfang, sein Leben und seine Kraft. Wohlan, eben daher soll er nun auch fort und fort noch weitere Lebenskraft ziehen, daß er wachse und zunehme. In der Taufe ist durch die Wiedergeburt das geistliche Leben in uns angefangen worden, das soll sich nun in Gedanken, Worten und Werken beweisen, soll wachsen und zunehmen. Da ist der Grund zum Bau des christlichen Lebens gelegt worden, darauf soll nun weiter und immer höher gebaut werden. Das christliche Leben soll also gleichsam wie ein Bau aus der Taufe aufwachsen. Das heißt ohne Bild: wir Christen sollen unsere Taufe nicht vergessen. Das ist nöthig, damit wir ein christliches Leben führen. Denn wenn es uns schwer werden will, fromm zu leben und den Willen Gottes zu thun, weil uns das Fleisch daran hindert, und wir denken an unsere Taufe, an die Gnade Gottes, die wir empfangen, an das Gelübde, das wir da abgelegt haben, wird uns das nicht immer wieder neuen An-

trieb, Muth und Kraft geben, daß es wieder vorwärts gehen wird? Das sollen wir täglich thun, damit wir täglich fromm leben und täglich im frommen Leben wachsen und zunehmen.

Sehet, Geliebte, das ist es in Kürze, was der Katechismus von der Bedeutung der Taufe lehrt. Nun laßt es uns auch zu Herzen nehmen und fleißig befolgen. Laßt uns nie vergessen, daß es sich für uns als Christen, die getauft sind, nicht anders geziemt, als dem alten Wesen zu entsagen und im neuen zu wandeln. Das haben wir gelobt, Gott gelobt; sollten wir das nicht halten? Und zwar nicht aus einem gesetzlichen Zwang, sondern mit Lust und Freude sollten wir es halten. Denken wir daran, warum wir Gott also gelobt haben, nämlich, weil Gott uns so reiche Gnade gegeben, uns zu seinen Kindern gemacht hat. Wenn ein König oder Fürst eines Bettlers Sohn an Kindes Statt annimmt, so erwartet der König, und jedermann erwartet es, daß dieser seine frühere Lebensweise aufgibt und sich so hält, wie es seinem hohen Stande entspricht, damit er dem Könige keine Schande macht. Gilt das nicht auch uns? Und ist es nicht recht und billig, wenn der Apostel ermahnt: „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“? So laßt uns unsere Taufe täglich gebrauchen als Erziehungsmittel für uns selbst, aber auch da, wo wir andere zu erziehen haben, in der Schule und im Hause. Laßt uns da nicht vergessen, daß es kein kräftigeres Mittel gibt, christliche Kinder von der Sünde abzumahnen und zur Gottesfurcht zu ziehen, als daß man sie an die Gnade und an den Bund ihrer Taufe erinnert. Der HErr aber segne dieses Mittel je mehr und mehr an uns selbst und an unsern Kindern zu seines großen Namens Preis und Ehre! Amen.

Von den Personen, die zu taufen sind, und von den Pathen.

Text: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir sind zwar mit den Katechismusworten von der heiligen Taufe das vorige Mal zu Ende gekommen, wir müssen aber noch einmal zu den ersten, den Einsetzungsworten, zurückkehren und im Anschluß an

diese etwas nachholen, was bei der ersten Betrachtung dieser Worte übergangen wurde. Was eigentlich die Taufe ist, was die Taufe zur Taufe macht, das haben wir damals freilich gehört; doch zu der Frage, wer getauft werden solle, sind wir nicht gekommen. Und wenn wir bedenken, daß hierzu die Frage von der Kindertaufe gehört, womit auch die andere von den Pathen zusammenhängt, so wird jeder erkennen, daß diese Stücke wichtig genug sind, in einer besonderen Predigt behandelt zu werden. So laßt uns denn jetzt unsere Aufmerksamkeit diesen Gegenständen zuwenden. Gott schenke dazu Geist und Gnade! Wir betrachten

Noch einige Fragen von der Taufe,

und zwar:

1. Wer soll getauft werden?
2. Was glauben und lehren wir von der Kindertaufe?
3. Welche Bewandtniß hat es mit den Pathen?

1.

Die erste Frage, die wir heute zur Beantwortung aufstellen, ist also diese: Wer soll getauft werden? Daß es wichtig ist, auf diese Frage eine sichere Antwort zu haben, leuchtet wohl jedem ein. Denn wie wollen diejenigen, denen die Taufe befohlen ist, ihres Amtes warten, wenn sie nicht wissen, an welchen Personen dieser Befehl ausgerichtet werden soll? Und wie will ein Mensch wissen, daß er mit Recht getauft worden ist, wie will er sich der Taufe trösten, wenn er nicht weiß, daß er zu den Personen gehört, die nach Gottes Willen getauft werden sollten?

Was sagt nun darüber Gottes Wort? „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." So lautet über diese Sache der Befehl Christi an seine Jünger. In alle Welt sollen die Jünger JEsu ausgehen und alle Völker zu eben solchen Jüngern machen, wie sie selber sind, zu Leuten, die, wie sie, Christum für den HErrn und Erlöser erkennen und von Herzen an ihn glauben. Und das Mittel, welches der HErr ihnen dazu in die Hand gibt, durch welches sie die Gnade, ein Jünger JEsu zu sein, den Völkern bringen sollen, ist die Taufe und die Lehre oder die Verkündigung des Evangeliums, die Verkündigung dessen, was JEsus seinen Jüngern geoffenbart und befohlen hat. — Was ist nun damit zunächst zur Beantwortung unserer Frage gesagt? Dieses, daß die Taufe mit ihrem ganzen seligen Inhalt ein Gut ist, das der HErr für alle Völker in der Welt und somit für jeden einzelnen Menschen erworben und bereitgestellt hat. Denn weil er der Heiland aller Sün-

der ist, Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, neues Leben in Gott und die ewige Seligeit für alle erworben und zuwegegebracht hat, so hat er auch die Taufe, in welche diese Güter gelegt sind, die das Mittel dieser Gnade ist, aller Welt zugedacht. Es ist sein gnädiger Wille, daß sich alle Menschen taufen lassen und theilhaftig werden der Güter, welche die Taufe bringt.

Doch wie ist das zu verstehen? Soll man jeden Menschen, dessen man habhaft werden kann, ohne Weiteres taufen? Und wäre ein solcher Mensch dann auf diesem Wege ein Jünger, ein Christ geworden? Durchaus nicht. Der HErr hat ja mit dem Befehl, zu taufen, noch einen andern verbunden, nämlich den Befehl, das Evangelium zu predigen und es die Leute zu lehren. Nur da also, wo diese Predigt des Evangeliums erschallt, soll auch die Taufe verwaltet werden. Die Taufe soll ja dem Menschen ein Siegel dafür sein, daß gerade auch er der Gnade theilhaftig geworden ist, die das Evangelium verkündigt. Bei einer andern Gelegenheit finden wir diesen Befehl Christi daher in diese Worte gefaßt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Hieraus ist klar, wie es der HErr mit dem Taufbefehl meint. In aller Welt und unter allen Völkern soll das Evangelium gepredigt werden. Und wo dies geschieht und die Leute die Predigt hören und annehmen und an den HErrn JEsum gläubig werden, da soll man dann solche Leute taufen. Auf diese Weise und durch solche Mittel sollen die Menschen zu Jüngern Christi gemacht werden. — Oder ist es nicht so? Sehen wir doch zu, wie die Apostel dem Befehl nachgekommen sind, ob wir da nicht bestätigt finden, was wir jetzt gesagt haben. Die erste Gelegenheit, bei welcher die Apostel den Taufbefehl ausrichteten, war am großen Pfingsttag. Wie ging es dabei zu? Zunächst predigten sie das Evangelium. Und als dann eine Anzahl ihrer Zuhörer, vom Wort ergriffen, die Frage stellten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" da antwortete ihnen Petrus: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden." Dann unterwies der Apostel diese Leute noch weiter in der heilsamen Lehre. Und dann lesen wir weiter: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen." Was für Personen waren es demnach, die getauft wurden? Solche, die das Evangelium annahmen, die Buße thaten und an den Heiland glaubten und gelobten, ihm anhangen und dienen zu wollen. Aehnliches lesen wir von einem Fall, da der Evangelist Philippus in einer Stadt in Samarien eine Anzahl Leute taufte. Da lesen wir nämlich also: „Da sie aber Philippi Predigten glaubten von dem Reiche Gottes und von dem Namen JEsu Christi, ließen sich taufen beide Männer und Weiber." Sehet, das war also die Weise der Apostel. So sind sie dem Befehl JEsu zu taufen nachgekommen. — Was ist also dem-

nach die richtige Antwort auf die Frage, wer getauft werden soll? Es ist diese: Finden wir an einem Ort erwachsene Leute, die noch nicht getauft sind, so sollen wir ihnen das Evangelium sagen, sie den Weg des Heils durch JEsum Christum lehren. Nimmt dann einer diese Predigt an, thut Buße und bekennt, daß er an den Heiland der Sünder glaube, so sollen wir ihn taufen.

Und nach dieser Regel handeln wir. Wir halten es genau so wie seiner Zeit die Apostel. Aber es kommt freilich nur selten vor, daß bei uns ein Erwachsener getauft wird. Woher kommt das? Die meisten sind ja freilich schon als Kinder getauft worden, aber es gibt darum doch noch gar manchen, der noch nicht getauft ist, der, etwa durch Schuld seiner Eltern, früher nicht zur Taufe und zum Unterricht gekommen ist. Viele sind eben ungläubig und wollen auch ungläubig bleiben. Manche schämen sich, jetzt, da sie erwachsen, vielleicht schon bejahrt sind, sich unterrichten und taufen zu lassen. Ist das recht? Haben sie Ursache dazu? Warum haben jene Männer und Weiber in Samaria, warum haben der Kämmerer aus Mohrenland, der Kerkermeister und die Lydia von Philippi und so viele andere jener Zeit sich dadurch nicht hindern lassen? Sie wollten selig werden. So sollten solche Ungetaufte jetzt auch gesinnt sein. Sehet, früher hattet ihr vielleicht keine Gelegenheit; aber jetzt ist eure Zeit gekommen; jetzt könnt ihr das Evangelium hören, die Taufe empfangen und selig werden. O so säumt nicht länger; kommt zum Unterricht und kommt zur Taufe! Und jeder unter euch, meine Zuhörer, der Gelegenheit hat, einen solchen noch nicht getauften Menschen zu erinnern und zu ermahnen, sich doch zum Taufunterricht zu melden, der lasse sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Größere Liebe kann man ja einem Menschen nicht erzeigen, als wenn man ihm zur Taufe hilft, damit er Christum anzieht und selig wird.

2.

Aber wie ist es bei uns? Werden bei uns nicht alle in der Kindheit getauft, ehe man ihnen das Evangelium predigen kann? Es ist wahr, wir taufen die kleinen Kinder, die Säuglinge; aber wir taufen sie nicht ohne das Evangelium. Wir gehen nicht in heidnische Länder oder an Orte, wo kein Evangelium und keine Kirche ist, und taufen da die Kinder, sondern hier bei uns, hier in der Kirche, bei welcher das Evangelium erschallt und der christliche Glaube bekannt wird, taufen wir die Kinder. Wir taufen die Kinder, die gleichsam im Schooß der Kirche geboren werden, die christlichen Eltern angehören, oder die von den Ihren zur Kirche gebracht und zu dem Zweck der Kirche übergeben werden, daß man sie taufe. Und wir verpflichten die Eltern

und die sonst die Kinder zur Taufe bringen, dafür zu sorgen, daß diese Kinder später auch in dem Glauben, auf welchen sie getauft wurden, unterrichtet werden.

Doch man hört immer wieder die Frage, ob dieser Brauch recht sei, ob es recht und gottgefällig sei, Kinder zu taufen. Viele beantworten die Frage mit Nein. Viele verwerfen unsere Weise, verurtheilen die Kindertaufe als etwas, was dem Wesen und Zweck der Taufe widerspreche; ja sie verspotten sie als ein thörichtes und nutzloses Ding. Was sind es aber für Leute, die das thun? Es sind solche, die zwar auch viel von der Schrift rühmen, aber neben der Schrift doch auch in Sachen der Lehre und des Glaubens ihre Vernunft fragen und diese schließlich immer entscheiden lassen. Was Menschen bei der Taufe thun und zur Taufe hinzubringen, das halten sie für die Hauptsache. Daß eigentlich Gott selbst in der Taufe mit dem Menschen handelt, in derselben mit seiner Gnade zu dem Menschen kommt, das erkennen und glauben sie nicht. Es sind Schwärmer, die ihren eigenen Geist mit Gottes Geist verwechseln oder dem Heiligen Geist zuschreiben, was ihr eigener Geist ihnen eingegeben hat. — Wir aber wollen auch hier gewissen Grund haben. Darum lassen wir uns nicht durch menschliche Meinung bestimmen, die Kindertaufe zu verwerfen, sondern forschen nach, was Gottes Wort dazu sagt. Und nach dem, was wir da finden, glauben und lehren wir, daß die Kindertaufe recht und gottgefällig sei.

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie!" so lautet der klare Befehl des HErrn von der Taufe. Alle Völker sollen die Apostel zu Jüngern JEsu machen, indem sie sie taufen. Für alle Völker ist dieses selige Gnadenmittel da. Wer will nun sagen, daß es damit nicht auch für die Kinder bestimmt sei? Gehören die Kinder nicht zu den Völkern? Wenn wir in der Apostelgeschichte lesen, daß das ganze Haus der Lydia getauft wurde, und daß der Kerkermeister sich mit allen den Seinen taufen ließ, ist es da nicht mindestens wahrscheinlich, daß auch Kinder getauft wurden? Jedenfalls sind sie nicht ausgeschlossen. Es ist wahr, Kinder können sich nicht zur Taufe melden, können nicht menschlicherweise verstehen, welche Bewandtniß es mit der Taufe hat, können nicht darüber Rechenschaft geben. Aber ist nicht die Taufe eine Handlung in Gottes Namen? Gott selbst ist daher hier die höchste handelnde Person. Gott nimmt durch die Taufe den Menschen auf in seine Gnadengemeinschaft und macht den Sünder von Sünden rein, macht ihn zu seinem Kind und zum Erben des ewigen Lebens. Aber all diese Gnade, ist sie nicht auch für die Kinder? Der HErr sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Das heißt doch nichts anderes als dies, daß auch die Kindlein Theil haben sollen an der Gnade der Taufe. — Oder bedürfen die Kinder etwa diese Gnade nicht?

Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt, das Bad zur Vergebung der Sünden. Bedürfen die Kinder nicht, ebensowohl wie die Erwachsenen, der Gnade zur Wiedergeburt und zur Vergebung der Sünden? Was der HErr Joh. 3, 5. 6. sagt, daß die Menschen ohne Wiedergeburt nicht in das Reich Gottes kommen können, weil sie Fleisch vom Fleisch geboren, weil sie als Sünder geboren sind, das gilt doch eben recht eigentlich von Kindern. Und was heißt es denn, wenn der Apostel Eph. 2, 3. von sich und andern Christen sagt, daß sie Kinder des Zorns waren von Natur? Ist damit nicht klar bezeugt, daß die Menschen als Sünder geboren werden, so daß schon die neugeborenen Kindlein unter dem Zorn Gottes liegen und nicht selig werden können, wenn sie nicht durch Wiedergeburt in den Zustand der Begnadigung versetzt und von ihrer Sünde gerechtfertigt werden? Seht, daran denken so viele nicht, glauben es auch nicht, wenn sie es hören. Die Kinder seien doch unschuldig, meinen sie; die seien doch noch keine Sünder. Es widerstrebt ja freilich unserm Gefühl, die neugeborenen Kindlein anzusehen als Sünder, als unter dem Zorn Gottes liegend; aber sollten wir deshalb der Schrift nicht glauben, die dieses doch von ihnen sagt? Wenn sie ganz ohne Sünde und nicht Kinder des Zorns wären, woher käme es dann, daß sie sterben? Der Tod ist der Sünde Sold. Kurz, es ist klar, die Kinder bedürfen die Gnade der Taufe. Wer sind wir, daß wir sie ihnen wehren wollten? — Doch, haben wir nicht gelernt, daß man keine Ungläubigen taufen soll und daß einer von seiner Taufe keinen Nutzen hat, wenn er nicht glaubt? Wie nun, können die Kinder glauben? Sehet, da meinen die Gegner der Kindertaufe ein durchschlagendes Bedenken gefunden zu haben. Nach ihrer Ansicht können Kinder nicht glauben. Sie sind ja noch so unverständig, sagen sie, haben ja noch keine Vernunft. Aber warum reden sie so? Weil sie vom Glauben nicht denken, wie die Schrift davon redet, sondern sich selbst eine Vorstellung davon machen. Und nach dieser Vorstellung ist der Glaube dies, daß der Mensch sich zur Befriedigung seiner Vernunft von einer Sache überzeugt und sie deshalb für wahr hält. Wie aber, wenn der Glaube etwas anderes wäre, nämlich ein Vertrauen zu Gott, ein Hangen des Herzens an Gott? Und siehe, das ist der Glaube wirklich nach der Schrift. Sollte nun in der Seele eines Kindes kein Gottvertrauen sein? Sollte der Heilige Geist nicht auch in einem Kinderherzen solchen Glauben wirken können? Also die Kinder können glauben. Und noch mehr, sie glauben auch wirklich. Wie jeder aus dem Zusammenhang sich überzeugen kann, redet der HErr von den kleinen Kindlein, wenn er Matth. 18, 6. sagt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, *die an mich glauben*." Daß der HErr JEsus von den Kindlein sagt, ihnen gehöre das Himmelreich, und Matth. 21, 6., daß sich Gott aus ihrem Munde Lob zurichte, ist ebenso gut, als wenn er geradezu sagte, daß sie glauben.

Denn nach seinem eigenen Wort kann einer nicht anders Gott gefallen oder Gott loben als durch den Glauben.

Darum laßt uns Gott danken, daß er uns über diese wichtige Frage, ob Kinder zu taufen seien, nicht in Ungewißheit läßt, und daß wir für unsere lieben Kindlein, die der göttlichen Gnade so sehr, wie wir, bedürfen, ein so herrliches Gnadenmittel haben. Laßt uns sie recht bald zur Taufe bringen, aber hernach auch dafür sorgen, daß sie in der Taufgnade bleiben, und daß auch das andere Wort an ihnen ausgeführt wird: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

3.

Seien mir nun noch einige Worte gestattet betreffs eines kirchlichen Brauchs, der zwar mit der Frage über die Personen, die zu taufen sind, nichts zu thun hat, aber in Verbindung mit der Kindertaufe aufgekommen ist. Ich meine den Gebrauch der Pathen. Welche Bewandtniß hat es mit den Pathen?

Hier ist vor allem zu sagen, daß es nicht Gottes Gebot ist, Pathen bei der Taufe zu haben. Sie gehören daher nicht nothwendig dazu. Auch wenn ein Kind ohne Pathen getauft wird, vorausgesetzt, daß die Taufe nach Christi Ordnung geschieht, ist die Taufe recht und gültig. Daß man Pathen hat, das ist von der Kirche so eingerichtet worden. Da die Kinder später keine Erinnerung ihrer Taufe haben können, so sollen die Pathen es ihnen glaubwürdig bezeugen, daß sie in rechter Weise getauft worden sind. Man denkt dabei an das Wort der Schrift, daß alle Sache bestehen soll auf zweier oder dreier Zeugen Mund. — Doch das eigentliche, das Hauptamt der Pathen ist ein anderes. Sie vertreten das Kind in der Taufe. Sie treten für dasselbe bei Gott ein mit Bitten und Flehen, daß er nach seiner Verheißung sich des Kindleins erbarmen und es in seine Gnadengemeinschaft aufnehmen wolle. Sie vertreten das Kind vor der Kirche. Wird ein Erwachsener vor der Gemeinde getauft, so bekennt er vor ihr seinen Glauben. Die Gemeinde fragt ihn darnach. Sie will es wissen, will es von dem, der in ihre christliche Gemeinschaft aufgenommen werden soll, selbst hören, daß er, wie rechtschaffene Christen thun, dem Teufel entsagt und an den wahren Gott glaubt, Gott den Vater für seinen Gott und JEsum Christum für seinen HErrn erkennt. Darum werden auch bei der Kindertaufe diese Tauffragen an den Täufling gestellt, und nun antworten die Pathen für das Kind und an seiner Statt. Sie thun für dasselbe das Bekenntniß. Auf diese Weise soll zum Ausdruck kommen, daß unsere Kindlein, wenn wir sie zur Taufe bringen, obgleich sie von Natur Sünder und Ungläubige sind, doch nicht als Ungläubige und im Unglauben die Taufe empfangen. Der HErr nimmt sie an, und der Heilige Geist kehrt eben durch die Taufe in ihr Herz ein und zündet darin das Licht des Glaubens und des neuen Lebens an. — Indem

aber die Pathen solchergestalt für das Kind eintreten, sich gleichsam bei der Kirche dafür verbürgen, daß dieses Kind ein christliches Kind ist, übernehmen sie auch vor der Kirche und ihr gegenüber die Pflicht, an ihrem Theile dafür sorgen zu wollen, daß das Kind in seiner Taufgnade bleibe und in dem rechten christlichen Glauben unterrichtet werde.

Sehet, wenn man dies recht bedenkt, muß man dann nicht sagen, daß diese Ordnung der Pathen, obgleich sie menschlich ist und nicht wesentlich zur Taufe gehört, doch eine schöne und gesegnete ist? Eltern sollten doch ja daran denken, wenn sie Pathen bestellen wollen. Wenn sie Ungläubige, Leute, die vom Christenthum nichts wissen, vielleicht nie darin unterrichtet worden sind, zu Pathen nehmen, etwa bloß, weil diese ihre Verwandten, ihre guten Freunde sind, wo bleibt da die schöne Bedeutung dieses Brauchs? Werden solche Leute dann thun können, was das Amt der Pathen ist? Was werden die armen Kinder für Nutzen von solchen Pathen haben? Nehmen die Eltern aber rechtschaffene lutherische Christen zu Pathen, die da wissen, was ihres Amtes ist, und desselben im Glauben warten, die für den Täufling beten, auch später noch immer in ihrem Gebet seiner gedenken und, wenn es nöthig wird, auch für dessen christliche Erziehung sorgen, dann wird das Kind von seinen Pathen Nutzen und Segen haben, über welchen die Eltern dann einst im Himmel sich wundern und freuen werden.

Und damit wollen wir die Predigten über das vierte Hauptstück des Katechismus schließen. Gott lege seinen Segen auf dieselben, daß er uns und unsern Kindern reichlich zu Theil werde! Amen.

Vom Amt der Schlüssel als einer sonderbaren Kirchengewalt.

Text: Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, solange sie nicht Buße thun.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das fünfte Hauptstück, dessen Betrachtung wir heute beginnen, hat anfänglich nicht in Luthers Katechismus gestanden, sondern ist erst später in denselben gekommen. Luther hatte erst nur dem fünften Hauptstück, welches das vom heiligen Abendmahl war, die Fragen über die Beichte, die sich noch jetzt im Katechismus finden, vorangestellt. Aber bald nachher und noch zu Luthers Lebzeit sind dann noch die

Fragen vom Amt der Schlüssel denen von der Beichte hinzugefügt worden. Und nun hat man es für gut erkannt, diese sechs Fragen vom Amt der Schlüssel und von der Beichte nicht mehr nur als Vorbemerkung zum heiligen Abendmahl, sondern als ein besonderes Hauptstück anzusehen. Es wurden daher nun diese Worte als fünftes Hauptstück gezählt, und die Fragen vom heiligen Abendmahl wurden auf solche Weise das sechste Hauptstück.

In der Ueberschrift dieses Hauptstücks werden zwei Gegenstände genannt, von denen hier die Rede sein soll, das Amt der Schlüssel und die Beichte. Es könnte dabei wohl jemand auf den Gedanken kommen, daß es sich bei der Beichte um eine ganz neue Sache handle, verschieden von der Sache, von welcher man beim Amt der Schlüssel hört. Dem ist jedoch nicht so. Die Beichte ist nur eine Einrichtung in der Kirche, bei welcher das Amt der Schlüssel zur Anwendung kommt. Das ganze Hauptstück handelt daher, genau genommen, nur von dieser *einen* Sache, die wir das Amt der Schlüssel nennen; das ist die sonderbare oder besondere Gewalt der Kirche, durch Vergebung oder Behaltung der Sünden einem Menschen den Himmel auf- oder zuzuschließen.

Wir können aber nicht den ganzen Inhalt dieses Lehrstücks in *einer* Predigt darlegen. Laßt mich daher heute nur die Frage beantworten:

Warum heißt das Amt der Schlüssel eine sonderbare Kirchengewalt?

1. *Weil die Gewalt dieses Amtes nicht eine weltliche, sondern eine geistliche ist;*
2. *weil Christus diese Gewalt seiner Kirche auf Erden gegeben hat.*

1.

Als der HErr JEsus einst dem Petrus das Recht und die Macht ertheilte, hier auf Erden Sünden zu vergeben oder zu behalten, da sprach er zu ihm: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Nach diesem Spruch nennt man daher heute noch das Amt in der Kirche, durch welches die Sünden vergeben oder behalten werden, Amt der Schlüssel. Denn das ist mit dem Amt der Schlüssel gemeint: die Gewalt der Kirche, *den bußfertigen Sündern ihre Sünden zu vergeben und den Unbußfertigen sie zu behalten.* Wer dieses Amt hat, wer Sünden vergibt oder behält, der thut damit nichts Geringeres, als daß er den Himmel auf- oder zuschließt. Gewiß besitzt der, welcher dies vermag, eine große Gewalt, eine Gewalt, der keine andere auf Erden gleichkommt. — Doch *warum heißt diese Gewalt*, dieses Amt der Schlüssel,

eine sonderbare Kirchengewalt? In der Erklärung unsers Katechismus findet sich eine Antwort auf diese Frage, die kurz und treffend ist. Sie lautet: Weil es nicht eine weltliche, sondern eine geistliche Gewalt ist. Kirchengewalt wird das Amt der Schlüssel genannt, denn diese Gewalt hat es eben mit solchen Dingen zu thun, die in das Bereich der Kirche gehören, und das sind nicht weltliche, sondern geistliche Dinge. Daher handelt sich's hier um eine geistliche Gewalt.

Wenn man unter Menschen von Gewalt redet, so denkt man in der Regel zunächst an leibliche oder an weltliche Gewalt, wie Fürsten und Regenten sie haben. Die können gebieten, und andere müssen ihnen gehorchen. Es stehen ihnen auch die nöthigen Mittel zu Gebote, ihren Willen bei andern durchzusetzen. Sie können den Ungehorsamen und Uebertretern ihrer Gebote Geldbußen auflegen, können sie ins Gefängniß werfen, an Leib und Leben strafen. Eine solche Gewalt ist das Amt der Schlüssel nicht. Die Kirche hat keine weltliche Gewalt. — Aber wie? Gibt es nicht Beispiele genug vom Gegentheil? Denken wir nur an die Kirche des Pabstes: wie viel irdische oder weltliche Gewalt wird da geübt! Priester und Bischöfe machen Gesetze und Ordnungen nach ihrem Gutdünken und legen denen, welche diese nicht achten, leibliche Strafen oder Bußen auf. Man lehrt geradezu, die Kirche, oder besser der Pabst, das Oberhaupt der Kirche, habe zwei Schwerter, nämlich nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche. Unzählige Male haben obrigkeitliche Personen im Auftrag und auf Befehl des Pabstes und seiner Unterbeamten Menschen mit dem Schwert getödtet oder mit Feuer verbrannt. Scheint es also nicht, daß die Kirche auch weltliche Gewalt hat? Nein, Geliebte! Zu allen diesen Dingen haben der Pabst und seine Diener kein Recht. Sie handeln und handelten da nicht als die Kirche Christi, sondern als eine falsche Kirche, als eine antichristische Gesellschaft. Die Kirche ist kein weltliches Reich. Sagt nicht der HErr: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"? Was heißt das aber anders als dies: Meine Kirche soll und kann nicht mit weltlicher Gewalt regiert werden? Als die Jünger JEsu einmal um den Vorrang zankten und einer mehr Macht haben wollte als der andere, da strafte JEsus dieses Bestreben und sagte zu ihnen: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch." (Matth. 20, 25.) In der Kirche Gottes, will er damit sagen, soll niemand herrschen und Gewalt haben wie weltliche Fürsten und Oberherren. — Aber, wird vielleicht einer fragen, wie will denn das Reich der Kirche bestehen, wenn da kein Oberhaupt ist, keiner, der gebietet und Ordnung hält? Es muß doch jemand sein, der da sagt, was in der Kirche gelten soll, und dem die andern gehorchen müssen! Das ist wahr, Geliebte. Und ein solcher ist auch da. Christus ist dieser HErr und Meister, dessen Wort in der

Kirche gilt, und dem alle sich unterwerfen. Aber er ist auch der einzige Herrscher und Gebieter hier, und von den Gliedern der Kirche hat keiner solche Macht. Dies ist deutlich ausgesprochen in dem Wort Christi, *Matth. 23, 8.: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“* Man sieht daraus, es ist lauter Anmaßung, wenn jemand, wie der Pabst und seine Diener thun, in der Kirche herrschen, Gebote geben und Gehorsam erzwingen will. Christus hat in seiner Kirche niemandem solche Gewalt gegeben.

Das Amt oder die Gewalt der Kirche ist ein ganz anderes Ding. Dabei handelt sich's um die Seelen der Menschen, um ihr inneres, geistliches Leben, um die Stellung ihres Herzens zu Gott, um Glauben und Liebe und Hoffnung, um Himmel und Seligkeit. Und die Mittel, die dabei angewendet werden, sind auch geistlich. Strenge Gesetze und leiblichen Zwang durch das Schwert oder andere Dinge, wodurch man jemand in Furcht setzt und ihn zum Gehorsam zwingt, gibt es in der Kirche nicht. Wo man damit umgeht, da übt man weltliche Herrschaft. Das ist nicht kirchliches und geistliches Wesen. Die Kirche wendet sich *bei Ausübung ihres Amtes und ihrer Macht nur an die Herzen und* Gewissen der Menschen und gebraucht dabei, weil Herz und Gewissen etwas Geistliches sind, auch nur geistliche Mittel.

O wie wird diese wichtige Katechismuswahrheit so wenig erkannt! Es ist nicht nur im Pabstthum so, daß man Geistliches und Weltliches in einander mengt, wir erfahren auch immer wieder, daß man bei anderen kirchlichen Secten gar nicht versteht, daß die Kirche es nicht mit weltlichen, sondern nur mit geistlichen Dingen zu thun hat. Immer wieder muthet man da z. B. der Kirche zu, ja will es ihr zur Pflicht machen, staatliche Reformen anzustreben, die socialen Zustände zu bessern, allgemeine Bildung und Wissenschaft zu fördern, den Staat zu lehren, wie er seine Bürger durch weltliche Gesetze fromm machen soll. Um so ernstlicher und entschiedener sollen und wollen wir daher daran festhalten, daß das Amt der Schlüssel eine Kirchengewalt, das *heißt, eine solche Gewalt ist, die es nur mit geistlichen Dingen zu thun hat.*

2.

Doch daß man das Amt der Schlüssel eine Kirchengewalt, und zwar eine sonderbare Kirchengewalt nennt, hat noch einen andern Grund, nämlich diesen: Christus hat diese Gewalt eben seiner Kirche auf Erden gegeben. „Die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben“, heißt es im Katechismus. Alle Gewalt, die es auf Erden gibt, ist von Christo. Denn er ist der Sohn Gottes, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat. Er ist der allmächtige Gott, der von Ewigkeit her alle Macht und Gewalt besitzt. Wer daher auf Erden

Macht und Gewalt hat, der hat sie von ihm. Die Obrigkeit regiert nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern von Gottes wegen. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Der HErr hat ihr das Schwert in die Hand gegeben, damit sie die bürgerliche Ordnung aufrecht erhalten kann. Wie ist es aber mit dieser Gewalt, die wir das Amt der Schlüssel nennen und die wesentlich darin besteht, daß einer auf Erden Sünden vergeben und behalten kann? Hat Gott diese Gewalt auch der weltlichen Obrigkeit, den Königen und Fürsten, gegeben? Nein, diese Gewalt, diese geistlichen Dinge, mit welchen das Amt der Schlüssel es zu thun hat, gehen die weltliche Obrigkeit, gehen den Staat und die Landesregierung, die Könige und Fürsten als solche gar nichts an. Es steht übel mit dem Staat und mit der Kirche, wenn die Landesregierung in den geistlichen Angelegenheiten Macht haben will. Daß dies hier in unserm Lande nicht geschieht, ist eine der größten Wohlthaten, die wir hier vor andern genießen, und wir sollten ja wachen und beten, daß es so bleiben möge. Nicht der Obrigkeit, auch nicht etwa allen Menschen insgemein gehört diese Gewalt. Sie ist nicht ein allgemeines Gut, wie die Sonne am Himmel und wie Regen und Schnee. Das Amt der Schlüssel hat Christus seiner Kirche auf Erden gegeben, ihr allein und ausschließlich. Darum heißt es eine Kirchengewalt, eine sonderbare oder ganz besondere und ausschließliche Gewalt der Kirche. — Und wer ist da unter Kirche gemeint? Man denkt dabei gerne an die Prediger, oder an Leute, die sich etwa durch einen besonders hohen Grad von Frömmigkeit und Heiligkeit ausgezeichnet haben, oder auch, weil von Gewalt die Rede ist, an diejenigen, welche in der Kirche das Regiment führen. Aber das sind alles ganz verkehrte Gedanken. Die Kirche auf Erden — das wissen auch unsere Kinder in der Schule — sind die Christen. Alle gläubigen Christen zusammengenommen sind die Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Und diese Kirche ist es, welcher der HErr die Gewalt oder das Amt gegeben hat, durch welches, wie es hier heißt, Sünden vergeben und behalten werden.

Wir stehen hier bei einer Lehre, die überaus wichtig ist. Bedenken wir doch, es handelt sich dabei darum, daß uns der Himmel auf- oder zugeschlossen werde. Wir finden diese Lehre auch, wie wir sie jetzt dargestellt haben, nirgends als in unserer lutherischen Kirche. Laßt uns daher nun zusehen, ob es wirklich rechte Lehre, das heißt, Schriftlehre ist. Wir fragen: „Wo stehet das geschrieben?" Unser Katechismus kommt durch diese Frage nicht in Verlegenheit. Sofort antwortet er: „So schreibt der heilige Evangelist Johannes am 20. Capitel: Der HErr JEsus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Jedermann sieht, daß JEsus

hier die Gewalt ertheilt, Sünden zu vergeben und zu behalten. Man denke an die Sendung des Sohnes, die Welt zu erlösen und selig zu machen. Damit vergleicht der HErr dieses Amt. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat", spricht er, „so sende ich euch." Und dann fährt er fort: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Kraft dessen, daß der Vater ihn gesandt hat, sendet er nun seine Jünger mit dem Auftrag, Sünden zu vergeben. So gültig und kräftig die Sendung des Sohnes ist, so gültig und kräftig ist auch dieses Amt.

Und wem ertheilt JEsus diesen Auftrag? „Der HErr JEsus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen", heißt es. Seine Jünger sind es, die er mit diesem Amte betraut. Wer ist damit gemeint? Seine damaligen Jünger, Petrus, Johannes und die andern — gewiß, die sind gemeint. Aber nur diese? So behaupten viele. Aber das entscheidet die Sache nicht. Die Frage ist, wer nach der Schrift mit den Jüngern gemeint ist. Da lesen wir Luc. 24, 33., daß bei der Gelegenheit, als der HErr diese Worte aus Joh. 20 sprach, nicht nur die Elfe, sondern auch noch andere seiner Jünger versammelt waren. Ferner ist zu merken, daß der HErr sagt: „Nehmet hin den Heiligen Geist", und dann fortfährt: „Welchen ihr die Sünden erlasset" 2c. Daraus erkennt man, daß die Macht der Sündenvergebung mit der Gabe des Heiligen Geistes verbunden ist. Wo der Heilige Geist ist, da ist auch die Gewalt und das Amt, die Sünden zu vergeben. Den Heiligen Geist haben aber nicht nur die Apostel gehabt, den haben alle Jünger, alle Christen. Den hat die ganze Kirche. Der ganzen Kirche gehört daher auch das Amt der Schlüssel. Daß wir damit den HErrn JEsum richtig verstehen, zeigt auch Matth. 18, 18. Da redet der HErr davon, daß die christliche Gemeinde einen offenbar unbußfertigen Menschen ausschließen solle, und zum Beweis dafür, daß die Gemeinde dazu Recht und Macht hat, setzt er hinzu: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Was er also am Abend seines Auferstehungstages zu seinen versammelten Jüngern sagte, daß sie Macht haben sollten, auf Erden Sünden zu vergeben, das sagt er hier von der ganzen Gemeinde oder Kirche. — Das ist auch überaus wichtig und tröstlich. Wäre diese Gewalt an die Amtsträger, etwa gar an den Pabst gebunden, wer könnte dann der Absolution gewiß werden? Wir haben ja gehört, der Heilige Geist muß da sein, wo jemand Sünden vergeben will. Wie kann ich aber von einem einzelnen Menschen gewiß wissen, daß er den Heiligen Geist hat? Aber von der Kirche weiß ich das immer gewiß. — Und doch wehrt man sich in allen Secten gegen diese Lehre und will durchaus nicht zugeben, daß Christus seiner Kirche und Gemeinde die Gewalt der Schlüssel gegeben habe. Fragen wir: Wem hat JEsus das Vater-Unser gegeben? so wird jedermann antworten: Seinen Jüngern, und zwar seinen

Jüngern als Gläubigen, als Christen, nicht als Amtsträgern. Oder wenn wir darnach fragen, wem der Missionsbefehl gelte, mit dem Evangelium in alle Welt zu gehen, wem das heilige Abendmahl, wem die Bibel gegeben sei, so werden wieder die meisten antworten, die Kirche, die Gemeinde sei es, ihr habe der HErr dies alles gegeben. Nur wenn wir an dieses Stück vom Amt der Schlüssel kommen, da soll es anders sein; das soll nicht die ganze Kirche, sondern nur die Apostel oder gar nur den Petrus angehen! Doch wir lassen uns nun nicht mehr irre machen. Das Wort ist klar. Es steht uns felsenfest, daß der HErr JEsus seiner Kirche auf Erden solche Gewalt gegeben hat.

Das ist der heilgen Schlüssel Kraft:
Sie bindt und wieder ledig macht.
Die Kirch trägt sie an ihrer Seit,
Die Hausmutter der Christenheit.

Und zwar ist es jede Ortsgemeinde, die durch Christi Ordnung solche Gewalt besitzt. O merket alle wohl darauf! Wir reden von einer großen, herrlichen Gewalt, die auch dieser Gemeinde gehört, an der daher jeder Christ in dieser Gemeinde Theil hat. Laßt uns zusehen, daß wir dessen recht gewiß werden! Matth. 18, wo der HErr von der Gemeinde sagt, daß sie Sünden vergeben und Sünden behalten könne, setzt er hinzu: „Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Da sehen wir, von was für einer Gemeinde er redet, nämlich von einer solchen, die an einem Ort versammelt ist. Und wenn in einer solchen Versammlung auch nur zwei oder drei Christen wären, so wäre es doch eine Gemeinde, die die Schlüssel des Himmelreichs hat. Und warum dies? Weil Christus selbst, der HErr des Reiches, unter ihnen ist. 1 Petr. 2, 9. schreibt der Apostel an die Christen in Asien, die da in verschiedenen Gemeinden zerstreut waren, diese Worte: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Wir sehen also, wo immer an einem Ort die Kirche ist, wo immer sich Leute zusammenfinden, die an JEsum Christum glauben, die sein Wort unter sich haben und also in seinem Namen versammelt sind, da gilt auch von den also Versammelten, daß sie Könige und Priester Gottes sind, denen Christus alles gegeben hat, was er für seine Kirche erworben hat; so haben sie also auch Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten.

O was ist dies doch für eine wichtige, selige Lehre! Nun ist es gewiß, wenn der Prediger einer solchen Christengemeinde das Evangelium verkündigt und einem bußfertigen Menschen die Absolution ertheilt, so gilt von ihm, was Christus sagt: „Wer euch höret, der höret mich“, und: „Was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im

Himmel los sein.“ Und wenn da ein Christ einen andern mit der Gnade Gottes tröstet und ihn versichert, Gott habe ihm seine Sünden vergeben, so ist diese Versicherung gültig und kräftig, und es kann einer sich auf dies Wort so fest verlassen, als ob Gott selbst mit ihm redete. — Und weil solches in unserer lutherischen Kirche gepredigt wird, darum ist auch ihre Lehre so tröstlich und macht einen armen Sünder seiner Seligkeit recht gewiß, wie dies in keiner andern Kirchengemeinschaft geschieht. Gott bewahre uns in Gnaden dieses Evangelium und erhalte uns alle im Glauben an dasselbe bis zu unserm seligen Ende! Amen.

Vom Inbegriff der Kirchengewalt.

Text: Joh. 20, 21—23. **Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.**

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben in der vorigen Betrachtung mit dem fünften Hauptstück angefangen, das vom Amt der Schlüssel handelt. Dieses Amt der Schlüssel ist nichts anderes, als was unser Katechismus davon sagt, *nämlich die sonderbare oder besondere Kirchengewalt*, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, nämlich die Gewalt, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Christus hat damit eine so große, wunderbare Gewalt ertheilt, wie man sie sonst nirgends auf Erden findet. Diese Gewalt hat Christus seiner Kirche gegeben; nicht einzelnen Personen in der Kirche, nicht etwa nur dem Petrus oder nur den Aposteln, nicht den Predigern allein, sondern der ganzen Kirche. Wo die Kirche ist, da ist auch diese Gewalt. Jede christliche Gemeinde an irgend einem Orte, wäre sie auch noch so klein, hat sie, und jedes Glied der Kirche hat daran Theil. Dies ist die kurze Summa der vorigen Predigt. Was wir da aber von der Sache gehört haben, ist der Art, daß jeder Christ wünschen muß, davon mehr zu hören, um in dieser Lehre recht befestigt zu werden. So wollen wir denn jetzt in Gottes Namen fortfahren und insonderheit reden von dem Inbegriff der Gewalt, welche im Amt der Schlüssel der Kirche gegeben ist. Wir fragen:

Was begreift diese Gewalt in sich?

Wir antworten mit einer Katechismuserklärung: Sie begreift als die Gewalt des Wortes in sich

1. die Macht, das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu verwalten;
2. insonderheit die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten.

1.

Schlüssel des Himmelreichs nennt der HErr JEsus die Gewalt, von der wir reden, wenn er Matth. 16 zu Petro sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." In diesen Worten redet der HErr von eben der Gewalt, von der er Joh. 20 zu seinen Jüngern sagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" 2c. Denn kann ein Mensch solches thun, so ist es ebenso, als hätte er die Schlüssel zum Himmel und könnte den Himmel auf- und zuschließen. Schlüssel sind ein Symbol der Macht. Einem Fürsten werden die Schlüssel der Stadt überreicht, um dadurch anzuzeigen, daß er Herr und Gebieter der Stadt sein soll. Ein Herr übergibt seinem Hausverwalter die Schlüssel. Damit überträgt er ihm die Verwaltung seines Hauses. So überträgt Christus seiner Kirche die Schlüssel des Himmelreichs und zeigt damit an, daß die Kirche Recht und Macht haben soll, sein Haus und Reich auf Erden zu verwalten, das zu thun, wodurch die geistliche Stadt der Kirche recht gebaut, gepflegt und regiert wird, in die Stadt einzulassen, die hinein gehören, und diejenigen auszuschließen, die nicht hinein gehören.

Das Wort Schlüssel gebraucht also der HErr bildlicher Weise, damit die Gewalt der Kirche anzudeuten. Welches ist aber das eigentliche Mittel, das der Kirche zur Ausrichtung ihrer Gewalt an die Hand gegeben ist, wodurch der Zweck dieses Amtes erreicht werden soll? Wenn wir die Hauptbeweisstelle für dieses Katechismusstück in der Bibel aufschlagen, nämlich Joh. 20, wo JEsus zu seinen Jüngern spricht: „Nehmet hin den Heiligen Geist" 2c., so finden wir, daß er da die Worte vorhergehen läßt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Es handelt sich also um das Werk, das der HErr seinen Jüngern in dieser Welt befohlen hat, das sie hier ausrichten sollen, wozu er sie sendet. Von dieser Sendung redet er ausführlich, wenn er kurz vor seiner Himmelfahrt sich mit diesen Worten an seine Jünger wendet: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Feierlich beauftragt hier der, welcher der Höchste ist, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, der daher auch völlig Fug und Recht hat, solchen Auftrag

zu geben, und der in der Kirche thun kann, wie er will — feierlich beauftragt er seine Jünger als seine Boten und Gesandten und spricht: Ihr, die ihr meine Jünger und meine Kirche seid, ihr sollt in aller Welt mein Wort predigen und alle Völker meine Wahrheit lehren. Das Wort also ist es, das er ihnen befiehlt; das sollen sie in der Welt lehren. Das ist es, wozu er sie sendet. Durch dieses Mittel sollen sie ihr Werk ausrichten. Wir wissen aus andern Stellen, daß er damit hauptsächlich das Evangelium meint, doch so, daß auch das Gesetz dabei ist und dem Evangelium dient. „Lehret alle Völker und taufet sie", spricht er. Die das Evangelium annehmen, sollen sie taufen. So befiehlt er ihnen auch die Verwaltung der Sacramente, bei welchen jedoch ebenfalls das Wort des HErrn die Hauptsache ist und allein alles wirkt. Und endlich spricht er noch: Dieser Auftrag gilt nicht nur euch, mit denen ich jetzt rede, sondern auch allen andern, die meine Jünger sein werden bis an das Ende der Tage. Das sollt ihr sie lehren. Sie sollen eben das auch thun, was ich euch jetzt befehle. Sehet, damit ist alles zusammengefaßt, was zu der Sendung gehört, wozu der HErr seine Jünger sendet, als er ihnen das Amt oder die Gewalt der Schlüssel übergibt. Wir erkennen daraus, daß dieses Amt der Schlüssel nichts anderes ist als eine Gewalt des Wortes, das Recht und die Gewalt, in Gottes Namen und von seinetwegen auf Erden das Wort zu führen, Gesetz und Evangelium zu predigen und die Sacramente zu verwalten. — Ein anderes Mittel hat Christus seiner Kirche für das Werk, das sie auszurichten hat, nicht gegeben, als das Wort; darum soll sie auch kein anderes gebrauchen wollen. Das Wort hat er ihr gegeben, und daran ist sie gebunden. Alle Gewalt, die im Worte liegt, ist auch Gewalt der Kirche. Aber darüber hinaus hat sie keine Gewalt, und niemand soll in der Kirche eine andere Gewalt zur Geltung bringen wollen. Nicht mit irdischer Gewalt soll hier etwas ausgerichtet werden, sondern alles nur durch die Macht des Wortes. „Die Waffen unserer Ritterschaft", schreibt der Apostel, „sind nicht fleischlich." Niemand darf in der Kirche etwas lehren, was Gottes Wort nicht lehrt, oder etwas fordern, was Gottes Wort nicht fordert. Mit den Worten: „Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner", will der HErr nicht sagen, daß die Kirche fordern und lehren könne, was ihr gutdünke, und daß jedermann schuldig sei, ihr zu glauben und zu gehorchen. Gehör und Gehorsam kann die Kirche nur fordern, wenn sie nicht ihr eigenes, sondern Gottes Wort führt. In der Kirche soll man auch nichts vornehmen ohne Gottes Wort, oder etwas auszurichten hoffen durch ein anderes Mittel als das Wort. Die Kirche hat die Gewalt des Wortes. Das Wort zu predigen, wie Gott es geoffenbart hat, zu fordern, was das Wort fordert, und zu geben, was das Wort gibt, diejenigen in die Kirche aufzunehmen, die nach dem Wort zu ihr gehören, und diejenigen

auszuschließen, die das Wort ausschließt, das ist das Recht der Kirche. Im Gebrauch und in der Anwendung des Wortes soll die Kirche alle Freudigkeit und auch allen Ernst beweisen, gewiß, daß sie in Gottes Auftrag handelt, daß er darin ganz auf ihrer Seite ist, daher ihre Sache auch sicher ist und nicht fehlen kann.

Es herrscht über diese Sache bei manchen viel Unverstand, und diese einfache göttliche Wahrheit wird gar nicht leicht erkannt und gefaßt. Wie vielfach will man das Werk der Kirche durch allerlei menschliche Mittel und Methoden ausrichten und hält es für verfehlt, wenn jemand alles allein durch den richtigen Gebrauch des Wortes Gottes zu erreichen gedenkt. Man stößt sich nicht daran, wenn eine Gemeinde hart auf ihre eigene Ordnung hält und in dieser Beziehung nach des Pabstes Weise ein strenges Regiment führt, dagegen es mit Gottes Wort nirgends genau nimmt. Wenn jedoch jemand kein Gewissen an menschliche Ordnung und Weisen binden will, aber fordert, daß Gottes Wort unbedingt regiere, und daß sich jedermann demselben unterwerfe, so darf er sich nicht wundern, wenn er ein Tyrann oder ein Pabst gescholten wird. Darum laßt uns diese Katechismuslehre ja wohl lernen und behalten, daß der Inbegriff der Kirchengewalt nichts anderes ist als die Gewalt des Wortes, das Recht und die Macht, Gottes Wort zu predigen und die Sacramente zu verwalten.

2.

Und dazu gehört nun noch insonderheit die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Nachdem der HErr in unserm Text im Allgemeinen von der Sendung seiner Jünger geredet hat, womit, wie wir gehört haben, die Aussendung mit dem Wort gemeint ist, hebt er ein Stück ihres Amtes besonders hervor und spricht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Im Namen Gottes sollen die Jünger einem Sünder, der Buße thut, sagen: Sei getrost; deine Sünden sind dir vergeben. Ich vergebe sie dir. Du bist frei von der Schuld deiner Sünde, und Gott wird dich darum nicht strafen. Ebenso sollen sie auch einem unbußfertigen Menschen von Gottes wegen erklären: Dir sind die Sünden nicht vergeben; sie werden dir alle zugerechnet; Gottes Zorn und Fluch lastet auf dir, und du bist vom Himmel ausgeschlossen. Ja, das ist wirklich die Meinung der Worte Christi: das ist wirklich die Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat.

Das ist der heilgen Schlüssel Kraft:
Sie bindt und wieder ledig macht. —

Die Kirche soll nicht etwa nur die Gnade Gottes predigen, das heißt, sagen, daß Gott gnädig ist, sondern sie soll auch den einzelnen Sünder

in Gottes Namen von seinen Sünden lossprechen und ihm also den Himmel aufschließen. Und ist bei dieser Absolution etwa an eine solche zu denken, wie der Pabst sie ertheilt? Da werden immer nur diese und jene Sünden vergeben, die einer eben erkennt, an die er denkt und die er auch gebeichtet hat, und auch nur unter der Bedingung, daß er rein gebeichtet hat. Aber so viel Wesen im Pabstthum von der Absolution gemacht wird, ist das etwas anderes als Spott und Hohn auf die wirkliche Absolution? „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" Wer kann da rein beichten? Und was nützt dem Menschen eine Absolution, die ihn von einer Sünde löst, aber ihn an die andere gebunden läßt? Nein, durch die Absolution, zu der Christus seiner Kirche Macht gegeben hat, werden dem Sünder alle seine Sünden vergeben. Er wird daher ganz rein und frei gesprochen. Es ist eben die Gnade Gottes, die hier im Amt der Schlüssel durchs Wort mitgetheilt wird. Die Gnade Gottes tilgt aber nicht nur eine oder zwei, sondern alle Sünden. — Und genau so ist es auch mit dem Behalten der Sünden zu verstehen, wenn die Kirche bindet, einen bannt, wie das auch genannt wird. Es ist da nicht so, als wäre der Gebannte nur an die Sünden gebunden, um welcher willen man ihn in Zucht genommen hat, von allen andern aber frei. Nein, wenn die Kirche einem Menschen die Sünden behält, so werden ihm alle seine Sünden behalten. Er hat dann gar kein Theil an Gottes Gnade und ist vom Himmel ausgeschlossen.

Aber wie wenige glauben das! Wie kann ein Mensch, der selbst ein Sünder ist, einem andern die Sünden vergeben? so fragen die Leute und meinen damit die ganze Sache abgethan zu haben. Aber was ist's? Sie wissen nichts vom Amt der Schlüssel, verstehen nicht die Sendung der Jünger Christi und was die Gewalt des Wortes ist, mit welcher der HErr seine Kirche betraut hat. Macht, Sünden zu vergeben, ist nicht etwas, was außer der Gewalt des Wortes liegt, sondern die Gewalt des Wortes faßt eben insonderheit auch diese Macht in sich, dem einzelnen von Gottes wegen die Sünden zu vergeben. Ja, kurz zusammengefaßt ist Gesetz und Evangelium predigen nichts anderes als Sünde behalten und Sünde vergeben. Wer einem Sünder Gottes Gesetz vorhält, was thut der damit anders, als daß er ihm Gottes Zorn und Verdammniß verkündigt, ihn also in den Bann thut? Davon rettet nur wahre Buße. Auf dem Unbußfertigen bleibt das Urtheil. Und wer Evangelium predigt, verkündigt Gottes Gnade, verkündigt allen, denen die Sünden leid sind, Vergebung. Diese Verkündigung ist göttlich gewiß. Wer sie glaubt, nimmt damit an, was ihm Gott durch diese Predigt darbietet, und hat somit Vergebung seiner Sünden. Taufe und Abendmahl sind Gnadenmittel. Durch beide kommt der Mensch zur Vergebung der Sünden. Daraus folgt wiederum, wer einen andern tauft oder ihm in rechter Weise das Abendmahl reicht, ertheilt ihm Vergebung der Sünden. So ist Evangelium pre-

digen und Sacrament reichen Absolution, wie die Gesetzesverkündigung Bann ist. — Und das ist der Zweck des Amtes der Schlüssel, die Sünder zu erschrecken und die erschreckten zu trösten. Damit dies aber recht erkannt werde, hebt der HErr dies in seinem Auftrag an die Kirche sonderlich hervor. Damit die sicheren Sünder lernen über ihre Sünden erschrecken, gibt er der Kirche Gewalt, ihnen ihre Sünden zu behalten; und damit die geängsteten Sünder nicht verzagen, sondern den Trost des Evangeliums recht fassen und glauben, ertheilt er der Kirche die Macht der Absolution. Es ist also wirklich an dem: wie das Amt der Schlüssel als Gewalt des Wortes die Macht, das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu verwalten, in sich begreift, so liegt darin insonderheit auch die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten.

Eins nur darf hier nicht unerwähnt bleiben. Die Kirche kann diese Gewalt nicht willkürlich gebrauchen. Sie kann und darf nicht nach ihrem Willen oder Gutdünken den Löse- und Bindeschlüssel anwenden, sondern muß sich dabei einzig und allein nach dem Willen dessen richten, der ihr diese Macht gegeben hat und in dessen Namen sie handelt. Und was hier des HErrn Wille sei, ist im Katechismus deutlich ausgesprochen in den Worten: „den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, solange sie nicht Buße thun." Das ist klare Lehre der Schrift. Die Schrift weiß von keiner Vergebung der Sünden für andere als bußfertige Menschen. Für Unbußfertige hat sie nur Ungnade und Zorn. Petrus sagt Apost. 3, 19.: „So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden." Den unbußfertigen Pharisäern aber erklärt der HErr: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde."

So laßt uns denn diesen weiteren Unterricht über das wichtige Stück vom Amt der Schlüssel wohl merken. Wir können ja freilich nicht darauf rechnen, daß die Welt diese Lehre je gutheißen oder mit der Kirche in der Handhabung der Schlüssel des Himmelreichs stimmen werde. Sie wird immer wieder ungläubig fragen, wie ein Sünder einen Sünder absolviren, oder mit welchem Recht die Kirche jemand ausschließen könne. Uns genügt aber zu wissen, wir stehen mit dieser Lehre auf dem Boden des Wortes Gottes. Wir wissen nun, Gott hat zwar der Kirche keine andere Gewalt als die Gewalt des Wortes gegeben; aber diese Gewalt des Wortes ist so groß und herrlich, daß sie auch den Sünder von Sünden losmachen und ihm den Himmel aufschließen kann. Gott erhalte uns in dieser Erkenntniß und lasse uns den Trost, der darin liegt, recht reichlich erfahren! Amen.

Von der öffentlichen Verwaltung des Amtes der Schlüssel.

Text: Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeine ausschließen und die, so ihre Sünde bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbinden, daß es also kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Nachdem wir in zwei Predigten vom Amt der Schlüssel gehandelt haben, sind wir gewiß alle fest davon überzeugt, daß unser Katechismus von dieser Sache die richtige Lehre führt, daß er nichts anderes lehrt, als was Gott selbst in seinem Wort davon geoffenbart hat. Das Amt der Schlüssel ist die Gewalt des Wortes, die Christus seiner Kirche auf Erden befohlen hat, welche Gewalt gerade auch das Recht und die Macht in sich schließt, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Wir sehen und erfahren nun zwar immer, wie dieses Amt unter uns verwaltet wird, wir sollten aber auch wissen, warum dies gerade so und nicht anders geschieht, und daß dies eben die richtige, gottgewollte Weise ist. Laßt mich darum heute Nachmittag unter Gottes Gnadenbeistand noch zu euch reden

Von der öffentlichen Verwaltung des Amtes der Schlüssel, und zwar

1. wie sie geschieht, und
2. was wir dabei glauben.

1.

Wir haben gehört, daß jeder, der Glied der Kirche Christi ist, auch Theil hat am Amt der Schlüssel. Er hat ein Anrecht an die Güter, die hier verwaltet werden; er hat auch ein Anrecht an die Verwaltung. Jeder Christ soll verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat. Jeder Christ soll und darf andern von der Gnade Gottes gegen die Sünder sagen, und der Trost der Absolution, womit er einen um seine Seele besorgten Bruder tröstet, ist gültig und kräftig. Doch vor allem soll diese Gewalt in öffentlicher Gemeinde und als Gemeindewerk ausgeübt werden. Hier in der Gemeinde Christi soll das Wort gepredigt, das Sacrament verwaltet, hier sollen die Sünder absolvirt und die öffentlichen und unbußfertigen Sünder ausgeschlossen werden. Wer *soll das nun thun? Jeder hat Recht dazu. Jeder hat Pflicht,* dafür zu sorgen. Doch nicht jeder ist dazu tüchtig, so können auch nicht alle zugleich in der Versammlung reden und handeln. In welchen Händen liegt also die öffentliche Verwaltung dieses Amtes, das Gott der Kirche

gegeben hat? Das ist hier die Frage. Wir wollen sehen, wie diese öffentliche Verwaltung geschieht und geschehen soll.

Zur Beantwortung dieser Frage finden wir in unserm Katechismustext allerdings nur ein kurzes Wort, das aber ganz klar und bestimmt ist. Es heißt: „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln.“ Die berufenen Diener Christi also sind es, die hier handeln, die dieses Amt öffentlich verwalten. Leute, die nach Christi Willen und Ordnung zu diesem Dienst berufen sind, sollen dieses Amt öffentlich ausrichten. Und die Gemeinde, welcher der HErr diese ganze Sache anvertraut hat, soll dafür sorgen, daß Leute in diesen Dienst berufen werden. Ja, so hat Christus es geordnet. Er hat für die öffentliche Ausübung der Gewalt, die er seiner Kirche gegeben hat, ein besonderes Amt gestiftet, das öffentliche Predigtamt. Und die Gemeinde oder die Christen in der Gemeinde, die einzelnen Glieder, die ja alle in der Kirche dasselbe Recht haben, sollen gemeinsam einen erwählen und ihn in dieses Amt setzen, daß er in ihrem Namen und als ein Diener JEsu Christi dasjenige öffentlich ausrichte, was der HErr allen, der ganzen Gemeinde, befohlen hat. — Diese Ordnung und Einrichtung war mit der Stiftung des Apostelamtes gegeben. Zwar die Apostel selbst wurden von Christo unmittelbar in ihr Amt berufen, aber gerade sie haben hernach die Besetzung dieses Amtes in der Gemeinde durch Wahl der Gemeinde angeordnet. Schon als es galt, an Stelle des Judas wieder einen Apostel zu setzen, hat Petrus die versammelte Gemeinde veranlaßt, für dieses Amt zwei Männer als Candidaten aufzustellen. Als Gott später Paulus und Barnabas mit der Predigt des Evangeliums in die heidnischen Städte Asiens aussenden wollte, ließ er der Gemeinde zu Antiochia, zu der beide gehörten, sagen, sie sollten sie zu diesem Dienst aussondern und aussenden. Zu Jerusalem bedurften die Apostel Gehülfen zu ihrem Amte, da sie die Arbeit nicht allein bewältigen konnten. Und was thaten sie? Sie veranlaßten die Gemeinde, die passenden Leute aus ihrer eigenen Mitte zu suchen und zu erwählen. Diesen legten sie dann die Hände auf und ordneten sie zu diesem Dienst. Wohl heißt es dann freilich Apost. 14, 23., daß Paulus und Barnabas den neugegründeten Gemeinden Älteste oder Prediger geordnet haben, und es scheinen hier die Gemeinden nicht um ihre Meinung gefragt worden zu sein; aber gerade auch hier lassen die Worte, genau angesehen, erkennen, daß das Ordnen eben in dieser Weise geschehen ist, daß die Gemeinden durch Wahl die zu diesem Amte passenden Leute bezeichneten. — So haben es die Apostel in der Kirche eingerichtet, und so ist es denn auch Jahrhunderte lang geblieben. Wurde eine Gemeinde vacant, so versammelte sie sich, bat einige Bischöfe oder Pastoren aus der Nachbarschaft in ihre Versammlung, und unter deren Rath und Leitung wählten und beriefen sie dann einen Pastor.

Später, als die Christen träge und schläfrig wurden, hat man sie um ihre Gemeinderechte betrogen. Man lehrte nun, nicht die Gemeinden hätten das Recht, Prediger und Lehrer zu berufen, sondern nur die Bischöfe. Und dieser Irrthum ist in der Christenheit geblieben bis auf diese Stunde. Nicht nur im Pabstthum, auch bei den Episkopalen, den Methodisten und der evangelischen Gemeinschaft gestattet man den Gemeinden nicht, ihre Prediger selbst zu berufen, sondern schreibt dieses Recht allein den Bischöfen zu. Man glaubt hier also nicht, daß das Amt der Schlüssel eine sonderbare Kirchengewalt ist, die Christus seiner Kirche, einer jeden christlichen Gemeinde auf Erden, gegeben hat. — Uns hat Gott in Gnaden vor solchem Irrthum bewahrt und uns die rechte Erkenntniß aufgeschlossen. Durch die Reformation ist auch die reine Lehre vom Amt der Schlüssel wieder an den Tag gekommen. Im Bekenntniß unserer Kirche heißt es: „Wo die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren." Das Bekenntniß erinnert dabei an Matth. 18, wo der HErr von der Gemeinde, wenn auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt wären, sagt, daß sie die Schlüssel habe. Die Gemeinden haben also das Amt nicht erst mittelbar durch die Bischöfe, sondern unmittelbar von dem HErrn JEsu selbst. Auch den Spruch aus 1 Petr. 2, 9. führt unser Bekenntniß für diese Sache an und schließt daraus also: „Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren." Darum schließt unser Bekenntniß ganz richtig, wenn es im 14. Artikel der Augsburgischen Confession sagt, „daß niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sacrament reichen soll ohne ordentlichen Beruf". Das heißt, wer in der Kirche das öffentliche Amt verwalten soll, muß dazu von der Kirche berufen sein.

Man erhebt zwar gegen diese Lehre allerlei Einwendungen. Man sagt z. B., wenn diese Lehre gelten sollte, so könnten irgendwelche Leute, auch ganz untüchtige und unwürdige, in das Predigtamt kommen. Ferner: wenn die Prediger nicht über den Gemeinden ständen, sondern nur der Gemeinde Diener wären, so würden die Gemeinden ihnen nicht die gebührende Ehre geben. Endlich meint man: seien die Prediger von der Gemeinde berufen, wie könnten sie dann Christi Diener oder Gottes Diener heißen? Aber dies sind alles nichtige Einwände. Die Glieder einer christlichen Gemeinde sind Leute, die Gott fürchten und Gottes Wort ihre Richtschnur sein lassen. Sie handeln darum in dieser Sache nicht willkürlich, sondern nach Gottes Wort und Ordnung. Gott hat aber deutlich gesagt, was für Leute er im Predigtamt haben will und wen eine Gemeinde nicht dazu berufen soll. Er sagt, daß ein Bischof unsträflich sein und auch bei denen, die draußen sind, ein gut

Gerücht haben soll; daß er lehrhaftig sein soll; daß er mächtig sein soll, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Und Gott bestimmt auch ausdrücklich, daß die Weiber in der Versammlung schweigen und also nicht zu Predigern gesetzt werden sollen. Ferner schärft Gott den Christen ein: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ Und warum sollten die von der Gemeinde in das Amt Berufenen nicht Christi Diener sein können? Werden sie ja doch eben nach Christi Ordnung also berufen! Der Apostel Paulus sagt von sich und den andern Aposteln, daß sie nicht Herren der Gemeinden, sondern ihre Diener und Gehülfen seien. Und doch schreibt er auch: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener.“ — Es bleibt also dabei, daß die öffentliche Verwaltung des Amtes der Schlüssel geschieht durch das öffentliche Predigtamt, und daß die Verwalter dieses Amtes nach Gottes Willen und Ordnung von der christlichen Gemeinde dazu berufen werden sollen. Es war eben dem HErrn JEsu ein voller Ernst, als er die Schlüssel seiner Kirche gab; darum hat er auch bestimmt, daß die Kirche die Prediger berufen soll. Es gibt auf Erden nichts, was in Gottes Augen höher stände als die christliche Gemeinde; und ein Christ sein, das ist der höchste Stand auf Erden.

O daß doch alle christlichen Gemeinden dies recht erkenneten! Es sollten alle Christen in der Gemeinde wissen und daran denken, daß sie für die Aufrichtung und Erhaltung des Predigtamtes in ihrer Gemeinde zu sorgen haben. Keiner sollte dagegen gleichgültig sein. Jeder sollte an seinem Teil dazu helfen, daß es in der Gemeinde mit der öffentlichen Verwaltung des Amtes der Schlüssel wohl stehe.

2.

Doch wir kommen nun zu der andern Frage, über die wir in dem Stück von der öffentlichen Verwaltung des Schlüsselamtes reden wollten. Wenn dieses Amt in solcher Weise, wie wir nun gehört haben, verwaltet wird, was wir dann dabei glauben? das ist die Frage. Die richtige Antwort gibt unser Katechismus mit diesen Worten: „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln.“ Und was glauben wir davon? „Daß es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber.“ Gewiß, wer das, was wir bisher vom Amt der Schlüssel gehört haben, als Lehre der Schrift, als Gottes Wort erkennt, der kann auf unsere Frage nicht anders antworten. Ist das, was die berufenen Diener Christi mit uns handeln, nichts anderes als die öffentliche Ausübung der Gewalt, die Gott seiner Kirche gegeben hat, so muß ihr Handeln auch kräftig und gewiß sein. Sind die

berufenen Diener der Kirche wirklich auch Christi Diener, die er gesandt und denen er aufgetragen hat, so zu thun, wie sie in ihrem Amte handeln, so kann Gott nicht anders, er muß sich zu ihrem Handeln bekennen und es kräftig und wirksam sein lassen. Und so sagen wir nicht zu viel, wenn wir bekennen, es sei kräftig und gewiß auch im Himmel. Es ist Christi Ordnung und Befehl, daß die Lehrer der Kirche das Evangelium predigen; und durch ihre Predigt wird eben das ausgeführt, wovon der HErr zu seinen Jüngern sagt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!" Was fügt aber der HErr jenen Worten hinzu? „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." So kräftig und gewiß ist demnach solche Predigt, daß sie den, der daran glaubt, selig macht. Was JEsus von den Worten sagt, die er selbst geredet hat, daß sie Geist und Leben seien, dasselbe gilt also auch von der Predigt des Evangeliums, die durch die Lehrer der Kirche geschieht. Das Wort, welches die berufenen Diener Christi verkündigen, ist kein anderes, als das er seinen Aposteln zu predigen befohlen hat. Wie er aber dieses Wort von den Menschen aufgenommen haben will, zeigt er in seinem hohenpriesterlichen Gebet mit den Worten: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Durch das Wort der Apostel sollen demnach die Menschen an JEsum Christum glauben lernen, und die also an ihn glauben, will er, ebenso wie seine Apostel, als seine Jünger anerkennen. Darum ist es recht und Gott wohlgefällig, daß wir die Lehre der berufenen Diener Christi von Herzen glauben, ebenso als ob wir das Wort aus Christi Mund selbst hörten.

Es ist ferner Christi Befehl und Ordnung, daß die berufenen Diener Christi Taufe und Abendmahl verwalten. Was glauben wir daher von ihrer Sacramentsverwaltung? Daß sie kräftig und gewiß ist. Wenn sie einen Menschen taufen, so ist derselbe gewiß in den Gnadenbund Gottes aufgenommen. Er hat, wie der Apostel von der Taufe schreibt, Christum angezogen. Und wenn sie einem Menschen das Abendmahl reichen, so ist derselbe dadurch gewiß mit Christi Leib und Blut gespeist und getränkt worden. Das glauben wir. So war es einst, als Petrus und die andern Apostel die Sacramente ausrichteten, und so ist es heute auch, wenn die Diener im Amt es thun. — Es ist nach Christi Ordnung und Befehl, wenn die berufenen Diener Christi die Leute, die in der Privatbeichte oder in der allgemeinen Beichte ihre Sünden bekennen und ihre Bußfertigkeit kundgeben, in Gottes Namen von ihren Sünden lossprechen oder absolviren. Und wenn sie also thun, so glauben wir, daß solche Absolution so kräftig und gewiß ist wie die Absolution, welche der HErr JEsus dem Gichtbrüchigen ertheilte.

Wenn uns der Priester absolvirt,
Sein Amt der HErr Christ durch ihn führt
Und spricht uns selbst von Sünden rein.
Sein Werkzeug ist der Dienr allein. —

Und so glauben wir endlich insonderheit auch dies, wenn die berufenen Diener Christi einem unbußfertigen Menschen die Absolution verweigern und ihn endlich aus der christlichen Gemeinde ausschließen und in den Bann erklären, daß ein solcher Mensch dann wirklich von der Kirche ausgeschlossen ist, auch im Himmel und vor Gott ausgeschlossen ist, so gewiß die Pharisäer einst ausgeschlossen waren, denen der HErr sagt: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde."

Hier könnte vielleicht jemand fragen, ob ein Pastor in seinem Amte denn ganz nach eigenem Belieben handeln könne, und jedermann in der Gemeinde müsse sein Handeln gutheißen und glauben. Ob er Gottes Wort oder seine eigene Meinung predige, ob er es mit den Sacramenten nach Christi Ordnung oder nach eigenem Gutdünken halte, einen unbußfertigen Menschen absolvire oder einen rechtschaffenen Christen in den Bann thue: jedermann habe dies alles anzunehmen und als gültig und kräftig zu glauben. Nicht also, meine Lieben! Das lehren die Katechismusworte nicht. Dagegen verwahrt sich im Gegentheil der Katechismus, indem er die Worte hinzusetzt: „aus seinem göttlichen Befehl". Wir glauben den berufenen Dienern Christi nicht um ihretwillen, sondern um Christi willen, weil es eigentlich Christus ist, der durch sie handelt. Das gilt aber nur da und kann nur da gelten, wo die Prediger auch wirklich als Christi Diener, nämlich nach seinem Befehl und Auftrag, handeln. Predigen sie z. B. Dinge, die Gott ihnen nicht zu predigen befohlen hat, so thun sie da nicht, was ihres Amtes ist, handeln nicht als Christi Diener, sondern als Christi Feinde, und es gilt von ihnen das Wort Pauli an die Römer: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen!" Nur dann glauben wir, daß das Reden und Handeln der Prediger gültig und kräftig ist, wenn es dem geoffenbarten Worte Gottes gemäß ist. — So ist es insonderheit auch mit dem Gebrauch des Löse- und Bindeschlüssels. Kein Prediger hat Recht und Macht, einen Menschen zu absolviren, der in offenbaren Sünden lebt und nicht Buße thun will. So hat er auch kein Recht, eigenmächtig nach seinem Urtheil und Gutdünken jemand in den Bann zu erklären, wie der Pabst und seine Creaturen, die Bischöfe, thun. Wie es dabei zugehen soll, dafür hat auch hier der HErr Christus Ordnung und Befehl gegeben in den bekannten Worten: „Sündiget aber dein Bruder an dir" ꝛc., Matth. 18, 15—17. Aus diesen Worten ist klar zu erkennen, daß ein Mensch nur dann in den Bann kommen soll, wenn er in offenbarer Sünde lebt und alle Strafe und Ermahnung der christlichen Gemeinde nicht hören will. Erkennt und beschließt die ganze Gemeinde, daß einer ein solcher ist, so soll dann der Diener der Gemeinde dies öffentlich verkünden und erklären,

daß dem Betreffenden nun seine Sünden behalten sind und daß er keinen Theil mehr hat an Christo und seiner Gnade, bis er Buße thut. Und davon glauben wir dann, daß es kräftig und gewiß ist, auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber.

So haben wir denn gehört, wie es mit der öffentlichen Verwaltung des Amtes der Schlüssel zugeht und nach Gottes Willen zugehen soll. Gott hat dafür das öffentliche Predigtamt gestiftet, und die Gemeinden sollen passende Leute in dieses Amt berufen. Was diese dann in ihrem Amte nach Gottes Befehl und Ordnung lehren und handeln, das ist kräftig und gewiß. Das glauben und bekennen wir.

Es sind wenige, die dies erkennen, die vom Predigtamt so halten. Bei allen kirchlichen Secten führt man darüber eine andere Lehre. Es ist nur die lutherische Kirche, die auch hier die rechte biblische Wahrheit erkennt. Laßt uns Gott für solche Erkenntniß von Herzen danken! Laßt uns sonderlich erkennen, wie tröstlich diese Lehre für uns ist. Nun braucht keiner ängstlich zu sorgen und zu fragen, wie Gott im Himmel gegen ihn gesinnt sei, ob er ihm wohl gnädig sei. Er hat seine Diener und Boten auf Erden. Wo diese reden nach seinem Wort und Willen, da höre du getrost, glaube und zweifle nicht! Da hörst du, wie Gott es mit dir meint. Es ist eben, als wenn Gott selbst dir predigte, dich strafte, tröstete, absolvirte und selig spräche. Gott erhalte uns bei dieser Erkenntniß und in diesem Glauben bis zu unserm seligen Ende! Amen.

Vom heiligen Abendmahl.

(Predigt, gehalten am Sonntag Oculi über Luc. 22, 19. 20.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Ich habe eben anstatt der Epistel oder des Evangeliums des Sonntags Oculi einen Text vom heiligen Abendmahl gelesen, weil ich vorhabe, eine Predigt vom heiligen Abendmahl zu halten. Wir feiern dies Sacrament im Jahre etwa dreißigmal. Diese Gelegenheit sollte jeder unter uns recht wahrnehmen und fleißig am Tisch des HErrn erscheinen. Manche thun es ja auch, aber viele auch nicht. Ja, es fehlt nicht an solchen, die im ganzen Jahre nicht zum Abendmahl gehen. Eine Erinnerung an die hohe Wichtigkeit dieses Sacraments thut daher noth. Daß die Feier des Abendmahls eine wichtige Feier ist, erkennt jeder Christ schon daraus, daß es von Christo, dem Sohne Gottes, eingesetzt worden ist, und zwar zu dem ausdrücklichen Zweck, daß es von allen seinen Christen, bis er am jüngsten Tage wiederkommt, oft gehalten werde. Daher hat er auch dafür gesorgt, daß drei Evangelisten, die

seine Lebensgeschichte geschrieben haben, auch der Einsetzung des Abendmahls gedenken. Und als er nach seiner Himmelfahrt Paulus zu seinem Apostel berief, der bei der ersten Feier dieses Sacraments nicht zugegen gewesen war, hat er ihn des Abendmahls wegen nicht an die andern Apostel gewiesen, sondern ihm darüber eine besondere Offenbarung gegeben. Dies alles läßt erkennen, wie wichtig die Abendmahlsfeier in den Augen des HErrn JEsu ist. — Luther sagt daher, dies sollte einem jeden Christen wohl bewußt sein, und er sollte dadurch mit Andacht bewegt werden, dieses Sacrament willig und mit Lust und Liebe zu suchen und zu begehren. Und wo das nicht der Fall sei, da sei zu befürchten, daß kein Funke oder Tropfen christlichen Glaubens im Herzen wohne, sondern daß einer ein türkisch und heidnisch Herz habe.

Doch dies ist nicht die einzige Ursache, warum uns das Abendmahl lieb und werth sein muß, weil es von Christo selbst eingesetzt ist. Ueberaus wichtig wird es für uns auch durch den Inhalt, den Christus in dasselbe gelegt hat. Davon laßt mich jetzt unter Gottes Gnadenbeistand ein besonderes Wort reden. Wir stellen die Frage:

Warum ist das heilige Abendmahl seinem Inhalte nach für uns überaus wichtig?

Die Antwort lautet:

1. Weil uns darin wahrhaftig Christi Leib zu essen und sein Blut zu trinken gegeben wird;
2. weil uns darin alle Verheißungen des Evangeliums zugeeignet und versiegelt werden.

1.

Es war in der Nacht, da der HErr verrathen ward, da saß er mit seinen Jüngern bei Tische. Sie hatten das Osterlamm gegessen. Aber diese Feier war nun vorüber. Da heißt es dann in unserm Text: „Und er nahm das Brod“ 2c. Das war die erste Abendmahlsfeier. Es war aber nicht die Absicht des HErrn, daß es die einzige sein sollte. Er fügte daher seinen Sacramentsworten den Befehl hinzu: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Diesem Befehle sollen Christi Jünger oft nachkommen, wie der HErr bei dieser Gelegenheit auch zu verstehen gegeben hat. Diese Stiftung soll in Kraft bleiben bis zum jüngsten Tag. Und wenn nun die Christen dem Befehl Christi gemäß zusammenkommen und dies Mahl halten, so sollen auch die Worte wieder in Kraft treten: „Das ist mein Leib.“ Dann will der HErr selbst gegenwärtig sein und die Gäste mit seinem wahren Leib speisen und mit seinem wahren Blut tränken. Jeder Communicant soll in, mit und unter dem Brod, das er nimmt und ißt, auch nehmen und essen den Leib des Sohnes Gottes, den er für uns am Kreuz ge-

opfert hat, und unter dem Wein soll er trinken das Blut, das Christus für die Erlösung der Welt vergossen hat. Das ist der wunderbare, geheimnißvolle und herrliche Inhalt des Sacraments. — Ist es also nicht eine überaus wichtige Stiftung? Seinesgleichen gibt es in der Welt sonst nicht. Wer unter uns würde es nicht als wichtiges Ereigniß in seinem Leben ansehen, wenn er etwa vom Präsidenten des Landes zu Gast geladen würde? Sein Lebenlang würde er daran denken und davon erzählen. *Und doch wäre dies ein gar geringes Ding gegen die* Einladung, die im heiligen Abendmahl an uns ergeht. Da ist es Gott im Himmel selbst, der uns zu Gaste lädt. Und womit speist er uns? Nicht mit irdischen, wenn auch noch so köstlichen Speisen, sondern mit einer himmlischen Gabe. Mit seinem eigenen Leib und mit seinem theuren Blut speist und tränkt hier Gottes Sohn nicht den Leib, sondern die Seele aller seiner Jünger, die seiner Einladung folgen und an diesem Mahle Theil nehmen. Mit Recht singen wir daher, wenn wir uns zu diesem Mahle anschicken:

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle,
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;
Denn der HErr, voll Heil und Gnaden,
Will dich jetzt zu Gaste laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

Zwar gibt es gar viele, *die vom Abendmahl eine ganz andere* Vorstellung haben. Fast zu allen Zeiten der neutestamentlichen Kirche, sonderlich aber seit der Reformation, hat es mancherlei Secten und Parteien gegeben, die eine andere Lehre vom Abendmahl führten, als die lutherische Kirche führt; und es ist bis heute nicht anders geworden. Nach dieser Lehre sollen Brod und Wein im Abendmahl nicht Christi Leib und Blut sein, sondern nur bedeuten. Sie sollen nur ein Zeichen und Bild davon sein, eine Erinnerung an Christi Leib und Blut, für uns gegeben und vergossen, und eine Aufforderung an die Communicanten, sich mit ihrem Glauben in den Himmel zu schwingen und da in geistlicher Weise Christum zu genießen. Die ganze Kirche, sagen sie, lehre und glaube doch, daß JEsus gen Himmel gefahren sei; folglich sei er jetzt mit seinem *menschlichen Leibe nicht mehr auf Erden* und könne daher auch nicht im Abendmahl gegenwärtig sein. Mit dieser Lehre ist in der Kirche viel Uneinigkeit und Verwirrung angerichtet worden, so daß jetzt viele nicht mehr wissen, was sie vom Abendmahl halten sollen, und denken, es sei einerlei, ob man so oder anders davon halte. Ja, es ist in den Augen vieler so herabgesetzt worden, daß man es gar nicht für so wichtig achtet, Abendmahlsfeiern zu halten. Höchstens, weil man eben doch nicht leugnen kann, daß Christus gesagt

hat: „Solches thut“, so feiert man etwa einmal im Jahr oder einige Male eine Art Abendmahl. — Und in der That, Geliebte, wenn das Abendmahl weiter nichts wäre als ein solches Erinnerungsmahl, wobei Brod und Wein eben nur als Symbol gebraucht würde, so hätte die Abendmahlsfeier weiter keinen Werth, als daß man damit eben nur ein frommes Werk ausrichtete. Dem Inhalte nach wäre sie ein leeres Ding, und es läge nichts darin, was einen Christen reizen und locken könnte.

Aber wie ist es denn mit dieser Meinung der Secten? Hat sie irgend einen Grund in Gottes Wort? Gar keinen. Die Schrift sagt freilich, daß JEsus gen Himmel gefahren sei, aber wo sagt sie denn, daß er nun nicht mehr auf Erden sei? Versichert nicht der HErr gerade vor seiner Himmelfahrt seine Jünger des Gegentheils? Er spricht zu ihnen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Das wissen sie auch, die anders vom Abendmahl lehren als wir, und wollen es auch nicht leugnen. Aber, wenden sie ein, das sei doch nicht möglich, daß JEsus mit seinem menschlichen Leibe zugleich im Himmel und auch bei uns auf Erden sei. Nicht durch die Schrift also, sondern durch ihre eigenen Gedanken sind sie auf ihre Abendmahlslehre gekommen. Und sind etwa die Worte Christi nicht klar und bestimmt genug? Kann denn jemand aus diesen Worten Christi auf einen andern Gedanken kommen als den, daß das Abendmahl der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi ist, oder daß uns Christus im Abendmahl seinen wahren, wirklichen Leib zu essen und sein wahres, wirkliches Blut zu trinken gibt, den Leib, wie er selbst sagt, welchen er am Kreuz für uns gegeben, das Blut, welches er am Kreuz für uns vergossen hat? Kann jemand, frage ich, aus Christi Worten auf einen andern Gedanken kommen? Gewiß nicht. Das lassen die Schwärmer auch gelten. Aber, sagen sie wieder, das könne man doch nicht glauben, denn das sei ja nicht möglich. Und weil es nicht möglich und deshalb nicht zu glauben sei, daß wir im Abendmahl den wirklichen Leib Christi mit dem Munde nehmen und essen, so müsse man den Worten Christi eine andere Deutung geben, als wie sie eigentlich lauten. Aber steht denn das in Gottes Wort? Sagt dies nicht vielmehr im Gegentheil, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist? Erklärt nicht der HErr JEsus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“? Ihr seht also, Geliebte, daß die andern Vorstellungen vom Abendmahl nicht aus der Schrift kommen, sondern aus der Vernunft, aus den eigenen Gedanken der Menschen. Nicht weil die Schrift sie dazu nöthigte, weil sie also der Schrift glaubten, lehren viele vom Abendmahl anders als wir, sondern weil sie der Schrift nicht glauben, weil sie vor ihren eigenen Gedanken mehr Respect haben als vor Gottes Wort. — Sollten uns also die vielen Deutungen der Abendmahlsworte, wie man sie bei den Secten findet, an diesem Sacrament irre machen und auf den Ge-

danken bringen können, es sei erlaubt, davon verschiedene Vorstellungen zu haben? Durchaus nicht. Im Gegentheil zeigen gerade diese vielen Deutungen, weil sie offenbare Entstellung der Abendmahlsworte sind und gar keinen Grund in der Schrift haben, wie groß und wichtig das Abendmahl ist. Es ist eine so erhabene, göttliche Stiftung, daß keine menschliche Vernunft sie begreifen kann noch glauben will. Die Worte aber sind klar, und wir können sie nicht anders verstehen, als wie wir in unserm Katechismus sagen: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." Wer anders lehrt, meistert Christum und macht sein Wort ungewiß. Man müsse sich mit dem Glauben in den Himmel schwingen und JEsum da in diesen unendlichen Räumen suchen und genießen, sagen die Reformirten. Aber das wäre vergebliche Mühe, wenn wir es wirklich versuchen wollten, und wir müßten dann in Ewigkeit ohne seine Gemeinschaft bleiben. Doch wir haben das, Gott Lob, nicht nöthig. Er kommt zu uns und ist da im Sacrament. Da gibt er uns unter dem Brod und Wein sein Fleisch und Blut, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. So sind wir dann sicher und gewiß, daß wir ihn haben und ganz mit ihm vereinigt sind.

O wenn doch alle Glieder unserer Gemeinde diese hohe Wichtigkeit des heiligen Abendmahls recht erkenneten, die Theilnahme daran wäre größer. Daran liegt es nur. Ach, es ist gar mancher von dem Unglauben der Secten angesteckt! Er will es nicht offen bekennen, will aber auch nicht davon lassen. Aber diese Gesinnung ist ihm im Wege und will ihn nicht dazu kommen lassen, daß er zum Sacrament geht. Und freilich, wer nicht glaubt oder zweifelt, ist auch unwürdig und ungeschickt. Andere glauben wohl die Abendmahlsworte, bedenken aber zu wenig, was sie sagen, und sind aus diesem Grunde säumig. Wer an Christum glaubt und ihn liebt, der sehnt sich auch nach ihm. Der betet ja:

JEsu, komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für!
Komm doch, werther Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint!

Wenn wir nun recht glauben und bedenken, daß JEsus gerade im Abendmahl zu uns kommt, so wird ja das Verlangen nach ihm uns oft zu seinem Tische treiben.

2.

Ich kann mir aber wohl denken, daß hier jemand den Einwand erheben wird: Sollte wirklich die Gewißheit, daß im Abendmahl Christi Leib und Blut gegeben wird, einen Christen bewegen, oft an diesem

Sacrament Theil zu nehmen? Muß nicht vielmehr diese Erkenntniß ihn davon zurückhalten? Wird ihn nicht ein Gefühl überkommen wie den Petrus in der Nähe des allmächtigen JEsu, da er sprach: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch“, oder wie das Volk Israel, als es von dem Berge floh, als der HErr von demselben herab mit ihm redete? Der Einwand wäre richtig, wenn JEsus bei der Abendmahlsfeier nur sagte: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut.“ Nun fügt er aber sofort die andern Worte hinzu: „der für euch gegeben wird; das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden“. Diese Worte nehmen jenen alle Furcht und Schrecken und verwandeln sie in eine freundliche, lockende Einladung. Sie zeigen, daß hier der mit uns redet, der aus Liebe und Erbarmung für uns am Kreuz gestorben ist und daher sicherlich nur Gedanken des Friedens hat. Sie zeigen, daß JEsus aus lauter Liebe seinen Leib und sein Blut in das Abendmahl legt, weil ihn herzlich darnach verlangt, sich immer wieder mit seinen gläubigen Christen geistlich zu vereinigen und sie aller seiner göttlichen Güter theilhaftig zu machen. Und so enthalten diese Worte einen zweiten Grund dafür, daß das heilige Abendmahl seinem Inhalte nach für uns überaus wichtig ist, nämlich den, daß uns darin alle Verheißungen des Evangeliums zugeeignet und versiegelt werden.

Die Verheißungen des Evangeliums sind klar und gewiß. Daß Christus die ganze Welt erlöst und mit Gott versöhnt und allen damit Heil und Seligkeit erworben hat, das glaubt daher auch jeder Christ. Aber welcher Christ weiß nicht auch, wie schwer es ihm oft werden will, zu glauben, daß auch er erlöst sei, und daß die Verheißungen gerade auch ihm gelten? Wenn die Sünde in ihm mächtig wird, wenn er wenig oder gar keinen Glauben, gar keine Liebe und kein geistliches Leben in sich zu spüren meint, wie quält ihn dann oft Tag und Nacht der Gedanke, daß er am Ende nicht zu denen gehöre, die durch Christum selig werden sollen. Und er seufzt: Ach, daß ich doch auch der Gnade und des Heils gewiß werden könnte! Da könnte Gott wohl zu ihm sagen: Was zweifelst du? Hörst du nicht im Evangelium, daß ich mit allen Sündern ausgesöhnt bin? Warum eignest du dir nicht zu, was allen verheißen wird? Und es ist wahr, diesen Schluß sollten wir alle immer und mit Freudigkeit machen. Gott könnte es bei seiner allgemeinen Verkündigung bleiben lassen, wenn dann auch mancher aus Schwachheit ohne Trost sterben müßte. Es wäre seine eigene Schuld. Doch was thut Gott? Er hat Geduld und Mitleid mit unserer Schwachheit und stiftet gerade für diesen Zustand in uns ein besonderes Gnadenmittel, das heilige Abendmahl. Da handelt er nun mit den Christen einzeln, kommt zu jedem insonderheit und sagt ihm, daß er für ihn wie für andere seinen Leib geopfert und sein Blut vergossen habe. Ja, er gibt ihm zu diesem Wort der

Verheißung noch ein Zeichen und Pfand, und zwar das höchste und kostbarste, das man denken könnte, seinen Leib und sein Blut, eben das Opfer, womit er uns erlöst hat. — O sagt, wird uns nun der Inhalt des Sacraments nicht wichtig, theuer und werth? Ein Fürst läßt in der Stadt bekannt machen, er habe die Schulden aller Schuldner in der Stadt bezahlt. Da denkt ein armer, tiefverschuldeter Mann, der sich erst auch mit den andern freuen wollte: Ach, ich habe noch nichts von meinen Gläubigern gehört! Ob es wohl wahr ist, daß meine Schulden bezahlt sind? Wenn ich nur wüßte, daß ich nicht vergessen bin! Vielleicht freue ich mich jetzt, und übers Jahr kommt mein Gläubiger und fordert doch die Schuld von mir. Da hört der Fürst von der Anfechtung des Mannes und schickt ihm durch einen Diener ein Schreiben mit der Versicherung, seine Schulden seien bezahlt, und beigelegt ist eine Anweisung auf den Credit des Fürsten im vollen Betrage der Schuld. Wie wird nun der arme Mann sich freuen! Wie wird er das Schreiben in Ehren halten! Immer wieder wird er es ansehen und lesen; und alle Furcht vor seinen Gläubigern ist vergessen. Nun, ebenso thut der Heiland mit uns im Abendmahl. Er gibt uns da nicht nur insonderheit und jedem für seine Person die evangelische Verheißung von der Erlösung durch sein Blut, sondern versiegelt sie uns auch durch das Zeichen seines Leibes und Blutes. Daran muß dann jeder merken, daß er auch in die Zahl der Erlösten gehört. Daran hat jeder dann eben das, was alle seine Sündenschuld zudeckt und aufhebt, und womit er alle seine Verkläger zum Schweigen bringen kann.

So werden uns im Sacrament die Verheißungen des Evangeliums zugeeignet und versiegelt. Und zwar gilt dies von allen Verheißungen des Evangeliums. Denn alles, was sie verheißen, hat uns Christus durch das Opfer seines Leibes und Blutes erworben. Darum liegen sie alle in diesem Opfer begründet. Hörst du in der Predigt von allerlei Gnadengütern, die Gott in Christo den Menschen verheißt und schenkt, zum Beispiel von Gottes gnädigem Wohlgefallen, von dem offenen Zugang zu Gott, von seiner treuen Versorgung, von einem seligen Sterben, so denkst du vielleicht in deinem Herzen: O daß Gott mir solches schenken wollte! Daß ich dessen gewiß sein könnte! Kommst du dann nach der Predigt zum Sacrament, so erfüllt dir Gott diesen besonderen Wunsch. Er faßt alle die begehrten Gnadengüter zusammen, bindet sie gleichsam in ein Bündlein und legt sie dir in deine Seele. Dann gehst du von deinem Gott reich begnadet und beschenkt nach Hause, so daß dein Mund voll Lachens und deine Zunge voll Rühmens sein muß. Oder ist es nicht so? Wer könnte dann noch zweifeln, daß Gott Wohlgefallen an ihm habe, nachdem ihm der Sohn Gottes seine Versöhnung mit Gott so hoch und theuer versichert und versiegelt hat? Wer könnte zweifeln, daß Gott sein Gebet erhören

werde, nachdem er ihm das Beste nicht verweigert hat? Wer könnte zweifeln, daß ihn Gott in dieser Welt versorgen werde, nachdem er vom Sohne Gottes ein so kostbares Pfand der Kindschaft Gottes bekommen hat? Wer könnte, nachdem ihn Gott der Vergebung seiner Sünden so gewiß gemacht hat, noch an seiner Seligkeit zweifeln? „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit."

Daß das heilige Abendmahl seinem Inhalte nach für uns überaus wichtig ist, haben wir nun erkannt. Was ist da nun selbstverständlicher, als daß wir auch fleißig daran Theil nehmen werden? Ja, laßt uns das thun! Und wenn wir auch nach allem, was wir nun gehört haben, in unserm Herzen nicht ein so sehnliches Verlangen verspüren, wie wir wohl möchten, so laßt uns nur der Erkenntniß folgen, die wir heute aus Gottes Wort gewonnen haben. Es wird sich dann schon bald auch das Verlangen mehr regen, unser Herz wird mehr zum Glauben erweckt und in dankbarer Liebe zum Heiland erwärmt werden, daß wir nach der Feier des Abendmahls mit andern Christen sprechen werden:

Nun ist mein Herz ein Wohnhaus worden
Der heiligen Dreifaltigkeit.
Nun steh ich in der Engel Orden
Und lebe ewiglich erfreut.
Mein JEsu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

Amen.

Vom heiligen Abendmahl.

(Predigt, gehalten über Matth. 26, 26—28.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Es ist in der Kirche von langer Zeit her vielfach Brauch, bei der Betrachtung der Leidensgeschichte mit der Feier des Osterfestes oder auch mit der Salbung in Bethanien zu beginnen, da dann in die Passionszeit auch eine Betrachtung über die Einsetzung des heiligen Abendmahls fällt. Das ist ohne Zweifel eine gute Weise. Wenn auch die erste Abendmahlsfeier nicht zur Passion Christi gehört, so erinnern die Abendmahlsworte doch daran, und die Feier geschieht auch zum Gedächtniß des Todes Christi. Jedenfalls aber ist öftere Betrachtung dieses Sacraments nöthig und heilsam. Eine solche Betrachtung kann doch nur dazu dienen, daß die Theilnahme am Sacrament eine bessere wird. Und was könnte heilsamer sein? Das Abendmahl ist ja ein Gnadenmittel, und zwar dasjenige Gnadenmittel, welches ganz beson=

ders dazu angethan ist, den einzelnen Christen der Gnade, die Christus durch seinen Tod für alle erworben hat, gewiß zu machen. Aber auch nöthig ist die Betrachtung. Wir sind leider unserm natürlichen Herzen nach zu geneigt, die so theuer erworbene Gnade Gottes und darum auch die Gnadenmittel gering zu achten. Was würde geschehen, wenn vom Abendmahl nicht mehr gepredigt, wenn daran nicht mehr erinnert würde? Die Theilnahme würde immer geringer werden und bei manchen endlich ganz aufhören. Darum habe ich seit Jahren entweder am Gründonnerstag oder an einem Fastensonntag über das heilige Abendmahl gepredigt; und dies dachte ich auch heute zu thun. Gott schenke dazu Gnade und Segen!

Wir wollen aber unsere Aufmerksamkeit gerade darauf richten, daß das Abendmahl ein Gnadenmittel ist, und zwar ein solches, durch welches uns die durch Christi Erlösung erworbene Gnade nicht nur mitgetheilt, sondern auch auf wunderbare Weise verpfändet und versiegelt wird. Wir betrachten

Das Sacrament des heiligen Abendmahls als ein theures Pfand der Erlösung durch JEsum Christum.

1. Die Worte vom Sacrament sind ein herrliches Zeugniß von der Erlösung durch JEsum Christum.
2. Diese Erlösung wird durch Christi Leib und Blut im Sacrament jedem gläubigen Christen wie durch ein Pfand zugesichert und versiegelt.

1.

„Da sie aber aßen, nahm JEsus das Brod" ꝛc. So lesen wir hier im engen Anschluß an das, was der Evangelist vorher berichtet hat. Das ist Folgendes: Zwei Tage vor diesem Ereigniß sprach JEsus zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde." Dann geschah es, daß er in Simons Haus zu Gast war. Da trat ein Weib, Maria mit Namen, hinzu und goß ein Glas mit köstlichem Wasser über sein Haupt. Und als die Jünger darüber unwillig wurden, sprach JEsus zu ihnen: „Daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird." Ueber dem war das Osterfest angebrochen; der erste Tag der süßen Brode war da, und auf Anweisung des HErrn bereiteten die Jünger in einem großen gepflasterten Saal das Osterlamm. „Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen." Und hier geschah dann, was unser Text berichtet, die Einsetzung des Abendmahls. JEsus Christus, der Mann von Gott, der drei Jahre lang in Israel das Evangelium gepredigt und sich durch unerhörte Wunderzeichen als den Sohn Gottes

kräftig bewiesen hat, ist hier zum letzten Mal mit seinen Jüngern versammelt. Seine irdische Laufbahn geht zu Ende. Schon rüsten sich die Feinde wider ihn, daß sie ihm zum Tode helfen; und am folgenden Tage schon hängt er sterbend am Kreuz. Jetzt hält er noch einmal mit seinen Jüngern das Osterfest. Sie aßen das Osterlamm nach der Weise, wie Moses geboten hatte, mit vorgeschriebenem Gebet und Psalmengesang. Das Herz des HErrn aber war bei dem Ereigniß, von dem er zwei Tage vorher ihnen gesagt hatte. Davon redet er auch jetzt wieder. Er verhehlt ihnen nicht, daß einer aus ihrer Zahl ihn an die Feinde verrathen würde. Und wie sie so bei Tische saßen und aßen und er also mit ihnen redete, da „nahm JEsus das Brod, dankete und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; dies ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden". Siehe, da redet also JEsus wieder von eben der Sache, die er nun so oft erwähnt hat, nämlich daß er leiden und sterben werde, daß sein Leib werde in den Tod gegeben und daß sein Blut werde vergossen werden. Von seinem schweren, martervollen Kreuzestod also redet er. Und was sagt er davon? Daß dieser Tod geschehen werde für die Menschen, die Sünder in der Welt, daß er werde ein Opfer werden für viele, für die große Menge der verlorenen und verdammten Sünder, und daß dasselbe diesen dienen werde zur Vergebung der Sünden. Sagt, Geliebte, sind also diese Worte vom Sacrament des Altars nicht ein herrliches Zeugniß von der Erlösung durch JEsum Christum?

Ja, in der ganzen heiligen Schrift haben wir kein Wort, das uns die Erlösung durch JEsum Christum herrlicher, klarer und bestimmter bezeugte. Das hat der Verfasser der „Christlichen Fragestücke" wohl erkannt. Denn auf die Frage, wie einer wissen könne, daß JEsus für ihn gestorben sei und sein Blut für ihn vergossen habe, antwortet er: „Aus den Worten vom Sacrament." Hier in den Worten vom Sacrament hören wir aus JEsu Mund selbst, wie es mit der Erlösung zugegangen ist, nämlich so, daß er seinen Leib und sein Blut dafür geopfert hat. Er bezeugt damit, daß den Menschen, wenn sie nicht ewig sterben und verderben sollten, Vergebung der Sünden nöthig war, daß er es ist, der ihnen diese Gnade erworben hat, daß er der Erlöser ist, ohne den die Menschen verloren gewesen wären. Wie er ja auch sonst sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Er bezeugt aber endlich auch, in welcher Weise er die Erlösung zu Stande gebracht hat, nämlich so, daß er seinen Leib und sein Blut für sie gegeben hat. Sehet

da, will er sagen, die wahre Ursache, warum ich Mensch geworden bin, warum ich Fleisch und Blut angenommen habe: ich wollte die in Sünden verlorenen Menschen erlösen, wollte zu dem Ende für sie leiden und sterben. Ich habe ja gesagt, daß die Menschen bei mir Hülfe von ihren Sünden, Versöhnung mit Gott, ein gutes Gewissen, Errettung vom Tod und Aufnahme in die ewige Seligkeit finden können. Damit dies nun alles wahr und kräftig bleibe, gehe ich nun in den Tod und opfere mein Leben zur Versöhnung der Welt mit Gott. Damit erwerbe und bringe ich zuwege alle Gnade, die ich verheißen habe.

O der unbegreiflichen Liebe, die sich in diesen Worten kund gibt! Wir haben gesehen, daß die Sache, von welcher der HErr hier redet, ihn schon tagelang im Geist beschäftigt hat. Er wußte, was ihm bevorstand. Er hätte ihm aus dem Wege gehen können. Warum that er es nicht? Das sehen wir hier. Um unsertwillen, um der Sünder willen that er es nicht. Unsere Erlösung hing davon ab. Diese Erlösung zu Stande zu bringen, darum war er in die Welt gekommen, darum hatte er sich zu diesem Leiden entschlossen. — Aber was war da natürlicher, wird vielleicht jemand denken, als daß dieses Leiden ihm die letzten Tage immer im Sinn lag, daß ihm dabei angst und bange war und er darüber alles andere hätte vergessen mögen? Wie? Finden wir es so? Ach nein! Wohl spricht er auch einmal: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Doch, daß er diese letzten Tage und auch bei dem Essen des Osterlammes immer an sein Leiden dachte, das hatte einen andern Grund. Nicht seinetwegen denkt er daran, sondern um der Menschen willen, für die er leiden wollte. Nicht von der ihm bevorstehenden sauren Arbeit ist sein Geist eingenommen, sondern davon, daß nun das Werk vollbracht und die Welt erlöst werden sollte. Es verlangt ihn nach diesem Abend, obgleich mit demselben die Stunde seines Leidens kam, weil er da seinen Jüngern sagen wollte und konnte, daß er nun für sie sterben, seinen Leib für sie geben und sein Blut für sie vergießen werde. Verlangen nach der Erlösung der Welt ist es, was sein Herz bewegt und ihn so opferfreudig macht. — Und welch ein Opfer ist es, das er bringt! Die ganze Zeit des alten Testaments wurden unzählige Opfer geschlachtet; aber sie waren nur Vorbilder und sind gegen dieses Opfer wie nichts zu achten. Oft schon hat ein Mensch sein Leben darangegeben, seinen Mitmenschen einen Dienst zu thun, und aller Mund war dann seines Ruhmes voll. Aber auch ein solches Opfer ist gering im Vergleich mit dem Opfer Christi. Ja, wenn alle Menschen und Engel sich geopfert hätten, so würde auch dies nicht hinreichen an die Größe dieses Opfers. Denn hier ist Gott selbst der Priester, der das Opfer bringt; und mehr — o unbegreifliches Wunder! — er ist auch das Opfer. „Mein Leib, der für euch gegeben wird", spricht er, „mein Blut, welches vergossen wird für viele."

O Wunder ohne Maßen,
Wenn mans betrachtet recht:
Es hat sich martern lassen
Der HErr für seine Knecht;
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für mich verlornen Menschen
Gegeben in den Tod! —

Ja, und das ist der Zweck des Opfers. „Welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ Für viele, für die vielen Menschen in der Welt, für die ganze Welt ist das Opfer geschehen. Jeden der vielen hat der HErr dabei im Auge. Er will sie alle durch sein Opfer mit Gott versöhnen und ihnen Vergebung der Sünden erwerben. Das hatte er sich nach diesen Worten vorgenommen, als er seinen Leib und sein Blut zum Opfer gab. Und Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her. Was er sich vornimmt, das führt er herrlich hinaus. Bei ihm gibt es kein Mißlingen. Und so sind diese Worte vom Sacrament gewiß ein klares Zeugniß von der Erlösung durch JEsum Christum.

2.

Aber was die Worte vom Sacrament bezeugen, dafür ist dasselbe ein herrliches Pfand. Sehen wir uns die Worte nochmals genau an! „Da sie aber aßen, nahm JEsus das Brod“, heißt es. Er nahm das Brod, welches auf dem Tisch lag, von dem sie vorher schon gegessen hatten. „Und dankte.“ Er betete darüber und segnete es. Er heiligte es zu dem besonderen Gebrauch im Sacrament. Denn dieses Brod sollte nicht zum Zweck der Ernährung des Leibes gegessen werden, sondern sollte das Mittel sein, durch welches der HErr eine geistliche, himmlische Speise mittheilen wollte. Denn er spricht nun zu seinen Jüngern: „Nehmet, esset; das ist mein Leib.“ Zuvor hat er auch das Brod gebrochen und seinen Jüngern vorgelegt. Doch da sprach er nicht so. Da sollten sie das Brod als Nahrungsmittel empfangen und genießen. Und er nimmt und ißt es selbst mit ihnen. Jetzt aber handelt es sich um etwas anderes, um eine ganz wunderbare, geheimnißvolle Speise. Seinen Leib gibt er ihnen mit und unter dem Brod, seinen wahren, natürlichen Leib, der hernach am Kreuz gehangen und im Grab gelegen hat. Indem sie das Brod natürlicher Weise mit dem Munde nehmen und essen, sollen sie ebenfalls, aber auf geheimnißvolle, sacramentliche Weise, mit dem Munde nehmen und essen den natürlichen Leib JEsu Christi. „Und er nahm den Kelch“, heißt es nun weiter, „und dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

Wie JEsus mit dem Brod gethan, so thut er jetzt mit dem Kelch. Den nehmen die Jünger und trinken daraus. Aber kraft der Worte Christi empfangen und trinken sie damit zugleich auf geheimnißvolle, sacramentliche Weise das wahre Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes. — Was mag wohl die Absicht sein, daß JEsus also thut, daß er seine Jünger nicht nur versichert, wie er seinen Leib und sein Blut für sie und für viele opfere zur Vergebung der Sünden, sondern ihnen eben diesen seinen Leib und dieses sein Blut auch zu essen und zu trinken gibt? Die Absicht kann keine andere sein als diese: er will seine Jünger recht gewiß und getrost machen, daß sie auch zu den Vielen gehören, von denen er geredet hat. Sein Leib und Blut soll ihnen dafür Zeichen und Pfand sein. Es soll ihnen das göttliche Siegel sein unter dem Gnadenbrief seines Wortes. Und so erkennen wir, daß die Erlösung von welcher der HErr in den Sacramentsworten redet, durch seinen Leib und sein Blut im Sacrament jedem gläubigen Christen wie durch ein Pfand zugesichert und versiegelt wird.

Daß dies an jenem Abend bei den Jüngern JEsu geschehen ist, daran wird wohl niemand zweifeln. Hätte der HErr JEsus nur gesagt: Ich werde für viele meinen Leib und mein Blut opfern, damit ich ihnen Vergebung der Sünden erwerbe, so hätte jeder der Jünger noch ängstlich fragen können: Ob er auch mich meint? Nun aber gibt der HErr jedem insonderheit eben den Leib und das Blut, wovon er sagt, daß es zur Vergebung der Sünden geopfert werde. Da konnte sich einer nun noch so schwer versündigt haben und sich ganz unwürdig fühlen solcher Gnade, so war doch nicht mehr daran zu zweifeln, daß er auch einer der vielen sei, denen dieses Opfer zu gute komme. Ihm hatte ja der HErr nun die Gnade zugeeignet. Er hatte dafür ein theures, kostbares Pfand bekommen, nämlich den Leib und das Blut Christi. Darauf konnte er sich nun immer berufen. Das konnte er, wenn es nöthig wäre, dem HErrn selbst vorhalten und ihn daran erinnern. Und der HErr konnte dann nicht umhin, er mußte ihn als einen Begnadigten anerkennen. Glückliche, selige Jünger, denen also die Erlösung zugeeignet und versiegelt worden ist. — Aber wie? War denn die Meinung des HErrn, daß das nur einmal, nämlich an jenem Abend, geschehen sollte, so daß diese Gnade nur seinen damaligen Jüngern widerfahren wäre? Gott Lob, nein! Nicht nur lesen wir hier, daß der HErr sagte, für viele habe er sein Blut vergossen, sondern die andern Evangelisten berichten auch, daß er hinzusetzte: „Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.“ Das heißt, wie JEsus an jenem Abend dieses Mahl mit seinen Jüngern gehalten hat, so sollten sie späterhin es oft wieder halten. Und was an jenem Abend bei dieser Feier kraft seines Wortes geschehen ist, das sollte dann auch kraft seines Wortes jedesmal wieder geschehen. Und das war

nicht nur für die damaligen Jünger JEsu vermeint, sondern auch für alle späteren. Hat der HErr nicht seine Apostel angewiesen, diejenigen, welche durch das Evangelium gläubig würden, alles das halten zu lehren, was er ihnen befohlen hat? Demgemäß haben die Apostel auch allenthalben in den christlichen Gemeinden die Feier des heiligen Abendmahls eingerichtet. Und der Apostel Paulus schreibt davon an die Christen zu Corinth: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Was sehen wir daraus? Daß auch heute noch Abendmahlsfeier in der christlichen Kirche stattfinden soll, und daß diese Feier in der Kirche bleiben soll bis zum jüngsten Tag. So oft wir daher dieses Mahl halten, ist der HErr unter uns und thut, wie er an jenem Abend der ersten Feier gethan hat. Und die an der Feier Theil nehmen, treten dann in die Stelle der damaligen Jünger, und es wird ihnen dann die Erlösung durch Christi Leib und Blut wie durch ein Pfand zugesichert und versiegelt.

So laßt uns nun auch alle hiervon die rechte Anwendung machen. Es kann wohl kaum ein Christ die Geschichte der ersten Abendmahlsfeier lesen oder hören, ohne daß er wünscht, er hätte dabei sein können. Wohlan, ist es dir ernst mit diesem Wunsch, so komm zu unserer Abendmahlsfeier. Es ist dieselbe Feier wie dort. Wenn das mehr bedacht und besser geglaubt würde, so würde mancher fleißiger zum Tisch des HErrn kommen. Man hört oft Reden wie diese: Einmal oder zweimal im Jahr ist genug. Daß man so oft geht, macht einen auch nicht frömmer. Die so reden, erkennen und glauben die wohl, was wir heute vom Abendmahl gehört haben? Ja, wenn der HErr selbst die Einschränkung gemacht hätte, nur einmal im Leben oder einmal im Jahr solle einer zum Abendmahl kommen, dann wären wir freilich an dieses Maß gebunden. Aber sehet da, wie groß seine Gnade und Freundlichkeit ist! Er deutet nur an, daß er wünscht, seine Christen möchten dieses Mahl oft halten, und dann überläßt er es uns, den ausgiebigsten Gebrauch davon zu machen. Sind wir da nicht Thoren, wenn wir aus falscher Blödigkeit und Bescheidenheit nicht wagen, recht oft beim Tisch des HErrn zu erscheinen? Sind wir nicht undankbare, ungläubige Menschen, wenn wir aus Gleichgültigkeit und Geringschätzung nur selten kommen, zusehen können, wie die Gemeinde dreißigmal im Jahr das Abendmahl feiert, und wir nehmen höchstens einmal daran Theil? Siehe, alle Gnade, die in der Erlösung durch Christum liegt, ist im Abendmahl eingeschlossen: Vergebung der Sünden, gutes Gewissen, Lust und Kraft zu guten Werken, Gewißheit der Seligkeit und Freudigkeit im Sterben. Wie, können wir mit dieser Gnade zu reich gesegnet werden? Können wir im Gewissen zu getrost, in guten Werken zu fleißig, unserer Seligkeit zu gewiß werden? — Wohl ist nicht jeder zu diesem Tisch geladen. Wer kein Christ ist, wer ungläubig

ist und in Sünden lebt, wer Aergerniß gegeben und es nicht abgethan hat, soll nicht zu diesem Tisch kommen. Aber wer ein Christ ist, wer seine Sünden demüthig erkennt, sich unter Gottes Wort beugt und an den Heiland glaubt, der soll kommen, oft und fleißig kommen. Daß wir uns im Christenthum schwach und unwürdig fühlen, darf uns nicht hindern. Der HErr JEsus gibt jedem seinen Leib und sein Blut, und damit wird auch dem Schwächsten und Unwürdigsten die Gnade zugesichert und versiegelt. Darum singen wir mit Recht:

Dies Mahl ist meiner Seelen Weide,
Der Armen Schutz, der Schwachen Kraft,
Der Teufel Schreck, der Engel Freude,
Der Sterbenden ihr Lebenssaft.
Mein JEsu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

Amen.

Vom heiligen Abendmahl.

(Predigt, gehalten am Gründonnerstag über 1 Cor. 11, 23—32.)

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der Gründonnerstag ist ein Gedächtnißtag und wird von uns zum Gedächtniß gefeiert. Und was ist es, zu dessen Gedächtniß wir ihn halten? Es war am Abend dieses Tages, daß der HErr JEsus mit seinen Jüngern das Abendmahl hielt und diese Feier zur bleibenden Ordnung in seiner Kirche einsetzte. Gewiß ist dies Veranlassung genug, den Tag als Festtag zu begehen; denn das heilige Abendmahl ist eine so herrliche, gnadenvolle Stiftung unsers Heilandes, daß man es nicht hoch genug rühmen kann. Es liegt darin ein so tiefes, seliges Geheimniß, daß billig alle Welt nicht müde werden sollte, es zu betrachten und zu bewundern, sich darüber zu freuen und Gott dafür zu danken. Alle Gnade und Seligkeit, die uns Christus so theuer erworben hat, finden wir in diesem Sacrament beschlossen. Er selbst, der göttliche Stifter, naht sich darin den Seinen, zieht bei ihnen ein und verbindet sich mit ihnen wirklich und wahrhaftig.

Doch, obgleich es dem Heilande ohne Zweifel nicht mißfällig ist, daß man den Tag der Einsetzung des Sacraments als Festtag begeht, so ist das doch nicht seine eigentliche Absicht bei der Stiftung desselben gewesen. Es gibt noch eine bessere Weise, unsere Anerkennung der im

Abendmahl geoffenbarten Liebe JEsu Christi und unsere Dankbarkeit für dieses gnadenvolle Sacrament zu beweisen, das ist der fleißige Gebrauch desselben. Und eben dazu hat der HErr es geordnet. Wenn wir daher den heutigen Gedächtnißtag dazu anwenden, uns zu fleißigem Gebrauch des Sacraments zu ermuntern, so ist das gewiß die beste Gründonnerstagfeier. Wohlan, so möge denn dies unsere heutige Feier sein. Gott wolle dazu Gnade und Segen verleihen! — Wir knüpfen aber unsern Vortrag an die Worte an, die sich über diesen Gegenstand in den bekannten „Christlichen Fragestücken" finden. Da heißt es:

Was soll einen Christen vermahnen und reizen, das Sacrament des Altars oft zu empfahen?

Wir antworten:

1. Des HErrn Christi Gebot,
2. des HErrn Christi Verheißung,
3. die eigene Noth, die ihm auf dem Halse liegt.

1.

In der Gemeinde zu Corinth waren bei der Feier des heiligen Abendmahls ärgerliche Mißbräuche eingerissen, wodurch das Sacrament verunehrt wurde und in Verachtung gerathen mußte. Diesen Mißbräuchen zu steuern, schrieb der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Gemeinde, wie wir in der heutigen Epistel lesen. Er erinnert da die Corinther an den Ursprung und Zweck des Sacraments, um ihre Hochachtung vor demselben zu erwecken und sie zu lehren, es in rechter, gottgefälliger Weise zu feiern. Er schreibt zunächst: „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe", und läßt dann die bekannten Einsetzungsworte folgen. Er will sagen: Das Abendmahl ist nicht eine von Menschen erdachte Ceremonie, nicht eine gottesdienstliche Handlung, von der man nicht recht wüßte, wie sie in Brauch gekommen ist. Nein, ich habe es euch gegeben, und ihr wißt, ich habe es nicht von mir selbst, habe es auch nicht von andern, sondern von dem HErrn empfangen. Es ist seine Stiftung. Und dann, an die Worte anknüpfend: „Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß", fährt er fort: „Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Dies alles bedenkt, will der Apostel sagen, so wird es mit der Abendmahlsfeier bei euch bald anders und besser werden.

Sollten aber nicht die Christen heute noch aus demselben Grunde das Sacrament des Altars oft empfangen? Wer hätte nicht schon die Jünger glücklich gepriesen, daß sie einst in jener Nacht dabei sein durf-

ten, als der HErr selbst das Abendmahl hielt, selbst mit eigener Hand die Elemente reichte und mit eigenem Munde den Gästen versicherte, daß er ihnen damit seinen Leib und sein Blut mittheile? Eine gottesdienstliche Handlung, eine kirchliche Feier, die Gott der HErr selbst angeordnet hat, bei der er selbst gegenwärtig ist und alles mit seinem Geist leitet und regiert — kann es etwas Schöneres und Größeres geben? Wer wollte nicht gerne an einer solchen Feier Theil nehmen? Aber siehe, mit unserer Abendmahlsfeier hat es dieselbe Bewandtniß. Genau so, wie wir das Sacrament halten, so hielt man es einst in der Gemeinde zu Corinth. So hatte der Apostel es dort eingerichtet. Was sagt dieser aber von jener corinthischen Abendmahlsfeier? „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe", und fährt dann weiter mit eben den Worten, die JEsus bei der ersten Abendmahlsfeier gebraucht hat. Damit erklärt er doch, daß zwischen dem Abendmahl, das wir feiern, und dem, welches der HErr einst mit seinen Jüngern gefeiert hat, kein wesentlicher Unterschied ist.

Dazu steht hier noch Christi ausdrücklicher Befehl an seine Jünger: „Solches thut zu meinem Gedächtniß!" Sehet also, es ist dem HErrn Christus nicht einerlei, ob die Christen Abendmahl halten oder nicht. Er hat es eben mit der Meinung und Absicht eingesetzt, daß es von ihnen so gehalten werde. Und zwar gibt er deutlich zu verstehen, daß er erwartet, sie werden es oft feiern. „Solches thut, so oft ihr's trinket", so lauten seine Worte. — Und wozu soll man es oft feiern? „Zu meinem Gedächtniß", spricht er. Ihr sollt mich nicht vergessen, will er sagen, sondern euer Herz soll mir ergeben sein, soll mich suchen und an mir hangen. Denn allein in mir und durch mich könnt ihr selig werden. Dazu soll euch nun dieses Mahl als Mittel dienen. Hier sollt ihr immer wieder an mich erinnert werden. Hier will ich euch immer wieder erscheinen, wie ich am Kreuz meinen Leib und mein Blut für euch geopfert habe. Da soll dann eure Seele meiner in Liebe gedenken und mich also im Glauben ergreifen.

Und endlich setzt nun der Apostel noch hinzu: „Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Unser HErr JEsus Christus hat sich zu uns bekannt dadurch, daß er ein Mensch wurde, und dadurch, daß er unsere ganze Sündenschuld zu der seinen gemacht und sie bezahlt und dafür sein Leben in den Tod gegeben hat. Nun erwartet er — und gewiß mit Recht —, daß wir uns auch zu ihm bekennen. Oeffentlich sollen wir ihn rühmen und es bekannt geben, daß wir ihn für unsern HErrn erkennen, der nicht seinetwegen, sondern um unsertwillen am Kreuz gestorben ist, der keine Sünde gethan hat, sondern heilig und unschuldig war, aber für unsere Sünden ein Opfer geworden ist. Und dieses Bekenntniß sollen wir thun durch die Feier des Abendmahls. Diese

Feier soll — so ist es sein Wille — ein öffentliches Bekenntniß, eine Verkündigung seines Todes sein. — Und wird es nicht auch in Wirklichkeit von jedermann so angesehen? Kommt man in eine Kirche, in der viele Leute versammelt sind, so mögen sie alle anscheinend die Predigt anhören, man weiß darum doch nicht, ob sie sich alle zu ihr bekennen, ob sie alle zu der Kirche gehören, in der solche Lehre geführt wird. Wird aber dann Abendmahl gehalten, da wird es offenbar, wer die Glieder, die Bekenner sind. Von denen, welche an dieser Feier Theil nehmen, hält man mit Recht, daß sie zu der Kirche gehören. Durch ihre Theilnahme an der Sacramentsfeier bekennen und verkündigen sie gleichsam frei öffentlich: Wir glauben das, was hier gepredigt wird. Wir glauben an JEsum Christum, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir halten ihn für unsern HErrn und Gott.

Nun frage ich: Sollte das nicht für alle Christen Grund genug sein, am heiligen Abendmahl fleißig Theil zu nehmen? Muß der nicht, wie Luther sagt, ein heidnisches und türkisches Herz haben, den dieser ausgesprochene Wille und Befehl des HErrn JEsu nicht bewegt, den es nicht zieht zu einer Feier, die Gott selbst geordnet hat, der nicht Lust und Freude hat, das Gedächtniß seines Heilandes zu feiern und seinen Tod zu verkündigen? Wer ein Christ ist und christliche Erkenntniß hat, der erkennt darin gewiß eine Vermahnung, das Sacrament des Altars oft zu empfahen.

2.

Doch das ausdrückliche Gebot des HErrn ist nicht das Einzige, was einen Christen zu fleißigem Gebrauch des Sacraments bewegen soll, es soll ihn dazu auch reizen und locken die Verheißung, die in den Sacramentsworten liegt. Die Abendmahlsfeier soll nicht ein bloßes leeres Gedächtniß Christi sein. Es ist dem HErrn JEsu nicht etwa nur darum zu thun, daß er, nachdem er im Leben von den Menschen so viel Schmach und Verachtung erlitten hat, doch nach seinem Tode von ihnen gerühmt und geehrt werde. Wie sollte ihn nach solchem Ruhm bei den Menschen verlangen, da er in der Höhe und im Heiligthum wohnt und von dem Vater einen Namen empfangen hat, der über alle Namen ist, und da er von der ungezählten Menge der himmlischen Geister ohne Unterlaß geehrt und angebetet wird? Nein, es war lauter Liebe zu uns, die ihn bewogen hat, das Sacrament des Altars zu stiften. Die Liebe aber sucht nicht das Ihre, sondern das, was des andern ist. So sucht auch Christus hier nicht seine Ehre, sondern uns sucht er, unsern Nutzen, unser Heil und Leben. Darum hat er ein Mahl zum Gedächtniß gestiftet, in welchem nicht eine vergängliche, wenn auch noch so kostbare Speise geboten wird, sondern worin er selbst die Speise ist. Denn er spricht: „Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird“; und

dann: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut"; oder, wie es bei Matthäus heißt: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." Der Unglaube der Menschen, dem diese Worte zu hoch und zu unbegreiflich sind, hat sich zwar viele Mühe gegeben, sie so zu wenden und zu deuten, daß der Kern der Verheißung herausgenommen und nur eine leere Schale übrig gelassen wird; aber ihr wißt ja, daß diese Verdrehung der Worte JEsu eigentlich von niemand anders herstammt als von dem argen Feind, der uns den großen Nutzen des Sacraments nicht gönnt. Die Worte sind zu klar und unmißverständlich. Sie können nichts anderes sagen, als daß uns der HErr hier wirklich seinen Leib und sein Blut zur Speise und zum Trank geben will.

Doch wird diese Verheißung an sich schon einen armen sündigen Menschen bewegen können, zum Abendmahl zu kommen? Er wird sich zwar nicht genug über dieselbe wundern können; aber wird er nicht denken müssen: Das ist ein Mahl für die Heiligen; und ich bin ein unwürdiger, sündiger Mensch; wie sollte ich mich zu diesem Tische wagen? Gott Lob, daß ich euch diese Bedenken nehmen kann! Denn sehet, der HErr Christus spricht nicht nur: „Das ist mein Leib", „das ist mein Blut", sondern fügt auch noch diese wichtigen Worte hinzu: „der für euch gebrochen wird", und: „das für euch vergossen wird". Höre also, mein lieber Christ, was Christus dir unter dem Brod und Wein geben will, das ist sein Leib, den er für dich gegeben, für dich am Stamm des Kreuzes geopfert hat. Es ist das Blut, welches er für dich, zur Sühne für deine Sünden, dort vergossen hat. Dieses Mahl ist sein Testament, in welchem er seine Gläubigen zu seinen Erben einsetzt. Denn er fügt noch die Worte hinzu: „zur Vergebung der Sünden". Nirgends wird uns mit größerer Bestimmtheit gesagt, daß uns durch Christi Opfer am Kreuz bei Gott Vergebung unserer Sünden erworben wurde. Und mit der Vergebung der Sünden ist uns die Thür zu allen Schatzkammern Gottes aufgeschlossen. Aber die Vergebung der Sünden wird uns hier nicht nur zugesprochen, sondern auch mit einem theuren Pfand versiegelt. Denn wir hören hier nicht nur im Allgemeinen, daß Gott den Sündern gnädig ist und ihnen vergibt, sondern der Heiland der Sünder kommt zu dir und mir und spricht: Nimm auch du meinen Leib, den ich für dich wie für andere gegeben, trinke auch du mein Blut, das ich für viele zur Vergebung der Sünden vergossen habe. Wird es damit nicht dir und mir versiegelt und verpfändet, daß seine Worte von der Versöhnung und der Vergebung der Sünden auch uns gelten, daß auch wir in die Zahl derer gehören, für die er sich zum Opfer gegeben hat?

Sollte nun die Verheißung und Versiegelung so herrlicher Gaben, die mit Menschenworten nicht hoch genug gerühmt werden können, uns

nicht reizen und locken, uns oft und fleißig bei dem Tisch des HErrn einzufinden? Gewiß. Man sollte denken, es brauchte das bloß bekannt zu werden, so müßte sich jedermann herzudrängen.

3.

Aber wen nicht hungert, wer schon satt ist, den nöthigt man vergeblich zu einer noch so reichgedeckten Tafel. So ist es hier auch. Alles Locken und Einladen zu diesem großen Gnadenmahl macht auf uns wenig Eindruck, solange wir nicht das Bedürfniß für solche Speise empfinden und erkennen, wie nöthig sie uns ist. Darum ist noch ein Drittes, was uns vermahnen und reizen soll, das Sacrament des Altars oft zu empfangen. Was ist es? Es ist *die eigene Noth, die uns auf dem Halse liegt*. Die Noth ist in so manchen andern Dingen der rechte Lehrmeister und die eigentliche Triebfeder; sie soll es auch hier sein und uns zum Sacrament treiben. Sie soll uns lehren, daß wir dieses Mahl und seine Güter sehr bedürfen. — Es heißt in unserm Texte weiter: „*Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset*“ ꝛc. (V. 27—32.) Hier gibt der Apostel deutlich zu verstehen, was mit Ursache davon war, daß in der Gemeinde zu Corinth das heilige Abendmahl so gering geschätzt und so gemißbraucht wurde. Manche der dortigen Christen waren sicher geworden. Sie erkannten, oder bedachten nicht recht, wozu ihnen das Abendmahl gegeben war, nämlich ihren Sündenschaden zu heilen. Sie erkannten und fühlten ihre Sünden zu wenig und suchten infolgedessen auch nicht vor allem Gnade und Hülfe wider ihre Sünden im Abendmahl. Und das kam daher, daß sie sich nicht prüften. In solchem Zustand gingen sie dann unwürdig zum Sacrament und hatten keinen Segen, sondern Unsegen davon. Gott war genöthigt, sie mit Krankheit und mancherlei Todesfällen heimzusuchen und zu züchtigen, damit sie doch besser an ihre Sünden denken und Buße thun möchten. Darum sollten sie künftig sich nur recht prüfen, ermahnt der Apostel, ihre Sünden recht erkennen und bereuen, so würden sie bald lernen, das Sacrament werth zu schätzen und recht zu gebrauchen.

Damit lehrt der Apostel aber auch uns, was uns nöthig ist und leider so oft fehlt zu rechtem und fleißigem Gebrauch des Abendmahls, nämlich rechte Erkenntniß unserer Sünden. Wir sehen und fühlen zu wenig die Sünde im Fleisch, bereuen und beklagen zu wenig diesen bösen Schaden, der uns noch anhaftet, und haben darum auch zu wenig Verlangen nach Gnade, nach Heil und Hülfe. Oder wissen wir nicht, daß, wo Sünde ist, da ist auch Schuld, da ist Zorn und Strafe? Und wenn die Schuld und Strafe nicht erlassen wird, so folgt ewige Verdammniß. Da nun im Abendmahl für jeden Gnade und Vergebung ist und also auch Befreiung von Schuld und Strafe, was hindert's denn, daß so manche lange Zeit gar nicht oder doch nur

selten zum Gnadentisch kommen? Ist es nicht dies: die Noth liegt ihnen zwar wohl auf dem Halse, aber sie denken nicht daran, erkennen und fühlen sie nicht? Da denkt man dann auch nicht an die Gnadenverheißung im Sacrament; und wenn man sie hört, so macht es keinen Eindruck auf das Herz. Ach, wenn einer sich dann in solchem Zustand auch einmal bei dem Tisch des HErrn einstellt, so ist er doch unwürdig. Er kommt nicht in der rechten Gesinnung. Er kommt nicht im Glauben an die Sacramentsworte, um Hülfe und Rath wider seine Sünden zu suchen. Er erlangt daher auch den verheißenen Segen nicht, sondern fällt unter Gottes Gericht und Strafe. — O so laßt uns doch thun, wie der Apostel ermahnt: „Der Mensch prüfe aber sich selbst!" Prüfen wir uns nur fleißig; prüfen wir unser Leben, unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Werke; schauen wir doch auch, wie es uns geht: so werden wir bald inne werden, wie uns diese Seelenspeise so noth thut. Sind nicht auch unter uns Kranke und Schwache? Gibt es nicht auch bei uns sonst mancherlei Elend, Todes- und Unglücksfälle und dergleichen? Woher das? Sehen wir zu, ob wir's nicht verschuldet haben. „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet", heißt es in unserm Text. Wenn wir uns fleißiger prüften und besser auf uns selbst Acht hätten, unsere Sünden lebendiger erkenneten und mehr in täglicher Buße und Besserung lebten, so würden solcher Schläge vielleicht nicht so viel sein. Weil wir aber sicher sind, so muß uns Gott züchtigen, damit wir an unsere Sünden denken, unsere Noth fühlen und die Gnade Gottes und die Mittel der Gnade recht hochschätzen lernen.

Doch, da höre ich jemand sagen: Ich erkenne wohl meine Sünden und fühle, wie sehr ich Vergebung derselben und Hülfe von denselben bedarf. Aber wenn ich dann daran denke, wie schwach mein Glaube ist und wie ich mich fast der Zweifel nicht erwehren kann; wenn ich sehe, daß mein Beten so kümmerlich, mein Herz so kalt, mein ganzes geistliches Leben so gar nichts ist: so wage ich nicht, zum Abendmahl zu gehen; ich fühle mich zu unwürdig. — Mein lieber Zuhörer, der du so redest, solltest du darum unwürdig sein und nicht zum Tisch des HErrn kommen dürfen? Du fühlst deine Noth; willst du warten, bis sie von selbst weicht, oder der Teufel sie dir abnimmt? Du weißt, daß in solcher Noth nur bei Gott Hülfe ist. Darum eile doch dahin, wo du ihn findest, wo er dir so freundlich, so gnädig und hülfreich entgegenkommt, nämlich zum heiligen Abendmahl.

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein Speise sei den Kranken.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen!
Kein Arzt ist dem Starken noth;
Sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Arm, elend, leer und unwürdig, wie du bist, sollst du kommen. Er will dich würdig, reich und stark machen. Er will deine Seele sättigen mit geistlichem und ewigem Leben.

So helfe denn Gott uns allen, nicht nur das Gebot und die Verheißung des HErrn im heiligen Abendmahl zu bedenken, sondern vor allem auch unsere Sündennoth recht zu fühlen, um welcher willen ja der Heiland dieses Mahl geordnet hat, so werden wir hinfort nicht mehr säumige, sondern fleißige Gäste bei demselben sein. Amen.

